

Rara Z. #3

06, 1348

Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Zwei Moden-Bilder mit mindestens sechs Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 1. Erstter Jahrgang. Januar-Lieferung. 1858.

Uebersicht der in der Lieferung Nro. 1. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. Modell einer wattirten Kapuze für Damen.
- Nro. 2. und 3. Schnittmuster zu diesem Modell; Kopf und Bavolet in Einem Theil, Stülz der Kapuze.
- Nro. 4. Carreau zum Abnähen der Kapuze.
- Nro. 5. Modell eines Mantels.
- Nro. 6. bis 10. Muster zu diesem Mantel; Vordertheil, Rückentheil, Kragen, zwei kleine Theile an den Kragen zu setzen.
- Nro. 11. bis 16. Sechs Modelle von Hauben.
- Nro. 17. Stickerdessin zu einem Notizbuch.
- Nro. 18. und 19. Stickerdessins zu einer Chemisette und Manschette.
- Nro. 20. Modell eines Vorärmels.
- Nro. 21. Modell eines Huts.
- Nro. 22. und 23. Zwei Modelle von Mänteln.
- Nro. 24. bis 28. Die Namen Clemence, Henriette, Melanie, Victoline, Marie.
- Nro. 29. bis 32. Schnittmuster zu einem Mantel für Damen (Paletotform); Vordertheil, Rückentheil, Seitentheil, Aermel.
- Nro. 33. und 34. Zwei Hutstülpe.
- Nro. 35. und 36. Zwei Bavolets zu Hüten.
- Nro. 37. und 38. Morgenhaube für Damen; Seitentheil mit Barbe, Hälfte des runden Bodens.

001 515 270

- Nro. 39. Modell dieser **Morgenhaube**.
 Nro. 40. Stickerelbessin zu der **Verzierung** der **Haube**.
 Nro. 41. Modell einer **Tasche**.
 Nro. 42. Abbildung der Häfelarbeit zu dieser **Tasche**.
 Nro. 43. Modell eines **Mantels** mit **Kapuze** für eine Puppe.
 Nro. 44. und 45. Schnittmuster zu diesem **Puppen-Mantel**.
 Nro. 46. Modell eines abgesteppten **Hütchens** für eine Puppe.
 Nro. 47. und 48. Schnittmuster zu diesem **Hütchen**.
 Nro. 49. und 50. **Kinder-Mantel** mit **Kapuze**; das Modell dieses Mantels befindet sich auf dem heutigen Modebild.
 Nro. 51. und 52. Eine andere Art von **Kapuze** auch auf den **Kinder-Mantel** passend.
 Nro. 53. Modell eines **Körbchens** (Nachahmung der Corallen).
 Nro. 54. und 55. Abbildungen zu der Anfertigung des **Körbchens**.
 Nro. 56. Modell eines **Tabak-Stui's**.
 Nro. 57. Modell eines gestrickten **Kindersockens**.
 Nro. 58. Modell eines **Mantels**.
 Nro. 59. Modell einer **Berthe** für Balltoiletten.
 Nro. 60. Modell einer **Haube**.
 Nro. 61. Die verschlungenen Buchstaben **C N**.
 Nro. 62. bis 65. Die Namen **Eva, Wally, Alice, Henry**.
 Nro. 66. **Colorirtes Modebild** mit acht Figuren; das eine kleine Mädchen ist mit dem Modell zu den Schnittmustern Nro. 49. und 50. abgebildet (**Kinder-Mantel**).

Veschreibung der Patronen.

Um unseren werthen Leserinnen das Auffuchen der einzelnen Schnitte zu erleichtern, wollen wir von nun an auf den Patronenbögen auf jeder Seite ein Verzeichniß der darauf befindlichen Schnittmuster beisetzen. Der rege Wunsch, in jeder Lieferung immer möglichst viel der neuen Schnitte aufzunehmen, nöthigt uns, den Raum auf den Patronenbögen stets sehr ökonomisch zu benützen, doch fürchten wir nicht, dadurch der Deutlichkeit Eintrag zu thun und das von jetzt an beigelegte Verzeichniß wird den weniger geübten Damen besonders willkommen sein, da sie durch dasselbe sogleich eine Uebersicht über alle auf dem Patronenbogen befindlichen Schnitte bekommen.

Nro. 1. gibt das Modell einer watterten **Kapuze** für Damen; es eignet sich diese Kopfbedeckung zum Nachhaufe-

gehen von Theater und Concerten, oder auch auf Reisen, da für letztere die gegenwärtig modernen kleinen Hüte nur wenig Schutz gegen Kälte und Wind gewähren. Unser vorliegendes Modell kann sehr elegant ausgeführt und gegen das Gesicht grazios mit Band und Spitzen garnirt werden; es hat überhaupt mehr Ähnlichkeit mit einem hübschen Hut als mit den von früher her bekannten watterten Kapuzen.

Nro. 2. und 3. liefern die Schnittmuster zu dieser **Kapuze** und bestehen aus Vordertheil mit Bavolet und dem kleinen eckigen Stülpe vornen herum. Das Vordertheil wird aus schwarzem Taft geschnitten und mit gleichfarbigem oder buntem Taft gefüttert, z. B. mit hellblau, rosa u. s. w. Auf das Futter legt man eine Lage feiner Watte und näht es in Carreaux nach der Zeichnung

Nro. 4., dann wird der Ueberzug darauf geheftet und ringsum staffirt.

Das Bavolet vereinigt man mit dem Vordertheil und näht von den Zahlen 1 und 2 einen Nackenzug, durch welchen ein Band Nro. 3. gezogen und hinten auf der linken Seite fest geknüpft wird. Der Stülz (Nro. 3.) ist nur zur Hälfte aufgezeichnet und wird doppelt aus schwarzem Taft zum Ueberzug und doppelt aus farbigem Taft zum Futter geschnitten; man schneidet den Stülz auch noch aus Steifstülz, näht in diesen ringsum einen feinen Draht und bringt an den drei Zacken des Stülzes ein Querstäbchen von Draht an; der Steifstülz wird leicht wattirt, Futter und Ueberzug darauf geheftet und am Rande staffirt.

Stülz und Bavolet näht man den beigefügten Zeichen nach aneinander und setzt unten vier Centimetres von der äußersten Spitze entfernt die Bindbänder an. Die freistehende Spitze des Bavolets wird an der mit 4 bezeichneten Stelle hinter dem Stülze mit einigen Stichen an das Vordertheil befestigt.

Den Rand des Bavolets und des Stülzes faßt man mit einer schmalen Bandrüsche ein und umgibt den Stülz noch außer dieser Rüsche mit einer breiten, auf die Stirne niederfallenden Spitze. Oben auf dem Kopf und hinten über dem Bavolet wird eine Schleife von breitem schwarzem Bande gesetzt. Zu beiden Seiten des Gesichts garnirt man die Kapuze mit Bandschleifen von der Farbe des Futters, wie an der Abbildung des Modells deutlich zu sehen ist.

Nro. 5. Modell eines Mantels, zu welchem die Schnittmuster unter Nro. 6. bis 10. aufgezeichnet sind; diese Form wird namentlich für ältere Damen zweckmäßig sein, da der Mantel bequem ist und sehr warm gibt; er kann in Doppelflanell, ohne Futter, oder in feinem Damentuch, mit seidnem Futter angefertigt werden; der Besatz wird aus gepreßten Sammtborten und einer schönen Posamentirverzierung mit Quasten zum Schließen des Mantels angeordnet.

Die Schnittmuster des Mantels bestehen aus Vordertheil (Nro. 6.), Rücken-

theil (Nro. 7.), Kragen (Nro. 8.) und aus zwei kleinen Theilen (Nro. 9. und 10.), welche man an den Kragen setzt, daß er auf dem Arm als Ärmel endigt; alle einzelnen Theile sind mit Zeichen und Buchstaben versehen, welche beim Zusammennähen des Mantels aufeinander treffen müssen.

Der Krage wird mit der Achsel auf die Achsel des Rückentheils gelegt und mit diesem zugleich mit dem Vordertheil vereinigt; dann setzt man an den Krage die zwei kleinen Theile nach den beigefügten Zeichen und näht ihn an das Armloch des Vordertheils, wobei auch wieder die gleichen Zeichen zusammen kommen; ist man damit fertig, so näht man die Seitennaht des Mantels fest, wodurch Vorder- und Rückentheil an der Seite herunter mit einander verbunden werden.

Unten herum und vornen herauf faßt man den Mantel mit einer schmalen Borte ein; den Halsauschnitt umgibt man mit dem gleichen Besatz des Krages, wie an der Abbildung des Modells zu sehen ist.

Nro. 11. bis 16. Sechs Modelle von Häuben der verschiedensten Arten.

Das erste Modell (Nro. 11.) Neglige-Häubchen von glattem Tüll; es hat einen runden Boden und ein schmales Seitentheil, welches bedeckt ist mit Schleifen von lilafarb. Taftband, die Schleifen endigen in langen flatternden Bindbändern; auch im Nacken ist eine Bandschleife mit langen Enden angebracht. Gegen das Gesicht ist das Häubchen garnirt mit einem aufgefaßten Tüllstreifen, an dem eine schmale Tüllrüsche angenäht ist.

Das zweite Modell (Nro. 12.), Fuß-Häubchen, zusammengesetzt aus Tüllbouillons und Tülleinsätzen, letztere mit farbigem Band unterlegt; das breite Bavolet ist in gleicher Weise ausgeführt und noch außerdem mit schönen Spitzen umgeben, welche sich mit den Spitzenreihen vornen am Häubchen vereinigen. Breite flatternde Bindbänder und Schleifen von schmalerem Band vollenden die Ausschmückung des Häubchens.

Drittes Modell (Nro. 13.) doppelte Fanchon mit langen Barben; es kann weniger ein Häubchen, als eine Coiffüre genannt werden, und kleidet eben so grazios als es elegant und modern angefertigt ist. Die Coiffüre besteht aus weißem Blondentüll und ist geziert mit Stickereien von weißen und rosa Schmelzperlen und langen Fransen aus ähnlichen Perlen bestehend. Man findet die Anordnung dieser Coiffüre auch in schwarzem Tüll mit Stickereien und Fransen von schwarzen und blauen Schmelzperlen. Ähnliche Fransen verwendet man gegenwärtig auch häufig zur Ausschmückung von Hüten.

Viertes Modell (Nro. 14.) Häubchen aus weißem, in Falten gelegtem Tüll, blauem Taffband und schwarzen, schmalen Sammtbändern; eine breite Spitze garnirt das Häubchen vornen herüber und zu beiden Seiten des Gesichts. Die Anordnung dieses Häubchens ist besonders den Damen zu empfehlen, welche sehr empfindlich gegen Kälte sind, da es durch den doppelten Tüll mehr schützt, und doch nicht schwerfällig aussieht.

Fünftes Modell (Nro. 15.) Coiffüre aus zwei Reihen Blonden, welche die hintere Haarfrisur bedecken und zu beiden Seiten in einer auf den Nacken fallenden Barbe endigen. Zwischen den beiden Blondenreihen ist ein in Hohlfallen gelegtes rosa Band angebracht; von dem gleichen Band befindet sich eine Schleife auf dem Mittelpunkt der Coiffüre.

Sechstes Modell (Nro. 16.) Theater-Häubchen mit einem länglichten Boden aus gezogenem Tüll und darauf gesetzten Blondenreihen. Breites Bavolet, am Rande mit drei Reihen schwarzer Sammtbändchen oder rosa Tafftrouleaux und einer Blonde besetzt. Drei ähnliche Rouleaux liegen vornen herüber am Häubchen und decken das Ansetzen der zwei Reihen breiter Blonden; zu beiden Seiten des Gesichts befinden sich lange rosa Bindbänder und Tafftschleifen, umgeben von Blonden. Ueber das Bavolet liegt ein schmäleres rosa Band, im Nacken in einer Schleife endigend. Das Häubchen nahm sich allerliebste aus.

Nro. 17. Stickereibessin mit dem Buchstaben M zu einem Notizbuch oder Etui; man führt es auf Leder, Sammt oder Moire aus, mit gleichfarbiger oder grün schattirter Seide; zu den Stielen und Rippen kann man Goldfaden nehmen, dergleichen auch zu dem Buchstaben. Die kleinen Beere können mit Perlen oder Glittern ausgedrückt werden.

Nro. 18. und 19. Stickereizeichnungen zu einer Chemisette und dazu gehörenden Manschette. Eine unserer nächsten Lieferungen bringt das Schnittmuster zu einem Vorärmel mit glattem Preis, an welches man eine gestickte Manschette setzen kann.

Nro. 20. Modell eines weiten bauschigen Vorärmels aus Tüll; der Ärmel ist oben und unten in ein zweifingerbreites glattes Bändchen gefast, das untere wird bedeckt durch einen Tüll-Einsatz, in welchen ein farbiges schmales Band eingezogen ist; ein gleicher Einsatz deckt die Naht des Ärmels der Länge nach.

Nro. 21. Modell eines Huts aus weißem ungeriffenem Sammt; der sehr schmale, weit ausgeschweifte Stülz ist am Rande mit einigen Reihen Rouleaux umgeben; der Hutkopf besteht aus einem Flechtwerk flachgelegter Sammtrouleaux. Der Hut ist einfach aber sehr elegant mit weißen Federn garnirt, welche auch das Bavolet bilden. Das Innere des Huts schmücken Blondenrüschen und weiße Blüten.

Nro. 22. und 23. Zwei Modelle von Mänteln. Das erste Modell hat einen großen runden Kragen, welchen man auch ohne den unteren Mantel für sich allein als Mantelet tragen kann; die Anordnung dieses Modells ist daher für Herbst und Frühjahr und für den strengen Winter eingerichtet und man kann doppeltem Zwecke damit entsprechen. Man wählt zu der Ausführung des Mantels grauen Doppelstanelle oder schwarzes Tuch.

Der andere Mantel (Modell Nro. 23.) hat Paletotform und einen reichen Besatz von Vorten, Knöpfen, Quäschchen und breiten Posamentirfran-

sen; unten herum ist er mit einer Borte eingefasst.

Nro. 21. bis 28. enthalten die Namen Clemence, Henriette, Melanie, Victorine, Marie zu der Bezeichnung von Taschentüchern.

Nro. 29. bis 32. liefern die Muster zu einem Mantel in Paletotform für Damen; die Muster bestehen in Vordertheil, Rückentheil, Seitentheil und Aermel. Den Halsauschnitt kann man mit einem Besatz oder mit einer Kapuze schmücken; zu Kapuzen haben wir in den letzten Lieferungen verschiedene Schnittmuster und Abbildungen mitgetheilt, worunter man passende zu diesem Mantel auswählen kann; doch ist der Mantel ohne Kapuze auch sehr hübsch.

Bei dem Zusammennähen des Mantels kommt das Seitentheil zwischen Vorder- und Rückentheil und gibt unten herum, ohne oben zu faltig zu werden, dem Mantel die erforderliche Weite; die Taille ist leicht markirt.

Man kann den Mantel in Doppelfanell, Tuch oder Sammt ausführen und mit Pelz verbrämen, oder mit Galonen, Noire u. s. w. besetzen.

Die Zusammensetzung der einzelnen Theile geschieht in folgender Weise: Man verbindet Vorder- und Rückentheil auf der Achsel; dann legt man den Aermel auf das Seitentheil den beigefügten Buchstaben nach und näht beides zusammen an Vorder- und Rückentheil, wie die Zeichen auf dem Patronenbogen es angeben. Die Form dieses Mantels ist grazios und sehr beliebt; durch den darauf angebrachten Besatz kann man eine Pelserine, einen Revers, oder eine Verzierung vornen herunter bilden, wie die äußerste Dame rechts auf dem heutigen Modebild hat.

Nro. 33. und 34. Zwei Muster zu Hutstülpen, in welche man am äußern Rand kleine Einschnitte anbringt, um sie zur nöthigen Weite ausdehnen zu können.

Nro. 35. und 36. Zwei Muster zu Bavolets an Hüfte.

Nro. 37. und 38. Muster zu einer Morgenhaube für Damen, nach dem

Modell Nro. 39.; dasselbe war in brochirtem Jaconnet mit kleinem Dessin ausgeführt, um den Boden und vornen herum mit einem gestickten Streifen garnirt, die Barben und die Schleifen, welche sich im Nacken und vornen auf der Mitte des Seitentheils befinden, waren mit kleinen Festons umgeben. Das Häubchen kann noch einfacher angeordnet werden, z. B. als gewöhnliches Schlafhäubchen in feiner Leinwand oder Shirting, mit schmalen gehäkkelten oder gestrickten Spitzen besetzt und mit Weglassung der beiden Schleifen; die Barben benützt man dann zum Binden.

Nro. 40. Stickereidessin zu der Verzierung der Haube passend, oder an Beinkleider, Nachtjacken u. s. w. anzubringen.

Nro. 41. Modell einer Tasche für Damen, zu welcher das Häkeldessin unter Nro. 42. und die Beschreibung in den Miscellen enthalten ist.

Nro. 43. und 46. Modell eines Mantels mit Kapuze und Modell eines abgesteppten Hütchens für eine Puppe, zu welchen unter Nro. 44. und 45., Nro. 47. und 48. die Schnittmuster aufgezeichnet sind.

Beide Gegenstände waren so niedlich ausgeführt und in ihren Miniatur-Formen so getreu den Damen-Kleidungsstücken nachgeahmt, daß wir uns das Vergnügen nicht versagen konnten, dieselben durch Aufnahme in unser Journal einem größeren Kreise von Bekannten mitzutheilen; manches kunstfertige Töchterchen oder Nichten wird im Stande sein, nach diesen Schnittmustern die Garderobe seiner lieben Puppe auf Weihnachten mit etwas Neuem zu bereichern.

Auch für Erwachsene können sie als Modelle und Schnittmuster im verkleinerten Maßstabe dienen.

Die Ausführung des Mantels war in weiß und blau gestreiftem Taft angeordnet, mit blauem Futter; auf dem Rücken keine Naht, am Halsauschnitt eine Achselfalte. In gleicher Weise ist auch die Kapuze zu richten; die Linie bezeichnet den Umschlag, welcher hinten

einige Falten bekommt, daß die Zeichen X aufeinander treffen.

Das abgesteppte Hütchen war auch aus demselben gestreiften Taff geferigt und in kleinen Carreaux fein abgesteppt; das Bavolet wird den Zahlen 1, 2 und 3 nach angefezt. Das Anfezen der Schleife, der Bindbänder u. s. w. ist am Modell abzusehen.

Nro. 49. und 50. Kinder-Mantel mit Kapuze, nach dem Modell, welches das stehende Mädchen auf dem heutigen Modebild trägt. Der Mantel bekommt auf dem Rücken womöglich keine Naht; ist der Halsauschnitt zu weit, so näht man eine kleine Achselfalte. Die Kapuze bekommt in der Mitte auch keine Naht; der Umschlag wird bis zum Zeichen X zusammengenäht, von X bis zu O einige Falten gelegt, dann heftet man den Umschlag auf die gleichen Zeichen der Kapuze, sezt an dieser Stelle und unten lange Quasten; auch auf der Achsel und vornen unten am Mantel können Quasten angebracht werden.

Nro. 51. und 52. liefern die Schnittmuster zu einer anderen Art von Kapuze, auch auf einen Kinder-Mantel. Der Umschlag der Kapuze wird den befestigten Zeichen nach angenäht. Man bringt einige Quasten als Verzierung an.

Nro. 53. Modell eines Körbchens aus Wachs, als Nachahmung von Korallen; die Beschreibung der Anfertigung wird in den Miscellen der nächsten Lief. folgen.

Nro. 54. und 55. Theile des Untergestells zu dem Körbchen.

Nro. 56. Modell eines Tabak-Stuhs; leider erlaubte uns der Raum nicht, das Stickerdessin auch in dieser Lieferung aufzunehmen; das Dessin und die Arbeitsbeschreibung dazu bringt unsere nächste Lieferung.

Nro. 57. Modell eines gestrickten Kinder-Sockens; die Beschreibung ist in den Miscellen enthalten.

Nro. 58. Modell eines Mantels, ausgeführt in langhaarigem Mantelstoff, genannt Bärenpelz; die Kapuze ist mit vier großen Quasten geziert. Die Form des Mantels gleicht einem weiten langen Talma, mit einem eingesezten, ärmel-

ähnlichen Theil, welcher auch, wie der Mantel, mit einer Borte eingefaßt ist.

Nro. 59. Modell einer Berthe zu Ball- oder Gesellschafts-Toiletten. Eine ziemlich breite Bouillon, oben und unten mit einer schmalen Tüllrüsche garnirt, ist mit rosa Taffband unterlegt; an diese Bouillon ist ein Volant gesezt, welcher außen auch mit einer Rüsche und zwei Reihen schmaler rosa Bänder eingefaßt ist. Auf beiden Achseln und vornen befinden sich rosa Bandschleifen mit langen Enden.

Nro. 60. Modell einer Haube; der viereckige Boden, tief im Nacken sitzend, ist mit Reihen schmaler rother Franzen besetzt, welche auch durch schmale Rüschen oder Nouveaux ersetzt werden könnten. Eine schöne, breite, kraus angelegte Spitze garnirt den Boden ringsum, und ist vornen gegen das Gesicht mit schmalem rothen Bändern überspannt. Zwei rothe Blüthenzweige und breite Bindbänder vollenden die Ausschmückung der Haube.

Nro. 61. Die verschlungenen Buchstaben C N in ein Taschentuch.

Nro. 62. bis 65. Die Namen Eva, Wally, Alice, Henry zu der Bezeichnung von Taschentüchern.

Nro. 66. Colorirtes Modebild mit acht Figuren; das eine kleine Mädchen ist mit dem Modell zu den Schnittmustern Nro. 49. und 50. abgebildet (Kinder-Mantel).

Anzug der ersten Dame links. Mantel Camma aus drap velours mit Galonen und kleinen Knöpfen verziert; er fällt in weiten Falten von den Schultern herab; das Rückentheil ist untenherum nach innen umgeschlagen, und bildet vornen einen großen Kermel, der herausgenommen wird, wie ein Burnus.

Die Rückennaht ist ein wenig ausgeschweift. Eine große Kapuze, mit drei Quasten, bedeckt den oberen Theil des Mantels. Kleid von blauem Moire antique, auf den Seiten mit zwei breiten Streifen von Sammitband verziert, welche in Carreaux aufgesezt sind. Hut von ungeriffenem Sammit mit einer Fanchon von Spitzen und Sammitbändern ver-

ziert; ähnliches Bavolet. Zwei Federn schmücken den Hut und verfließen sich in den Falten des Bavolets. Innen sind Blonden und Blumen angebracht.

Zweite Dame links. Mantel d'Albret von modifarbenem Tuch; der eckige Ärmel ist, um mit dem Rücken des Mantels zu harmoniren, mit diesem in einer Linie mit mehreren Reihen schmaler aufeinander fallender Fransen garnirt. Breite Sammtbänder mit gezacktem Rande fallen in langen Enden vom Halsauschnitt ringsum auf den Mantel. Am Schlusse jedes Sammtbands befindet sich eine Quaste von Seide und Schmelz. Hut von weißem Taft und Blonden; innen ist er geschmückt mit Blonden und einer großen rothen Sammtschleife. Carrirtes Taftkleid mit Volants à disposition. Muff von Hermelin.

Erste Braut-Toilette. Kleid von weißem Noire antique mit zwei Röcken; auf den oberen Rock fallen zu beiden Seiten breite Barben von englischen Spitzen. Das hohe, mit Perlknoöpfen geschlossene Leibchen hat Bretelles von englischen Spitzen, über diesen Rüschen von weißem Atlasband. Der Ärmel besteht aus einem kleinen Jockey von Noire antique und zwei Volants aus englischen Spitzen, welche auf eine große Bausche von Tüll-Illusion fallen. Der Brautkranz ist auf den Scheitel gelegt und wird mit dem großen Schleier von Tüll-Illusion gehalten. Der Schleier, lang und weit, hüllt die ganze Gestalt ein. Ein Bouquet derselben Blumen wie der Kranz ist unten an der Taille befestigt. Weiße Handschuhe. Das Gebetbuch hat eine Ueberdecke von weißem Noire antique mit Silber verziert, mit Perlen gestickt und mit einem silbernen Schloß versehen.

Zweite Braut-Toilette. Coiffüre von Orangeblüthen, Jasmin und weißen Rosen. Ein Bouquet derselben Blumen befindet sich auf dem Leibchen, am Schluß der Taille. Die Scheitel sind haufsig angeordnet; die hintere Haarfrisur ist nieder aufgesteckt und vermischt sich mit den Rosentuffen, welche als Cache-peigne in leichten Zweigen auf den

Nacken niederfallen. Der Schleier von glattem Tüll, sehr lang und weit, ist an dem Cache-peigne befestigt. Kleid von weißem Taft mit zwei Röcken, welche unten herum mit Rüschen à la vieille von weißem Taftband No. 18. garnirt sind; eine ähnliche Rüsche, in breite Carreaux angeordnet, dient als Seitenverzierung der Röcke. Das hohe Leibchen, vornen mit Knöpfen geschlossen, ist an dem oberen Theil mit einer Rüsche à la vieille garnirt, welche an dem Vorderleibchen und Rücken einen viereckigen Ausschnitt bildet. Zur Garnirung von Leibchen und Ärmeln ist Taftband No. 9. und 12. verwendet. Die Schöße auf den Hüften sehr kurz, kaum 6 Centimetres breit, bilden vornen kleine Patten, welche nach unten sich verbreitend in schrägen Spitzen auslaufen. Der Ärmel besteht aus einem kleinen, unten an der Spitze schräg über einander gelegten Jockey und aus einem weiten, oben in tiefe Falten gelegten Volant. Ärmel und Schöße sind mit einer Bänderüschke umgeben. Weiße Vorärmel aus Tüll-Illusion, vornen an der Hand in zwei Tüllbouillons endigend.

Anzug der fünften Dame. Mantel Waverley, in Form eines Shawls mit Kapuze. Der Stoff des Mantels hat schmale Querstreifen; aufsen ist er mit breiten Sammtbändern und zwei Reihen Ebenillefransen garnirt. Das zweite Sammtband ist breiter als das erste und hat keine Fransen. Die Kapuze ist oben mit Sammtband eingefast und mit zwei langen seidnen Quasten verziert. Der Mantel kann in verschiedenen Farben angeordnet werden, z. B. weiß und schwarz, violett, braun u. s. w. Das Kleid von schwerem grünem Seidestoff mit eingewirkten Blumen hat keine Verzierungen auf dem Rock. Rosa Sammt-Hut geziert mit Sammtband, Blonden und Blumen.

Die äußerste Dame rechts ist mit einem großen Mantel (Palatin) abgebildet von Chinchilla-Tuch; das Rückentheil des Mantels ist ganz glatt und sehr weit; das Vordertheil gleicht einer Echarpe und bildet zugleich einen Ärmel; der untere

Theil dieser Charge ist mit breiten Brandebourgs verzert und mit schönen Franzen gleich dem Aermel umgeben; der Mantel selbst mit breiten Galonen besetzt. Hut von griechischem Sammt garnirt mit Band, Blonden und hängenden Quästchen, am Bavolet und Stülprand gegen das Gesicht. Kleid von pensee Lafft mit breiten Seitenverzierungen, welche sich verschmälernd an Leib und Aermel wiederholen.

Kinder-Toiletten, Anzug des stehenden Mädchens. Burnus von gestreiftem wollenem Stoffe mit spitziger Kapuze, Modell zu den Schnittmustern No. 49. und 50.; der Mantel ist mit einer schmalen Galone eingefasst und

mit schönen Caschemir-Quasten geziert. Kleid von grauem Lafft, mit fünf Volants auf dem Rocke. Hut Louis XIII. von grauem Filz mit langer Feder geschmückt.

Das andere Mädchen trägt ein kleincarrirtes rosa Laffkleid mit breiten Seitenverzierungen. Basquine von schwarzem Sammt mit offenen Aermeln und als Verzierung kleine hängende Knöpfchen gesetzt. Pariser Chemisette und Manschette von Mouffeline. Musketterhut von schwarzem Sammt mit einer langen Feder geschmückt und am Rande mit einer als Halbschleier gegen das Gesicht fallenden Spitze garnirt; flatternde Bindebänder von schwarzem Sammt.

Miscellen.

Beschreibung zu den Abbildungen No. 41. und 42., Modell einer Tasche nebst Häkeldessin.

Je nachdem man die Tasche in der Größe ausführt, kann man sie zu einer Arbeits- oder zu einer Eisenbahntasche bestimmen, um auf Reisen das Nachtzeug u. s. w. darin aufzubewahren; sie hat den Vortheil vor ähnlichen Arbeiten, daß man sie selbst ganz fertig machen kann, was besonders für Damen sehr angenehm sein wird, welche von solchen Orten entfernt wohnen, wo man derartige Phantastearbeiten ausgefertigt bekommt.

Der untere Theil der Tasche wird von Wolle oder Seide gehäkelt und man kann jedes beliebige leichte oder feste Dessin dazu benützen; das unter No. 42. mitgetheilte Dessin ist sehr leicht auszuführen und nimmt sich durch die zweierlei dabei verwendeten Farben gut aus; es besteht in 3 Stäbchen, 3 Luftmaschen, welche man in der nächsten Reihe verlegt u. s. fort; die eine Tour kann blau, die andere schwarz gearbeitet werden.

Die Häkelarbeit muß die Form einer

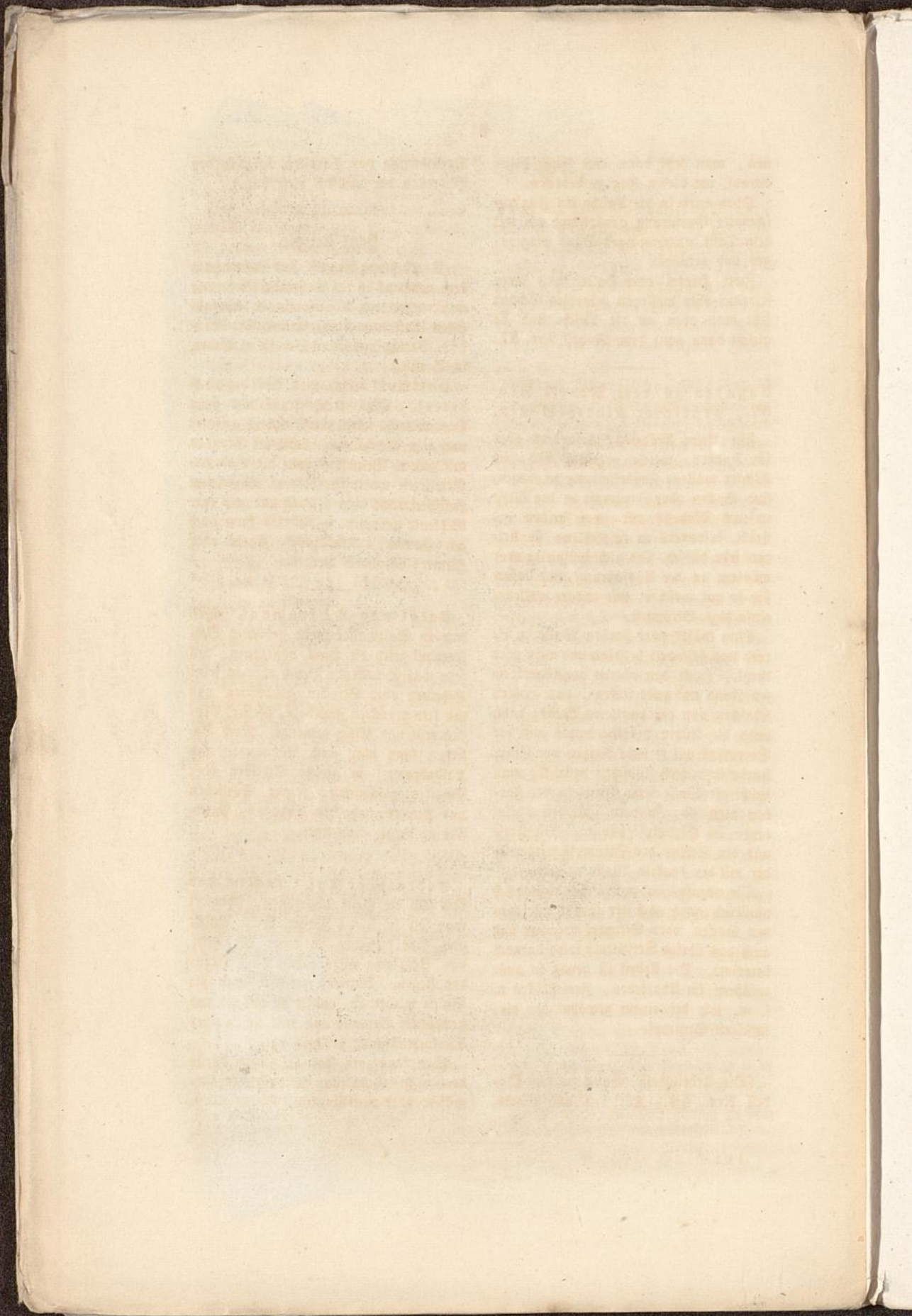
Eisenbahntasche bekommen und man schneidet deshalb, ehe die Häkelerei begonnen wird, ein Futter von weißem Leder in dieser Form, das der Tasche Festigkeit gibt und zugleich als Futter dient; nach der Größe dieses Futters wird das Dessin gehäkelt; das Verhältniß der Tasche ist ungefähr 25 bis 30 Centimetres Breite unten und 15 bis 20 Centimetres Breite oben. Dann richtet man einen großen Sack von dunkeln Lafft, mit der Farbe der Häkelarbeit harmonirend; er muß 70 bis 80 Centimetres hoch sein, man füllt damit die Tasche und es bleibt oben noch ein Sack von 35 bis 40 Centimetres Höhe, Coullisse und Garnirung mit eingerechnet. Man nimmt die ganze Breite des Laffts zu dem Sack. In das Innere des Sacks und in dessen Mitte wird das Lederfutter mit festen Stichen angenäht und auf den Lafft die gehäkelte Arbeit gespannt und aufgenäht.

Der zu beiden Seiten der Tasche vorsehende übrige Lafft wird unten aufgefaßt und an die Tasche fest genäht; oben am Ende der Häkelarbeit näht man in den übrigen Lafft zu beiden Seiten einen schmalen Zug, um ein elastisches oder anderes Bändchen einzuziehen zu kön-



Pariser Damenkleider - Magazin.

Januar 1858.



nen, man setzt dann eine Bandschleife darauf, um diesen Zug zu bedecken.

Oben wird in die Tasche ein Zug mit schmaler Garnirung genäht und ein mit dem Taft gleichfarbiges Band eingezeugen und geknüpft.

Zwei Fentel oder Halter von einer seidenen oder wollenen gedrehten Schnur setzt man oben an die Tasche und sie gleicht dann ganz dem Modell Nro. 41.

Angaben zu dem Modell Nro. 37., gestrickter Kinder-Socken.

Für kleine Mädchen, besonders aber für Knaben, welche gewöhnt sind, im Winter wollene Fußbekleidung zu tragen, sind Socken oder Strümpfe in der Weise unseres Modells mit zwei Farben gestrickt, besonders zu empfehlen; sie kleiden sehr hübsch, sind nicht kostspielig oder mühsam in der Ausführung und lassen sich so gut waschen, wie andere wollene, einfarbige Strümpfe.

Man wählt zwei Farben Wolle, z. B. roth und schwarz, hellblau und weiß oder dergl., strickt den oberen dreifingerbreiten Rand mit zwei linken, zwei rechten Maschen von der dunkleren Wolle; dann wird die Röhre des Strumpfs und der Vorderfuß mit je sechs Reihen von Einer Farbe in rechten Maschen gestrickt; man bricht die Wolle beim Wechseln der Farben nicht ab, sondern läßt den Knäuel innen im Strumpf hängen. Die Ferse und der Schluß des Strumpfs wird wieder mit der dunkeln Wolle gestrickt.

Die anzufangenden Maschen richten sich natürlich ganz nach der Größe wie man den Socken oder Strumpf wünscht und auch das übrige Verhältniß wird darnach berechnet. Die Arbeit ist genau so auszuführen im Abnehmen, Festschicken u. s. w. wie bei einem gewöhnlichen einfarbigen Strumpf.

(Die Arbeitsbeschreibung zu dem Modell Nro. 53., Rörbchen aus Wachs,

Nachahmung von Corallen, folgt in den Miscellen der nächsten Lieferung.)

Haus-Rezepte.

(Nachstehende Rezepte sind entnommen dem von uns in der November-Lieferung unseren werthen Abonnentinnen empfohlenen illustrierten Kochbuch von Fr. Ritter, Verlag von Ernst Schotte u. Comp. in Berlin.)

Hammelkeule, wie Bild zubereitet. Eine recht große und fette Hammelkeule wird zuerst tüchtig geklopft und rein abgehäutet, dann 48 Stunden mit gutem Weinessig und verschiedenen Gewürzen marinirt, hierauf mit seinem Luttspeck recht dicht gespickt und wie eine Rehkeule gebraten. — Ebenso kann auch ein Hammel-Rückenstück (Carré oder Ziemer) behandelt werden.

Salat von Dachsenmaul. Von dem in Salzwasser weich gekochten Dachsenmaul wird die Haut abgezogen, das sehr wohlschmeckende Fleisch aber in feine Scheiben oder Streifen geschnitten und mit fein gehackten Zwiebeln, Pfeffer, Provenceroöl und Essig gemengt. Nach Belieben kann man auch Neunaugen und Kalbsbraten, in gleiche Scheiben oder Streifen geschnitten, ferner Sardellen und Kapern, gehackten Estragon, Petersilie u. dergl. beimengen.

Gebratener Aal. Nachdem man dem Aal die Haut abgezogen, schneidet man ihn in 3—4 Finger breite Stücke und läßt dieselben in einer Marinade von Salz und Citronensaft 2—3 Stunden liegen. Alsdann trocknet man die Stücke wieder ab, panirt sie mit Ei und geriebener Semmel und brät sie in einer Eiertuchenspfanne hellgelb gar.

Man kann den Aal auf diese Weise bereitet als Garnirung zu passenden Gemüsen, oder auch apart mit Salat geben.

Modebericht.

Das langsame Herannahen des Winters läßt den Damen Zeit, ihre Garderobe für spätere kältere Tage mit möglichster Bequemlichkeit in Stand zu setzen. Sehr viele schöne neue Stoffe liegen zur Auswahl bereit, passend zu den verschiedensten Toiletten, von den einfachsten bis zu den reichsten und luxuriösesten.

Die Seidenstoffe bieten in ihren Dessins die herrlichsten Dispositionen dar; prächtig sind die Stoffe mit eingewobenen Seitenbesätzen von Sammt oder Fransen; dieselben eignen sich deshalb auch vorzüglich zu Kleidern mit doppelten Röcken.

Anderer Stoffe mit Volants in reichen Spitzendessins eingewoben, sind so natürlich ausgeführt, daß man glaubt, die Spitze auf dem Stoff flattern zu sehen und dieselbe nach Gefallen hin und her legen zu können.

Die faconirten Reyse, die Popeline's und andere wollene Stoffe sind zu Kleidern mit Seitenverzierungen fabricirt und haben eine halbe Bahn mit Streifen von verschiedener Breite, entweder mit schottischen Carreaux, mit der Grundfarbe des Stoffes harmonirend, oder nur in zwei Farben, das Dessin dunkler als der Stoff.

Neben den glatten und den quergestreiften Stoffen erscheinen immer wieder die Stoffe mit schottischen Dessins, welche viele Variationen durch ihre abwechselnden und harmonirenden Farben bringen und stets freundlich und gefällig zum Ansehen sind. Beliebt sind die Taffete mit schwarzen und weißen Würfeln, ebenso die

Popeline und Phantasie-Stoffe desselben Genres, man sieht sie mehr als je und verwendet sie je nach der Art des Stoffes zu Besuchs- und Halbtoiletten oder zum Negligé, auch häufig zu Kindertoiletten oder zu Schrägen geschnitten, als mehr oder weniger breite Streifen zum Besatz an Kleider, Jacken u. s. w.

Bei den schottischen Stoffen ist die gewöhnliche Verzierung einfarbiger Sammt, namentlich schwarz; jedoch wird derselbe sehr oft durch schottische Seitenbesätze in abwechselnder Farbe ersetzt.

Sehr hübsch sind Kleider von klein carrirtem schwarzem und weißem Stoffe, mit einem Besätze desselben Stoffes in größeren Carreaux.

Auch bei Mänteln findet man dieselbe Anordnung; der Mantel ist von kleincarrirtem Stoffe, mit einem breiten Besätze desselben Stoffes, mit großen schwarzen und weißen Würfeln; die Kapuze mit demselben Besätze und mit diesem ähnlichen Quasten verziert.

Der letzte Modebericht erwähnte in ausführlicher Weise der neuen Hüte, Kleider und Mäntel und wir haben zu den Letzteren die verschiedensten Schnittmuster der beliebtesten Arten auf den zwei letzten Patronenbögen, und in der vorliegenden Lieferung aufgezeichnet; Bur-nusse, Paletots mit und ohne große Kragen, Pelerinen oder Kapuzen werden am häufigsten gesehen, und sind gewöhnlich ziemlich länger angeordnet, als die kleinen Mäntel und Ueberwürfe der letzten Jahre.

Offene Korrespondenz.

Fr. W. D. in Cöln. Das Morgenhäubchen No. 39. gibt in einfacher Ausführung ein passendes Nachthäubchen. Der Name ist in der gewünschten Weise gezeichnet worden.

Fr. E. in Linz. Die Buchstaben O M werden in der nächsten Lieferung ineinandergeschlungen enthalten sein.

Fr. A. B. in M. Die Muster zu dem Kleiderleibchen sind vorgemerkt.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Zwei Söhne für einen.

Beim Ausbruch der Revolution im Jahre 1793, sah eine adelige Familie, verfolgt von dem Revolutions-Tribunal, sich genöthigt nach Deutschland auszuwandern, um dem Tode zu entgehen. Die Familie bestand aus einem alten Mann, der bald darauf starb, dessen Tochter und Schwiegersohn. Die junge Frau war kurz zuvor von einem Sohne entbunden worden, und die Unmöglichkeit, dieses Kind durch die tausend Gefahren und Entbehrungen zu schleppen, die sie erwarteten, ohne überhaupt zu wissen, was aus ihr selbst werde, nöthigte die junge Mutter, dasselbe einer Frau anzuvertrauen, die, seit kurzem Wittve, fast zur selben Zeit einen Knaben geboren hatte. Der jungen Gräfin wollte fast das Herz zerspringen, als sie von ihrem geliebten Sohne sich trennen mußte, den sie nie wieder zu sehen besürchtete; sie bedeckte ihn mit Küssen und Thränen, indem sie Gott aus tiefstem Herzen bat, über diesem kostbaren Schatz zu wachen.

Es verfloßen mehrere Jahre, während welcher die Amme weder Nachrichten empfangen, noch welche von sich geben konnte. Sie wagte nicht, an den Grafen zu schreiben, aus Furcht, die Aufmerksamkeit des Revolutions-Tribunals auf sich zu lenken, das in allen Ecken Frankreichs seine Emissäre unterhielt, die alle Familiengeheimnisse ausspähten. Die arme Frau, welche fürchtete, daß das Kind des Edelmanns ihr entrissen würde, wenn man seine Geburt erfahre, hatte Vorsorge getroffen, daß man die beiden kleinen Knaben für Zwillingenbrüder hielt. Inmitten einer eiligst veranstalteten Abreise hatte man das Kind des Grafen nicht taufen können, auch hatte man es nicht auf der Municipalität angemeldet, aus Furcht, seine bedrohten Eltern zu verrathen. Die Amme hatte deshalb die beiden Kinder heimlich taufen lassen, und sie hob die Papiere wohl auf, welche die Namen Weiber enthielten, damit diese Dokumente eines Tages zum Erkennen des Sohnes des Grafen dienen könnten.

Diese beiden Kinder galten also vor den Augen der ganzen Welt für zwei Brüder und wurden auch in dieser Hinsicht mit gleicher Sorgfalt erzogen. Die arme Wittve hatte nie gewagt, ihr Geheimniß mehr als Einer Person anzuvertrauen, und zwar dem Geislichen des Orts, der aber während der Schreckenszeit sein Leben auf dem Schaffot verlor. Sie war also die einzige Stütze dieser beiden Kinder, die sie mit der Zärtlichkeit einer Mutter liebte. Es erfaßte sie daher eine peinliche Angst, als sie von einer schweren Krankheit heimgesucht wurde, die ihr Leben bedrohte. Der Gedanke an den Zustand, in welchem sie die armen Knaben zurücklassen müsse, und die quälende Ungewiß-

heit, in welche die Eltern des Kindes versetzt würden, das man ihr auf das Gewissen anvertraut hatte, ließen ihr Tag und Nacht keine Ruhe; sie hätte verzweifeln mögen, daß sie Niemand um sich hatte, auf den sie zählen konnte, und ihre Verlegenheit war grenzenlos. Was sollte sie thun und an wen sollte sie sich wenden? Die arme Frau sah sich nur von schlechtgesinnten und gefährlichen Leuten umgeben, oder von solchen, die in ihrer Schwachhaftigkeit aus dem einen oder dem andern Grunde ganz gewiß ihr Geheimniß ausgeplaudert hätten. Als sie aber ihren Zustand sich immer mehr verschlimmern fühlte, bat sie Gott inbrünstig, ihr ein Mittel einzugeben, durch welches sie aus dieser Verlegenheit sich erretten könne, und so kam ihr ein Gedanke, den sie sofort ausführte.

Vor Allem übergab sie vor mehreren Zeugen eine ziemlich beträchtliche Summe Geldes, die sie vom Grafen erhalten hatte, einer Person, die es übernahm, nach ihrem Tode über die Kinder zu wachen, bis Jemand komme, sie zurückzufordern. Allein die größte Schwierigkeit war dadurch nicht gehoben; denn wie sollte man unter den beiden Knaben den erkennen, welcher das Kind des Grafen war? Die arme Frau dachte, daß die Emigranten eines Tages in ihre Heimath zurückkommen und wieder Besitz von den Gütern ihrer Väter ergreifen würden, und darauf stützte sie ihren ganzen Plan. Das Schloß des Grafen war seit der Abreise der adeligen Familie unbewohnt geblieben und die Wittve war im Besitz sämtlicher Schlüssel. Sie beschloß deshalb, in die alterthümliche Wohnung sich zu schleichen, und dort ihr Vorhaben auszuführen.

In einer eiskalten Winternacht hüllte sie die beiden Kinder in dicke Kleider und verließ mit ihnen bei anbrechender Dunkelheit ihre Wohnung. Das Schloß lag an einem einsamen Ort, der die umliegende Gegend beherrschte; mehrere tiefliegende Fußwege führten dahin, so daß man, ohne Gefahr gehört und gesehen zu werden, hinaus gelangen konnte. Die Wittve betrat also das Herrenhaus mit den beiden Kindern, die eben so erstaunt, wie ängstlich, nicht begreifen konnten, was dieser nächtliche Gang zu bedeuten habe. Die Stille und Dunkelheit, welche auf dem Feld und im Schlosse herrschten, machte sie zittern; sie schmiegt sich an ihre Mutter, die in der Hand eine kleine Lampe hielt, deren schwaches, flackerndes Licht nur spärlich den engen Raum erhellte, in welchem alle drei sich bewegten. Die Kinder folgten der armen Wittve durch die langen, düstern und kalten Gänge und gelangten endlich in das Zimmer, das einst die Herrin des Schlosses bewohnt hatte. Hier ruhte die vor Ermüdung und Gemüthsbewegung fast zusammenbrechende Wärterin ein wenig aus, worauf sie in feierlichem Tone sprach: „Merkt wohl auf Alles, was ich jetzt thue, und sucht es euch in's Gedächtniß einzuprägen.“

Die beiden Knaben, aufmerksam gemacht durch dieses geheimnißvolle Treiben, beobachteten auf's Genaueste alle Bewegungen ihrer Mutter, welche die Werkzeuge, die sie mitgebracht hatte, zur Hand nahm und damit kräftig auf die Dielen des alten Bodens schlug, um eine Oeffnung zu Stande zu bringen. Die Schläge, die sie dabei führte, ertönten durch das ganze alte Schloß und verhallten in den entfernter liegenden Sälen. Mit großer Anstrengung gelang es ihr endlich, eine Diele aufzuheben, unter welche sie ein kleines Kistchen stellte, welches die nöthigen Papiere enthielt, durch welche die Identität des jungen Erben des Schlosses hergestellt werden konnte; hierauf schloß sie die Oeffnung fest zu und kramte mit einem eisernen Nagel auf dieser Stelle ein Kreuz in das Holz, das sie die Kinder berühren ließ; dann sagte sie, in der Hoffnung, daß die Erinnerung sich fest ihrem Gedächtniß einprägen würde: „Wenn ihr je wieder an diesen Ort kommt, so erinnert euch dieser geheimnißvollen Nacht und vergeßt nicht, an dieser Stelle nachzusehen.“

Die Knaben zählten damals vier Jahre, und das Auffallende dieses nächt-

ihren Ganges sollte, wie ihre Mutter dachte, ihren Geist dergestalt beschäftigen, daß er ihnen unauslöschlich im Gedächtniß bleibe.

Sie kehrte nun wieder in das Dorf zurück und die beiden Kinder schliefen während des ganzen Heimwegs fest. Die Ereignisse der Nacht kamen ihnen wie ein Traum vor, und nach und nach verwischte sich die Erinnerung daran gänzlich bei ihnen. Bald darauf fühlte die Wittve ihren Zustand immer schlimmer werden, und bei der Unmöglichkeit, in der sie sich befand, den Trost der Religion zu empfangen, empfahl sie ihre Seele Gott und starb.

Ein Jahr darauf, als die Unordnung und das Unglück der Anarchie theilweise aufgehört hatte, schickte der Graf einen vertrauten und ergebenen Diener nach Frankreich, der ihm das, seit so langer Zeit beweinte Kind bringen sollte. Da dieser die Wärterin nicht mehr fand, so wußte er nicht, woran er unter den beiden Kindern den Sohn seines Herrn erkennen sollte. Er erbat sich deshalb vom Grafen schriftlich Verhaltensmaßregeln und erhielt den Befehl ihm beide zu bringen.

Man denke sich die Freude, so wie die schmerzliche und drückende Ungewißheit, die das Herz dieser unglücklichen Eltern bewegte, als sie die beiden Kinder in ihre Arme drückten, ohne zu wissen, welches von ihnen ihr Sohn sei und welchem sie eigentlich ihre Zärtlichkeit zuwenden sollten! Die junge Mutter umarmte den Einen; dann bildete sie sich plötzlich ein, daß der, den sie in ihren Armen halte, nicht ihr Sohn sei und drückte sie alle Beide an ihr Herz. Bald fand sie, daß der Eine den Blick ihres Gatten, bald daß der Andere ihr Lächeln besitze. Dann zweifelte sie wieder, und meinte, sie habe sich doch gänzlich getrrt, und nichts vermochte ihrer Unschlüssigkeit ein Ende zu machen.

So verflossen zwölf Jahre, und die Kinder hatten längst den Vorgang auf dem Schlosse, dessen Zeugen sie gewesen, vergessen. Beide wurden mit gleicher Sorgfalt erzogen. Ihre Anmuth, ihre blühende Schönheit zog Aller Augen auf sich, und viele Leute, getäuscht durch den Schein, behaupteten, daß sie sich gleichen. Alles trug dazu bei, die Zweifel und Ungewißheit dieser Familie zu verlängern. Nach und nach verwischte sich aber die Bitterkeit dieses Gedankens immer mehr, und der Graf und die Gräfin gewöhnten sich so sehr an die beiden Kinder, daß sie die Entdeckung der Wahrheit, die sie eines Sohnes berauben würde, geradezu als ein Unglück fürchteten. Sie liebten die beiden Knaben mit aller Zärtlichkeit, obgleich Beide sehr verschiedenen Charakters waren. Emil war von kleinem und schwächlichem Wuchs, sanfter Gemüthsart, anscheinend und edel in seinem Wesen; er war ernst und zeigte Geschmack am Lernen. Arnold, der größer und kräftiger war, zeigte ein gewisses ritterliches Wesen; er liebte geräuschvolle Spiele, Bewegung und Leibesübung. Sein aufbrausendes Temperament, das er nicht zu bekämpfen suchte, duldet nicht den geringsten Widerspruch, und seine Ungelehrigkeit setzte oft seine Eltern in Verzweiflung, die vergebens Alles ausboten, ihn in die gehörigen Schranken zurückzuführen. Trotz dieser angeborenen Heftigkeit besaß er ein edles, gefühlvolles und großmüthiges Herz, aber seine fortwährende Auflehnung gegen den elterlichen Willen und sein Zähzorn verdunkelten gänzlich seine bessern Eigenschaften.

Aufgebracht über so viele Hartnäckigkeit, wünschte der Graf oft, daß Emil sein Sohn und Arnold der Fremdling wäre; dann aber, wenn er den so offenkundig zu Tag tretenden Geschmack des wilden Jünglings beobachtete, gestand er sich, daß ein adeliches Herz in dieser kräftigen Brust schlage, die ganz dazu geschaffen schien, die gewichtige Rüstung alter Ritter zu tragen. Die Gräfin fand in Emil's Umgang so große Anziehungskraft und Anmuth, sie entdeckte in ihm so erhabene Gedanken, so edle Gesinnungen, daß sie oft mit Wonne zu sich sprach: „Dieser ist mein Sohn, und mein ganzes Herz wendet sich ihm zu.“

Arnold's unbezähmbarer Charakter machte ihm das Lernen verhaßt, und seine Geschmacksrichtung harmonirte durchaus nicht mit der seines Bruders, dessen stehende Beschäftigungen er verachtete. Er konnte nicht begreifen, wie ein Abkömmling alter Ritter, die auf Abenteuer ausgezogen waren, um mit den Waffen Ruhm und Ehre zu erwerben, sich darin gefallen könne, stundenlang in ein Buch zu sehen oder Gemälde zu betrachten. Emil nahm zwar keinen Antheil an dem Treiben seines Bruders, doch schalt er ihn darum nicht, ja er freute sich sogar darüber, wenn diesem ein Kraftstück gelang. Die Jagd, das Reiten und Fechten nahmen Arnolds ganze Zeit in Anspruch und ließen diesem keine Muße zur Pflege der Wissenschaften, deren Anfangsgründe er nur mit Widerwillen sich hatte beibringen lassen. Vergebens ermahnte ihn sein Vater, jeden Tag wenigstens nur einige Stunden geistiger Arbeit sich zu widmen, aber Arnold wollte davon nichts hören und meinte, der Unterricht sei nur für die, welche zu arbeiten gezwungen seien und für Pedanten. Bei solchen irrigen Ansichten war es rein unmöglich, etwas mit ihm anzufangen. Bitten, Verweise, nichts schlug an, und der Graf war endlich über diese unbezähmbare Hartnäckigkeit so außer sich, daß er eines Tages vom Born sich hinreißend ließ und ihm sagte, daß er gar nicht sein Sohn, sondern nur ein aus Mitleid aufgenommener Fremdling sei.

Diese Mittheilung wirkte wie ein Blitzstrahl auf den unglücklichen Arnold, dessen Herz dadurch auf's Schmerzlichste zerrissen wurde. Emil versicherte ihn weinend, daß er stets sein geliebter Bruder bleiben werde, und der Graf auf's Tiefste ergriffen von der Verzweiflung, in die er unabsichtlich die ganze Familie versezt hatte, hat ihn liebevoll, sich stets als sein Kind zu betrachten. Die Gräfin vergoß bittere Thränen, indem sie die Hände des armen Jünglings drückte, der sogleich fort wollte, da er, wie er sagte, die Kraft nicht besitze, einen Tag länger als Fremdling in einem Hause zu bleiben, das er bis jetzt als das elterliche Dach anzusehen gewohnt gewesen war. Nun sah er mit Einem Male sein ganzes Unrecht ein. Er fühlte, daß seine Ungelehrigkeit die einzige Ursache seines Unglücks sei, und fing an, über sich selbst nachzudenken. Ein Vergleich mit Emil machte ihm sogleich den Unterschied zwischen diesem und ihm bemerklich; er sah ein, wie schön es sei, etwas durch sich selbst werth zu werden, und sein Verdienst nicht auf äußere und vergängliche Vortheile zu gründen. Es wurde ihm endlich klar, daß sein Bruder mehr wie er sei, und er gestand sich, daß Emil auch ohne Vermögen und ohne Namen ein ausgezeichneter und nützlicher Mensch wäre, während ihm, des äußern Glanzes beraubt, nichts bleibe. Welche gute und vernünftige Gedanken erzeugte das Unglück in dem bis jetzt so unbesonnenen Jüngling! Mit Einem Male übersah er den ganzen Werth, den Wissenschaft und vernünftiges Betragen verleihen. „Was soll ich thun?“ sprach er zu sich selbst. „Was nützt es mich nun, mich schön zu Pferd zu halten, mit Geschicklichkeit eine Flinte zu handhaben und das Wild mit Sicherheit zu treffen? Zu was soll mir all' mein unnützes Können dienen? Was werde ich nun thun und zu was taue ich?“ Dabei seufzte der arme Junge tief auf über seine grausame Lage. Emil drückte ihn mit Zärtlichkeit an sein Herz, und wiederholte ihm tausend Mal, daß nichts ihn von ihm trennen könne: „O, mein Bruder! verzweifle nicht,“ sprach er zu ihm; „der Vater hat dir diese harte Worte nur deshalb gesagt, um dich zu bessern; bleibe unter diesem Dache, welches das deinige ist, und wo Gott dir keinen Platz angewiesen hat; bleibe bei uns, die wir nicht ohne dich leben können!“

Arnold, auf's Tiefste gerührt von den Bitten seines Bruders, den Thränen seiner Mutter, der Neue seines Vaters, beschloß so lange in der Familie zu bleiben, bis er eine Laufbahn ergreifen könne, der er sich würdig zu machen bestreben werde.

Unterdessen war in Frankreich Ruhe und Sicherheit wieder eingekehrt; die Emigranten kehrten in Masse zurück und nahmen von ihren Gütern wieder Besitz. Auch die gräfliche Familie trat mit Freuden den Rückweg in's Vaterland an, und traf eines Abends in dem für sie in Bereitschaft gesetzten Schlosse wieder ein. Ermüdet von den Beschwerden der Reise, begaben alle sich frühzeitig zur Ruhe. Arnold und Emil wurden von einem Diener in das ihnen bestimmte Zimmer geführt, das sie noch nicht kannten, und gingen, Arm in Arm, den langen Gang hinab. Plötzlich erwachte in Beiden eine Erinnerung, oder besser gesagt, ein Traum:

„Es ist doch sonderbar,“ sprach Emil, „aber mir kommt es vor, als hätte ich diese Räume schon einmal im Traum gesehen.“

„Auch mir geht es so,“ versetzte Arnold bewegt.

Sie traten in das Zimmer ein, aber die Aufregung, in die sie versetzt waren, erlaubte ihnen nicht an den Schlaf zu denken, und sie plauderten an dem hell lodernden Kaminfeuer bis zum Tagesanbruch, indem sie nach und nach die verwirrten und unbestimmten Erinnerungen zu sammeln suchten.

„Ja, ich bin überzeugt,“ sagte Emil, „diese Gänge und Säle einmal in einer kalten Winternacht durchwandert zu haben, und daß eine Frau in ein Gemach eintrat, das gerade so beschaffen war, wie das unserer Mutter, während wir vor Kälte zitternd, nebenher gingen.“

„Und ich,“ setzte Arnold hinzu, „erinnere mich, in jener Nacht kräftige Hammerschläge gehört zu haben, als jene Frau, die ich Mutter nannte, auf dem Boden kniete, um eine Diele aus demselben aufzuheben.“

„Ja, ich erinnere mich dessen auch,“ rief Emil, die Hand an die Stirne legend; „ja ich erinnere mich an Alles wieder! Arnold, komm mit, denn ich bin überzeugt, daß dort das Geheimniß unsrer Geburt zu finden ist.“

Die jungen Leute machten sich bei diesen Worten auf den Weg nach dem Gemach der Gräfin, und Arnold, der sich für den Sohn der armen Bäuerin hielt, glaubte, daß die Delicatsse ihm vorschreibe, denen, die er als seine Wohlthäter betrachtete, die eben gemachte Entdeckung mitzutheilen. Seine, durch die jüngst erlebten Prüfungen geläuterte Seele fühlte sich edler und stärker zum Tragen dieses Mißgeschicks.

Man kann sich denken, wie sehr diese, früher so sehnlichst gewünschte Mittheilung für die Familie ein Gegenstand des Schreckens geworden war! Emil bedeckte die Hand seiner Mutter mit Thränen und Küssen, indem er mit fast erstickter Stimme sagte:

„Wenn ich nicht Ihr Sohn bin, so sterbe ich vor Gram!“

Arnold, durch die vorangegangenen Ereignisse schon mehr gekräftigt, zeigte sich gefaßter. Er fand das auf den Boden eingekragte Kreuz, hob die Diele auf, holte das verhängnißvolle Kistchen hervor und stellte es, ohne daß er es anzublicken wagte, auf einen Tisch. Keines von Allen konnte sich entschließen, es zu öffnen. Die arme, halbbohnmächtige Mutter fürchtete die grausame Entdeckung, die ihr einen Sohn rauben würde, mehr als den Tod. Vergebens suchte der Graf mehr Kraft zu zeigen. Emil, bleich und zitternd, wagte nicht, das verhängnißvolle Papier zu berühren; der auf's Tiefste ergriffene Arnold stand regungslos. Endlich nahm der Graf seine ganze Kraft zusammen und gebot Arnold durch einen Wink, von dem grausamen Geheimniß Kenntniß zu nehmen. Dieser sah ein, daß es seine Pflicht sei, Emils Rechte anzuerkennen und auszusprechen. Mit einer krampfhaften und raschen Bewegung nahm er die Papiere zur Hand, entfaltete sie rasch, überflog sie, ohne ein Wort zu sprechen, mit den Augen und las die von der Hand des Priesters geschriebenen Worte: „Arnold, Sohn des Grafen von —“ hier hielt er aber plötzlich inne, richtete seine Augen auf seine von tiefster Unruhe gequälten

Eltern, auf seinen Bruder Emil, der sich so gut, so edelmüthig gegen ihn gezeigt hatte, und rief großherzig:

„Um Gottes Barmherzigkeit willen! Zerreißen wir nicht das heilige Band, das uns bis jetzt vereinigt hat! Gott hat Ihnen zwei Söhne gegeben, erhalten Sie sich beide!“

Mit diesen Worten zerknitterte er mit den Händen die fürchtbaren Papiere und übergab sie den Flammen; dann eilte er auf seinen Bruder zu, drückte ihn fest an sein Herz, worauf Beide vor ihren Eltern sich auf die Kniee warfen, die sie segneten und ihre geliebten Söhne nannten!

Al l e r l e i.

Ristori als Bittstellerin. Die berühmte italienische Tragödin Ristori befindet sich gegenwärtig in Madrid, wo sie von der Königin und dem Publikum mit Beifall und Geschenken überhäuft wird. Erstere sandte ihr kürzlich nach einer Vorstellung ein Stirnband von 142 Brillanten, im Werth von 8—10000 Franken. Aber auf eine viel edlere Weise zeigte die Monarchin ihr Wohlwollen gegen die Künstlerin, als diese um das Leben eines zum Tode verurtheilten Soldaten bat und Gewährung erhielt. Derselbe hatte gegen seinen Sergeanten den Säbel gezogen, nachdem er zuvor von diesem eine Ohrfeige erhalten hatte. Die Verwandten des Soldaten kamen zur Ristori, die an diesem Abend die Medea zu spielen hatte. Nach dem ersten Akt, in welchem sie hinreichender als je gespielt, ließ sie sich bei der Königin melden und erschien vor dieser in ihrem Kostüm. Weinend bat sie um Gnade für den Verurtheilten, der kein gemeines Verbrechen hatte, und die Königin gewährte die unter Thränen und in rührendsten Worten vorgebrachte Bitte.

Kleine Tageschronik.

Der englische Opernunternehmer Lumley beabsichtigt demnächst mit zwei der berühmtesten Gefangensnotabilitäten, der Sopranistin Maria Piccolomini und dem Tenoristen Antonio Giuglini eine Kunstreise durch Deutschland anzutreten. Zuerst sollen die Künstler in Hamburg auftreten. — Franz Liszt, der geniale Pianist, besitzt eine merkwürdige Sammlung von Gegenständen, welche ihm Verehrer seiner Kunst zum Geschenk gemacht haben: darunter einige Lorbeerkränze von Gold und Silber, Tabatieren mit und ohne Brillanten, Laktirstöcke von Silber und vergoldete, oder sonst sehr künstlich gearbeitet, einen prachtvollen Säbel und ein kostbares in Eisenbein gebundenes Gebetbuch, ein Tintenfaß aus Platina, eine Masse von Denkmünzen, zwölf Ordens-Decorationen u. s. w. — In Berlin befindet sich ein Amerikaner mit blauer Hautfarbe. Diese

erhielt er durch unmäßiges Einnehmen von salpetersaurem Silberoxid (Höllenstein), den ihm die Aerzte zur Heilung von epileptischen Anfällen verordnet hatten. — In Amerika will man die Entdeckung gemacht haben, daß der Gegenstand, welchen ein Verstorbenen zuletzt gesehen, als Bild auf der Rezhaut des Auges sich deutlich streife. Für die Kriminaljustiz könnte diese Entdeckung von hohem Werthe werden, indem auf diese Weise bei Ermordeten auf die Spur des Thäters geleitet werden könnte. — Die Schlesinger'sche Musikalienhandlung in Berlin beabsichtigt zu Neujahr eine Anzahl polnischer Lieder in deutscher Uebersetzung, von Chopin komponirt, herauszugeben.

Zweifelbige Charade.

Erste Silbe.

Oft stehst du vom Ersten die Tageskönigin
Umgeben mit heiligem Schweigen;
Der Mond, als der König der Nacht, schwebt
darin,
Und der Erdensfürst macht es sich eigen;
Der Bauer sogar hält es öfters, doch wie?
Und der Mann macht der Frau es aus Galanterie.

Zweite Silbe.

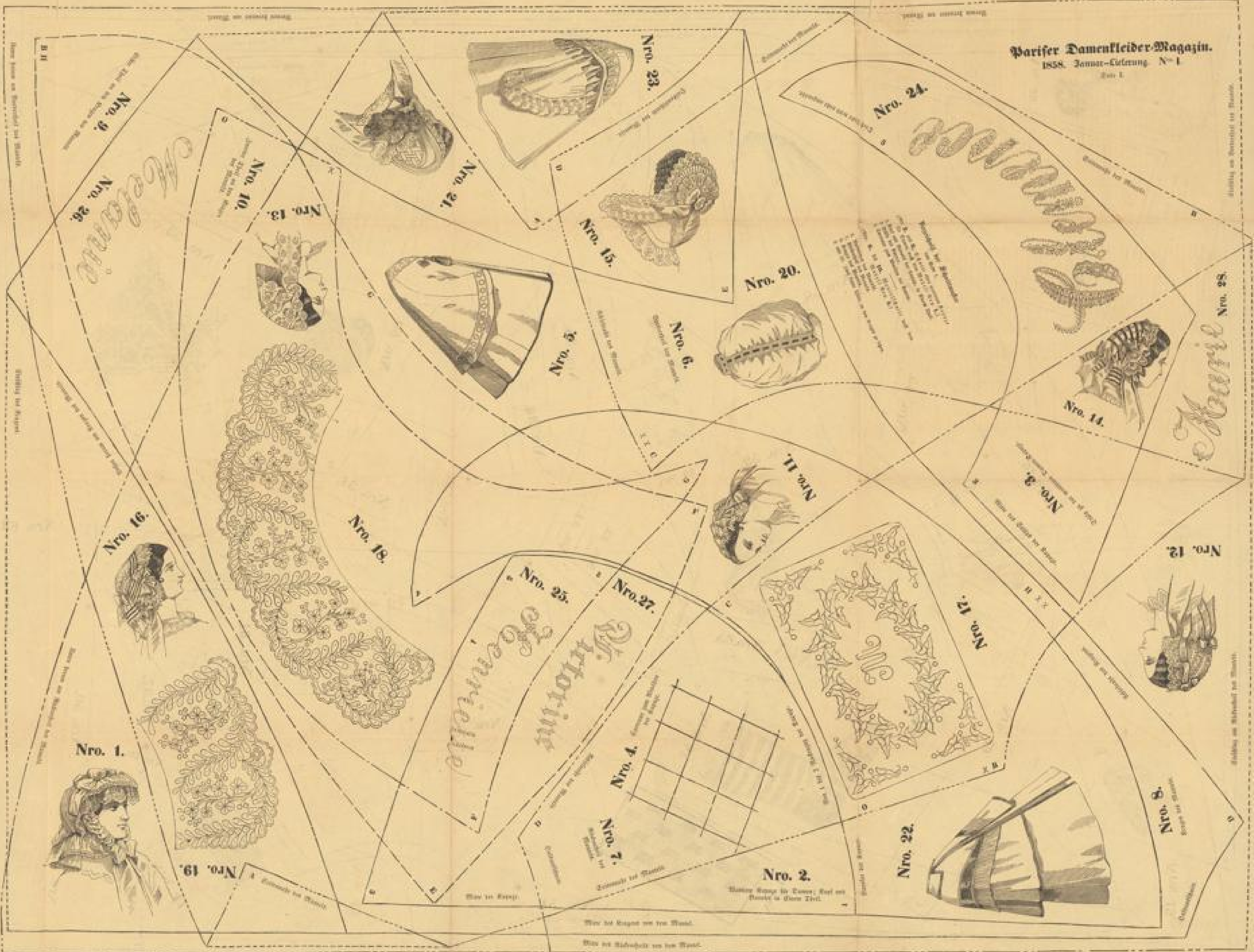
Das Zweite befördert den Reisenden oft
Durch Thäler, Gewässer und Lüfte,
Vielleicht in den Himmel einst unverhofft,
Vielleicht in die höllischen Gräfte, —
Nach Norden, nach Süden, nach West oder Ost,
Mit Dampfrössen oder ätherischer Post.

Das Ganze.

Das Ganze ist das, was die Engel gestürzt
Und stets noch voranging dem Falle.
Schon Mancher hat Ruh' sich und Frieden ver-
kürzt,
Weil er sich erhob über Alle;
Und willst du das Zweite zum Ersten hin-
nehmen,
So dürfte dein Herz oft des Ganzen sich
schämen.

Druck und Verlag von **Karl Erhard** in Stuttgart. Redigirt unter dessen
Verantwortlichkeit.

Franz Kühn



Mosanna

Coronilla

Marie

Artorine
de
Gennelle

Hier ist ein Bildnis von Marie

Bildnis von Marie

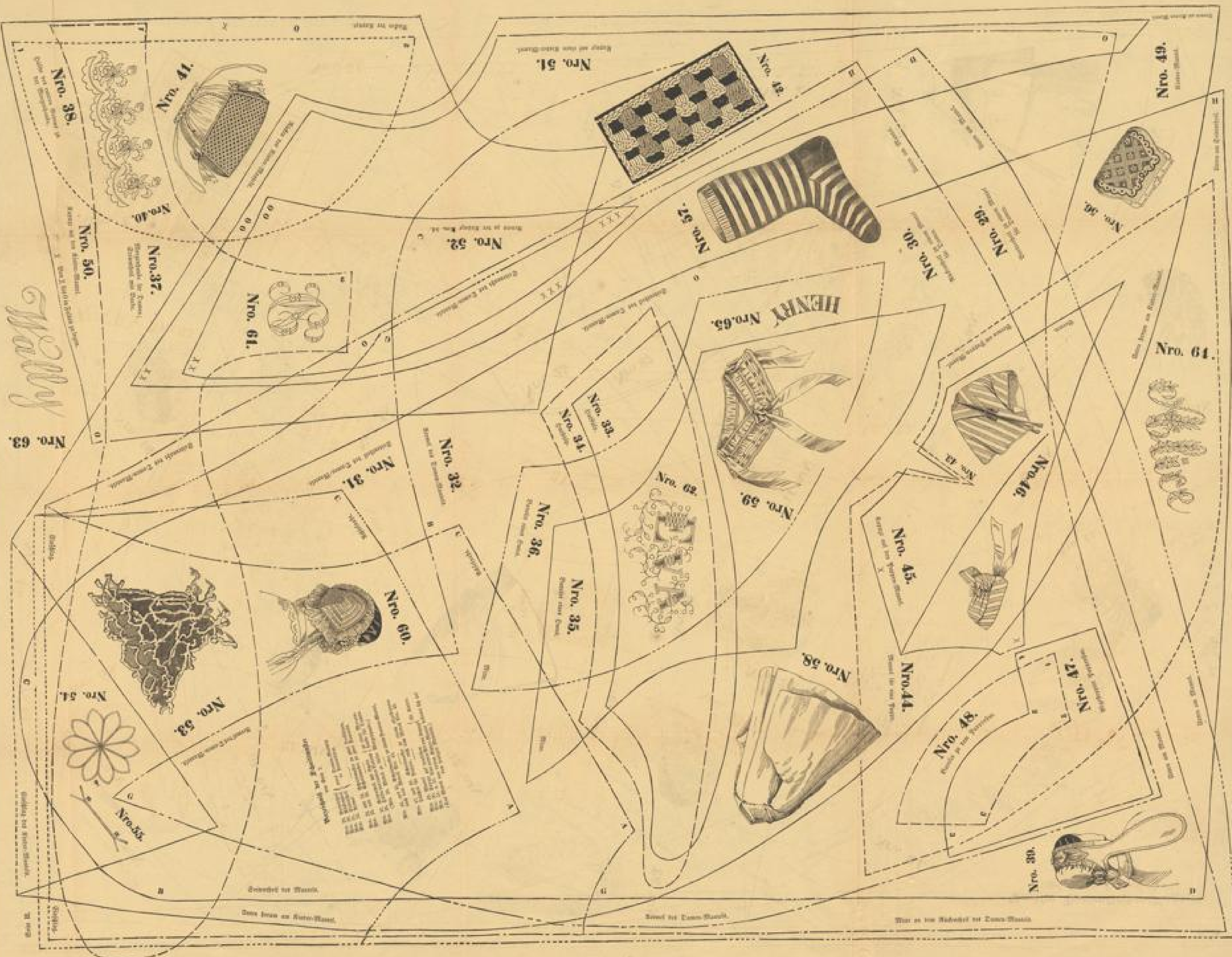
Hier ist ein Bildnis von Marie

Bildnis von Marie

Hier ist ein Bildnis von Marie

Hier ist ein Bildnis von Marie

Hier ist ein Bildnis von Marie



Henry

Nro. 63.

See B.

Nro. 38.

Nro. 41.

Nro. 40.

Nro. 37.

Nro. 61.

Nro. 52.

Nro. 51.

Nro. 48.

Nro. 57.

Nro. 30.

Nro. 29.

Nro. 49.

Nro. 56.

Nro. 64.

Nro. 39.

Nro. 38.

Nro. 62.

Nro. 59.

Nro. 43.

Nro. 46.

Nro. 45.



Nro. 32.

Nro. 31.

Nro. 36.

Nro. 35.

Nro. 60.



Nro. 53.

Nro. 54.

Nro. 55.

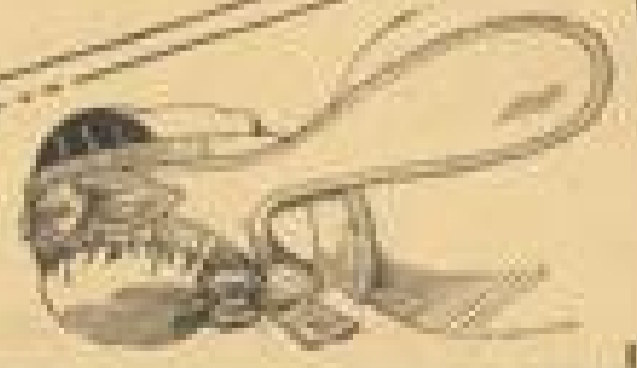
Nro. 58.

Nro. 44.

Nro. 47.

Nro. 42.

Nro. 30.



Sealed to Wash.

See how to Sew them.

Seal to Sew them.

See how to Sew them.

See how to Sew them.

See how to Sew them.

See how to Sew them.

See how to Sew them.

Keep in the Sewing Box.

Keep in the Sewing Box.

Keep in the Sewing Box.

Keep in the Sewing Box.

Keep in the Sewing Box.

Keep in the Sewing Box.

Keep in the Sewing Box.

Keep in the Sewing Box.

Keep in the Sewing Box.

Keep in the Sewing Box.

Keep in the Sewing Box.

Keep in the Sewing Box.

Keep in the Sewing Box.

Keep in the Sewing Box.

Keep in the Sewing Box.

Keep in the Sewing Box.

Keep in the Sewing Box.

Keep in the Sewing Box.

Keep in the Sewing Box.

Keep in the Sewing Box.

Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Zwei Moden-Bilder mit mindestens sechs Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 2. Fünftes Jahrgang. Februar-Lieferung. 1858.

Uebersicht der in der Lieferung Nro. 2. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. Modell eines **Burnus** für Damen.
 Nro. 2. bis 4. Schnittmuster zu diesem **Burnus**; Vordertheil, Rücken-
 theil, Kapuze.
 Nro. 5. Stickereibessin zu einem **Tabaks-Stui**.
 Nro. 6. Abbildung von einem gehäkelten **Modell** über **Tische** u. s. w.
 Nro. 7. und 8. **Dessin** und **Einsatz** zu der **Stickerei** von **Vorärmeln**.
 Nro. 9. I O
 Nro. 10. M R
 Nro. 11. M P } verschlungen.
 Nro. 12. A P
 Nro. 13. und 14. Schnittmuster zu einer **Kapuze** auf einen **Mantel**.
 Nro. 15. Eine andere Art von **Kapuze**.
 Nro. 16. **Bignet** mit dem Namen **Aline**.
 Nro. 17. **Bignet** mit den verschlungenen Buchstaben **E L**.
 Nro. 18. **Taschentuch-Einfassung** nebst den verschlungenen Buchstaben
 O M.
 Nro. 19. Modell eines **Vorärmels**.
 Nro. 20. Modell einer **Coiffüre**.
 Nro. 21. und 22. Zwei Modelle von **Hauben**.
 Nro. 23. bis 27. Die Namen **Anna**, **Olga**, **Sidonie**, zweimal **Eva**.
 Nro. 28. G S verschlungen unter einer **Krone**.

- Nro. 29. D B.
 Nro. 30. bis 32. Schnittmuster zu einem **Mantel** für Damen (Paletot); Vordertheil, Rückentheil, Aermel.
 Nro. 33. und 34. Modelle einer **Schoosjacke** von der Vorder- und Rückseite.
 Nro. 35. und 36. Modelle einer wattirten **Kappe** für Knaben von 1 bis 2 Jahren; Vorder- und Rückseite der Kappe.
 Nro. 37. bis 39. Muster zu dieser **Kappe**; runder Boden, Bavolet, Stülp.
 Nro. 40. Stickereibessin zu einer **Chemisette**.
 Nro. 41. C E verschlungen.
 Nro. 42. Modell eines **Paletots** mit **Kapuze** für kleine Knaben.
 Nro. 43. bis 45. Muster zu diesem **Paletot**; Vorder- und Rückentheil in Einem Muster aufgezeichnet, Aermel, Kapuze.
 Nro. 46. Modell eines **Stecknadelkissens** in Form eines **Kaninchens** (Seidehaafen).
 Nro. 47. und 48. **Umriffe** zum Verfertigen des **Haafen**.
 Nro. 49. Modell eines **Mantels**.
 Nro. 50. Modell von dem **Anzug** einer **Puppe**.
 Nro. 51. bis 53. Muster zu dem **Kleidchen** der **Puppe**; Vordertheil, Rücken, Aermel.
 Nro. 54. bis 57. Stickereibessin zu dem **Puppenkleid**; Volant des Aermels, Bretelle, Schoos, Seitenverzierung des Rocks.
 Nro. 58. und 59. Muster zu einer **Gaube** für **Puppen**.
 Nro. 60. **Bignette** mit den Buchstaben D B.
 Nro. 61. Modell einer **Gaube**.
 Nro. 62. Stickereibessin zu der **Einfassung** eines **Taschentuchs**.
 Nro. 63. **Gytra-Beilage** mit Häkeldessin, enthaltend einen runden Lep-
 pich, zwei Seitenverzierungen, eine breite Bordüre oder Spitze.

Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. Modell eines **Burnus** für Damen (Mantelet Arabe) aus breitgestreiftem algierischem Wollstoff in weiß und roth, verziert mit fünf langen Angora-Quasten; er ist mit einer schmalen Borte eingefasst und hat kein Futter. Die Schnittmuster zu diesem Mantel sind unter Nro. 2. bis 4. aufgezeichnet und werden so auf den Stoff gelegt, daß die Streifen desselben die gleiche Richtung wie bei unserem abgebildeten Modell haben.

Der Burnus bekommt auf der Achsel eine Naht; die Kapuze kann mit weißem Atlas oder Taft gefüttert oder ohne Futter angeordnet werden. Die beigefügten Zeichen der Kapuze muß man genau be-

achten, daß die gleichen Zeichen aufeinander kommen.

Statt der Kapuze Nro. 4. kann man auch eine der Kapuzen Nro. 13. bis 15. nehmen.

Die buntgestreiften Mäntel sind namentlich für Theater und Concerte bei jungen Damen beliebt, und nehmen sich durch ihre hellen Farben bei Beleuchtung effectvoll aus.

Nro. 5. Stickereibessin zu einem **Tabak-Stui**, zu welchem das Modell in der Januar-Lieferung unter Nro. 56. gegeben wurde.

Man überträgt die Zeichnung auf Stuckleber, legt dieses auf ein weiches Holz, z. B. auf den Boden eines der

gewöhnlichen hölzernen Cigarrenkästen, schneidet mit einem scharfen, spitzigen Messer die länglichten Bierede vorsichtig heraus. Ist man damit fertig, so unterlegt man dieses durchbrochene Stück Leder mit schönem rothem, dunkelblauem oder grünem Taffet oder Atlas, zeichnet die Umrisse der kleinen Rosetten des Dessins darauf, umnäht sie mit goldenen Schnürchen und setzt in die Mitte eine kleine Perle. Mit denselben Schnürchen und Perlen führt man auch die kleinen Rundungen aus; auf die Ränder des ausge schnittenen Leders setzt man feine Goldklippen, bei den Stellen, wo sie die kleinen Bierede bilden, wird in die Mitte eine Perle gesetzt. Die äußere Bogen-Einfassung ist auch mit Klippen und Perlen auszuführen.

Die Ausfertigung des Etui's wird durch einen Cartonnage-Arbeiter besorgt.

Nro. 6. Abbildung eines gehäkelten **Rondells**, welches man als Decke über ein rundes Tischchen gebrauchen kann. Das Dessin ist so deutlich gezeichnet, daß man keine nähere Beschreibung dazu nöthig hat; man muß beim Häkeln darauf achten, die Arbeit schön flach auszuführen, nicht zu locker oder zu fest. Nach Bedürfnis kann man das Rondell auch noch durch einen lichten Zwischenfaß von Stäbchen und Luftmaschen vergrößern, ehe man die Spitze beginnt.

Nro. 7. und 8. Dessin und Einfassung zu der Stickerei von **Vorärmeln**; ein Schnittmuster zu den letzteren bringt die nächste Lieferung.

Nro. 9. bis 12. enthalten die Buchstaben I O, M R, M P, A P je zu zwei in einander geschlungen.

Nro. 13. bis 15. Schnittmuster zu zwei **Kapuzen** auf Mäntel.

Nro. 16. **Bigarette** mit dem Namen Aline in ein **Taschentuch**; zu dem Zwecke ist auch die Bigarette Nro. 17. bestimmt, mit den verschlungenen Buchstaben E L.

Nro. 18. Stickereidessin zu der Einfassung eines **Taschentuchs** nebst den verschlungenen Buchstaben O M.

Nro. 19. Modell eines **Vorärmels** aus Tüll; er bildet eine große und eine

kleinere Bausche und endet in einem breiten Spitzen-Volant, welcher mit einer Bandschleife geziert ist; ein schmales glattes Bändchen faßt die Ärmel oben zusammen.

Nro. 20. Modell einer **Coiffüre**, Fançon von breiten schwarzen Spitzen, mit einer geflochtenen Verzierung von dicken hochrothen Chenillen, zu beiden Seiten in Chenille-Quasten endigend.

Nro. 21. Modell einer **Haube**; der kleine bauschige Boden ist mit schmalen schwarzen Sammitbändern carrirt; auf das breite weite Bavolet sind vier Reihen derselben Sammitbänder und außen eine Reihe gezackter Blondes gesetzt. Bornen garniren das Häubchen zwei Reihen gelocker Blondes und blaue Tafftschleifen, vermischt mit kleinen schwarzen Sammitschleifen; im Nacken befindet sich eine Sammitschleife.

Nro. 22. Modell einer kleinen **Haube**, mehr einer Coiffüre ähnlich, aus schwarzen Blondes, lila Tafftband mit schwarzer Einfassung und lila Blumen; es bildet eine doppelte Fançon, an welcher zu beiden Seiten Bandschleifen mit langen Enden und oben über den Kopf Blumen angebracht sind, in Form einer doppelten Guirlande.

Nro. 23. bis 27. Die Namen Anna, Olga, Sidonie und zweimal Eva.

Nro. 28. Die Buchstaben G S verschlungen unter einer **Krone**, in ein **Taschentuch**, oder auf ein **Etui**, **Nadelkissen** u. s. w.

Nro. 29. Die Buchstaben D B zu demselben Zweck.

Nro. 30. bis 32. Schnittmuster zu einem **Mantel** (Paletot) für Damen, bestehend aus Vordertheil, Rückentheil, Ärmel; er wird aus Belours, Plüsch, Tuch oder Flanell gefertigt und mit einem beliebigen Besatz geziert oder nur schmal eingefast mit einer seidenen Borte. Den Halsauschnitt kann man mit demselben Besatz umgeben, oder mit einer Kapuze, zu welcher Eins der verschiedenen Schnittmuster zu benützen ist, die in der heutigen Lieferung und in früheren Lieferungen aufgezeichnet sind.

Der Ärmel (Nro. 32.) wird pünkt-

lich den beigeſetzten Buchſtaben nach ein-
geſetzt, er fängt ſchon in der Achſelnäht
an; man kann auf die Naht, welche den
Aermel mit dem Rückentheil vereinigt,
viele kleine hängende Knöpfchen ſetzen,
dieſe Verzierung iſt modern und beliebt.
Ein Modell zu dieſem Mantel iſt nicht
gegeben, er gleicht in fertigem Zuſtande
Einem der vielen Paletots - Modelle,
welche wir für dieſe Saison in Abbil-
dung brachten und gehört zu den hüb-
ſcheſten Formen der neuen Mäntel.

Nro. 33. und 34. Modelle einer
Schooß-Jacke für Damen, von der
Bor- und Rückſeite abgebildet; man
fertigt ſie von ſchwarzem Tuch oder
Sammt, grauem Flanell oder von Sei-
denzeug, verziert ſie mit kleinen Knöpfen
und ſchmalen ſeidenen Borten in der-
ſelben Farbe; man trägt ſie als elegante
Haus-Toilette zu beſſerbigen Kleider-
röcken. Unſer nächſter Patronenbogen bringt die
Schnittmuſter zu dieſer Jacke.

Nro. 35. und 36. Modell einer
wattirten Kappe für Knaben von 1 bis
2 Jahren (Bor- und Rückſeite der
Kappe).

Zu dem vorliegenden Modell ſind die
Schnittmuſter unter Nro. 37. bis 39.
aufgezeichnet; wir glaubten durch die
Aufnahme dieſer Muſter vielen unſerer
geehrten Abonnentinnen einen angeneh-
men Dienſt zu erweiſen, da man ſo ſel-
ten eine elegante und dabei praktiſche
Kopfbedeckung für kleine Knaben findet.
Die Stelle der wattirten Kapuzen für
kleine Mädchen nimmt dieſe Kappe ein.

Unſer Modell war von grauem unge-
riſſenen Sammt; das Bavolet und das
in der Mitte geſchlitzte Stülplchen hatte
eine Einfaffung von ſchmalen grauem
Bande; das Bavolet iſt noch außerdem
mit einem gezogenen grauen Atlasband
verziert. Ein breites Atlasband, glatt
um den Boden gelegt, endet vornen in
einer großen Schleife mit langen Flü-
geln; die Schleife iſt ſo geſetzt, daß ſie
von vornen zwiſchen dem geſchlitzten
Stülplchen ſichtbar iſt.

Innen wird die Kappe mit einer dicken
Blondenrüſſe garnirt, welche von einem
Ohr bis zum andern ſich erſtreckt und auf
der linken Seite mit einer blauen Taſſe-

ſchleife mit kurzen flatternden Enden
ſchließt. Statt des Bindbandes iſt ein
elaſtiſches Bändchen angenäht. Die Ab-
bildung des Modells iſt ſehr getreu, nur
nimmt ſich die Kappe in der Ausführung
weit ſchöner aus.

Sehr hübſch ſind dieſe Käppchen von
weiſsem Atlas oder Caſchemir angefertigt,
mit feiner Watte unterlegt, mit wei-
ſsem Seidenſtoff gefüttert und in kleinen
Carreaur abgenäht. Eine ſchmale weiße,
blaue oder roſa Franſe wird als Gar-
nirung des Bavolet- und Stülprands
und eine breite weiße Schleife vornen
hinter den Stülprand geſetzt.

Die Zuſammenſetzung der Kappe ge-
ſchieht in folgender Weiſe: Man ſchnei-
det Bavolet und Boden nach den Mu-
ſtern Nro. 37. und 38. doppelt aus
dem Stoff, daß es in der Mitte keine
Naht gibt. Das Futter wird in der-
ſelben Größe geſchnitten mit einer Lage
feiner Watte belegt, in kleinen Carreaur
abgenäht und dann der Boden ringſum
ſtaffirt. Das Bavolet kann auch ſtaf-
firt oder mit Band eingefast werden.

Zu dem Stülplchen ſchneidet man vier
Theile nach dem Muſter Nro. 39.,
heftet je zwei und zwei aufeinander, legt
Steiftüll dazwiſchen und ſtaffirt den
Stülpl ringſum ein; die andere Hälfte
des Stülpls behandelt man ebenſo.

Der Boden wird ringſum in kleine
Falten gelegt oder eingezogen, die bei-
den Theile des Stülpls, den Zeichen
nach, an den Boden mit Ueberwindlings-
ſtichen angenäht; in den übrigen Theil
des Bodens näht man einen ſchmalen
Zug, um ein feines Schnürchen einzu-
ziehen.

Das Bavolet legt man in einige Fal-
ten und näht es an den Boden; die
Kopfwette der Kappe wird nach Bedürf-
niß gerichtet.

Die Ausſchmückung der Kappe iſt oben
beſchrieben.

Nro. 40. Stickeredeſſin zu einer
Chemifette; die dazu gehörnde
Manſchette folgt in der nächſten Lie-
ferung.

Nro. 41. Die Buchſtaben C E in
einander geſchlungen.

Nro. 42. Modell eines Paletots

mit Kapuze für kleine Knaben. Dieser Mantel wird von dickem Tuch, Wollplüsch, Sammt oder Damentuch mit abgenähem Futter angefertigt. Man faßt den Paletot, die Aermel, Taschen und Kapuze mit einem schmalen schottischen Sammtbändchen oder einer glatten rothen, grünen, dunkelblauen Galone oder Posamentirborte ein und verziert die Kapuze mit einer Quaste derselben Farbe.

Wählt man zu der Anfertigung des Paletots Sammt oder leichtes Tuch, so kann er statt eines seidenen wattirten Unterfutters mit glattem rothem oder blauem Flanell oder mit gewöhnlichem Pelz gefüttert werden.

Nro. 43. bis 45. sind die Schnittmuster zu diesem Knaben-Paletot mit Kapuze; Vorder- und Rückentheil ist in Einem Muster aufgezeichnet, da es nur am Halsauschnitt und in der Achselnaht etwas verschieden von einander, im Uebrigen aber ganz gleich ist; in das Vordertheil schneidet man eine Tasche ein. Der Aermel erhält zwei Nahten und bleibt unten an der abgerundeten Seite etwas offen und frei. Bei der Kapuze muß man den Aufschlag besonders ansetzen, wenn der Stoff zwei verschiedene Seiten hat.

Nro. 46. Modell eines Stecknadelkessens in Form eines Kaninchens (Seidehaafen). Die Beschreibung folgt in den Miscellen.

Nro. 49. Modell eines Mantels in Paletot-Form mit oberem Krägchen; er war in grauem Velours ausgeführt, mit einer schmalen Borte eingefast und am Krägchen mit Quasten verziert, welche aus hängenden Knöpfchen zusammengesetzt sind.

Nro. 50. Abbildung einer Puppe, deren Toilette zugleich als Modell eines eleganten Kinderkleides dienen kann.

Um den jüngsten Freundinnen unseres Journals einen deutlichen Beweis zu geben, wie gerne wir auch für sie etwas Ansprechendes auswählen, zeichnen wir die Schnittmuster und Stickeredessins des Puppenkleids unter Nro. 51. bis 57. auf, und es wird uns sehr freuen, wenn die Anfertigung des Kleidchens nach Wunsch

ausfällt, und die kleine Künstlerin noch zu ähnlichen Versuchen ihres Fleißes und ihrer Geschicklichkeit aufmuntert; wir werden dann nicht ermangeln, von Zeit zu Zeit neue Schnittmuster und Dessins zu Puppen-Toiletten zu geben, da es uns noch sehr gut im Gedächtnis ist, wie glücklich man sich als Kind fühlt, wenn man die Puppen-Garderobe wieder mit etwas Neuem bereichern kann.

Vordertheil und Rücken (Nro. 51. und 52.) des Puppenkleids näht man unter dem Arme zusammen, setzt zum Schließen des Rückens kleine Haken und Schlingen und auf das Vorderleibchen Knöpfe zur Verzierung. Zu der Achsel wird ein schmaler gerader doppelter Streifen eingesetzt, den man beim Anprobiren des Leibchens nach Bedürfnis richten muß. Der Aermel Nro. 53. wird mit den Zahlen 3 und 4 an die Achsel genäht; an die Seite mit den Zahlen 5 setzt man den mit Stickerei verzierten Bolant Nro. 54. Der Schoos, die Bretelle und Seitenverzierung des Rocks setzt man nach der Abbildung des Kleidchens.

Nro. 58. und 59. sind Muster zu einer Haube für Puppen; man näht die Theile nach den beigezeichneten Zahlen zusammen. Die Haube kann in doppeltem Stoff angefertigt und in kleinen Carreaux abgenäht werden; oder man führt sie in Tüll aus, und verziert sie mit schmalen Blumenrüschen und farbigen Bandschleifchen.

Nro. 60. Biquette mit den Buchstaben D B in ein Taschentuch oder auf ein Stui, Geldtäschchen u. s. w.

Nro. 61. Modell einer Haube oder Coiffüre für Damen.

Der flache runde Tüllboden ist mit Schmelzperlen geziert; zwei ähnlich angeordnete Barben, unten mit breiten Schmelzfransen versehen, fallen über den Nacken. Den Boden umgibt eine schmale rosa Bandrüsche und vornen gegen das Gesicht eine reiche Blondengarnitur, vermischt mit schmalen rosa Bandschleifen; breite rosa Bindbänder sind zu beiden Seiten angebracht.

Nro. 62. Stickereidessin zu der Einfassung eines Taschentuchs über dem

Saum desselben anzubringen, oder ist es zu verschiedenen anderen Zwecken zu gebrauchen, z. B. zu der Verzierung einer Weste, Schürze, eines Albums, Taschentuch-Behälters u. s. w.

Nro. 63. Extra-Beilage mit Dessins zu Häkel- oder Filetarbeiten. Das obere große Dessin

ist die Hälfte einer Serviette oder eines Kissens, und kann sowohl rund, als auch durch Anbringen der Verzierungen viereckig ausgeführt werden, je nachdem man wünscht. Die untere breite Bordüre ist an Vorhänge u. s. w. bestimmt.

Miscellen.

Arbeits-Beschreibung zu dem Modell Nro. 53. der Januar-Lieferung. Körbchen aus Wachs, als Nachahmung von Corallen.

Zur Anfertigung eines solchen Körbchens bedarf man einer genügenden Ellenzahl weißen Drahtbands, wie man bei Hauben und Coiffüren verwendet, 5 Loth vom reinsten, weißen Wachs und 1 Loth fein gepulverten Zinnober.

Von dem Drahtband schneidet man 20 Stücke, je 30 Centimetres lang, dreht immer zwei und zwei so zusammen, daß der obere und untere Theil eine Gabel bildet, die 7 Centimetres lang ist und an ihrem Anfang (siehe die Abbildung Nro. 55. an den Stellen a) mit einigen Stichen befestigt wird.

Nachdem nun aus diesen 20 Stücken 10 Stücke gebildet sind, werden sie in der Mitte kreuzweise übereinander genäht und je zwei und zwei der äußeren Enden durch Festnähen vereinigt, so daß immer der rechte Theil einer Gabel an den linken der nächstfolgenden sich anschließt (siehe Abbildung Nro. 55.); hierauf biegt man sämtliche 10 Stäbchen aufwärts und bildet die Grundform des Körbchens, das nun nur noch des Fußes bedarf.

Zu diesem Fuße formt man aus Drahtband 20 Zacken aneinander, jede Seite einer Zacke muß $7\frac{1}{2}$ Centimetres hoch sein. Die oberen 10 Zacken werden nun in die 10 Stäbchen eingehängt und ungefähr 2 Centimetres vom Mittelpunkt des Körbchens aus an jedem Stäbchen

angenäht. Den unteren Theil der Zacken dreht man bis auf 2 Centimetres zusammen und gibt ihnen durch Ein- und Auswärtsbiegen eine den Corallen möglichst ähnliche Form; zugleich sucht man aber dem Körbchen eine sichere Stellung zu geben, d. h. bei aller Unregelmäßigkeit müssen die Füßchen doch gleich lang sein und somit gleichmäßig aufstehen.

Auch bei den 10 oberen Stäbchen werden verschiedene Biegungen angebracht, ohne dem Körbchen jedoch die allgemeine Rundung zu benehmen, wie an dem Modell Nro. 53. zu sehen ist.

Aus einem durch Drehen abgerundeten Drahtband wird nun eine Verzierung in der Weise angefertigt, daß man in einer Entfernung von 4 bis 6 Centimetres corallenähnliche Zweige durch Zudrehen verschiedener kleiner Schlingen an dem Körbchen anbringt. Eine dieser aus solchen kleinen gedrehten Schlingen bestehende Verzierung muß so lang sein, daß damit der obere Rand des Körbchens umschlungen und an jedem Stäbchen befestigt werden kann.

Eine zweite derartige Verzierung von kleinen gedrehten Schlingen wird auch weiter unten an dem Körbchen angebracht.

Ist das Gestell des Körbchens also vorbereitet, so bringt man das Wachs auf einen irdenen noch ungebrauchten Teller zur Wärme, bis es ganz flüssig ist und mischt den Zinnober mittelst eines verzinnnten Löffels darunter. Mit dieser Mischung übergießt man nun Löffelweise das über den Teller gehaltene Gestell

des Körbchens, bis nichts mehr von dem weißen Drahtband sichtbar ist; dabei ist es rathsam, möglichst in der Nähe der Wärme zu bleiben, weil das Wachs bei dem Uebergießen fortwährend flüssig sein muß.

Während das Körbchen etwa 10 Minuten zum Trocknen und Erkalten nöthig hat, stellt man das übrige Wachs wieder zur Wärme.

Unmittelbar nach dem ersten Uebergießen können noch etwa sich zeigende kleine Mängel an dem Gestell (z. B. was die Rundung oder das gleichmäßige Aufstehen des Körbchens betrifft) verbessert werden; später kann dies Verbessern nicht mehr geschehen, weil sonst das Wachs abspringen und sich Lücken bilden würden.

Ist das Körbchen nach dem ersten Ueberguß völlig trocken, so wiederholt man denselben ein zweites und drittes Mal und man hat dann die angenehme Ueberraschung, eine gelungene Nachahmung von Corallen zu erblicken.

Diese zierlichen Körbchen werden zu Behältern von Cigarren, Fidschussen, Bistritzarten, künstlichen Blumen u. s. w. benützt; man kann dem Gestell aus Drahtband auch eine von unserem Modell abweichende Form geben; größer, kleiner, hoch oder flach, nur muß man die Verzierungen der kleinen gedrehten Schlingen hübsch anzubringen suchen, weil namentlich diese die Nachahmung von Corallenzweigen ausdrücken.

Beschreibung zu der Anfertigung eines Stecknadelkissens in Form eines Kaninchens (Seidehaasen), Modell Nro. 16.

Dieser niedliche Gegenstand ist zu einem kleinen Scherz als Geschenk geeignet und kann mit geringer Mühe nach den Mustern Nro. 17. und 18. und der unten stehenden Anweisung angefertigt werden.

Zuerst schneidet man eine ovale Scheibe von Kartenpapier 15 Centimetres lang und 12 Centimetres breit, welche auf beiden Seiten mit grünem Papier über-

zogen wird; dann klebt man ringsum auf diese Scheibe zwei Reihen grüner Blätter von beliebiger Art und am Fuße der Blätter zwischen diese hinein einige Mooszweigchen. Das Ganze muß sorgfältig aufgeklebt werden; in der Mitte bleibt ein kleiner leerer Raum für das Hässchen.

Dann schneidet man aus weißem Perkal oder Jacconnet zwei Theile nach dem Muster Nro. 17., näht dieselben am Rande mit Hinterstichen zusammen und läßt an der unteren geraden Seite nur so viel offen, um durch diese Oeffnung den Stoff auf die rechte Seite wenden und den Körper des Haasen mit Kleie füllen zu können. Der Körper darf nicht zu fest gefüllt werden, ist man damit fertig, so wird die Oeffnung zugenäht und um den Hals des Haasen ein Faden geschlungen und festgezogen, um den Hals besser hervortreten zu lassen.

Nun schneidet man zum Ueberzuge nach demselben Muster Nro. 17. zwei Theile aus schönem weißem, grauem oder schwarzem Plüsch (weiß ist am schönsten dazu), bei beiden Theilen müssen die Haare nach hinten zu laufend sein. Die zwei Plüschtheile näht man oben herüber zusammen, läßt sie unten offen, um sie besser über den ausgestopften Körper spannen zu können. Auf der linken Seite des Plüsch wird eine Falte gelegt, um die Hinterfüße des Haasen abzuzeichnen; die Vorderfüße sind in dem Moose und den Blättern versteckt.

Nach dem Muster Nro. 18. werden auch zwei Theile von Plüsch geschnitten zu den Ohren, diese nach innen gerollt und oben am Kopfe zu beiden Seiten angenäht.

Zwei kleine rosa oder Granat-Perlen werden als Augen an den Kopf genäht; mit einem Stuch von rother Seide oder Wolle bezeichnet man die Schnauze des Haasen und bringt dabei noch einige kurze Stückchen Koffhaar an.

Der fertige Haase wird nun in sein Moosnestchen in die Mitte der Kartenscheibe gesetzt, mit etwas Leim oder Kleister und einigen verborgenen Stichen darauf befestigt. Das sanfte geduldige

Eierchen hält nun ohne Widerstreben ruhig alle Nadelstiche aus, welche ihm von seiner Besitzerin beigebracht werden.

Gans-Rezepte.

Pariser Waschpulver. Das Pariser Waschpulver, welches als Geheimmittel, um die Haut zart und schön zu erhalten, zu hohen Preisen verkauft wird, kann wie folgt bereitet werden. Man weicht eine beliebige Menge von seinen unreinen Beimischungen gesäuberten Reis in reinem Wasser ein, gießt das Wasser täglich ab und ersetzt es durch frisches, fährt mit diesem täglichen Ab- und Zugießen etwa 14 Tage fort, bis der Reis

so weich wird, daß er sich zerdrücken läßt. Dann gießt man sämmtliches Wasser ab, begießt die auf dem Boden mußartig zusammengelagerte Masse auf's Neue mit reinem Wasser, und rührt sie gehörig um, bis eine milchartige Flüssigkeit entsteht. Dieselbe wird durch ein Haarsieb oder durch ein weißes, nicht zu dichtes Tuch gegossen und zum Klären hingestellt, während man das feine vom Wasser befreite Mehl auf einem ausgedehnten weißen Tuche trocknet. Vermischt man dieses getrocknete Reismehl mit einer geringen Menge gepulverter Soda, so besitzt man das Pariser Waschpulver, von Damen so hochgeschätzt.

(Stamm, „die neuesten Erfindungen“. 1857. S. 13.)

Modebericht.

Die Kleider bleiben sich in ihrer Anordnung noch immer so ziemlich gleich; nur in den Ärmeln zeigt sich als Neuerung, daß man namentlich an einfacheren Kleidern häufig geschlossene Ärmel anfertigt, welche in der Kälte zu tragen sehr praktisch gefunden werden. Bei eleganteren Kleidern sucht man die geschlossenen Ärmel auch anzubringen, wo man sie dann zum Einknöpfen richtet, so daß man auch das Kleid mit schönen weißen Unterärmeln mit reicher Stickerei oder Spitzen tragen kann. So hatte z. B. ein Kleid von smaragdgrünem chinesischem Atlas weite offene Ärmel mit schottischen Sammtschrägen besetzt; unter dem weiten Ärmel ist ein geschlossener, glatter anliegender Ärmel vornen mit einem Aufschlag von schottischem Sammt, eingeknüpft, welchen man nach Wunsch mit einem weißen Ärmel vertauschen kann. Der Rock hatte drei Volants, welche mit einer Schräge von schottischem Sammt in grün, weiß und schwarz karriert, eingefaßt waren. Die langen Schöße des Leibchens sind ebenfalls mit einer solchen

Sammtschräge umgeben; auf dem Vorderleibchen befinden sich vier Spangen von Sammtschrägen, zu beiden Seiten mit kleinen Quasten verziert.

Die geschlossenen Ärmel sind manchmal ihrer ganzen Länge nach in Puffen angeordnet oder bilden sie, oben in Doppelfalten gelegt, eine weite Bausche, die unten in ein Preischen gefaßt und mit einem breiten Aufschlage versehen ist. Andere haben oben eine größere Puffe oder zwei kleine Puffen, oder einen Jockey und dann eine große Bausche mit einem Revers unten.

Unser nächster Patronenbogen bringt die Schnittmuster von drei verschiedenen Arten geschlossener Ärmel.

Zu den eleganten Balltoiletten sieht man reizende Ballmäntel von blauem, weißem und rosa Moire antique angefertigt, mit wattirtem Atlas oder Plüschfutter, und reich mit Quasten und Posamenterten verziert. Sehr hübsche Mäntelchen waren mit Pelz gefüttert und hatten einen kleinen Kragen von Pelz.

Als etwas Neues und ausgezeichnet

Schönes erwähnen wir als Ballmantel einen Burnus von Chenillen in Streifen verschiedener Farben gehäkelt oder gestrickt. Die Farben können willkürlich gewählt werden; ungefähr weiß, grün, roth und gelb; jeder Streifen ist von dem andern durch einen schmalen Streifen von Gold- oder Silberfaden getrennt. Die spitzige Kapuze ist ähnlich angeordnet. Zu den Quasten verwendet man dieselben Farben. Der Mantel ist mit weißem Atlas gefüttert, watirt und in seine Carreaux abgenäht.

Die Beschreibung ausgezeichnet schöner Ball-Toiletten müssen wir uns für das nächste Heft vorbehalten.

Die Coiffüren und Häubchen werden in größter Mannfaltigkeit ausgeführt; es ist uns leider nicht möglich, all das Schöne einzeln aufzuzählen und zu erklären, wir müssen uns begnügen vom Ganzen eine Uebersicht und nur von einigen eine nähere Beschreibung zu geben. Man sieht reizende Coiffüren zu Haus-, Abend- und Gesellschaftstoiletten, geschmückt mit Rosenknospen und feinem grünem Blätterwerk, oder mit Touffen von lila Akazien und schwarzen Spitzen u. s. w. Es gibt wunderhübsche Neze von Chenillen mit Quasten, Eichel, Ringen u. s. w. verziert. Wir erwähnen z. B. ein Neze von hellblauer Chenille und

Silberschnürchen, hinten mit vielen hängenden Ketten von Silber- und Chenilleringen garnirt. Der vordere Theil des Nezes war mit einer Silberfranse umgeben, welche diademartig den Kopf umschloß.

Ein kleines Haus-Häubchen von Tüll-Pluison, auf dem Boden mit schwarzen Sammbändchen und lila Taftbändern karrirt, hatte Farben von lila Band mit Tüllrüschen bordirt. Vornen ist das Häubchen mit Tüll-Pluison und zu beiden Seiten des Gesichts mit lila Beilchen-Touffen garnirt.

Zu der Ausschmückung von Hüten verwendet man sehr gerne schottisch karrirten Sammt; z. B. hat ein Hut von dunkelblauem Sammt ein Kranzchen von schottischem Sammt, mit gleichfarbigen Fransen bordirt; Stülzp und Bavolet sind mit schottischem Sammt eingefast. Das Innere des Huts schmückt ein Diadem von schottischem Sammt, Sammitschleifen und Blonden, schottische Bindbänder.

Die Hüte der kleinen Mädchen sind sehr häufig von glattem oder gestupftem Sammt, von weißem, grauem oder schwarzem Filz, in Form von Pamela, Louis XIII. oder Clarisse Harlowe, reich garnirt mit Federn und Band; auch Capoten von gezogenem Stoffe sind beliebt.

Offene Korrespondenz.

Mad. Elise B. in N. Sehr gerne sind wir bereit, nach und nach die gewünschten Gegenstände aufzunehmen, Sie werden schon in der letzten, in der heutigen und in der nächsten Lieferung einen Theil derselben finden; es ist die Kaffee-Serviette, Schlaf- oder Negligé-Haube, Vorärmel und Ueber-Jaack, das Mantelet, Kleider-Leibchen, der Kinder-Mantel u. s. w. Die übrigen Schnittmuster sind für später vorgemerkt.

E. S. und M. S. in D. Es freute uns zu hören, daß die direkte Schnittmuster-Zusendung so ganz zu Ihrer Zu-

friedenheit benützt werden konnte. Ihre erneute Bestellung des Journals muß eine Verzögerung durch das Postamt erlitten haben; das Januar-Heft war sehr frühzeitig fertig und wurde sogleich versendet.

Fr. D. H. in L. Die Buchstaben O M sind nun nochmals verschlungen aufgenommen worden.

Frl. J. R. in S. Die Ausführung Ihres Wunsches werden wir in Erwägung ziehen, und Ihnen die Erfüllung in der nächsten Zeit als ziemlich gewiß versprechen.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Die Folgen einer verfehlten Erziehung.

I.

In einer gewissen ruhigen Straße Londons, welche, wenn nicht gerade ganz doch beinahe ausschließlich von Advokaten und deren Bureaus in Anspruch genommen wurde, florirte vor einigen Jahren die berühmte Rechts-Firma Lyvett und Castlerosse. *) Sie hatte eine sehr ausgebreitete Praxis, die wohl die anderer Firmen in der Straße um das Zehnfache übertraf. Die Theilnehmer standen in dem Rufe ehrenwerther Männer, den sie auch verdienten, denn ihre Klienten hatten nie Ursache, sich über sie zu beklagen. In sämtlichen drei Stockwerken des Hauses befanden sich Geschäftslocale. Im Parterre saßen die Gehülfen; im ersten Stockwerk befanden sich die Privat- und Audienzzimmer der Principale und im obersten Stockwerke waren wieder Gehülfen. Aus diesem Grunde bedurfte man keiner Küche, **) die im Souterrain angebracht war; auch die Kammern unter dem Dach waren nicht in Anspruch genommen, und so waren diese Gelasse an eine Familie, Namens May, aus Mann, Frau und Tochter bestehend, überlassen worden. May war der vertraute Portier und Bote der Firma, hütete das Haus Sonntags und Nachts und war von seinen Principalen als ein zuverlässiger ehrlicher Mann sehr geschätzt. Misses May hielt die Bureauzimmer rein, heizte ein und scheuerte die Treppen, während Miss May, ihr Töchterchen von 10 Jahren die Haare in Pappfloten wickelte und Romane las, wenn sie irgend eines habhaft werden konnte. Sie sollte eine Erziehung erhalten, welcher Art diese war, wird der Verlauf dieser Erzählung darthun.

Eines Abends während des Winters blieb einer der Commis über die gewöhnliche Stunde im Geschäftslocal mit Ordnern einiger rückständigen Papiere beschäftigt. Der Portier war ausgegangen und Mrs. und Miss May befanden sich in der Küche, indem die erstere das Theezug reinigte und letztere auf einem niedern Stuhle sitzend, irgend einen schlechten Roman verschlang.

„Hast Du etwas Neues, Sophie?“ fragte die Mutter.

„Ach! was für eine köstliche Erzählung! „Der Ritter mit der blutigen rechten Hand.“ Sie fängt schon so wunderschön an.“

„Du wirfst Dir noch Deine Augen damit verderben, wenn Du immer beim Feuer liebst, Sophie. Komm, setz Dich zum Licht.“

„Wozu diese unnöthige Aengstlichkeit,“ versetzte Miss Sophia.

„Du darfst ohnehin nicht lange mehr lesen. Sobald ich das Theezug hier in Ordnung habe, werde ich das Clavier abräumen und Du mußt dann Dich üben.“

*) In England wird selbst das Geschäft der Advokaten und Notare kaufmännisch betrieben.

**) Die englischen Häuser sind meist nur für eine Familie eingerichtet, und die Küchen darin sind sehr geräumig.

Die junge Person zuckte die Achseln und scharrte mit den Füßen, was so viel als eine kleine Auflehnung bedeuten sollte. Mrs. May kümmerte sich aber darum nicht, sondern räumte den Deckel des Claviers ab, auf welchem eine Menge Gegenstände sich befanden, die zum Küchengebrauche, aber keineswegs auf ein Instrument gehörten, öffnete es, und stellte einen hölzernen Stuhl davor. Miß Sophia wollte aber durchaus nicht ihre seitherige Beschäftigung aufgeben.

„Was nützt es, daß der Vater das Instrument gekauft hat und was hilft Dir Dein Talent für Musik, wenn Du Dich nicht übst?“ fragte Mrs. May. „Komm, sperre Dich nicht länger. Auch hast Du Deine Lektion auf morgen noch nicht gelernt.“

„So behagt es mir besser!“

„Komm sogleich oder Du mußt zu Bett gehen, und gib den dummen Romanen mir,“ fuhr Mrs. May fort, indem sie dem Kind das Buch aus der Hand nahm.

„Du wirst es nicht mehr dumm heißen, wenn Du es liest, und wirst dann ebensowenig dabei gestört sein wollen wie ich,“ sprach das Kind in halbzornigem halb weinerlichem Ton. „Gestern Nacht, als der Vater sein Essen haben wollte warst Du auch in „Die geknickte Rose“ vertieft, und wolltest auch nicht gestört sein. Da mußte er selbst fortgehen und sich Brod und Käse und sein Bier holen!“

„Das geht Dich nichts an. Komm jetzt an's Clavier, sag' ich Dir. Es ist nicht Deine Sache mir Vorwürfe zu machen.“

Sophia, welche merkte, daß weiterer Widerstand vergeblich sei, schleppte einige Bücher auf den Stuhl, um den Sitz höher zu machen, und fing an Scala zu spielen. Mrs. May schob einen Stuhl an das Kaminfeuer, stellte die Füße auf das eiserne Gitter, ein Licht auf den Tisch und öffnete das Buch, das sie soeben ihrer Tochter genommen hatte. Ehe sie sich aber noch recht in die Schönheiten desselben vertiefen konnte, oder die Musikkübungen zu Ende waren, ließ sich im oberen Stockwerke ein heftiges Geräusch vernehmen, das Mutter und Tochter erschreckte.

„Ans Himmels willen!“ rief Mrs. May, „was ist das?“

Das Gepolter dauerte fort, wie wenn ein Stuhl oder ein anderes Geräth heftig in Bewegung gesetzt würde.

„Mutter! wenn dieß ein Gespenst wäre?“

„Wenn es ein Räuber wäre, der in der Absicht gekommen ist uns umzubringen und die Papiere oben zu stehlen!“ lautete die praktische Antwort der Mrs. May. „Ich wage nicht zu gehen und nachzusehen.“

„Dann will ich gehen und nachsehen,“ antwortete Sophia. „Ich fürchte mich nicht vor Räubern.“ Zugleich nahm sie das Licht vom Tische, eilte furchtlos die Treppe hinauf, und klopfte an die vorderste Thüre, die in das Bureau führte.

Mr. Jones, der junge Commis, der an die späte Beschäftigung Abends und dazu noch ganz allein, nicht gewöhnt war, war über seiner Arbeit eingeschlafen, dabei sammt dem Stuhl umgefallen, hatte sich sodann aufgerafft und, an dem unschuldigen Stuhl seinen Zorn auslassend, diesen mehrmals mit Heftigkeit auf den Boden gestoßen. Auf Sophia's Klopfen rief er: „Herein“ und war nicht wenig erstaunt über die sich darbietende Erscheinung, als er so unerwartet ein blauäugiges hübsches Kind mit blonden Seidenhaaren, die auf seine Schultern fielen, vor sich stehen sah. Wäre sie gut gekleidet gewesen, so hätte er sie allerliebste gefunden, aber in dem Filzhaare von Glasperlen, mit Halsband und Braceletten, konnte man sie nur für ein Mitglied einer wandernden Jahrmärktstruppe halten.

„Wer bist Du denn?“ fragte der junge Mann.

„Entschuldigen Sie, wir wußten nicht, daß noch Jemand im Hause sei, und als wir das Geräusch hörten, glaubten wir, es habe sich ein Räuber eingeschlichen. Deshalb kam ich um nachzusehen; aber meine Mutter ist darüber sehr erschrocken.“

„Welche Mutter?“ fragte der Commis, ohne ein Auge von Sophia zu wenden.

„Meine Mutter; die eine Treppe weiter unten wohnt.“

„Wohnt sie denn im Hause?“

„Ja,“ sprach das Kind, sich in die Brust werfend. „Ich bin Miß May.“

„Wahrhaftig!“ erwiderte der junge Mann. „Es kam mir doch vor als wenn ich auf dem Claviere hätte klimpern hören. Der Ton schreckte mich auf und zugleich verlor der Stuhl das Gleichgewicht. Es ist das erstemal, daß ich ein Piano in einem Advokaten-Bureau höre.“

„Es ist das meinige. Der Vater hat es für mich gekauft.“

„Das Deinige! Wo hast Du es denn stehen?“

„In der Küche,“ antwortete das Kind. „Wir haben den Anrichtetisch zurückgestellt, da wo das Kupfergeschirr sich befindet, um Platz dafür zu gewinnen. Es steht dem Fenster gegenüber und ich übe mich Nachts, wenn ich aus der Schule heimgekommen bin.“

„Warum gibst Du uns nicht bei Tag etwas zum Besten,“ fragte der junge Mann, den die kindliche Naivität sichtlich amüßte. „Wir könnten dann einen Walzer tanzen, wenn die Principale ausgegangen sind.“

Miß May schüttelte den Kopf. „Der Vater sagt, das Piano dürfe nicht eher geöffnet werden, bis Alles aus dem Hause weggegangen sei; die Herren möchten nicht gut dazu sehen. Die Mutter stellt deshalb den Tag über alle mögliche Gegenstände darauf, aus Furcht, ich möchte mich vergessen und es aufmachen, wenn ich um zwölf Uhr nach Hause komme.“

„Das ist köstlich,“ murmelte Mr. Jones vor sich hin. „Wie viele Geschwister hast Du denn, Kind?“

„Ich habe keine. Die Mutter sagt deshalb, man könne um so mehr auf mich verwenden. Wenn ich einmal groß bin, soll ich eine Dame werden.“

„Ich danke Dir, meine Liebe, für Deine Mittheilung. Du siehst jetzt schon wie eine Dame aus; man könnte Dich für eine Prinzessin aus Taufend und eine Nacht halten, so hübsch bist Du.“

Das Mädchen nahm dieß Kompliment für Ernst. Sie warf ihr Köpfschen in die Höhe und spielte kokett mit ihren Lockenhaaren.

„Sophie!“ rief eine Stimme aus den untern Regionen, „Sophie! wo bist Du denn?“

„Wer ist das?“ fragte Mr. Jones rasch.

„Das ist die Mutter. Sie —“

„Sophie! Mit wem plauderst Du? wer ist denn oben?“ wiederholte die Stimme.

„Mutter,“ antwortete das Kind, den Kopf zur Thüre hinausstreckend, um sich leichter vernehmlich zu machen. „Einer von den Herren ist noch nicht weggegangen.“

Mrs. May kam die Treppe heraufgelaufen und der junge Mann erkannte sie als dieselbe Frau, die er auf Knieen und Händen die Treppe hatte sehen, als er am ersten Morgen seines Eintritts in das Geschäft aus übertriebenem Dienstfeifer um eine Stunde zu früh gekommen war.

„Verzeihen Sie Herr! Ich hätte mir nicht erlaubt, Sophie heraufzuschicken, wir glaubten aber, Jedermann sei fortgegangen und erschrecken über den Lärmen. Warum kamst Du nicht sogleich wieder herunter, Sophie, nachdem du gesehen hast, daß alles in Ordnung ist?“

„Zürnen Sie ihr nicht, Mrs. May, sie hat nichts Unrechtes gethan. Um welche Zeit schließen Sie das Bureau Morgens auf?“

„Gegenwärtig um halb sieben Uhr, Herr. Ich fange in diesem Stockwerk zuerst an, und erst wenn ich alle gereinigt und die Kaminfeuer angezündet habe, setze ich mich zum Frühstück nieder.“

„Dann kann ich die verdammte Arbeit, mit der ich noch nicht im Reinen bin, morgen vollenden,“ bemerkte Mr. Jones; „ich werde damit noch fertig, ehe der Prinzipal kommt. Gute Nacht, Mrs. May. Löschen Sie die Gasflammen aus.“

„Sophie,“ fragte Mrs. May, als sie sich wieder in der Küche befand, „hat er den Ton des Klaviers gehört?“

Sophie nickte bejahend.

„Was sagte er dazu?“

„Er fragte, ob ich gespielt habe, und ich sagte ihm, daß das Instrument uns gehöre.“

„Das war sehr dumm. Du hättest ihm sagen sollen, der Ton sei aus dem nächsten Hause gekommen. Dein Vater will nicht, daß die Herren Lyveit etwas davon erfahren; sie könnten es vielleicht nicht gerne sehen. Im Nothfall darf man schon eine Lüge sagen, Kind.“

„Kann ich jetzt das Buch wieder haben?“ fragte Sophie.

„Nein,“ erwiderte Mrs. May barsch. „Ich habe kaum darin zu lesen angefangen. Fahre nur mit Deinem Klimpern wieder fort.“

Aus dieser kleinen Episode eines Abends kann der Leser einigermaßen ersehen, auf welche Weise Sophia May erzogen wurde. Es bedarf wohl keiner Versicherung, daß ihre Eltern den tadelnswerthesten und schlimmsten Mißgriff dadurch begingen, daß sie sie über ihren Stand erzogen. Es gibt nichts Gefährlicheres und nichts trägt schlimmere Früchte. Die Leute hatten erst in späteren Lebensjahren sich geheirathet und unter harter Arbeit ehrbar sich durchgebracht; hätten sie nun ihr Kind ebenfalls zu harter Arbeit erzogen, so würden sie ihr Zufriedenheit mit ihrem Stande als Erbtheil hinterlassen haben. Mrs. May war Dienerin in einer vornehmen Familie gewesen, hatte dort einige hochtrabende Ideen eingefogen und die Romane die sie gerne las, hatten eben auch nicht dazu beigetragen, sie zu ernüchtern. Das Kind war ohne allen Zweifel ein sehr hübsches Geschöpf und eine vermeintliche Nehmlichkeit mit einer der aristokratischen Töchter der Familie, in welcher Mrs. May gedient hatte, war die erste Veranlassung gewesen, bei ihr lächerliche Ideen hinsichtlich Sophia's zu erwecken. Der Vater war zwar ein verständiger Mann, aber er hing zu sehr an seinem einzigen Kinde, so daß er nur zu leicht auf denselben Abweg gerieth und in diesem einen Punkte ebenso weit ging wie seine Frau.

Für ihre Lebensverhältnisse war die Familie in behaglichen Umständen. Des Mannes Einkünfte reichten hin, das Nothwendige zu bestreiten, was sie bei ihrer bescheidenen Lebensart bedurften; Mrs. May hatte sich einiges erspart und eine Schwester von ihr, die Kammerjungfer bei einer Lady war, war stets bereit, Geld zu spenden, wenn es sich um ein Bedürfniß für Sophie handelte. Merkwürdiger Weise sah keine dieser Personen das Unpassende ihrer Handlungsweise ein! Auf der einen Seite das Kind mit seinem Glitterstaat, seinem Musik- und Tanzunterricht, seinem gefährlichen Romanenlesen und seiner künstlich gesteigerten Eitelkeit; auf der andern Seite die Eltern mit ihrem ärmlichen Haushalte mitten unter Kesseln und Bratpfannen, beschäftigt mit Kochen und Scheuern — welche Abgeschmacktheit! Die Art, wie das Kind Sonntags gekleidet war, war in der That höchst auffallend. Im Sommer Mouffelin, im Winter Seidezeug, vielfarbige Fähnchen, bunte künstliche Blumen im Haar und schneeweiße Federn! Morgens trug sie, wie ihre Mutter sich ausdrückte, ihren Schmuckkittel, in dem sie die Zubereitung zum Mit-

tageffen überwachte oder Clavier spielte und um ein Uhr das Bier für ihren Vater aus dem Wirthshaus holte. Aber Nachmittags wurde sie herausgeputzt und man hieß sie in der Straße auf und abspazieren gehen, damit die Leute sie sehen sollten, während ihr Vater und Mutter, die an diesem Tage unter den Fenstern des alten Herrn Lyvett saßen, sie mit Blicken der Liebe und Bewunderung beobachteten; der erstere seine Pfeife schmauchend und sein Bier in einer Kanne vor sich, die letztere mit einem Sonntagsblatt in der Hand, von welchem sie aber kaum eine Linie las, so sehr war sie von ihrem Töchterchen entzückt, das in ihrer jugendlichen Eitelkeit gravitatisch die Straße auf und ab stolzirte, zum großen Erstaunen der Personen, welche der Zufall vorüber führte. Was glaubten wohl die alten Leute, daß aus dem Kinde werden sollte, wenn es einmal groß geworden? Bildeten sie sich wohl ein, daß es sich in seiner seitherigen Heimath glücklich und behaglich fühlen könne und so leben werde wie sie? Wo anders sollte es aber leben? Arme Sophia May! An den Ereignissen, welche sich in ihrem spätern Leben zutrug, war nicht sowohl sie, als vielmehr die thörichte Liebe ihrer Eltern Schuld.

II.

Wir müssen nun einige Jahre überspringen. In der Nacht an einem Donnerstag wurde die obenerwähnte einsame Straße in ihrer Ruhe durch das Raseln eines Cabs *) geführt, das dieselbe heruntergerollt kam, und vor der Hausthüre von Lyvett und Castlerosse hielt. Was hatte das Cab zu dieser Stunde hier zu schaffen? Wen hatte es gebracht? Den Tag über fuhren zwar eine Menge Cabs und Equipagen hier vor, aber Nachts war dieß noch niemals der Fall gewesen; denn sobald die Geschäftsstunde vorüber war, ließ sich in der Regel kein Mensch mehr hier blicken.

„Ist dieß nicht der alte May!“ rief Miß Jenkins, indem sie ihren Kopf aus einem Fenster des Nebenhauses streckte, das sie nebst ihrer Schwester bewohnte. Beide waren Wäscherinnen und versorgten diese sowie noch andere Firmen mit reiner Wäsche. „Wo ist er denn mit dem Cab gewesen? Komm hieher Esther und sieh dir einmal den alten May in einem Cab an.“

„Wer steigt denn mit ihm aus mit einem blauen Schleier? Wen hat denn der alte May bei sich! Jetzt kann man beim Gaslicht das Gesicht sehen; — Ei sieh nur die junge hübsche Dame!“

„Nun! die Tochter kommt nach Hause! Es ist niemand anders als sie. Ich bin meiner Sache gewiß.“

„Ich will sogleich hinübergehen und mir das junge Ding einmal ein wenig ansehen. Ich habe ohnedieß mit dem Alten ein paar Worte zu reden,“ sagte Miß Esther. „Sie ist es ganz gewiß.“

Allerdings war sie es. Miß May, welche zwei Jahre in Frankreich in einer Kostschule gewesen war, hatte nun ihre Erziehung vollendet und war nach Hause zurückgekehrt. Als Esther Jenkins eintrat, fand sie sie in der Küche bei ihren Eltern sitzen, die sie mit zärtlichen Blicken betrachteten. Sie war jetzt 18 Jahre alt und sah sehr hübsch aus. Die langen Locken, die sie als Kind getragen hatte, waren jetzt auf französische Weise und modisch geschritten und hingen ihr, wie Miß Jenkins sich ausdrückte, rund um den Kopf. Sie war von mehr als mittlerer Größe, grazios in ihren Bewegungen, sehr schlank, ihre Schultern waren schön geformt, ihre Kleidung saß ihr wie angegossen und in ihrem ganzen Wesen gab sich etwas sehr Anspruchsvolles zu erkennen. Miß Jenkins bemerkte dieß Alles sogleich mit Einem Blick und namentlich entging ihr nicht die erste Erklärung der jungen Dame, daß sie sich in London kaum mehr werde zurecht finden können, weil sie das Englische gänzlich vergessen habe.

Miß May wandte sich nach der Stelle, wo das alte Clavier gestanden. Es befand sich noch immer da und sie öffnete es. Nachdem sie aber einige Accorde

*) Fiaker oder Droschke.

angeschlagen, prallte sie mit einem Schreckensschrei zurück, indem sie auf französisch ausrief:

„Dieses Piano ist ganz abscheulich! Ich kann nicht!“

„Versuch doch englisch zu sprechen, Sophie,“ bat Mrs. May mit Thränen in den Augen. „Wie sollen wir sonst Dich verstehen, wenn Du dieß nicht thust? Was hat Dich denn so erschreckt? Was hast Du denn gesehen?“

„Es ist ein so — wie sagt man das nur auf englisch? — abscheuliches Piano; es war mir, als wenn ich eine electriche Batterie angerührt hätte. Meine musikalischen Nerven haben sich förmlich darüber empört. Ich fühle mich außer Stand, es jemals wieder zu berühren; jamais!“

„Sie hat doch ihre Muttersprache nicht ganz vergessen,“ bemerkte Miß Jenkins. „Es ist ein wahrer Trost und wohl eines Dankes werth.“

Sophia wandte sich mit einem zornigen Blicke nach ihr um.

„Waren denn keine Engländerinnen in der Schule?“ fuhr Miß Jenkins fragend fort.

„Mais oui.“

„Waren denn keine Engländerinnen in der Schule?“ wiederholte die alte Jungfer, augenscheinlich entschlossen, nicht eher nachzulassen, bis sie eine Antwort erhalte, die sie verstehen könne.

„Einige.“

„Und sprachen Sie nie mit diesen?“

„De temps en temps. Hier und da,“ beeilte sich Sophia hinzuzusetzen, weil sie wohl merkte, daß die Frage wie zuvor wiederholt werden würde.

„Dann ist es merkwürdig, wie Sie alles haben vergessen können,“ entgegnete Miß Jenkins mit Betonung, „denn wenn Schulmädchen zusammen gehen, so plaudern sie auch miteinander.“

Dieser Ton brachte Miß May in Harnisch. Sie warf der Beleidigerin einen verächtlichen Blick zu und wandte ihr den Rücken.

„Es ist mir unangenehm, heute Nacht durch Fremde belästigt zu werden. Ich fühle mich von der Seereise ermüdet, und die Gesellschaft meines Vaters und meiner Mama ist alles, was meine Nerven zu ertragen vermögen,“ sagte sie.

„Dann will ich mich entfernen,“ erwiderte Miß Jenkins, die mehr geneigt war, die Sache von der lächerlichen, als von der beleidigenden Seite zu nehmen, „und wiederkommen, wenn Sie in geeigneter Stimmung sind.“

„Ich sage Ihnen, Esther,“ flüsterte Mrs. May der Miß Jenkins zu, als sie diese begleitete, um die Thüre zu öffnen, „sie wollte Sie nicht beleidigen, aber sie ist von der Seekrankheit noch angegriffen.“

„Wo keine Absicht zu beleidigen vorliegt, ist auch kein Grund vorhanden, sich beleidigt zu fühlen,“ erwiderte Miß Jenkins. „Ich weiß was die Launen junger Leute zu bedeuten haben. Wir waren auch einmal jung.“

„Ist sie nicht wunderschön?“ sagte Mrs. May. „Was für ein nobles Wesen; — Niemand würde sie für etwas anderes als für eine wirkliche Dame halten.“

„Vollkommen geschult,“ erwiderte Miß Jenkins. „Gute Nacht.“

„Gute Nacht, Esther. O — noch etwas! Sein Sie doch so gut Ihre Martha zu bitten, die Strohböden morgen früh auf der andern Seite des Hauses statt auf dieser auszusütteln; sie ist später beim Geschäft als ich und der Staub, den sie verursacht, verunreinigt meine Hausstiegen und das Pflaster davor. Mister Lyvett hat schon einmal gefragt, ob ich auch gefehrt habe. Gute Nacht.“

„Ich wünsche den May's alles Glück mit ihrer Tochter,“ sprach Miß Jenkins zu ihrer Schwester Martha, als sie wieder zu Hause war, „eine solch affectirte Pierpuppe hast Du noch nie gesehen. Was sie mit der in der Küche

anfangen wollen, kann ich nicht verstehen. Die braucht einen Salon und ein paar Lakaien.“

„Aber hübsch ist sie, nicht wahr?“

„Ein hübsches Gesicht und eine hübsche Figur, das will ich nicht in Abrede ziehen; aber sie hat einen bösen Blick, wenn sie in Affect geräth. Ich kenne dieß; wenn der Himmel mich mit einer Tochter gesegnet hätte, so würde ich sie lieber Körbe flechten sehen, als sie zu einer vornehmen Dame zu erziehen, wenn ich es nicht selbst wäre.“

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Die sterbende Rachel. Die Schauspielerin Rachel scheint einen Kontrakt mit der frauzösischen Journalistik eingegangen zu haben, welche sich verbindlich gemacht, mindestens jede Woche ihrer auf irgend eine Weise zu erwähnen, um sie nicht in Vergessenheit gerathen zu lassen seit sie sich von der Bühne zurückgezogen hat. Bekanntlich kränkelte Frä. Rachel von dem Augenblicke an, in welchem die Italienerin Ristori einen unbestreitbaren Sieg über sie errang. Es war dieß zur Zeit der Weltausstellung in Paris. Sie erklärte wegen eines tiefliegenden chronischen Leidens der Kunst entsagen zu müssen, und begab sich nach Egypten, weil die Aerzte ihr ein milderer Klima angerathen hatten. Von dort kehrte sie aber, ohne wesentliche Besserung zu verpirren, in ihr Vaterland zurück und zwar in eine feiner südlichen Provinzen. Vor etwa zwei Monaten meldeten die Journale plötzlich telegraphisch, Frä. Rachel liege im Sterben. Jeden Tag erwartete man die Todesnachricht. Diese blieb aber aus, und zu allgemeinem Erstaunen las man vor Kurzem einen Brief von Rachels Schwester in den öffentlichen Blättern, in welchem diese von einer Wunderkur schreibt die ein junger Arzt an der berühmten Tragödin gemacht habe, und daß die Möglichkeit nicht allzu fern liege diese der Kunst wieder geschenkt zu sehen! Ist man da nicht versucht an eine in großartigem Maßstabe gespielte Komödie zu glauben? Sollte man nicht meinen Frä. Rachel habe zu einem radikalen Mittel gegriffen, um sich das Interesse des Publikums wieder zuzuwenden, indem sie vom Rande des Grabes weg auf die Bretter zurückkehrt, die für sie, mehr wie für jedes Andere die Welt bedeuten? Eine Künstlerin die so meisterhaft auf der Bühne zu sterben verstand, wird auch wohl die Sterbende außerhalb derselben zu spielen wissen und wenn sie damit ihren Zweck erreicht, so sind die paar Jahre, welche sie auf diese Rolle verwendete, nicht verloren.

Kleine Tageschronik.

In Berlin wurde die Oper „Macbeth“ von Kapellmeister Taubert mit großem Beifall gegeben. Johanna Wagner sang die Lady Macbeth. Dasselbe Sujet ist vor etwa 30 Jahren schon von Kapellmeister Gjelard componirt worden, ohne aber Glück zu machen. — Flotow hat so eben eine neue Operette in einem Acte „Pianella“ fertig gebracht. Der Text ist nach Goldoni's *Serva padrona* gearbeitet. — Der Text zu der beliebten komischen Oper von Donizetti „Die Regimentstochter“ ist ebenfalls keineswegs neu, sondern einer alten, schon 1788 für Dresden componirten italienischen Oper „La dama Soldata“ entlehnt. — Demnächst werden bei Hoffmann und Campe die hinterlassenen Gedichte Heine's, nebst einem Lebensabriß des Dichters erscheinen. — Von Dingelstedt sind vor Kurzem „Studien und Kopieen nach Shakespeare“ erschienen. — Dem deutschen Fabeldichter G. G. Pfeffel soll in Colmar, wo er lange hindurch wirkte, ein Standbild errichtet werden. — Von dem jüngstverstorbenen Liederdichter Beranger ist bei Perrotin in Paris eine Selbstbiographie erschienen.

Täuschung. *)

Wenn wir in klaren Nächten
Empor zum Himmel sehn,
So scheinen manche Sterne
Ganz nahe sich zu sehn.

O Täuschung! Viele Meilen
Entfernt ist Stern von Stern. —
Es scheint sich nah' so Vieles,
Was ewiglich sich fern'!

*) Gedichte von Emil Ritterhaus. Ebersfeld. Bader'sche Buch- und Kunsthandlung.

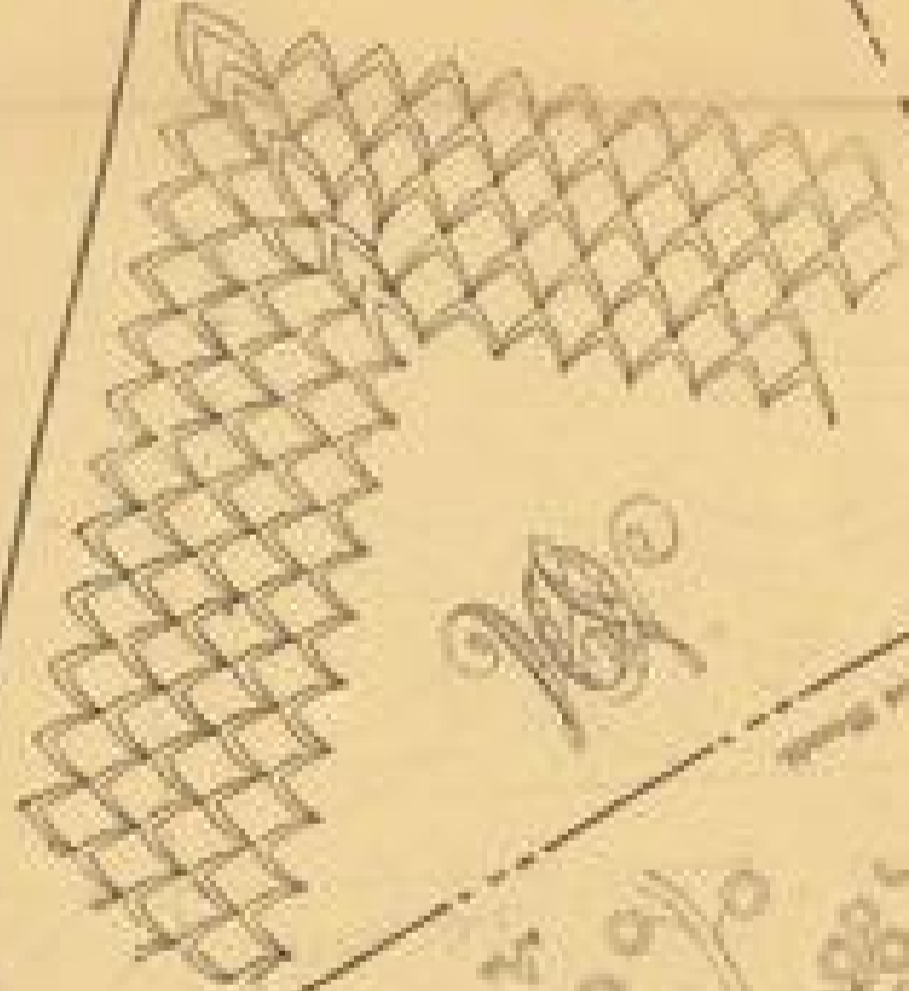
Auflösung der zweifelhafte Charade in der Januar-Lieferung: So ffart.

Pariser Damenkleider-Magazin.
1855. Februar-Edition. N. II.

Manchete für Brust.



Nro. 29.



Nro. 18.



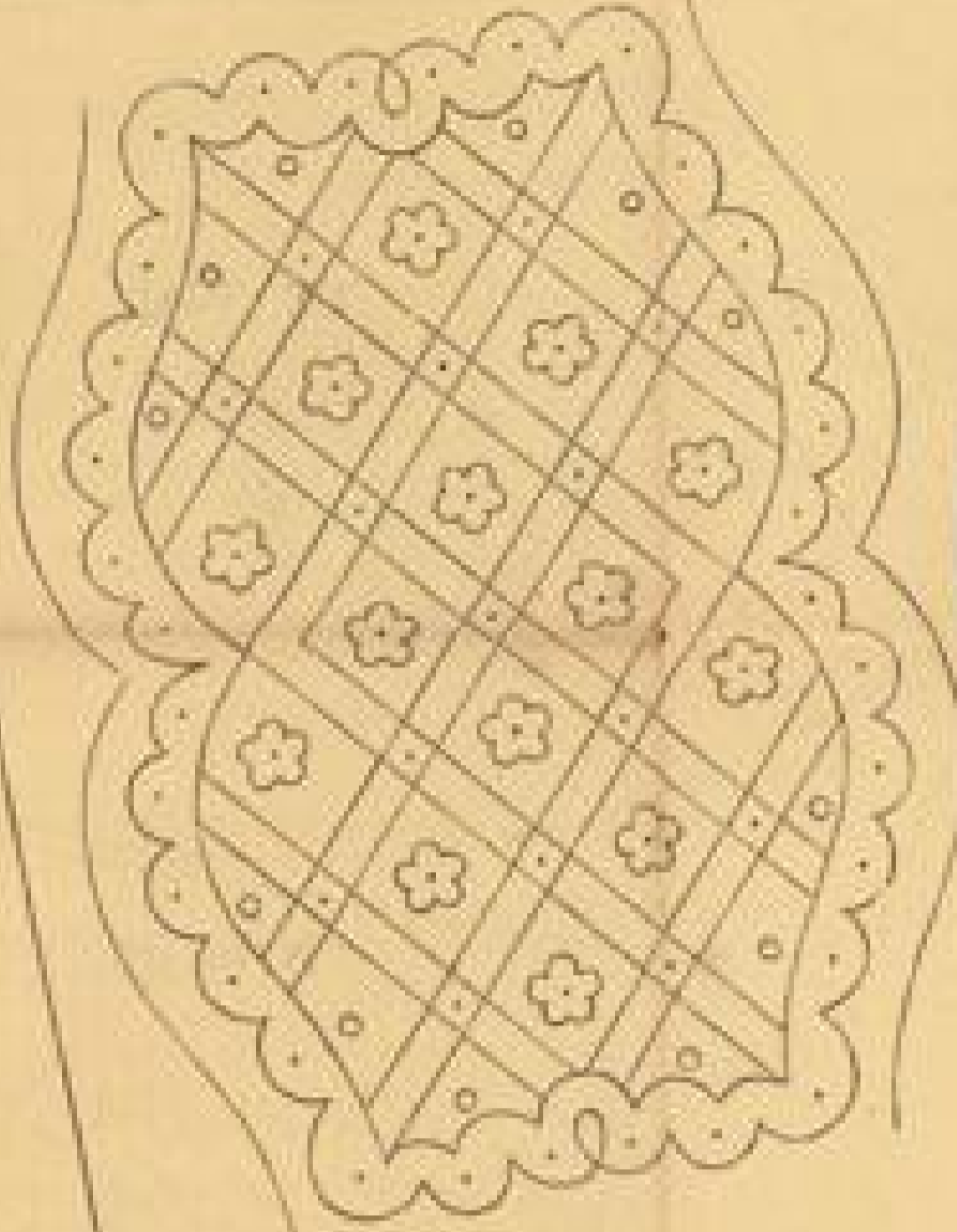
Nro. 12.



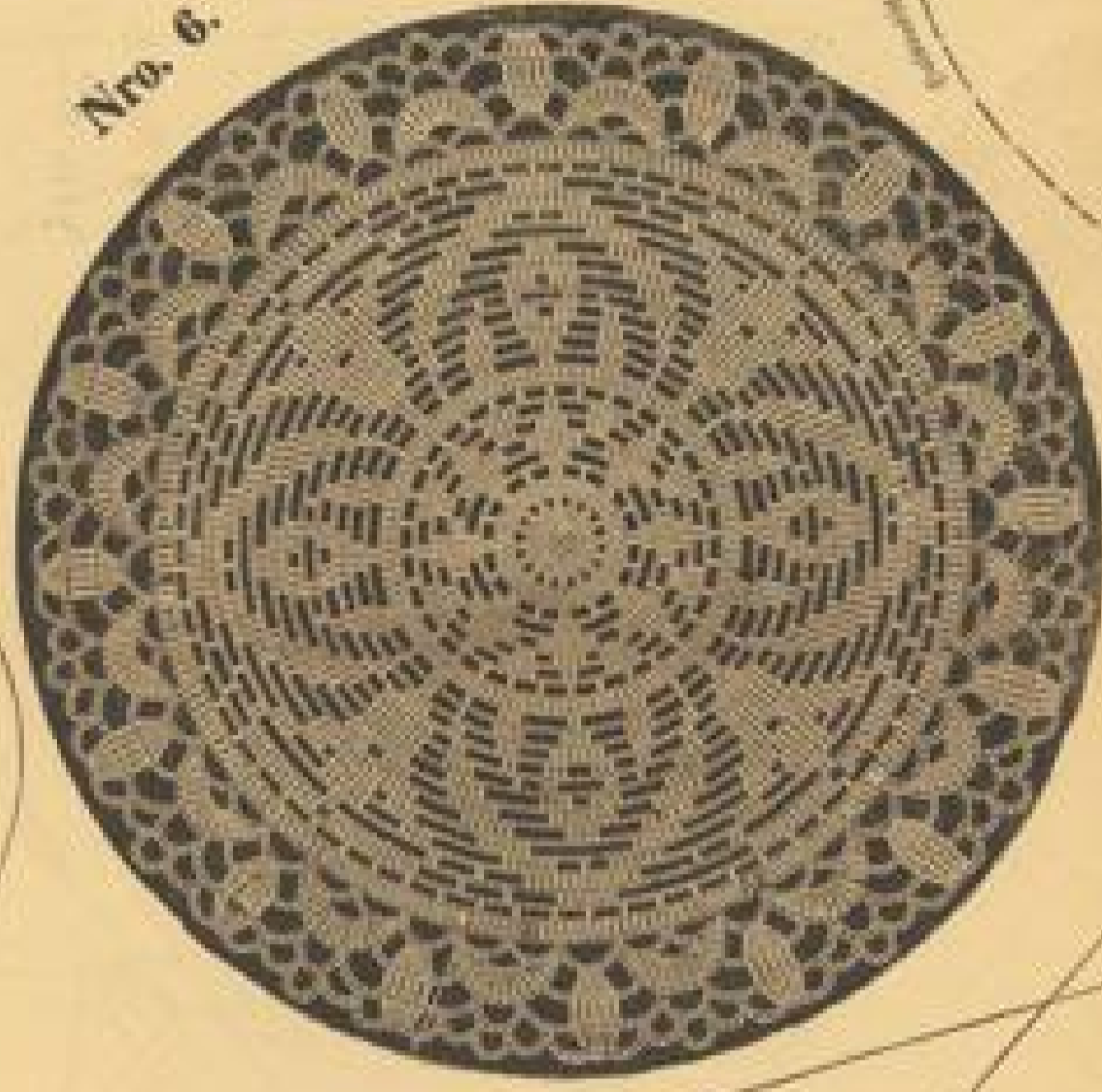
Nro. 18.

Manchete für Brust (Rechts)

Nro. 3.



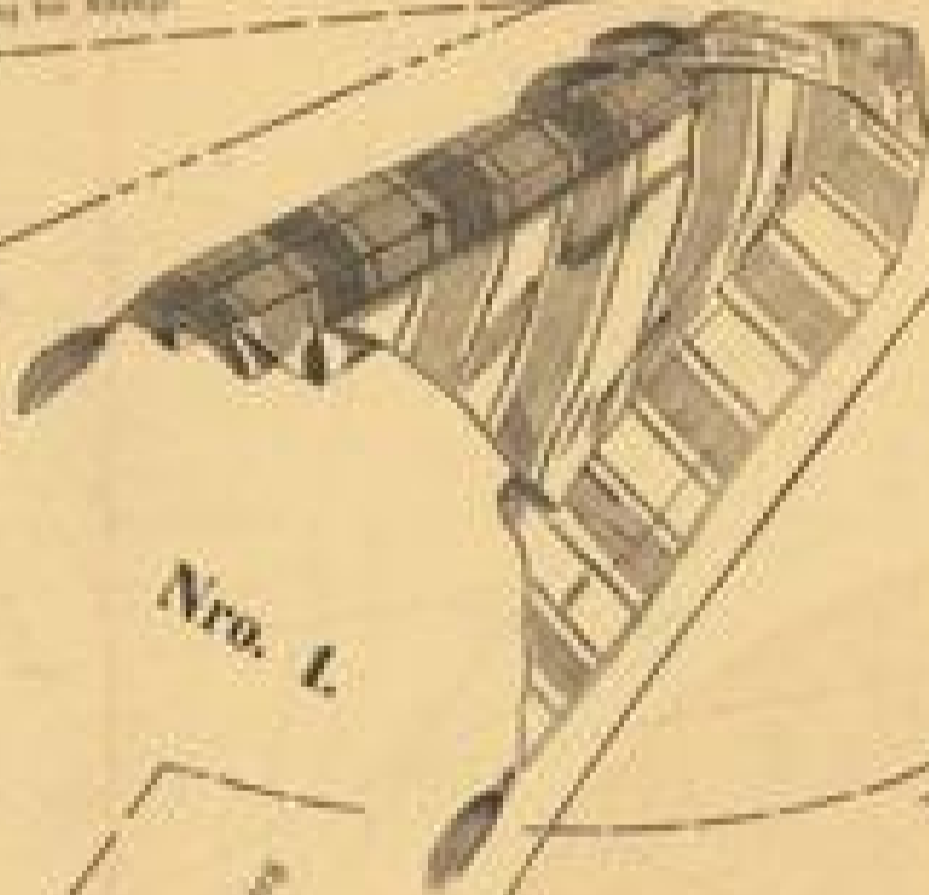
Nro. 5.



Nro. 6.



Nro. 10.



Nro. 1.

ANNA

Nro. 23.



Nro. 10.



Nro. 9.



Nro. 26.



Nro. 20.

Nro. 14.

Teil in der Größe Nro. 11.



Nro. 11.

Nro. 24.



Nro. 25.



Nro. 27.



Nro. 19.

Nro. 8.



Nro. 4.



Nro. 21.

Nro. 22.



Nro. 2.

Nro. 17.



Manchete für Brust (Links)

Rechts in der Größe

Links in der Größe

Rechts in der Größe

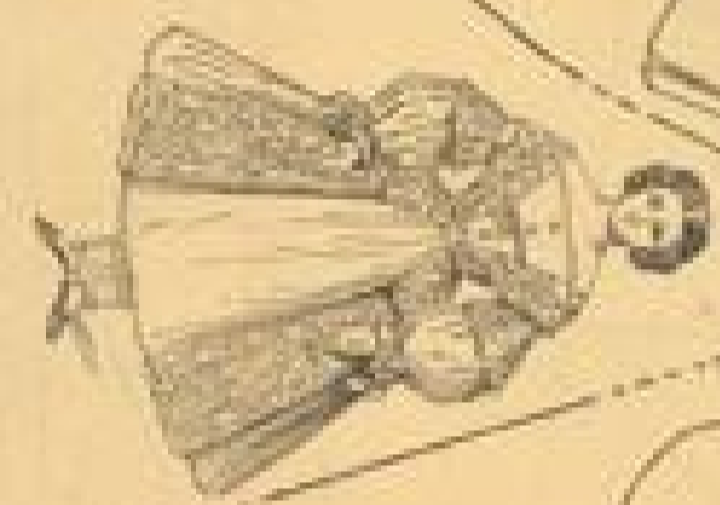


Nro. 36.

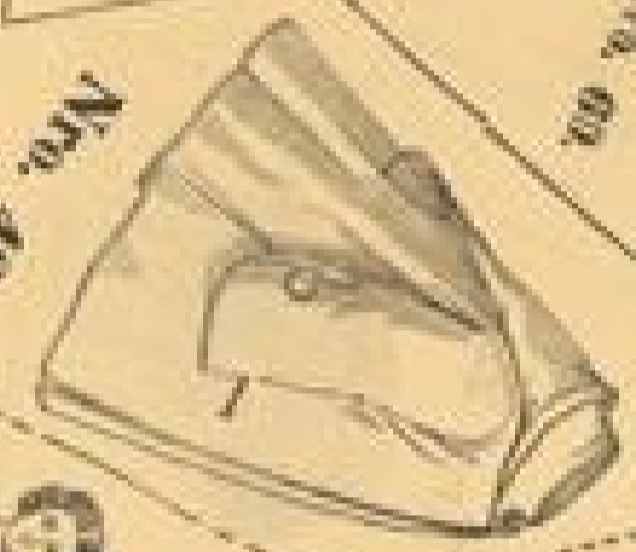


Nro. 35.

Nro. 50.



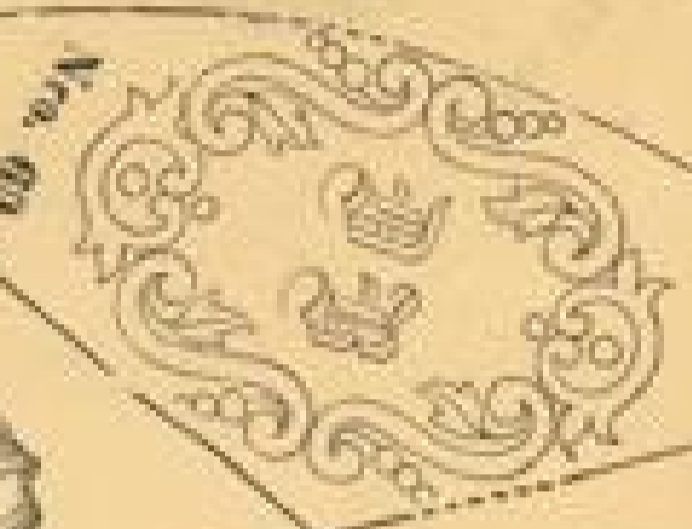
Nro. 42



Nro. 49.



Nro. 60.



Nro. 41.



Nro. 47.



Nro. 59.



Nro. 58.



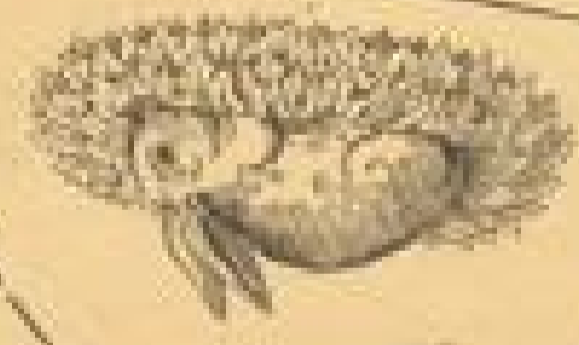
Nro. 43.



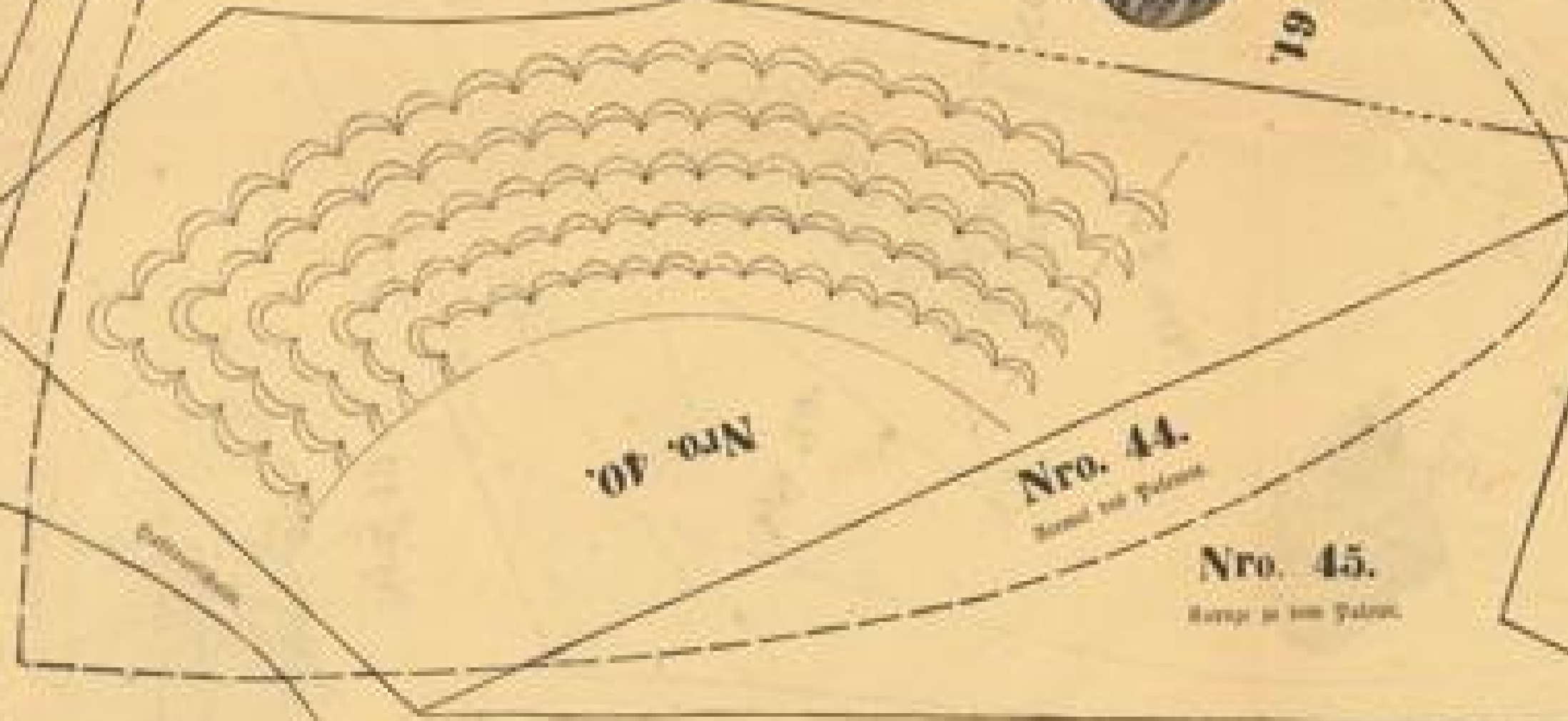
Nro. 61.



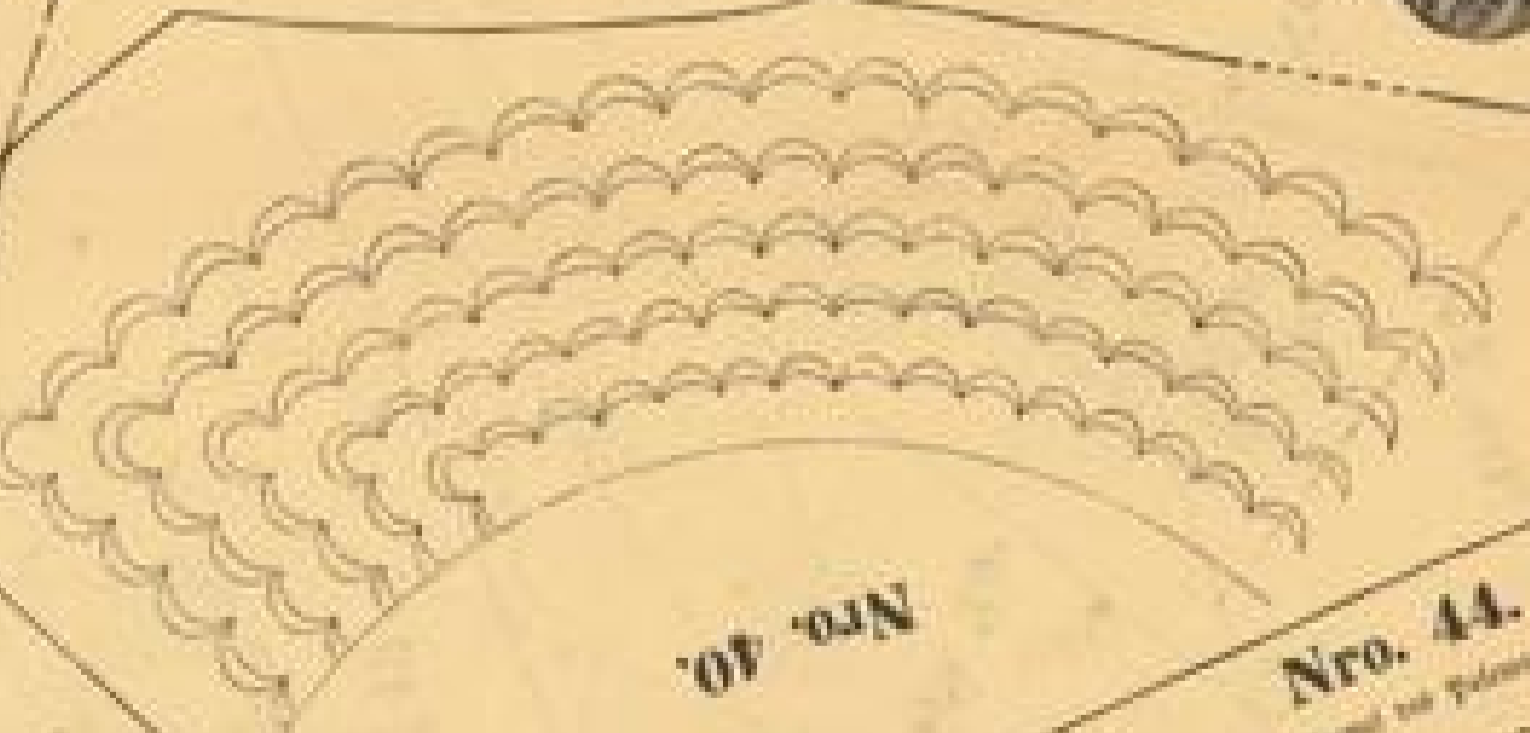
Nro. 46.



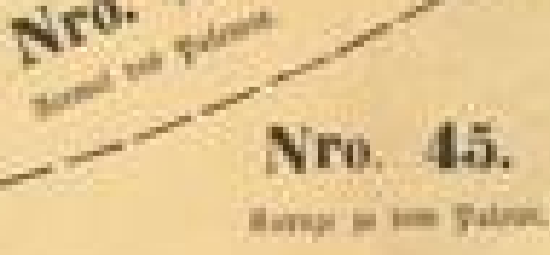
Nro. 40.



Nro. 44.



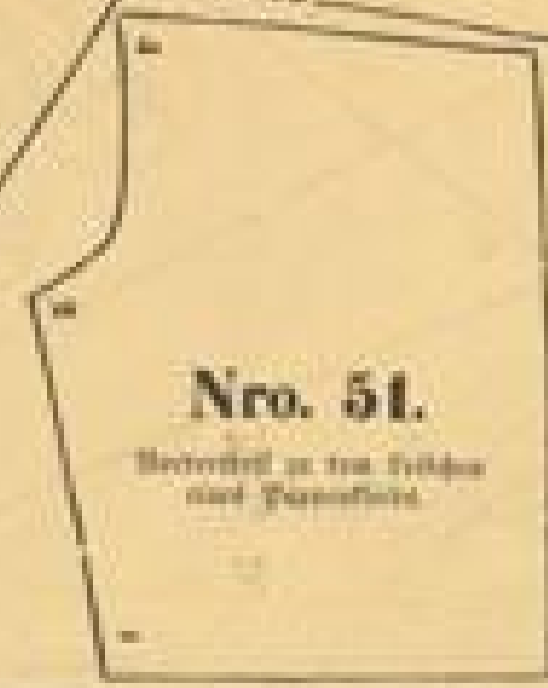
Nro. 45.



Nro. 52.



Nro. 51.



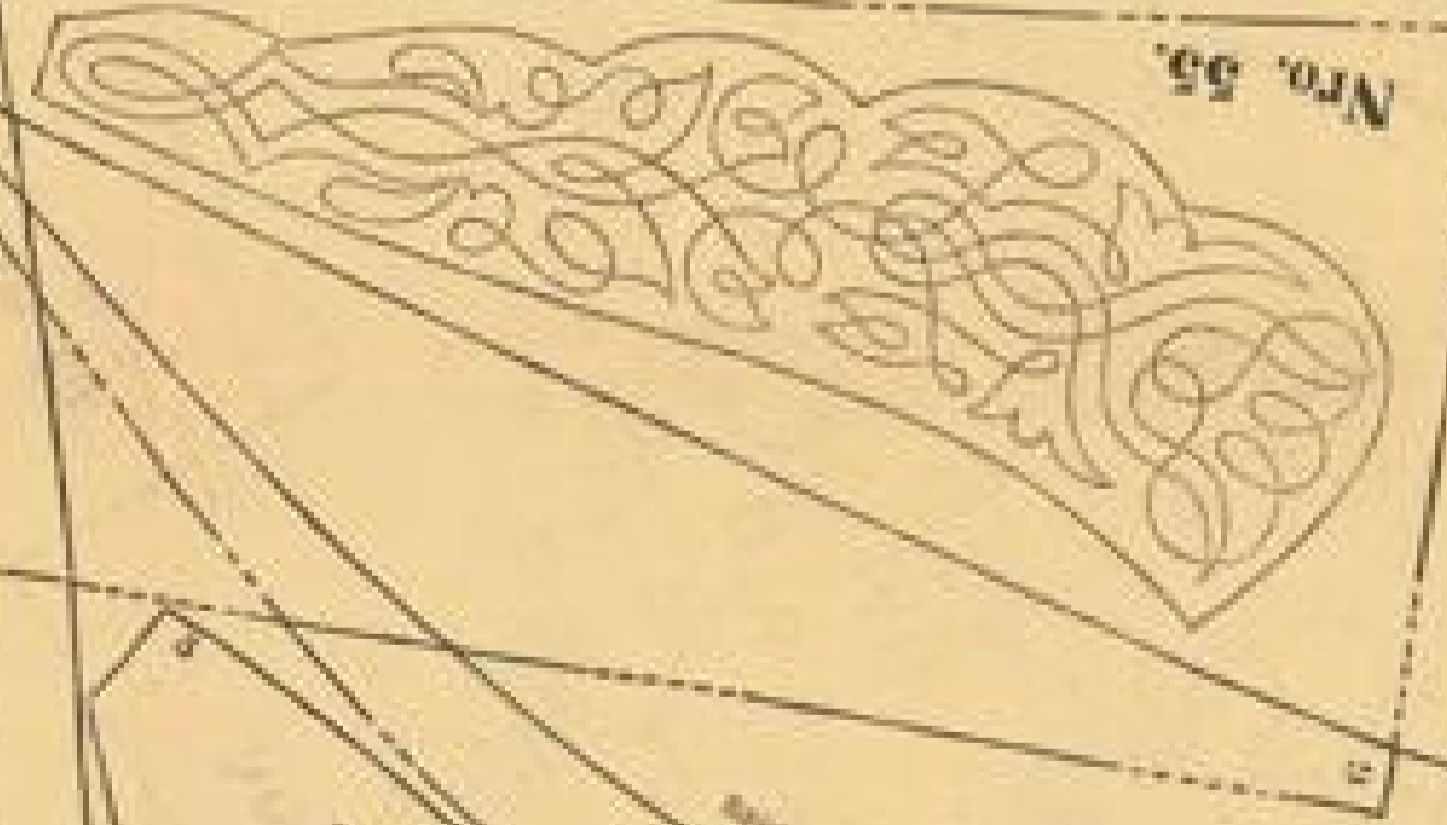
Nro. 53.



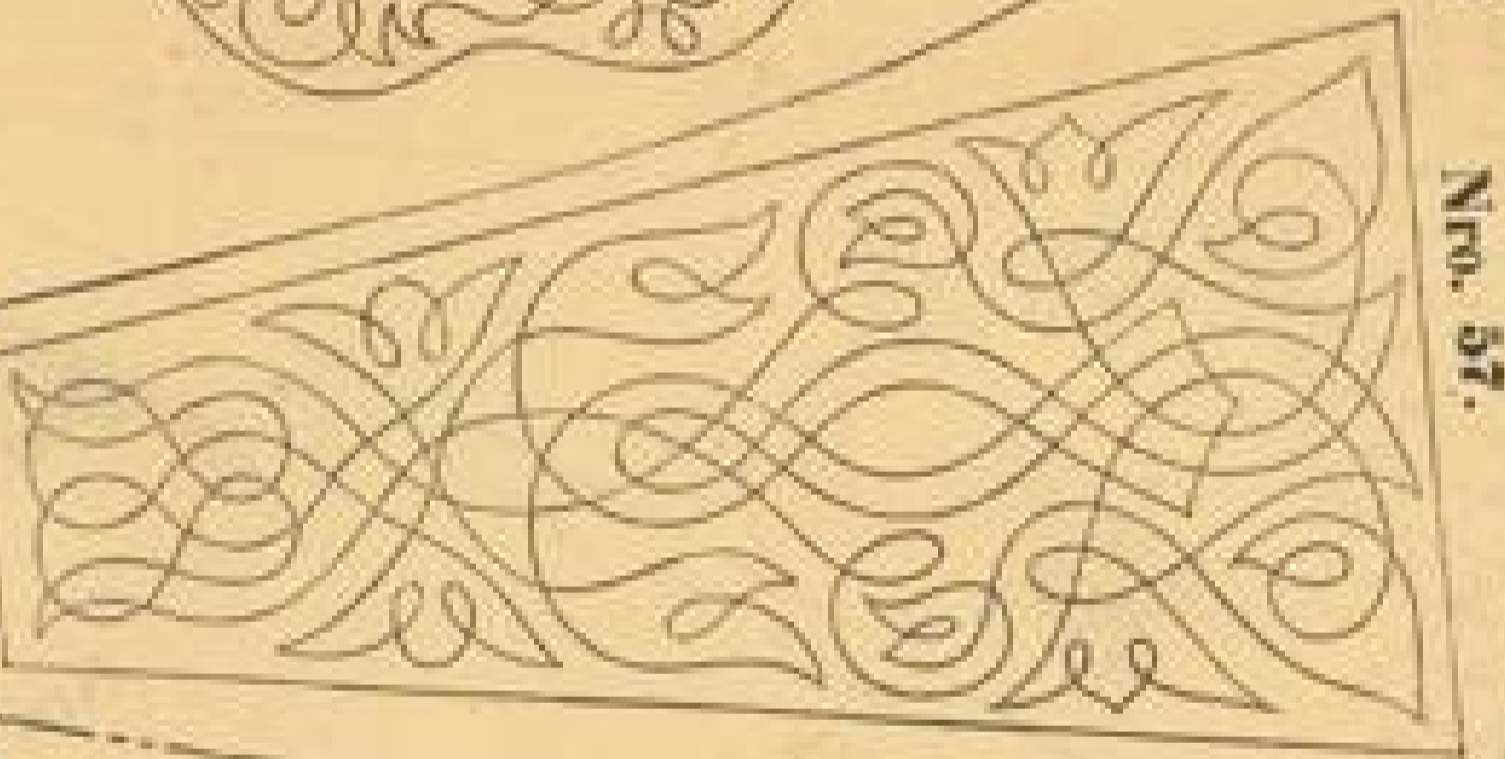
Nro. 31.



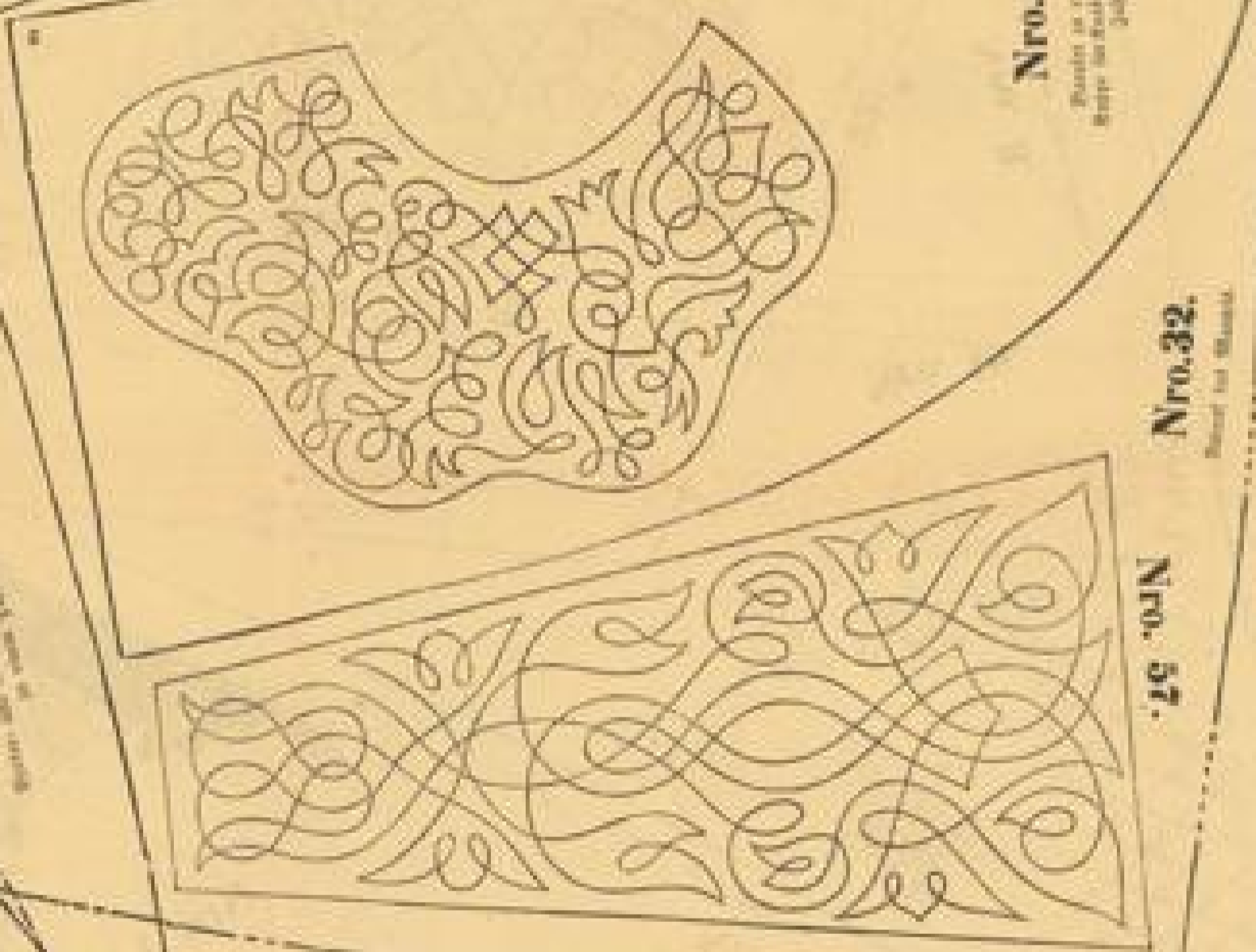
Nro. 30.



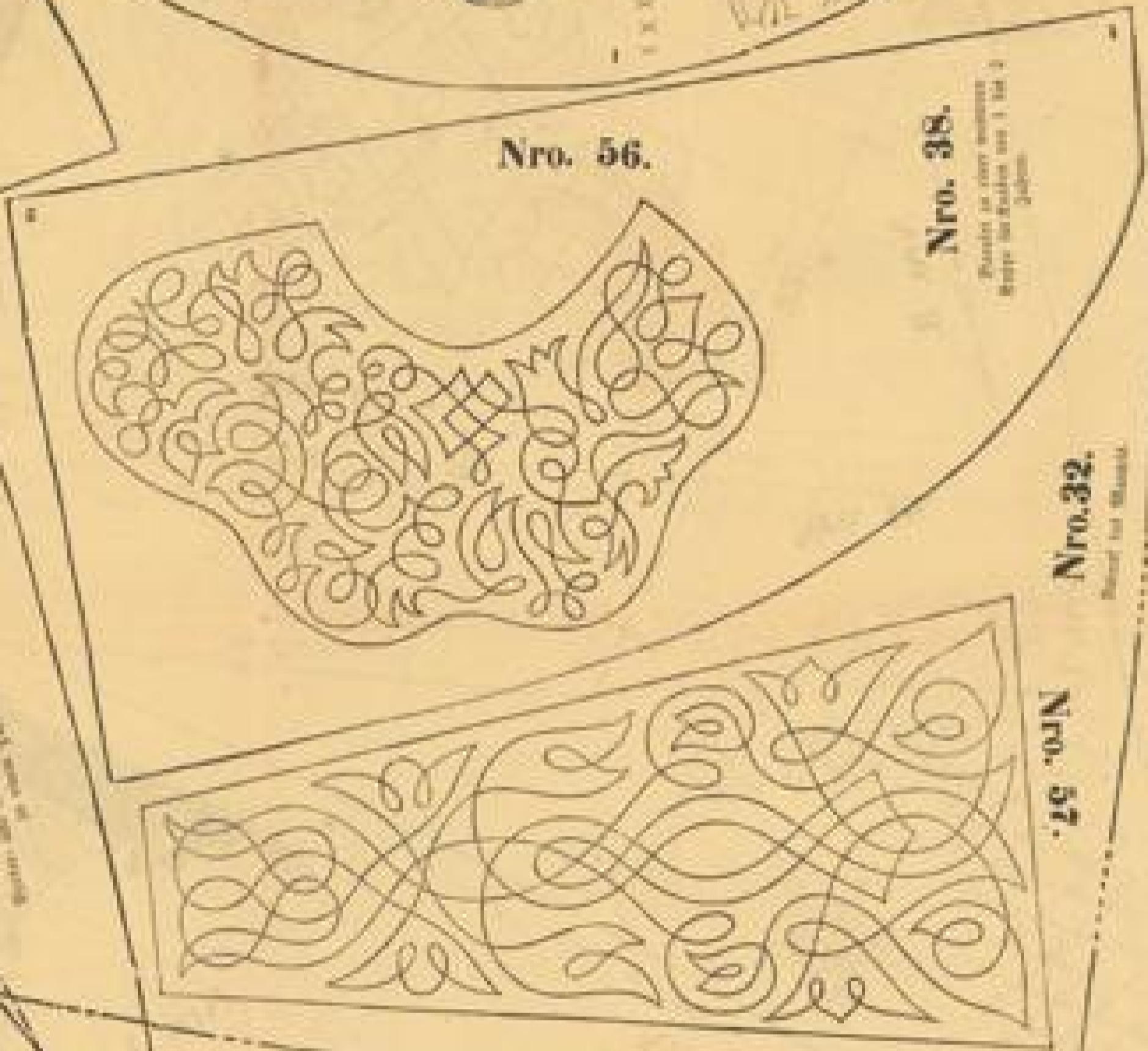
Nro. 55.



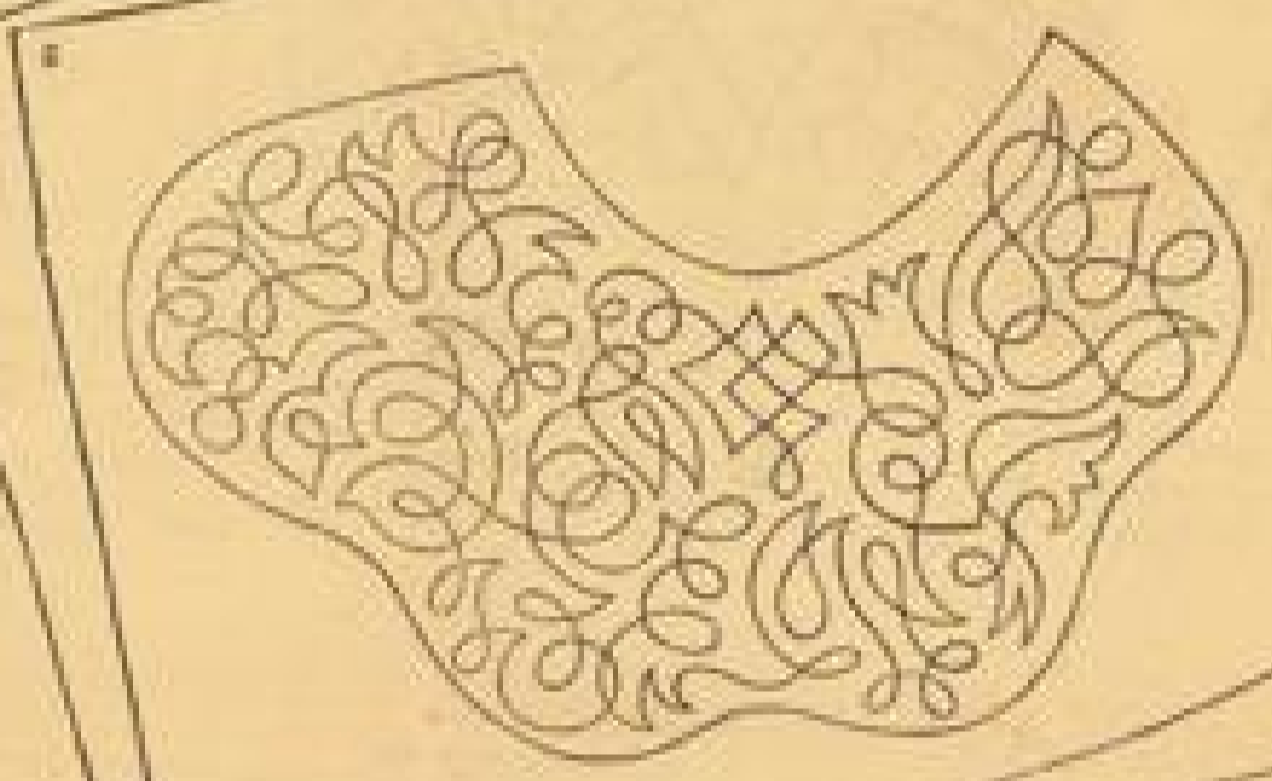
Nro. 32.



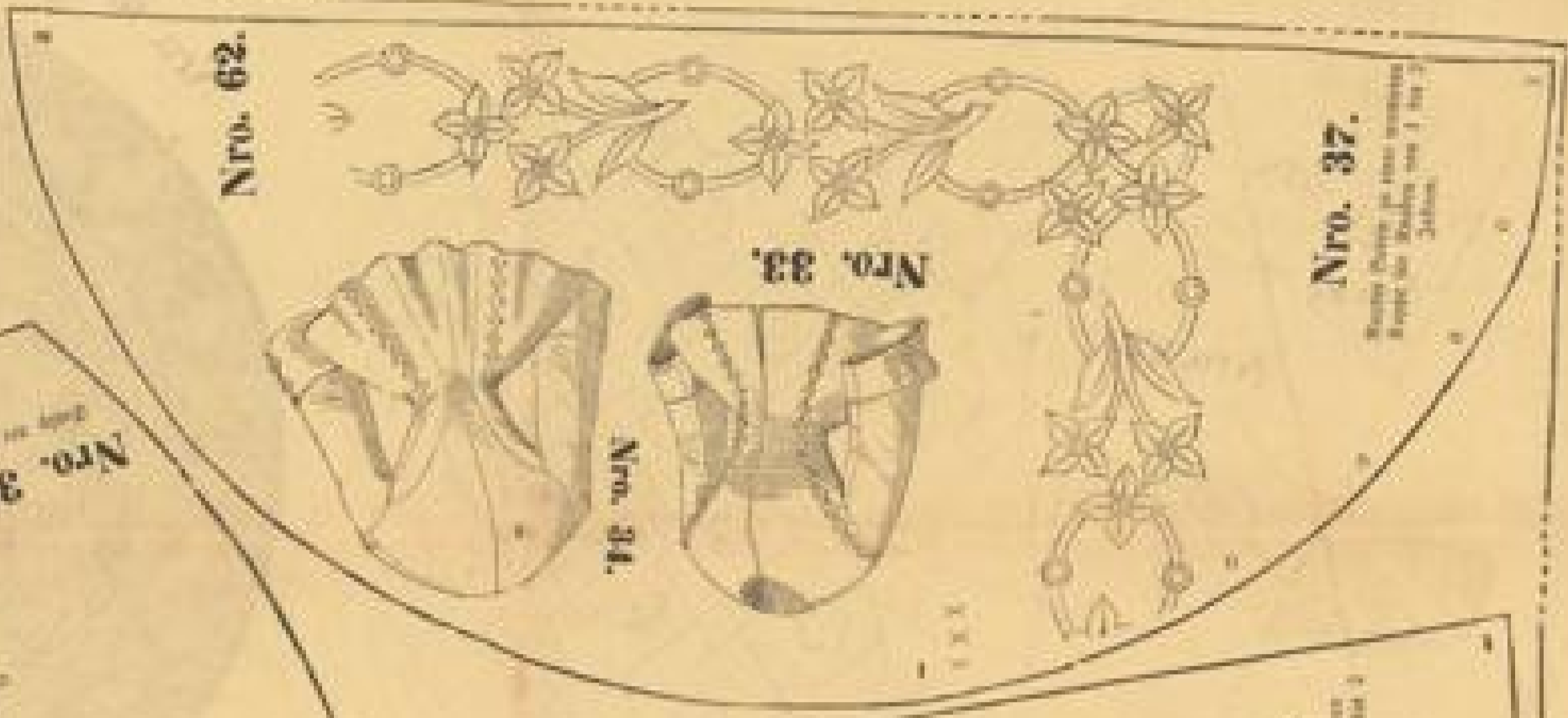
Nro. 38.



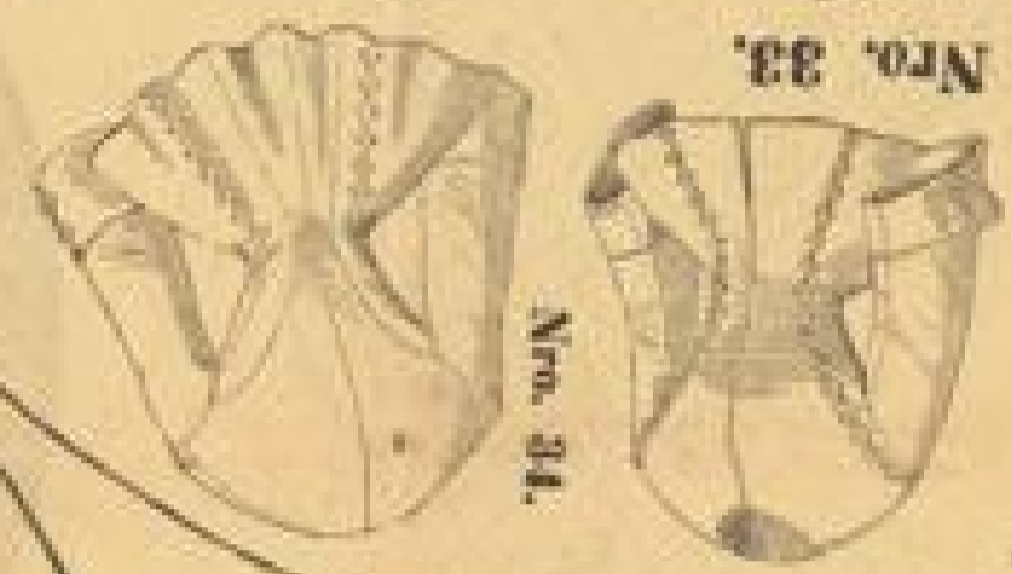
Nro. 56.



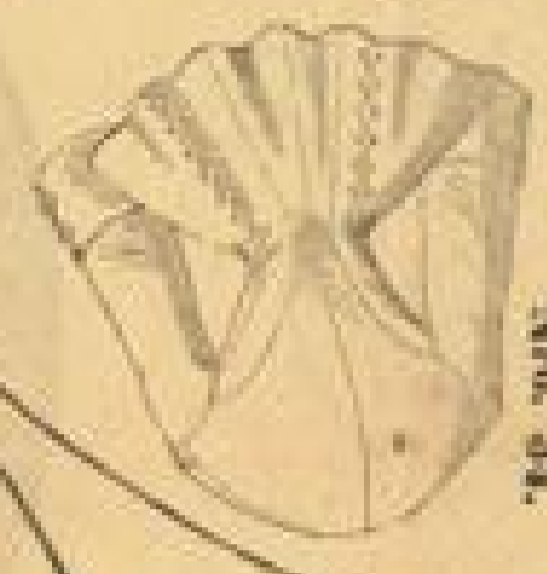
Nro. 37.



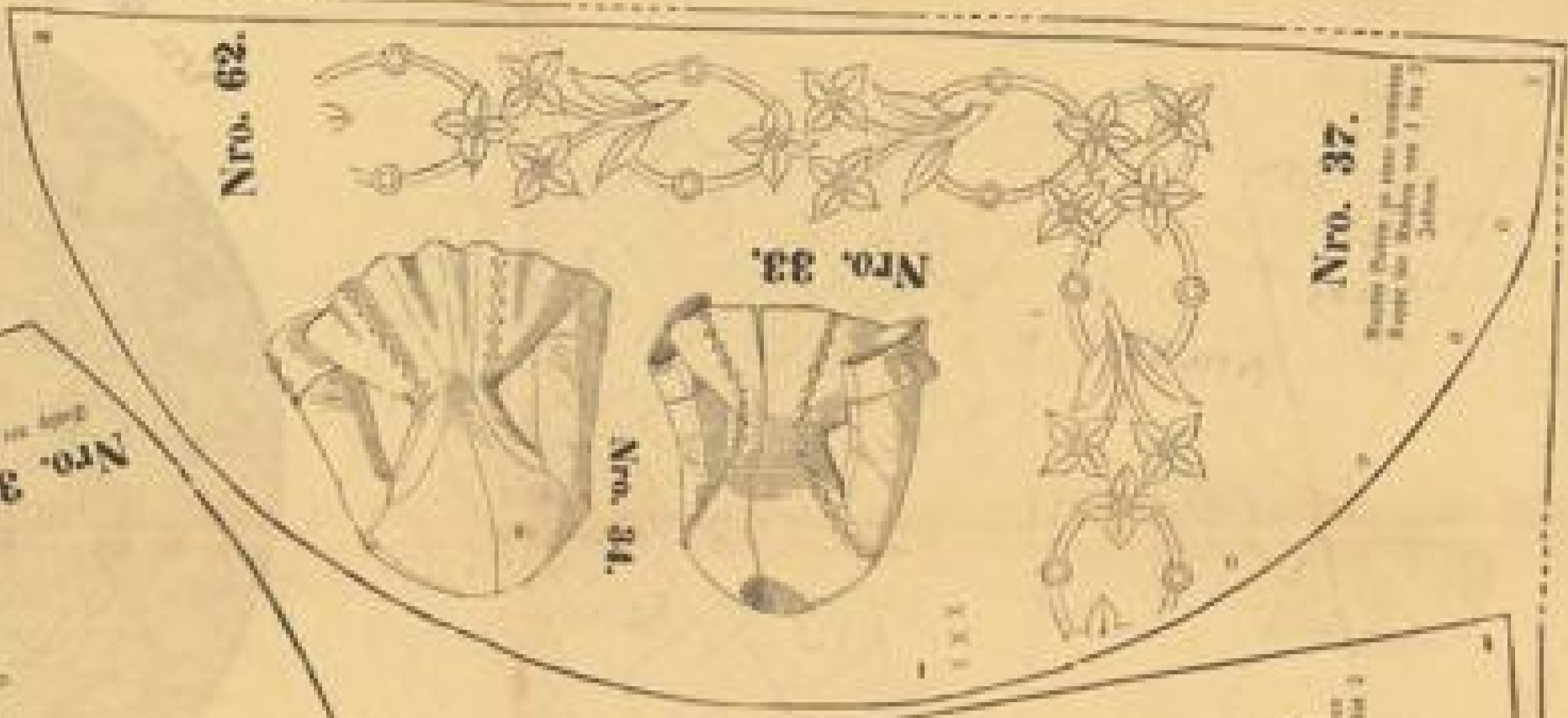
Nro. 33.



Nro. 34.



Nro. 62.



Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Zwei Moden-Bilder mit mindestens sechs Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonnirt bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 3. Fünftes Jahrgang. März-Lieferung. 1858.

Uebersicht der in der Lieferung Nro. 3. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. bis 6. Muster zu einer **Schoos-Jacke** (Basquine) für Damen, nach den Modellen Nro. 33. und 34. der Februar-Lieferung; Vordertheil, Seitentheil, Rücken, zwei Theile an den Rücken, Ärmel mit Aufschlag.
- Nro. 7. Stickereibesetz zu einer **Mauschette**, passend zu der **Chemisette** Nro. 40. der Februar-Lieferung.
- Nro. 8. Modell eines **Lichtschirms**.
- Nro. 9. Modell eines **Wandkorbs**.
- Nro. 10. Modell eines **Ärmels** in ein **Damenkleid**.
- Nro. 11. bis 13. Schnittmuster des **Ärmels**; **Yokoy**, Ärmel, Preis unten an den Ärmel.
- Nro. 14. Modell einer andern Art von **Ärmel**.
- Nro. 15. bis 17. Muster zu diesem Modell; Ärmel, oberer Revers, unterer Revers.
- Nro. 18. Modell eines **Vorärmels**.
- Nro. 19. und 20. Muster zu diesem Modell; Ärmel, glattes oberes Theil.
- Nro. 21. Modell eines **Kinderkleides**.
- Nro. 22. Große **Biguette** mit dem Namen **Edgard**.
- Nro. 23. **Taschentuch-Einfassung** mit den Buchstaben **B E**.
- Nro. 24. bis 27. Vier kleine **Biguetten** mit **R M**, **Rosa**, **Louise**, **P C**.
- Nro. 28. bis 32. Die Namen **Clara**, **Fanny**, **Hortense**, **Celine**, **Emilie**.

- Nro. 33. und 34. Die Buchstaben B E und F B.
 Nro. 35. bis 37. Schnittmuster zu einer **Blouse** für Knaben von 7 bis 10 Jahren; Vorder- und Rückseite in Einem Muster aufgezeichnet, Aermel, Aufschlag des Aermels.
 Nro. 38. und 39. Stickereibessin zu einer **Herrn-Mütze**.
 Nro. 40. Stickereibessin zu einer **Chemisette**.
 Nro. 41. Dessin und Muster zu einem **Vortuch** für kleine Kinder.
 Nro. 42. bis 44. Muster zu einem hohen glatten **Leibchen** für Damen; Vordertheil, Rücken, Theilchen an den Rücken.
 Nro. 45. und 46. Die Buchstaben L M.
 Nro. 47. bis 49. Muster zu einem **Jäckchen** (Kittelchen) für kleine Kinder; Vordertheil, Rücken, Aermel mit Aufschlag.
 Nro. 50. und 51. Die Buchstaben I L und A P.
 Nro. 52. und 53. Muster zu einem **Vorärmel** mit gesteppter **Manschette**.
 Nro. 54. bis 57. Stickereibessin zu einem **Kinder-Jäckchen** (Kittelchen).
 Nro. 58. bis 60. Die Namen Henriette, Clemence, Philippine.
 Nro. 61. **Extra-Beilage**. Modebild mit neun Figuren.

Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. bis 6. enthalten die Schnittmuster zu einer **Schoos-Jacke** (Basquine) für Damen, nach den Modellen Nro. 33. und 34. der Februar-Lieferung. Man fertigt die Jacke aus schwarzem oder grauem Tuch oder Flanell und verziert sie mit gleichfarbigen Vorten und Knöpfen; sie wird zu verschiedenen farbigen Röcken getragen und eignet sich zu einer eleganten Haus-Toilette.

Die Muster bestehen in Vordertheil, Seitenthail, Rücken, zwei Theilen an den Rücken, Aermel mit Aufschlag. Die kleinen Jacken, welche sich an den einzelnen Theilen befinden und die Verzierung der Jacke bilden, werden mit der Vortie eingefaßt und dann bei dem Annähen der Knöpfe auf die betreffenden Stellen der Jacke befestigt.

Die Eleganz einer solchen Jacke besteht hauptsächlich darin, daß sie gut passend sich dem Körper anschmiegt, man hat daher bei dem Anprobiren darauf zu sehen, die einzelnen Theile der Jacke nach dem nöthigen Bedürfnis einzunähen.

Nro. 7. Stickereibessin zu einer **Manschette**; dieselbe ist in der gleichen Art

gezeichnet und auszuführen, wie die Chemisette Nro. 40. in der Februar-Lieferung.

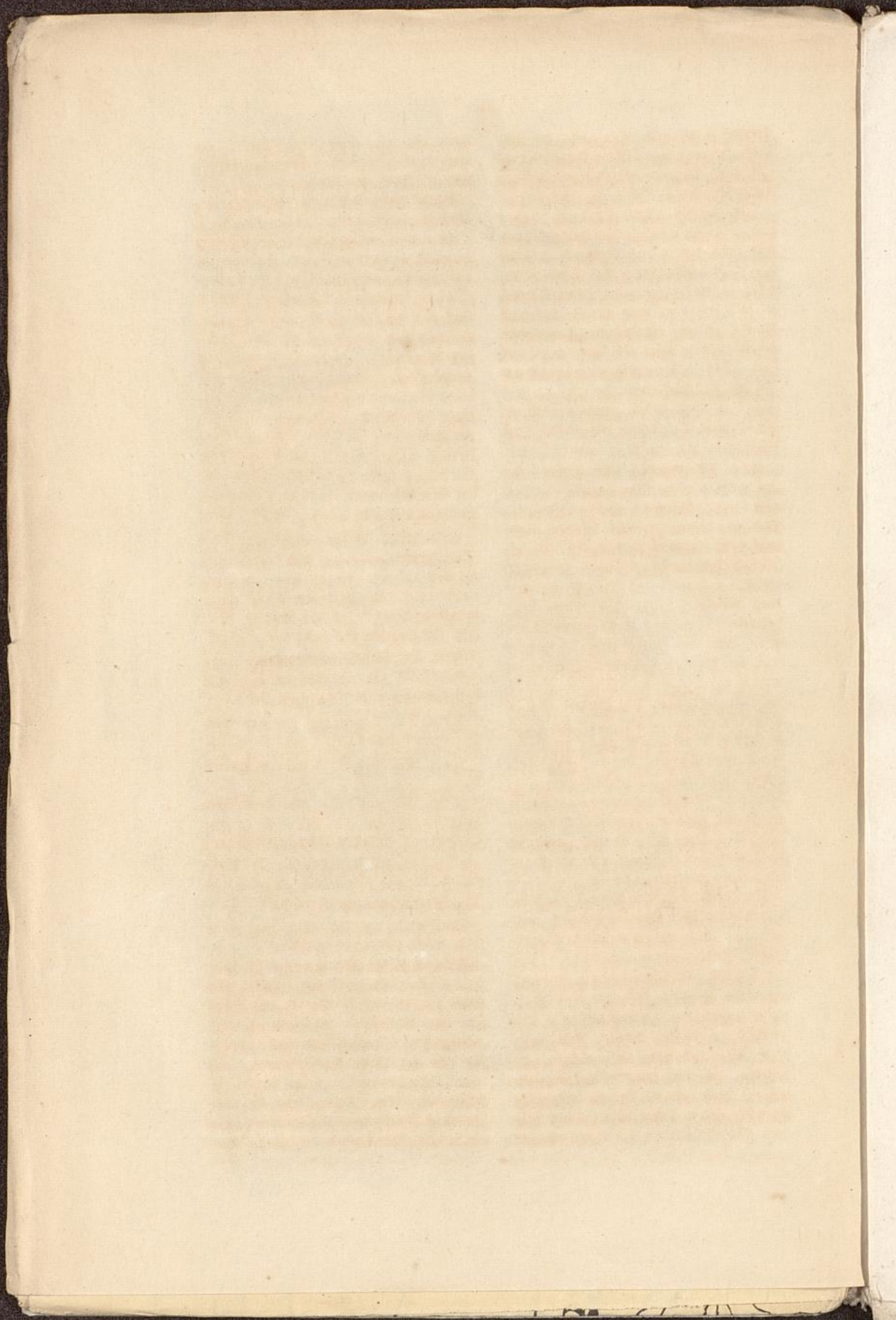
Nro. 8. Modell eines **Lichtschirms**, welcher auf der Vorderseite mit einer schönen Straminstickerei geziert ist, ausgeführt in Seide und Perlen; die Rückseite erhält nach dem insliegenden Pappendeckel ein Futter von Taft oder Atlas. Die Form des Lichtschirms ist neu und geschmackvoll.

Nro. 9. Modell eines sehr hübschen **Wandkorbs**, bestimmt zur Aufbewahrung angefangener Arbeiten oder verschiedener Kleinigkeiten. Die vordere ausgebogte Seite schmückt eine Stickerei von Blumen und Arabesken; eine dicke seidene Schnur, in den Farben der Stickerei, umgibt den Korb oben und unten und bildet auch die Tragbänder, unter einer vollen Schleife vereinigt, zum Aufhängen des Korbs. Der Boden ist ein schmales halbes Oval.

Nro. 10. Modell eines geschlossenen **Aermels** in ein **Damenkleid**; der Jockey und das Handreiß sind mit einer Franse geziert. Die Muster zu diesem



Pariser Damenkleider - Magazin.
Extrabeilage März 1858.



Ärmel sind unter Nro. 11. bis 13. aufgezeichnet. Für kältere Tage oder an einfachere Kleider finden die geschlossenen Ärmel vielen Beifall.

Der Ärmel (Nro. 12.) wird oben und unten in Doppelfalten gelegt, dann setzt man unten das Preis (Nro. 13.) daran und heftet oben den Jockey (Nro. 11.) darauf. Sollte der Ärmel etwas zu kurz sein oder man am Stoff sparen wollen, so setzt man oben an den Ärmel ein schmales glattes Theilchen an, nach dem Muster Nro. 20., welches durch den Jockey bedeckt wird.

Die Verzierung des Ärmels muß mit der übrigen Verzierung des Kleides harmoniren.

Nro. 14. Modell einer anderen Art von geschlossenem Ärmel in ein Damenkleid, bestehend aus einer weiten Bausche, einem weiten faltigen Jockey und eben solchem Revers. Zu diesem Modell sind die Muster unter Nro. 15. bis 17. aufgezeichnet. Den Ärmel legt man oben in breite Doppelfalten nach der nöthigen Weite des Armlochs, dann heftet man den Jockey darauf, welcher auch in drei tiefe Doppelfalten gelegt wurde.

Unten legt man den Ärmel auch in Doppelfalten und richtet dabei die Weite so, daß man zu dem ringsum geschlossenen Ärmel bequem mit der Hand herauszuschlüpfen kann; wer dieß aber nicht liebt, kann den Ärmel vornen am Handgelenk mit zwei Knöpfen und Schlingen schließen. Der Revers wird auch in drei Doppelfalten gelegt und unten auf den Ärmel gesetzt.

Die Verzierung der Ärmel kann in kleinen hängenden Knöpfen bestehen, welche dann auch auf dem Leibchen anzubringen sind.

Nro. 18. Modell eines Vorärmels oder kann er als geschlossener Ärmel in ein Kleiderleibchen gesetzt werden. Die Muster zu diesem Ärmel sind unter Nro. 19. und 20. aufgezeichnet; sie bestehen aus einer weiten Bausche (Nro. 19.), welche man oben an das glatte Theilchen (Nro. 20.) näht. Unten faßt man den Ärmel in ein Bouillon und

ziert es mit einer Bandschleife; bei weißem Stoff unterlegt man das Bouillon mit farbigem Band.

Man kann das Muster dieses Ärmels auch zu einem solchen Vorärmel benutzen, welchen man mit einem kleinen versehenen Grunde sticken will, er wird dann in diesem Fall unten in ein mit der gleichen Stickerei versehenes Bündchen gefaßt.

Nro. 21. Modell eines Kinderkleides aus hellblauem Tüchlein, verziert mit schwarzen Sammitbändern, schwarzen Knöpfen und schmalen festonnirten Volants von dem Stoffe des Kleides. Der weite kurze Rock, mit Seitenverzierungen versehen, ist an ein glattes Leibchen ohne Ärmel gesetzt; über dieses Leibchen fällt ein kurzes halbweites Jäckchen mit weiten Pagodenärmeln, welches vornen mit Knöpfen und Schlingen geschlossen wird.

Nro. 22. Große Bignette oder Stickereiverzierung mit dem Namen Edgard auf eine Jagdtasche, ein Pulverhorn oder Pistolen-Stui anzubringen. Die Wahl der Farben bleibt dem willkürlichen Geschmacke überlassen.

Nro. 23. Stickereidesign mit den Buchstaben B E zu der Verzierung und Einfassung eines Taschentuchs.

Nro. 24. Bignette mit den verschlungenen Buchstaben R M.

Nro. 25. Bignette mit dem Namen Rosa.

Nro. 26. und 27. Zwei kleine Bignetten mit Louise und P C zu der Bezeichnung einfacher Taschentücher.

Nro. 28. bis 32. Die Namen Clara, Fanny, Hortense, Celine, Emilie, in Taschentüchern anzubringen.

Nro. 33. und 34. Die Buchstaben B E und F B zum Hochsticken.

Nro. 35. bis 37. enthalten die Muster zu einer Blouse für Knaben von 7 bis 10 Jahren; die Vorder- und Rückseite der Blouse ist in einem Muster aufgezeichnet; das Vordertheil schließt sich von der linken Achsel herunter mit einem Sammitbesatz, an welchen kleine Taschen mit Knopflöchern und auf der Blouse Knöpfe angebracht sind; der Ärmel erhält einen breiten Aufschlag. Die

Taille hält ein Gürtel von Glanzleder zusammen.

Die Muster dieser Blouse können auch zu einer Bett-Jacke für kleine Mädchen benützt werden; den Aufschlag der Ärmel kann man weglassen.

Nro. 38. und 39. Stickereidessin zu einer **Herrn-Mütze**, auch kann jedes der beiden Theile für sich allein zu verschiedenen anderen Zwecken benützt werden; z. B. das runde Dessin zu einer **Lampenunterlage** u. s. w., und das andere zu **Verzierungen an Kleider und Mantillen**.

Nro. 40. Stickereidessin zu einer **Chemisette**; mehr und mehr werden die kleinen Chemisetten beliebt und die dazu passenden glatten Manschetten zum Zurück schlagen.

Nro. 41. Muster nebst Stickereidessin zu einem **Vortuch** für kleine Kinder, aus Piqué oder doppeltem Shirting zu fertigen; das mittlere Dessin wird mit feinen Steppstichen ausgeführt.

Nro. 42. bis 44. Schnittmuster zu einem hohen glatten **Leibchen** für Damen, bestehend aus Vordertheil, Rücken, Theilchen an den Rücken. Das Leibchen bildet vornen, an der Taillenast und hinten am Rücken drei kleine Schneppen, welche mit Quasten besetzt werden können. Kleinere Quasten, Posamentirknöpfe oder Sammtspangen kann man als **Verzierung** auf das Leibchen anbringen.

Zu den Ärmeln ist eines der drei verschiedenen Ärmel-Modelle passend, welche nebst den dazu gehörenden Schnittmustern in der heutigen Lieferung aufgenommen sind.

Nro. 45. und 46. Die Buchstaben **L M** zum **Hochsticken** in ein **Taschentuch**.

Nro. 47. bis 49. Muster zu einem **Jäckchen** (Kittelchen) für kleine Kinder, bestehend aus Vordertheil, Rücken, Ärmel mit Aufschlag. Wünscht man das Jäckchen mit einer Stickerei zu verzieren, so sind die Dessins Nro. 54. bis 57. zu diesem Zwecke aufgenommen.

Nro. 50. und 51. enthalten die Buchstaben **I L** und **A P** in **Taschentüchern**.

Nro. 52. und 53. Muster zu einem

Rorärmel mit gesteypter Manschette. Man schneidet die Manschette aus doppeltem Stoffe, näht sie oben zusammen, wendet sie um und umgibt sie außen herum mit einer Reihe feiner Steppstiche, dann setzt man sie unten an den Ärmel, welcher zuvor in kleine Fältchen gefast wird. Die Manschette kann man mit doppelten goldenen oder Glasknöpfen schließen.

Oben näht man in den Ärmel ein elastisches Bändchen, daß er bequem und fest an dem Arme sich anschließt.

Nro. 54. bis 57. Stickereidessins zu einem **Jäckchen** (Kittelchen) für kleine Kinder; auch kann man die Dessins Nro. 54. und 55. zu einer hochherausgehenden **Unter-Chemisette** für größere Kinder gebrauchen, und das Dessin Nro. 57. zu einer **Manschette**. Das Dessin Nro. 56. eignet sich auch noch zu der **Einfassung eines Taschentuchs** oder einer **Kinder-Schürze**.

Nro. 58. bis 60. Die Namen **Henriette**, **Clemence**, **Philippine**.

Nro. 61. **Extra-Beilage**. **Modebild** mit neun Figuren.

Toilette der ersten Dame links. Kleid von schwerem dunkelblauem Seidestoff mit zwei Rößen, welche so angeordnet sind, daß sie ein breites Vorderblatt frei lassen, dasselbe ist mit blauen in den Stoff gewobenen Sammt-Carreaux verziert. Der Saum beider Rößen besteht aus einer in den Stoff eingewobenen Sammt-einfassung. Das Leibchen ist von blauem Sammt, hinten und vornen mit einer Stickerei in blauen seidenen Schnürchen verziert; es hat kurze Schöße mit seidenen Stickereiverzierungen. Die Verzierung des Kleides verleiht der Toilette den Charakter origineller Koketterie. Der Ärmel, auch von Sammt, hat oben eine weite Puffe mit einem Reze von seidenen Schnürchen bedeckt, er endet in einem ganz glatten anliegenden Ärmel, unten mit einem Revers verziert. Chemisette und Manschette von Spitzen. Hut von blauem Sammt mit Blumen und Blonden verziert; breite gestreifte Bindbänder.

Zweite Dame, Brauttoilette. Kleid von weißem Noire antique mit kleiner Schleppe; der zweite Rock ist von point d'Alençon mit sehr reichem Dessin. Hohes glattes Leibchen mit einer Spitzentorte, welche auf der Brust gekreuzt und auf dem Rücken, am Schlusse der Taille, geschlungen wird. Den Ärmel bildet eine Puffe vom Stoffe und zwei Spitzenvolants. Der weite glatte Tüllschleier ist so lang als das Kleid; er wird durch den runden Brautfranz gehalten, welcher über der Stirne sehr schmal und zu beiden Seiten voll ist. Ein Bouquet derselben Blumen befindet sich vornen auf der Mitte des Leibchens. Kleiner Halskragen von Alençonner-Spitzen.

Dritte Dame, Balltoilette. Kleid von weißer Tüll-Pluffon, mit fünf Röcken, zu beiden Seiten mit langen Zweigen weißer Binden geschmückt, welche sich beinahe bis auf den untersten Rock ausdehnen. Ausgeschnittenes Leibchen mit Schneppe, kurze Hauschärmelchen. Auf den Achseln und vornen auf dem Leibchen sind Bouquets weißer Binden angestekt, mit hängenden Zweigen und Blätterwerk, wie die Zweige des Rocks angeordnet. Der runde Kopffranz derselben Blumen hat auf den Seiten leichte auf den Hals niederhängende Zweige. Weißes Perlenhalsband.

Vierte Dame, Stadt-Toilette. Kleid von grünem Seidenstoff mit Tunique; Westenleibchen; Ärmel mit zwei großen weiten Puffen, oben mit einem breiten Jockey und unten mit einem Revers verziert. Auf dem Leibchen befinden sich Spangen schmaler Franssen; ähnliche Franssen garniren auch die Tunique, Jockey, Revers und den Schoos. Gestickte Chemisette und Manschetten. Hut von braunem Sammt mit Spitzensançon; das Innere des Huts schmücken Blondentrüschchen und kleine rothe Blumen.

Fünfte Dame, Besuchs-Toilette. Hut von schwarzem und violetttem Sammt mit Federn garnirt und innen mit Blondem und Blumen geschmückt. Kleid von violetttem Taft mit schmalen ausgezackten Volants, auf welche noch

rings um den Rock schwarze Sammtstreifen als Quilles gesetzt sind. Shawl-Mantelet von schwarzem Sammt, mit Spitzen garnirt.

Nun kommen wir an die Beschreibung der vier Kinder-Toiletten und wollen bei dem kleinen sechs-jährigen Knaben beginnen. Er hat ein kurzes Röckchen von schwarzem Sammt, auf den Seiten mit Quilles von Passementerie besetzt. Jäckchen ebenfalls von Sammt mit Quilles verziert; weite halblange Ärmel unten am Rande mit Passementerien besetzt. Unterärmel von Mousseline mit Guipüre-Ausschlügen. Spitzentragen. Weiße kurze Beinkleider mit Spitzen garnirt. Lakirte Stiefelchen. Kamasschen von schwarzem Tuch. Käppchen von goldbraunem Leder. Weiter runder Falma von Sammt mit kleinem rundem Halskragen, reich mit Passementerien besetzt.

Anzug des Mädchens von 11 Jahren. Kleid von chinefischblauer Popeline mit Verzierungen von schmalen schwarzen Sammtcarreaux auf blauem Taft angeordnet; dieser Befatz kann auch aus schräg geschnittenem schottischem Stoff angeordnet werden. Leibchen mit langen Schößen, verziert in der gleichen Weise wie der Rock. Weiße offene Ärmel, oben in Falten gelegt, über welche ein kleiner Jockey fällt; Ärmel und Jockey sind auch mit den Sammtcarreaux verziert. Unterärmel von Mousseline; Chemisette und Manschette sind mit schmalen geoffrirtten Streifen eingefast. Die Haare schmücken drei über den Kopf gelegte Sammttrouleaux, hinten in einer Schleife endigend.

Das neun-jährige Mädchen daneben hat ein Kleidchen von lorbeergrünem Reys mit schmalen Querstreifen. Die Volants des Rocks sind mit schmalen schwarzen Sammtbändern eingefast. Hohes Leibchen mit schwarzen Sammtknöpfen geschlossen; die Revers bilden ein Fichu Antoinette. Der Ärmel besteht aus einem breiten, oben in Falten gelegten Volant mit faltigem Jockey. Das Fichu und die Ärmel sind ebenfalls mit schwarzen Sammtbändern eingefast. Che-

misette und Unterärmel von gestickter Mouffeline. Hut Louis XIII. von schwarzem Sammt, am Rande mit Spitzen garnirt; zu beiden Seiten des Gesichts sind Schleifen von schwarzem und rosa Sammtband gesetzt. Rosa flatternde Bindbänder. Gestickte Beinkleider. Stiefelchen von schwarzem Sammt.

Das andere Mädchen hat ein Kleid von kirschrother Popeline, mit schwarzem Sammtschrägen und Passementieren verziert. Hut von schwarzem Sammt mit schwarz und kirschroth carirtem Taft garnirt, am Stülz, Kopf und Bavolet mit einer solchen Taftschräge eingefast; hinten über dem Bavolet ist eine schwarze Schleife mit rothen Rändern gesetzt; ähnliche Bindbänder. Das Innere des Huts schmücken weiße Blondenrüschen, vermischt mit rothen und

schwarzen Sammtbändchen. Das Kleid hat einen glatten weiten Rock, unten mit einem schwarzen Sammtbesatz eingefast, auf welchen rothe Passementieren gesetzt sind. Das Leibchen, mit kurzen Schößen, bildet vornen eine Weste mit Sammtknöpfen geschlossen; das Jäckchen wird unten an der Taille mit zwei Samtspangen zusammengehalten. Der Schoos ist mit einem breiten schwarzen Samtstreifen eingefast und das Leibchen mit einem Samttrevers verziert. Der weite Pagoden-Armel hat oben einen kleinen Jockey und unten einen breiten Revers von Sammt, gleich dem Leibchen mit rothen Passementieren verziert. Chemisette und Ärmel von gestickter Mouffeline. Beinkleider mit Stickerei. Schwarze Sammtstiefelchen.

Miscellen.

Verfahrungsart, um die gegebenen Muster der Patronenbogen einzeln zur Verwendung zu erhalten.

Unseren neu eingetretenen Abonnenten wird es ohne Zweifel erwünscht sein, wenn wir ihnen eine kurze Anleitung geben, nach welcher sie die einzelnen Muster der Patronenbogen zu ihrer Verwendung erhalten können.

Man heftet sich den Musterbogen auf ein der Größe des Musters entsprechendes graues Papier, legt beides auf eine wolene Unterlage und fährt mit einem Griffel, indem man etwas stark aufdrückt, über die Umrisse desjenigen Musters, welches man zu erhalten wünscht. Heftet man alsdann den Musterbogen wieder ab, so kann man das auf diese Art auf das graue Papier abgedruckte Muster sogleich heraus schneiden. Natürlich müssen die Theile, welche bei großen Mustern aufgeschlagen sind, wie es bei größeren Mustern unvermeidlich ist, besonders abgezeichnet, und an das zu schneidende Muster angelegt werden.

Oder: Man legt unter das Musterstück, das man haben möchte, einen Bogen Papier und durchsticht mit einer Nadel die Umrisse des Musters auf beliebige größere oder kleinere Entfernungen. Die durchstochenen Punkte finden sich natürlicher Weise auf dem unterlegten Bogen wieder, und eine, selbst nicht sehr geübte Hand kann sie entweder durch Striche mit Bleistift vollends ausfüllen oder, wenn die Punkte nahe genug an einander gemacht worden sind, sogleich ausschneiden.

Auch nach dieser Methode ist es nöthig, daß man die eingelagerten Stellen der großen Muster besonders abschneidet und nachher die einzelnen Theile pünktlich zusammenheftet oder aneinanderklebt.

Kleinere Muster, wie z. B. Hüte, Säuben, Chemisetten etc. lassen sich ganz gut vermittelst Pauschenpapiers abzeichnen und schneiden.

Wünscht man Eines der Stickereidesfins abzuzeichnen, so kann man, wenn es zu einem durchsichtigen Stoff bestimmt ist, denselben gleich darauf heften und das

Desſin mit einem feinen Bleiſtift nachzeichnen. Oder man verfährt nach der älteren Manier und zeichnet ſich das Deſſin auf ein Papier, über welches man dann die Arbeit ſpannt und ausführt.

Soll ein Deſſin auf Leder übertragen werden, ſo legt man dieſes unter die Zeichnung und fährt derſelben mit einer Stricknadel oder einem ähnlichen Inſtrument nach; die Umriſſe werden ſich nun deutlich auf dem Leder vorfinden und können dann leicht mit einem geſpitzten Kreide- oder Rothſtift ergänzt werden.

Arbeiten in Sammt, Tuch oder Caſche-

mir ſpannt man zuerſt in einen Stüchrahmen, überträgt die gewünschte Zeichnung auf ein ſtarres Papier und durchſticht ſie in kleinen Entfernungen mit einer dicken Nadel; dann heftet man dieſes Papier auf den eingezogenen Stoff, fährt mit einem dünnen Käppchen, in welches man feines Mehl eingebunden hat, den durchſtochenen Linien nach, damit das Mehl durch dieſe Stellen fällt; nimmt hierauf das Papier vorſichtig weg und fährt den Mehlſtäubchen mit einem in weiße Farbe getauchten Pinſel nach.

Modebericht.

Als Ergänzung unſeres letzten Modeberichts folgen in dem heutigen die Beſchreibungen einzelner ausgezeichnete Ball-Toiletten, und ſchicken wir, ehe wir damit beginnen, die kurze Notiz voran, daß auch dieſes Jahr der treue, beinahe nothwendige Begleiter der Ball-Toiletten der Fächer iſt; er wird in größter Auswahl und Verſchiedenheit fabricirt; eine Neuheit unter den Fächern iſt der Blumenfächer, welcher in Paris großen Beifall fand, und gewiß bald allgemein verbreitet ſein wird. Sein Name erklärt ſchon ſeine doppelte Beſtimmung, er dient gleichzeitig als Fächer und Bouquethalter, und erfüllt ſeine doppelten Verrichtungen in der Hand einer graziöſen Dame in reizender Weiſe. Der Blumenfächer iſt ſo arrangirt, daß man ein Bouquet natürlicher Blumen, zum Kleide und der Coiffüre paſſend, hineinstecken kann; wünſcht man das Bouquet nicht mit der Coiffüre harmonirend zu haben, ſo ſteckt man in die beiden äußeren Zweige des Fächers kleine Veilchenbouquets, Heliotropes u. ſ. w.

Unter den prächtvollen Ball-Überwürfen erwähnen wir eines Sortie de bal von roſa Caſchemir mit Revers von weißem Atlas, geziert mit Hochſtickerei von roſa Seide und Silber.

Ein Überwurf von Chineſiſch

blauem Reys, mit weißem Taſſibefuß war in ſehr feinen, einfachen Carreaur abgenäht.

Ein anderes Ball-Mäntelchen von kirſchrothem Sammt hatte Quilles von weißem Atlas; kirſchrothe Schnüre mit dicken Quaften bildeten Chevrons auf den Quilles.

Ein ausgezeichnet ſchöner Ball-Überwurf in Burnusform war von orangefarbenem Caſchemir mit hellblauem Atlasfutter; die Quaften der Kapuze und des Mantels ſind in orange Seide, in blauer Seide und in Silber ausgeführt.

Unter den Ball-Toiletten gefiel uns beſonders ein Kleid von weißem Atlas mit 5 Röcken von Tüll-Illuſion, welche ringsum in Zwischenräumen aufgezo-gen ſind, je mit 3 ſchönen bengaliſchen Roſen. Dieſe Draperien waren verſetzt, was ſehr gut ausſah. Das Leibchen hatte Draperien von Tüll mit Blonden garnirt und mit Roſen verziert. Die Aermel Styl odaliſque hatten zwei Zipfel mit Blonden bordirt, welche bis auf die Mitte des Rockes niederhingen; innen am Arme waren ſie offen bis an die Achſel und oben von 2 kleinen Tüllbouillons überragt. Auf den Bouillons ſind Roſen kranzartig angeordnet. Runder Kopfkranz von bengaliſchen Roſen ohne Blätter.

Kleid von weißem Atlas mit 22 kleinen Tüllvolants mit Tüllrüschen bordirt, welche das Kleid sehr luftig erscheinen lassen. Das Leibchen hat einen Vordrucker von gerüschtem Tüll mit einem Bouquet vielfarbiger Binden geschmückt. Ähnliche Bouquets zieren die Achseln. Coiffüre von Windenzweigen, welche auf Nacken und Schultern herabfielen, und ein schmales Diadem von Blättern über die Stirne bildeten.

Kleid von hellblauem Tüll, über einem Kleide von hellblauem Noire antique. Das Tüllkleid hat 6 doppelte Röcke, welche in Zwischenräumen durch blaue Atlaskleifen und weiße Perlenchnüre aufgezozen sind. Die Coiffüre ist harmonirend von blauem Band und Perlenchnüren angeordnet.

Für junge Mädchen gesiel und ein Kleid von rosa Taffet mit doppeltem Rocke, auf einer Seite mit einer rosa Taffetschleife ausgenommen. Schneppl Leibchen mit Fichu Antoinette von Tüll mit rosa Bändchen gestreift.

Kleid von weißem Tarlatan mit 4 Röcken mit einem weißen Taffetband eingefäumt. Ausgeschnittenes Leibchen mit Fichu Antoinette von Tarlatan. Weiße Fliederzweige in den Haaren; ein

ähnlicher Zweig als Brustbouquet. Statt dem Flieder kann auch ein runder Kranz von Bergisrmeinnicht oder Matblümchen gewählt werden.

Hellblaues Taffetkleid mit schwarzen Sammtbretelles und schwarzer Sammtcoiffüre.

Kleid von rosa Tüll mit 8 Volants. Jeder Volant ist in spitzen Zacken ausgeschnitten und mit Rouleaux von rosa Atlas je 3 und 3 übereinander gesetzt, verziert. Der Rand der Zacken ist mit einer 3 Centimetres breiten Blonde bordirt. Das Leibchen mit sehr langer Schneppe ist fast ganz mit rosa Tüllboulions bedeckt, zwischen welche ganz feine rosa Atlasrouleaux gesetzt sind. In der Mitte des Leibchens ist ein Blumenbouquet gesteckt, welches sich über den Leib verbreitet und bis zur Taille reicht. Man könnte dieses Bouquet cache-corsage nennen. Die Ärmel sind mit Volants, Atlasrouleaux, Blonden u. s. w., wie der Rock verziert.

Die Brauttoiletten werden mit zwei Röcken, 3 Volants, mit reichen Quilles mit Medicisleibchen, weiten venetianischen Ärmeln u. s. w. angeordnet. Zu diesen Zwecken werden reiche Gürtüren und Spitzen verwendet.

Offene Korrespondenz.

Fr. Pf. E. in N. Ein Teppich, in eine Fenster niche zu hängen, kann allerdings als eine Strickarbeit angefertigt werden; es gibt verschiedene Arten ihn auszuführen. Man strickt entweder handbreite Streifen von der Länge, welche der Teppich erhalten soll, in durchgängig rechten Maschen, daß sich eine linke und eine rechte Reihe bildet, und wählt zu diesen Streifen verschiedene farbige Wolle, z. B. kann man einen Streifen weiß, den zweiten blau, den dritten roth, den vierten grün stricken und mit diesen vier farbigen Streifen abwechseln, bis der Teppich die nöthige Breite hat, dann werden sie mit schwarzer Wolle zusammengehäkelt, wodurch sich eine schmale schwarze Linie zwischen jedem der Streifen bildet.

In diese glatt gestrickten Streifen kann man mit dem Kreuzstich kleine Palmen, Sterne oder Kreuze einnähen von verschiedenen Farben von Wolle oder Seide. Der Teppich erhält ein wattirtes Untersutter und außenherum eine schmale Bordüre, Franse oder Spitze.

Viele dieser Teppiche strickt man auch mit Wolle in der gleichen Weise der Bettcouverts mit einzelnen Drei- oder Vierecken, wobei man die Wolle in verschiedener absteigender Farbe wählt, oder der Schattirung nach. Die einzelnen Theile werden alsdann zusammengehäkelt oder gestrickt. Die übrige Ausfertigung wird auch wie oben angegeben, ausgeführt.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Die Folgen einer verfehlten Erziehung.

(Fortsetzung.)

Am darauf folgenden Sonntag machte sich Mr. May nach Tisch auf den Weg nach West-end, um die Schwester seiner Frau abzuholen, damit auch diese sich an Sophia's Fortschritten erfreuen könne. Mrs. May reinigte das Geschirr und Sophia stieg in den ersten Stock hinauf, um sich dort an das „Sonntagsfenster“ zu setzen. Sie hatte ein Zeitungsblatt in der Hand, auf das sie aber einen verächtlichen Blick warf. Die Frucht ihrer Erziehung fing an zu keimen. Sie war unzufrieden, seit sie zu Haus war. Ein kleiner Streit mit ihrer Mutter am Tage zuvor, den ihre üble Laune herbeigeführt, hatte sie veranlaßt, sich zu äußern, daß ihre Heimath nicht für sie passe, und daß die gemeine Küchenatmosphäre sie noch tödten werde. Ihr Aufenthalt in Frankreich hatte nicht dazu beigetragen ihr Herz und Gemüth zu bessern, indem sie nichts weiter als französisch gelernt hatte.

Während sie so gelangweilt dasaß, in Gedanken sich zuschwor, möglichst bald eine Aenderung ihrer Lage herbeizuführen, und dabei von Zeit zu Zeit Blicke aus dem Fenster warf, um zu sehen, ob ihr Vater mit der Tante noch nicht zu erblicken wäre, bemerkte sie einen stutzerhaft gekleideten, wiewohl nicht unfein aussehenden jungen Mann, der raschen Schrittes die Straße herabgeschritten kam und an der Hausthüre heftig anklopfte.

Sophia hätte um die Welt nicht die Thüre geöffnet, es mußte daher ihre arme Mutter, die oben mit ihrem Anzug beschäftigt war, halb angekleidet dieses Geschäft versehen, während welcher Frist aber noch ein zweiter und dritter Schlag an die Hausthüre erfolgt war. Mrs. May machte einen tiefen Knix als sie den Klopfenden erkannte.

„Endlich läßt sich doch Jemand blicken! Ich glaubte Sie und May schliefen beide,“ lautete der Gruß des jungen Mannes.

„Ich hoffe Sie werden uns gütigst entschuldigen, Herr. May ist ausgegangen und ich war eben in der Kammer oben, um mich anzukleiden.“

„Haben Sie mein Cigarren-Futtermal nirgends gesehen?“ fragte der junge Mann, in das Bureauzimmer Parterre eintretend. „Ich muß es gestern Nacht hier gelassen haben.“

„Ich bin nicht in dem Zimmer gewesen, Herr, denn ich komme gewöhnlich erst Montag Morgens hinein.“

„Gehen Sie nur wieder in Ihre Kammer, ich werde es schon selbst finden.“

Mistress May that wie sie geheißen worden war, und der junge Mann, nachdem er vergeblich nachgefucht, stieg allein die Treppe hinauf, indem er die

Melodie einer Arie aus der Oper von gestern Abend pfiß. Dieser musikalische Versuch fand aber ein schnelles Ende; denn als er die Thüre zu seines Vaters Zimmer öffnete, sah er sich zu seinem Erstaunen einer jungen Dame gegenüber.

Diese war bei seinem Eintritt aufgestanden. Sie war ein hübsches Mädchen mit zuversichtlichem Benehmen, dessen reiches Haar in kunstvollem Geflechte und Locken den schöngeformten Kopf einfaßte. Junge Männer sind, was die Kleidung betrifft, keine kompetenten Richter, daher kam es auch, daß er Sophia's Anzug für den einer Dame hielt, denn schimmernd genug sah er aus. Er zog deshalb rasch den Hut ab und entfernte das Glas von dem Auge.

„Ich bitte um Entschuldigung,“ hub er nach einer Pause des Erstaunens an, während sie zu gleicher Zeit ein

„Pardon Monsieur“ hören ließ.

Sie war also eine Französin! War sie in einem Luftballon über den Canal geflogen, und durch ein Mißverständnis in das Bureau von Lyvett und Castlerosse gelangt? Oder auf welche andere Weise war sie hieher gekommen? Und was wollte sie hier? Er suchte mühsam sein bißchen Französisch zusammen, das er nicht mehr geübt, seitdem er die Schulstube verlassen hatte.

„Madame, voulez-vous excuser moi — Je suis — je trouve —“ hier stockte er, denn es fiel ihm nicht ein, wie man Cigarren-Futteral auf französisch benennt. Glücklicherweise half Sophia ihm aus der Verlegenheit.

„Ich bitte tausendmal um Entschuldigung, mein Herr, daß ich Sie auf französisch angeredet habe. Ich war aber so lange Zeit gewöhnt, nur diese Sprache zu reden, und bin erst seit ein paar Tagen wieder nach England zurückgekehrt, so daß ich mich jeden Augenblick vergesse. Ich fürchte Sie zu geniren. Soll ich mich entfernen?“

„Durchaus nicht. Ich werde Sie nur auf einen Augenblick stören. Ich suche einen Gegenstand, den ich gestern verlegt habe.“

Während er dieses sprach, fiel sein Blick auf den gesuchten Gegenstand. Er lag auf dem Kaminofen. In diesem Augenblicke kam ein Gefährt die Straße herab, wandte um und hielt unter der Hausthüre. Es war das Cab, welches der junge Mann hieher bestellt hatte. Mit einer tiefen, respektvollen Verbeugung gegen die Dame entfernte er sich, und stieg die Treppe hinab. Sie sah wieder verstohlen aus dem Fenster und bemerkte von da, wie er in das Cab stieg, welches das Wappen der Familie Lyvett trug. Der Groom nahm seinen Platz ein und fort ging es. Jetzt wagte sie den Kopf etwas weiter aus dem Fenster zu strecken und ihm nachzusehen. Fast am Ende der Straße hielt das Cab an und zwar so rasch, daß das Pferd davor sich bäumte. Mister May und seine Schwägerin kamen gerade dieses Wegs.

Der Eigenthümer des Cabs rief den Portier zu sich an den Wagen, um von diesem zu erfahren, wer die reizende Französin gewesen sei, die er in seines Vaters Privatzimmer getroffen hatte. Er mußte aber erst mehrere Fragen stellen, bis dem Mr. May endlich ein Licht aufging, daß Niemand anders als Sophia damit gemeint sein könne.

„Es ist unsere Tochter Herr,“ erwiderte er. „Sie kam am Donnerstag nach Hause, nachdem sie ihre Erziehung in einer französischen Schule vollendet hat.“

Der junge Mann starrte Mr. May einige Augenblicke an, als wenn er ihn nicht zu verstehen vermöchte, streckte dann seine Cigarre wieder in den Mund, gab seinem Pferd einen leichten Schlag und fuhr rasch um die Ecke West-end zu nach dem Hause seines Vaters, bei dem auch er wohnte.

„Ach mein Gott, Sophia, wie schön Du geworden bist! In meinem ganzen Leben habe ich noch nie ein Mädchen gesehen, die sich so zu ihrem Vor-

theil formirt hat, wie Du," rief Tante Foraby, als sie endlich in May's Wohnung angelangt war.

"Nicht wahr, ich bin gewachsen?"

"Sehr schön bist Du geworden mein Kind. Und es gibt noch Jemand, der so denkt. Jemand den wir in dieser Straße begegnet haben in seinem Cab und mit einem Groom, eine Cigarre rauchend, alles auf die nobelste Weise.

"Wer war denn dieser Herr, Vater?" fragte Sophia. "Ich vergaß mich wie gewöhnlich, und rebete ihn auf französisch an."

"Es war Mr. Frederick Lyvett, der jüngere Sohn des Prinzipals, der, nachdem er auswärtig gelernt hat, jetzt zurückgekehrt ist, um als Theilhaber in das Geschäft seines Vaters zu treten."

"Sophia soll sich nur vorsehen," bemerkte Miß Foraby mit bedeutsamem Lächeln. "Sonderbare Dinge haben sich zugetragen, meine Liebe; er sagte, Du seiest das schönste Mädchen, das er je gesehen habe und er hat Dich wirklich für eine Dame gehalten."

"Wer sagte dieß?" fragte Sophia unbefangen.

"Mister Fred Lyvett."

"Ich konnte wohl bemerken, daß er frappirt war, ohne daß er es mir sagte," murmelte Sophia vor sich hin. "Wohlan, dieß ist ein Anfang. Er sieht aber etwas dumm aus. Gleichviel; vielleicht ist dieß nur um so besser."

Im Laufe der darauf folgenden Woche begegneten sich die jungen Leute dreimal und sprachen mit einander; einmal auf der Straße und zweimal auf der Treppe, nachdem die Geschäftsstunden vorüber waren. Wie weit der Zufall dabei im Spiele war, mag dahingestellt bleiben; jedenfalls ist so viel gewiß, daß sie nach acht Tagen so vertraut geworden waren, daß es Sophia nicht wunderte, als am folgenden Sonntag in früher Nachmittagsstunde Mister Fred erschien und sagte, er sei gekommen, um Miß May nach der Westminster-Abtey zu begleiten, die sie, wie er von ihr gehört, gerne sehen möchte, um deren Architektur mit den katholischen Kirchen vergleichen zu können, die sie in Frankreich bewundern gelernt habe.

Wenn Mr. Frederick Lyvett mit dem Vorschlag gekommen wäre, in Gesellschaft ihrer Tochter das Fegfeuer zu besuchen, so würden die May's keine Einwendung zu machen sich erlauben haben, so sehr schätzten sie es sich zur Ehre, daß es dieser vergönnt sei, in Mr. Lyvett's Gesellschaft auszugehen. Die jungen Leute machten sich demgemäß auf den Weg.

"Wollen wir fahren oder zu Fuß gehen?" hub Frederick an, seinen Arm anbietend.

Sophia erwiderte, daß sie einen Spaziergang vorziehe.

"Gehen wir also zu Fuß," sprach der junge Mann. "Sie glauben gar nicht, wie sehr es mich freut, daß sie einwilligten, mit mir zu gehen."

"Glauben Sie denn, ich hätte es nicht thun sollen?" fragte Sophia.

"Nun — unsere Bekanntschaft datirt sich von so kurzer Zeit, daß ich Einwendungen von Ihrer Seite befürchtete. Ich wußte aber, daß sie ein verständiges Mädchen sind und sich nicht zieren würden. Wäre dieß nicht der Fall, so hätte ich nicht darum gebeten."

"Vielleicht ist es nicht ganz comme il faut, daß ich auf diese Weise ausgehe, aber die Versuchung, mich, wenn auch nur auf eine Stunde in geistesverwandter Gesellschaft zu befinden, war zu groß, als daß ich ihr hätte widerstehen können. Sie müssen bemerkt haben, daß es zu Hause keine passende Gesellschaft für mich gibt."

"Gewiß, der alte May und seine — ich meine Mr. und Mrs. May — sind so ganz andere Leute wie Sie. Als er mir letzten Sonntag sagte, daß Sie seine Tochter seien, vermochte ich es kaum zu glauben."

"Ich bin allerdings anders," antwortete Sophia, "und wie ich es anstellen

soll, mein Leben an einem solchen Orte und in einer Stellung, die so gar nicht für mich paßt, hinzuschleppen, vermag ich nicht zu sagen. Ich fühle mich unglücklich seit meiner Rückkehr. Als Kind merkte ich mein gesellschaftliches Elend nicht, aber jetzt fühle ich es tief. Daraus mögen Sie schließen, was meine Heimath für mich ist. Ich glaube, wenn ich dort bleiben muß, daß der Kummer mich tödten wird."

"Glauben Sie mir, daß ich Ihnen gern eine bessere Heimath verschaffen möchte," sagte Frederick, von edler Theilnahme ergriffen und ohne jeden Hintergedanken unedler Art.

"Das ist aber unmöglich," antwortete Sophia kalt, "und so muß ich mich in mein Schicksal ergeben."

Unter diesen Gesprächen und weil unterwegs verschiedene Baummonumente, öffentliche Brunnen und dergl. in Augenschein genommen wurden, welche Sophia vergessen zu haben behauptete, trafen die jungen Leute erst in dem Augenblicke vor der Westminster-Abtei ein, als deren Thüren eben nach dem Gottesdienst geschlossen wurden. Es blieb ihnen nichts übrig, als wieder umzukehren und sie legten den Heimweg etwas rascher zurück als den Herweg, indem Mr. Lyvett ein Cab miethete und in diesem Sophia nach Hause brachte.

Auf diese Weise hatte die Bekanntschaft ihren Anfang genommen, und wurde fortgesetzt. Sie wurde fortgesetzt, bis der behörte junge Mann so sterblich in Sophia May verliebt war, daß er sich innerlich gelobte, daß sie und keine andere seine Frau werden sollte, sobald er das heirathsfähige Alter erreicht habe.

Das schlaue Mädchen sah, daß sie ihren Zweck, wenn nicht gerade ganz, doch nahezu erreicht hatte. Ob sie Frederick liebte oder nicht, kam bei ihr nicht in Betracht. Ihr Herz ließ sich nur vom Ehrgeiz leiten und ihr Dichten und Trachten ging einzig dahin, eine gesellschaftliche Stellung zu erlangen; aus den untern Regionen, in denen sie sich befand, sich empor zu schwingen und ein behagliches Leben zu führen. Das war ihr Endziel, und sie war fest entschlossen, dieses zu erreichen, durch welche Mittel es auch immerhin sein möchte. Als die Frau von Frederick Lyvett stand ihr dieß Alles in Aussicht, und so entwarf sie von dem ersten Tage an, an welchem sie ihn in seines Vaters Zimmer getroffen hatte, ihre Pläne und mischte ihre Karten in der Hoffnung, dieses Ziel zu erreichen. Die Natur hatte sie mit Verstand und Unternehmungsgeist begabt, und obgleich sie noch jung an Jahren war, so besaß sie doch hinreichend Lebensklugheit, um sich selbst hüten zu können. Nicht umsonst hatte sie die neuesten novellistischen Produkte des jungen Frankreichs studirt.

Am Anfang dieser Bekanntschaft begnügte sich Frederick, Sophia auf ihren Spaziergängen, oder Sonntags in seines Vaters Privatzimmer zu sprechen; als aber später das Verhältniß vertrauter wurde, und seine Leidenschaft sich immer mehr steigerte, ließ er sich herbei, die Schranken, die er sich gezogen, zu überschreiten und ein Glied der Familie zu werden. Der alte May und seine Frau vergaßen übrigens nie die äußere Achtung; sie blieben unterwürfig wie immer, ließen sich in der fernsten Ecke der Küche nieder, wenn Mister Frederick da war und reichten ihm den Thee — wenn er eine Tasse annahm — an einem andern Tische, als an dem ihrigen. Sophia hatte ihre Eltern überredet, das Instrument wegzugeben, das ihre Nerven in der Nacht ihrer Rückkunft so stark afficirt hatte, und dafür ein besseres zu miethen, und Frederick, der ein leidenschaftlicher Musikfreund war, lehnte sich entzückt über ihren Stuhl, wenn sie darauf spielte. Selner Ansicht nach sang und spielte sie tausendmal besser, als eine seiner Schwestern.

Wie lange dieß gedauert hätte und was das Endresultat davon gewesen

wäre, ist unmöglich zu sagen; aber zu Sophia's Schrecken und Unglück wurde der Sache ein schnelles Ende gemacht.

Eines Tages verließ Mister Nowley, ein Sechziger mit weißen Haaren, der schon seit fünf und zwanzig Jahren die Oberaufsicht über die Commis führte, und welchen diese gewöhnlich nur den alten Now nannten, sein Pult, nahm einige Papiere zur Hand und stieg die Treppe hinauf nach Mr. Lyvetts Zimmer, der dort allein war, und machte dem Principal Eröffnungen, die diesen zuerst mit Erstaunen, dann mit Unwillen erfüllten. Er wollte es anfangs gar nicht glauben, daß sein Sohn Frederick sich mit einem Mädchen von so niedriger Geburt, und zwar so ernstlich eingelassen habe. Daß die Tochter des Portiers ein Clavier in der Küche stehen habe, und dasselbe spielen und dazu singen gelernt, kam ihm fast gar zu lächerlich vor. Als ihn aber Nowley versicherte, Mr. Fred trage sich sogar mit Heirathsgedanken, wie er nach einer Unterredung zwischen diesem und Jones, die er unfreiwillig mit angehört, schließen müsse, gerieth Mr. Lyvett ganz außer sich und beschloß der Sache mit einem Schlag ein Ende zu machen. Doch wollte er als kluger Mann jeden Anschein strenger Maßregeln vermeiden, da solche nach seiner Ansicht in Fällen dieser Art häufig die entgegengesetzte Wirkung hervorzubringen pflegen.

Ein oder zwei Tage nach diesem Vorfalle hieß es plötzlich im Hause, Mr. Frederick sei dazu ausersehen, nach Valparaiso zu reisen. Lyvett und Castlerosse waren die Agenten für ein bedeutendes Haus daselbst, und die Erledigung eines Geschäftes hatte es nöthig gemacht, daß Jemand von der Firma dahin gehe. Mr. Lyvett, der zuerst seinen ältesten Sohn damit zu beauftragen beabsichtigt, hatte unter den jetzigen Umständen seinen Plan geändert.

Frederick Lyvett wußte nicht recht, ob er sich darüber freuen oder ärgern solle. Wäre nicht Sophia May im Spiele gewesen, so würde er sich über alle Maßen dadurch beglückt gefühlt haben. Doch trug endlich seine jugendliche Vorliebe für Abenteuer den Sieg davon, und er reiste frohen Muthes ab, nachdem er zuvor dem Gegenstand seines Herzens im Stillen ewige Treue zugeschworen hatte.

Für Sophia May war dieß ein wahrer Donnerschlag. Die Ankündigung war so plötzlich erfolgt, das Geschäft als so dringend bezeichnet worden, daß Frederick nur zwei Tage vor seiner Abreise in Kenntniß gesetzt worden war. Die einzige Einwendung, die er gegen seinen Vater hatte laut werden lassen, hatte nur darin bestanden, daß er in dieser kurzen Zeit mit dem Ordnen seines Gepäcks nicht fertig werden könne. Er war aber doch damit fertig geworden, und an dem festgesetzten Tage wurde er von Mr. Lyvett selbst nach Liverpool begleitet, um dort das gute Schiff „Die Südsee“ zu besteigen, das auf dem Punkte stand, die Anker zu lichten. Fred hatte keine Ahnung davon, daß sein Vater etwas von Sophia und seinem Verhältniß zu ihr wisse.

Nun kam die Reihe an die May's. Nach Mr. Lyvetts Rückkehr von Liverpool wurden sie vor ihn und Mr. Castlerosse beschieden. In seinem Privat-zimmer hielt er ihnen ihr Vergehen vor, das darin bestand, daß sie den vertrauten Umgang seines Sohnes mit ihrer Tochter heimlich begünstigt hätten, und daß er Mr. Frederick deshalb nach Valparaiso geschickt habe, um diesem schmählischen Verhältniß ein Ende zu machen. Aufs Aeußerste bestürzt und beschämt wußten die alten Leute nicht was sie darauf antworten sollten; und in ihrer Verwirrung bildeten sie sich ein, Mr. Frederick stecke mit unter der Decke und habe selbst diesen Ausweg ergriffen, um von Sophia loszukommen. Dieß hatte aber Mr. Lyvett keineswegs gesagt, denn er war ein Mann der streng bei der Wahrheit blieb. Der Portier brachte endlich eine Art von Entschuldigung hervor, soweit seine Verwirrung es erlaubte, indem er namentlich geltend machte, daß Mr. Frederick keineswegs aufgemuntert worden, sondern daß er aus freien Stücken gekommen sei und gar nicht gefragt habe, ob man es ihm

erlaube oder nicht. Er hoffe deshalb, Mr. Lyvett werde ihm und seiner Frau verzeihen für etwas, woran sie keine Schuld trügen. Mr Lyvett's Verzeihung bestand aber einzig darin, daß er May einen Jahreslohn einhändigte, ihm zugleich aber dabei verkündigte, daß er mit seiner ganzen Familie bis heute Abend um fünf Uhr das Haus geräumt haben müsse.

„Es ist nicht möglich!“ schrie Sophia auf, als ihre Eltern ganz außer sich vor Schmerz in die Küche herabkamen, „es ist nicht wahr! Frederick Lyvett kann nicht so niederträchtig handeln und sich auf diese Weise heimlich davon machen.“

„Er hat es aber gethan,“ erwiderte ihr Vater zornig. „Wenn Du es nicht glaubst, so kannst Du hinausgehen und die Herren selbst fragen. Deine Thorheit hat uns eine schöne Suppe eingebrockt; daß Du ihn hieher gebracht, das bringt uns jetzt aus dem Hause! Ich hatte gehofft hier mein Leben beschließen zu dürfen.“

„Es ist gerade keine so fette Heimath,“ schrie Sophia.

„Jedenfalls ist sie besser als die, welche wir in Zukunft haben werden,“ schluchzte Mrs. May, „ich weiß nicht, wo wir ein Unterkommen finden werden. Mr. Lyvett wird Jedermann, der sich nach uns erkundigt, den Grund sagen weshalb er uns weggeschickt hat. Wer wird uns in Dienst nehmen, mit einem hübschen Mädchen wie Sophie, die den Männern die Köpfe verdreht?“

„Die hier so viel Unheil angerichtet hat,“ fügte der unglückliche Portier hinzu.

„Ich fühle wohl, daß die Sache nicht ganz in Ordnung sei,“ seufzte die arme Mrs. May, „und habe es auch Sophie gesagt; sie hat aber jedesmal wie ein toller Hund nach mir geschnappt. Wenn es nicht gerade der junge Mr. Lyvett gewesen wäre, so hätte ich eher etwas auf die Sache gehalten; aber wenn ihr recht darüber nachdenkt, so müßt ihr selbst eingestehen, daß die Wahrscheinlichkeit nicht groß war, daß er je Sophie heirathen würde. Wenn ein junger Herr, dessen Familie Equipage und Dienerschaft in seidnen Strümpfen hält, sich zu seinen eigenen Dienern herabläßt und mit ihnen in der Küche unter Aschenhaufen sitzt, so ist nichts anderes zu erwarten, als daß er sich wieder losmacht, sobald seine verliebte Laune verflogen ist.“

„Unterstehe Dich noch einmal, einen ähnlichen Handel anzufangen,“ setzte der Vater zornig hinzu.

Sophia saß mit bleichen Wangen und zusammengekniffenen Lippen, die Ellenbogen auf den Tisch gestützt, da, indem sie sich zuschwor, Rache an Frederick Lyvett zu nehmen. Sie hatte keine Ahnung von dem wahren Sachverhalt, sondern glaubte, er sei fortgegangen um mit ihr zu brechen. Ihre Hand ballte sich krampfhaft bei dem Gedanken, daß seine Liebesbetheurungen alle falsch gewesen seien und daß er während ihrer ganzen Bekanntschaft im Stillen sich über sie lustig gemacht habe.

„Das heißt aber nicht einpacken,“ bemerkte Mr. May mürrisch.

„Ich kann nicht einpacken,“ erwiderte Mrs. May. „Ich bin zu sehr alterirt. Was soll denn mit dem Clavier da geschehen?“

„Man muß es wegtragen, Frau. Sonst weiß ich nichts damit anzufangen.“

„Ach,“ seufzte Mrs. May, „ich wollte ich wäre todt.“

„Dieser Wunsch würde jetzt viel nützen,“ sagte der Portier; „Du würdest besser daran thun, dich zu tummeln und einzupacken. Wenn unser Zeug nicht um fünf Uhr auf dem Karren ist, so läßt man es auf die Straße stellen. Ich kenne unsern Herrn, er hält Wort, wenn er aufgebracht ist. Das Beste ist, Du fängst mit dem Geschirr an. Man kann es in diesem leeren Kasten unterbringen.“

Mrs. May wischte die Augen aus und erhob sich langsam.

„Komm Sophie, Du mußt heute mit Hand anlegen.“

„Ich!“ erwiderte Sophia im Tone gründlicher Verachtung, „ich sollte Töpfe und Pfannen anrühren! Was fällt Dir ein Mutter. Ich will meine Sachen einpacken und froh sein, wenn ich damit fertig werde, sonst aber werde ich meine Finger mit nichts anderem beschmutzen. Ich wünsche selbst so bald als möglich aus diesem schändlichen Loche wegzukommen.“

Mit diesen Worten verließ sie stolzen Schrittes die Küche und flog hinauf in die Dachkammer. Der Portier ging weg, um ein Paar Zimmer in der Nachbarschaft zu mietben und Leute herbeizuholen, welche ihm helfen könnten, sein Eigenthum wegzuschaffen. In einer späten Stunde des Tags, während die Eltern sich in den obern Räumen befanden, um die Betten einzupacken und Sophia allein in der Küche war, erschien Jemand verstoßen unter der Thüre derselben. Es war Mr. Jones, den wir kennen gelernt haben, als er in der Lehre und Sophia noch ein Kind war. Er hatte jetzt ausgelernt, war aber mit einem guten Salair im Bureau geblieben, in der stillen Hoffnung, vielleicht seinen Namen eines Tags mit der Firma Lyvett und Castlerosse verbunden zu sehen.

„Meine theure Miß May! Schon so lange sehnte ich mich nach einer kleinen Unterredung mit Ihnen, und jetzt, nachdem die Pierpuppe Fred Lyvett aus dem Wege ist, hoffe ich, daß an mich die Reihe gekommen ist. Ich bete Sie an.“

„Was,“ sagte Sophia, mit einem nichts weniger als anmuthigen Ausdruck nach ihm sich umwendend. Sie war heute in einer fürchterlichen Stimmung.

„Ich bete Sie an, und —“

„Dann nehmen Sie dieß dafür,“ antwortete Sophia, den Inhalt eines hölzernen Gefäßes, der aus Fett und Kaffeesatz bestand, ihm über den Kopf gießend. „Und wenn Sie sich nicht sogleich aus dem Staube machen, so sollen Sie auch noch dieß kennen lernen.“

In ihrer Hand befand sich nämlich ein Tranchirmesser, das sie mit drohender Bewegung gegen ihn schwang. Mr. Jones reterirte sich so verblüfft, wie er noch nie in seinem Leben gewesen zu sein sich erinnerte, die Treppen hinauf, ohne zu wissen, wie er so zugerichtet, mit beschmutztem Rock und Hemd auf der Straße sich werbe blicken lassen können. In diesem Augenblicke begegnete er Mrs. May, die mit einigen Bettstücken von oben herab kam.

„Uns Himmels willen, Herr!“ rief sie erstaunt; „was hat es denn gegeben? In meinem Leben habe ich noch nie Jemand so zugerichtet gesehen.“

„Sie mögen wohl fragen, was es gegeben hat, Mrs. May!“ brachte Mr. Jones mühsam hervor. „Dieß ist das Werk Ihrer Furie von Tochter. Ich richtete ein höfliches Wort an sie, so höflich, als man nur sein kann und sie schüttete dieses Gift — oder was es sonst ist, über mich. Es ist gut für das Haus, daß darin aufgeräumt wird, denn ich glaube, sie ist toll geworden.“

„Was hast Du denn angestellt, Sophie,“ fragte Mrs. May, als sie in die Küche kam.

„Was soll ich angestellt haben?“

„Warum hast Du denn Mr. Jones so zugerichtet.“

„Weil es mir so gefiel. Ich will aber keine weitem Fragen darüber hören.“

„Was sollen wir denn mit Dir anfangen, wenn Du Dich auf diese Weise benimmst,“ rief die trostlose Mutter. „Du wirst heute noch Jemand umbringen.“

„Kümmere Dich nicht darum, was Du mit mir anfangen sollst. Ich werde fortgehen und für mich selbst sorgen.“

„Wohin willst Du gehen? Was willst Du thun?“ versetzte die Mutter gelassen.

„Ich gehe fort, um Gouvernante zu werden. Ich bin darüber mit mir ganz im Reinen.“

„Gouvernante?“ wiederholte die alte Frau. „Das wäre schon recht, wenn es nicht bloß ein augenblicklicher Einfall von Dir ist,“ setzte sie hinzu. „Es gibt viele respectable bürgerliche Familien, die Dich gern zur Erziehung ihrer Töchter ins Haus nehmen werden.“

„Wohl möglich,“ bemerkte Sophia. „Ich gehe aber nur zu einer adeligen Familie.“

Mrs. May verstummte vor Erstaunen. „Du kannst nie in ein adeliges Haus als Gouvernante kommen, Kind.“

„Das wollen wir sehen,“ entgegnete Sophia kalt.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Wallenstein und sein letzter Tag in Eger heißt ein so eben von Otto Viktor Richter herausgegebenes kleines Buch^{*)}, das in gedrängter Kürze historisch genau die Katastrophe schildert, welche unser unsterblicher Schiller poetisch so schön in seinem Drama Wallensteins Tod geschildert hat. Vorzugsweise den Verehrerinnen des großen Dichters ist dieses Werkchen zu empfehlen, aus welchem sie aus dem Dichterbilde die Heldengestalt in Wirklichkeit zu erkennen lernen; als höchst interessante Beigabe sind das Haus in Eger, sowie dessen Situationsplan, in welchem Wallenstein ermordet wurde, das Schloß in Eger, in seiner jetzigen Gestalt, sowie die Ermordungsscene selbst zu betrachten.

*) Baummann'sche Buch- und Kunsthandlung in Wunsiedel.

Schiffbrüchige Yankee's. Mr. Taylor von Cohoes, einer von den Wenigen, die bei dem Schiffbruch des „Central Amerika“ mit dem Leben davon kamen, erzählt, daß er mit einem Andern, einem New-Yorker, zehn Stunden lang auf einem elenden Maststück auf dem weiten Ocean umhergetrieben wurde. Er hatte schon jede Hoffnung auf Rettung aufgegeben, und war eben in tiefe Gedanken über sein einsames, trauriges Ende versunken, als ihn plötzlich sein Lebensgefährte mit dem Ellenbogen anstieß und ihn ganz gemüthlich fragte: „Nun Taylor, wo übernachten wir heute?“

Neue Art von Schuhen. In Würzburg werden jetzt elegante Damenstiefelchen und Schuhe gefertigt, aus Luch mit silzernen Untersohlen und Sohlen aus Bindfaden. Alle Lederarbeit fehlt; diese Fußbekleidung wird auch zum Ausgehen benützt und ersezt bei trockenem Wetter (bei nassem mit Gummigaloshen) gänzlich die Lederschuhe.

Kleine Tageschronik.

































































































































































































































































































Die beliebteste englische Concertfängerin Miss Dolby hat eine Kunstreise nach Deutschland angetreten. — Lola Montez ist aus Amerika wieder wohlbehalten in Europa angekommen und hat gleich mit einer Ohrscheibe debutirt, die sie einem Herrn applicirte, der sie aus Versehen auf's Kleid getreten hatte. Sie landete in Havre und begab sich von da nach Paris. — Ein junger italienischer Komponist, Emanuel Wuzio hat das Drama Adrienne Lecouvreur unter dem Titel „La Sorrentina“ in Musik gesetzt. In Bologna wurde die Oper mit Begeisterung aufgenommen. — In Berlin soll die neuvermählte Kronprinzessin von 500 Jungfrauen in weißen Satinkleidern und Rosen im Haar empfangen werden. Es sind hierzu nicht weniger als 20,000 Konkurrentinnen vorhanden. — Ein von dem Buchhändler Gummi in München erfundenes Präparat, ostindisches Pflanzenpapier genannt, soll das sogenannte „englische Pflaster“ weit übertreffen. — Die Schauspielerin Rachel ist in der Nacht vom 3. auf den 4. Januar auf ihrem Landhaus bei Ganet gestorben und es zeigt sich sonach, daß ihrer Krankheit, wenn auch etwas Komödie mit im Spiele war, doch ein tiefes organisches Leiden zu Grund lag.

Dreißelbige Charade.

Das Erste ist, zum Lichte erhoben,
Aus lichtempfindlichen Stoffen gewoben,
Damit wir den Urquell der Schöpfungen loben.
Die Zweiten, die reizendste Frucht hienieden
Und golden am Baume der Hesperiden,
Erweckte zum Krieg schon den schlafenden Frieden.
Das Ganze, so rund, wie die rollende Welt,
Hat Haß verfinstert und Liebe erhell't,
Und liebe ich etwas sehr feurig und treu,
So sage ich, daß es mein Ganzes sei.

Räthsel.

Lebendig mag sie Niemand lieben;
Als Arbeit wird es viel getrieben.

Nro. 1. 
 Nro. 2. 
 Nro. 3. 
 Nro. 4. 
 Nro. 5. 
 Nro. 6. 
 Nro. 7. 
 Nro. 8. 
 Nro. 9. 
 Nro. 10. 
 Nro. 11. 
 Nro. 12. 
 Nro. 13. 
 Nro. 14. 
 Nro. 15. 
 Nro. 16. 
 Nro. 17. 
 Nro. 18. 
 Nro. 19. 
 Nro. 20. 
 Nro. 21. 
 Nro. 22. 
 Nro. 23. 
 Nro. 24. 
 Nro. 25. 
 Nro. 26. 
 Nro. 27. 
 Nro. 28. 
 Nro. 29. 
 Nro. 30. 
 Nro. 31. 
 Nro. 32. 
 Nro. 33. 
 Nro. 34. 
 Nro. 35. 
 Nro. 36. 
 Nro. 37. 
 Nro. 38. 
 Nro. 39. 
 Nro. 40. 
 Nro. 41. 
 Nro. 42. 
 Nro. 43. 
 Nro. 44. 
 Nro. 45. 
 Nro. 46. 
 Nro. 47. 
 Nro. 48. 
 Nro. 49. 
 Nro. 50. 
 Nro. 51. 
 Nro. 52. 
 Nro. 53. 
 Nro. 54. 
 Nro. 55. 
 Nro. 56. 
 Nro. 57. 
 Nro. 58. 
 Nro. 59. 
 Nro. 60. 
 Nro. 61. 
 Nro. 62. 
 Nro. 63. 
 Nro. 64. 
 Nro. 65. 
 Nro. 66. 
 Nro. 67. 
 Nro. 68. 
 Nro. 69. 
 Nro. 70. 
 Nro. 71. 
 Nro. 72. 
 Nro. 73. 
 Nro. 74. 
 Nro. 75. 
 Nro. 76. 
 Nro. 77. 
 Nro. 78. 
 Nro. 79. 
 Nro. 80. 
 Nro. 81. 
 Nro. 82. 
 Nro. 83. 
 Nro. 84. 
 Nro. 85. 
 Nro. 86. 
 Nro. 87. 
 Nro. 88. 
 Nro. 89. 
 Nro. 90. 
 Nro. 91. 
 Nro. 92. 
 Nro. 93. 
 Nro. 94. 
 Nro. 95. 
 Nro. 96. 
 Nro. 97. 
 Nro. 98. 
 Nro. 99. 
 Nro. 100. 
 Nro. 101. 
 Nro. 102. 
 Nro. 103. 
 Nro. 104. 
 Nro. 105. 
 Nro. 106. 
 Nro. 107. 
 Nro. 108. 
 Nro. 109. 
 Nro. 110. 
 Nro. 111. 
 Nro. 112. 
 Nro. 113. 
 Nro. 114. 
 Nro. 115. 
 Nro. 116. 
 Nro. 117. 
 Nro. 118. 
 Nro. 119. 
 Nro. 120. 
 Nro. 121. 
 Nro. 122. 
 Nro. 123. 
 Nro. 124. 
 Nro. 125. 
 Nro. 126. 
 Nro. 127. 
 Nro. 128. 
 Nro. 129. 
 Nro. 130. 
 Nro. 131. 
 Nro. 132. 
 Nro. 133. 
 Nro. 134. 
 Nro. 135. 
 Nro. 136. 
 Nro. 137. 
 Nro. 138. 
 Nro. 139. 
 Nro. 140. 
 Nro. 141. 
 Nro. 142. 
 Nro. 143. 
 Nro. 144. 
 Nro. 145. 
 Nro. 146. 
 Nro. 147. 
 Nro. 148. 
 Nro. 149. 
 Nro. 150. 
 Nro. 151. 
 Nro. 152. 
 Nro. 153. 
 Nro. 154. 
 Nro. 155. 
 Nro. 156. 
 Nro. 157. 
 Nro. 158. 
 Nro. 159. 
 Nro. 160. 
 Nro. 161. 
 Nro. 162. 
 Nro. 163. 
 Nro. 164. 
 Nro. 165. 
 Nro. 166. 
 Nro. 167. 
 Nro. 168. 
 Nro. 169. 
 Nro. 170. 
 Nro. 171. 
 Nro. 172. 
 Nro. 173. 
 Nro. 174. 
 Nro. 175. 
 Nro. 176. 
 Nro. 177. 
 Nro. 178. 
 Nro. 179. 
 Nro. 180. 
 Nro. 181. 
 Nro. 182. 
 Nro. 183. 
 Nro. 184. 
 Nro. 185. 
 Nro. 186. 
 Nro. 187. 
 Nro. 188. 
 Nro. 189. 
 Nro. 190. 
 Nro. 191. 
 Nro. 192. 
 Nro. 193. 
 Nro. 194. 
 Nro. 195. 
 Nro. 196. 
 Nro. 197. 
 Nro. 198. 
 Nro. 199. 
 Nro. 200. 
 Nro. 201. 
 Nro. 202. 
 Nro. 203. 
 Nro. 204. 
 Nro. 205. 
 Nro. 206. 
 Nro. 207. 
 Nro. 208. 
 Nro. 209. 
 Nro. 210. 
 Nro. 211. 
 Nro. 212. 
 Nro. 213. 
 Nro. 214. 
 Nro. 215. 
 Nro. 216. 
 Nro. 217. 
 Nro. 218. 
 Nro. 219. 
 Nro. 220. 
 Nro. 221. 
 Nro. 222. 
 Nro. 223. 
 Nro. 224. 
 Nro. 225. 
 Nro. 226. 
 Nro. 227. 
 Nro. 228. 
 Nro. 229. 
 Nro. 230. 
 Nro. 231. 
 Nro. 232. 
 Nro. 233. 
 Nro. 234. 
 Nro. 235. 
 Nro. 236. 
 Nro. 237. 
 Nro. 238. 
 Nro. 239. 
 Nro. 240. 
 Nro. 241. 
 Nro. 242. 
 Nro. 243. 
 Nro. 244. 
 Nro. 245. 
 Nro. 246. 
 Nro. 247. 
 Nro. 248. 
 Nro. 249. 
 Nro. 250. 
 Nro. 251. 
 Nro. 252. 
 Nro. 253. 
 Nro. 254. 
 Nro. 255. 
 Nro. 256. 
 Nro. 257. 
 Nro. 258. 
 Nro. 259. 
 Nro. 260. 
 Nro. 261. 
 Nro. 262. 
 Nro. 263. 
 Nro. 264. 
 Nro. 265. 
 Nro. 266. 
 Nro. 267. 
 Nro. 268. 
 Nro. 269. 
 Nro. 270. 
 Nro. 271. 
 Nro. 272. 
 Nro. 273. 
 Nro. 274. 
 Nro. 275. 
 Nro. 276. 
 Nro. 277. 
 Nro. 278. 
 Nro. 279. 
 Nro. 280. 
 Nro. 281. 
 Nro. 282. 
 Nro. 283. 
 Nro. 284. 
 Nro. 285. 
 Nro. 286. 
 Nro. 287. 
 Nro. 288.  <

Philippine
Nro. 60.

Flamante
Nro. 59.

Nro. 35.

Nro. 58.

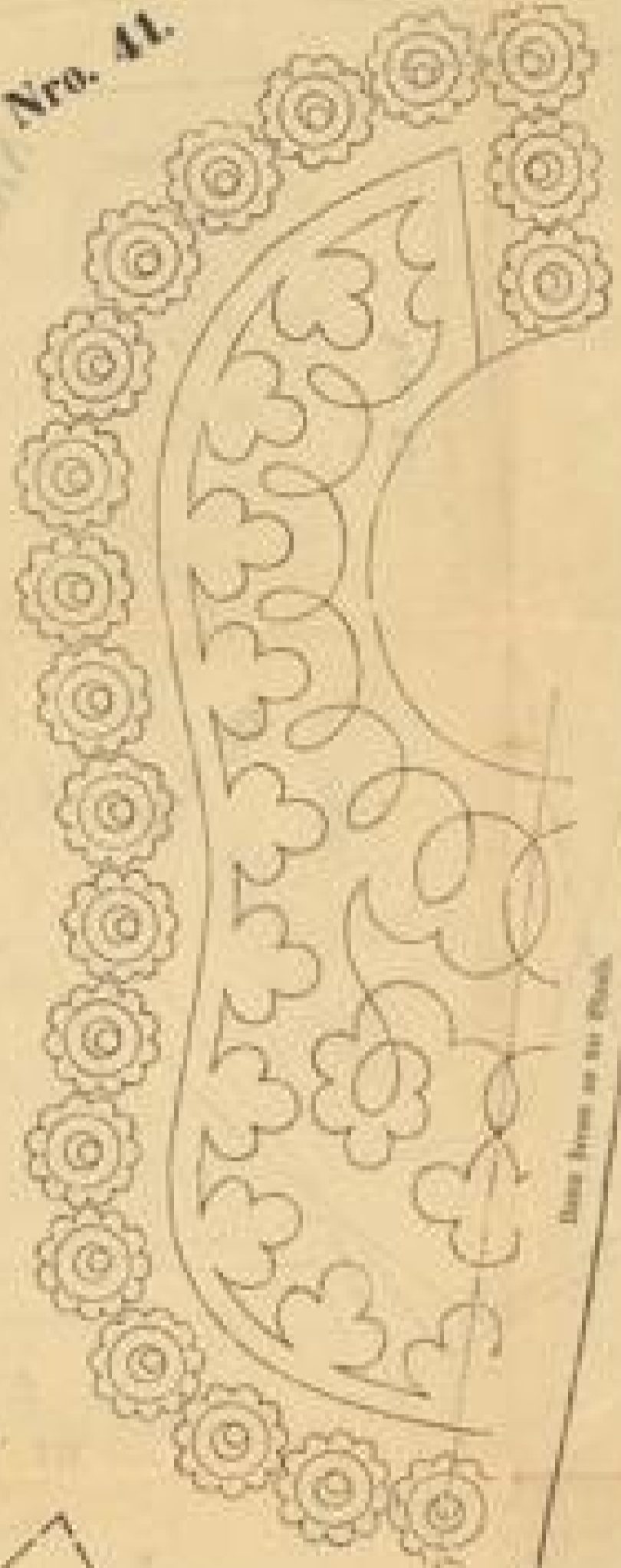
Nro. 41.

Nro. 59.

Flamante



Nro. 38.

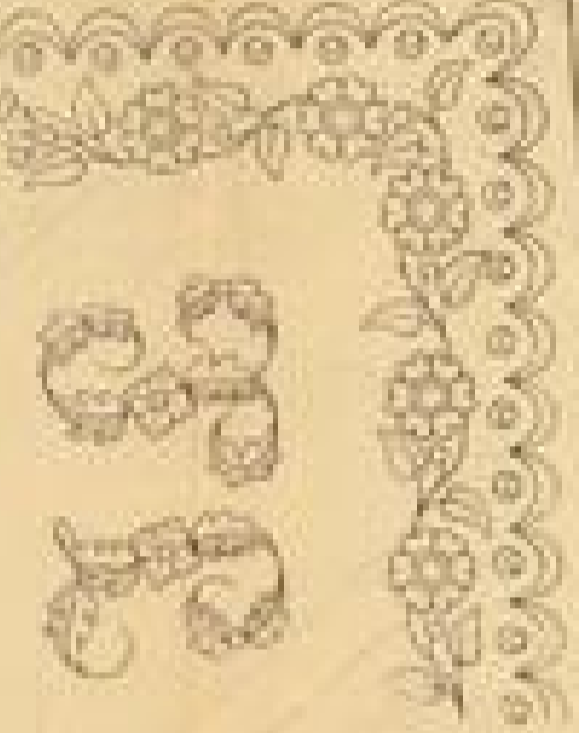


Draw from the book

Nro. 40.



Nro. 50. 56.



Nro. 54.



Nro. 48.

Nro. 45.



Nro. 49.



Nro. 57.

Nro. 31.



Nro. 46.



Nro. 47.



Nro. 55.

Nro. 36.

Nro. 42.

Decorative border with floral motifs and a scalloped edge.

Nro. 44.

Decorative border with floral motifs and a scalloped edge.

Nro. 43.

Decorative border with floral motifs and a scalloped edge.

Nro. 52.

Nro. 39.



Nro. 37.

Decorative border with floral motifs and a scalloped edge.

Decorative border with floral motifs and a scalloped edge.

Pariser
Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Zwei Moden-Bilder mit mindestens sechs Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 4. Fünftes Jahrgang. April-Lieferung. 1858.

Uebersicht der in der Lieferung Nro. 4. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. bis 4. Schnittmuster zu einem Mantelet für Kinder von 2 bis 4 Jahren; Vordertheil, Rückentheil, Kapuze, Umschlag derselben.
- Nro. 5. und 6. Stickereibessin zu einer Chemisette und Manschette.
- Nro. 7. bis 10. Muster zu einem hohen glatten Leibchen mit Schoos für Damen; Vordertheil, Rücken, Theilchen an den Rücken, Schoos.
- Nro. 11. Modell eines Hutes.
- Nro. 12. Modell einer Ueber-Chemisette.
- Nro. 13. bis 15. Muster zu einer Morgenhaube für Damen; Seitentheil, Boden, kleines Theil.
- Nro. 16. Stickereibessin zu den Streifen der Haube.
- Nro. 17. Stickereibessin zu einem kleinen verfesten Grund in Hauben, Aermel u. s. w.
- Nro. 18. Modell eines Lampenschleiers.
- Nro. 19. Modell einer gehäkelten Börse.
- Nro. 20. und 21. Die verschlungenen Buchstaben G C und I D.
- Nro. 22. E S unter einer Krone.
- Nro. 23. und 24. Zwei kleine Bignetten mit den Buchstaben D H und I C.
- Nro. 25. Stickereibessin zu einem schmalen Einsatz an Aermel u. s. w.
- Nro. 26. Abbildung einer Häkelarbeit zu einem Wickelband, Hosenträger, Gewehrriemen u. s. w.

- Nro. 27. Stickerdeffin auf ein **Stui.**
 Nro. 28. bis 30. Die Namen Alice, Camilla, Dorothee.
 Nro. 31. und 32. Stickerdeffins zu einer **Manfchette** und **Chemifette.**
 Nro. 33. Modell einer **Velatine.**
 Nro. 34. Schnittmuster der **Velatine.**
 Nro. 35. Modell eines **Kinderkleides.**
 Nro. 36. Modell eines **Vorärmels.**
 Nro. 37. und 38. Muster zu einem hohen **Faltenleibchen** für Damen; Vordertheil, Rücken.
 Nro. 39. bis 41. Muster zu einem hohen glatten **Leibchen** (als Unterfutter für das Faltenleibchen passend); Vordertheil, Rücken, Theilchen an den Rücken (Modell auf dem heutigen Modebild).
 Nro. 42. und 43. **Ärmel** nebst **Preißchen** in ein **Damenkleid** (Modell auf dem heutigen Modebild).
 Nro. 44. und 45. Zwei Modelle von **Gauben.**
 Nro. 46. Modell eines **Damenhemds.**
 Nro. 47. bis 51. Muster nach diesem Modell zu einem **Hemde** für Kinder von drei Jahren; Unterstock, Seitenspicke, Ärmel mit Goffet, Besatz, Preißchen.
 Nro. 52. und 53. Zwei Modelle von **Gauben.**
 Nro. 54. Modell einer **Puppe** im Kostüm einer französischen Bäuerin.
 Nro. 55. und 56. Muster zu der **Gaube** der Puppe.
 Nro. 57. Dessin zu einem **Einsatz** in **Bettzeug**, als Häfel- oder Filletarbeit auszuführen.
 Nro. 58. bis 61. Die Namen Nathalie, Marie, Louise, Madeleine.
 Nro. 62. Modell einer **Gaube.**
 Nro. 63. **Colorirtes Modebild** mit sieben Figuren; auf demselben sind die Modelle abgebildet zu den Schnittmustern Nro. 39. bis 41. (hohes glattes Leibchen), Nro. 42. und 43. (geschlossener Ärmel).

Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. bis 4. enthalten die Schnittmuster zu einem **Mantelet** für Kinder von 2 bis 4 Jahren, bestehend in Vordertheil, Rückentheil, Kapuze, Umschlag oder Revers der Kapuze. Man kann das Mantelet aus Tuch, Sammt oder Flanell anfertigen, mit schmalen Borten einfassen oder mit Sammtband besetzen und mit vielen Posamentirknöpfen verzieren.

Das Rückentheil ist hinten in der Mitte herunter sabengerade auf den Stoff zu legen; das Vordertheil legt man vornen herunter auch sabengerade auf den Stoff. An dem Rückentheil werden am Halsauschnitt von den Buchstaben E bis G

drei tiefe Falten gelegt, welche sich in gerader Richtung der Achselnaht entlang hinziehen, an dieser Stelle aufhören, damit das Rückentheil nun frei über den Arm fällt. Man befestigt diese Falten mit kleinen Posamentirknöpfen; mit eben solchen Knöpfen wird auch die auf dem Patronenbogen bezeichnete Linie von E bis G besetzt und befestigt man auch die Achselnaht von den Buchstaben E bis D auf das Vordertheil und unten das Rückentheil bei dem Buchstaben A auf das Vordertheil, wo sich auch ein A befindet.

Die Kapuze wird an den Halsauschnitt glatt angelegt; der Umschlag (Nro. 4.) bildet an der Kapuze einen

Revers; man legt an der auf dem Patronenbogen angegebenen Stelle einige Falten, auf welche man auch kleine Posamentirknöpfe oder eine Quaste setzen kann. Das Mantelet kann auch ohne diese Kapuze angefertigt werden.

Nro. 5. und 6. Stickerdeffsin zu einer Chemifette und Manschette.

Nro. 7. bis 10. Muster zu einem hohen glatten Leibchen mit Schoos für Damen. Das Vordertheil des Leibchens erhält zwei Brustfalten, an welchen die Länge des Schooses schon ange schnitten ist. Man näht das Seitentheil an den Rücken, vereinigt das Leibchen in der Taillenahst und setzt hierauf den Schoos an.

Die Verzierung des Leibchens kann in Knöpfen, Quasten, Spangen, schottischem Besatz u. s. w. bestehen, in Uebereinstimmung mit der übrigen Ausschmückung des Kleides. Zu den Ärmeln würden sich die Muster Nro. 42. und 43. eignen.

Nro. 11. Modell eines Hutcs in der gegenwärtig besonders beliebten Zusammenstellung verschiedener Stoffe; der Stülz und der obere Theil des Kopfs ist von grünem Sammt, der untere Theil des Kopfs und das Vavoiel bestehen aus grünem Tafft mit schwarzem Blondensbesatz; eine breitere schwarze Blende umgibt den Stülzrand und fällt oberherüber gegen das Gesicht. Weiße breite Bindbänder, weiße Blondentrüschchen, grüne Sammtblätter und Blüthen bilden die innere Ausschmückung.

Für die nächste Saison werden Hüte in der gleichen Anordnung von Krepp und Sammt oder Krepp und Tafft angefertigt.

Nro. 12. Modell einer Ueber-Chemifette aus schmalgestreiftem Jafonnet mit zwei festonnirten Bolants; auf dem Rücken ist sie mit Knöpfen und Sphlingen geschlossen.

Diese runden Hüte kleiden junge Mädchen reizend; sehr häufig ordnet man sie in schwarzem oder weißem Tüll an und bildet das Streifendeffin durch unterlegte schmale farbige Bänder; zu den Garnirungen verwendet man Blonden oder Spitzen.

Nro. 13. bis 15. Schnittmuster zu einer Morgenhaube für Damen, bestehend in Seitentheil, Boden, kleinem Theil, welches das Nackenstück bildet.

Der Boden wird nach den Zahlen 1 und 2 an das Seitentheil gesetzt, dann fügt man das kleine Theilchen (Nro. 13.) nach den Zahlen 3 und 4 daran; man kann in dasselbe unten einen Zug anbringen, daß die Haube im Nacken fester anschließt, gegen das Gesicht bildet sie eine kleine Schneppe.

Man kann den Stoff der Haube in schmale Falten legen, in der Weise wie der Boden aufgezeichnet ist, oder aus Einsätzen und glatten Streifen bilden, oder in die Haube kleine versekte Blümchen stücken, zu welchen sich das Dessin Nro. 17. eignet. Ringsherum wird die Haube mit einer doppelten Reihe gestickter Streifen garnirt, zu welchen man das Dessin Nro. 16. benützen kann; die Nackenschleife und Bindbänder werden mit der gleichen Stickerei versehen.

Nro. 16. Stickerdeffsin zu der Verzierung von Hauben, Weinkleidern u. s. w.

Nro. 17. Stickerdeffsin zu einem versekten Grunde in Hauben, Ärmel u. s. w.

Nro. 18. Modell eines Lampenschleiers, zu welchem die nähere Beschreibung in den Miscellen der Mai-Lief. folgt.

Nro. 19. Modell einer gehäkelten Börse; die Angaben der Ausführung folgen ebenfalls in den Miscellen der Mai-Lief.

Nro. 20. und 21. Die verschlungenen Buchstaben G C und I D.

Nro. 22. E S unter einer Krone.

Nro. 23. und 24. Zwei kleine Biquetten mit D H und I C.

Nro. 25. Stickerdeffsin zu einem schmalen Einsatz an Ärmel, Chemifetten u. s. w.

Nro. 26. Abbildung einer Häkelarbeit zu einem Wickelband, Hosenträger, Gewehrriemen u. s. w. Es wird der Länge nach gehäkelt, man fängt in der Hälfte der Breite an, arbeitet in festen Maschen die nöthigen Reihen, dann kommt außen das lichte Dessin und die schmale Spitze, womit die eine Seite

beendigt ist; die zweite Seite arbeitet man hierauf in gleicher Weise an die Anfangsmaschen der ersten Hälfte.

Nach Beendigung der Häkelarbeit süttert man den Streifen mit Perkal, Taft u. s. w.

Nro. 27. Stickerdessin auf ein Stui oder in die Ecken einer Cravatte anzubringen.

Nro. 28. bis 30. Aliee, Camilla, Dorothee zu der Bezeichnung von Taschentüchern.

Nro. 31. und 32. Stickerdessin zu einer Manschette und Chemisette.

Nro. 33. Modell einer Pelierine, zu welcher das Schnittmuster unter Nro. 34. aufgezeichnet ist, um dadurch den schriftlich ausgedrückten Wunsch einer unserer geehrten Abonnentinnen zu erfüllen.

Zu eleganten Haus- oder Morgen-Toiletten sind diese Pelierinen besonders beliebt; sie werden vom gleichen Stoff des Kleides angefertigt, mit Seidenzeug gefüttert, sehr häufig leicht wattirt, und außen herum mit einem breiten Besatz von demselben Seidenzeug umgeben, welcher in seine Carreaux abgenäht ist. Der Rock und die Ärmel erhalten die gleiche Ausschmückung.

Das Modell der Pelierine war in weißem Viqué ausgeführt, mit einer englischgestickten Garnirung umgeben, und mit weißen gedrehten Schnüren besetzt; in dieser Weise angeordnet eignet es sich besonders gut zu Kinder-Toiletten und kann zur Vervollständigung des Kleides Nro. 35. dienen.

Nro. 35. Modell eines Kinder-Kleides aus hellblauem Taft, mit kurzen Ärmeln aus zwei Jofey's gebildet, zu welchen weiße, weite Vorärmel gehören, vornen in ein gesticktes Bündchen gefast. Breite Bretelles mit Spitzenstickerei schmücken das Leibchen, welches gleich dem Rock mit Spitzen in geraden Reihen besetzt ist. Das Kleidchen ist außer den Spitzen auch noch mit einem schmalen, ausgeschlagenen Stoffstreifen garnirt.

Nro. 36. Modell eines Vorärmels aus Jakonnet, unten in ein schmales Bündchen gefast, über welches sich eine gestickte Manschette zurückschlägt; die

Näht des Ärmels ist in leichte Fältchen zusammengezogen, und mit zwei Reihen schmalen Einsatz geziert.

Die Manschetten Nro. 6. und 31. eignen sich zu der Anfertigung des Ärmels; zu dem Ärmel selbst sind in diesem Jahre schon einige geeignete Muster gegeben worden.

Nro. 37. und 38. Muster zu einem hohen Faltenleibchen für Damen, als glattes Unterfutter zu demselben können die Muster Nro. 39. bis 41. genommen werden.

Das Faltenleibchen fast man vornen und hinten unten an der Taille in kleine Falten zusammen, und richtet das Leibchen nach der nöthigen Taillenweite; an den Achseln erhält es keine Falten, sondern bleibt glatt. Man kann einen schmalen Taillebund ansetzen, und über diesen einen Gürtel mit langen flatternden Enden anordnen.

Nro. 39. bis 41. Muster zu einem hohen glatten Leibchen ohne Schoos, es ist als glattes Unterfutter für das Faltenleibchen passend; die Muster bestehen aus Bordertheil, Rücken, Theilchen an den Rücken. Wenn man an das Bordertheil eine kleine Verlängerung als Schneppe daran schneidet, so erhält man ein Leibchen, wie das Modellleibchen an der Dame im rothen Kleide auf dem heutigen Modebild.

Nro. 42. und 43. enthalten die Muster zu einem geschlossenen Ärmel in ein Damenkleid nach dem Modell von den Ärmeln der Dame im pensee Kleid auf dem heutigen Modebild.

Der Ärmel wird oben in Falten gelegt und mit Knöpfen, Quasten oder Sammispangen besetzt; unten legt man ihn auch in Falten und näht das Preis an der geraden Seite daran, daß sich das spitzige Theil als Aufschlag zurück legt; nach eigenem Gutdünken kann dieser Aufschlag auch noch größer angeordnet werden.

Nro. 44. und 45. Zwei Modelle von Hauben. Das erste besteht aus einem Reze von schwarzen Chenillen, welches vornen gegen die Stirne und hinten im Nacken eine kleine Schneppe

bildet und mit Chenilleschleifen umgeben ist. Zu beiden Seiten des Gesichts ist eine große volle Rose mit Knospen und Blättern, vermischt mit schwarzen Blondem, gefest; im Nacken befindet sich eine rosa Schleife mit mehreren flatternden Enden.

Das zweite Modell, Häubchen von weißen Blondem, ist vornen und im Nacken von einer doppelten Reihe breiter Blondem umgeben, welche an den Ohren etwas reicher angefest und mit blauen Bandschleifen vermischt sind. Im Nacken befindet sich von demselben Bande ein Knoten mit langen Enden. Der Boden des Häubchens besteht aus Tüllbouillons mit blauem Bande unterlegt, und mit schmalen Blondem zu beiden Seiten besetzt. Lange breite Bindbänder vollenden die Ausschmückung des Häubchens.

Nro. 46. Modell eines Damen-Hemds, welches uns durch seine einfache praktische Anordnung besonders gut gefiel; wir zeichneten deshalb nach diesem Modell unter Nro. 47. bis 51. die Muster zu einem Hemde für Kinder von drei Jahren auf. Die Muster bestehen aus Unterstock, Seitenspicel, Aermel mit Goffet, Besatz, Preischen; man kann nach diesen Mustern auch sehr leicht ein Hemd für Erwachsene zuschneiden, wenn man bei dem Maas der Länge und Breite ein älteres Hemd zu Grunde legt.

Der Unterstock des Hemds muß doppelt so lang geschnitten werden, als unser Muster angibt, zu der Vorder- und Rückseite, damit auf der Achsel keine Naht nöthig ist. Die Seite am Armloch herunter und bei dem Ansetzen des Spickels wird pünktlich sabengerade geschnitten; den Spickel setzt man mit seiner schiefen Seite an den Unterstock des Hemds; der Aermel ist nur in der Hälfte aufgezeichnet, desgleichen auch das Goffet, welches in einem viereckigen Spickel besteht; man setzt den Aermel ganz glatt in das Armloch.

Vornen schneidet man in das Hemd einen kleinen Brustschlitz, auf welchen man den Besatz Nro. 50. setzt, wodurch sich der Brustschlitz wie bei einem Herrnhemd schließt. Das Hemd wird vornen

und hinten in kleine Fältchen aufgefast, bis gegen die Achsel hin, wie an dem Modell zu sehen ist, dann kommt das Preischen Nro. 51. daran, welches man nach den beigezeichneten Zeichen ansetzt. Zu der Rückseite des Hemds schneidet man das Preischen Nro. 51. etwas kürzer, weil es vornen mit Knopf und Knopfloch schließt und dazu etwas länger sein muß. Die Buchstaben zu der Bezeichnung des Hemds bringt man vornen unter dem Brustschlitz an. Das Hemd kann mit gewöhnlichen, oder englischen oder Steppfäumen angeordnet werden; an dem Halsauschnitt und den Aermeln bringt man schmale Spitzen als Verzierung an. Es ist rathsam, den Stoff, welcher zu den Hemden verwendet werden soll (Leinwand oder Shirting) vorher mit siedendem Wasser anzubrühen; man darf dann nicht befürchten, daß die fertigen Hemden nach dem Waschen eingehen.

Nro. 52. und 53. Zwei Modelle von Hauben; das erste Modell besteht aus einem Unterhäubchen von weißem Batist, mit doppeltem Bavolet, welches gleich den Barben mit schmalen Valenciennes besetzt ist; über diesem weißen Häubchen wird ein Gitterwerk von schmalen, schwarzen Sammbändern befestigt, umgeben von breiten schwarzen Blondem; gegen das Gesicht ist das Häubchen reichlich mit weißen Spitzen und schmalen weißen Bandschleifen garnirt.

Das zweite Modell, Häubchen von weißem punktirtem Tüll mit ähnlichen Spitzen garnirt, ist am Boden mit schmalen kirschrothen Taftbändern carrirt und mit Schleifen und flatternden Enden desselben Bandes geziert.

Nro. 54. Modell einer Puppe im Kostüm einer französischen Bäuerin; die Schnittmuster zu der Haube derselben sind unter Nro. 55. und 56. aufgezeichnet.

In der Januar- und Februar-Lief. dieses Jahres zeichneten wir einige Schnittmuster zu Gegenständen von Puppen-Toiletten auf, und bekamen dafür den Dank mehrerer kleiner Mädchen in so liebenswürdiger Weise ausgedrückt, daß wir uns

sehr gerne des damals gegebenen Bersprechens erinnern, von Zeit zu Zeit für die Puppen-Garderobe etwas aufzunehmen.

Der Carneval wird vielleicht auch in der Puppenwelt gefeiert und gibt deshalb Anlaß zur Anschaffung verschiedener Maskenanzüge; das Kostüm einer französischen Bäuerin ist hübsch und nicht schwierig anzufertigen. Bei unserem Modell war der Rock von schwarz und roth gestreiftem Flanell, unten mit zwei Reihen schwarzen Sammitbandes besetzt; die kleinen Festsans des Unterrocks blieben sichtbar. Das Leibchen von schwarzem Wollstoff oder Sammit hat anliegende, bis zum Ellbogen reichende Ärmel, mit einem breiten weißen Umschlag der Hemdärmel. Die Schürze, von weißer Leinwand, mit Taschen und Brustflap, ist sehr weit und ziemlich lang, sie wird oben an ein schmales Band gesetzt, dessen Enden man vornen in der Mitte in eine Schleife knüpft. Zu dem dreieckigen Halstuch wählt man Mousseline oder Jakonnet mit weißem Grunde und kleinem blauem oder lilafarbigem Dessin. Gewobene Strümpfe; Schuhe mit Bandschleifen.

Die Haube wird aus dem gleichen Stoffe der Schürze angeordnet; No. 55. ist das Muster zu der Hälfte des Bodens; man legt an demselben ringsum Falten, befestigt das Seitentheil No. 56. von den Zahlen 1 und 3 daran, dann heftet man die freigelassenen Enden gekreuzt oben auf den Kopf, wie an dem Modell zu sehen ist und besetzt sie mit schmalen schwarzen Sammitbändern.

No. 57. Dessin zu einem Einsätze in Bettzeug, als Häkels- oder Filetarbeit auszuführen; zum Schlusse außen an beiden Seiten könnte man noch eine feste oder eine leichte Reihe anbringen.

No. 58. bis 61. enthalten die Namen Nathalie, Marie, Louise, Madeleine in verschiedenen Verzierungen zu der Bezeichnung von Taschentüchern.

No. 62. Modell einer Haube aus breiten weißen Blondem, garnirt mit schwarzen Sammitbändern und blauen Tasselschleifen.

No. 63. Colorirtes Modelbild mit sieben Figuren.

Erste Dame links, Stadtvogellette. Hut von weißem Crepp mit Schrägen von schottischem Sammit, Fanchon und Verzierungen von rothem Sammit und schwarzen Spitzen. Der Hut hat einen runden Boden, ist mit weißem Crepp glatt überzogen, am Rand des Stülpes, Kopfes und Bavolets mit einer 3 Centimetres breiten Schräge von schottischem Sammit eingefasst. Das Fanchon von rothem Sammit ist vornen mit einer 6-7 Centimetres breiten schwarzen Spitze garnirt, deren Zacken vornen über den Putrand hängen. Die Spitze, welche das Fanchon auf der andern Seite, dem Nacken zu, garnirt, ist wie die am Rande des Bavolets nur 2 Centimetres breit. Eine Verzierung von doppeltem Sammit, auf der Seite des Hutes, ist so gefaltet und geordnet, daß sie eine Mohnblume bildet, in deren Mitte als Herz ein Büschel schwarzer Spitzen sich befindet; eine schwarze Spitze umgibt diese Mohnblume und garnirt, auf das Bavolet niederhängend, den Hut in Form einer Echarpe. Innen ist der Hut mit weißen Blondentrümpfen und auf der einen Seite mit einem Zweige schöner schwarzer Früchte mit rothem Sammitblättern verziert. Bindbänder von rothem Sammit mit schottischer Sammitteinfassung. Kleid von braunem Taft mit schottischen Bandgalonen und schottischen Franssen verziert. Hohes Leibchen mit kurzen Schößen Louis XV., das vorne und hinten nur 5 Centimetres breit ist und eine kleine Schneppe bildet. Auf dem Vorderleibchen befinden sich zwei Reihen Galonen, welche den Vorderecken einfassen, der aus Taftbouillons gebildet ist, jedes Bouillon wird durch eine schottische Franse getrennt. Eine schottische Galone und schottische Franse umgibt den Schoos außen herum. Der Ärmel besteht aus einer weiten Puffe, oben mit einem Jockey und unten mit einem schmalen Revers geziert, welcher drei als Manschetten auf die Hand fallenden Spitzen sichtbar werden läßt. Kleine Spitzen-Chemisetze. Der Rock ist

zu beiden Seiten mit Quilles besetzt, diese bestehen aus Galonen der Länge nach gesetzt, oben 10 und unten 35 Centimetres von einander entfernt. Zwischen diesen beiden Galonen befindet sich ein gefältelter Spitzel von Tafft, der gleich dem Vorstecker des Leibchens mit schottischen Fransen querüber besetzt ist. Die Falten der Creves sind in einer Reihe vor- und in der nächsten Reihe zurückgelegt. Ehe die Quilles auf den Rock angenäht werden, legt man zuvor oben zwei Doppelfalten, auf die dann der Besatz geheftet wird, um zu verhindern, daß die Verzierungen nicht in den Falten verborgen werden, sondern ganz unbedeckt erscheinen und man an dieser Stelle keine weiteren Falten in den Rock zu legen braucht.

Zweite Dame, Haus-toilette. Hauskleid von grauem Gros de Tours, Form Louis XVI., geziert mit einem Geflecht kirchrother Sammtbänder und Posamentirverzierungen auf den Schultern und ähnlicher Cordeliere. Cache-peigne von schottischem Sammtband. Kragen und Vorärmel von gestickter Mouffeline. Indische Pantoffeln. Handschuhe von schwedischem Leder.

Dritte Dame. Kleid von lilä Tafft mit drei Röcken; die beiden unteren sind ringsum mit Quilles verziert, abwechselnd von lilä Plüsch und lilä Bänderchen; der dritte Rock hat auf den Seiten Posamentirarbeit. Leibchen mit fünf Schnepfen (die Muster zu einem ähnlichen Leibchen sind in der März-Lieferung unter No. 42. bis 44. aufgezeichnet, die Muster zu den Ärmeln in der heutigen Lieferung unter No. 42. und 43.); auf dem Leibchen bilden seitene Posamentirschnüre und Verzierungen einen Vorstecker. Geschlossene, unten in einen Revers gefasste Ärmel, auch mit Posamentirarbeit geziert. Kragen und Manschette von englischer Guipüre. Coiffüre von schwarzen Spitzen. Handschuhe von Gemsenleder. Stiefelchen von schwarzem Atlas.

Vierte Toilette. Kleid von schwarzem Moire antique mit Seitenbesätzen von schwarzen Schmelzperlen und schwarzer Seide; die Quilles bilden an

den Seiten Fessons und in der Mitte Carreaux, unten schließt der Besatz in einer schönen Quaste von Schmelzperlen. Auch der Vorstecker und der Schoos des Leibchens ist gleich dem Mandarinen-Armel mit ähnlicher Schmelzstickerei geziert. Kragen und Unterärmel von brüsseler Application; an dem Kragen befinden sich ringsum kleine kirchrothe Bandschleifen, und vornen eine große rothe Schleife. Häubchen von Spitzen, mit rothem Bande garnirt. Handschuhe. Stiefelchen in der Farbe des Kleides.

Fünfte Dame. Balltoilette. Die Haare sind mit zurückgeschlagenen stehenden Scheiteln und hinten sehr nieder mit einem Chignon angeordnet; Guirlande und Cache-peigne von blauen Blumen und weißen Perlen, in langen hängenden Zweigen. Kleid von weißem Tafft und darüber ein Kleid von weißem Tüll mit acht Volants, verziert mit leichten Blondes und Blumenagrassen. Herzförmig ausgeschnittenes Leibchen mit drei Tüllvolants, mit Blondes garnirt; die Volants bilden eine Draperie, sie sind auf den Schultern und in der Mitte des Leibchens mit Blumenagrassen aufgenommen. Kurze Bauschärmel von Tüll mit einer kleinen Blumenagrassie gehalten. Die Blumenagrassen des Rocks sind so geordnet, daß sie vom ersten bis letzten Volant sich erstrecken, von oben nach unten größer werdend, zu beiden Seiten des Rocks Quilles bildend. Armbänder. Weiße Handschuhe. Fächer. Weißseidene Schuhe mit Rosetten und Absätzen.

Sechste Dame. Kleid von Johannisbeerfarbenem schwerem Seidenstoff mit ganz glattem, sehr weitem Rock, unten vom Saume 10 Centimetres entfernt mit schwarzen schmalen Tüllbouillons, 40 Centimetres hoch, besetzt; unten und oben sind diese Tüllbouillons mit einer schmalen schwarzen Spitzenrüsche eingefasst. Das glatte, hohe Leibchen mit Schneppe ist mit feinen schwarzen Perlenöpfen geschlossen. Die Ärmel sind weit, halblang, wenig über den Ellbogen reichend, unten in ein Preischen gefasst, und mit einer schönen rothen Schleife desselben Stoffes gehalten; eine ähnliche

Schleife ziert den oberen Theil des Aermels. Sehr originell ist die auf der linken Seite des Rockes sehr weit oben, nahe an der Taille, angebrachte große Schleife vom Stoffe des Kleides, welche in langen, sehr breiten Enden bis auf die Mitte der Tüllbouillons niederfällt, sie ist auch an beiden Seiten mit Spitzentrüschchen eingefaßt. Unterärmel mit mehreren Volants sehr leichter Spitzen. Kleiner Spitzentragen. Coiffüre aus einer weißen Spitzentbarbe bestehend.

Das kleine Mädchen hat ein Kleidchen von einfarbiger grauer Popeline

mit glattem weitem Rock, am Rande mit einem breiten, halb blauem, halb carrirtem Taffiband besetzt. Das glatte Leibchen mit viereckigem Ausschnitt ist mit demselben Bande in Form von Achselbändern verziert, welche sich in einer Schleife mit langen flatternden Enden vereinen; den Halsausschnitt garnirt ein gestickter Mouffelinestreifen. Der Aermel besteht aus einem weiten, oben in Doppelfalten gelegtem Volant, außen mit Taffiband besetzt. Gestickte Beinkleider. Blaue Stiefelchen.

Modebericht.

Die Toiletten entfalten noch immer einen großen Prachtaufwand; doch sieht man neben diesen glänzenden Erscheinungen auch hübsche einfache Toiletten aus schönen Stoffen angeordnet, ohne die gewöhnliche Ueberladung von Verzierungen. Die Quilles (Seitenverzierungen) bilden die Mehrzahl der Ausschmückungen an den Röcken und bestehen aus den verschiedensten Anordnungen; theils sind sie in den Stoff eingewoben, theils werden sie nach eigenem Geschmacke ausgeführt; z. B. in breiten und schmälern Sammt- oder Taffistreifen, in den Zwischenräumen bringt man hängende Knöpfe, Chenillen und Schmelzperlen, Sammtcarreaux u. s. w. an; Leibchen und Aermel erhalten natürlich dieselben Verzierungen. Doppelte Röcke und Volants werden auch noch immer gerne getragen.

Die Schöße der Leibchen sind theilweise sehr kurz, manchmal nur 10 Centimetres breit und vornen und hinten eine kleine Schneppe bildend. Die langen, einem zweiten Rock ähnlichen Schöße werden nur an Pardeffus gesehen. Alle Kleider zur Abendtoilette haben ausgeschnittene, runde oder Schneppleibchen und darüber Berthen, öfters von demselben Stoffe des Kleides, oder Draperien, Fichus mit Flügeln u. s. w.

Neben den Aermeln von beträchtlicher Weite sieht man auch ganz anschließende, mit Ellbogen, gerade wie sie unsere Großmütter getragen haben.

Die am Handgelenk geschlossenen finden vielen Beifall.

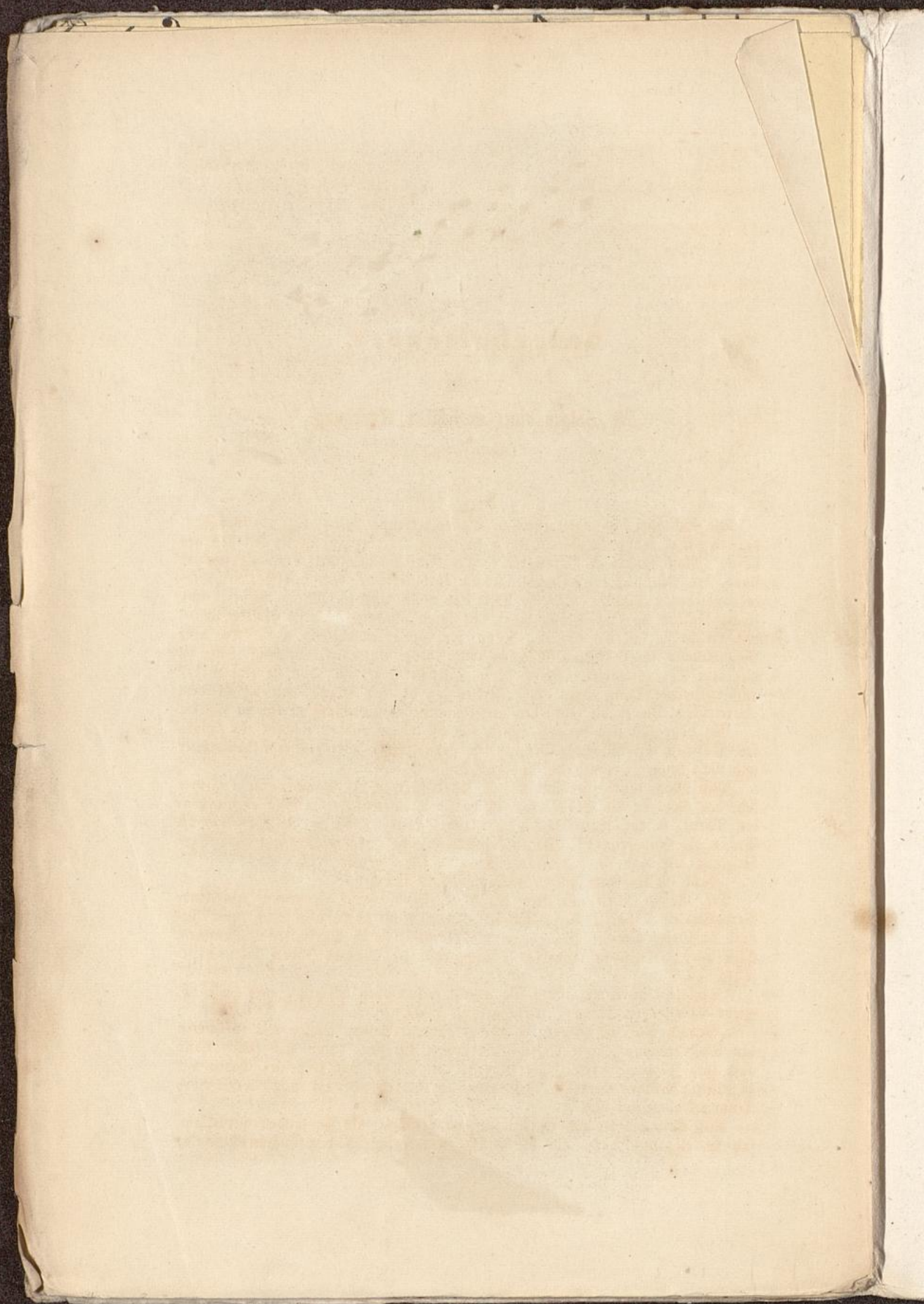
Die Brautschleier werden größtentheils aus weißem Seidentüll angeordnet, selten aus Brüsseler Tüll; sie haben ringsum einen Saum von ungefähr 6 Centimetres Breite, welcher mit gedrehter doppelter Seide in Bordschiffen genäht wird; erhält der Schleier eine Stickeret, so wird der Saum auf der Seite etwa 4 Centimetres und unten 8 Centimetres breit angeordnet. Die Länge der Schleier muß der des Kleides ziemlich gleich kommen, also ungefähr 5 bis 6 Ellen betragen. Die Breite ist reichlich eine Elle. Sehr häufig ist der Brautschleier mit einer leichten Stickeret in gedrehter doppelter Seide versehen, bestehend entweder in einem ausgesprochenen Dessin von Blumen, Blättern und Arabesken, oder, was noch moderner genannt werden kann, ist die Stickeret ein kleiner gestreuter Grund von runden oder länglichten Tupfen, die unten groß anfangen und nach oben kleiner werden, oder sind es mehrere Reihen einfacher Sterne, auch nach oben sich verkleinernd. Diese Dessins werden nur durchgezogen. Die Höhe der Stickeret beträgt an jedem Ende ungefähr 60 Centimetres.

Schmuck ist gegenwärtig sowohl zu Morgen- als Abend-Toiletten unerlässlich nothwendig, namentlich Armbänder werden sehr gerne getragen; alle diese Gegenstände sind in den verschiedensten Arten und Formen angefertigt mit großer Pracht und Kunst.

Amélie St. Paul.



Pariser Damenkleider - Magazin.
April 1858.



Unterhaltendes.

Die Folgen einer verfehlten Erziehung.

(Fortsetzung.)

III.

Die Strahlen der untergehenden Septembersonne fielen auf ein Gebäude, das zu einem wohl kultivirten Gute in einem der bessern Theile Irlands gehörte. Man nannte es Parkwater. Am Fenster eines der Empfangszimmer stand, den Blick auf ein ankommendes Gefährt gerichtet, eine hübsche, anspruchslos aussehende Dame. Dieselbe hatte um zwölf Uhr zu Mittag gespeist und zwar, obgleich sie eine Gräfin war, mit ihren Kindern, die sie zärtlich liebte, und welche sie fast nie verließ, wenn ihr Gemahl abwesend war. Die neue Gouvernante ihrer kleinen Mädchen sollte heute eintreffen, deshalb hatte sie mit dem Thee gewartet. Durch diese Rücksicht zeigte sie, daß sie eine wahrhaft vornehme Dame war. Die Gräfin zog an der Glocke und befahl dem eintretenden Diener die jetzt eben angekommene Gouvernante zu ihr zu führen.

Ein paar Minuten hernach öffnete sich die Thüre und es erschien ein schlankes Mädchen mit hübschem Gesicht, in deren Auge aber ein sehr bestimmter und nicht immer angenehmer Ausdruck lag.

Miss May, denn Niemand anders als diese war die Gouvernante, näherte sich, den Kopf in die Höhe geworfen und mit einer dieser Haltung entsprechenden Miene, so daß man leicht hätte glauben können, sie sei die Lady und die Gräfin die Gouvernante. Darauf machte sie eine ceremoniöse, sehr tiefe Verbeugung, wie man sie von Französinen zu sehen gewöhnt ist.

„Habe ich die Ehre mit Lady Lennygal zu sprechen?“

Die Gräfin nickte mit dem Kopfe. „Eine wenig Vertrauen erweckende Persönlichkeit,“ dachte sie bei sich selbst, „vielleicht ist sie aber trotz ihrer Jugend doch eine tüchtige Gouvernante. „Ich heiße sie in Parkwater willkommen, Miss May,“ setzte sie laut hinzu, „und wünsche, daß es Ihnen bei uns gefallen soll.“

„Mylady, ich danke Ihnen für Ihren freundlichen Wunsch; auch hoffe ich, meine Pflichten zu Ihrer Zufriedenheit zu erfüllen.“

„Sobald Sie Ihr Gepäck in Ihrem Zimmer haben, wollen wir zusammen den Thee trinken,“ sagte die liebenswürdige Gräfin, „und Sie sollen dann auch ihre Böglinge sehen. Sie bringen den Abend mit mir zu, damit wir gegenseitig bekannt werden. Ich habe die Kinder viel um mich wenn Lord Lennygal abwesend ist.“

Miss May wurde nun in ihr Zimmer geführt; als sie wieder zurückkam, sah sie eleganter aus, als die Gräfin — wenigstens dem äußern Anscheine

nach und ihr blondes Haar war in künstliche Zöpfe geflochten. „Zu anspruchsvoll für eine Gouvernante,“ dachte Lady Lennygal bei ihrem Anblick; doch schon im nächsten Augenblicke machte sie sich selbst Vorwürfe über ihr vielleicht zu schnelles Urtheil, wie sie meinte.

„Hier sind ihre beiden kleinen Mädchen, Miß May; Lady Laura und Lady Rosa. Meine lieben Kinder, ihr werdet gewiß Eure Gouvernante willkommen heißen und ihr sagen, daß ihr euch freut, sie zu sehen.“

Diese näherten sich, indem sie die Hände ausstreckten; es waren hübsche Kinder von neun und zehn Jahren und wohlgebildet.

„Dies scheint aber nicht der Fall zu sein,“ bemerkte Miß May auf französisch; doch corrigirte sie sich sogleich, indem sie rasch hinzufügte: „Ich bitte Mylady um Vergebung, aber ich bin so sehr gewöhnt, französisch zu sprechen, daß ich es zuweilen thue, wo ich es unterlassen sollte. Darf ich fragen, ob diese beiden jungen Ladies alle meine Zöglinge sind.“

„Sie meinen wohl damit, ob diese alle meine Kinder sind,“ bemerkte die Gräfin lachend, „es sind aber noch sechs vorhanden, die alle jünger sind, wie diese. Das jüngste ist erst drei Monate alt, — ein süßes kleines Geschöpf! Diese sind nur die, welche für jetzt Ihrer Vorsorge anvertraut werden. Ich hoffe, Sie werden Sie gut erziehen.“

„Papa sagt immer, wir seien ungeschickt,“ bemerkte Lady Laura.

„O ja. Lord Lennygal ist selbst ein sehr unterrichteter Mann, und meint, die Kinder sollten auch so sein. Ich sage ihm immer, daß es damit noch gute Zeit hat.“

„Papa ist schon sehr lange abwesend,“ rief die kleine Rosa.

„Beinahe schon neun Wochen,“ setzte die mittheilsame Gräfin hinzu. „Er hat zu Schiff mit einigen seiner Freunde einen kleinen Ausflug in's mittelländische Meer gemacht. Jetzt ist er aber in Dublin und er wird in einem oder zwei Tagen nach Hause kommen.“

„Onkel Tod kommt mit ihm,“ sagte Lady Rosa, „und der bringt mir eine lebendige venetianische Puppe in einer Gondel mit. Er hat es mir wenigstens versprochen.“

„Ich habe noch gar nicht gefragt, wie es Ihnen auf der Reise ergangen ist, Miß May?“ sagte die Gräfin.

Ehe Miß May antworten konnte, ließ sich das Geräusch eines Wagens vernehmen; die Kinder ließen ihren Thee stehen und rannten an das Fenster, um zu sehen, wer es sei.

„Mama!“ riefen sie entzückt, „es ist Papa!. Er ist's.“

„Unmöglich!“ rief die Gräfin, indem sie ebenfalls an das Fenster eilte. „O, wie bin ich erfreut, daß sieht ihm ganz gleich, er überrascht uns gern.“

Der Carl *) von Lennygal trat herein. Ein großer schöner Mann, ebenso treuherzig wie seine Gemahlin. Sie war ihm auf den Gang hinaus entgegengeeilt, hatte ihn dort umarmt und war dann sogleich die Treppe hinauf gelaufen, um den Säugling herunterzuholen und den übrigen Kindern zu sagen, daß Papa gekommen sei. Miß May war aufgestanden und der Carl verbeugte sich gegen sie, ohne zu wissen, was für einen Besuch seine Frau bei sich habe.

„Wer von euch will die Ceremonienmeisterin machen und mich vorstellen?“ sagte er zu den kleinen Mädchen, während er mit wohlwollendem Lächeln vor der Fremden stand. „Die Mama scheint entflohen zu sein.“

„Sie kam heute Abend, und ist unsere neue Gouvernante.“

„Still Rosa,“ rief die ihrer Würde mehr bewusste Lady Laura. „Papa, es ist Miß May.“

*) Bezeichnung für einen englischen Grafen.

Rosa meinte dieß sei genug und packte seinen Arm, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. „Papa, warum kam Onkel Tod nicht mit?“

„Onkel Theodor ist nach London gegangen, Rosa.“

„Und hat meine Puppe und meine Gondel mitgenommen?“ Rosa schien dieser Onkel Tod sehr am Herzen zu liegen.

„Die Dame, welche Du in Deinem Besuchszimmer hattest, hat mich etwas überrascht, Bessie,“ bemerkte der Carl, als er mit seiner Frau allein war.

„Rosa sagte mir, daß sie die neue Gouvernante sei.“

„So ist es; ich theilte Dir mit, daß ich eine Gouvernante engagirt habe, als ich Dir nach — wohin war es nur? — nach Sicilien schrieb.“

„Hast Du das? ich entsinne mich dessen nicht mehr.“

„Ja. Glaubst Du nicht, daß sie so aussieht, als wenn sie für uns paßt?“

„Liebe Bessie, das ist eine jener Täuschungen, denen wir uns hingeben, wenn wir Jemand nach seinem Aeußern beurtheilen. Hast Du sie um ihres Aeußern willen engagirt.“

„Ich sah sie zum Erstenmal heute Abend. Wie?“ fuhr die Gräfin flüchtig gemacht, fort, „gefällt Dir ihr Aeußeres nicht?“

„Ihr Aeußeres ist sehr günstig, und wenn ihre Fähigkeiten demselben entsprechend sind, so ist sie ganz passend für uns. So viel ich bemerken konnte, scheint sie ziemlich viel Selbstgefühl zu besitzen. Durch wen bist Du auf sie aufmerksam gemacht worden?“

„Ich schrieb nach London an Lady Langton, der sie durch eine Agentur empfohlen wurde. Ich überließ die Sache meiner Freundin. So viel ich weiß, spielt sie sehr gut Clavier und spricht französisch wie eine Französin.“

„Hm!“ sagte der Carl. „Ist sie von guter Familie? Wer sind ihre Angehörigen?“

„Sachwalter; allgemein bekannte Sachwalter — oder dergleichen. Ihre Eltern sind todt, glaube ich. Ich werde Lady Langton's Brief hervorsuchen und ihn Dir zeigen. Ich weiß nur, daß mein Brief an Miß May, der einzige den ich schrieb, wegen Feststellung der Bedingungen, an die Herren Lyvett und Castlerosse, eine alte Rechtsfirma, wie Lady Langton sagt, zur Besorgung adressirt war, von welcher Seite her sie auch sehr angelegentlich empfohlen wurde. Ich hoffe, sie wird sich gut anlassen; doch kann man dieß ohne einen Versuch mit ihr nicht mit Bestimmtheit behaupten.“

„Hat sie ein großes Salair verlangt?“

„O nein, ein sehr bescheidenes. Nur vierzig Pfund jährlich. Sie ist aber noch jung und war noch nie zuvor in einer Condition. Theodor ist also nicht mit Dir gekommen?“

„Er wird wahrscheinlich in wenigen Tagen hier sein. Geschäfte, zum Theil sehr dringender Art, nöthigten ihn nach London zu gehen, Bessie. Tod leidet wieder an seiner alten Krankheit. Es soll mich nicht Wunder nehmen, wenn Dein Vater müde geworden ist, seine Schulden zu bezahlen.“

„Der arme Mensch! Er ist so gutmüthig.“

„Dieß ist er gerade nicht allzusehr. Er ist indolent, wenn Du willst, verschleudert sein Geld und läßt seine Schulden unbezahlt. Das nenne ich nicht gutmüthig. In London wird Tod seinen Vater Sir Archibald aufsuchen; aber ich glaube kaum, daß es ihm gelingen wird, das zu erlangen, was er wünscht, und Tod weiß dieß.“

Einige Tage hernach ging der Carl mit seiner Gemahlin im Park spazieren. Als sie eben von einer Allee in die andere biegen wollten, stießen sie auf einen Herrn von hoher Statur, dunkler Gesichtsfarbe, dichtem schwarzem Haupt- und Backenhaar, schwarzen unangenehmen Augen und einem Gesichte, das offenkundig die Spuren eines Wüßlings trug. Es war der Bruder der

Lady Tennygal, aber mehrere Jahre älter als diese und ohne die entfernteste Ähnlichkeit mit ihr.

„Theodor!“ rief Lady Tennygal im Tone des Erstaunens, indem sie ihm die Hand entgegenstreckte.

„Wie! Sie sind angekommen?“ rief der Carl. „Wie wenig haben Sie Ihr Versprechen gehalten, uns zuvor zu schreiben.“

„Ach — ich hatte nichts Gutes zu schreiben,“ sagte der neue Ankömmling. „Ich bin schon seit zwei Stunden hier, und sah euch alle in die Kirche gehen. Was habt ihr für eine lange Predigt zu prästiren gehabt! Es ist schon Ein Uhr vorüber. Ich begreife nicht, wie ihr so lange habt sitzen mögen!“

„Vergiß nicht unsere alte Uebereinkunft, Theodor,“ unterbrach ihn Lady Tennygal hastig; „keine unehrerbietige Bemerkungen in Gegenwart der Kinder. Hier kommen sie eben. Ich wünschte, daß Du überhaupt diese Gewohnheit ablegst.“

„O! hier ist der Dunkel Tod,“ rief Rosa, auf ihn zulaufend. „Dunkel Tod, wo ist meine lebendige Puppe?“

„Sie ist auf der Reise gestorben.“

„Das ist nicht wahr,“ sagte Rosa.

„Es ist doch so. Sie war seckrank.“

Das Kind sah sehr verdrießlich und ungläubig dazu; doch hub es wieder an:

„Wo ist aber dann die Gondel?“

„O, die ist wegsegelt.“

Lady Rosa wandte sich im höchsten Unwillen ab. „Laura, hast Du je gesehen, daß Dunkel Tod uns das mitbringt, was er versprochen hat? So macht er es immer.“

Dunkel Tod gab nicht länger auf Rosa Acht, indem seine Aufmerksamkeit auf das hübsche Mädchen gelenkt wurde, die mit Laura ging. Sie trug ein lilaseidenes Kleid und einen bunten Shawl, woher es kam, daß er sie wie Lord Tennygal zuerst für eine fremde Besucherin hielt. Lord Tennygal nahm aber seinen Arm und zog ihn mit sich fort.

„Halten Sie einen Augenblick, Tennygal, wer ist dieß?“

„Niemand. Die Gouvernante. Was haben Sie ausgerichtet?“

„Nichts habe ich ausgerichtet,“ lautete die mit einem Fluch begleitete Antwort. „Der alte Mann blieb felsenfest und wollte mit keinem Schilling herausrücken. Vielleicht hätte er aber doch noch etwas gethan, aber der Zorn übermannte mich, und so kam es zu harten Worten.“

„Ihr Zorn übermannt Sie gar oft, wenn Sie ihn im Zaume halten sollten,“ bemerkte Lord Tennygal, „was aber nun?“

„Ich habe mir die Sache überlegt, und halte es für das Beste, wenn Sie ihm schreiben.“

Lord Tennygal lehnte aber seine, sowie seiner Gemahlin Vermittlung auf's Entschiedenste ab.

„Schreiben Sie selbst an Sir Archibald und setzen Sie ihm den ganzen Stand der Dinge auseinander,“ sagte Lord Tennygal; — „in gemessenen Worten, versteht sich, bitten Sie ihn für Ihr auffahrendes Benehmen um Verzeihung und flehen Sie ihn um seinen Beistand an, insofern Sie ohne diesen nichts auszurichten vermögen. Das ist das Beste, was Sie thun können. Morgen wollen wir über die Sache weiter sprechen. Jetzt kommen Sie aber zum Frühstück herein.“

Unterdessen war die Gouvernante mit den kleinen Mädchen in deren Zimmer gegangen. Rosa wollte sich noch immer nicht zufrieden geben über das ihr widersahrene Unrecht. „Glauben Sie nicht, daß es eine rechte Schande für den Dunkel Tod ist, Miß May?“ sagte sie.

„Vielleicht liegt die Schuld nicht an ihm,“ bemerkte die Gouvernante begütigend. „Wie heißt ihr Onkel?“

„Nun, es ist Onkel Tod.“

„Aber mit seinem andern Namen?“

„Kapitän Devereux,“ sagte Laura. „Er ist Mama's Bruder.“

„Er ist aber kein Kapitän mehr, wissen Sie, weil er seine Stelle verkauft hat,“ warf Rosa ein. „Großpapa war sehr böse über ihn.“

„Wer ist Ihr Großpapa, Lady Laura?“ fragte die Gouvernante.

„Sir Archibald Devereux. Er ist einer der hohen Staatsbeamten der Königin und macht Gesetze.“

Mit dieser letzten Bemerkung setzten sich die Kinder zu ihrem Essen nieder. Als dasselbe vorüber war, wurden sie aus dem Zimmer abgerufen, und Miß May schloß ihren Pult auf, aus dem sie ein Buch hervornahm. Sie that wohl daran dasselbe unter Verschuß zu halten, denn Lady Tennygal wäre sehr erstaunt gewesen, eine derartige Lektüre in Parkwater zu finden. Die Gouvernante schien sich aber höchlich daran zu ergötzen, denn sie blieb beim Lesen sitzen, bis die Glocken zum Nachmittagsgottesdienst ertönten.

„Schon wieder dieses Glockengeltingel!“ murmelte sie verdrießlich vor sich hin. „Man erwartet mich beim Gottesdienst und in dieser ländlichen Kirche steht man nichts als Bauern! Hätte ich gewußt wie langweilig der Aufenthalt hier ist, so hätte ich mich nicht so eifrig um die Stelle beworben.“

Eines Abends sah man in Parkwater Anstalten zu einem Empfang von Gästen treffen. Die Zimmer wurden erleuchtet und Wägen, welche Gäste brachten, kamen angerollt. Lady Rosa war heute neun Jahre alt geworden, und man feierte ihren Geburtstag. Kinder und Eltern waren gleich willkommen.

Die Augen und Sinne der Gouvernante waren geblendet. Bei dieser Veranlassung gehörte sie mit zur Gesellschaft. Weil sie einen ganz außerordentlichen Werth auf Rang und äußern Pomp legte, war sie mit ungewöhnlichen Erwartungen in die Familie des Carl von Tennygal getreten, und deshalb entsetzlich enttäuscht worden. In allem, mit Ausnahme des Titels, fand sie es in diesem Hause nicht anders als in einer bürgerlichen Familie. Miß May hatte etwas weit großartigeres erwartet. Worin dieß aber bestehen sollte, darüber war sie sich selbst nicht recht klar; die Teppiche waren weder mit Gold durchwebt, noch wurde täglich auf Silber gespeist. Bei gewissen Veranlassungen aber verstand Niemand ihren Rang und was dazu gehörte, mehr an den Tag zu legen, als Lord und Lady Tennygal. Heute war eine dieser Veranlassungen und Sophia May, die nie zuvor in einer höhern Gesellschaft sich bewegt hatte, vergaß ganz, daß sie nur eine untergeordnete Person sei und glaubte sich in den siebenten Himmel versetzt. Sie sah der Quadrille im Zimmer der Kinder zu, als Kapitän Devereux zu ihr trat.

„Wo verbergen Sie sich denn immer?“ fragte er in flüsterndem Tone. „Schon seit drei Wochen bin ich hier im Hause und habe Sie nur höchst selten gesehen. Wären Sie nicht hier, so glaubte ich schon ebensovielen Monate hier zu sein.“

Auf Sophia May's Wangen zeigte sich das Erröthen befriedigter Eitelkeit. Ihre Phantasie erhitzte sich bei dem Gedanken, daß Kapitän Devereux, der Bruder der Gräfin und Sohn des sehr ehrenwerthen Sir Archibald Devereux, Minister Ihrer Majestät, sie auf diese Weise auszeichnete.

„Was glauben Sie denn, daß mich hier zurückhält, in diesem abgelegenen Winkel des Schwesterkönigreichs, und in diesem langweiligen Hause, wo man nichts als Kinderlärmern hört?“

„Ich weiß es nicht,“ erwiederte Miß May, noch tiefer erröthend.

Kapitän Devereux meinte noch nie ein lieblicheres Gesicht, als das mit

der flammenden Röthe vor ihm, gesehen zu haben, und seine Augen sprachen dieß so deutlich aus, daß die Gouvernante die ihrigen zu Boden schlug.

„Dann sollen Sie es erfahren. Sie sind es. Und wenn Sie auf das hätten hören wollen, was ich Ihnen kürzlich sagte, anstatt wegzulaufen, so würden Sie es schon früher erfahren haben.“

Dieß sprach er in einem so einschmeichelnden Tone, den Niemand besser anzuschlagen wußte als Theodor Devereux. Er hätte sich damit den Weg zu einem erfahreneren Kopfe als zu dem der Miß May gebahnt.

„Ich bedaure, wenn Sie mich für unartig hielten. Lady Rosa war bei mir und sie ist —“

„Ein aufgeweckter Geist, wollen Sie sagen und hätte leicht etwas merken können. Es ist dieß ein Erbstück in der Familie Devereux. Man erwartet mich in Schottland, wo ich zu einer Jagdpartie eingeladen bin; Sir Archibald erwartet mich; man erwartet mich an fünfzig andern Orten, aber ich kann mich von dem Hause nicht losreißen, wo Sie sich befinden. Sie halten mich hier, nur Sie allein.“

Kapitän Devereux wußte wohl, daß er noch nie in seinem Leben eine größere Unwahrheit gesagt hatte; auch wußte er wohl, daß wenn er hätte weggehen können, Miß May mit ihren Reizen, und wären diese auch noch zehnmal größer gewesen, ihn nicht zurückgehalten hätten. Nichtsdestoweniger suchte er seine Behauptung noch weiter auszuführen.

„Ich bin übrigens ein Thor, daß ich mich so bemühe; denn ich weiß, daß wenn ich länger hier bleibe, Sie mir nur zu theuer werden würden. — Was gibt es denn?“

Sophia war bei Seite gehüpft und schien eifrig beschäftigt, einem kleinen Mädchen den Gürtel wieder zu befestigen. Kapitän Devereux sah sich nach dem Grund um und bemerkte, daß Lady Fennygal die Veranlassung war, die ihn aus der Thüre des anstoßenden Zimmers zwinkte.

„Ich suche Dich,“ hub sie an, „um Dir zu sagen, daß Du die nächste Quadrille mit Harriet Ord tanzen mußt. Du hast sie den ganzen Abend vernachlässigt und das ist gegen so alte Freunde ein großes Unrecht.“

„Sie ist ja eine wahre Vogelscheuche.“

„Es ist Schade, daß Du so denkst,“ antwortete die Gräfin, „denn ich glaube, daß Du sie morgen zur Frau haben könntest, wenn Du um sie anhalten würdest. Sie ist lebenswürdig und —“

„D ich weiß schon lange, daß ich nur um sie anzuhalten brauchte,“ erwiderte Kapitän Devereux gleichgültig, „das werde ich aber nicht eher versuchen, als bis mir alles Andere fehlgeschlagen hat und mir das Wasser bis um den Hals geht, so daß die Wellen nur noch über mir zusammenschlagen brauchen, dann erst werde ich mich nach ihr und ihren achtzigtausend Pfund umsehen, um mir damit wieder herauszuhelfen.“

„Komm nur einstweilen und tanze mit ihr.“

Kapitän Devereux folgte seiner Schwester mit saurer Miene; sobald er aber in der Gesellschaft der Lady Harriet Ord war, zeigte er sich von der lebenswürdigsten Aufmerksamkeit. So leichtfertig er mit der Gräfin über sie gesprochen hatte, so war er doch im Innern überzeugt, daß er dankbar dafür sein dürfte, wenn er sie und ihr schönes Geld gewänne, und diese Aussicht wollte er wenigstens nicht leichtsinnig verschmerzen. In einer spätern Stunde des Abends stahl er sich aber weg, um nochmals mit Miß May zu kosen.

„Ich habe Ihnen etwas Wichtiges mitzutheilen — wenn Sie mir morgen oder an einem andern Tage eine kleine Unterredung unter vier Augen gewähren wollen.“

„Wäre es auch noch so dringend,“ erwiderte Sophia, ihre blauen Augen

unwillkürlich zu Boden schlagend, „so könnte es doch nicht sein. Ich bin den ganzen Tag im Schulzimmer und die jungen Ladies sind bei mir.“

„Die verdammten kleinen Kobolde!“ erwiderte Mr. Tod. Hören Sie mich. Es kann nichts daran liegen, wenn Sie einmal von der Kirche wegbleiben. Schützen Sie also nächsten Sonntag Kopfweh vor, und bleiben Sie zu Hause. Hören Sie!“

Merkwürdiger Weise that am folgenden Sonntag Miss May der Kopf entsetzlich weh. Der Schmerz war so groß, daß sie unmöglich ausgehen konnte, und man es der Lady Tennygal mittheilen mußte, welche voll Bedauern im Zimmer der Gouvernante erschien und ihr selbst aromatischen Essig zum Einreiben brachte.

Ghe die Familie in die Kirche ging, klopfte die Gräfin an der Thüre ihres Bruders, dessen Zimmer sich auf demselben Boden mit den übrigen befand. „Theodor,“ rief sie, „komm mit uns in die Kirche.“

„Sehr verbunden für die Einladung,“ erwiderte dieser von innen heraus. „Ich stehe nicht früher auf, als bis ihr wieder zurück seid. Du und Tennygal, ihr könnt beide für mich beten, Du verstehst mich.“

Kapitän Devereux war übrigens auf, und seine Schwester vereinigte sich mit einem Seufzer über seinen spöttischen Ton mit ihrem Gatten und ihren Kindern.

Sophia May's besserer Engel war an diesem Tage entflohen! Die heimliche Zusammenkunft mit Kapitän Devereux war zwar allerdings an und für sich harmlos, aber sie legte Grund zu einer Vertraulichkeit, welche die verderblichsten Folgen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Al l e r l e i.

Naphta-Lampen geben ein sehr helles und nicht leicht zu verlöschendes Licht, das überdies noch sehr billig zu stehen kommt. In England sind sie allgemein verbreitet, neuerdings sieht man auch Exemplare in Deutschland, wie u. a. im Musterlager in Stuttgart.

Kleine Tageschronik.

Am Vermählungstage der Prinzess-Royal mit dem Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen, wurden in den Straßen Londons die authentischen Liebesbriefe, während des Brautstandes des jungen Paares gewechselt, gedruckt um einen Penny ausgeben. — Der Brautkuchen bei der königlichen Hochzeit in London hatte einen Umfang von 16 Fuß und 6 Fuß 2 Zoll Höhe. — Altem Gebrauch gemäß lernen die Prinzen des preussischen Königshauses ein Gewerbe, und so hat Prinz Friedrich Wilhelm, der Gemahl der Prinzessin Viktoria, das Geschäft eines Schriftsetzers erlernt. — Frau Birch-Wfeifer hat ein neues Originalschauspiel vollendet, dessen Held Island ist. Ob sie aber hiezu auch überall einen Island als Darsteller finden wird, ist eine große Frage. — In dem Nachlasse des Komponisten Donizetti hat sich eine völlig vollendete komische Oper vorgefunden, Rita betitelt, welche demnächst in Paris gegeben wird. — Am 23. Januar starb in Neapel

der berühmte Sänger Lablache. Seine Leiche wurde nach Paris gebracht, und nach einem feierlichen Trauergottesdienste in der Magdalenenkirche auf seinem Landgut Maison-Lafitte begraben. — Im Gynase-Theater in Paris macht das neue Stück von Dumas Sohn „Le Fils naturel“ (der natürliche Sohn) großes Glück. — In Weimar hat eine Gräfin Merfeldt, geborene Gräfin Bischoff-Schönhausen, unter dem Namen Feldern ihre theatralische Laufbahn als Fiammina, in dem gleichnamigen Stücke begonnen. — Heinrich Marschner hat eine neue Oper „Hiarne“ vollendet, die, seinen berühmten Compositionen sich würdig anschließend, sehr viel Schönes enthalten soll. — Ein Theil der Ruaven, welche bekanntlich vor Sebastopol unter dem Donner der Geschütze ein Theater errichteten, machen jetzt, nachdem sie ihren Abschied erhalten haben, eine Kunstreise durch Europa. — Flotow's Oper Martha wurde in Paris mit großem Erfolg in der italienischen Oper gegeben. Wie es scheint, wurden aber nicht nur einige neue Nummern dazu componirt, sondern auch die Instrumentation des Orchesters bedeutend verstärkt; die Musik war übrigens dem pariser Publikum nicht neu, da das Libretto ursprünglich ein Ballet war und unter dem Titel „Lady Harriet“ in Paris gegeben wurde. — Die neuesten Damenschäfer auf Bällen bestehen aus Blumen, die in dieser Form in Bouquets gebunden sind. — Mit welcher Macht und Schnelligkeit

die Korallenthiere sich ausbreiten, davon gibt die Torresstraße bei Neuholland einen Beleg. Als sie vor nicht viel über 200 Jahren entdeckt wurde, zählte man etwa 26 Inselchen darin, während es jetzt deren mehr als 150 gibt, so daß sie bald in ihrer ganzen Breite verstopft sein wird. — Im laufenden Jahre werden nicht weniger als 3 Kometen zum Vorschein kommen, nach ihren Ent-

deckern d'Arrest, Fagn und Enke genannt. — Die große Seeschlange, welche so lange in den Zeitungen spukte, ist, wie Kapitän F. Smith entdeckt haben will, nichts weiter als ein außerordentlich langes Stück Seetang, dessen Wurzelende eine täuschende Aehnlichkeit mit Nacken und Kopf eines schlangenartigen Thieres hat.

Das erste graue Haar. *)

Es sieht ein Weib am Spiegel, die Stirn auf die Hand geklüt;
Sie schaut ihr im Blick Antlitz, — ja lieblich ist's noch ihr.
Was kummert sie? Was rinnen verstoßne Thränen gar
Die Wang' herab? Sie siehet ihr erstes graues Haar.

Die Zeit hat ihren Zügen nur wenig Reiz geraubt;
Zwar macht gedankenvoller der Ernst ihr schönes Haupt;
Doch könnte sie noch tanzen, wie junge Mädchen auch,
So frisch ist ihre Lippe, so hell ihr braunes Aug'.

Wohl Manche wehlt durch Kummer mehr als durch Jahre hin,
Und Thränen sind's, die Furchen auf ihre Wangen ziehn;
Dst spricht von stummer Liebe des stummen Mundes Schmerz,
Verräth das trübe Auge ein ruheloses Herz.

Sie aber, sie war glücklich. Er, den sie jung geliebt,
Verdient das Lächeln, das ihm den Lohn der Treue gibt;
Kein kalt Vergessen, keine schlaflose Einsamkeit
Umwölkte ihr das Leben; warum dann weint sie heut?

Sie sieht die schwarzen Locken, und weß gedenkt sie da?
Der Nächte nicht, wo man sie im Ball und Festschmuck sah;
D nein! der Kindheitstage, wo noch der Ringeln Spiel,
Nicht künstliches Geflecht, zum Nacken niedersiel.

Sie fühlt die Hand der Mutter ihr Haar berühren leicht,
Wie, um die Stirn zu küssen, sie's sanft zur Seite streicht;
Sie sieht den Vater lächeln, fühlt's, wie er leise zupft,
Als hab' er sich das schönste der Lockchen abgerupft.

Nun sieht ein graues Haar sie, ihr erstes! tadel's nicht,
Daß sie mit Schmerz begrüßet des Alters Angesicht!
Sie kennt die stummen Zeichen, eins folgt dem andern nach,
Stiehlt Jugend, Kraft und Schönheit und führt zum dunkeln Tag.

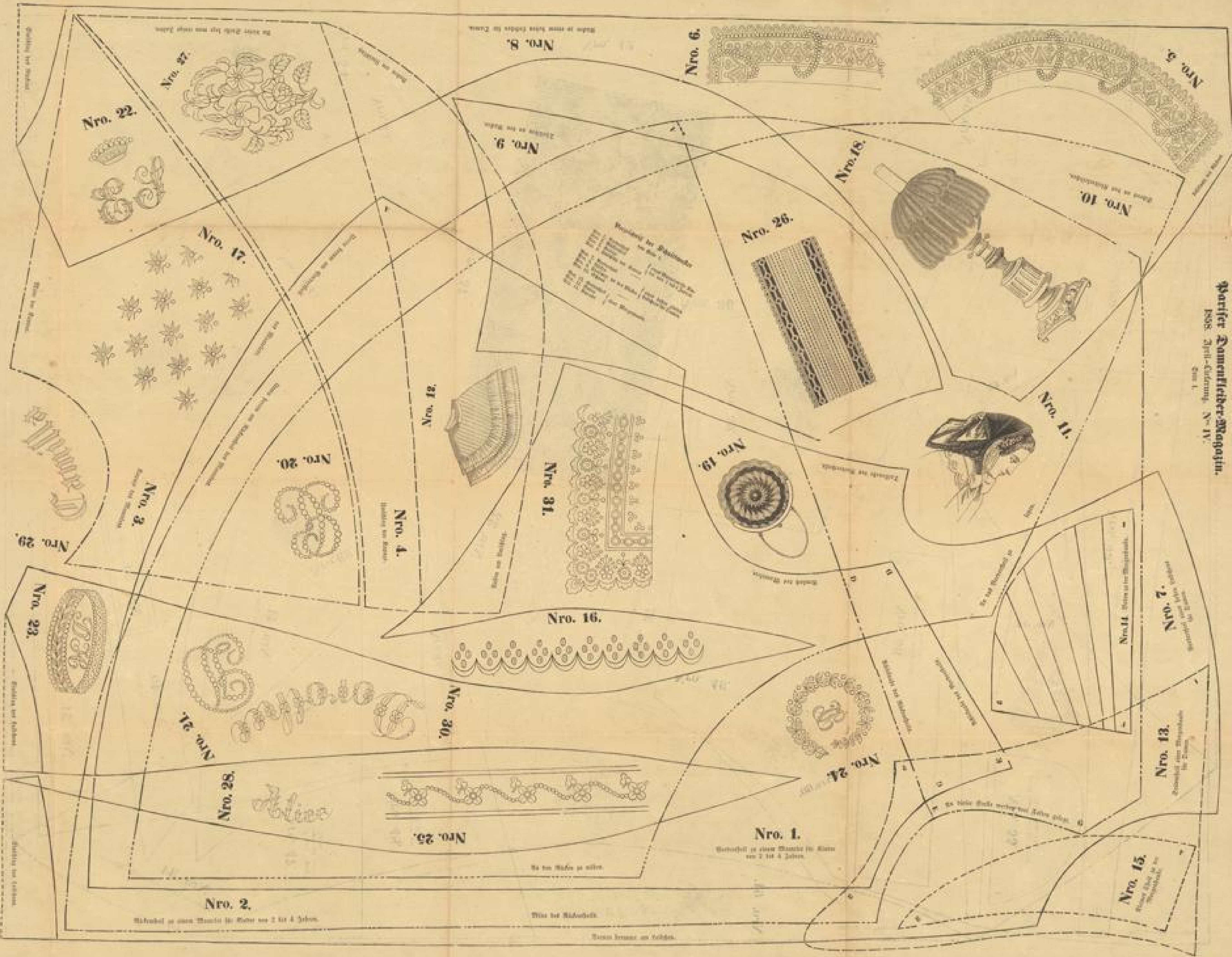
Nicht Eitelkeit beweinet der Reize still Vergeh'n;
Gewiß, die Blume will sich nicht mehr als Knospe sehn —
Nur muß sie's wohl beklagen, wenn ganz der Lenz entsohn,
Und nah dem Untergange die Sommeronne schon.

Doch laß dich warnen, Dame! Der Spiegel hat dich lieb:
Nimm den Matronenschleier; den Kranz der Jugend gib
Der Tochter, lang noch zeigt sie, wie schön die Mutter war —
O, lernet Alle Weisheit vom ersten grauen Haar!

*) Thomas Haynes Bayly, eine Auswahl englischer Dichtungen. Deutsch von D. L. H.....r. Leipzig. Verlag von Georg Wigand, 1856.

Auflösung der dreißtbigigen Charade und des Räthfels in der März-Lieferung: **Augapfel** — **Spinnen**.

Druck und Verlag von **Karl Erhard** in Stuttgart. Redigirt unter dessen Verantwortlichkeit.



Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Zwei Moden-Bilder mit mindestens sechs Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 5. Fünftes Jahrgang. Mai-Lieferung. 1858.

Uebersicht der in der Lieferung Nro. 5. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. und 2. Modelle eines Mantelets von der Vorder- und Rückseite.
 Nro. 3. und 4. Muster zu diesem Mantelet; Vordertheil, Rücken.
 Nro. 5. und 6. Zwei Biquettes mit den Buchstaben I R und S E.
 Nro. 7. Muster zu einer Berthe an ein ausgeschnittenes Leibchen.
 Nro. 8. Modell einer Ueber-Chemifette (Canezou).
 Nro. 9. Stickereibessin zu einer Spitze.
 Nro. 10. Muster zu einer Pelerrine.
 Nro. 11. und 12. Die Namen Bertha, Amalie.
 Nro. 13. bis 15. Muster zu einem Ellbogen-Armel mit Aufschlag;
 innere Seite des Ärmels, äußere Seite, Aufschlag.
 Nro. 16. und 17. Die Namen Caroline, Marie.
 Nro. 18. Muster zu einer Schlafhaube.
 Nro. 19. Dessin zu der Einfassung eines Taschentuchs.
 Nro. 20. bis 23. Die Namen Friederike, Marianne, Melanie, Malvine.
 Nro. 24. Modell einer Schlafhaube.
 Nro. 25. Modell einer Negligé-Jacke.
 Nro. 26. bis 30. Muster zu dieser Jacke; Vordertheil, Seitentheil, Rücken,
 Theilchen an den Rücken, Ärmel.
 Nro. 31. bis 33. Stickereibessins der Jacke; Chemifette, Manschette, Einsatz.
 Nro. 34. Anfang eines Alphabets (A bis F).
 Nro. 35. bis 38. Muster zu einem Mantelet; Vordertheil, kleines
 Rückentheilchen, Volant, Revers.

- Nro. 39. und 40. Chemisette und Manschette für Puppen.
 Nro. 41. und 42. Die Namen Caroline, Anna.
 Nro. 43. bis 46. Vier Modelle von Hauben.
 Nro. 47. Extra-Beilage mit Häfeldeffins.

Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. und 2. Modell eines Mantelets, von der Vorder- und Rückseite abgebildet; es bestand aus schwerem schwarzem Tafft, geziert mit einer Rüsche desselben Stoffes. Der Schnitt dieses Mantelets eignet sich namentlich sehr gut in Sammt auszuführen und mit reicher Plattstickerei oder breiten Fransen auszuschnücken. Man kann das Mantelet auch mit einem leicht wattirten, seidenen Futter versehen.

Nro. 3. und 4. liefern die Schnittmuster zu diesem Mantelet, sie bestehen aus Vordertheil und Rückentheil; man näht die beiden Theile den beigefügten Zeichen nach zusammen. Das Rückentheil bildet über dem Arm eine Art Ärmel; das doppelte Ansetzen des Besazes ist an dem deutlich gezeichneten Modell leicht abzusehen.

Nro. 5. und 6. Zwei Biquetten mit den Buchstaben I R und S E in Taschentücher.

Nro. 7. Muster zu einer Berthe an ein ausgeschnittenes Leibchen, zu Ball-, Gesellschafts- oder gewöhnlichen Toiletten. Die Berthe wird hinten oder voren geschlossen und außen herum mit Bänderchen, Spitzen, Fransen, Galonen u. s. w. geziert, wie es der übrige Auspuß des Kleides erfordert.

Nro. 8. Modell einer Heberchemisette (Canezon), über ein ausgeschnittenes Leibchen zu tragen. Die Chemisette war aus weißem lichtigem Moll angefertigt, mit gezackten Spitzen und Vouillons geziert, unter letztere ist rosa Band unterlegt; ein ähnliches rosa Band umschloß die Taille und endete in einer Schleife mit langen Enden; man kann dieses

Modell auch in weißem oder schwarzem Tüll ausführen.

Die Chemisette ist auf der Ähsel und an der Taille in Fältchen gefast; auch der Schoos wird in leichte Falten gefast, ehe man ihn annäht. Die Ärmel bestehen aus zwei offenen Jockey's. Zu der Anfertigung der Chemisette könnte man die Muster des Faltenleibchens Nro. 37. und 38. der April-Lieferung benützen.

Nro. 9. Stickereideffin zu einer Spitze oder einem Schleier.

Nro. 10. Muster zu einer Pelierine (Fichu); man kann dieselbe aus glatttem oder brochirtem Moll oder Tüll anfertigen und nach Art der ebenbeschriebenen Heber-Chemisette (Nro. 8.) mit Spitzen und farbig unterlegten Vouillons verzieren. Die Pelierine kreuzt sich an der Taille ein klein wenig und man kann auf diese Stelle eine Bandschleife oder ein Blumenbouquet befestigen.

Nro. 11. und 12. Die Namen Bertha, Amalie in Taschentücher oder auf Toilette-Kissen.

Nro. 13. bis 15. Muster zu einem Ellbogen-Ärmel mit breitem Aufschlag; Nro. 13. ist die innere, Nro. 14. die äußere Seite, und Nro. 15. der Aufschlag des Ärmels; man besetzt ihn mit Sammband, Galonen oder Knöpfen. Als Vorärmel ist eine weiße Tüllbausch, unten mit einem Vouillon und einer farbigen Bandschleife geschlossen, sehr hübsch.

Nro. 16. und 17. Die Namen Caroline und Marie in Taschentücher.

Nro. 18. Muster zu einer Schlafhaube, zu welchem das Modell unter Nro. 24. (auf der zweiten Seite) gegeben ist. Das Häubchen war in bro-

hirtem Jafonnet ausgeführt und mit schmalen Spitzen besetzt; es nahm sich allerliebft aus und ist sehr einfach zum Anfertigen und Bügeln.

Man schneidet zu der Schlafhaube zwei Theile nach dem Muster No. 18., welches einem kleinen dreieckigen Halstuch gleicht; die lange Seite des Musters muß den schiefen und die beiden kurzen Seiten den geraden Fadenlauf des Stoffs haben. Die beiden Theile legt man mit ihrer rechten Seite aufeinander, näht sie von 1 bis 2 zusammen, verfährt die beiden schiefen Seiten mit einem Centimetre breiten Saum, näht in das eine Theil den Nackenzug, wie auf dem Patronenbogen angegeben ist, und über dem Nackenzug einen Perlmutterknopf, um die Schlinge, zu welcher auch die Stelle angegeben ist, einhängen zu können, wodurch sich die Fanchon bildet, wie an dem Modell zu sehen ist, und die Haube die richtige Form bekommt; man setzt unten zum Binden zwei weiße Bänder an und knüpft von den schmalen Bändern des Nackenzugs eine hübsche Schleife, dann setzt man ringsum schmale Spitzen an und ein Häubchen ist fertig, welches gewiß bei den meisten Damen Beifall finden wird.

No. 19. Reiches Stickereibessin zu der Einfassung eines Taschentuchs; man kann alle vier Ecken gleich anordnen und die Namenszüge in einer Ecke in das Innere der Blume oder des Medaillons anbringen oder man richtet drei Ecken gleich und stückt in die vierte Ecke eine zu der übrigen Zeichnung passende Bigarette mit dem Namen.

No. 20. bis 23. enthalten die Namen Friederike, Marianne, Melanie, Malvine, mit verschiedenen Verzierungen.

No. 24. Modell einer Schlafhaube, zu welcher das Muster unter No. 18. aufgezeichnet und die Ausführung derselben dabei näher angegeben ist.

No. 25. Modell einer Negligé-Jacke, welche man vom gleichen Stoffe des Kleides, von Sammt, Taft oder von weißem Piqué oder Jafonnet anfertigen kann; von der Wahl des Stoffs

hängt auch das Material der Ausschmückung ab; unser Modell war in weißem Jafonnet ausgeführt und mit Stickereien geziert, nach den Dessins No. 31. bis 33.

No. 26. bis 30. liefern die Muster zu der Jacke und bestehen in Vordertheil, Seitentheil, Rücken, Theilchen an den Rücken, Aermel. Die Muster der Jacke sind für eine schlanke Dame berechnet.

No. 31. bis 33. Stickereibessin zu einer Chemifette, Manschette und einem Einsatz, welche man für sich allein oder als Verzierung der Jacke benötigen kann.

No. 34. Anfang eines Alphabets zum Hochsticken (A bis F); die übrigen Buchstaben folgen in den nächsten Lieferungen.

No. 35. bis 38. enthalten die Muster zu einem Mantelet, dessen Modell auf dem nächsten Modebild abgezeichnet ist; die Muster bestehen in einem Vordertheil, kleinem Rückentheil, Bolant, Aermel. Der Bolant wird in tiefe Doppelfalten gelegt; das kleine Rückentheilchen vereinigt man auf der Achsel mit dem Vordertheil, dann setzt man den Bolant daran, die gleichlautenden Buchstaben kommen aufeinander zu stehen. Hat man diese drei Theile mit einander vereinigt, so bringt man den Revers nach der angegebenen Linie auf das Mantelet. Zu der Anfertigung des Mantelets kann man Noire antique, Taft oder anderen Seidestoff nehmen und zu der Verzierung Fransen, Sammtband, Rüschen, Knöpfe u. s. w. wählen.

No. 39. und 40. bringt Dessins und Muster zu einer Chemifette und Manschette für Puppen; unsere kleinen Freundinnen werden durch diese Aufnahme abermals den Beweis bekommen, wie gerne wir auch ihre Wünsche zu berücksichtigen suchen; noch mehrere ähnliche niedliche Gegenstände sind für sie ausgewählt, und werden nach und nach mitgetheilt werden.

No. 41. und 42. Die Namen Caroline und Anna in Taschentücher.

No. 43. bis 46. Vier Modelle

von **Hauben**; das erste Modell ist ein Häubchen aus weißem Tüll, vornen gegen das Gesicht mit weißen Spitzen garnirt, nach denselben befinden sich viele Schleifen aus schmalen grünem Taffband und im Nacken eine Schleife desselben Bandes, welche aber zur Hälfte bedeckt wird durch eine große schwarze Spitzenschleife, von einer Farbe angeordnet. Das Häubchen ist streifenweise mit grünem Taffrouleaur belegt und hat breite grüne Bindbänder.

Das zweite Modell-Häubchen (No. 44.) gleicht von vornen beinahe den gegenwärtigen modernen kleinen Hüten; eine weiße dicke Blondentrübe umgibt das Gesicht und ist zu beiden Seiten mit rothen Blumen geziert; nach dieser Trübe legt man eine schwarze Spitze mit Schmelzperlen gegen das Häubchen zurück, letzteres ist mit Reihen schwarzer Spitzen und schmaler rother Bandrüschen vollständig bedeckt. Eine breite schwarze Spitze bildet das Bavolet; über dasselbe ist ein breites rothes Band gelegt, welches in den flatternden Bindbändern endigt, die mit schmalen schwarzen Spitzen auf der einen Seite besetzt sind; aus dem breiten rothen Band ist auch eine Nackenschleife gebildet.

Drittes Modell (No. 45.) Negligehäubchen aus weißem Tüll, mit rosa Taffbändern garnirt. Der hauschige Boden ist an ein schmales Seitentheilschen

gesetzt, welches durch die volle Trübe, zwischen welcher sich kleine Schleifen befinden, bedeckt wird. Der breite Saum des Bavolets ist mit rosa Band unterlegt und mit Spitzen besetzt. Auf der Mitte des Kopfs, zu beiden Seiten und im Nacken befinden sich Schleifen von schmalen rosa Band mit langen Enden.

Viertes Modell (No. 46.). Coiffüre aus schwarzen Spitzen und Sammtband. Ein runder schwarzer Tüllboden ist mit einer Reihe breiter schwarzer Spitzen umgeben und mit schwarzen Sammtbändern carrirt; zu beiden Seiten befinden sich Schleifen und lange Enden von schwarzem Sammtband.

No. 47. Extra-Beilage mit Häkelbessins oder kann man diese Zeichnungen mit dem Stopfstich in Filzetgrunde durchziehen; das erste Dessin ist zu einer Jagdtasche, das zweite zu einem länglichten Teppich oder zu einem Fliegenfenster bestimmt; das untere große Dessin (nur in der Hälfte gegeben) eignet sich zu einem runden Tischteppich oder kann man es durch Anbringen von Eckstücken auch zu einem viereckigen Teppich ausführen; zu diesen Eckstücken können die beiden unteren Dessins gewählt werden, oder eine beliebige andere Verzierung; in früheren Beilagen sind schon verschiedene Eckarabesken gegeben worden, welche sich an diesem Teppiche gut anbringen lassen.

Miscellen.

Anleitung zu der Anfertigung eines Lampenschleiers nach dem Modell No. 18. der April-Lieferung.

Diese zierlichen duftigen Schleier finden allgemeinen Beifall, und sind eben so leicht als wenig kostspielig auszuführen; sie mildern das grelle Lampenlicht in angenehmer Weise, können aber nur bei runden Glasglocken angebracht werden; man kann sie in Einer Farbe anfertigen,

z. B. in hartrosa (welches besonders beliebt ist) oder in zwei Farben, weiß mit hochroth oder weiß mit blau u. s. w.

Man gebraucht dazu Glanz-Perkal, der wenig Appretur haben darf, schneidet pünktlich nach dem Faden oder reißt der Länge nach aus dem Perkal 16 Streifen von 3 Centimetres Breite und 60 Centimetres Länge und 8 Streifen, welche auch 3 Centimetres breit aber nur 30 Centimetres lang sein dürfen. An diesen

24 Streifen werden von beiden Seiten die Fäden der Länge nach ausgezogen, daß nur noch in der Mitte 3 oder 4 Fäden bleiben, und zu beiden Seiten sich die ausgefaserten Franssen befinden. Das Ausziehen der Fäden muß mit Leichtigkeit geschehen, damit die kurzen stehenbleibenden Fäden nicht zerdrückt oder sonst verborgen werden.

Sind alle Streifen ausgefertigt, so wird jeder einzeln an den beiden äußersten Enden angefaßt und leicht nach entgegengesetzter Richtung gedreht; wenn man sich dabei von noch einer Person helfen lassen kann, fällt das Zusammendrehen hübscher aus. Man befestigt diese Streifen auf einen Ring von Kartenpapier, welcher mit dem gleichen Perkal der Streifen überzogen wurde; er ist 2 Centimetres breit und nach der Weite des Cylinders gerichtet; an einer Seite wird er mit einem Haken und einer Schlinge geschlossen, man kann dadurch den Lampenschleier leichter über die brennende Lampe legen.

Das Befestigen der Streifen geschieht auf der linken Seite des Ringes, die beiden äußersten Enden werden zusammengekommen, wodurch sich leichte Schlingen bilden; die langen Streifen gehören zu der unteren Reihe, auf welche als zweite Reihe die kurzen Schlingen darauf fallen, wie an der Abbildung zu sehen ist.

Beschreibung einer gehäkeltten Börse, Modell Nro. 19. in der April-Lieferung.

Diese kleine runde Börse war mit rother und französisch blauer Cordonnetsseide und mit Goldfaden ausgeführt; man fängt 198 Maschen mit rother Seide an, verbindet sie zur Rundung und arbeitet in der 2ten Tour: 1 feste Masche auf jede der 4 ersten Maschen; + 1 Luftmasche, 1 Masche auf jeder der 4 folgenden Maschen, 1 Luftmasche, 1 Masche auf jede der 4 folgenden Maschen; am Zeichen + wieder anfangen.

3te Tour (rothe Seide und Goldfaden): mit rother Seide + 1 Masche auf jede der 2 folgenden Maschen, 1 Masche

von Goldfaden auf jede der 2 folgenden Maschen, 1 Masche von rother Seide auf 2 Maschen, 1 Masche von Goldfaden auf jede der 2 folgenden Maschen, 1 rothe Masche auf jede der 2 nächsten Maschen, 1 Luftmasche; am Zeichen wieder anfangen.

4te Tour (rothe Seide): + 1 M. auf jede der 4 nächsten M., 1 M. auf 2 M., 1 M. auf jede der 4 folgenden M., 1 Luftm.; am Zeichen wieder anfangen.

5te Tour, mit Goldfaden: wie die 4te Tour.

6te Tour, mit blauer Seide: wie die 4te Tour.

7te Tour: + 1 M. von blauer Seide auf jede der 2 folgenden M., 1 Goldm. auf jede der 2 folgenden M., 1 blaue M. auf 2 M., 1 Goldm. auf jede der 2 folgenden M., 1 blaue M. auf jede der 2 folgenden M., 1 Luftm.; am Zeichen + wieder anfangen.

8te Tour, blaue Seide: wie die 4te Tour.

9te Tour, Goldfaden: wie die 4te Tour.

10te Tour, rothe Seide: wie die 2te Tour.

11te Tour: wie die 3te Tour.

12te Tour: wie die 4te Tour.

13te Tour, Goldfaden: 1 M. auf jede der 4 folgenden M., 1 M. auf 2 M., 1 M. auf jede der 4 folgenden u. s. f.

14te Tour, blaue Seide: + 1 M. auf jede der 3 folgenden M., 1 M. auf 2 M., 1 M. auf jede der 4 nächsten M.; am Zeichen + anfangen.

15te Tour: + 1 blaue M. auf 2 M., 1 Goldm. auf jede der 2 folgenden M.; am Zeichen + anfangen.

16te Tour, blaue Seide: 1 M. auf 2 M. u. s. fort die ganze Tour.

17te Tour, mit Goldfaden: wie die 16te Tour.

18te Tour: ebenso, bis alle Maschen zu Ende sind, dann wird der Goldfaden abgeschnitten und vernäht; die eine Hälfte der Börse wäre nun fertig; die zweite arbeitet man in gleicher Weise.

Beide Theile der Börse legt man auf-

einander, näht ein goldenes rundes Schloß an und häfelt mit Goldfaden das Uebrige zusammen. Die zierliche Börse kann zu Spielmarken oder zum Aufbewahren von Goldstücken benützt werden.

Gans-Rezepte.

Kalte Sauce zu Fischen oder Geflügel. Man zerdrückt 2 hartgekochene Eigelbe, hackt Petersilie, Estragon, Schnittlauch und Pimpinellen recht fein, mischt das Gebackte unter die Eigelbe, thut unter beständigem Rühren nach und nach 4 Eßlöffel voll Olivenöl, 1 Eßlöffel mit Essig, 1 Löffel Senf, Salz und Pfeffer dazu, mischt es gut untereinander und servirt die Sauce in einer Saucière mit einem Fische oder einem kalten Hühnchen.

Kastanien-Purée. Nimm 50 Kastanien, schäle die braune Schale ab und lasse sie mit etwas Salz im Wasser kochen, schäle und zerdrücke sie, bringe sie in eine Casserole über ein schwaches Feuer, nebst 1 Loth frischer Butter und 1 Loth gestoßenen Zuckers und rühre fleißig darin. Alsdann läßt man sie halb erkalten, schüttet nach und nach diese Masse in einen Sieber mit großen Löchern und treibt sie mit einem Stößer durch. Das Purée erhält die Form von Nudeln. Dresse diese Nudeln bergartig leicht auf eine Platte, bedecke sie mit einer geschlagenen Crème, stelle die Platte in die Kälte oder in Eis. Man kann dem Purée und dem Crème einen Beigeschmack von Vanille oder Citronen geben.

Modebericht.

Der Eintritt des Frühlings verbreitet überall Leben und Thätigkeit, sowohl in dem Reiche der Natur, als in dem Reiche der Mode; alles gewinnt ein heiteres Ansehen; die warmen, schweren Wintermäntel müssen weichen und leichtere Confectionen erhalten den Vorzug. Die Modelle für diese Saison sind reizend; man hat für den Uebergang hübsche kurze Casaquen und Burnusse von ausgezeichnete Form, die warm geben, und doch auch zugleich die Schönheit einer Toilette zur Geltung kommen lassen. Diese Burnusse und die erwähnten Casaquen werden von Sammt in französisch blau, myrthengrün und violettgranatfarben angeordnet und mit Spitzen garnirt.

Die Shawl-Mantelets von schwarzem Taft, mit einer Sammtschräge, Schmelz-Passementerie und Volants verziert, sind beliebt. Die weißen Burnusse von schwarzer Seide mit Volants garnirt, auf welchen mit schmalen Sammtbändchen leichte Zeichnungen aufgenäht sind, werden ebenfalls sehr gerne getragen.

Die Shawls von Spitzen sind im-

mer von besonderer Auszeichnung und gehören zu einer eleganten, leichten Toilette.

Es gibt hübsche Pelisse von wasserfesten Seidenstoffen und Shawl-Mantelets von schwerem schwarzem Taft und Gros grains, welche mit einer breiten Krüße à la vieille umgeben und mit einer feinen sehr breiten Guipüre garnirt sind. Eine ähnliche Spitze, am Rande einer Taftkrüße, fast in die Mitte des Shawls angeheftet, bildet den Umschlag des Long-Shawls. Diese Anordnung kann in allen Farben ausgeführt werden; in weiß ist sie sehr reizend, aber nur für den Sommer oder für Theater passend.

Man hat Casaquen von Sammt oder Velours épinglé. Eine sehr hübsche Casaque war von dunklem johannisbeerfarbigem Sammt mit einer Passementerie hängender Knöpfe derselben Farbe ausgeschmückt.

Die Verzierungen mit Krüßen à la vieille sind immer sehr beliebt und werden fast an allen Toilettegegenständen angebracht; das Gleiche kann man auch von den Spitzen sagen.

Die Strohhutlager sind reich assortirt.

Die Form der Hüte ist hübsch und recht kleidsam; theilweise haben dieselben Bavolets von Stroh von mittlerer Größe; andere erhalten Bavolets von Band. Wie bisher, so findet man auch dieses Jahr das italienische und brüsseler Stroh und in denselben die Hüte vom größten bis feinsten Geflecht; neben diesen sehen wir Vortenhüte in der reichsten Auswahl. Die seit mehreren Jahren so beliebten Strohhüte von braunem und grauem Geflecht erscheinen auch dieses Jahr wieder, nur mit der Neuerung, daß sie weniger in Einer Farbe, als graue oder braune Hüte angeordnet sind, sondern vielmehr in zwei Farben erscheinen, z. B. ein Hut mit braunem Stülpe und grauem Kopfe, oder umgekehrt, oder ein brauner Stülpe und gelber Kopf. Gelbe Strohhüte sind theilweise mit einem Kopfe von dichten und lichten Vorten und mit einem dichten Stülpe angeordnet. Viele Hüte sind am Bavolet- und Putrande mit hängenden Strohknöpfen garnirt. Ueberhaupt werden sehr viele feine Strohverzierungen verwendet. — Die runden Hüte werden auch diesen Sommer wieder von Damen und Kindern getragen. Ihre Form ist hübsch; der Kopf ist abgerundet und der Schirm am Rande eingezogen. Auch unter den runden Hüten ist das graue Geflecht vorherrschend. Die geschlossenen Damenhüte von gemischtem Stroh, braun, grau oder gelb werden gerne mit zweifelhändigem Band, rosa und grau, grau und blau, grau und roth ic. garnirt, wodurch die Hüte ein einfaches aber ausgezeichnetes Aussehen erhalten. Neben diesen Bändern nennen wir die schottischen, carrirten, gestreiften, glatten und saconirten Bänder in großer Auswahl und in den schönsten Farben.

Viele Frühjahrs-Hüte sind mit Blumen garnirt, z. B. mit Veilchen, Maiblumen, spanischem Flieder, Kornblumen, Maaliebchen, Hyazinthen, weißen Blüten, Rosen und Phantastebblumen.

Eine hübsche Verzierung der Sommerhüte besteht darin, den Boden der Hüte mit Blumen und hängendem Laubwerk zu garniren; z. B.

ein Deckelchen von Veilchen auf eine gezogene Capote von lila Krepp, an dessen Putrand ein gleichfarbiger runder Schleier angeheftet ist, der über die Blumen zurückfällt. Innen ist eine Quirlende von Veilchen, welche den Putrand einfaßt.

Ein Hut von weißem gezogenem Krepp war auf dem Boden mit einem Deckelchen kleiner weißer Blüten verziert, welche mit auf das Bavolet niederhängenden, grünen Blätterzweigen umgeben sind. Der Putrand ist mit einer leichten Quirlende derselben Blüten garnirt; zwischen die inneren, weißen Blondenrüschen sind einzelne weiße Blüten eingestreut.

Diese Böden von Blumen und grünen Blätterzweigen werden sehr beliebt sein.

Eine neue Verzierung der Krepp-Hüte für junge Mädchen besteht in seidenen Cordeln und Quasten; für Frauen werden zu diesen Hüten Spitzengarnituren, schmale Spitzbarben, Halsbänder und Federn in allen Arten verwendet.

Reizende Frühjahrs-Hüte von weißem Sammt oder Taffet sind mit rosa oder blauen Sammtstreifen unterbrochen; Hüte von weißem Krepp haben farbige Sammtverzierungen. Viele dieser Hüte sind mit kleinen Schleiern, Spitzbarben und Spitzenschleifen garnirt.

Ein hübscher Hut von weißem Taffet war mit einem Reze weißer Schmelzperlen bedeckt; den Rand des Hutes garnirten kleine hängende Schmelzplättchen, gegen das Gesicht fallend. Innen weiße Blüten und Blondenrüschen; breite weiße Binnbänder, mit Schmelzperlen bordirt.

Die Form der neuen Hüte ist weniger zurückfallend und an den Wangen weniger ausgeschweift.

Die Coiffüren ordnet man in der verschiedensten Weise an; junge Mädchen tragen sehr häufig gehäkelte Reze von schwarzer Seide und schwarzen runden oder böhmischen Glasperlen; eine schmale Spitze, auch mit Seide und Perlen gehäkelt, umgibt diese Reze ringsum; ein elastisches Band oder eine Schnur, auf der Seite mit einigen kleinen Quasten geziert, dient nebst zwei langen Naseln zum Befestigen des Rezes.

Unter den Coiffüren zu größerer Toilette zeichneten sich aus ein Netz von Goldschnüren, unter welchem die Haare verdeckt sind; zu beiden Seiten rotthe Samtschleifen. Coiffüren von großen weißen Rosen, mit weißen Spitzenbarben und hängenden Blätterzweigen. Coiffüren von ponceau Sammt, der Boden besteht aus weißen Tüllbouillons, auf welche zwei schwarze Spitzenbarben niederfallen; auf der einen Seite ist eine große Quaste von Seide und Gold; ein breites Rouleau, mit Schnüren von Goldperlen umschlungen, umgibt als freistehendes Diadem die Coiffüre und endet auf der andern Seite in einigen langen Schleifen von Sammt, mit Goldperlen umwunden.

Die neuen Kleiderstoffe sind verschiedenartiger und schöner, als man sie bis jetzt gesehen zu haben meint; unter den Frühjahrsstoffen ist die graue Farbe vorherrschend, sowohl zur einfachen, als eleganten Toilette. Sehr hübsch sind die grauen Stoffe mit schottischen Verzierungen und es werden unter anderem graue Kleider mit schottischen Quilles und dazu ein Strohhut mit schottischer Garnirung sehr gerne getragen.

Für einfache Kleider hat man französischen Sammt, Velours épinglé de laine, Drougets in ihren verschiedenen Arten, Velours royal, Noire antique und glatten Atlas.

Zu größerer Toilette hat man eine reiche Auswahl unter den verschiedensten Seidestoffen mit eingewobenen Quilles und den Noire antique mit heller Grundfarbe und kleinem gestreutem Dessin, welcher die hübschesten Soireenkleider gibt.

Die Negligé's bestehen aus Martinée von Woll- oder Phantasie-Stoffen, mit glatten Sammtbändern, schottischem Taft oder schottischen Sammtbändern verziert. Unter Martinée versteht man einen Rock und eine große Basquine. Die Peignons haben fast alle eine anschließende Taille; häufig haben sie noch eine große edige Pelérine, ringsum mit

einem breiten Schrägstreifen anderen Stoffes besetzt, z. B. von Plüsch, cartrtem Wollstoff, abgestreypem Seidenstoff u. s. w. Das Vordertheil des Peignons wird von oben bis unten besetzt, die Aermel und die Pelérine müssen mit einander harmoniren.

Der Kleiderschnitt scheint sich vereinfachen zu wollen, d. h. die Röcke werden wohl noch immer sehr weit angeordnet, hinten mit kleiner Schleppe, aber doch ist der größte Theil derselben ganz glatt oder mit Quilles verziert. Die doppelten Röcke sind für leichte Kleider bestimmt.

Weil die Röcke vornen bedeutend kürzer als hinten sind, so werden sie an vielen Stellen oben und unten am Saume abgestochen, um dadurch die dicken Falten, welche durch das tiefe Abstecken entstehen, zu vermeiden.

Die Leibchen der Soireen- und Ballkleider sind mit langer Schneppe und sehr ausgeschnitten angeordnet; die Leibchen für junge Mädchen werden weniger tief ausgeschnitten und am Rande mit einer Tüllrüsche oder einem Bouillon von Tüll, Krepp, Lisse oder von Mousseline garnirt, oder mit einer durchlöcherichten Spitze besetzt, durch deren Löcherchen ein schmales schwarzes Sammtband oder ein Band von der Farbe des Kleides gezogen ist. Zur Verzierung erhalten diese ausgeschnittenen Leibchen runde oder lange Berthen, Draperien, Phantasie-Fichu's mit langen Flügeln; die letzte Form ist besonders beliebt. Die Aermel sind entweder sehr kurz, aus einer kleinen Bausche oder Volants gebildet, oder als griechische Aermel mit Garnirung angeordnet; häufig wird auch gar kein eigentlicher Aermel eingesetzt, sondern das Armloch mit einem Tüllbouillon garnirt, über welches hängende Blumenzweige, Bandschleifen u. s. w. herabfallen. Zu jedem dieser Aermel muß Rock und Leibchen harmonirend angeordnet sein.

Neben den kurzen Aermeln sieht man auch an vielen Damen, welche es vorziehen, den Arm mehr zu bedecken, längere Aermel angeordnet; unter diesen ist ein neuer, der sogenannte

Obaliske-Armel, der aber nur an durchsichtigen Stoffen, als Gaze, Tüll und Crepp schön ist. Der Aermel besteht aus zwei Volants, jeder unten in der Mitte eine spitze Schneppe bildend, welche außen am Arme frei flatternd niederhängt. Oben ist der Aermel in das Armloch eingekraust, und die Naht innen am Arme zuweilen von unten bis oben aufgeschlitzt. Diese Aermel werden mit mehreren Reihen schmaler Tüll- oder Bandrüschen garnirt und die Zipfel mit dem Kleide harmonirend mit Quasten besetzt.

Die hohen Leibchen sind auf dem Vordruck mit Passementieren, Sammtband oder Knöpfen verziert. Die wenigsten haben Schöße (diese sind dann sehr kurz oder reichen sie nur von der Taille naht bis zum Rücken); viele Leibchen haben eine Schneppe oder zwei und noch mehr Schnepfen. Die Röcke werden, auch, wenn die Leibchen keine Schöße haben, nicht an diese angenäht, sondern besonders für sich angeordnet.

Die weiten offenen Aermel füttert man an eleganten Kleidern mit weißem Taffet und garnirt sie innen am Hande mit einer leicht vorstehenden weißen Taffetrüsche. Zu diesen Aermeln gehören außerordentlich weite Borärmel

von Mouffeline oder gebauschtem Tüll mit Verzierungen von Spitzen, Blondes, Sammt- oder Taffetband. Sehr beliebt sind auch ganz einfache Borärmel mit schmalem Preischen und gesticktem oder gefältem Revers, oder mit Bouillons, welche auch längs der Aermelnaht sich hinziehen und ein mit der Farbe des Kleides harmonirendes Band einschließen.

Die kleinen Pariserkragen von Mouffeline mit Valenciennes garnirt, oder von gesticktem Batist, sind die bevorzugtesten Chemisettes. Zu eleganten Toiletten sind die mit Spitzen und Stickereien ausgeführten Applicationen beliebt.

Bei den Taschentüchern ist an den gestickten, mit einer breiten Spitze garnirten die runde Form die allgemeinste; häufig wird die Valenciennespitze in großen Falten um die Stickerei gelegt. Die einfachsten von Batist mit schmaler feiner Stickerei, ohne Spitzen, sind für den Morgen bestimmt. Recht hübsch sind auch die zu Neglige-Toiletten gehörenden Taschentücher von stärkerem Batist mit Saum und mit der Namens-Chiffre in zwei Farben gestickt; der Taufname ist in englischer und der Familienname in römischer Schrift gezeichnet.

Offene Korrespondenz.

Frl. M. G. in S. Viele verschiedene Schnitte und Modelle neuer Mantelets erscheinen in der nächsten Lieferung. Im heutigen Modebericht werden Sie Ihre anderen Anfragen beantwortet finden.

E. Frf. v. W. in B. Recht gerne erfüllen wir Ihren Wunsch. Die Haus-toilette auf dem Modebild der April-Lieferung kann gewiß durch die Wahl des Stoffes und der Ausschmückung Ihren Zwecken entsprechen. Die Aermel würden wir nicht rathen, durch andere zu ersetzen, sie harmoniren zu gut mit der ganzen Anordnung des Kleides und es lassen sich die verschiedenartigsten Borärmel dabei anbringen. Der Aermel besteht aus einem ziemlich gleichförmigen vier-eckigen Stücke, er wird unten herüber zugenäht und bleibt nur vornen offen. Neck und Taille, an Einem Stück geschnitten,

sind sehr weit; oben legt man tiefe Falten und setzt an der Achsel ein handbreites gerades Stück ein, wie bei einem Herrnhemd und richtet auch ganz in dieser Weise den Halsausschnitt. Eine dicke Cordel umschließt die Taille und wird vornen geknüpft; die Cordel geht am Rücken unter und am Vordertheil über den Hausrock, muß deshalb zu beiden Seiten an der Taille durchgezogen werden.

Frl. S. H. in H. Durch verschiedene Abhaltungen ist es uns jetzt erst möglich, das Gewünschte Ihnen direkt zu senden zu können.

Frl. J. P. in P. Die Buchstaben erscheinen in Bälde.

Frl. E. B. in St. Die gewünschten Gegenstände sind zur Aufnahme vorge-
merkt.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Die Folgen einer verkehrten Erziehung.

(Fortsetzung.)

IV.

Der Frühling kam und Miß May war noch immer Gouvernante in Parkwater. Daß ihre Erziehung oberflächlich war, und ihre Fähigkeiten durchaus nicht der Aufgabe entsprachen, der sie sich unterzogen, wäre wahrscheinlich schon früher an den Tag gekommen, wenn nicht Lady Lennygal gegen Ende des Herbstes erkrankt und längere Zeit in ihr Zimmer gefesselt geblieben wäre. Erst im Februar verließ sie dasselbe wieder. Die ganze Zeit über war Kapitän Devereux im Hause geblieben, indem er sich bemühte, so gut es ging, seine Zeit todzuschlagen, wobei er weiblich über sein hartes Schicksal fluchte, das ihn verdammt, in Irland zu vegetiren. Seine Angelegenheiten waren nicht besser, sondern im Gegentheil schlimmer geworden. Sir Archibald war hartnäckig geblieben, und so raffte er sich zuletzt auf zu einem verzweiflungsvollen Schritt.

„Ich habe mich endlich dazu entschlossen,“ sagte er eines Morgens finster beim Frühstück, bei welchem seine Schwester sich nun ebenfalls wieder eingefunden hatte.

„Zu was haben Sie sich entschlossen,“ fragte Lord Lennygal.

„Mich mit Leib und Seele an Harriet Ord zu verkaufen.“

„Du willst sie also heirathen?“ rief die Gräfin aus.

„Allerdings. Ich kann es nicht länger mehr in diesem Versteck aushalten. Wenn es noch einen Monat so fortginge, so hätte ich mich aufgehängt, oder mir auf eine andere Weise ein Leid angethan. Ich machte daher gestern der Dame einen Besuch und sagte ihr, sie könne mich haben, wenn sie mich wolle, und sie ergriff das Anerbieten mit beiden Händen.“

„Das ist das Beste, was Sie thun konnten,“ sagte Lord Lennygal erfreut. „Wenn Sie wollen, so können Sie jetzt ein geachtetes Mitglied der Gesellschaft werden; Harriet wird Sie dazu machen.“

„Sie muß mich allerdings zu etwas machen, da ich mich ihr zum Opfer bringe!“

„Wo ist denn das Opfer?“

„Opfer! sie ist vierzig Jahre alt.“

„Und Sie sind sechsunddreißig.“

„Wenn Du die Patronswürde, die sie Dir mit in die Ehe bringt, in die Waagschale legst, so wirst Du finden, daß ihr noch ein Monat zu neununddreißig fehlt,“ warf Lady Lennygal ein; „drei Jahre sind kein so großer Unterschied, mein spröder Herr Bruder.“

„Sie sind es allerdings, wenn sie auf der unrechten Seite sich vorfinden. Ueberdies sieht nur Ihre chinesischen Augen und ihren afrikanischen Mund an!“

„Sie sind auch kein Adonis,“ sagte der Carl lachend.

„Was macht dieß,“ erwiderte Mr. Tod brummend. „Je häßlicher der Mann ist, um so mehr lieben ihn die Frauen.“

„Wäre ich an Deiner Stelle, so nähme ich die Sache von der besten, anstatt von der schlimmsten Seite,“ fuhr Lady Lennygal fort.

„Und es sollte Ihnen nicht schwer fallen, der Sache die beste Seite abzugewinnen,“ setzte der Carl hinzu. „Wenn Lady Harriet keine Schönheit besitzt, so besitzt sie dafür Geld und ein sanftes Temperament. Ich kenne Jemand, dem diese beiden Eigenschaften abgehen.“

„Ich will hoffen, daß sie ein sanftes Temperament besitzt,“ sagte Kapitän Devereux, „denn sie wird es bei mir brauchen können.“

Lord Lennygal blickte ihn scharf an und bemerkte dann in ernstem Tone: „Hören Sie mich an, Devereux; wenn ein Mann heirathet, so thut er wohl daran, seiner Frau Temperament nicht auf die Probe zu stellen, sowohl um seiner selbst, als um dieser willen. Wenn Sie sich nicht entschließen können, Lady Harriet glücklich zu machen, so ist es Ihre Pflicht, sie nicht zu heirathen.“

„Das heißt viel Lärmen um Nichts!“ antwortete Kapitän Devereux, indem er vom Frühstückstische aufstand. „Ich habe ja nicht die Absicht, sie zu schlagen.“

Damit hatte man den Gegenstand fallen lassen und Lord Lennygal reiste kurz darauf nach London. Seine Frau und Familie sollten erst nach Ostern dahin gehen. Er wollte dann zurückkehren und sie abholen. So verflossen wieder einige Wochen.

Eines Tags, etwa vierzehn Tage vor Ostern standen in einem abgelegenen Theile des Parks eine Dame und ein Herr in so ernster Upterhaltung mit einander begriffen beisammen, daß sie die Annäherung eines Wagens, der über den Nasenlag fuhr, nicht bemerkten. Als er aber ganz nahe war, schien der Herr zu erschrecken, zog etwas verlegen seinen Hut und die Dame enifernte sich.

Lady Harriet ord und ihre Tante, Mrs. Barry saßen darin. Letztere hatte allein das Pärchen bemerkt, weil Lady Harriet auf der andern Seite des Wagens sich befand. „Die sah aus, wie die Gouvernante,“ dachte Mrs. Barry; doch sagte sie nichts. „Wie eifrig sie mit Kapitän Devereux sprach!“

Um über diese unerwartete Ankunft Aufschluß zu erhalten, suchte Tod seine Schwester auf, von der er zu seinem Schrecken erfuhr, daß sie Lady Harriet zum Besuch eingeladen habe, bis sie mit den Kindern nach London reise. Sie hatte ihm damit eine Ueberraschung bereiten wollen!

„Du hast eine eigenthümliche Art, Ueberraschungen zu bereiten,“ bemerkte er in mürrischem Tone, einen Fluch unterdrückend, und indem er sich zum Weggehen wandte.

„Theodor! Bleibe noch einen Augenblick. Bist Du im Park gewesen?“

„Und wenn ich dort war?“

„Hast Du nicht zufälliger Weise Miss May begegnet? Es ist die Stunde, in welcher die Kinder spazieren gehen sollen, aber Laura sagte, sie sei ohne sie weggegangen. Ich verstehe dieß nicht.“

Devereux hätte ohne Weiteres Nein gesagt, aber er wagte dieß nicht, weil Mrs. Barry ihn des Gegentheils hätte überführen können. Er erwiderte daher unbefangen: „Ich bemerkte sie in der Nähe der Bäume, beim Kreuzweg sitzend. Sie sah sehr leidend aus, deßhalb hing ich auf sie zu und fragte sie, ob ich ihr in etwas dienlich sein könne; sie lehnte aber meine Dienste ab und ging ihres Wegs. Es war dieß gerade in dem Augenblicke, in welchem Lady Harriets Wagen vorbeifuhr.“

„Ich glaube auch, daß sie krank ist,“ bemerkte Lady Laura, „sie sah so bleich aus während des Unterrichts; aber als ich sie fragte, was ihr fehle, sagte sie mir, ich solle mich mit meiner Aufgabe beschäftigen.“

„Die Arme,“ rief Lady Kennygal, „vielleicht hat sie heute wieder ihr Kopfschmerz.“

Der Inhalt dieser Unterredung mit ihrem Bruder wurde von der Gräfin in Mrs. Barry's Ankleidezimmer auf die unbefangenste Weise wieder erzählt, und erweckte den Verdacht der Letztern. Sie war fest überzeugt, nach dem Benehmen beider, daß es sich in diesem Augenblicke nicht um eine bloße Nachfrage nach dem Befinden gehandelt habe. Weßhalb sagte also Kapitän Devereux seiner Schwester etwas dieser Art? Dahinter steckte ein Geheimniß, das sie um des Wohls ihrer Nichte willen, welches ihr auf dem Spiele zu stehen schien, zu ergründen beschloß.

Etwa eine Woche hernach, kurz nachdem die Damen das Speisezimmer verlassen hatten, ging Mrs. Barry an einem Treppfenster vorüber und bemerkte, daß Kapitän Devereux einer Baumgruppe am äußersten Ende des Parks zuellte. Weßhalb hatte er schon das Speisezimmer verlassen? — Er, der so gern nach Tisch noch sein Glas Wein trank?

„Meine Liebe,“ flüsterte sie der kleinen Rosa zu, die sie im Besuchzimmer fand, „wo ist Ihre Gouvernante heute Abend?“

„D die ist im Studirzimmer.“

„Ich dachte, sie würde mit Ihnen und Laura herabkommen.“

„Mama forderte sie dazu auf, sie sagte aber, sie habe unsere Aufgaben zu corrigiren.“

Mrs. Barry sagte kein Wort weiter. Sie schlich weg, sah, daß Miss May nicht im Studirzimmer war, warf einen Mantel um, setzte eine Kapuze auf und begab sich dem Abendnebel trogend, ebenfalls in den Park. Wie sie erwartet hatte, so traf sie Kapitän Devereux und die Gouvernante in dem Gehölz spazieren gehen.

„Versuchen Sie nie wieder einen so gewagten Schritt,“ sprach er im Tone des Vorwurfs. „Nimm ein Billet in das Speisezimmer zu schicken, mit der kategorischen Aufforderung, sogleich hieher zu kommen! Wenn es in die Hände der Lady Kennygal gefallen wäre! Sie hatte das Zimmer keine fünf Minuten zuvor verlassen.“

„Ich wollte, es wäre in ihre Hände gefallen,“ lautete die in leidenschaftlichem Tone vorgebrachte Antwort. „Wenn das, was ich heute hörte, wahr ist, so wünsche ich, daß es so gegangen wäre.“

„Sophia, lassen Sie sich nicht von Ihrem leidenschaftlichen Temperament hinreißen. Es ist diesmal entfernt kein Grund dazu vorhanden. Beruhigen Sie sich daher und sagen Sie mir, über was sie sich zu beklagen haben?“

„Ich will die Wahrheit erfahren.“

„Welche?“

„Sind Sie mit Lady Harriet Ord verlobt?“

„Wer hat Ihnen so etwas in den Kopf gesetzt?“ fragte Devereux mit einer Stimme, die Erstaunen ausdrücken sollte; und die kleine Mrs. Barry lehnte sich vorwärts und schob ihre große, scharf gebogene Nase zwischen zwei nahe stehenden Baumstämmen hindurch, um die Sprechenden besser sehen zu können. Devereux stand da, die Hände in den Taschen seiner Beinkleider, in nachlässiger Haltung; und die arme junge Gouvernante blickte mit ihren blauen fragenden Augen und ihren bleichen Wangen an ihm hinauf, als wenn sie in seiner Seele hätte lesen wollen, so daß Mrs. Barry fast Mitleid mit ihr fühlte.

„Eines der kleinen Mädchen sagte heute, daß Lady Harriet ihre Tante — also Ihre Frau würde,“ sprach Sophia gedehnt, mit einem tiefen Athemzuge, der wie ein Seufzer klang.

„Und Sie glaubten dieß! Und deßhalb thaten Sie den unbesonnenen Schritt, um mich zu fragen, als ob Sie hiezu nicht eine günstige Gelegenheit hätten abpassen können.“

„Ist es so?“

„Nein, es ist nichts. Harriet Ord würde sich mir allerdings in die Arme werfen, wenn ich sie öffnete, allein ich lasse es sein bleiben; und wenn ich zu den über diesen Punkt cursstrenden Gerüchten schweige, so geschieht dieß nur um die Aufmerksamkeit von uns, von Ihnen abzulenken, und dieß ist der Dank, den ich ernte.“

„Der teuflische Wolf im Schafspelze mit dem doppelten Gesicht!“ murmelte Mrs. Barry vor sich hin. „O, wenn nur Harriet hier wäre.“

„Wenn ich gewiß wüßte, daß Sie mich hintergingen — daß ihre Aufmerksamkeit gegen Lady Harriet ernst gemeint wären, so würde ich — so würde ich —“

„Was würden Sie meine Liebe? Lassen Sie mich hören.“

„So würde ich alles Lord und Lady Tennygal sagen,“ antwortete Sophia in Thränen ausbrechend. „Ich würde Lady Harriet sagen, daß sie Ihre Gattin nicht werden dürfe, weil Sie mir feierlich zugeschworen hätten, mich und sonst keine Andere zu heyrathen.“

„Sophia, so etwas würden Sie nicht thun, denn Sie sind nicht so einfältig. Uebrigens bedarf es keines solchen Schrittes. Lady Harriet, meine Schwester und die ganze übrige Sippschaft schmeicheln sich mit der Hoffnung, daß ich das alte chinesisches Götzenbild heyrathen werde und ich lasse sie auf dem Glauben. Jetzt aber, nachdem ich Ihnen gesagt habe, wie sich die Sache verhält, denke ich, werden Sie sich nicht mehr abhärmen, was Sie auch hören mögen. Trocknen Sie Ihre Thränen und suchen Sie wieder unbemerkt in's Haus zurückzukommen. Ich will zuerst gehen und durch das Fenster hineinsteigen, wie ich auch heraus gekommen bin. Denn ich möchte nicht gerne, daß man erfährt, daß ich aus dem Speisezimmer abwesend war.“

„Möchten Sie das nicht, mein feiner Herr!“ murmelte Mrs. Barry vor sich hin, die nicht für rathsam hielt, eher aus ihrem Versteck hervorzutreten, bis das Pärchen die Stelle verlassen habe, wobei sie fortwährend die Gouvernante im Auge behielt. Miß May hatte sich nämlich nicht weit davon auf eine Bank gesetzt; ihre Augen stierten wild vor sich hin, und in ihrem ganzen Wesen drückte sich Schmerz und Kummer aus. Plötzlich änderte sich aber ihr Aussehen, ein entsetzlicher Ausdruck trat auf ihr Gesicht, ihre Augen sprühten Feuer und sie foßt mit ihren geballten Fäusten in der Luft. Dieß dauerte aber nur eine Minute lang, dann stand sie auf und ging weg.

„Gottlob, daß sie fort ist,“ stöhnte die erschrockene Mrs. Barry. „Sah sie doch aus, wie der leibhaftige Satan! Kapitän Devereux soll sich nur in Acht nehmen, wenn er ein falsches Spiel mit ihr treibt.“

Nun setzte es einen gewaltigen Sturm; denn obgleich Mrs. Barry bis zum nächsten Tag wartete, so brachte sie ihre Erzählung doch nicht so vorsichtig vor, wie sie hätte thun sollen. Es erfolgten Anklagen, darauf Lügner, Gegenanklagen, Vorwürfe und Verwünschungen, die letztern begreiflicherweise von dem erzürnten Kapitän Devereux.

Mrs. Barry bestand auf ihrer Geschichte und Kapitän Devereux auf der feintgen — die darauf hinauslief, daß Mrs. Barry wahrscheinlich nach Tisch eingeschlafen sei und dieses alles geträumt habe. In dieser Behauptung wurde er von Miß May unterstützt, welche erklärte, sie habe im Studirzimmer zu jener Stunde Aufgaben corrigirt, habe dieses keinen Augenblick verlassen, und er schwor, daß er gar nicht aus dem Speisezimmer weggekommen sei. Die arme Mrs. Barry wußte gar nicht mehr, was sie sagen sollte, namentlich

nachdem auch Lady Harriet Ord ihre Ansicht zu Gunsten des Traums ausgesprochen hatte.

Während dieses Hin- und Herstreitens kam endlich die Osterwoche und zugleich traf Lord Tennygal wieder ein. Er hörte in seiner ruhigen praktischen Weise beide Parteien an. Seine Gemahlin vergoß, als sie mit ihm allein war, Thränen; die Sache, die sie ihm mitgetheilt, hatte ihr vielen Kummer bereitet, weil sie sich nicht klar geworden sei, wer Recht habe, und sie sich stets gefürchtet hatte, Jemand Unrecht zu thun.

Lord Tennygal nahm eine Gelegenheit wahr, mit seinem Schwager über die Sache zu sprechen. Als aber dieser steif und fest bei seiner Behauptung blieb, daß an der ganzen Geschichte kein Wort wahr, dieselbe vielmehr nur von Mrs. Barry erfunden sei, die entweder aus Bosheit oder weil vielleicht ihr Interesse in's Spiel komme, die Lüge erfunden habe, beschloß Lord Tennygal einen andern Weg einzuschlagen, indem er Miß May zu sich entbieten ließ.

Diese war eben so decidirt, wie der Kapitän, und der Lord wußte nicht, was er sagen sollte. Daß Miß May nicht mehr bei den Kindern bleiben könne, darüber war er mit sich vollkommen im Reinen; denn helfender als seine Gemahlin hatte er sie nie recht leiden mögen. Aber es war ein großer Unterschied, eine junge Person plötzlich aus dem Hause zu schicken, oder ihr auf eine gemessene Frist zu kündigen. Gleich seiner Gemahlin wünschte er nur gerecht und billig zu handeln, und dies konnte er nur, wenn er die Wahrheit genau kannte.

Seine Gemahlin mußte also die Empfehlungsbriefe hervorsuchen, mittelst deren die Gouvernante Aufnahme im Hause gefunden hatte. Aus diesen ergab sich, daß die Lady Langton die Miß May bloß auf die schriftlichen Aussagen einer Mrs. Penryn und einer Rechtsfirma, Lyvett und Castlerosse in London, der Miß May's Vater früher angehört, weiter empfohlen habe. Es wurde daher beschlossen, daß die Gräfin sogleich an Lady Langton, der Earl aber an die Herren Lyvett und Castlerosse schreiben sollte.

Die Antworten trafen an demselben Tage ein. Lady Langton, eine sonst höchst indolente Dame, hatte sich diesmal außergewöhnlich angestrengt, indem sie sich alle Mühe gab, zu erfahren, wer und was diese Mrs. Penryn sei, die an sie geschrieben hatte. Niemand schien je von dieser Frau etwas gehört oder sie gekannt zu haben. Auf dieses hin war sie zu Lyvett und Castlerosse gefahren; aber die Nachrichten, die sie dort eingeholt, waren nicht der Art, ihren Aerger zu beschwichtigen, denn diese versicherten sie, von einer Empfehlung dieser Art gar nichts zu wissen, und daß, wenn eine solche existire, ihr Name gemißbraucht worden sein müßte. Es liege ein Brief in derselben Angelegenheit von Lord Tennygal vor, und sie seien eben im Begriff darauf zu antworten.

Diese Antwort an Lord Tennygal lautete folgendermaßen:

„Mylord. — In Erwiderung Ihres geehrten Schreibens haben wir Eurer Lordschafft mitzutheilen, daß uns von der fraglichen Angelegenheit nichts bekannt ist. Wir hatten nie einen „Theilhaber“ oder „Freund“ Namens May. Bis vor Kurzem war ein Mann dieses Namens in unserem Dienst als Portier, wir hatten aber Grund ihn zu entlassen. Dieß trug sich im Juni v. J. zu, und seitdem wissen wir nichts mehr von ihm. May besitzt eine Tochter, und wir halten es nicht für unmöglich, daß sie die Person ist, welche Eure Lordschafft durch eine falsche Empfehlung in unserem Namen getäuscht hat. Sie wurde über ihren Stand erzogen und ihr Name ist Sophia.

„Wir haben die Ehre zu sein Mylord

„Eurer Lordschafft ergebenster Diener

„Lyvett und Castlerosse.“

An den sehr Ehrenwerthen Earl von Tennygal.

Lord Tennygal warf seiner Gemahlin den Brief in den Schooß. „Nimm Dich in Zukunft besser in Acht, Bessie,“ war alles, was er sagte. „Miß May muß noch heute fort.“

Auf diese Weise kam die ganze Geschichte an den Tag, und es blieb auch kein Schatten von Zweifel, daß Miß May auf geschickte Weise ihre eigenen Recommandationsbriefe geliefert hat.

Die Gräfin von Tennygal war außer sich vor Entrüstung. So gutmüthig sie sonst war, so war ihr Unwille jetzt im höchsten Grade erregt worden. Sie wollte die Gouvernante gar nicht mehr sehen und beauftragte deshalb die Haushälterin, sie auszuzahlen und zu entlassen. „Ich hätte so etwas gar nicht für möglich gehalten,“ rief sie aus, „ich habe zwar schon gehört, daß Diener Blöße durch falsche Angaben erlangt haben, aber bei einer Gouvernante hielt ich es für unglaublich.“

Lord Tennygal begnügte sich mit einem Lächeln; vielleicht galt dasselbe dem Mangel an Menschenkenntniß seiner Gemahlin. „Manche Gouvernante hat dieß schon gethan,“ sprach er, „und manche wird es noch thun.“

„Eine solche kann aber keine Grundsätze haben!“

„Das ist eine andere Frage.“

Kapitän Devereux kam bei der Geschichte am besten weg. Es gelang ihm nicht nur, Miß May in der Stunde ihrer Abreise noch heimlich zu sprechen und ihr zu sagen, daß er sie bald in London sehen werde, sondern es glückte ihm auch, ein anderes leichtgläubiges Herz zu überzeugen, daß er kein Wolf im Schafspelze, sondern ein fälschlich angeklagtes sanftes Lamm sei; und in weniger als einem Monat nach Ostern meldeten die öffentlichen Blätter die Vermählung von Theodor Hugh Devereux, Esquire, drittem Sohn des Sehr Ehrenwerthen Sir Archibald Devereux mit Lady Harriet Ord. Diese Verkündigung diente mehr als viele Worte dazu, ein umlaufendes Gerücht niederzuschlagen, nach welchem Kapitän Devereux sich heimlich ein Mädchen aus niederem Stande habe antrauen lassen, die er als Gouvernante im Hause seiner Schwester kennen gelernt, welche er aber vorerst noch unter anderem Namen irgendwo verborgen halte.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Die Begrüßungs-Weisen. In einer Gesellschaft, in welcher man auf die verschiedenen Begrüßungsweisen der Menschen zu sprechen kam, wurde der Satz aufgestellt, daß die scheinbar gleichgültige Form der Begrüßung doch sehr genau den Charakter des Volkes bezeichne, welche sich derselben bediene, und es wurden nachstehende Belege hiefür angeführt. — Im Orient hat die Form stets einen biblischen, heitern, patriarchalischen Charakter. Man erkennt darin die Unbeweglichkeit dieser Hirten- und kriegerischen Völker, die sich dem Fortschritt der übrigen Menschheit nicht angeschlossen haben. Ueberall blickt ein religiöses Gefühl daraus hervor, und immer liegt der Wunsch des Friedens zu Grund. — Der Araber grüßt: „Möge Dein Morgen gut sein!“ — „Gott schenke Dir seine Gnade.“ — „Wenn es Gott gefällt geht es Dir gut.“ Wie sehr drückt sich in dieser letztern Form der Fatalismus aus. — Die Türken grüßen häufig mit den Worten: „Möge Dein Schatten sich nie von

Dir entfernen!“ — „Möge Dein Schatten sich nie verkleinern.“ Diese Art des Grüßens paßt offenbar nur für sonnige Länder. Einem Engländer fiel es gewiß nie ein, Jemand einen schönen Schatten zu wünschen. — Das Klima in Aegypten verursacht häufige Fieber. Die Transpiration (das Schwitzen) ist für die Gesundheit nothwendig; deshalb fragt ein Aegyptier den man begegnet: „Wie geht's mit dem Schwitzen?“ — „Haben Sie Ihr Reis gegessen?“ — „Ist Ihr Magen in gutem Zustande?“ fragt ein Chinese, wenn er Jemand anredet. Diese rührende Besorgniß kann man nur bei einem gefräßigen Volke finden. — „Belustige Dich!“ sagt der jetzige Grieche, fast ebenso wie der des Alterthums. Ein allerliebster Gruß, der nur einer so lachenden Gegend entspringen kann. — Die alten Römer, kräftig, unermüdblich, arbeitsam, hatten energische Begrüßungen, welche Kraft und Thätigkeit ausdrückten: „Sei stark,“ „sei gesund“ und „was schaffst Du?“ — Die Oenuesen des Mittelalters sagten: „Ge-

sundheit und Gewinn!" Der Gruß eines thätigen, Handel treibenden Volks. — Der bigotte Neapolitaner sagt: „Nehmen Sie an Heiligkeit zu;" und der Piemontese: „Ich bin Ihr Sklave." — Das *Come sta* (wie steht's), das man in ganz Italien hört, bezeichnet die Trägheit, das Nichtsthun. Der ernste, stolze und träge Spanier wünscht: „Guten Abend meine Herren," worauf man antwortet: „Wie der Herr besticht." Ein anderer spanischer Gruß heißt: „Gehen Sie mit Gott, mein Herr!" und drückt ebenso die Achtung vor sich selbst als ein religiöses Gefühl aus. — Der gewöhnliche deutsche Gruß ist: „Wie geht's?" Es liegt etwas Unbestimmtes darin, was den träumerischen Charakter des Deutschen andeutet. Beim Abschied sagt der Deutsche: „Leben Sie wohl," eine Form, welche seine friedliche Natur und seine Vorliebe für die süße Gewohnheit des Daseins andeutet. — Der Holländer, welcher reist, fragt: „Wie reisen Sie?" Der Schwede fragt: „Wie denken Sie?," was auf geistige Thätigkeit deutet, während der gemächlichere Däne die deutsche Form entlehnt: „Leben Sie wohl." Eine polnische Form heißt: „Bist Du vergnügt?" — Die Engländer haben die Form: *Good bye*, eine Abkürzung von *Good be with you* (Gott sei mit Ihnen) und einige andere. Diejenige aber, welche den englischen Charakter am meisten charakterisirt ist: *How do you do*, weil sich darin die englische Thätigkeit durch das zweimal repetirte Wort *do* ausdrückt. „Was thun Sie thun?" Es gibt nichts Charakteristischeres, Lebendigeres, Beweglicheres. Das „*Comment vous portez-vous?*" („Wie befinden Sie sich?") der Franzosen ist ebenfalls charakteristisch. Der Franzose ist mehr beweglich als arbeitfam, mehr leidenschaftlich als beschäftigt. Die Hauptfache für ihn liegt nicht darin, etwas zu thun, sondern zu gehen, sich zu befinden, sich zu zeigen. — Man könnte diese Vergleichenungen noch weiter ausführen, denen es gewiß nicht an Interesse fehlt.

Die *Lanceuses*. Diese Bezeichnung werden unsere Leserinnen in keinem französischen Wörterbuch finden; sie werden uns daher erlauben, ihnen eine Andeutung über den Ursprung des Wortes dadurch zu geben, daß wir ihnen sagen, daß es Personen bedeutet, welche etwas hinein, d. h. auf den Markt des Lebens, der Mode werfen. — Um eine neue Mode aufzubringen, bedienen sich die *Mobilistinnen* in Paris dieser sogenannten *Lanceuses*. Es sind die hübsche junge Damen, die sie mit ihren neuen Erfindungen bekleiden. Dieselben gehören aber der höhern Gesellschaft an, und Niemand ahnt, daß sie geborgte Kleider tragen, welche sie selbst anzuschaffen es ihnen an Mitteln fehlen würde. Sie wollen aber doch glänzen, und so geben sie sich zur wandelnden Modepuppe her. Die Damenwelt lobt und bewundert ihren ausgezeichneten Geschmack, fragt nach der Adresse ihrer *Mobilistin*, es erfolgen Bestellungen bei dieser, und der Zweck ist erreicht.

Kleine Tageschronik.

In Malta hat ein Ehepaar am St. Paulstage sein hundertjähriges Ehejubiläum gefeiert. Der Mann ist 120, die Frau 119 Jahre alt. — Aus Sicilien wurde zu Ende Februar gemeldet, daß sogar in den Thälern ein 3 Fuß hoher Schneeliege, durch den die Oliven-, Citronen- und Drangeebäume sehr gelitten haben. — Auf einem der Pariser Boulevard-Theater ist ein Drama in 5 Akten und 7 Tableaux in Vorbereitung, dessen Heldin die verstorbene Rachel ist. — In Berlin wurde Weber's „Freischütz" am 18. Juni 1821 zum ersten und am 10. März 1838 zum 300sten Mal gegeben. — Die italienischen Journale berichten von einem Sänger, der in den Cafehäusern ganz allein Duette singt. Er versteht es, die Kopf- und Bruststimme beigestalt zugleich in Anwendung zu bringen, daß man vom anstößenden Zimmer aus zwei Personen zugleich singen zu hören meint. — In Paris ist der ehemalige Tänzer Karl Mabile, Gründer des weltberühmten Vergnügungsorts gleichen Namens, an welchem sich namentlich die Damen der *demilonde* vorzugsweise herumtreiben, im Alter von 48 Jahren gestorben.

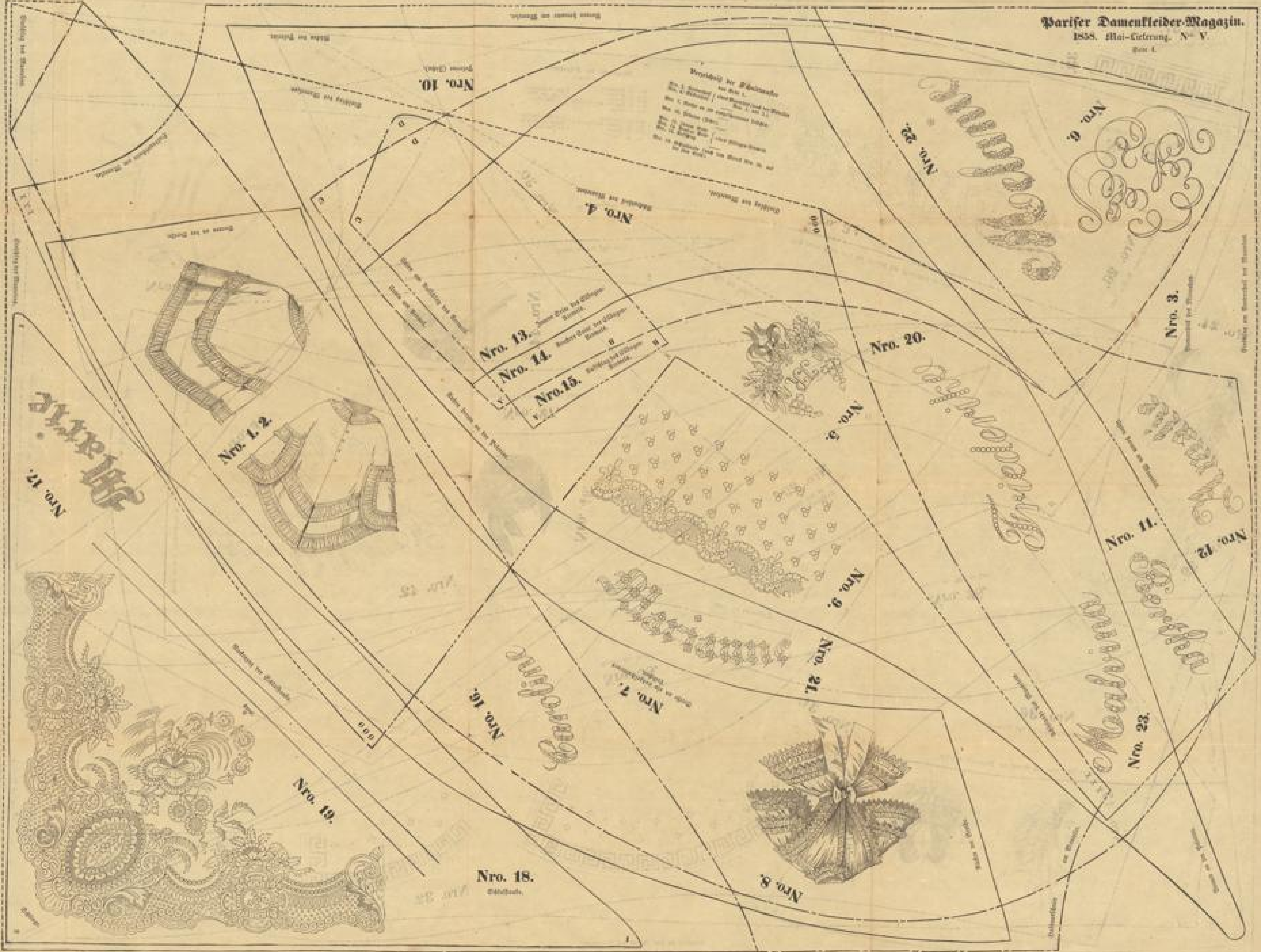
Maid und Vogel. *)

Vogel singet auf dem Nestchen,
Auf dem Nestchen an dem Rande
Von dem grauen weiten Meere:
„Weber's Meer, da möcht' ich fliegen!
In drei Tagen und drei Nächten
Werd' ich über's Meer wohl kommen."
Hört die junge Maid den Vogel,
„Weber Nest' gibt's noch Nestchen
Auf dem grauen weiten Meere,
Und nur schwach sind deine Flügel,
Und drei Tage und drei Nächste
Wirst Du nimmer fliegen können."
Vogel hört das junge Mädchen,
Hört das Mädchen, singt dem Mädchen:
„Siehst Du nicht die blaue Brücke,
Welche über's Meer sich spannet?
Treue Liebe trägt der Himmel,
Wenn ihr erdwärts sinkt der Flügel."

*) Aus dem Croatischen des Breradovich, übertragen von Ida von Düringsfeld. Aus Dalmatien." Prag. Karl Bellmann.

Zweifflige Charade.

Das Erste, gab mir Ahnung ein,
Wird einstens auch mein Zweites sein.
Mein Zweites ward ein Mädchen nun,
Die niemals ruhte, wohl zu thun.
Ihr Ganzes war nicht Gold, noch Erz;
Es war ein liebliches Herz.
Das soll sie mir vor andern Dingen
Am Hochzeittag zum Ganzen bringen.



Bitte lesen Sie die Anweisung.

Bitte lesen Sie die Anweisung.

Nro. 10.

Anweisung für die Schneiderinnen
No. 1. Die Größe der Kleider soll nach der Größe der Brust sein.
No. 2. Die Länge der Kleider soll nach der Größe der Person sein.
No. 3. Die Breite der Kleider soll nach der Größe der Brust sein.
No. 4. Die Länge der Kleider soll nach der Größe der Person sein.
No. 5. Die Breite der Kleider soll nach der Größe der Brust sein.

Nro. 4.

Nro. 13.

Nro. 14.

Nro. 15.

Nro. 20.

Nro. 2.

Nro. 9.

Nro. 21.

Nro. 7.

Nro. 8.

Nro. 18.

Nro. 19.

Nro. 6.

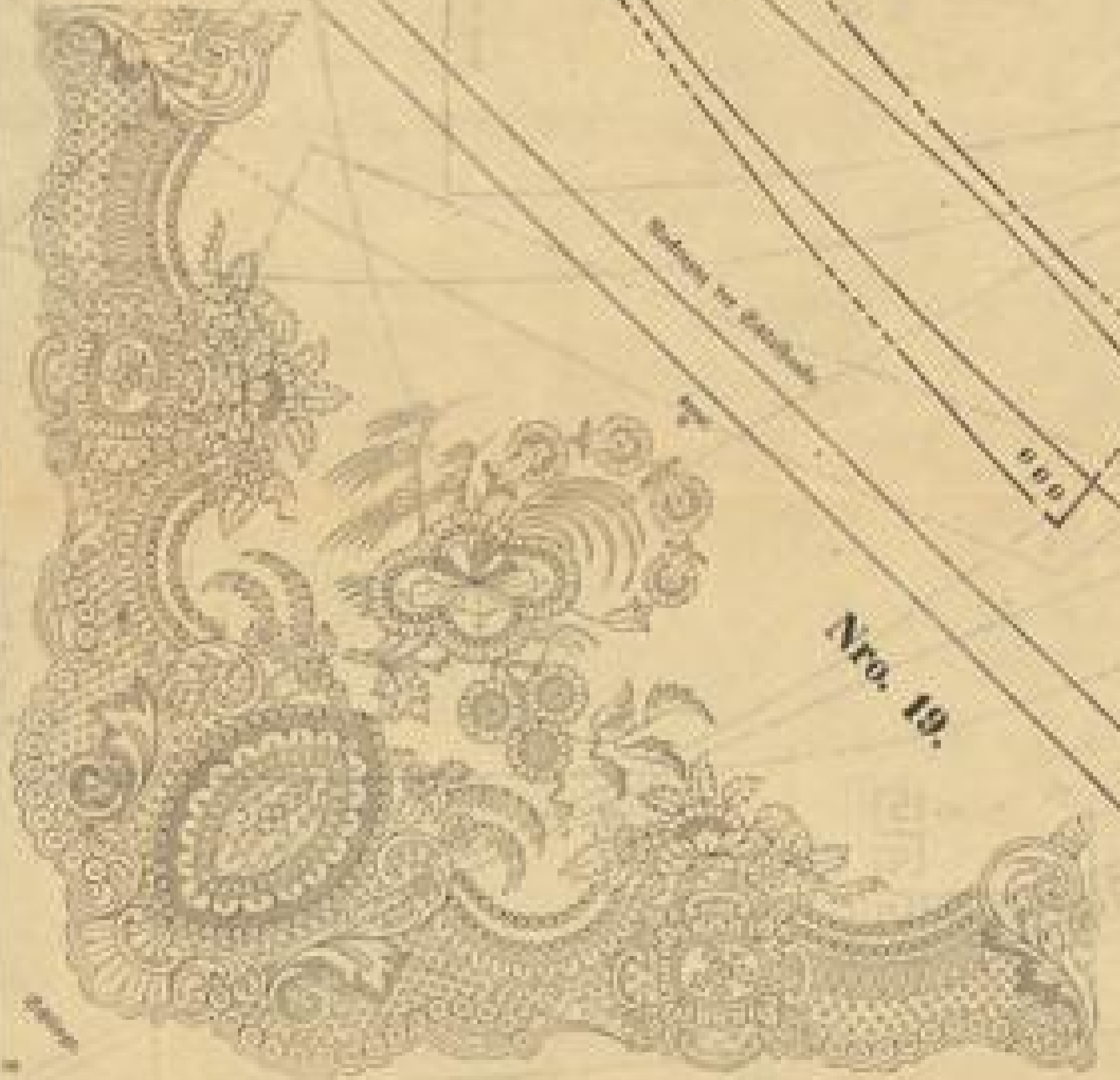
Nro. 3.

Nro. 11.

Nro. 12.

Nro. 23.

Nro. 17.



Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Zwei Moden-Bilder mit mindestens sechs Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 6. Sechster Jahrgang. Juni-Lieferung. 1858.

Uebersicht der in der Lieferung Nro. 6. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. bis 6. Muster zu einem Mantelet (Mantelet Elvira); das Modell desselben befindet sich auf dem Modebild an der Dame rechts. Vordertheil, Rückentheil, Volant an das Vordertheil, Volant an das Rückentheil, Kapuze, Revers der Kapuze.
- Nro. 7. Modell eines Körbchens zu Visitenkarten oder dgl.
- Nro. 8. und 9. Theile des Körbchens.
- Nro. 10. und 11. Die verschlungenen Buchstaben F P und L Z.
- Nro. 12. Modell des Mantelets Bella.
- Nro. 13. und 14. Muster zu diesem Mantelet.
- Nro. 15. Stickereidessin zu Pelserinen oder zu Volants an Mantelets und Kleider.
- Nro. 16. und 17. Zwei Muster zu Hutstülpen.
- Nro. 18. und 19. Stickereidessin einer Chemisette und Manschette.
- Nro. 20. G H als Fortsetzung des angefangenen Alphabets.
- Nro. 21. Stickereidessin zu einem Einsatz an Ärmel, Chemisetten und Hauben.
- Nro. 22. bis 26. Fünf Modelle von Mantelets.
- Nro. 27. und 28. Abbildungen des Mantelets Miranda von der Vorder- und Rückseite.
- Nro. 29. bis 33. Muster zu diesem Mantelet; Vordertheil, Rückentheil, Volant, Kapuze, Aufschlag auf dieselbe.
- Nro. 34. Modell des Mantelets Thea.

- Nro. 35. bis 39. Muster zu diesem **Mantelet**; Vordertheil, Theilchen an das Vordertheil, Rücken, Kapuze, Revers der Kapuze.
 Nro. 40. Modell des **Mantelets Alicin**.
 Nro. 42. Modell eines **Shawl-Mantelets**.
 Nro. 43. Modell eines **Hutes**.
 Nro. 44. Modell eines **Körbchens** zu **Visitenkarten**.
 Nro. 45. bis 48. Die Namen **Adelaide**, **Melanie**, **Georgine**, **Mathilde**.
 Nro. 49. und 50. Zwei Muster zu **Hutstülpn**.
 Nro. 51. und 52. Zwei Muster zu **Bavolets**.
 Nro. 53. I K als Fortsetzung des **Alphabets**.
 Nro. 54. **Cytra-Beilage**. Modelle mit 9 Figuren in verschiedenen Toiletten; die beiden Mantelets sind Modelle der Schnittmuster Nro. 1. bis 6. der heutigen Lieferung und der Schnittmuster Nro. 35. bis 38. der Mai-Lieferung.

Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. bis 6. geben die Muster zu dem **Mantelet Elvira**, dessen Modell auf dem Modellebild, an der Dame rechts, abgebildet ist. Die Muster bestehen aus Vordertheil, Rückentheil, Volant an das Vordertheil, Volant an das Rückentheil, Kapuze, Revers der Kapuze.

Ueber die beliebtesten Schnitte und Stoffe der neuen Mantelets enthält der letzte Mode-Bericht Ausführliches, und wir erwähnen deshalb hier nur, daß die meisten der von uns mitgetheilten Modelle und Schnittmuster von Mantelets in dem reichen Mode-Waarenlager der Herren **Bilfinger** und **Hörner** in Stuttgart sowohl vorrätzig als auf Bestellung zu haben sind.

Das Mantelet **Elvira** war von schwarzem Taffet angefertigt und hatte einen reichen Besatz von schmalen und breiten Fransen und Sammtgalonen, vornen und hinten an der Kapuze eine Taffetschleife, mit schmaler Franseneinfassung. Das Vorder- und Rückentheil des Mantelets vereinigt man auf der Achsel durch eine Naht, legt in den Volant des Rückentheils oben tiefe Doppel- oder Quatsch-Falten und setzt ihn nach den beigegeführten Zeichen an. Der Volant des Vorder-

theils erhält keine Falten und wird auch nach den Zeichen angenäht.

Die Kapuze bekommt in der Mitte herunter eine Naht und wird so groß geschnitten, als sie auf dem Patronenbogen mit dem Revers aufgezeichnet ist; der Revers muß beim Zuschneiden den gleichen Fadenlauf im Stoffe haben, wie die Kapuze.

Die Kapuze legt sich am Halsauschnitt glatt an das Mantelet und wird vornen herunter mit mehreren Fäden und Schlingen oder mit Knöpfen geschlossen.

Die Verzierung des Mantelets kann nach eigenem Geschmacke oder nach der deutlichen Angabe des Modells gewählt und angebracht werden.

Nro. 7. Modell eines **Körbchens** zum Aufbewahren von **Visitenkarten** oder dgl.

Nro. 8. und 9. sind Theile des **Körbchens**. Die Anfertigung des **Körbchens** geschieht in folgender Weise: Man nimmt weißes Glanzkartenpapier, legt das Muster Nro. 8. darauf und schneidet 6 oder 8 solcher Theile, je nachdem man das **Körbchen** in der Größe wünscht, mit einem scharfen Federmesser aus, daß die innere Zeichnung ein durchbrochenes Dessin bildet. Diese einzelnen Theile

vereinigt man an den Seiten durch kleine Bandschleifen, welche man in die kleinen Rundungen einbindet, wie an dem Modell zu sehen ist. Hat man alle Theile aneinander gefügt, so kann der Boden nach der nöthigen Größe geschnitten werden. In den Boden schneidet man kein Dessin und verbindet ihn auch mit Bandschleifen an das Körbchen; in ähnlicher Weise wird auch der Henkel oder Halter des Körbchens an dasselbe befestigt. Zu diesem Halter liefert Nro. 9. die Hälfte der Länge und des Dessins; er wird auch aus dem Kartenpapier geschnitten.

Wenn man das Körbchen eleganter wünscht, so kann man es mit farbigem Marcelline füttern; man klebt dann den Seidenzeug mit dickem Gummi auf der inneren Seite des Körbchens an und umgibt das Körbchen oben herum mit einer schmalen Bindeinfassung oder mit einer schmalen Bandrüsche.

Nro. 10. enthält die verschlungenen Buchstaben FP und Nro. 11. die verschlungenen Buchstaben LZ, zu der Verzierung von Taschentüchern bestimmt.

Nro. 12. Modell des Mantelets Bella; es war in schwarzem Taft ausgeführt, hat die Form eines kleinen dreieckigen Halstuchs, an welches außen zwei breite ausgeschlagene Stoffvolants gefügt sind, über diesen Volants befindet sich eine Rüsche von schmalem schwarzem Gazeband; durch eine ähnliche Rüsche und einen schmalen Volant wird eine Art Kapuze gebildet, an welcher sich hinten eine Schleife mit langen Enden befindet, aus schwarzem Gazeband.

In derselben Weise wie dieses Modell in Taft angeordnet ist, führt man es auch sehr häufig in schwarzem Tüll und breiten Spitzen aus; ähnliche schwarze Spitzen-Mantelets sind zu leichten Sommertoiletten elegant und beliebt; unsere nächste Lieferung bringt Abbildungen verschiedener Modelle von Spitzen-Mantelets.

Nro. 13. und 14. enthalten die Schnittmuster zu dem Mantelet Bella; zu den Volants zeichnen wir keine Muster auf, da sie nach dem Metremaß ge-

schnitten werden können und wir die näheren Angaben dazu genau mittheilen wollen.

Das Mantelet bekommt in der Mitte des Rückens herunter keine Naht, sondern man heftet das Muster Nro. 13. so auf den doppelt gelegten Stoff, daß derselbe wie ein dreieckiges Halstuch den schiefen Fadenlauf hat. Der kleine Spidel Nro. 14. wird in die Armblegung des Mantelets nach den beigefügten Zeichen eingefügt, damit es an dieser Stelle die nöthige Weite erhält. Der Halsauschnitt kann durch das Einnähen eines Schnürchens oder eines Passepoils etwas eingehalten werden, damit er sich gut anlegt. Auf dem Patronenbogen ist die Linie bezeichnet, nach welcher man die obere, schmale Garnirung ansetzt, welche eine Art Kapuze bildet; über dieser Garnirung befindet sich eine Rüsche von Gazeband und hinten eine Schleife von demselben Bande. Die obere Garnirung hat 140 Centimetres in der Weite und 8 Centimetres Breite, sie ist gleich den unteren breiten Volants nach dem geraden Fadenlauf aus dem Stoff geschnitten, oben in feine Fältchen gefaßt und außen herum in gezackten Bögen ausgeschlagen, wodurch keine weitere Verzierung nöthig ist; statt diesen Bögen kann man Fransen, Sammtband oder Galonen anbringen.

Die unteren breiten Volants sind vorn etwas schmaler als hinten in der Mitte, so beträgt z. B. die Breite des äußersten Volants vornen 16 Centimetres und hinten 25 Centimetres; die Abstufung dieser Breite muß ganz unmerklich sein und sich sorgfältig von vornen nach hinten verlieren; in der Hälfte ist dieser Volant 170 Centimetres weit.

Der zweite Volant ist vornen 16 Centimetres und hinten in der Mitte 20 Centimetres breit; seine Weite beträgt in der Hälfte 130 Centimetres.

Dieses einfache, elegante Mantelet eignet sich namentlich für junge Mädchen; die Volants könnten auch mit einer leichten Stickerei verziert werden, wozu das Dessin Nro. 13. passend wäre; die Blätter kann man in Applikation mit Tüll ausführen. Zu doppelten Röcken, Klei-

dervolants, Pelertinen, Kinder-Anzügen u. s. w. ist das Stickerdeffin auch gut zu verwenden.

Nro. 16. und 17. enthalten zwei Muster zu **Gutstülpfen**; der äußere Rand wird an beiden ausgebeht, wie die beigegefügte Striche angeben, damit sie die nöthige Weite bekommen.

Nro. 18. und 19. Stickerdeffins zu einer **Chemisette** und **Manschette**. Man kann an denselben einen Spitzen-Einfaß auflegen und den Stoff nach vollendeter Stickerei darunter wegschneiden; die Arbeit wird dadurch vereinfacht.

Nro. 20. Die Buchstaben G H zum Hochstücken, als Fortsetzung des angefangenen Alphabets.

Nro. 21. Stickerdeffin zu einem **Einfaß an Aermel, Hauben, Chemisetten** u. s. w.

Nro. 22. bis 26. Fünf Modelle von **Mantelets** der verschiedensten Arten. Das erste Modell (Nro. 22.) war in schwarzem Taft angefertigt und mit schwarzem geripptem Sammt, schmalen seidenen Rouleaux und mittelbreiten Franssen geziert; vornen herunter wird es mit Knöpfen und Spangen, aus Rouleaux gebildet, geschlossen. Das Mantelet hat auf der Achsel eine Naht und am Vordertheil ein Theilchen an der Armbiegung angefügt, wie an der Abbildung des Modells zu sehen ist; ein kleiner Kragen umgibt den Halsauschnitt. In grauem Velours, mit dunklerem oder hellerem Veloursbesaß nimmt sich dieses Mantelet auch gut aus.

Das zweite Modell (Nro. 23.), Mantelet Violet, bestehend aus schwarzem Taft mit reicher Ausschmückung von breitem Moireband, hängenden Knöpfen und Franssen; es hat auf der Achsel eine Naht, einen breiten, weiten Bolant, welcher bis zu dem Ende des Vordertheils reicht und oben in tiefe Doppelfalten gelegt ist. Das Mantelet liegt ab vom Halse und nimmt sich sehr grazios aus.

Das dritte Mantelet (Nro. 24.), Mantelet Auguste, gleicht in seinem Schnitt dem ebenbeschriebenen, nur ist es viel einfacher ausgeschmückt und daher mehr für gewöhnlichere Toilette geeignet.

Das vierte Modell (Nro. 25.), Mantelet Regina, war in schwarzem Sammt ausgeführt, mit weißer Seide gefüttert, mit breiter Franse, prachtvoller Spitze und einer Schmelgalone geziert, es zeichnete sich durch große Eleganz aus. Der obere Theil des Mantelets gleicht einem kleinen dreieckigen Halstuch, an welches ein breiter Theil gesetzt ist, der dem Mantelet unten herum einen reichen Faltenwurf verleiht und oben glatt und ohne Falten dem ersten Theil des Mantelets sich anfügt.

Das fünfte Modell (Nro. 26.), Mantelet Pompadour, ausgeführt in schwarzem Taft und besetzt mit schwarzem Sammt, Galonen und Franssen, ist namentlich für ältere Damen sehr passend; es besteht aus Rücken- und Vordertheil, an letzterem bildet sich ein ärmelähnliches Theil. Das Mantelet bekommt auf der Achsel eine Naht; durch den Besaß wird eine Kapuze gebildet, an welche eine schöne Quaste gesetzt ist.

Nro. 27. und 28. geben die Abbildungen des Mantelets Miranda von der Vorder- und Rückseite; die Muster zu diesem Mantelet sind unter Nro. 29. bis 33. aufgezeichnet und bestehen in Vordertheil, Rückentheil, Bolant, Kapuze, Aufschlag auf dieselbe. Das Mantelet zeichnete sich durch seine große Eleganz aus; es war in schwarzem Moire antique ausgeführt und mit schwarzem Sammt, Börtchen und Franssen besetzt; die Kapuze zierte hinten eine Quaste.

Das Vorder- und Rückentheil des Mantelets vereinigt man auf der Achsel mit einer Naht; an beiden Theilen ist bemerkt, an welcher Stelle und wie breit der Sammtbesaß gesetzt wird. Der Bolant (Nro. 31.) ist nur in der Hälfte aufgezeichnet; man schneidet ihn nach dem geraden Fadenlauf des Stoffs, und legt ihn oben in tiefe Doppelfalten, wobei das Stückchen zwischen den Zeichen 00 und X X X frei bleibt, dann näht man ihn an das Mantelet.

Die Kapuzen sind bei den diebstahligen Sommer-Mantelets in besonderer Gunst und man ordnet sie in den verschiedensten Weisen an, gewöhn-

lich nicht sehr groß, damit sie nicht schwerfällig, sondern leicht und grazios sich ausnehmen, zu Sommer-Toiletten geeignet. Wir wählten für die zweite Seite des Patronenbogens die Schnittmuster der Mantelets Miranda und Thea, weil diese zwei verschiedene und sehr beliebte Arten von Kapuzen haben; nun wurden aber durch ein Versehen die Namen und Numern dieser beiden Kapuzen mit einander verwechselt und gehört die Kapuze Nro. 38. und 39. zu dem Mantelet Miranda und die Kapuze Nro. 32. und 33. zu dem Mantelet Thea; die deutlichen Abbildungen der beiden Mantelets mit ihren Kapuzen lassen uns hoffen, daß dieses Versehen, das leider von unserer Seite nicht mehr geändert werden konnte, die Anfertigung der beiden Mantelets erleichtern wird.

Die Kapuze Nro. 38. bleibt oben am Halsauschnitt glatt, ohne Falten; der Revers Nro. 39. wird von Sammt angeordnet und die Kapuze am äußeren Rande mit einer schmalen Franse besetzt; diese Angaben harmoniren ganz genau mit den Abbildungen des Mantelets Nro. 28. und 29. Wenn einer Dame die Kapuze Nro. 32. und 33. besser zu diesem Mantelet gefallen würde, so kann ganz gut diese darauf angebracht werden.

Die Kapuze Nro. 32. wird am Halsauschnitt aufgesaßt, der Revers Nro. 33. aus Sammt geschnitten und glatt außen herum an die Kapuze angefaßt, daß dieselbe der Abbildung Nro. 34. gleicht.

Nro. 34. Modell des Mantelets Thea; es war in schwarzem Noire antique ausgeführt, mit schwarzem breitem Sammtbesaß, Franzen und einer Quaste geziert. Der Schnitt dieses Mantelets ist einfach, sehr beliebt, und wird auch in grauem Stoff häufig angeordnet; durch die Wahl der Verzierungen und der Kapuzen kann dieses Modell noch in verschiedener Weise verändert werden; schottische Einfassungen nehmen sich gut daran aus.

Nro. 35. bis 39. geben die Muster zu dem Mantelet Thea, nur die Ka-

puze ist, wie schon bei der Angabe des Mantelets Miranda (Nro. 29. bis 33.) gesagt wurde, nach den Mustern Nro. 32. und 33. zu schneiden.

Nro. 40. Modell des Mantelets Aline; es war ausgeführt in schwarzem Noire antique und mit schwarzem Sammt, Franzen und einer Quaste geziert. Es gleicht in seiner Anordnung und in seinem Schnitte dem Mantelet Thea und kann sehr leicht nach diesen Mustern angefertigt werden.

Nro. 42. Modell eines Shawl-Mantelets in der modernen Farbenzusammenstellung von blau, grün und schwarz. Das Mantelet ist namentlich zu Reise-Toiletten praktisch und hübsch. Man kann dasselbe sehr gut aus einem vorräthigen älteren schottischen Shawl anfertigen, denn diesen Schnitt hat es und der zweite Ansatz ist nur so breit, als der Zwischenraum von unten bis zu den Franzen der zweiten Reihe beträgt; die Kapuze kann nach den Mustern Nro. 32. und 33. geschnitten werden.

Nro. 43. Modell eines Hutes von Reistroh, garnirt mit weißem Taffband, grünen Blätterzweigen, rosa Rosen und hängenden Strohköpfen. Die innere Seite des Hutes war geziert mit Blondenrüschen, Rosen und grünem Blätterwerk.

Nro. 44. Modell eines Körbchens zum Aufbewahren von Visitenkarten. Man verfertigt dasselbe aus Kartenpapier und kann zu dem Boden und den schmalen Seitenwänden gewöhnliche Spielkarten verwenden; zu den vorderen längeren Seiten, welche mit Dessins geziert werden, würde die Größe einer Spielkarte nicht ausreichen, diese beiden Theile schneidet man genau nach der Abbildung des Modells.

Die fünf Theile des Körbchens überzieht man von innen mit farbigem und von außen mit weißem Seidezeug, z. B. Noire, nur muß bei den längeren Seiten zuerst das Stickereidesign ausgeführt sein, ehe man das innere Futter anbringt.

Die Stickerei des Körbchens kann in folgender Weise angeordnet werden: Man

schneidet die eckigen Stellen der Zeichnung aus zwei oder drei verschiedenfarbigen seidenen Stoffresten, welche von der Farbe des Körbchens abstechen, z. B. bei einem weißen Noire-Körbchen kann man die eckigen Felder in hellblau, dunkelbraun und hochgelb auswählen; das Uebrige des Dessins wird mit schmalen Rippen, seidenen oder schwarzen Sammtbändchen ausgeführt, auf welche man Gold- oder Stahlsperlen näht; ein Gold oder Stahlschnürchen setzt man um den oberen Rand des Körbchens und auf die Nahten, welche die einzelnen Theile mit einander vereinigen.

Auf den Boden des Körbchens könnte man den mittleren Theil des Dessins und die äußere gerade Einfassung von Sammtbändchen und Perlen anbringen, wenn man das Körbchen verzierter wünscht.

Nro. 45. bis 48. enthalten die Namen Adelaide, Melanie, Georgine, Mathilde.

Nro. 49. und 50. liefern zwei Muster zu Hutstülpen und Nro. 51. und 52. zwei Muster zu Bavolets, welche den Modellen der neuesten Sommerhüte entnommen sind.

Nro. 53. Die Buchstaben I K als Fortsetzung des angefangenen Alphabets.

Nro. 54. Extra-Beilage. Modelldbild mit neun Figuren, in den verschiedensten Toiletten; das eine Mantelet an der zweiten Dame links ist das Modell zu den Schnittmustern Nro. 35. bis 38. der Mai-Lieferung und das Mantelet an der ersten Dame rechts ist das Modell zu den Schnittmustern Nro. 1. bis 6. der heutigen Lieferung.

Die Toilette dieser ersten Dame besteht außer dem erwähnten Mantelet in einem Taftkleid mit breiten Quersstreifen von abwechselnder Farbe. Strohhut auf den Seiten mit Blumenzweigen verziert; Bindbänder und Einfassung des Bavolets von gelbem Taftband. Gestickte Chemisette; haushfige Vorärmel. Marquisen-Schirmchen von weißem Noire antique mit Fransen besetzt.

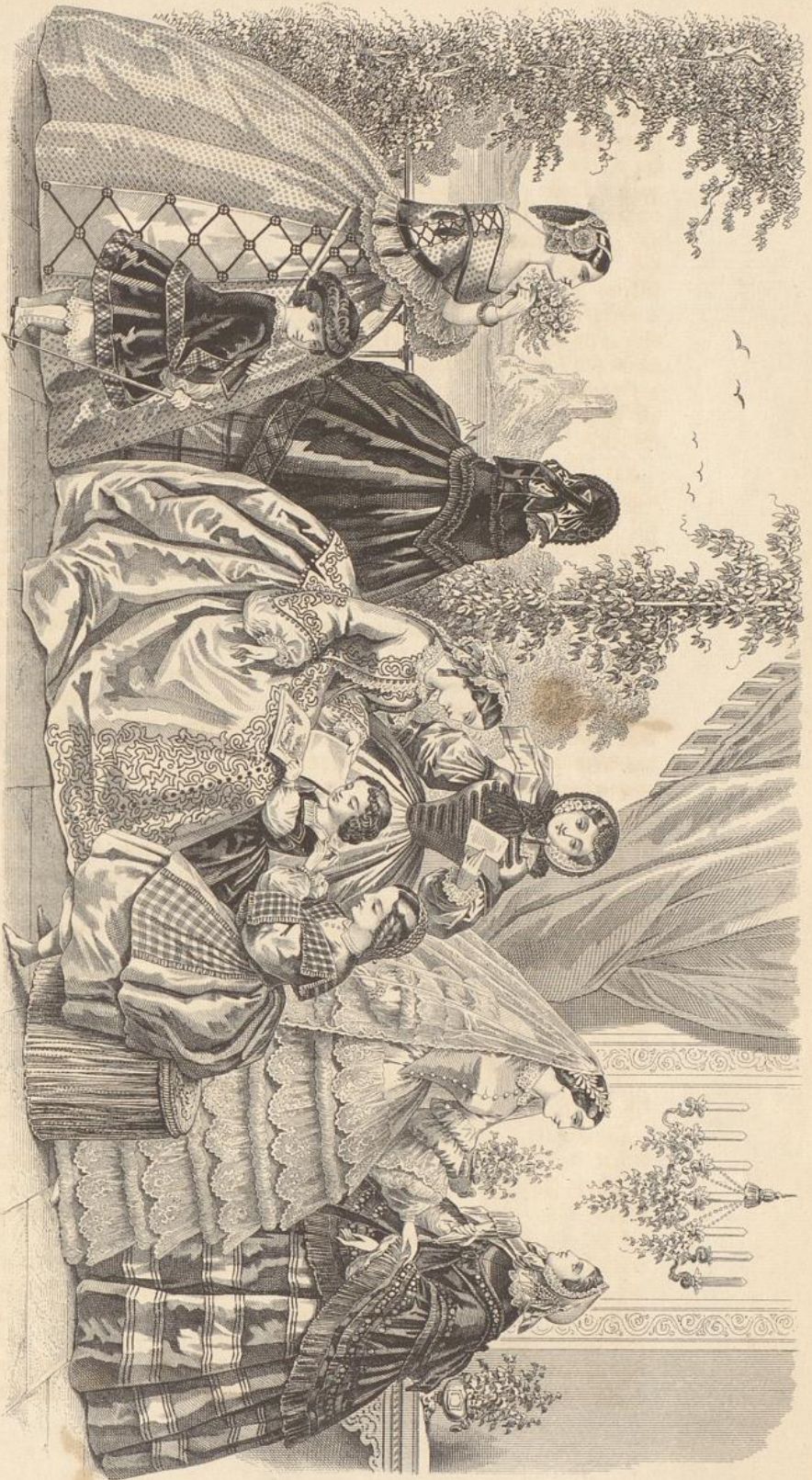
Zweite Dame, Brauttoilette.

Kleid von englischem Taft, mit fünf Spizenvolants, welche auf fünf Tüllvolants gesetzt sind. Ueber jedem Volant befindet sich ein Rouleau von gekräuselten, weißen Marabouts. Das hohe glatte Leibchen, vornen und hinten mit einer Schneppe, ist mit Perlkнопfen geschlossen. Der Ärmel hat zwei Puffen und einen Spizenvolant mit Marabouts garnirt. Chemisette, Vorärmel und Schleier von englischen Spizen. Brautkranz von Jasmin und Orangeblüthen. Weiße Atlaschuhe mit Schleifen geziert. Weiße Handschuhe.

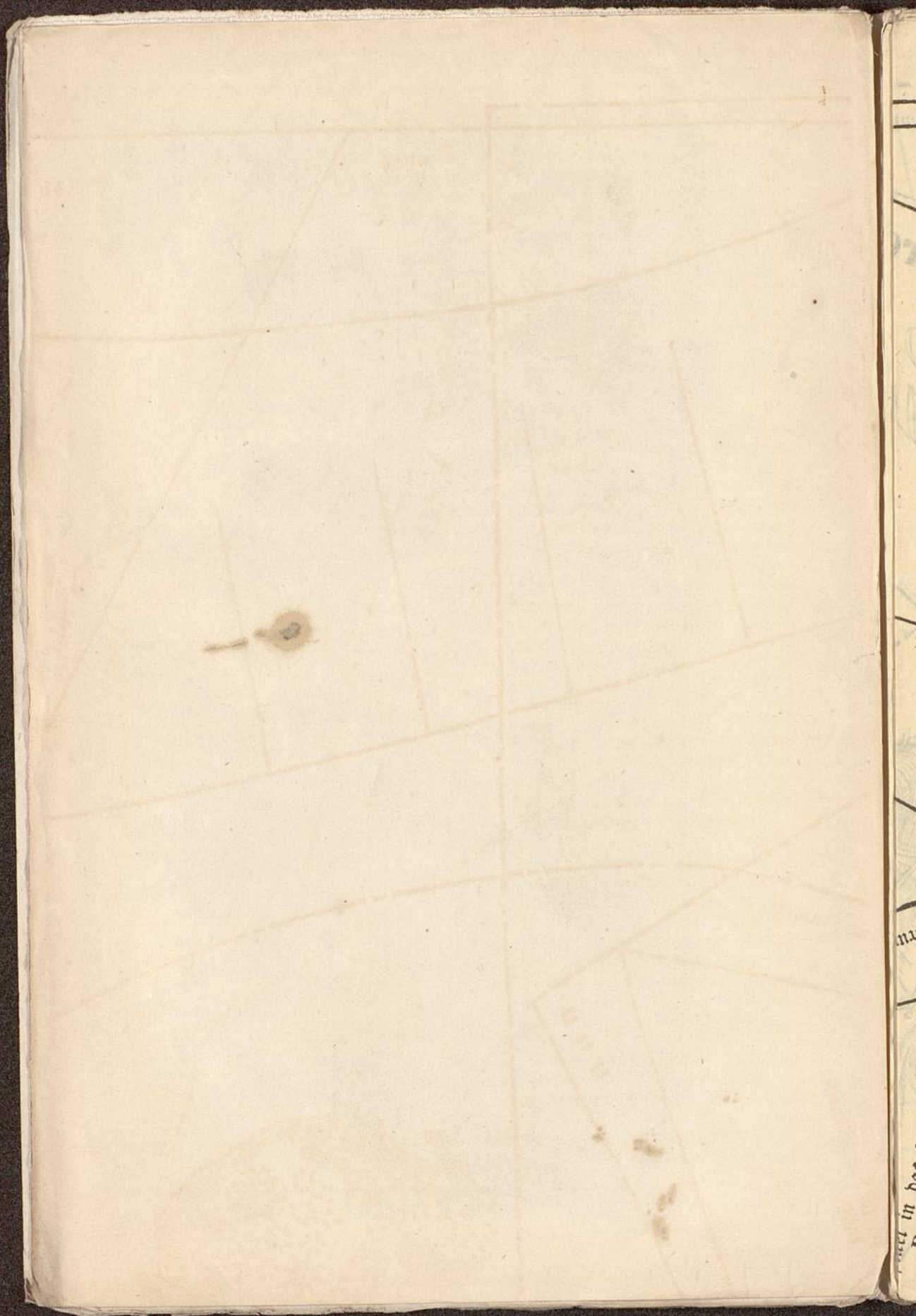
Toilette des sitzenden Mädchens, Alter zehn Jahre. Kleid von lila Taft mit zwei Röcken; der obere Rock ist auf den Seiten mit Quilles von weiß und lila schottisch carrirtem Taft geziert, welche außen mit schmalen Fransen besetzt sind. Hohes Leibchen mit Fichu von carrirtem Taft mit Fransen besetzt. Weite Ärmel mit Musketier-Aufschlag von carrirtem Taft. Kragen und Unterärmel von Mouffeline. Noire-Stiefelchen in der Farbe des Kleides. Ein Netz von rothen Ebenillen und schwarzen runden Perlen dient als Coiffüre und wird mit zwei großen Perlnadeln auf die Haarflechten befestigt. (Ähnliche Netze, namentlich mit schwarzer Seide und schwarzen Perlen in Fädelarbeit ausgeführt, sind gegenwärtig bei jungen Mädchen sehr beliebt und modern; unser nächstes Heft enthält eine Anleitung zu der Anfertigung derselben.)

Toilette des dreijährigen Mädchens. Schwarzes Sammtkleid mit kurzem glattem Rock. Glatte Leibchen, vornen und hinten mit viereckigem Ausschnitt. Kurze glatte Ärmel mit einem schmalen offenen Aufschlag. Hochheraufgehende, gefältelte Unterchemisette und haushfige Vorärmel von Mouffeline. Beinkleider mit Stickerei geziert. Schwarze Stiefelchen.

Anzug des kleinen Knaben. Rock und Jäckchen von blauem Sammt mit carrirtem Sammt oder Taft besetzt. Samaschen von hellem Tuch. Gestickte Beinkleider. Unterärmel und Pierrot-Kragen von Batist. Runder Hut, gar-



Parisien Damenkleider-Magazin.
Extrablatt Juni 1858.



nirt mit einer langen gekräuselten, den Kopf umgebenden Feder.

Dritte Dame, Stadtoilette. Hut von schwarzem Tüll und Sammt, garnirt mit Blondenrüschen, Sammtblumen und schwarzen Spitzen. Der Stülz und das Bavolet ist mit schwarzem Sammt eingefast und der übrige Theil des Huts mit schwarzem Tüll bedekt. An den Seiten sind Sammtblumen angebracht. Vornen auf dem Stülz liegt eine breite schwarze Spitze, die in der Mitte den Hutrand überragt und, eine Schneppe bildend, auf die Stirne fällt. Diese Spitze endet in zwei langen Barchen, die unter dem Kinn, über den gewöhnlichen Bindbändern, zu einer Schleife geknüpft werden. Tafftleid mit schwarzem Sammt und schmaler schwarzer Guitpüre verziert. Hohes glattes Leibchen mit runder Schneppe, vornen herauf mit Brandenbourgs besetzt von einem 1 Centimetre breiten Sammtband, mit Guitpürespitzen eingefast. Die Aermel, unten und oben in Falten gelegt, bilden eine weite Puffe und sind unten in ein Bündchen mit schmalem Aufschlag gefast; oben befindet sich über der Puffe ein kleiner Zofley, mit Sammtbändchen und Spitzen besetzt. Das Kleid hat zwei Röcke; der obere Rock ist nur 22 Centimetres kürzer als der untere und ringsum mit Patten besetzt, ähnlich denen am Aufschlag des Aermels, von 3 Centimetres breitem Sammtband mit Spitzen eingefast. Diese Patten von zweierlei Länge (50 Centimetres und 30 Centimetres lang) sind abwechselnd ringsum der Höhe nach auf den Rock gesetzt. Chemisette von Tüll und Spitzen. Unterärmel von Tüll, aus einer Bausche bestehend, die vornen in ein Bündchen mit Spitzenmanschette gefast ist.

Vierte Dame, elegante Haus-toilette. Kleid von grauem Cachemir, glatter Rock mit breitem schürzenartigem Besatz in Soutachestickerei; die Zeichnung ist in türkischem Geschmacke angeordnet. Kleine türkische Jacke, ebenfalls von

Cachemir, mit Soutachen gestickt. Unterärmel, Chemisette und Jabot von gestickter Mouffeline. Häubchen von Spitzen mit rothem Sammtband garnirt.

Fünfte Dame, Promenade-Toilette. Grünes Tafftleid mit schwarzen Streifen carrirt. Mantelet von Sammt; es ist das Modell zu den Schnittmustern No. 35. bis 38. der Mailieferung. Grauer Strohhut, garnirt mit schwarzem Sammt, Spitzen und Blumen, Kopf und Bavolet von Tafft; die innere Ausschmückung besteht in Blondenrüschen und Blumen.

Sechste Dame, Soireentoilette. Coiffüre aus weißen und schwarzen Spitzen, verbunden durch gelbe Sammtrouleaux, zu beiden Seiten sind gelbe Malven angebracht, zwischen weißen Tüllbouillons; der Hinterkopf ist mit einer schmalen weißen Spitze garnirt, auf welche eine breite schwarze Spitze fällt. Tafftleid mit kleinem Gründe en relief von schwarzem Sammt. Glatter Rock mit Quilles an den Seiten, welche sich in verkleinerter Anordnung an den Aermeln und der Berthe wiederholen. Die Quilles bestehen aus gleichfarbigem glattem Tafft mit schwarzem Sammtband in Carreaux besetzt; die Carreaux sind in der Mitte und an den Seiten mit Knöpfen gehalten. Ausgeschnittenes Leibchen mit leicht abgerundeter Schneppe und mit runder Berthe, welche oben und unten mit schmalem Sammtband besetzt ist und auf den Schultern einen 6 Centimetres breiten Besatz hat, mit den Quilles des Rockes harmonirend und unten mit zwei schönen Quasten verziert. Der kurze Aermel, in Glockenform, ist hinten lang und vornen kurz, an dem Rande wie die Berthe mit einem 2 Centimetres breiten Sammtband besetzt und in der Mitte herunter mit dem ähnlichen Besätze der Berthe versehen, an welchen auch zwei Quasten gesetzt sind; dieser Besatz des Aermels ist unten 8 und oben 6 Centimetres breit. Chemisette und Vorärmel von Spitzen.

Miscellen.

Glasmalerei.

Wer hat nicht schon den äußerst angenehmen Eindruck empfunden, den der Anblick gemalter GlASFenster in Kapellen, Gewächshäusern, Vestibüls u. s. w. hervorruft. Wie Wenige aber sind in der Lage, dem Wunsche, ähnliche Glasmalereien zu besitzen, entsprechen zu können, da die Anfertigung derselben bis jetzt immer bedeutende Kosten verursachte. Mehrere Versuche, diese Kosten zu verkleinern, gelangen nur bis dahin, daß dieselben anstatt hunderte nunmehr immer noch 50—60 Francs für ein Fenster betragen, eine Summe, die immerhin noch nicht gering genannt werden kann. Wir schätzen uns deshalb glücklich, unsern Leserinnen ein Geheimniß mittheilen zu können, durch welches sie in den Stand gesetzt werden, mit sehr geringen Kosten ihre Fenster mit bemalten Scheiben — die ein so angenehmes Licht verbreiten — schmücken zu können. Um zu diesem Ziele zu gelangen, ist etwas Arbeit nöthig, aber Arbeit ist ja der Anfang von Allem und zu Allem, deshalb befürchten wir nicht, daß sich unsere Leserinnen davon abschrecken lassen, dieser so lohnenden Arbeit sich zu unterziehen, können doch sogar Personen, die keinerlei Kenntniß vom Malen und Zeichnen haben, ohne Furcht diese Arbeit unternehmen, um wieviel leichter muß solche denen werden, die Pinsel und Zeichenblei zu führen wissen, diese vermögen dann wahre Kunstwerke auszuführen.

Die Wahl passender Zeichnungen ist zunächst das Wichtigste; ist man nicht selbst im Besitze solcher oder können dieselben nicht selbst entworfen werden, so ist in den Kunsthandlungen unter den Lithographien oder Kupferstichen eine gute Wahl leicht zu treffen, deren Genre natürlich von dem Talent des Ausführenden abhängig bleiben muß; deshalb wähle man für den Anfang sehr einfache Gegenstände, z. B. Zeichnungen von Mosaiken, die immer einen hübschen Effect hervorbringen und überall gut pla-

cirt werden können; in diesen ist eine große Auswahl geboten: Arabesken, Girlanden von Blumen, Bilder mit heiligen Gegenständen und Figuren (für Kirchen und Kapellen), Vögel, Schmetterlinge und chinesische Zeichnungen für Gewächshäuser und Voudoirs bieten eine große Auswahl. Die so bemalten GlASScheiben können die oft nöthigen Rouleaux ersetzen. Die Zeichnungen müssen natürlich der Größe der Fenster-Glastafeln entsprechen, die hierzu nöthigen Glastafeln sind auf einer Seite matt geschliffen und man kann sie in jeder Glashandlung in beliebiger Größe erhalten. Man kaufe sich nun ein solches mattes Glas, das genau die Größe des Fensterfeldes hat, in das solches verwendet werden soll; ferner kaufe man eine Malerbürste, Malerpinsel in verschiedener Größe je nach Bedürfniß der auszuführenden Malerei, ein Fläschchen Copalfirniß und endlich Farben wie solche zur Aquarell-Malerei benützt werden. Je lebhafter die Farben sind, desto mehr Effect bringen sie hervor, deshalb wähle man zu blau: preussisch Blau und Indigo; zu gelb: Gummigutt, indisches Gelb; zu braun: gebrannte terra di Siena, Sepia; zu roth: Carminlak und Carmin, und endlich elfenbeinschwarz und silberweiß. Die Benützung von Deckfarben ist zu vermeiden, die hier bezeichneten Farben genügen vollkommen, und wird hiebei die Bemerkung beinahe überflüssig sein, daß die grüne Farbe durch eine Mischung von Gummigutt und einem der Blau oder schwarz, die violette Farbe aber durch Mischung von preussisch Blau und Carmin gewonnen wird. Zunächst wollen wir nun die Anfertigung von Glastafeln, bei denen die Farben ganz wegbleiben, erklären, da solche am leichtesten auszuführen sind.

Zuerst wird die Zeichnung auf einem vollkommen ebenen Tisch ausgebreitet und die zu bearbeitende Glasplatte so auf die Zeichnung gelegt, daß die glatte Seite auf die Zeichnung und die matte Seite

nach oben zu liegen kommt; damit sich nun die Zeichnung unter dem Glas nicht verschiebe, klebe man solche an den vier Ecken der Glasplatte fest. Die Hauptlinien der Zeichnung, wie solche durch das Glas sichtbar sind, werden nun mit einem in Copalfirniß getauchten Pinsel nachgezeichnet, man vermeide dabei aber zuviel Copalfirniß in den Pinsel zu bekommen, da der Firniß sich leicht auf Stellen ausdehnen würde, die von demselben gar nicht berührt werden sollen, deshalb muß das Durchzeichnen mit aller Vorsicht geschehen, damit die Reinheit der Linien nicht gestört wird; man nehme deshalb immer nur sehr wenig Firniß auf die Spitze des Pinsels und sehe darauf, daß der Firniß rein und farblos sei. Wenn man aufhört mit diesem Copalfirniß die Linien nachzuzeichnen, muß der Pinsel, um in gutem Zustande zu bleiben, immer in Terpentins-Essenz ausgewaschen werden. Alle Stellen des Glases, die auf diese Weise mit Copalfirniß überzogen worden sind, erscheinen nun durchsichtig, während die anderen undurchsichtigen den Grund bilden.

Nachdem die Zeichnung vollständig auf die Glastafel übertragen ist, wird die Originalzeichnung von der Glasplatte abgelöst und an die Stelle derselben ein weißes Blatt Papier auf den Tisch gelegt. Nun wird fortgefahren mit Copalfirniß alle die Stellen zu bezeichnen, die nach der Zeichnung licht erscheinen sollen. Die Glasplatte wird nach diesem in waagrechter Stellung an einem warmen, trockenen, vor dem Staub geschützten Ort 8—10 Stunden zum Trocknen liegen gelassen. Nach dieser Zeit wird der Firniß ganz trocken sein und kann die Glasplatte nun, in reines Wasser gelegt, nach 5—10 Minuten wieder herausgenommen und zum Trocknen senkrecht aufgestellt werden, wodurch die Zeichnung unauflöslich auf der Glascheibe festhält und auf undurchsichtigem Grund sich ganz licht und deutlich zeigt.

Nach diesem ist für die Ausführung mit Farben nur wenig mehr zu sagen übrig. Die Glasplatte wird auch hier wie zuerst auf die Zeichnung gelegt und

diese angeklebt, sodann wird jede Farbe an der ihr bestimmten Stelle auf der matten Seite des Glases aufgetragen. Sind die Farben ohne Schattirung, wie an den Mosaiken, so werden sie auf einmal aufgetragen, bei schattirten Farben aber wird die betreffende Stelle mit der lichtesten Farbe angelegt und die Schattirung sodann mit stufenweise dunklerer Farbe nach der Zeichnung ausgemalt. Man malt mit einem Bort à l'aquarelle auf Glas, wie man auf Papier malt. Wenn alle Farben vollständig aufgetragen und getrocknet sind, so überzieht man die Malerei mit einer leichten Lage Copalfirniß, welche zum Trocknen nun wieder 8—10 Stunden braucht, nach diesem wird die Glasplatte wieder 5—10 Minuten in reines Wasser getaucht und ist sodann, nachdem sie getrocknet, zum Einsetzen in den Fensterrahmen fertig, letzteres ist natürlich Sache des Glasers; übrigens werden die gemalten Glastafeln wie die gewöhnlichen eingesetzt.

Wenn die eigentliche Malerei fremd ist, findet in der Ausführung von Mosaiken reiche Unterhaltung, dieselben werden, wie schon gesagt, nach der Zeichnung auf das Glas aufgezeichnet und mit der einfachen Farbe ohne Schattirung bemalt.

Aus solchen gemalten Gläsern, wie wir sie beschrieben haben, können in verschiedenen Größen vom Glaser zugeschnitten reizende Körbchen, Schachteln, Körbe, Handschuhschachteln u. s. w. angefertigt werden. Die Ausfertigung dieser Gegenstände kann selbst unternommen werden und zwar verfährt man dabei folgendermaßen: Die nach den bestimmten und dem Gegenstande entsprechenden Größen geschnittenen Gläser werden, nachdem sie mit der Zeichnung verziert oder mit Farben gemalt sind, mit einem schmalen, farbigen Bande, das mit Gummi befeuchtet ist, à cheval (d. h. das Band zu beiden Seiten des Glases gleich breit legen) am Rande eingefaßt. Wenn der Gummi getrocknet ist, so hält das Band fest auf dem Glase. Dann werden die einzelnen Glasteile, so wie es die Form des Körbchens oder der Schachtel erheißt, zusammengestellt und die

THEILE an den Rändern auf dem Bande mit Uebervendlingsfäden zusammengenäht. Diese Naht wird durch ein Rundschürchen oder eine Chenille bedeckt und an jeder Ecke eine kleine Bandschleife von der Farbe des die Ränder umgebenden Bandes gefest.

Gans-Rezepte.

Wein aus schwarzen und rothen Johannisbeeren. Aus schwarzen Johannisbeeren bereitet man folgendermaßen einen sehr guten Wein: Man preßt die völlig reifen schwarzen Johannisbeeren aus und läßt den Saft zwei bis drei Tage kühl stehen und etwas anghären, bringt dann zu einem Schoppen Saft einen Schoppen Wasser und $\frac{1}{2}$ Pfund Zucker, füllt das Ganze in ein Gefäß, dessen Oeffnung mit Leinwand verbunden wird, und stellt dies drei bis vier Wochen in den Keller, um dort langsam die stürmische Gährung durchzumachen. Hierauf wird der Saft durch Fließpapier durchfiltrirt und in Flaschen gefüllt; er hält sich so, ohne daß ein Bodensatz erfolgt, mehrere Jahre lang. Dieser Wein hat eine sehr intensive dunkelrothe Farbe und ist vollkommen hell und klar. Auch aus rothen Johannisbeeren läßt sich in ähnlicher Weise durch Verdünnung des Saftes mit gleichviel Wasser und Zusatz von $\frac{1}{2}$ Pfund Zucker zu 2 Schoppen verdünntem Saft ein sehr angenehmer, vier bis fünf Jahre haltbarer Wein bereiten, also auf eine weit wohlfeilere und einfachere Weise, als man sonst den sogenannten Johannisbeerwein fabricirt. Das Verfahren ist ganz gleich dem oben angegebenen.

Ein neuer Fliegenfänger. Eine in Hamburg erscheinende Gartenzeitung empfiehlt für den bevorstehenden Sommer einen neuen Fliegenfänger durch folgende

Mittheilung: Um sich der Fliegen, dieser ungeliebten, lästigen Gäste, zu entledigen, ziehe man sich die sehr hübsche Pflanze, das Apocynum androsæmifolium, aus Samen und Stecklingen, oder durch Wurzeltheilung. Es ist ein hübscher immergrüner Strauch, der sehr gut im Topfe wächst, sehr buschig und sehr zweigig und mit hübschem, länglichem oder oblongem bräunlichgrünem Blatwerk bedeckt, sowie mit tausenden, lieblicher, kleiner, rosiger und weißer Blumen, von der Gestalt der Maiglöckchen, bedeckt ist, denen während des ganzen Sommers ein köstlicher Drangenduft entströmt. Diese hübsche Pflanze ist unser Fliegenfänger, der doch gewiß allen mehr behagt, als alle anderen Mittel, welche man zur Vertreibung und Vertilgung der lästigen Fliegen anwendet. Man pflege diese hübschen Pflanzen gehörig, die sehr billig zu erhalten sind, denn sie sind schon sehr lang in Europa einheimisch; im Jahr 1688 wurden sie aus Nordamerika eingeführt. Ein wenig treibt man das Apocynum an, damit es beim Beginn der Fliegenzeit blühe, und stelle eine Pflanze desselben aufs Fensterbrett. Eine jede Blume zieht an, ergreift und tödtet fünf Fliegen. Eine einzige Pflanze bringt in einer Saison gewöhnlich zehn- und zwanzigtausend Blumen, mithin vertilgt sie fünfzig- bis hunderttausend Fliegen. Es paßt hierbei ganz das Sprüchwort: „Mit Honig fängt man Fliegen.“ Diesen Nektar destillirt das Blümchen zwischen seinen fünf Staubfäden, die in der Form einer Lanzenspitze in einem gedrunghenen Bündel im Mittelpunkt der Blume sitzen. Wenn sich die Fliege an dem Nektar delectiren will, öffnet sie ihren gleich einer Clarinette gebildeten Saugrüssel und sendet ihn zwischen den Spitzen der Staubfäden hinab. Diese halten die Naschhafte fest und tödten sie durch Erdrücken. Dann erst weilt die Blume und läßt ihr Opfer los.

Offene Korrespondenz.

Hrl. N. L. in E. Die gewünschten Schnittmuster zu dem Leibchen und der Basquine sollen womöglich auf dem nächsten Patronenbogen aufgezeichnet werden. Die

vielseitig an uns ergangenen Bitten um neue Schnitte zu Mantelets, machen es nöthig, dieselben vor Allem Anderen zuerst aufzunehmen.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Die Folgen einer verfehlten Erziehung.

(Fortsetzung.)

V.

Im ersten Stockwerk eines Hauses in Brompton, einer Vorstadt von London, stand eines Winterabends eine Dame am Kaminfeuer, an dem sie bald den einen bald den andern Fuß wärmte. Ihre Schuhe waren feucht und schmutzig, auch hatte sie den Hut auf dem Kopfe; ein Beweis, daß sie eben erst von der nassen Straße heraufgekommen war. Eine junge Dienerin, mit einer Schürze angethan, kam mit Lichtern und Theezug herein, indem sie zugleich meldete, daß ein Herr vor der Thüre warte, der Miß May zu sprechen wünsche.

„Ein Herr! mich sprechen! Wer kann dieß sein!“ murmelte die Dame. „Er soll eintreten!“ Mit diesen Worten legte sie Hut und Mantel ab, zog ihre Halskrause zurecht, band ein blaues Band, das auf dem Tische lag, um, und wandte sich dann dem Spiegel über dem Kamingesims zu, um die Scheitel ihres Haares zu ordnen. Sie war schön und von gutem Aussehen, aber blaß und etwas schwächlich.

Der Fremde erschien. Es war ein gutgekleideter junger Mann, obgleich er vielleicht an Ketten und Ringen etwas zu viel zur Schau trug. Sein Gesicht trug den Stempel der Gutmüthigkeit ohne jedoch viel Geist zu verrathen, und ein spärlicher blonder Schnurrbart schmückte seine Lippen. Er näherte sich, indem er die Hand ausstreckte. „Sophia, haben Sie mich vergessen?“

Einige Sekunden lang starrte diese ihn auf eine Weise an, als ob dieß wirklich der Fall gewesen wäre. „Sind Sie nicht Frederick Lyvett!“ rief sie endlich aus.

„Ich wußte wohl, daß Sie sich meiner wieder erinnern würden. Ich war in dem Cigarrenladen da unten, sah Sie über die Straße gehen und hier eintreten. Ich glaubte mich nicht getrrt zu haben, daher kam ich und fragte nach Ihnen.“

„Im ersten Augenblicke, als ich Sie wieder erkannte,“ sprach Sophia sich niedersetzend, und indem sie ihm bedeutete, auf einem Stuhl gegenüber Platz zu nehmen, „war die Empfindung, die sich in mir regte, eine freudige, welche aber schnell einer schmerzlichen Erinnerung wich, indem Ihr grausames Benehmen gegen mich wieder in meiner Erinnerung auslebte.“

„Welche Grausamkeit?“ fragte er.

„Mr. Lyvett, wenn Sie gekommen sind, nur um mich zu beleidigen, so frage ich Sie, weshalb Sie überhaupt gekommen sind. Ich hatte geglaubt, ein Mann von Erziehung lasse sich so etwas gar nicht zu Schulden kommen.“

„Was habe ich denn gethan?“ rief er erstaunt aus. „Ich bin niemals gegen irgend Jemand grausam gewesen, am allerwenigsten gegen Sie. Ich glaube im Gegentheil, daß Sie grausam waren, indem Sie nicht einmal Ihre Adresse zurückließen, als Sie aus Ihrer frühern Wohnung wegzogen. Schon seit zwölf Monaten beinahe bin ich wieder zu Hause und konnte nie etwas von Ihnen in Erfahrung bringen. Wenn Sie mich auch vergessen haben, so habe ich Sie nicht vergessen und ich wünsche nichts sehnlicher, als unsere frühere Freundschaft wieder zu erneuern.“

Die junge Dame war von Natur und durch Erfahrung klug und scharfsichtig. Mr. Pyvetts Worte erregten Zweifel in ihr, ob nicht früher ein Betrug an ihr begangen worden sei.

„Als Sie vor etwa zwei oder drei Jahren das elterliche Haus verließen, gaben Sie vor, daß bringende Geschäfte Sie nach Valparaiso riefen,“ sagte sie.

„So ist es.“

„Kaum waren Sie aber abgefegelt, so sagte man uns, daß Sie aus eigenem Antriebe weggegangen seien, und das Ganze ein angelegter Plan sei, um Ihnen dadurch Gelegenheit zu geben, mit mir zu brechen.“

„Wer sagte das?“

„Die Herren von der Firma, die auch meine Eltern an demselben Tage aus dem Hause jagten.“

Frederick sah einige Minuten lang in augenscheinlicher Verwirrung da, indem er Sophia und sie ihn anblickte. Endlich schien ihm ein Licht aufzugehen.

„Dann, beim Himmel! können Sie sich darauf verlassen, daß es eine abgekartete Geschichte war und zwar in der Absicht, um uns zu trennen, Sophia. Wenn ich damals nur eine Ahnung davon gehabt hätte! Ich erinnere mich wohl noch, wie auffallend es mir vorkam, daß man mir bei meiner Unerfahrenheit und nachdem ich erst kurz zuvor ins Geschäft getreten war, einen so wichtigen Auftrag anvertraute.“

„Sie trennten sich also nicht absichtlich von mir?“

„Nein, darauf gebe ich Ihnen mein heiliges Ehrenwort. Ich würde nie so treulos handeln. Da steckt mein Vater und mein Bruder James dahinter. Diesen danke ich die ganze Geschichte.“

„Waren Sie lange weg?“

„Achtzehn Monate. Dadurch, daß man mich unter nichtigen Vorwänden, wie ich jetzt wohl einsehe, hinkielte, und mich zu einer Kreuzfahrt in der Südsee veranlaßte, war ich länger abwesend, als sonst nöthig gewesen wäre. Aber wollen Sie mir nicht auch etwas von sich erzählen? Wie erging es Ihnen nach meiner Abreise.“

„Ich sage Ihnen ja, daß man uns aus dem Hause weggeschickt hat, ohne vorherige Kündigung.“

„Aus welchem Grunde?“

„Aus keinem andern, als weil Sie uns besucht hatten.“

„Wie schändlich von meinem Vater! Ich kenne keinen Mann, der despotischer verfährt als er, wenn er etwas durchsetzen will, so gut er sonst ist. Wohin gingen Sie dann hernach?“

„Meine Eltern erhielten später wieder ein Unterkommen und ich trat bei einer adeligen Familie als Gouvernante ein.“

„Das war sehr angenehm. Blieben Sie bei dieser?“

„Nicht ganz ein Jahr,“ erwiderte Miß May ausweichend. „Meine Gesundheit gestattete es nicht länger — Gouvernanten sind, wie Sie vielleicht wissen, so sehr mit Arbeiten überhäuft — und man rief mir einen Landaufenthalt an, um meine Kräfte wieder zu stärken. Jetzt lebe ich hier und gebe Privatunterricht. Einige meiner Schüler besuche ich, einige andere kommen zu mir. So eben, als Sie mich sahen, kam ich von einer Musikstunde nach Hause.“

„Wohnen Sie ganz allein hier?“

„Ganz allein. Ein Wohn- und ein Schlafzimmer ist alles was ich besitze. Außer meinen Schülerinnen kommt Niemand zu mir. Als mein Mädchen mir sagte, ein Herr wünsche mich zu sprechen, hielt ich dieß für ein Mißverständniß. Wollen Sie den Thee mit mir trinken?“

„Heute kann ich nicht bleiben. Wir haben diesen Abend Leute bei Tische und ich muß mich beeilen, nach Hause zu kommen um mich umzukleiden. Morgen komme ich aber wieder. Eines muß ich Ihnen aber noch sagen, Sophia, ehe ich gehe.“

„Was ist dieß?“ sprach sie aufstehend.

„Daß Sie sich sehr verändert haben.“

Beide standen einander gegenüber als er dieß sagte und er hatte ihre Hand zum Lebwohl ergriffen, vielleicht war es sein ernstester und fest auf sie gerichteter Blick, der ihr eine tiefe Purpurröthe auf die Wangen jagte.

„Nicht weniger schön,“ fuhr er fort, als sich ihr Antlitz färbte; „glauben Sie nicht, daß ich dieß damit sagen wollte; aber dennoch finde ich Sie sehr verändert. Ihr Gesicht trägt den Ausdruck des Kammers.“

„Wie kann dieß anders sein?“ bemerkte Sophia. „Bei meinem Leben, fern von aller Theilnahme, ohne Freunde, die mich verstehen, und einer ungewissen Zukunft vor mir!“

„Das ist allerdings traurig genug. Hoffentlich kommen aber jetzt glücklichere Tage für Sie,“ fügte er mit einem vielversprechenden Lächeln hinzu. „Rechnen Sie darauf, Sophia.“

Damit verließ er das Zimmer und Sophia nahm eines der Lichter und trat vor den Spiegel, um sich zu mustern. Ein unbefriedigtes Lächeln glitt über ihr Gesicht; aber nachdem sie die Scheitel ihres Haares zurecht gestrichen und einiges daran geordnet hatte, ging es in das selbstzufriedener Eitelkeit über. „Das ist mehr Glück, als ich mir habe träumen lassen,“ sagte sie, mit ihrem Spiegelbilde sprechend, „und wenn ich meine Karten gut ausspiele — wer weiß was geschieht?“

Sie trank hastig ihren Thee und schickte dann das Geschirr weg; ehe sie aber Zeit fand, ein Geschäft vorzunehmen, hörte sie an ihrer Thüre klopfen.

„Ist es die gräßliche Frau!“ murmelte sie vor sich hin. „Ich wollte der Boden öffnete sich und verschlänge sie. Herein!“

Die Hauseigentümerin erschien und erklärte Sophia in zwar höflichem aber bestimmtem Tone, daß sie darauf bestehen müsse, endlich den rückständigen Mietzins zu bekommen, widrigenfalls sie genöthigt wäre, sie zu ersuchen, sich um eine andere Wohnung umzusehen.

Nachdem die Frau das Zimmer wieder verlassen hatte, stützte Sophia ihre Ellbogen auf den Tisch und legte den Kopf auf die Hände. Sie wußte nicht was sie thun sollte. Mußte sie jetzt das Haus verlassen, so konnte die Hoffnung, die ihr so eben gedämmert, wieder verschwinden; denn wenn Frederick Lyvett erfuhr, daß sie verschuldet sei, so konnte dieß ihn für immer von ihr verschrecken. Wechselte sie heimlich die Wohnung, so war zu erwarten, daß die Hauseigentümerin Lärm schlagen würde, und dann war es um sie geschehen, da sie die Nachbarschaft nicht verlassen konnte, weil sie in dieser ihre Unterrichtsstunden zu ertheilen hatte.

„Er muß mir helfen,“ rief sie plötzlich. „Er muß. Ich werde ihm schreiben und es verlangen.“

Sie holte ihre Schreibmaterialien herbei, schrieb und siegelte einen Brief. Dann setzte sie ein Inzerat für ein Journal auf; vielleicht war es eine Ankündigung ihrer Verdienste als Lehrerin, um noch mehr Unterrichtsstunden zu bekommen.

VI.

In einem fashionablen Hause, in einem fashionablen Winterbadeorte, nach welchem man von London aus rasch und mehrmals täglich gelangen konnte, saßen um diese Zeit eines Morgens eine Dame und ein Herr beim Frühstück. Die Dame war häßlich und ein Ausdruck geheimen Kummers lag auf ihrem Gesichte; der Herr war ebenfalls nicht schön. Mit seinen unheimlichen schwarzen Augen und seinem dunkeln verwitterten Gesicht sah er aus wie ein Mann von weit über vierzig Jahren; da er aber ein sehr unregelmäßiges Leben geführt hatte, so mochte er vielleicht noch nicht so alt sein. Sein Anzug bestand in einem nachlässig umgeworfenen rothseidenen Schlafrock; dabei lag er in einem weiten Lehnstuhle gähmend und die Spitzen seines schwarzen Bartes mit den Fingern drehend. Ein Zufall hatte die heutige Morgenpost verspätet. Blöthlich führte er seine Tasse zum Munde, trank deren Inhalt aus und stieß sie dann verdrießlich von sich. Seine Gemahlin nahm sie zur Hand.

„Sie brauchen mir von dem Zeug nichts mehr einzuschicken. Ich habe genug für heute morgen.“

„Wenn Sie früher nach Hause kämen und zu Bett gingen, so würden Sie einen bessern Appetit zum Frühstück mitbringen,“ bemerkte sie in gelassenem Tone, dem man aber anmerkte, daß eine aufkeimende Aufwallung mühsam unterdrückt wurde. „Es war vier Uhr heute morgen, als Sie kamen.“

Er gab keine Antwort darauf, sondern beugte sich vorwärts und zog ungeduldig an der Glocke, worauf ein Diener erschien und entschuldigend bemerkte, daß der Postbote so eben erst eingetroffen sei. Zugleich legte er eine Meer-schaumpfeife, die Times und einige Briefe vor seinen Herrn auf den Tisch, der, nachdem er die Adressen der Letztern gelesen, zwei davon mit einer sehr unmanierlichen Bewegung seiner Gemahlin hinwarf, den dritten öffnete, rasch durchslog und ihn dann ins Feuer schleuderte. Hierauf entfaltete er die Times und seine Gemahlin nahm das Beiblatt. Wie die meisten Damen sah sie zuerst nach der zweiten Columne, welche die Anzeigen, kleinere Tagesneuigkeiten und dergleichen enthält. Heute fand sie nur ein mysteriöses Avertissement darin, das sie, wie sie meinte, in heiterem Tone vorzulesen sich anschickte. Die arme Seele! sie that ihr möglichstes, um ihren Gemahl in eine bessere Stimmung gegen sich zu bringen, denn sie hatte gegen ein hartes Geschick zu kämpfen. Ein weniger ruhiges und ausdauernderes Temperament hätte es nicht ertragen.

„Dem Corsaren. Ein Brief erwartet ihn unter der alten Adresse. Es hat sich etwas zugetragen. Schicken Sie sogleich darnach. Immer traurig und einsam.“

„Was die Leute doch für einen Unsinn in die Zeitungen schreiben!“ rief sie aus. „Ich möchte wohl wissen, ob die Personen, denen derartige Notizen gelten, sie verstehen, wenn sie ihnen zu Gesicht kommen?“ Dabei blickte sie ihren Gemahl an und erstaunte über den Ausdruck in seinen Augen, die sie halb ungläubig halb wild rollend anstarrten. „Was haben Sie denn?“ fragte sie schüchtern.

„Nichts. Was sollte ich haben?“

„Sie blickten mich so finster an.“

„Es war nur deshalb, weil Sie mir solche Dummheiten vorlesen.“

Sie schlug ihre Augen nieder, vielleicht um ihre Thränen des Unwillens zu verbergen; doch blieb sie gelassen und gab keine Antwort. Er nahm seine Pfeife, stopfte sie voll Taback, zündete sie an und blies die dicksten Rauchwolken von sich, in der Hoffnung, daß seine Gemahlin dadurch veranlaßt würde, das Zimmer zu verlassen. Der Erfolg ließ nicht auf sich warten und sie ging weg. Sobald sie fort war, griff er nach dem Supplement und verschlang die Zeilen mit den Augen, die sie ihm laut vorgelesen hatte.

„Verflucht!“ rief er, „ich muß nach dem Brief schicken! Ich hatte ge-“

hofft, daß alle Widerwärtigkeiten von dieser Seite vorüber wären. Was kann sich denn zgetragen haben? Wenn nicht — Hoffentlich ist es dieß!"

Das Avertissement galt ihm, „dem Corsaren“ wie er wohl wußte, und er traf sogleich Anstalten um den Brief unter alter Adresse, die in London zu suchen war, sich zu verschaffen. Er kam richtig in seine Hände; und da der Leser wohl neugierig ist, den Inhalt zu erfahren, so wollen wir diesen ihm mittheilen.

„Sie müssen mir helfen. Ein Gentleman der mich liebte ehe ich Sie kannte, ist vom Auslande wieder heimgekehrt und zeigt sich geneigt, mich zu seiner Gattin zu machen. Er hat mich früher für einen Engel gehalten und hält mich noch dafür. Die Sache ist so gut wie im Reinen, wenn er nicht erfährt, daß ich ihm treulos wurde und eine Verbindung mit Ihnen einging, bei welcher Sie mich auf das Schmähschste täuschten und die Trauungs-Ceremonie durch einen Ihrer noblen Freunde, als Priester verkleidet, ausführen ließen.“

„Leider war meine Ehe mit Ihnen nur eine Scheinehe, wie ich später erfahren mußte und alle meine Träume von hohem Stand und Reichthum, zu welchem ich durch Sie zu gelangen hoffte, wurden nicht verwirklicht. Sie müssen mir deshalb jetzt helfen. Ich habe verschiedene Verbindlichkeiten zu erfüllen; Hausmiete und einiges Andere, was Sie wissen, zu bezahlen. Man jagt mich aus meinen Zimmern fort, wenn ich innerhalb einer Woche nicht bezahlen kann. Wenn dieß nicht verhindert wird und die Schulden zur Kenntniß des betreffenden Herrn kommen, so wird ihn dieß flugig machen und ihn vertreiben. Ihr eigenes Interesse erfordert es, mir zu helfen. Ungefähr siebzig bis achtzig Pfund werden genügen, aber ich muß sie in möglichst kurzer Zeit erhalten. Wenn mein Plan gelingt, so habe ich das Ziel erreicht, nach welchem mein Ehrgeiz von frühesten Jugend an strebte, denn ich werde dadurch in eine hohe gesellschaftliche Stellung erhoben. Ich verlasse mich darauf, daß Sie mich nicht im Stiche lassen.“

„Sophia May“

Mit gerunzelter Stirne überlas er den Brief, indem er an seinem Barte drehte, eine alte Gewohnheit, wenn er ärgerlich war. „Sie zu einer hohen gesellschaftlichen Stellung erhoben!“ murmelte er verächtlich. Sodann setzte er sich nieder, um eine abschlägige Antwort zu schreiben, öffnete sein Pult, legte Papier vor sich hin und tauchte die Feder in die Tinte. Hier wandelte ihn aber Unentschlossenheit an, er legte die Feder wieder nieder, stand auf, und ging im Zimmer auf und ab.

„Sie ist eine solche Tigertin,“ sprach er endlich, als er sich wieder niedersetzte, „daß sich nicht absehen läßt, was sie zu thun im Stande ist, wenn ich ihr eine abschlägige Antwort ertheile. Es ist aber das Bestemal.“

Hierauf schrieb er rasch folgende Zeilen:

„Als wir uns gegenseitig absanden, händigte ich Ihnen nach Ihrem Wunsch die Summe auf die Sie Anspruch machten, in Einem Posten ein. Wenn Sie verschwenderisch damit umgingen, so geht dieß mich nichts an. Die Aussicht auf die Sie anspielen, ist ein Glück für Sie, wenn sie in Erfüllung geht, aber ich kann Ihnen nicht mit dem Betrag ausbelfen, den Sie wünschen. Ich bin in meiner Lage eben so arm, wie Sie in der Ihrigen, und Sie wissen, daß alles, was ich besitze, meiner Gemahlin und nicht mir gehört. Beiliegend sende ich Ihnen fünfzig Pfund; es ist dieß das äußerste, was ich zu thun vermag und weiter bekommen Sie von mir keinen Schilling mehr.“

„Theodor Hugh Devereux.“

(Fortsetzung folgt.)

A l l e r l e i .

Die kostbare Reliquie. Der Schleier, mit welchem Maria Stuart ihren Kopf auf dem Schaffot bedeckte, als der Scharfrichter sie in die Schulter traf, existirt noch. Er ist von der Königin selbst gestickt und mit Goldbändchen eingefasst und durchstochen. Diese kostbare Reliquie des Hauses Stuart gehörte dem letzten Abkömmling dieser Familie, dem Kardinal von York, nach dessen Tode sie an Sir J. G. Hippisley, von Mutterseite ein Nachkomme der Maria Stuart, übergang.

Kleine Tageschronik.

Die Kaiserin der Franzosen will die nothleidenden Arbeiter der Bandfabriken von St. Etienne und zwar wahrscheinlich dadurch unterstützen, daß sie viele Bänder zum Auszug ihrer Kleider verwenden lassen will. — Die bei Rhense mitten im Rhein gefundene Mineralquelle ist während des äußerst niedrigen Wasserstandes gefast und nach dem Ufer geleitet worden. Ihre Bestandtheile sind dem des Selterswasser ähnlich. — Die Gamelle, die gegenwärtig vor allen andern in Gunst stehende Blume verdankte ihren Namen dem Jesuiten - Pater Camelli, der sie im 17. Jahrhundert aus Japan nach Europa brachte. — Die Photographie wird nun auch zum Zeugdruck benützt und man hat in England auf diesem Wege bereits wahrhaft bewunderungswürdige Gegenstände hervorgebracht. — Von Dräcker-Manfred erscheint demnächst eine neue Sammlung von Gedichten, unter dem Titel: „Freud' und Leid; Lieber und Bilder.“ — Am 4. April wurde abermals ein neuer Planet, jetzt der 61. aufgefunden; unter den kleineren dieser Himmelskörper ist er der 53. — Der Besitzer eines zwischen Köln und Stommeln laufenden Omnibus läßt in seinen Wagen nicht nur keine Herren, welche rauchen, sondern auch keine Damen, welche Krinolinen tragen, zu. — In Paris hat ein Ehemann seine Frau ins Schuldgefängniß bringen lassen, weil sie ohne sein Wissen eine Schuld von 600,000 Franken für Puzgegenstände contrahirte. — In Paris ist die Oper „Quentin Durward“ von einem jungen Komponisten Namens Gevoert mit Beifall aufgenommen, dagegen zu gleicher Zeit ein Lustspiel des alten Scribe „Les Doigts de Fée“ gründlich ausgepöfien worden, obgleich die Kritik es günstig beurtheilt. — In Frankfurt wurde eine tragikomische Oper von Kapellmeister Schmidt daselbst „Weibertreue, oder Kaiser Konrad vor Weinsberg“ mit Beifall gegeben. Der Komponist hat auch den Text geliefert. — In Hamburg ist die einaktige neue Operette Flottow's „Pianella“ durchgefallen. — Der Sängerin Johanna Wagner wurden für die 6 Sommermonate in Madrid und Lissabon zu singen 60,000 Fran-

ken angeboten. Sie lehnte aber den Antrag ab, weil sie in der heißen Jahreszeit in diesen Ländern für ihre Stimme und Gesundheit fürchtet. — Am 3. April starb in Paris Ritter v. Neukomm, in der musikalischen Welt durch seine vielen Kompositionen auf's rühmlichste bekannt. — Zwei der Klavierspielenden Welt wohlbekannte Notabilitäten sind in diesen Tagen gestorben. In Wien Anton Diabelli 77 Jahre alt, und in London Johann Kramer im 87. Lebensjahre.

Der Baum und die Quelle. *)

Traurig steht ein Baum und seufzend
Mitten in des Waldes Schooß,
Nah ihm weinet eine Quelle
Heimlich in das hohe Moos.

Beider Leben ist verbunden
Tief in ihres Wesens Grund,
Doch sie wagen nicht zu glauben
An den längst geschloss'nen Bund.

Sorgsam breitet er die Aeste
Wie ein schützend Freundeshaus,
Grün und blüthig, kühl und dultig
Ueber sie, die Kleine, aus.

Doch, daß sie versiegen müßte
Und verschmachtet — ohne ihn,
Kommt dem blöden Muthverlass'nen
Nie in den bescheid'nen Sinn.

Mit Vergißmeinnicht und Weissen
Fast sie ihres Spiegels Rain,
Weil sein Bild darinnen schwebet,
Goldverschämt und zitternd ein.

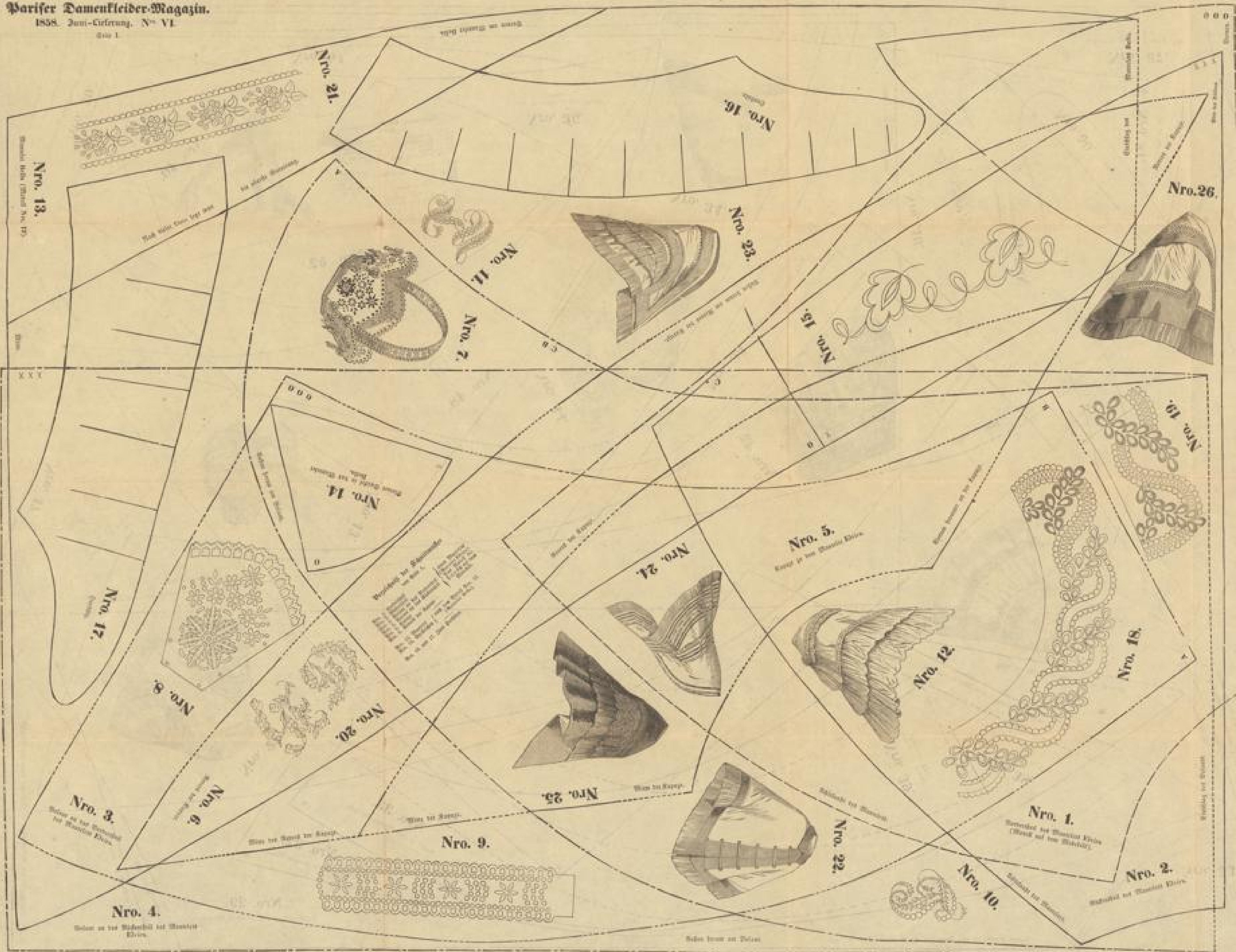
Aber daß, trotz seiner Höhe
Stolzer Kraft, doch — ohne sie
Seines Lebens Mark verdorre,
Glaubt die all zu Zage nie.

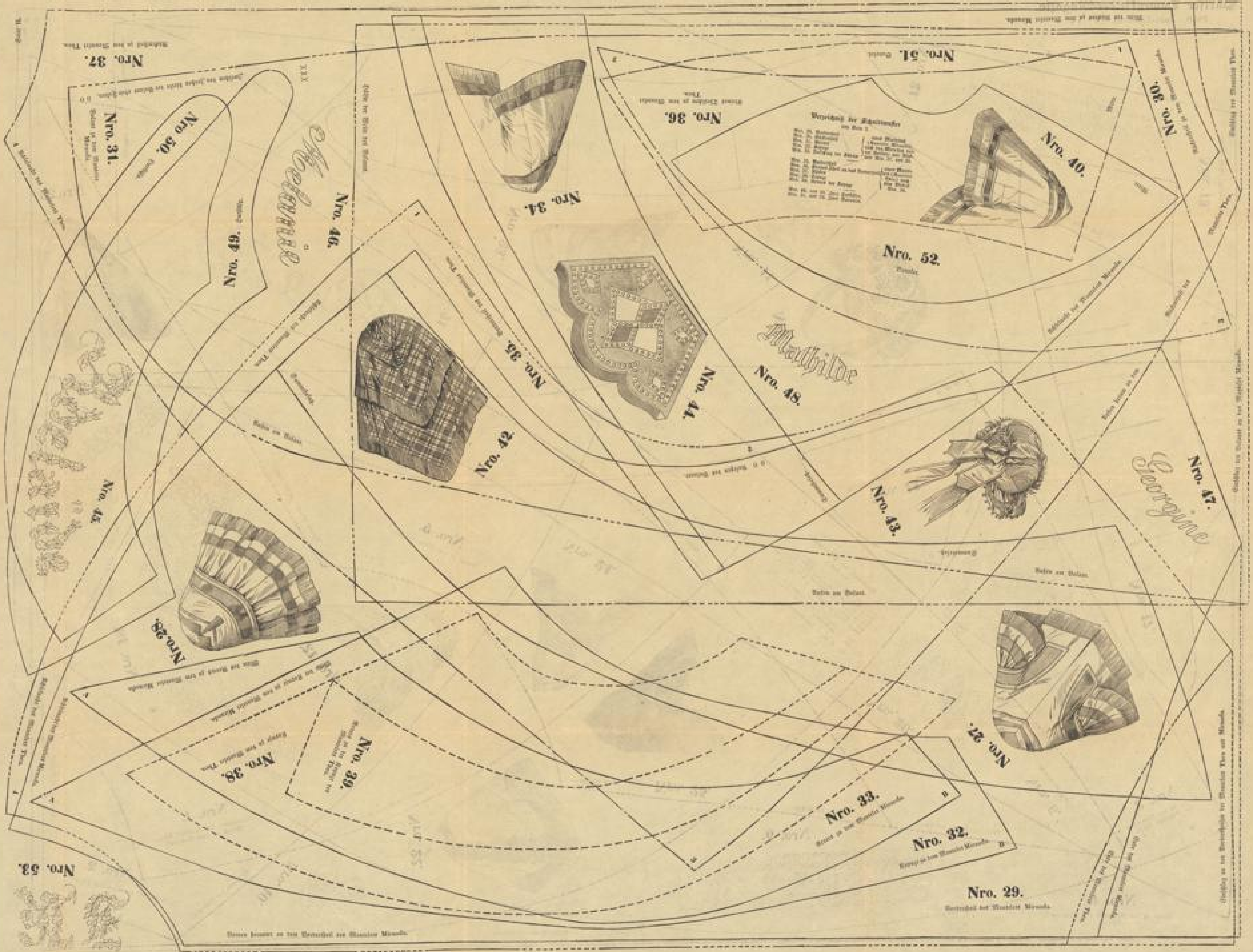
Beider Leben ist verbunden
Tief in ihres Wesens Grund,
Doch sie wagen nicht zu glauben
An den längst geschloss'nen Bund.

Und so seufzt der Baum und stehet
Trauernd in des Waldes Schooß,
Und ihm nahe weinet die Quelle
Heimlich in das hohe Moos.

*) Gedichte von Karl Gottfried Ritter v. Leitner. Hannover, Victor Lohse. 1857.

Auflösung der zweifelhigen Charade in der
Mai-Lieferung: Braut'schaz.





Nro. 37.

Nro. 31.

Nro. 50.

Nro. 49.

Nro. 46.

Nro. 31.

Nro. 36.

Nro. 51.

Nro. 30.

Nro. 40.

Nro. 52.

Nro. 42.

Nro. 35.

Nro. 44.

Nro. 48.

Nro. 43.

Nro. 47.

Nro. 28.

Nro. 38.

Nro. 39.

Nro. 33.

Nro. 32.

Nro. 27.

Nro. 29.

Nro. 53.

Cherbourg

Malbitor

Georgine



Nota: Se indica el uso de los cuadros de muestra.

Nota: Se indica el uso de los cuadros de muestra.

Nota: Se indica el uso de los cuadros de muestra.

Nota: Se indica el uso de los cuadros de muestra.

Nota: Se indica el uso de los cuadros de muestra.

Nota: Se indica el uso de los cuadros de muestra.

Nota: Se indica el uso de los cuadros de muestra.

Nota: Se indica el uso de los cuadros de muestra.

Nota: Se indica el uso de los cuadros de muestra.

Nota: Se indica el uso de los cuadros de muestra.

Nota: Se indica el uso de los cuadros de muestra.

Nota: Se indica el uso de los cuadros de muestra.

Nota: Se indica el uso de los cuadros de muestra.

Nota: Se indica el uso de los cuadros de muestra.

Nota: Se indica el uso de los cuadros de muestra.

Nota: Se indica el uso de los cuadros de muestra.

Nota: Se indica el uso de los cuadros de muestra.

Nota: Se indica el uso de los cuadros de muestra.

Nota: Se indica el uso de los cuadros de muestra.

Nota: Se indica el uso de los cuadros de muestra.

Nota: Se indica el uso de los cuadros de muestra.

Herrn *Fr. H. H. H.*

zur gefälligen Ansicht, zur Fortsetzung

7. pr. III. Quart. Preis: „ *Titel 8 Sgr. 6 Pf.*

Düsseldorf, den *22/6* 1858.

J. Buddeus'sche Buch- und Kunsthandlung.
(EDUARD SCHULTE.)

Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält zwei Moden-Bilder mit mindestens sechs Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 7. **Elfter Jahrgang. Juli-Lieferung. 1858.**

Uebersicht der in der Lieferung Nro. 7. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. Modell eines Mantelets.
Nro. 2. bis 5. Muster zu diesem Mantelet; Vordertheil, Rückentheil, Kapuze, Revers der Kapuze.
Nro. 6. bis 10. Fünf Modelle von Mantelets.
Nro. 11. Kleiner Kragen zu dem Mantelet Nro. 6.
Nro. 12. Tasche zum Schließen des Mantelets Nro. 6.
Nro. 13. und 14. Die Namen Auguste, Elise.
Nro. 15. Muster zu dem Leibchen eines Kleides für Kinder von 1 bis 2 Jahren (Modell auf dem Modebild).
Nro. 16. Aermel zu diesem Kleid.
Nro. 17. Koller zu einer Kinderschürze.
Nro. 18. Stickereibessin nebst den verschlungenen Buchstaben O M zu der Einfassung eines Taschentuchs.
Nro. 19. und 20. Stickereibessin zu einer Kinderhaube.
Nro. 21. Muster zu einem Hutstülz.
Nro. 22. und 23. Fortsetzung des angefangenen Alphabets.
Nro. 24. Biquette mit den Buchstaben E G.
Nro. 25. Muster zu einem Spizen-Mantelet (nach den zwei Modellen des Modebilds).
Nro. 26. und 27. Stickereibessin zu einer Chemisette und Manschette.
Nro. 28. und 29. Zwei Modelle von Hauben.

Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält zwei Moden-Bilder mit mindestens sechs Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 7. Fünftes Jahrgang. Juli-Lieferung. 1858.

Uebersicht der in der Lieferung Nro. 7. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. Modell eines Mantelets.
- Nro. 2. bis 5. Muster zu diesem Mantelet; Vordertheil, Rückentheil, Kapuze, Revers der Kapuze.
- Nro. 6. bis 10. Fünf Modelle von Mantelets.
- Nro. 11. Kleiner Kragen zu dem Mantelet Nro. 6.
- Nro. 12. Tasche zum Schließen des Mantelets Nro. 6.
- Nro. 13. und 14. Die Namen Auguste, Elise.
- Nro. 15. Muster zu dem Leibchen eines Kleides für Kinder von 1 bis 2 Jahren (Modell auf dem Modebild).
- Nro. 16. Aermel zu diesem Kleid.
- Nro. 17. Koller zu einer Kinderschürze.
- Nro. 18. Stickereidessin nebst den verschlungenen Buchstaben O M zu der Einfassung eines Taschentuchs.
- Nro. 19. und 20. Stickereidessins zu einer Kinderhaube.
- Nro. 21. Muster zu einem Hutstülz.
- Nro. 22. und 23. Fortsetzung des angefangenen Alphabets.
- Nro. 24. Bigarette mit den Buchstaben E G.
- Nro. 25. Muster zu einem Spitzen-Mantelet (nach den zwei Modellen des Modebilds).
- Nro. 26. und 27. Stickereidessins zu einer Chemisette und Manschette.
- Nro. 28. und 29. Zwei Modelle von Hauben.

- Nro. 30. bis 32. Muster zu einem glatten Leibchen mit viereckigem Ausschnitt für Mädchen von 16 bis 18 Jahren; Vordertheil, Rücken, Theilchen an den Rücken (Modell auf dem Modebild).
- Nro. 33. bis 35. Muster zu einem Aermel in ein Damenkleid; glatter Aermel, erster Volant, zweiter Volant.
- Nro. 36. Muster zu einer Tasche in ein Kleid.
- Nro. 37. und 38. Zwei Modelle von Mantelets.
- Nro. 39. und 40. Stickereidesign zu der Vorder- und Rückseite einer Arbeitstasche.
- Nro. 41. Modell eines Mantelets für Puppen.
- Nro. 42. bis 44. Muster zu diesem Puppen-Mantelet; Mantelet, Volant, Kapuze mit Revers.
- Nro. 45. Modell eines Fichu.
- Nro. 46. bis 49. Vier Dessign zu schmalen Bordüren oder Einfassungen an Pelserinen u. s. w.
- Nro. 50. Colorirtes Modebild mit acht Figuren; es enthält die Modelle zu den Schnittmustern Nro. 15. und 16. (Leibchen und Aermel des Kinderkleides), Nro. 25. (Spitzen-Mantelet), Nro. 30. bis 32. (Leibchen mit viereckigem Ausschnitt). Haarnetz (s. Mikellen).

Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. Modell eines Mantelets (Mantelet Leonidas) aus grauem Be-lours, mit gleichfarbigen Vorten und Quasten geziert. Die grauen Mantelets sind für diesen Sommer sowohl zu Reise- als auch zu einfachen Stadtoiletten sehr beliebt; man sieht sie mehrstentheils in der Weise unseres Modells ausgeführt, oder mit kleinen Abänderungen in der Größe oder der Kapuze, wie an den anderen Abbildungen von Modellen der heutigen Lieferung zu sehen ist. Wir glauben durch die Aufzeichnung der Schnittmuster (Nro. 2. bis 5.) zu dem Mantelet Nro. 1. den Wünschen unserer werthen Abonnenten zweckmäßig entsprochen zu haben, da sich nach diesen Mustern verschiedene Mantelets-Modelle ausführen lassen.

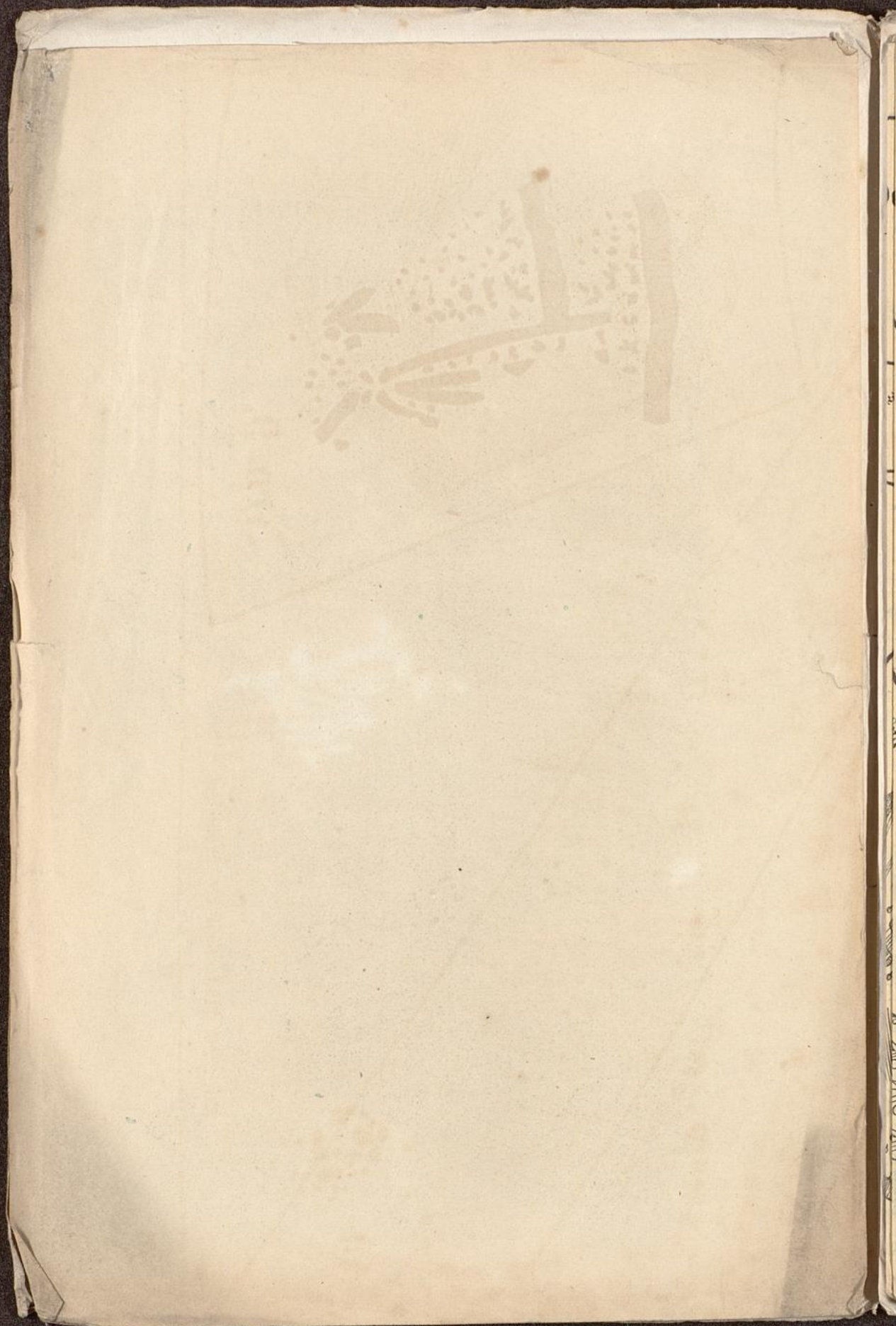
Die Muster zu dem Mantelet bestehen in Vordertheil (Nro. 2.), Rückentheil (Nro. 3.), welche man auf der Achsel durch eine Naht vereinigt; Kapuze (Nro. 4.) und Revers (Nro. 5.). Die Kapuze muß beim Zuschneiden hinten in der Mitte den gleichen Fadenlauf des

Stoffs haben, wie das Mantelet; der Revers wird außen herum nach den beigefügten Zeichen angelegt; an der bezeichneten Stelle legt man einige Falten und verzieret die Kapuze mit zwei Quasten und Galonen, oder statt letzteren mit einer Rüsche vom Stoffe des Mantelets; in diesem Falle könnten die Galonen unten herum am Mantelet auch weggelassen und dasselbe in gezackten Bögen ausgeschlagen werden. In dieser Anordnung ist das Mantelet zwar etwas einfacher, aber von eleganter Auszeichnung durch die Abweichung von der gewöhnlichen, so oft gesehenen Verzierung.

Nro. 6. Modell des Mantelets Clara, ausgeführt in grauem Sommer-tuch; von etwas dunklerem Stoff sind Kragen, Taschen, Besatz und Rüsche angeordnet. Das Mantelet hat die gewöhnliche dreieckige Halstuchform, auf der Achsel eine kleine Falte, daß sich der Halsausschnitt gut anlegt, und an demselben einen kleinen Kragen nach dem Muster Nro. 11. geschnitten; er ist außen herum gleich dem Mantelet schmal



Parisier Damenkleider - Magazin.
Juli 1858.



eingebogen und mit einer Reihe Steppstichen umgeben, welche auch zugleich als Verzierung dienen. Das Mantelet schließt vornen mit zwei Taschen nach dem Muster Nro. 12. Eine schmale Rüsche und ein Stoffstreifen, mit ausgeschlagenen Bogen außen, zeichnet eine Kapuze ab.

Nro. 7. Modell des Mantelets Athene, graues Tuch mit hellerem Besatz; das Mantelet kann nach den Mustern Nro. 2. und 3. geschnitten werden und die Kapuze nach den Mustern Nro. 38. und 39. der Juni-Lieferung.

Nro. 8. Modell des Mantelets Lamartine von grauem Flanell, mit Knöpfen und schmalen Vorten befestigt. Der obere Theil des Mantelets gleicht einer spitzigen Pelerrine, an welche ein glatter Bolant gefügt ist, der nach unten einen reichen Faltenwurf bildet. Das Ansetzen des Bolants wird durch eine Vorte bedeckt, dann kommt ein in Falten gelegter Stoffstreifen, oben und unten mit einer schmalen Vorte eingefasst und mit kleinen Knöpfen auf das Mantelet befestigt; nach diesem ist noch eine Reihe Vorten gefügt; den Halsausschnitt umschließt ein kleiner Kragen.

Nro. 9. Modell des Mantelets Bandolo; es war in schwarzem Tafft ausgeführt, mit einem Besatz von schwarzem faconnirtem Seidezeug, Gazebandrüschen, Franzen und Quasten geziert; der Revers der Kapuze ist aus zweierlei Stoffen angeordnet, aus Tafft und faconnirtem Seidezeug.

Nro. 10. Modell des Mantelets Olga; großer Talma mit Kapuze, angefertigt in schwarzem Tafft mit reichem Besatz von durchbrochenen Vorten und hängenden Knöpfen; eine schmale Franse umgibt das Mantelet unten herum. Nro. 37. gibt die Abbildung dieses Mantelets von der Rückseite.

Nro. 11. und 12. Kleiner Kragen und Tasche zu dem Mantelet Clara, Modell Nro. 6. (siehe die Beschreibung oben).

Nro. 13. und 14. Die Namen Auguste, Elise in Taschentücher.

Nro. 15. und 16. Leibchen und Ärmel zu einem Kleid für Kinder

von 1 bis 2 Jahren; das Modell ist auf dem Modelltbd abgezeichnet. Man schneidet nach dem Muster Nro. 15. das Vorder- und Rückentheil des Leibchens, vereinigt die beiden Theile in der Taille- und Achselnaht, faßt sie unten zwischen den zwei X Zeichen in kleine Falten und setzt einen breiten oder schmälern Taille-Bund an, je nachdem es für die Figur des Kindes paßt; das Leibchen ziert man oben herum mit einer Galone oder Bandrüsche und schließt es hinten mit Hasen und Schlingen, Knopf und Knopflöchern oder mit Schnürflöchern. Der Ärmel (Nro. 16.) wird im schiefen Fadenlauf aus dem Stoff geschnitten, zugenäht und mit Rüschen, Galonen oder hängenden Knöpfen geziert; auch könnte man das ganze Kleidchen mit einer leichten Tambour- oder Litzensstickerei versehen.

Nro. 17. Koller zu einer Kinderschürze; man schneidet die Schürze als viereckiges Stück aus beliebigem Stoff, z. B. weißem Jacomet, die Länge richtet sich nach der Größe des Kindes und man kann unten herum noch einige Säume anbringen; die Breite der Schürze muß zwei württembergische Ellen oder 124 Centimetres betragen. Der Koller wird aus doppeltem Stoff geschnitten und an die Schürze, welche oben in kleine Fältchen gefaßt ist, angenäht. Man theilt die Breite der Schürze in vier Theile und rechnet zwei dieser Theile für vornen und zwei für hinten; die Ärmelöcher können als gerade, 12 Centimetres lange Einschnitte oder halbrund angeordnet werden; die Epaulette der Schürze bleibt frei und fällt auf den Ärmel des Kindes. Die Schürze ist mit Bestons, Stickerien, Sammtbändchen, Galonen oder Rüschen zu verzieren.

Nro. 18. Taschentuch-Einfassung nebst den verschlungenen Buchstaben O M zum Hochsticken.

Nro. 19. und 20. Stickereibestens zu einer Kinderhaube, auf Tüll in Applikation mit Batist auszuführen.

Nro. 21. Muster zu einem Hutstülz.

Nro. 22. und 23. enthalten einzelne

Buchstaben als Fortsetzung des angefangenen Alphabets.

Nro. 24. Bignette mit den Buchstaben E G in ein Herrntaschentuch.

Nro. 25. Muster zu einem schwarzen Spitzen-Mantelet, nach welchem die zwei Modelle des Modebilds ausgeführt werden können; dieselben sind nur durch die auf ihnen angebrachten Verzierungen verschieden von einander, wie bei der Beschreibung des Modebilds zu sehen ist.

Man nimmt breiten schwarzen Tüll, legt ihn wie ein dreieckiges Halstuch, schneidet das Muster des Mantelets so daraus, daß in der Mitte des Rückens keine Naht nöthig ist; setzt außen herum eine Reihe breiter Spitzen und darüber Sammtbänder, Rüschen von Gazeband, schmale Franzen, hängende Knöpfe oder noch einige Reihen Spitzen und dazwischen Schleifen von Gazeband, Sammtblätter oder Sammtkerne.

Das gleiche Muster kann auch zu einem Taffi-Mantelet mit breitem Volant verwendet werden.

Nro. 26. und 27. Stickereidesfins zu einer Chemisette und Manschette, mit dem Poffstiche auszuführen; der äußere Rand kann von doppeltem Stoff angeordnet werden.

Nro. 28. und 29. Zwei Modelle von Häuben, welche sich zu eleganten Negligé-Toiletten in Bädern, auf dem Land oder zu Haus eignen.

Das Häubchen Nro. 28. bedeckt ein Fauchon von rosa Taffi, mit breiten rosa Franzen besetzt. Vornen ist das Häubchen mit einer dicken Rüsche von Tüll-Illusion garnirt, welche mit rosa Chenillen durchzogen ist. Ueber dem Bavolet befindet sich eine rosa Bandschleife; die Bindbänder sind von demselben Band.

Das Häubchen Nro. 29. besteht aus drei Reihen Spitzen-Volants, welche einen runden Boden bilden; auf der Mitte der kleinsten Rundung sind hängende Schleifen gesetzt, von schwarzem Sammt- und kastanienbraunem Taffiband; aus denselben Bändern ist auch die Garnitur zu beiden Seiten des Häubchens angeordnet; Bindbänder von braunem Taffiband.

Nro. 30. bis 32. geben die Muster zu einem glatten Leibchen mit viereckigem Ausschnitt für ein Mädchen von 16 bis 18 Jahren; das Modell des Leibchens ist auf dem Modebild, an der zweiten Dame links abgebildet; es hat keinen Schoos, sondern vornen und hinten eine kurze Schneppe.

Die Muster bestehen in Bordertheil, Rücken, Theilschen an den Rücken; der Ausschnitt des Leibchens kann mit schmalen Volants, Puffen, Rüschen, Galonen oder Sammtbändchen garnirt werden, in Uebereinstimmung mit der übrigen Verzierung des Kleides.

Das Bordertheil kann vornen herauf eine Naht erhalten, wenn man bei gestreiftem oder carrirtem Dessin den Stoff etwas schief legen will; auch der Rücken kann in diesem Fall etwas schief gelegt werden. Das Leibchen wird oben und unten einpaß, poillirt und dabei etwas eingezogen; der Rock bleibt für sich und wird an ein Band oder einen schmalen Bund vom Stoff des Kleides gesetzt. Zu den Ärmeln können die Muster Nro. 33. bis 35. genommen werden, oder wählt man eine andere beliebige Art von Ärmeln, unter welchen es gegenwärtig eine große Auswahl gibt; der heutige Modebericht enthält Ausführliches darüber.

Nro. 33. bis 35. Muster zu einem Ärmel in ein Damenkleid, bestehend in glattem Ärmel, erstem und zweitem Volant; die Volants bedecken den glatten Ärmel vollständig; man legt an denselben oben drei bis vier tiefe Doppelfalten, dann setzt man sie auf den glatten Ärmel nach den beigefügten Zeichen; nach diesen Zeichen ist auch zu erkennen, daß der zweite Volant mit dem glatten Ärmel zugleich in das Armloch genäht wird.

Die Volants verzirt man außen mit dem gleichen Besatz des Kleides.

Nro. 36. Muster zu der Tasche eines Kleides. So unbedeutend und unwichtig eine solche Tasche erscheint und man kein Muster dazu nöthig zu haben glaubt, so erfüllen wir doch recht gerne den schriftlich an uns gerichteten Wunsch,

um Aufzeichnung eines derartigen Musters, da eine bequeme Tasche in einem Kleid etwas sehr angenehmes ist. Die Tasche wird aus doppelt gelegtem Stoff, z. B. grauem Carfenet geschnitten, weil das Muster nur die Hälfte der Tasche ist; man näht sie von A bis B zu, legt diese Naht auf die Mitte der Tasche und näht dieselbe untenherüber zu; der obere schiefe Theil der Tasche wird mit handbreiten Streifen vom Stoffe des Kleides besetzt, und an dieser Stelle in das Kleid eingenäht; oben bei den Buchstaben CD legt man Falten und näht die Tasche an den Bund des Kleides fest.

Nro. 37. und 38. Zwei Modelle von Mantelets; das erste Modell (Nro. 37.) ist die Abbildung von der Rückseite des Mantelets Olga, welches von der Vorderseite unter Nro. 10. abgebildet ist. Das zweite Modell (Nro. 38.), Mantelet Ecossaise, war in graubraunem feinem Flanell angefertigt, mit schottischem Taft besetzt, und die Kapuze mit zwei bunten Quasten geziert.

Zu der Ausführung dieses Mantelets kann man die Schnittmuster Nro. 2. und 3. der heutigen Lieferung nehmen; die Kapuze ist nur durch einen Besatz gebildet, zu welchem man den Revers Nro. 5. gebrauchen kann.

Nro. 39. und 40. Stickereidessins zu der Border- und Rückseite einer Arbeitstasche, oder zu einer Tasche für Kinder; man führt sie auf Cashemir, Sammt, Tuch oder Seidezeug mit Perlen und Stahlperlen aus, die großen Blätter arbeitet man im Plattstich oder mit aufgelegtem Stoff, z. B. Sammt.

Nro. 41. Modell eines Mantelets für Puppen, zu welchem die Schnittmuster unter Nro. 42. bis 44. aufgezichnet sind. Unsere kleinen Freundinnen werden sich gewiß zu Dank gegen uns verpflichtet fühlen, daß wir abermals der lieben Puppen-Garderobe gedenken.

Das hübsche Mantelet veranlaßt sie vielleicht zu dem Wunsch, selbst ein solches für sich zu besitzen, da diese Art von Mantelets für kleine Mädchen sehr hübsch und praktisch sind; sie bilden auf dem Rücken ein dreieckiges Halsstuch mit Ka-

puze, reichen nicht ganz hoch hinauf, werden vornen gekreuzt und hinten in einen leichten Knoten geschlungen, daß die Enden über den Rock des Kleides fallen.

Die Muster des Mantelets bestehen in Mantelet, Bolant, Kapuze mit Revers. Das Mantelet kann hinten herauf Faden gerade gelegt werden, oder eine schiefe Naht bekommen; das gleiche gilt auch für die Kapuze. Man setzt die Kapuze nach den Zahlen 1 und 2 auf das Mantelet; der Revers legt sich, wie an der Abbildung des Modells zu sehen ist und wird mit Quasten geziert. Der Bolant ist nach dem geraden Fadenlauf aus dem Stoff zu schneiden, oben in seine Fältchen zu fassen und nach den Zahlen 4, 5, 6 an das Mantelet zu nähen; man besetzt es außenherum mit schmalen Galonen oder Sammtbändern.

Diese kleinen Schnittmuster sind sehr leicht nach Bedürfnis zu vergrößern, wenn man mit Zugrundelegen ihres Verhältnisses ein Mantelet für kleine Mädchen anfertigen möchte.

Nro. 45. Modell eines Fichu zu ausgeschnittenen Kleidern; es ist von schwarzem Tüll, mit schwarzen Spitzen besetzt, an den langen Flügeln nur in einer Reihe; drei rothe Taftbänder, welche auch durch schwarzes Sammtband oder durch Rouleaur in hellblau oder rosa ersetzt werden können, garniren reihenweise das Mantelet, auch die gekreuzten Enden. Auf den Schultern ist eine Spitzenrossette angebracht.

Nro. 46. bis 49. enthalten vier Dessins zu schmalen Bordüren an Röcke und Bolants oder zu Einfassungen an Pelereien oder Jäckchen von Piqué; man kann auch zu diesen Zwecken nur die äußeren Festons nehmen und das übrige Dessin in den vier Zeichnungen weglassen.

Nro. 50. Colorirtes Modebild mit acht Figuren; enthält die Modelle zu den Schnittmustern Nro. 15. und 16. Leibchen und Ärmel zu einem Kinderkleid; Nro. 25. Spitzen-Mantelets; Nro. 30. bis 32. Leibchen mit viereckigem Ausschnitt; gehäkeltes Haarnetz (Beschreibung in den Miscellen).

Toilette der ersten Dame rechts. Capote von Taft, in Bouillons gezogen, garnirt von Innen und Außen mit Bandschleifen und Blonden, glattes Vavolet mit Blonden. Mantelet Guipure von schwarzem Tüll, mit schwarzen Spitzen und schmalen Gazebändern garnirt. (Das Schnittmuster des Mantelets ist unter No. 25. aufgezeichnet.) Kleid von gestreiftem Taft mit glattem Rock und hohem Schoosleibchen. Chemisette und Vorärmel von Guipüre.

Zweite Dame. Ausgeschnittenes Mantelet (Echarpe Mancini) vornen mit eckigen Flügeln, ringsum mit mehreren Reihen gefalteter Tüllrüschen und einer Moosfranse garnirt. Eine kleine spitzige Kapuze verleiht diesem Mantelet einen eigenthümlichen Ausdruck von Eleganz und Neuheit. Hut von Reisstroh mit Federn geschmückt; der Stülzp ist mit hängenden Strohknoten, weißen Blonden und kleinen Rosen garnirt.

Dritte Dame. Krepphut, mit Blumen und carrirten Blonden geziert; innen ist eine Halbguirlande von Maiglöckchen. Mantelet Damiella mit halbhohem Ausschnitt, aus zwei Volants bestehend. Der obere Volant ist in platten Doppelfalten aufgesetzt, die mit Knöpfen oder Passementerie-Verzierungen gehalten sind; beide Volants haben unten einen Besatz von geoffrirten Franzen, in doppelter Reihe gesetzt. Kleid von Noire antique.

Vierte Dame. Hellgraues Gazekleid mit sechs Volants, jeder am Rande mit einem breiten schottisch-carrirten Bande besetzt. Das Leibchen, hoch und ohne Schöße, ist der Länge nach gezogen und mit schmalen schottisch-carrirten Bändern gestreift. Der Gürtel, ebenfalls schottisch carrirt, bildet vornen zwei Schnepfen, eine nach oben, die andere nach unten gerichtet; den Halsausschnitt umgibt eine schmale Tüllrüsche. Die Ärmel sind weit, viereckig, längs der Naht offen und ringsum mit einem breiten schottischen Bande besetzt. Der Ärmel hat oben einen kleinen faltigen Jockey aus schottischem Bande. Die Unterärmel sind von Tüll, der Länge nach gezogen und wie das Leibchen mit schmalen schottischen

Bändern gestreift; vornen haben sie ein Preischen mit Schleifen ohne Enden von schottischem Bande und eine schmale krause Spitzenmanschette. Gelbe Handschuhe. Coiffüre, aus Schleifen mit langen Enden bestehend, von schottischem Bande.

Fünfte Dame. Kleid von chinefisch-blauem Taft; an den Seiten Duilles von weißem Taft mit Watteau-Blumen. Viereckig ausgeschnittenes Leibchen (Modell zu den Schnittmustern No. 30. bis 32.), oben mit einer breiten Franse garnirt. Der Ärmel wird gebildet durch eine Puffe und einen in große Falten gelegten Volant, welcher mit einem Watteau-Bande und einer mit dem Kleide harmonirenden Franse besetzt ist, gleich dem Ausschnitt des Leibchens. Chemisette von Spitzen. Unterärmel von Tüll mit Spitzenmanschetten. Hut von Reisstroh mit chinefischblauen Tafftrouleur eingefaßt und mit blauen und weißen Federn verziert; weiße Bindbänder mit blauem Rande. Mantelet von schwarzem Tüll, außen herum mit zwei Reihen breiter Spitzen, am Ausschnitt mit einer Rüsche von Gazeband; außerdem ist das Mantelet noch mit drei Reihen Spitzen-Einsätzen (oder schmalen Spitzen) und kleinen Streifen Gazeband-Rüschen garnirt, von welchen lange Enden auf das Mantelet fallen. (Auch dieses Mantelet kann nach dem Schnittmuster No. 25. ausgeführt werden.)

Sechste Dame. Kleid von gedrucktem Organdi mit zwei Röcken; in den unteren Saum der Röcke ist ein breites Bande eingeräht. Glattes Leibchen ohne Schöße, hinten geschlossen. Die Ärmel haben oben eine kleine Puffe und nach dieser zwei weite offene Volants, in deren unteren Saum auch ein Bande eingeräht ist. Ceintüre von chinefischem Taft mit bunter Blumenguirlande und einem schmalen Bande borbirt. Kragen und Ärmel von gestickter Mouffeline, mit kleinen Bandschleifen verziert. Cache-peigne von schwarzen Spitzen und geknüpften Chenille-Franzen. Marquisen-Schirmchen von Noire mit kleinem Desfil, mit weißer Guipüre garnirt. Braune Atlasstiefel; helle Handschuhe.

Anzug des zweijährigen Kindes. Kleidchen von Jaconnet, verziert mit gestickten Einsätzen und schmalen Volants. Leibchen und Aermel nach den Schnittmustern No. 15. und 16. angeordnet. Hellblaue Echarpe auf der Seite mit langen Enden geknüpft, welche mit Franzen besetzt sind. Blaue Stiefelchen. Weißer Hut. Häubchen mit weißen Bändern und Valenciennes garnirt. Weiß und blau gestreifter Burnus mit Kapuze, mit gleichfarbigen Quasten versehen.

Kleines Mädchen. Tafftkleidchen;

kurzer Rock mit drei Volants, am Rande eingefast, wie der Schoos und die Berthe; den Aermel bildet eine sehr kleine Puffe, an welche sich ein weißer Aermel mit gesticktem Preischen und einer Manschette anschließt (nach dieser Anordnung verfertigt man viele Aermel, auch in Damenkleider). Gefädelte Unterchemisette. Gestickte Beinkleider. Stiefelchen mit Knöpfen. Runder Strohhut, mit breitem Band und Feldblumen garnirt. Gehäkeltes Haarnetz, zu welchem die Beschreibung in den Miscellen folgt.

Miscellen.

Angabe zu der Ausführung eines gehäkelten Haarnetzes mit Seide und Perlen (Modell auf dem Modebild).

Schon seit längerer Zeit sind Haarnetze für kleine und größere Mädchen eine beliebte Coiffüre, um die Haare leicht aufgerollt oder in Flechten aufgesteckt darin unterbringen zu können; die Scheitel werden gewöhnlich zurückgeschlagen frisiert und es kleidet diese einfache, aber graziose Anordnung die meisten jugendlichen Gesichter sehr vortheilhaft. Die Haarnetze waren größtentheils in Filletarbeit ausgeführt; neuer und gegenwärtig moderner zu nennen sind gehäkelte Haarnetze von dunkler Seide in Verbindung mit Schmelz- oder runden Perlen, welche in verschiedener Weise angebracht werden; entweder bilden die Perlen einen größeren dichten Stern auf durchbrochenem Häkelwerk oder sind sie als einzelne Perlen über das ganze Netz verbreitet; diese letztere Art erhält von vielen Damen den Vorzug, weil diese Netze weniger Perlen bedürfen und deshalb nicht so schwer auf dem Kopfe liegen; das Mädchen auf dem Modebild ist mit dem Modell eines solchen Netzes abgebildet; es folgt zu der Anfertigung desselben die untenstehende Angabe.

Man nimmt dunkle, nicht zu stark ge-

drehte dicke Seide, fäst in dieselbe die Perlen, fängt 9 Maschen an, verbindet sie zur Rundung und arbeitet in der nächsten Reihe 5 Luftmaschen, 1 feste Masche, wobei die Perle eingeschoben wird, 5 Luftmaschen u. s. fort (in dieser Weise wird das ganze Netz gearbeitet); sollte man es leichter wünschen, so können statt 5 Luftm. 7 Luftm. gehäkelt werden; es wird die ganze Masche genommen und keine Masche liegen gelassen, so daß man 9 Mal 5 Luftm., 1 feste Masche bekommt.

2te Reihe: ebenso; die feste Masche wird in die Schlinge der unteren Luftmaschen gearbeitet.

3te Reihe: 5 Luftm., 1 feste M. in die erste Schlinge der unteren Reihe, 5 Luftm., 1 feste M. auch in diese erste Schlinge; 5 Luftm., 1 feste M. in die zweite Schlinge; zweimal 5 Luftm., 1 feste M. in die dritte Schlinge u. s. fort; es wird also in dieser Reihe zu der nöthigen Weite des Netzes aufgenommen, indem man in jeder anderen Schlinge zweimal 5 Luftm., 1 feste M. arbeitet.

4te Reihe: wie die 2te Reihe.

5te Reihe: wie die 3te Reihe. So wird in der angegebenen Weise fortgearbeitet, daß sich eine ziemlich flache Rundung in der nöthigen Größe bildet; hat man diese erreicht, so nimmt man

nicht mehr zu, häfelt noch einige Reihen, damit das Netz eine anschließende Form für den Kopf bekommt und zieht dann nach Beendigung der Arbeit in die äußere Reihe ein Gummibändchen oder Gummifchnürchen.

Man kann zu der Verzierung des Netzes auf der einen Seite einige Quasten, von Perlen gefertigt, anbringen.

Haus-Rezepte.

Escaloppes von Kalbfleisch.
Man schneidet aus einem Kalbsripp n Stück Schnitten, dann aus diesen kartengroße vieredrige Stücker, klopft sie gut und bestreut sie mit Mehl. Hierauf nimmt man in eine Casserole Butter, legt die Escaloppes hinein, gehackte Schalottenzwiebeln, Salz, Pfeffer und Thymian dazu und läßt sie dämpfen, begießt sie dann mit Wasser oder weißem Wein; die Escaloppes müssen schwimmen, man macht darauf und darunter ein schwaches Feuer und läßt sie kochen, servirt die Schnitten Franzartig und gießt die Sauce über das Ragout.

Gegen Zahnschmerz. Den Zahnschmerz von hohlen Zähnen stillt man nach dem NewYorkSun auf der Stelle, wenn man in der Apotheke eine Auflösung von Kopalgummi in Chloroform bereiten läßt, ein Bäufchen Baumwolle damit befeuchtet und dasselbe in die Höhlung des Zahnes drückt, nachdem man dieselbe vorher gereinigt hatte.

Mittel gegen Brandwunden.
Große Stücke der gewöhnlichen Hausseife werden mit ganz frischem Brunnenwasser zu einem sehr dicken Schaum gerieben und vermittelt weicher Federfahnen auf die Brandwunden derart aufgetragen, daß selbe wie mit einer $\frac{1}{2}$ bis 1 Zoll dicken Rinde vollkommen bedeckt sind; da jedoch der Schaum in der Luft bald verflüchtigt, wird die Manipulation so oft wiederholt, bis sämtliche Brandwunden mit der vertrockneten Seife wie mit einer luftdichten Decke überzogen sind.

Modebericht.

Eine wichtige Angelegenheit im Reiche der Mode sind gegenwärtig die Schoosleibchen; sollen sie auch ferner noch getragen oder gänzlich durch andere Leibchen verdrängt werden? Dieß ist die große Frage. Viele Damen sind dafür, viele dagegen; so weit ist bis jetzt darüber entschieden, daß die leichten Kleider ohne Schöße, mit Schneppe vornen und hinten, auch mit vier Schneppen, angeordnet werden. Breite Bänder als Ceintüren sind sehr beliebt. Man sieht viele hohe oder ausgeschnittene glatte oder aufgefaßte Leibchen mit Gürtel und langer Schleife.

Die hohen Leibchen erhalten am Ausschnitt eine Zülkrüsch; zu den ausgeschnittenen Leibchen trägt man die verschiedensten Fichu's, halbhohle Unter-Chemisetten, oben mit farbig unter-

legtem Bouillon, schmalen Reihen Spitzen oder leichter Krüsch geziert.

Der größte Theil der Sommerkleider wird ausgeschnittene Leibchen erhalten und dadurch die schon im vorigen Sommer so beliebten weißen und schwarzen Fichu's auf's Neue gerne getragen und gesehen werden.

Aber trotz aller Anfechtung hat man viele neue Kleider mit kurzen oder sehr langen Schößen gefertigt (daß sie beinahe einen zweiten Rock bilden), namentlich an Reise-Toiletten.

Die Kleider erhalten weniger Volants als Doppelröcke und Quills-Verzierungen; nur an Mouffeline- und ähnlichen leichten Kleidern sieht man schmale auffestonnirte Volants, sechs oder sieben an der Zahl, Ärmel und Berthe oder Fichu in ähnlicher Weise angeordnet.

Bei Barèges nehmen sich oft zwei Röcke nicht gut aus, wenn der Stoff bei dem unteren Rock einfach, bei dem oberen aber doppelt aufeinander zu liegen kommt; es werden diese Röcke deshalb häufig so angeordnet, daß der untere Rock die gewöhnliche ganze Länge erhält und darüber der zweite Rock gerichtet wird und man von der Stelle, wo der obere Rock endigt, auf den unteren Rock einen breiten Volant setzt oder den Rock bis dahin mit dem gleichen Stoff füttert, so daß nun der Stoff überall doppelt aufeinander liegt.

Viele Ärmel der leichten Kleider bilden oben nur einen weiten faltigen Jockey, unter dem ein weiterer, geschlossener Unterärmel von Tüll getragen wird.

Der Schnitt der Ärmel hat gegenwärtig keine Beschränkung, alles ist modern; man sieht Ärmel mit zwei breiten Volants, wovon der obere Volant in gelegten Falten aus dem Armloch entspringt (Schnittmuster No. 33. bis 35.), Ärmel mit halbgroßer Bausche und einem breiten Volant, welcher in der Naht offen bleiben kann und ringsum mit dem Besatz des Kleides versehen wird; sehr

weite Pagodenärmel; Ärmel unten in ein Bündchen gefaßt und oben mit Jockey oder Puffe versehen u. s. w.

Schottische Bänder und schottische Besätze werden sehr viel zur Ausschmückung verwendet bei Kleidern, Mantillen und Hüten; zu letzteren hat man auch Federn und Blumen in dieser Art angeordnet. Die beliebtesten Farben in Schottisch sind blau und grün.

Viele Blumengarnituren auf Hüte bestehen aus einer Tuffe von Blumen, die auf der einen Seite des Huts festgesteckt und in einem längeren Zweige oder einer Guirlande, die entweder oben über den Hut oder hinten über das Backvolk gelegt wird.

Ein Hut bestand aus Rosshaarspizzen, welche schräg auf einer Hutform von weißem Tüll gelegt und mit schwarzen Spizzen dazwischen bedeckt war. Die Rosshaarspizze ist mit Schmelz gestickt und der Boden des Huts mit Beilchen garnirt. Auf der linken Seite des Huts war eine Tuffe von Beilchen und das Diadem innen im Hut bestand aus einer Beilchenguirlande.

Offene Korrespondenz.

Frau H. v. E. in M. Wir bedauern, Ihnen nichts Neues für Ihren Zweck mittheilen zu können. Die Hosenträger werden nur in Ausnahmefällen durch weibliche Handarbeit ausgeführt und diese besteht dann ganz einfach in einem mit weißem Garn möglichst fest gehäkelten Streifen, wobei man entweder die ganze Masche nimmt oder in die halbe Masche der oberen und in die halbe Masche der unteren Reihe zusammensticht. Auch Patentstrickerei wird angewandt und nach fingerbreiten Streifen die Maschen des gestrichten Patentdessins verlegt; oder man strickt zwei Reihen 2 rechte, 2 linke Maschen und setzt in den nächsten zwei Reihen die 2 linken Maschen auf die 2 rechten u. s. w.

Man nimmt zu Hosenträgern gewöhnlich weiße gewobene Gurte oder Gummi-band von der nöthigen Breite; wir haben aus diesem Grunde auch seit längerer Zeit für diesen Gegenstand keine Arbeitsbeschreibung oder Dessins gegeben.

Fr. N. L. in E. Für diesmal waren die Patronen schon ausgewählt und fanden leider die für Sie bestimmten keinen Raum, sie werden deshalb das nächste Mal aufgezeichnet.

Fr. S. F. in M. Die Dessins No. 26. und 27. können Sie in der gewünschten Weise ausführen, und es werden noch ähnliche nachfolgen. Die Schnittmuster sind für den nächsten Patronenbogen vorgemerkt.

Fr. J. S. in E. Ihre Anfragen wegen der Anordnung verschiedener Toiletten haben wir durch die ausführliche Beschreibung des letzten und heutigen Modebilds genau beantwortet.

Gleich Ihnen sind noch viele der werthen Abonnentinnen der Ansicht, daß unsere Modebilder durch ihre mannfaltigen Abbildungen von Toiletten und deren Beschreibungen die Stelle eines Modeberichts einnehmen und einen deutlichen Ueberblick über die Mode geben.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Die Folgen einer verfehlten Erziehung.

(Fortsetzung.)

VII.

Sophia May bezahlte ihre Hauseigenthümerin zu deren großem Erstaunen, berichtigte einige andere Schulden und schien auf einmal gut bei Kasse zu sein. Frederick Lyvett kam jeden Abend zum Besuch; sie nahm ihn mit Vergnügen auf und übte ihre Anziehungskraft wieder wie in früheren Tagen über ihn. Er besaß noch immer seine Vorliebe für Musik und wurde nicht müde, während sie spielte und sang, über ihren Stuhl gelehnt, ihr zuzuhören. Obgleich aber Sophia May allein wohnte, und keine dritte Person das Zusammensein störte, so wurde doch kein Wort gesprochen, oder irgend etwas gethan, woran der strengste Sittenrichter etwas auszusetzen gehabt hätte. Eines Abends wünschte Frederick sie in eines der Theater zu führen; sie lehnte dieß aber lachend mit dem Bemerken ab, daß er nicht wisse, was sich schicke. Er bemerkte darauf, daß dieß ja früher auch geschehen sei und was man denn Unrechtes daran finden könne. Unrechtes nichts, erwiederte Sophia darauf, aber sie sei damals ein unerfahrenes Mädchen gewesen, das die Regeln der Schicklichkeit nicht gekannt habe. Dieß imponirte Frederick; ihre tadellosen Sitten, ihre guten Grundsätze, ihr Bemühen, ihren Ruf sich zu erhalten, die schmähtliche Weise, in der sie und ihre Eltern um feinetwillen behandelt worden waren, Alles dieß, sowie ihr süßer Gesang und ihre seltene Schönheit, trug dazu bei, sie in seinen Augen zu dem zu machen, was Miß May gesagt hatte — zu einem Engel. Sie machte auf sein Urtheil, seinen Geschmack und seine Neigung einen gleich mächtigen Eindruck und der Gedanke stieg in ihm auf, sie ganz sein eigen sich zu machen. Zwar stand allerdings ihre Geburt, so weit unter seinem Stande, im Wege, aber ihre Erziehung, ihr Geist und ihre Sitten meinte er, machten sie ihm völlig ebenbürtig, und weßhalb sollte er daher zögern sie zu sich zu erheben?

Zum zweiten Mal schien aber das Schicksal einen Strich durch die Rechnung der jungen Leute machen zu wollen. James, der ältere Bruder Frederick's, kam dessen Treiben auf die Spur. Er erfuhr, daß dieser jeden Abend in Brompton bei Miß May zubringe und daß er ernstlicher als je mit der Absicht sich trage, einen Ehebund mit dieser Person einzugehen. Noch denselben Abend, als er darüber Gewißheit erlangt hatte, begab er sich in später Stunde zu seinem Vater, bei dem er nicht mehr wohnte, seit er selbst verheirathet war, und erzählte diesem alles haarklein. Eben war er damit zu Ende gekommen, als Frederick pfeifend, ein Zeitungsblatt in der Hand, in's Zimmer trat. „Wo bist Du gewesen Fred?“ hub Mr. Lyvett mit gedämpfter Stimme an.

„Wo ich gewesen bin!“ wiederholte Frederick, erstaunt über die Frage. „An verschiedenen Orten. Die Nacht ist gar zu schön, nicht wahr, James?“

„Bist Du vielleicht in Brompton gewesen.“

„In Brompton!“ wiederholte Fred mit unsicherem Tone.

„Komm, setze dich hieher. Ich gehe nicht eher zu Bett, bis wir uns gegenseitig verständigt haben. James hat schöne Dinge gehört, daß Du wieder mit dieser Sophia May den Narren zu spielen angefangen hast.“

„Wer hat Dir dieß gesagt,“ fragte Frederick, zornig nach seinem Bruder sich umwendend.

„Was liegt daran,“ erwiderte James Lyvett. „Die Frage ist, ob es sich so verhält?“

„Hast Du Dein vertrautes Verhältniß mit ihr wieder erneuert oder nicht?“ unterbrach Mr. Lyvett scharf.

„Ja ich habe es,“ erwiderte Frederick. „Ich will es nicht läugnen. Ich fühle eine innige Freundschaft zu ihr und bin stolz darauf.“

„Eine Freundschaft dieser Art macht Dir alle Ehre,“ rief Mr. Lyvett sarkastisch. „Du solltest Dich doch schämen, so etwas in Gegenwart Deines Vaters zu äußern.“

„Für was halten Sie denn das Mädchen?“ lautete die unwillige Frage.

„Ursprünglich für des alten May's Tochter; jetzt aber für eine Abenteuerin und zwar sehr gefährlicher Art. Für was hältst denn Du sie?“ setzte Mr. Lyvett hinzu, seinen Sohn scharf fixirend.

„Für eines der edelsten Geschöpfe, das je gegen ein unglückliches Schicksal gekämpft hat,“ erwiderte Fred bewegt. „Ihre Schönheit und Tugenden würden einen Thron zieren. Unglücklicher Weise ist sie allerdings in einer niedern Sphäre geboren, aber ihre Eigenschaften befähigen sie für eine höhere. Ich wünschte nur, daß Sie sie kennen.“

„Es ist genug, wenn ein Mitglied der Familie sich dieser Ehre rühmt,“ erwiderte Mr. Lyvett beißend. „Ich habe Dich nur noch Eins zu fragen — zu welchem Ende soll denn all' dieß führen? Hältst Du es denn für passend, daß mein Sohn Leute dieser Art heimlich besucht?“

„Ich bin nicht heimlich, sondern ganz öffentlich zu ihr gegangen, nur zu Hause habe ich nichts gesagt. Ich hatte aber die Absicht, es auch da zu thun.“

In vorwurfsvollem Tone setzte jetzt der Sohn dem Vater auseinander, daß von einem Vertrauen zu ihm keine Rede sein könne, nachdem er unter erdichtem Vorwand nach Valparaiso geschickt worden sei, bloß um ein Band zu lösen, das zwei innig verbundene Herzen vereinigt habe; daß er aber jetzt, nachdem er alle diese Machinationen durchschaue, nur um so entschiedener darauf beharre, Sophia May zu seiner Gattin zu machen. Vergebens machte Mr. Lyvett geltend, daß es sich bei dieser schlauen Cokette nicht allein um den Standesunterschied, sondern noch um ganz andere Dinge handle, indem sie vermittelt gefälschter Zeugnisse, bei denen sie auch die Firma Lyvett und Castle-rosse mißbrauchte, sich eine Stelle als Gouvernante im Hause der Lady Tennygal erschlichen habe, aus welchem sie aber plötzlich entlassen worden sei, sobald der Betrug an den Tag gekommen. Frederick ließ sich nicht überzeugen und selbst die Drohung seines Vaters, daß er ihn aus dem Geschäfte entfernen würde, wenn er seinen Sinn nicht ändere, machte auf ihn keinen Eindruck, indem er diese Drohung für einen leeren Schreckschuß hielt; und so endigte diese Unterredung ohne zu einem Ziele zu führen.

Am folgenden Abend beehrte sich Frederick mehr als je nach Brompton zu kommen. „Ist es wahr, daß Sie etwas von diesen falschen Empfehlungsschreiben wußten?“ volltete er, nach einem hastigen und verwirrten Bericht von dem, was er gehört hatte, heraus.

„O, Geliebter, nein,“ antwortete Sophia, entsetzt die Hände ringend; „wie konnten Sie auch nur einen Augenblick so etwas glauben? Eine Freundin von mir, Mrs. Peneryn, die sich sehr lebhaft für mich interessirte, schrieb zu meinen Gunsten an Lady Langton. Was sie ihr sagte, weiß ich so wenig wie Sie, denn ich sah den Brief nie; aber es scheint, daß derselbe nicht ganz klar abgefaßt war. Sie sagte darin, glaube ich, mein Vater sei in dem Hause Lyvett und Castlerosse gewesen, und Lady Langton glaubte daraus schließen zu müssen, daß er Theilhaber dieses Geschäfts gewesen sei und schrieb in diesem Sinne an Lady Fennygal. Es wurde dabei durchaus nicht beabsichtigt, etwas zu verheimlichen oder gar etwas Unrechtes zu thun, was Ihnen Mrs. Peneryn sagen würde, wenn sie nicht indessen gestorben wäre.“

„Aber das Recommendationsschreiben, das angeblich von Lyvett und Castlerosse kommen sollte?“ fragte Frederick.

„Ich verstand den Zusammenhang nie,“ versetzte Sophia, scheinbar mit der größten Aufrichtigkeit. „Ich habe mir schon oft den Kopf darüber zerbrochen; nach meiner Ansicht ist aber entweder nie ein solcher Brief geschrieben worden, oder ist er das Machwerk eines Feindes, der mich zu verderben beabsichtigte. Ich suchte der Sache auch eigentlich nie auf den Grund zu kommen, weil die ganze Geschichte mir zu peinlich war, und zu was hätte es mir auch gebient, nachdem ich einmal meine Stelle verloren hatte? Ich wäre sicher vor Schmerz gestorben, als man mich wegschickte, wenn mich nicht Eines aufrecht erhalten hätte — das Bewußtsein meiner Unschuld.“

Die unschuldsvolle Mlene und die Sicherheit, mit der dies alles vorgebracht wurde, wirkten auf Frederick so mächtig ein, daß er sich für den schlechtesten Menschen gehalten hätte, wenn er jetzt dieses edle Wesen verlassen haben würde und sich deshalb der Entschluß, Sophia heimlich zu heirathen, plötzlich in ihm feststellte, möge daraus entstehen was da wolle.

„Sophia,“ sprach er laut, „meine Familie ist einmal gegen Sie eingenommen, und wenn ich deren Zustimmung einholen wollte, so könnte ich ebenso leicht bis zum jüngsten Tag warten. Ich sehe keinen andern Ausweg, als den, einer heimlichen Verbindung. Sie mühen sich mit Ihrem Unterrichten ab, aber als meine Frau kann ich wenigstens Ruhe und Bequemlichkeit Ihnen bieten. Ich habe zwar für jetzt noch keinen so großen Antheil am Geschäft wie James, aber es ist mir eine schöne, runde Summe zugesichert, und ich glaube, daß dies das Beste ist, was wir thun können.“

Sophia war der gleichen Ansicht. Unter einem Seufzer verbarg sie den Triumph ihrer Befriedigung und schüchtern flüsterte sie, daß sie sich seinem Willen fügen wolle.

Es wurden jetzt Pläne besprochen. Er meinte, das Beste wäre, wenn sie ihre Lehrstunden sogleich aufgebe und an einem ruhigen Orte auf dem Lande, den er kenne und in dessen Nähe eine Kirche sich befinde, ihre Wohnung nehme. Er wolle jeden Sonntag zum Besuch zu ihr kommen und so bald alles in Ordnung sei, etwa in einem Monat, wollten sie sich vermählen. Noch ehe aber alles abgeredet war, schlug die Glocke zehn Uhr und er mußte sie verlassen, denn sie erlaubte ihm nie länger zu bleiben.

Am folgenden Morgen, als schon das Cab unter der Thüre stand, in welchem Frederick nach dem Bureau fahren wollte, rief Mrs. Lyvett ihren Sohn zu sich.

„Nur einen Augenblick,“ sprach sie. „Was ist denn an dem Gerüchte, von dem ich gehört habe.“

Freds Wangen rötheten sich, er liebte seine Mutter zärtlich. Er hatte sich auf den Sopha gesetzt und Mrs. Lyvett stand auf und legte ihre Hände auf seine Schultern, indem sie ihn liebevoll anblickte.

„Dein Vater war die letzten Tage her sehr aufgebracht. Ich habe genug

gehört, um zu wissen, daß Du die Veranlassung bist und zwar wegen einer Bekanntschaft, die sich für Dich nicht schickt und daß Du mit Heirathsgedanken umgehst."

"Mein Vater sagt so, es ist —"

"Still Frederick, ich möchte nicht gern näher auf die Sache eingehen. Höre nur ein Wort. Du weißt, daß Du von jeher mein Liebling warst und daß ich Dich allen Deinen Geschwistern vorgezogen habe."

Er ergriff seiner Mutter Hände und hielt sie fest, während sie sich so weit vorbeugte, bis ihre Wangen die seinigen berührten

"Ich wünsche Dir nur Weniges zu sagen," wiederholte sie. "Ehrenderster Frederick, vergiß nicht, daß Ungehorsam niemals gute Früchte trägt; laß daher dieß Dir nicht zu Schulden kommen. Wenn Dein Vater Deinen Wünschen entgegen ist und sie für unpassend hält, so warte mit Geduld; vergiß nicht Deine Pflicht gegen ihn und vielleicht hebt die Zeit die Hindernisse und bringt Deine Hoffnungen in Erfüllung. Laß Dich nicht verleiten, ungehorsam gegen Deine Eltern zu sein, denn es entspringt daraus nichts Gutes. Es ist Deine Mutter, mein lieber Sohn, die Dir dieß sagt."

Zugleich küßte sie seine Wange mit liebevollem Ernst und eilte aus dem Zimmer, weil sie wünschte für jetzt und immer dieses Thema nie wieder erwähnt zu hören. Frederick ging hinab in sein Cab und fuhr nach dem Bureau und zwar so gelassen, daß sein Groom darüber sich wunderte. Den ganzen Tag über war er in sehr ernster Stimmung, denn er war nicht mit sich im Reinen, ob er Gehoriam leisten sollte oder nicht. Seine Grundsätze waren gut, und bis jetzt war er immer pflichtgetreu gewesen. Wenn nur das unglückliche Mädchen ihm nicht so tief im Herzen gesessen und einen so großen Einfluß auf ihn ausgeübt hätte.

Wie groß dieser Einfluß war, und wie wenig der Eindruck haftete, den die Worte der Mutter auf Frederick hervorgebracht hatte, läßt sich daraus erkennen, daß wenige Wochen nach dem so eben erzählten Vorfalle eines der Morgenblätter folgende mysteriöse Notiz enthielt:

"Wir hören, daß gestern in der einsam stehenden Kirche unweit von B. der jüngere Sohn des Hauptes der renommirten Rechtsfirma L. und C. sich heimlich mit der Tochter eines ehemaligen Portier's dieses Hauses Namens M. hat trauen lassen. Der Vater des jungen Mannes, durch einen Freund von dem Vorhaben seines Sohnes vermittelt des Telegraphen avertirt, ist zwar in einem Extrazuge an Ort und Stelle geeilt, um im letzten Augenblicke noch Einsprache zu erheben; als er aber eintraf, war die feierliche Handlung schon vorüber und das junge Paar mit dem einige Minuten zuvor abgegangenen gewöhnlichen Zuge London zugeeilt."

VIII.

Vor einem hübschen Hause in St. Johns Wood *) erschien eines Tags eine Bäuerin mit einem Kinde auf dem Arme und einem Bündel in der Hand. Sie schien sehr ermüdet als sie schüchtern an der Hausthüre anklopfte und die Hausfrau zu sprechen verlangte. Die Dienerin meinte zwar, daß dieß nicht angehe, weil ihre Frau mit Ordnen der Zimmer für eine heute einziehende Familie beschäftigt sei; als aber die Bäuerin sich durchaus nicht abweisen ließ, so meldete sie ihrer Gebieterin, daß Jemand da sei und sie zu sprechen verlange.

Die Bäuerin wurde nun in ein hübsches Zimmer geführt, wo alsbald Mrs. Cooke erschien; eine stattliche Wittwe, in schwarzseidenem Kleide. Sie hatte erst vor Kurzem ihren Gatten durch den Tod verloren und damit einen großen Theil ihres Einkommens. Weil sie nun nicht gern ihr Haus verlassen hätte, das für ihre geschmälerten Mittel viel zu groß geworden war, hatte sie sich entschlossen, einen Theil davon zu vermietthen.

*) Stadttheil von London.

Die Bäuerin machte einen Knix. „Es wäre mir sehr lieb, wenn ich die Frau sprechen könnte.“

„Die bin ich,“ antwortete Mrs. Cooke.

Die Fremde sah sie verlegen an. Zugleich setzte sie aber das Kind auf den Boden, sagte ihm, es solle sich ruhig verhalten, suchte in ihrer Tasche nach und zog daraus ein Stück Papier hervor.

„Seien Sie so gut und lesen Sie dieß,“ sprach sie. „Darin steht die Anweisung, die man mir gegeben hat, und ich denke, ich bin recht gegangen. Ist dieß nicht der Fall, so sind Sie vielleicht so gut, mich zurecht zu weisen, denn ich bin ganz erhist und halbtodt vor Müdigkeit durch das Tragen des Kindes. Diese Straßen in London wollen gar kein Ende nehmen.“

„Dieß ist allerdings meine Adresse,“ sprach die Dame, auf das Papier blickend. „Wer gab es Ihnen? Was ist Ihr Geschäft? Ich wohne hier schon seit vielen Jahren und bin Mrs. Cooke.“

„Die Frau, die ich sprechen möchte, sind Sie nicht, wie ich sehe. Die ist jung. Man sagte mir, sie wohne hier. Früher wohnte sie an diesem Orte,“ fuhr sie fort, das Couvert eines Briefes zeigend, „und dahin bin ich gestern gegangen. Dort sagte man mir aber, sie sei schon seit einigen Wochen weggezogen und hätte sich ein Haus gekauft und zwar dieses hier. Man erfuhr dieß durch den Mann, der ihr Clavier abholte und der sagte, wohin er es zu tragen habe, denn sie selbst hatte nichts darüber laut werden lassen.“

„Nun ist die Sache klar,“ sprach Mrs. Cooke. „Die Dame, die Sie meinen, hat einen Theil meines Hauses gemiethet; es ist dieß Mrs. Lyvett.“

„Das ist nicht der Name,“ bemerkte die Frau rasch.

„Vielleicht nicht der, unter dem Sie sie kennen. Sie hat sich vor Kurzem erst verheirathet.“

„Sie ist also wieder verheirathet! Ich muß sie durchaus sprechen, mit Ihrer Erlaubniß.“

„Sie ist noch gar nicht hier. Sie befindet sich mit ihrem Mann auf dem Lande und kommt mit diesem erst heute an.“

„Das ist eine schlimme Nachricht für mich,“ sagte die Fremde nach einer Pause. „Um welche Zeit erwartet man sie?“

„Dieß ist ungewiß. Vielleicht erst gegen sechs Uhr. Um diese Stunde ist wenigstens das Mittagessen bestellt.“

„Gerechter Gott! Was soll ich anfangen? Das Schiff segelt am Samstag ab und ich habe noch so mancherlei zu besorgen! Würden Sie mir nicht erlauben, es bei Ihnen zu lassen.“

„Was wollen Sie bei mir lassen?“

„Das Kind und diesen Bündel, sowie etwas Geld, das ich zurückzuerstatten habe.“

„Meine gute Frau,“ sagte Mrs. Cooke, „ich verstehe Sie nicht. Zu was wollen Sie dieß alles bei mir lassen?“

„Um es der — wie nannten Sie sie so eben? zu übergeben.“

„Mrs. Lyvett.“

„Ja der Mrs. Lyvett. Ich habe ein so schlechtes Gedächtniß für Namen. Der Knabe ist jetzt ein Jahr neun Monate alt, und wir verpflegten ihn, seit er geboren ist. Jetzt haben wir uns aber der Auswanderungs-Gesellschaft in Sydney angeschlossen und ich kann ihn nicht länger mehr bei mir behalten.“

„Wem gehört denn das Kind?“ fragte Mrs. Cooke erstaunt.

„Es gehört ihr. Sie war noch sehr jung, als es geboren wurde und ihr Mann war, wie sie sagte, auswärtis im Kriege. Er war Offizier. Ich pflegte sie und behielt ihr Kind bei mir, als sie wieder nach London zurückging.“

Die Frau hielt inne, um sich das Gesicht abzuwischen, und Mrs. Cooke hörte ihr im höchsten Erstaunen zu.

„Vor etwa einem Monat,“ fuhr die Frau fort, „kam ein Mann in unsere Gegend, ein Agent, wie sie ihn nannten, für die Auswanderungs-Gesellschaft, und überredete auch uns, mit ihm zu gehen; ich schrieb ihr dieß und sagte ihr, sie müsse sich für den kleinen Randy um eine andere Unterkunft umsehen. Es kam aber keine Antwort, wir schrieben wieder und schrieben zum drittenmal, aber es erfolgte gar nichts darauf. Ich wußte gar nicht, was ich mit dem Kinde anfangen sollte, während wir unser ganzes Eigenthum verkauften und hieher reisten. Was wollte ich aber machen? Gestern kamen wir hier an; ich ging sogleich dahin, wo sie früher wohnte, und erfuhr dort, daß sie hieher gezogen sei.“

„Das muß ein Mißverständniß sein. Ich glaube nicht, daß wir von einer und derselben Person sprechen,“ sagte Mrs. Cooke.

„Es ist doch so; ohne allen Zweifel, denn ich sah in jener frühern Wohnung unsere Briefe, auf welchen die Bemerkung stand, daß sie hieher geschickt werden sollen und zwar nicht von ihrer Hand geschrieben.“

„Haben Sie vielleicht Gründe, mir den Namen zu verschweigen, unter welchem Sie die Dame kennen lernten?“

„Durchaus nicht; sie hieß damals Mrs. Beneryn. Nachdem aber ihr Gemahl gestorben war, was, wie sie uns schrieb, sehr bald darauf der Fall war, blieb sie mit ihren Zahlungen im Rückstand; mein Mann ging deshalb nach London, um selbst Erkundigungen einzuziehen, und dort erfuhr er ihren Familiennamen, daß sie früher Miß May geheißt und Unterricht in der Musik und dergleichen ertheilt habe. Später zahlte sie besser und den kleinen Uberschuß, der mir geblieben ist, habe ich jetzt hier, um ihn zurückzugeben. Es sind sechs- und zehn Schillinge, die ich gern mit dem Kind bei Ihnen zurücklassen möchte.“

„Sie können aber das Kind nicht bei mir zurücklassen, ich kann mich unmöglich damit befassen, weil ich mich in die Sache nicht mischen will. Es thut mir in der That leid, dieß von Ihnen erfahren zu haben.“

„Liebe, gute Dame, ich bitte Sie, seien Sie barmherzig! Ich kann nichts besorgen, so lange ich mit diesem Kinde beschwert bin, und wir müssen am Samstag an Bord gehen. Es ist so entsetzlich schwer zu tragen und wir müssen noch nach Nothherbithe, wo wir uns einschiffen.“

Mrs. Cooke überlegte. Sie sah, daß die Person, mit der sie zu thun hatte, eine ganz ehrliche und ehrbare Bäuerin sei. Die Geschichte war höchst merkwürdig. Mr. Frederick Lyvetts Verwandte waren so höchst respectable Leute; war es denn möglich, daß die Frau, die er so eben erst geheirathet, dieß weniger sein sollte? „Alles was ich thun kann,“ sprach sie laut, „ist, Ihnen zu gestatten, hier zu warten, bis Mrs. Lyvett eintrifft. Sie können mit meiner Dienerschaft essen. Ich muß Sie aber bitten, nichts in deren Gegenwart von dieser Sache zu äußern, denn es wäre nicht klug.“

(Fortsetzung folgt.)

Al l e r l e i.

Eine vom Wassertode erstandene Frau. In Orleans hat sich kürzlich nachsichender tragi-komischer Verfall ereignet. Ein verheiratheter Bedienter Namens Moreau, der bei seinem Herrn zu wohnen verpflichtet war, während seine Frau ein Zimmer in einer andern Straße inne hatte, wurde Nachts durch das Erscheinen eines Polizeibeamten überrascht, der ihn aus seinem wirklichen oder verstellten Schlaf

durch die Frage aufschreckte: „Was ist aus Ihrer Frau geworden?“ „Meine arme Frau!“ rief Moreau unter Weinen und Stöhnen, „ist sie am Ende gar gestorben? Sollte sie mir entrissen worden sein?“ „Nein,“ erwiderte der Polizeikommissär, „sie ist nicht todt; sie wurde zwar aus dem Wasser gezogen, aber sie lebt und befindet sich hier im Hause in einem Parterrezimmer, wo ich sie zurückgelassen habe.“ Bei diesen Worten

verlegten Moreau's Thränen und mit verändertem Ton und Benehmen rief er aus: „Ha! die Schändliche! gewiß hat sie sich in's Wasser werfen lassen, um mich anklagen zu können? Sie werden sehen, daß es so ist?“ Ohne sich in weitere Erklärungen einzulassen, befahl der Commissär Moreau aufzusteigen und ihm die Treppe hinab zu folgen. Als sie unten ankamen und Moreau sich seiner Frau gegenüber sah, fiel er ihr um den Hals um sie zu küssen. „Ach! meine arme Frau!“ rief er aus, „wie kam es denn, daß Du in's Wasser fielst?“ Diese stieß ihn aber schauernd und mit den Worten zurück: „Gelder! Du weißt wohl, daß Du mich ertränken wolltest!“ Die Frau gab nämlich Folgendes an: Ihr Mann sei am Abend dieses Tages um halb neun Uhr zu ihr gekommen und habe sich, weil sie sich schon niedergelegt gehabt, an ihr Bett gesetzt. Nun habe er von einem Vermächtniß von 1200 Franken gesprochen, das sie ihm gemacht und dabei gefragt, ob es wahr sei, daß sie es annullirt habe. Sie habe dieß verneint und ihn versichert, daß es ihm nach ihrem Tode zu fallen werde. „Bist Du unpäßig?“ habe er dann gefragt, und auf ihre Verneinung eine Flasche Wein aus der Tasche gezogen und ihr ein Glas davon angeboten. „Trink dieß und laß uns dann einen Spaziergang durch die Stadt machen. Schon lange wünscht' ich Du, daß ich aus meiner Condition trete und mich selbst etablire. Ich bin jetzt dazu entschlossen, laß' uns unter Wegs von dem Plane sprechen, und einen Laden, der zu vermieten ist, aussuchen.“ Die Frau kleidete sich an und das Ehepaar machte sich auf den Weg. So ging es durch mehrere Straßen bis auf den Kai Cypierre. Hier blieb der Mann unter einem Vorwand am Ufer der Loire, hart am Krähnen stehen, der an einer Böschung von etwa 20 Fuß Tiefe angebracht ist. „Sieh' nur, wie reißend das Wasser fließt,“ sprach er; und in dem Augenblick, in welchem seine Frau sich dem Rande des Wassers näherte, gab er ihr einen heftigen Stoß, der sie in den Fluß warf. Die Strömung hätte die Frau unter die zum Waschen bestimmten Schiffe getrieben, glücklicher Weise stieß sie aber auf einen mit einem Rechen umgebenen Stein. An diesen klammerte sie sich an, indem sie fast eine Viertelstunde lang um Hülfe rief. Es war aber spät und der Kai aus diesem Grunde verlassen, ihr Gatte war entflohen und so verhallte die Stimme der Unglücklichen ungehört. Endlich hörte ein Vorübergehender ihre Rufe, machte rasch einen Kahn los, rettete die arme Frau, deren Kräfte nahezu erschöpft waren und trug sie in bewußtlosem Zustande in ein nahegelegendes Kaffeehaus, wo ihr sogleich ärztliche Hülfe zu Theil wurde, die sie bald wieder ins Leben rief. Als sie zu sprechen im Stande war, erzählte sie, auf welche Weise sie in's Wasser gekommen war, worauf die Polizei noch in derselben Nacht den schändlichen Gatten in seiner Wohnung aufhob. Dieser blieb aber dabei, daß er das Haus seines

Herrn gar nicht verlassen und seine Frau den ganzen Abend nicht gesehen habe. Trotz seines Läugnens wurde er aber doch dem Gerichte übergeben, das über seine eigenthümliche Prozedur, sich von seiner Frau zu scheiden, aburtheilen wird.

Verlauferner Gatte. Eine Frau Smith in den Vereinigten Staaten, welche nicht weiß, was aus ihrem Gatten geworden ist, veröffentlicht in den Journalen nachstehende Notiz: Ein Individuum, das ich in einem Augenblick der Langeweile und Einsamkeit zum Gatten zu nehmen die Thorheit beging, hat sich entweder verlaufen oder ist gestohlen worden. Er ist ein Mensch von gefälliger Aeußern, aber schwachem Charakter, übrigens klug genug nach Hause zu kommen wenn es regnet, es wäre denn, daß eine hübsche Frau ihm ihren Regenschirm anböte. Er geht auf den Namen Jim. Als man ihn das letzte Mal sah, ging er mit Julia Harris spazieren, indem er auf offener Straße den Arm um ihre Taille schlang, und mehr als je einem Narren gleich sah. Wer den armen Teufel erwischt und zurückbringt, so daß ich ihn für sein umher-schweifendes Nomadenleben gehörig zu züchtigen in den Stand gesetzt werde, ist eingeladen den Thee zu trinken mit Henriette A. Smith.

Neuer Damen-Keisehut. Eine Hutmacherin in Paris hat einen Damen-Sibus-Hut unter dem Namen „Bibi“ erfunden, der zusammengelegt und auf Reisen in ein ganz kleines Volumen gebracht werden kann.

Kleine Tageschronik.

In Jena ist eine gelehrte russische Dame eingetroffen und hat die Erlaubniß erhalten, akademische Vorlesungen über Logik, Geschichte der Philosophie und dergl. hören zu dürfen. — Die mit dem Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen vermählte Prinzessin Royal von England hat bei ihrer weiblichen Dienerschaft eine Art von Livree eingeführt. Morgens schwarze Kleider, weiße Schürzen und Hauben, und Nachmittags braune Kleider. — Die Isaakskirche in Petersburg, an der seit 32 Jahren gebaut worden, ist jetzt fertig und wird demnächst unter Mitwirkung von 900 Sängern eingeweiht werden. Sie faßt 6000 Menschen.

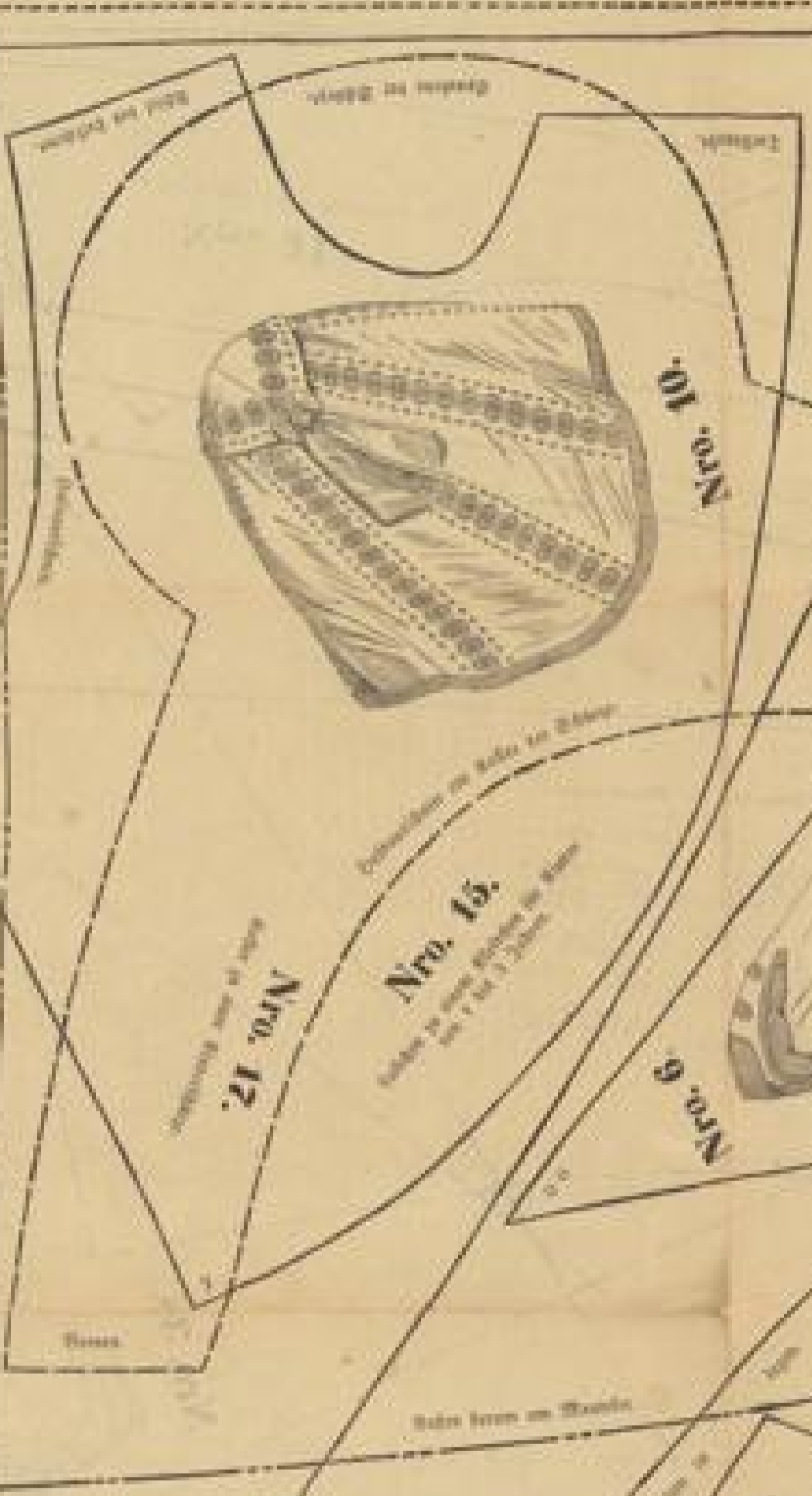
Räthsel.

Es wächst ein einfüßiger Tisch, grün und klein,
Drauf wird ein fünfbogiges Tellerchen sein
So blau, wie der Himmel, und eben so rein.
Auf ihm glänzt ein Ringlein so lauter wie Gold,
Das lispelt zum Herzen: „Weiß immer mir
hold;“

Und dieses Gedek soll nun künftig allein
Das Denkmal der zärtlichsten Liebe mir sein.



Nro. 24.



Nro. 10.

Nro. 15.

Nro. 16.

Nro. 4.

Nro. 18.

Nro. 1.

Nro. 3.

Nro. 2.

Nro. 8.



Nro. 22.

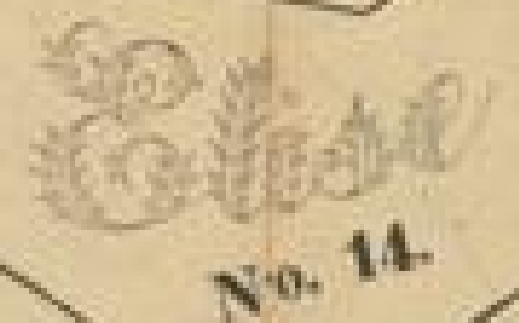
Nro. 12.

Nro. 13.

Nro. 23.



Anguste



Nro. 14.

Handwritten text or instructions, possibly a list of measurements or fabric requirements.

Nro. 21.

Nro. 11.

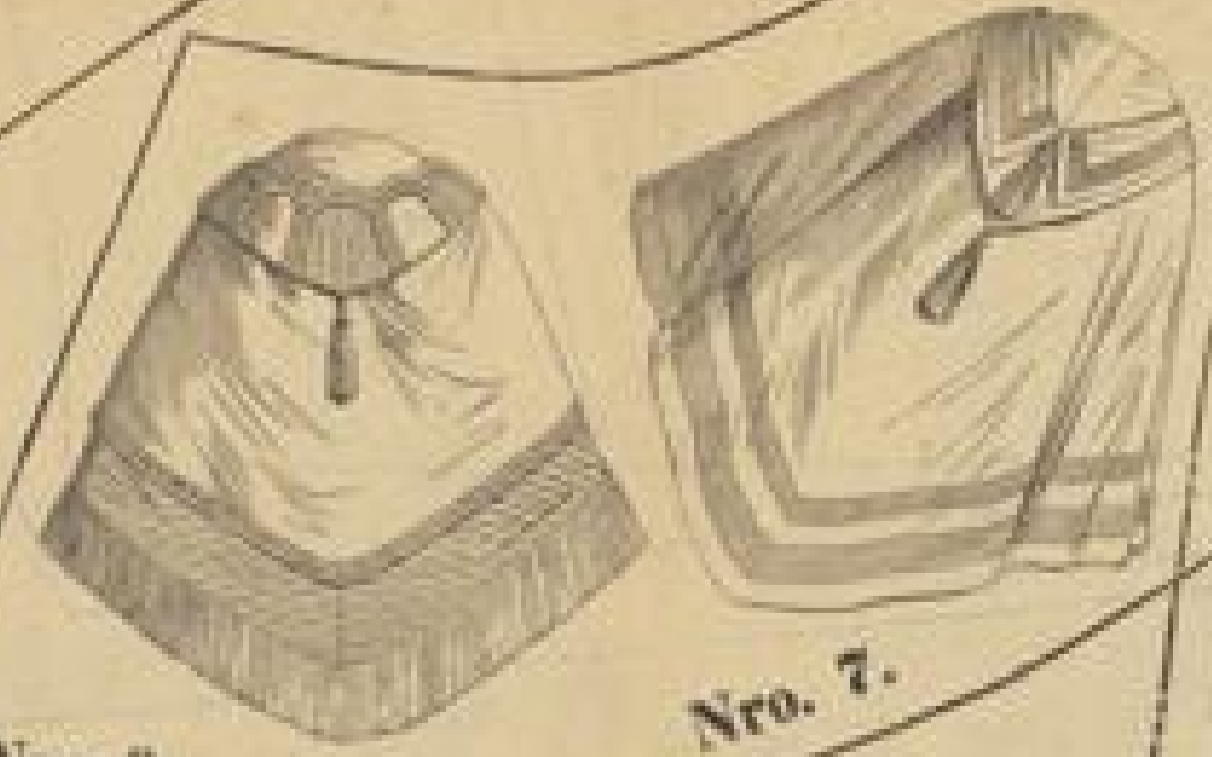
Nro. 20.

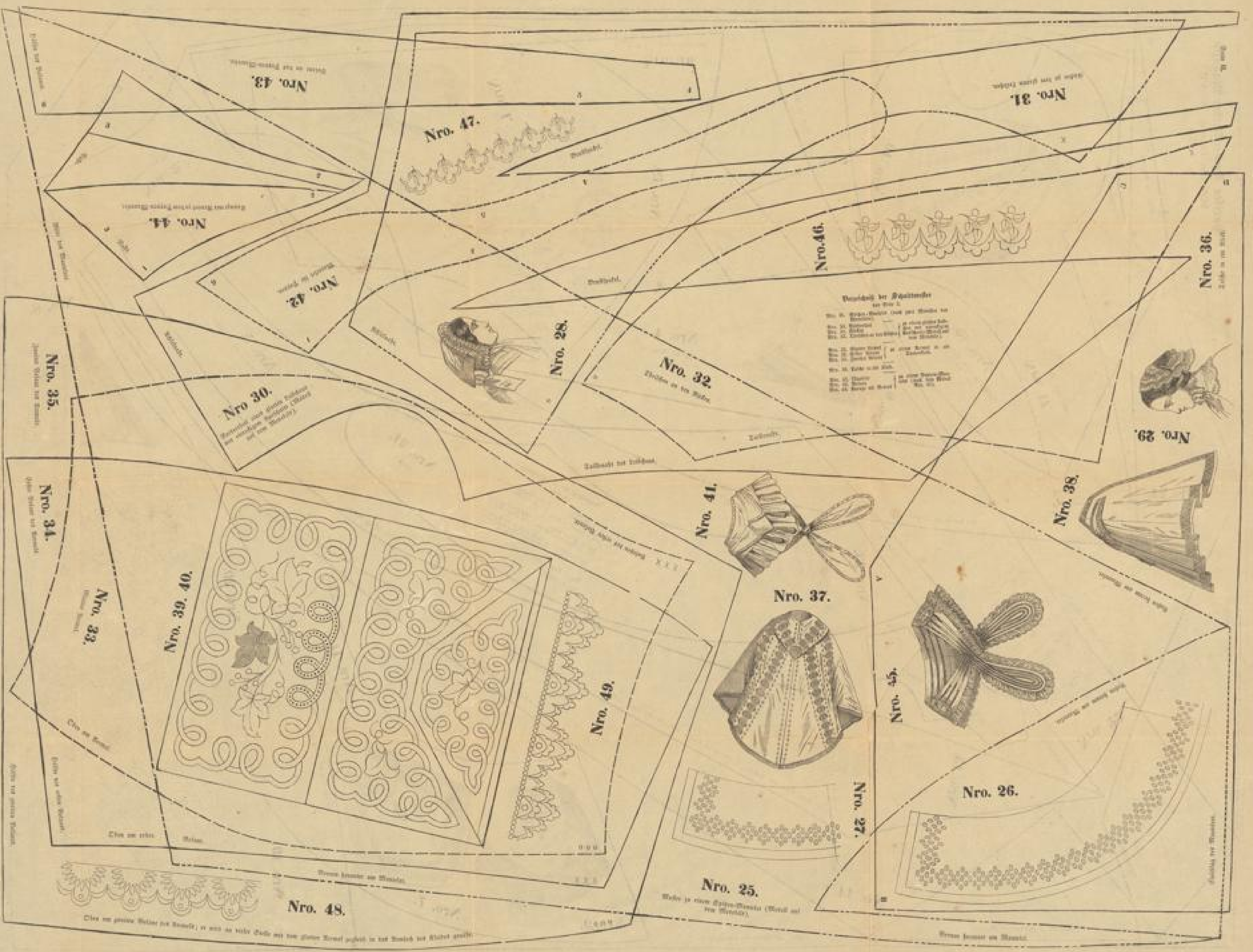


Nro. 9.

Nro. 7.

Nro. 19.





Nro. 43.

Nro. 31.

Nro. 47.

Nro. 44.

Nro. 42.

Nro. 46.

Nro. 36.

Nro. 35.

Nro. 28.

Nro. 32.

Nro. 30.

Nro. 29.

Nro. 41.

Nro. 38.

Nro. 34.

Nro. 33.

Nro. 39. 40.

Nro. 37.

Nro. 49.

Nro. 45.

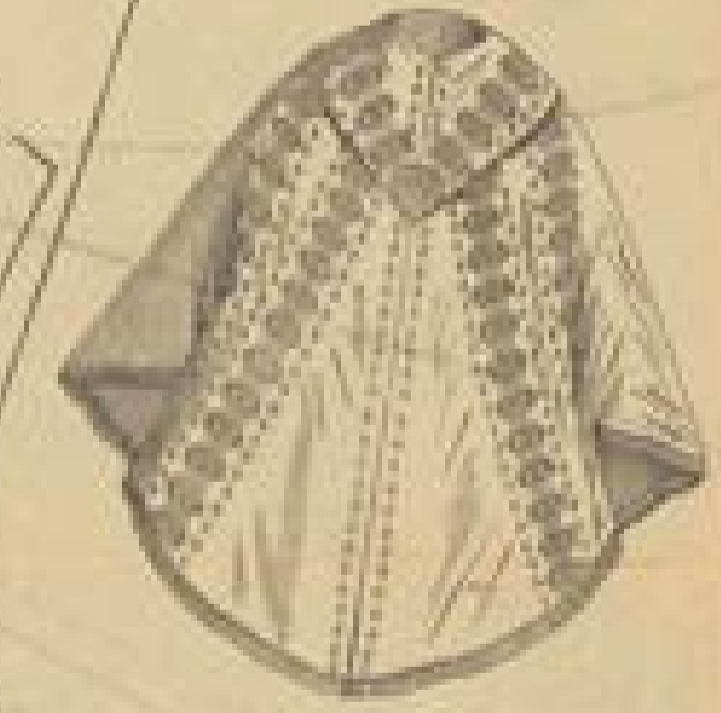
Nro. 26.



Nro. 48.



Nro. 27.



Nro. 25.

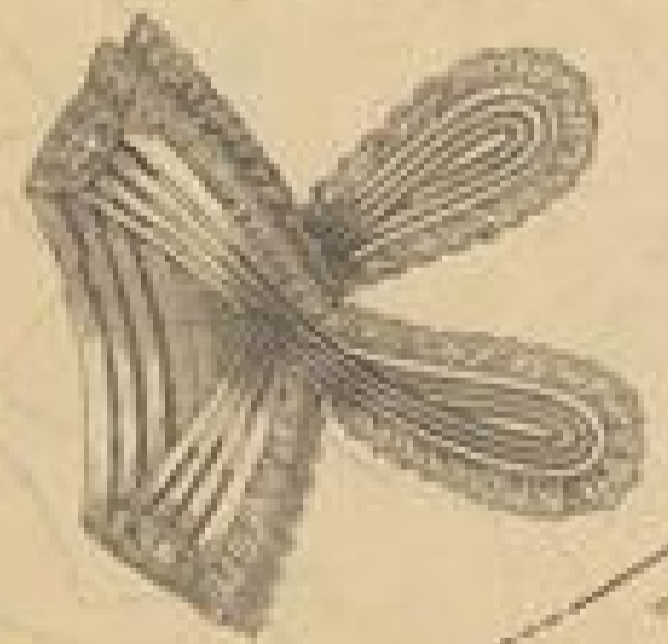


Tabella per la quantità

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
100	200	300	400	500	600	700	800	900	1000

Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Zwei Moden-Bilder mit mindestens sechs Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 8. Fünftes Jahrgang. August-Lieferung. 1858.

Uebersicht der in der Lieferung Nro. 8. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. bis 4. Muster zu einer **Schoos-Jacke** für Mädchen von 12 bis 13 Jahren; Vordertheil, Rücken, Theilchen an den Rücken, Pa-goden-Aermel.
- Nro. 5. und 6. Zwei Muster zu **Hutstülpen**.
- Nro. 7. bis 11. Muster zu einem hohen glatten **Leibchen** für Mädchen von 8 bis 10 Jahren; Vordertheil, Rückentheil, Seitentheil des Rückens, Aermel (oben in Falten zu legen), Jokoy.
- Nro. 12. bis 15. Vier Stickereibessins zu **Bolants, Jacken, Aermeln, Unterröcken** u. s. w.
- Nro. 16. Stickereibessin zu einem breiten **Ginsatz** in **Bettzeug** u. s. w.
- Nro. 17. **Biguette** mit den verschlungenen Buchstaben P L.
- Nro. 18. und 19. Die Buchstaben H v E und L R.
- Nro. 20. und 21. Zweimal **Regine**.
- Nro. 22. und 23. Zweimal **Elisabeth**.
- Nro. 24. und 25. Zweimal **Therese**.
- Nro. 26. **Hedwig**.
- Nro. 27. **Louise**.
- Nro. 28. bis 30. Muster zu einem hohen, glatten **Schnepp-Leibchen** für Damen; Vordertheil, Rücken, Seitentheil des Rückens.
- Nro. 31. Modell einer **Morgenhaube**.
- Nro. 32. und 33. Muster zu dieser **Haube**; Seitentheil, runder Boden.

- Nro. 34. Stickerdessin zu einem **Einsatz** an **Hauben**, **Aermel** u. s. w.
 Nro. 35. bis 37. Drei Stickerzeichnungen zu **Garnirungen** an **Hauben** u. s. w.
 Nro. 38. und 39. Vordertheil und Rücken eines ausgeschnittenen **Faltenleibchens** für Mädchen von 8 bis 10 Jahren.
 Nro. 40. und 41. **Jockey** und **Aermel** mit **Schneppe** zu diesem **Leibchen**.
 Nro. 42. und 43. Abbildungen einer gehäkelten **Franse** nebst einzelnen Theilen derselben.
 Nro. 44. Abbildung einer gehäkelten **Spitze**.
 Nro. 45. und 46. Muster zu einem **Fichu** für junge Mädchen; Vordertheil, Rücken.
 Nro. 47. und 48. Zweimal **O S** verschlungen.
 Nro. 49. bis 54. Muster zu einem ausgeschnittenen **Leibchen** für Mädchen von 4 bis 5 Jahren; Vordertheil, Seitentheil, Rücken, Theilchen an den Rücken, Ausschnittkrüggchen, Seitenverzierung des Rocks, welche sich auch auf das Leibchen erstreckt.
 Nro. 55. Modell eines **Kissens**.
 Nro. 56. Stickerdessin zu einer **Einfassung** an **Taschentücher**, **Röcke** u. s. w.
 Nro. 57. **Bigarette** mit den verschlungenen Buchstaben **O M**.
 Nro. 58. Der Name **Minette**.
 Nro. 59. bis 62. Die Buchstaben **G O, N C, I M, A B**.
 Nro. 63. Stickerdessin zu einer schmalen **Vordüre**.
 Nro. 64. **Extra-Beilage**. Großes Dessin zu einem Teppich, als Häkel- oder Filatarbeit auszuführen.

Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. bis 4. enthalten die Muster zu einer **Schoos-Jacke** für Mädchen von 12 bis 13 Jahren; sie bestehen in Vordertheil, Rücken, Theilchen an den Rücken, Pagoden-Aermel.

Man kann diese **Schoos-Jacke** vom gleichen Stoffe des Kleides, von schwarzem Taft oder von weißem Piqué anfertigen; der Besatz richtet sich nach der Wahl des Stoffes, bei Piqué sind weiße Baumwollfransen, kleine oder größere Festsens, schmale Stickerzeichnungen u. s. w. sehr hübsch; zu diesem Zwecke eignen sich die Dessins Nro. 12. bis 15. und Nro. 35. bis 37., auch frühere Lieferungen enthalten viele ähnliche passende Dessins.

Das Vordertheil der Jacke bekommt zwei Brustfalten und eine Quersfalte am

Schlusse der Taille; eine ähnliche Quersfalte wird auch an dem Seitentheil des Rückens angebracht. Vornen herunter kann die Jacke mit Knopf und Knopflöchern geschlossen werden. Statt dem Pagoden-Aermel Nro. 4. kann man auch den Aermel Nro. 10. und 11. nehmen, welcher oben unter dem Jockey in Falten gelegt wird.

Nro. 5. und 6. liefern zwei Muster zu **Hutstülpen**.

Nro. 7. bis 11. geben die Muster zu einem hohen glatten **Leibchen** ohne Schöße für ein Mädchen von 8 bis 10 Jahren; die Muster bestehen in Vordertheil, Rücken, Seitentheil des Rückens, Aermel (oben in Falten zu legen), Jockey. Der Rücken kann mit Schnürlöchern oder mit Faken und Schlingen versehen

werden; das Vordertheil des Leibchens kann man mit Spangen von Galonen oder Sammtband und mit hängenden Knöpfen verzieren; letztere nehmen sich auch an dem Jockey gut aus. Zu dem Leibchen kann eine Ceintüre mit flatternden Enden getragen werden.

Nro. 12. bis 15. Vier Stickerdessins zur Verzierung verschiedener Gegenstände, z. B. Bolants, Unterröcke u. s. w.; wir erwähnten dieser Dessins als Ausschmückung der Schoos-Jacke.

Nro. 16. Stickerdessin zu einem breiten Einsatz in Bettzeug.

Nro. 17. Bignette mit den verschlungenen Buchstaben P L.

Nro. 18. und 19. Die Buchstaben H v E und L R in Taschentücher.

Nro. 20. und 21. Zweimal der Name Regine.

Nro. 22. und 23. Zweimal der Name Elisabeth.

Nro. 24. und 25. Zweimal der Name Therese.

Nro. 26. und 27. Die Namen Hedwig und Louise.

Nro. 28. bis 30. enthalten die Muster zu einem hohen Schnepf-Leibchen für Damen; sie bestehen in Vordertheil, Rücken, Seitentheil des Rückens. Wenn das Leibchen aus gestreiftem Stoff gefertigt wird, so kann man den Rücken und das Vordertheil etwas schief legen. Die Ärmel können nach den Mustern Nro. 10. und 11. angeordnet werden, oder schneidet man das Muster Nro. 10. etwas länger und weiter und richtet den Ärmel mit einer kleinen Puffe und einem großen Volant.

Nro. 31. Modell einer Morgenhaube, zu welcher die Muster unter Nro. 32. und 33. aufgezeichnet sind; es war in weißem Tüll ausgeführt, ringsherum mit drei Reihen Tüllstreifen garnirt, an welchen ein schmaler, mit rosa Band unterlegter Saum und schmale Spitzen angebracht sind; auch den Boden umgibt ein ähnlicher Tüllstreifen; das Seitentheil der Haube ist mit rosa Rouleaux gestreift; Bindbänder und Nackenschleife bestehen aus rosa Taffiband. Man

kann das Häubchen auch in weißem Jaconnet anfertigen und das Seitentheil mit gelegten Falten anordnen; die Streifen der Garnirung können mit Stickerei oder einfachen Festsens verziert werden, ebenso auch die Bindbänder.

Nro. 34. Stickerdessin zu einem Einsatz in Hauben u. s. w.

Nro. 35. bis 37. Drei Stickerzeichnungen zu Bordüren an Hauben, Ärmel u. s. w.

Nro. 38. und 39. Vordertheil und Rücken eines ausgeschnittenen Faltenleibchens für Mädchen von 8 bis 10 Jahren. Das Leibchen wird unten aufgefaßt und mit einem schmalen Tailleband versehen; es erhält ein glattes Unterfutter, welches man nach den gleichen Mustern schneiden kann, nur gegen oben das Vordertheil etwas enger und den Rücken schmaler; am Ausschnitt ordnet man das Faltenleibchen in leichten, flachen Fältchen auf das glatte Unterfutter und garnirt den Ausschnitt mit einer Stoff- oder Bandrüsche. Die Ärmel können aus einer kleinen Puffe bestehen oder nach den nächstfolgenden Mustern angeordnet werden.

Nro. 40. und 41. Ärmel und Jockey mit Schneppe; er wird oben in Falten gelegt und mit Rüschen, Schrägen, hängenden Knöpfen, Galonen oder bei waschbaren Stoffen mit Festsens verziert.

Nro. 42. und 43. Abbildungen einer gehäkelten Franse nebst einzelnen Theilen derselben; die nähere Beschreibung folgt in den Miscellen.

Nro. 44. Abbildung einer gehäkelten Spitze, zu welcher die Angabe der Ausführung in den Miscellen enthalten ist.

Nro. 45. und 46. Vordertheil und Rücken zu einem Fichu für junge Mädchen, über ausgeschnittene Leibchen zu tragen; man nimmt zu demselben weißen glatten oder geblümten Tüll oder Moll, näht es auf der Achsel zusammen, umgibt es ringsherum mit einem farbig unterlegten Douillon und einer Reihe Spitzen, welche aber am Halse sehr schmal sein muß. Nach diesen Mustern angeordnet, sind Krägen vom gleichen

Stoffe des Kleides sehr beliebt, wodurch ein ausgeschnittenes Leibchen hoch und geschlossen erscheint und zu verschiedenen Gelegenheiten passende Abwechslung der Toilette mit Einem Kleide erreichen läßt. Die Verzierung eines solchen Kragens muß mit der übrigen Aus schmückung des Kleides harmoniren.

Nro. 47. und 48. enthalten die verschlungenen Buchstaben O S zweimal in verschiedenen Verzierungen.

Nro. 49. bis 54. geben die Muster zu einem ausgeschnittenen Leibchen für Mädchen von 4 bis 5 Jahren; die Muster bestehen aus Vorderteil, Seitentheil, Rücken, Theilchen an den Rücken, Ausschnittkrägchen, Seitenverzierung des Rocks, welche sich auch auf das Leibchen erstreckt.

An das Vorderteil des Leibchens wird das Seitentheil Nro. 50. gesetzt, welches einen Brustspickel erhält; an den Rücken näht man das Theilchen Nro. 52; der Rücken kann mit Schnürlöchern geschlossen werden; an den Ausschnitt desselben bringt man das Ausschnitt-Krögchen Nro. 53. an, welches man auf der Achsel mit der Seitenverzierung des Rocks vereinigt, da diese an dem Vorderteil des Leibchens als Bretelle angeordnet ist. Die Ärmel kann man nach den Mustern Nro. 10. und 11. schneiden.

Dieses Leibchen nimmt sich sehr gut aus, namentlich wenn zweierlei Stoffe dabei verwendet werden, z. B. graue Popeline und weiß und blau carrirte oder bunte schottische Popeline zum Besatz; von letzterer würde die Seitenverzierung, das Ausschnittkrägchen und die Einfassung der Ärmel und des So-

ley's angeordnet. In der angegebenen Weise war das Modell des Kleidchens ausgeführt, dem wir die Schnittmuster entnahmen; es sah reizend aus.

Nro. 55. Modell eines Kissens oder Bodenteppichs, welcher in verschiedenen Farben von Tuch ausgeführt wird und durch seine lebhaftige Farbenzusammenstellung sehr effektiv sich ausnimmt. Die äußere Einfassung besteht aus scharlachrothen Tuchstreifen mit großen eingestickten Punkten von schwarzer Wolle, zu diesen Streifen ist das Dessin Nro. 15. bestimmt; wer die Zeichnung kleiner wünscht, kann das Dessin Nro. 56. benutzen und die Bögen mit schmalen Lizen ausführen. Das mittlere Dessin ist mit aufgelegtem farbigem Tuch und Sammt anzuordnen; unsere nächste Lieferung bringt die Zeichnung und nähere Beschreibung dazu.

Nro. 56. Stickereidessein zu einer Einfassung und Verzierung verschiedener Gegenstände, z. B. des eben erwähnten Teppichs u. s. w.

Nro. 57. Vignette mit den verschlungenen Buchstaben O M in ein Taschentuch.

Nro. 58. Der Name Minette in Blumenschrift.

Nro. 59. bis 62. Die Buchstaben G O, N C, I M, A B zum Hochsticken.

Nro. 63. Stickereidessein zu einer schmalen Bordüre oder Einfassung an Kinderkrägen, Manschetten u. s. w.

Nro. 64. Extra-Beilage. Großes Dessin zu einem Teppich, als Häfel- oder Filetarbeit auszuführen.

Miscellen.

Angabe zu der Anfertigung einer gehäkelten Franse nach der Abbildung Nro. 41.

Man kann diese Franse zu der Garnirung von Mantellets, Shawls, Kleidern u. s. w. verwenden; sie ist leicht auszu-

führen und läßt sich bequem in einer Arbeitstasche überall mitnehmen, was namentlich den Damen angenehm sein wird, die sich gerne bei einem Aufenthalt in Bädern oder auf dem Lande mit einer nützlichen Handarbeit beschäftigen.

Die Franse wird mit feker schwarzer Seide ausgeführt und zuerst eine Reihe Maschen angefangen von der Länge, welche man bedarf, dann arbeitet man 1 Stäbchen, 2 Luftmaschen u. s. fort. In der nächsten Reihe häkelt man 1 feste Masche, + 3 Luftm., 3 Stäbch., 3 Luftm., 1 feste Masche; wieder am Zeichen anfangen.

Nach dieser Reihe arbeitet man eine Reihe in festen Maschen.

Der angegebene Anfang wird nun ganz unserer Abbildung gleichen; die Sterne und Rundungen arbeitet man einzeln und vereinigt sie dann mit einander, wie unsere Zeichnung deutlich angibt.

Man beginnt mit dem Sterne Nro. 43. a., häkelt 15 Maschen, verbindet sie zur Rundung und arbeitet in der 2ten Tour 5 Luftm., 1 Stäbch. in die 1ste Masche, 5 Luftm., 1 Stäbch. in die 3te Masche u. s. fort 8 Mal. Zu den Zacken häkelt man in der nächsten Tour in je einen Bogen der 5 Luftmaschen: 1 halbes Stäbch. (eine feste Masche), 1 Stäbch., 4 Doppelpfästch., 1 Stäbch., 1 halbes Stäbch.

Zu den kleinen Rundungen (Nro. 43. b.) nimmt man kleine Vorhangringe, überhäkelt sie und setzt in die Mitte ein Näbchen mit 8 Strahlen.

Diese kleinen Rundungen werden, wie die Abbildung zeigt, zwischen den einzelnen Sternen angebracht und bei den geeigneten Stellen an die Zacken der Sterne angehäkelt.

Die Franse selbst kann in beliebiger Länge und mit mehr oder weniger Fäden angeordnet werden, je nachdem man dieselbe verwenden will und sie reicher oder einfacher zu haben wünscht. Die Fäden zu der Franse werden in die Randmaschen der Sterne gezogen und alsdann zusammengeknüpft, wie an der Abbildung zu sehen ist.

Beschreibung zu einer gehäkeltten Spitze, Abbildung Nro. 44.

Man fängt zu dieser Spitze mit schwarzer Seide oder beliebigem weißem Material, z. B. Garn oder Fäden, eine Reihe Maschen an, von der nöthigen Länge.

2te Tour: + 1 feste Masche, 3 Luft-

maschen, 3 Maschen liegen lassen, 3 Stäbchen, 3 Luftm., 3 Maschen liegen lassen; am Zeichen wieder anfangen.

Diese Tour bildet die oberen Bögen der Spitze, wie an der Abbildung zu sehen ist; man arbeitet die nächsten Touren auf die entgegengesetzte Seite, also in die Anfangsmaschen der ersten Tour.

3te Tour: + 1 Stäbch., 1 Luftm., 1 Stäbch., 2 Luftm., 2 Maschen liegen lassen u. s. fort; am Zeichen anfangen.

4te Tour: + 6 feste Masch., die erste davon auf die Luftm. zwischen den 2 Stäbch. der vorigen Tour, 5 Luftm., 4 Masch. liegen lassen, 2 Stäbch. in eine Masche, 1 Luftm., 2 Stäbch. in dieselbe Masche der ersten 2 Stäbch., so daß also alle 4 Stäbch. aus einer Masche gestochen sind, 5 Luftm., 4 Masch. liegen lassen; am Zeichen anfangen.

5te Tour: + 4 feste Masch., die erste derselben auf die zweite Masch. der vorigen 6 Masch., 2 Luftm., 2 Masch. liegen lassen, 2 Stäbch., 5 Luftm., 1 Stäbch. zwischen die 4 Stäbch. der vorigen Tour, 5 Luftm., 5 Masch. liegen lassen, 2 Stäbch., 3 Luftm., 2 Masch. liegen lassen; am Zeichen anfangen.

6te Tour: + 2 feste Masch. auf die Mitte der 4 festen Masch. der vorigen Tour, 5 Luftm., 1 feste Masche zwischen die 2 Stäbch. der vorigen Tour, 5 Luftm., 1 feste Masche, mit welcher man mit dem Häkchen das Stäbch. der vorigen Tour ganz umschlingt, 5 Luftm., wieder 1 feste Masche um das gleiche ebenerwähnte Stäbch. schlingen, 5 Luftm., 1 feste Masche zwischen die 2 Stäbch. der vorigen Tour, 5 Luftm.; wieder am Zeichen anfangen.

Gans-Rezepte.

Kirschen-Gelée. Saure Kirschen befreit man von den Kernen und läßt sie in einem zinnernen Kessel langsam kochen: man gießt dann den Saft, welcher aus ihnen geflossen ist, durch ein Tuch ab, ohne zu pressen, und gibt zu jedem Pfunde Saft 1 Pfund Zucker, worauf man Beides zusammen so lange kocht, bis ein herausgenommener und auf ein kaltes Eisen gethaner Tropfen nach

dem Erkalten die Gelsebäckte zeigt. Nun füllt man die Gelse in Einmachegläser, die man nach dem Erkalten mit Papier zubindet und an einen kühlen Ort stellt.

Johannisbeeren-Gelée. Man nimmt rothe Johannisbeere, pflückt sie von den Stielen und thut sie in einen neuen, ausgekochten Topf, den man fest mit einem Deckel bedeckt und in kochendes Wasser in einen Kessel setzt, worauf man das Wasser scharf kochen läßt. Dann klärt man den Saft von den Johannisbeeren ab, fügt zu jedem Pfund Saft $\frac{1}{2}$ Pfund ordinären Kochzucker und kocht Beides zusammen, bis es die Gelsebäckte erreicht hat. Während des Kochens muß fleißig geschäumt werden. Die Gelée wird in Einmachegläser eingefüllt und wie Kirschen-Gelée (s. oben) behandelt.

Liqueure gelb zu färben. a) Man zerstößt etwas Raffinade- oder Meliszucker, feuchtet denselben mit Wasser gehörig an und kocht ihn in einer kupfernen oder eisernen Pfanne (Rasserol) so lange, bis er, ohne daß er anbrennen darf, eine schwarzbraune Farbe erhält.

Während des Kochens setzt man in einem Topfe (zu 1 Pfund Zucker) $\frac{1}{2}$ Pfd. Wasser an das Feuer, damit es kocht und wenn nun der Zucker die gehörige Farbe hat, gießt man das kochende Wasser zu und läßt Alles noch so lange kochen, bis sich der Zucker völlig aufgelöst hat. (Man darf aber ja kein kaltes Wasser zugießen, weil sonst der Zucker übersteigt.) Nach dem Erkalten setzt man der braunen Farbetinctur $\frac{1}{2}$ Pfund Weingeist zu, verstopft es dann gut und hebt es auf.

Mit dieser Farbe werden die wein- und rumpfarbigen Branntweine gefärbt.

b) Ein Loth Safran wird in einem Kolbengläse mit $\frac{1}{2}$ Pfund Weingeist übergossen, worin eine Stachnadel gesteckt wird, und nun 48 Stunden in mäßig warmer Digestion erhalten. Nachdem Alles erkaltet ist, wird die helle Flüssigkeit abgegossen, der Rückstand ausgepreßt, das Trübe durch Löschpapier filtrirt und mit der ersten Flüssigkeit vermischt, dann aufbewahrt.

c) 4 Loth größlich zerstoßene Curcumawurzeln werden mit 1 Pfund Weingeist, wie vorstehend gelehrt, behandelt.

Mit diesen Tincturen werden die citrongelben Branntweine gefärbt.

Modebericht.

Mit den heißen Tagen sind auch die leichtesten Sommer-Toiletten von Piqué, Mouffeline, Jaconnets, Varege, Gaze u. s. w. erschienen.

Die Mantelets von Spitzen, Mouffeline u. s. w. sind dem Schutte nach wie die von Taft angeordnet, als Shawl oder Burnus. Zu der Verzierung wählt man wie bei den Mantelets von Taft vorzugsweise Rüschen à la vieille, theils mit, theils ohne Spitzen bordirt; sie werden zuweilen sehr breit angeordnet und mit farbigem Taft unterlegt. Guipüreeinsätze, Bouillons und Säume mit farbigem Band durchzogen, sind ebenfalls als Ausschmückung von Mouffeline-Mantelets

beliebt. Die Kapuze wird mit einer Taftschleife verziert.

Doppelte Shawls von Mouffeline, deren obere überschlagene Ecke mit reicher Hochstickerei verziert ist, sind ausgezeichnet elegant; den unteren Theil des Shawls umgibt ein gestickter Volant. Zu diesen Mantelets gehört eine sehr frische Toilette.

Weiße Mouffeline-Kleider, mit farbigem Taft unterfüttert, sieht man sehr häufig und dazu ähnlich angeordnete Shawls oder Burnusse.

Die Mouffeline-Kleider mit gestickten Punkten sind sehr beliebt für junge Mädchen. Man fessont die Volants mit Baumwolle in der Farbe der

Punkte, d. h. weiß, roth, blau, rosa oder lilä; die Leibchen werden gewöhnlich mit Vertzen verziert, oder trägt man zu den glatten ausgeschnittenen Leibchen ziemlich hohe Canezou's von Spitzen oder Mouffeline mit Näschen und Bandschleifen reizend verziert. Zu diesen lieblichen Toiletten sieht man auch hübsche Mantelets von Mouffeline mit Boutillons und farbigem Band durchzogen, mit feinnitren Volants und Kapuzen mit großen Bandschleifen, oder sind sie mit Spitzen oder Guipüre verziert und die Kapuze ist ganz von Spitzen oder Guipüre.

Man sieht hübsche Kleider aus farbiger Mouffeline mit Volants, doppelten Köcken, Seitenverzierungen u. s. w.; sie sind auf weißem Grund gestickt, geblümt oder gestreift in roth, blau, lilä, rosa. Der englische Piqué, zu Morgen- und Badtoiletten, ist sehr beliebt; man verziert ihn mit Galonen, Guipüren oder noch hübscher mit Einfäßen und Volants von englischer Stickerei.

Neben dem Piqué wird auch der Ranking zu hübschen Kleidern verwendet und gibt sehr distinguirte Toiletten. Man trägt zu diesen Kleidern Manschetten und Chemisetten von doppeltem Stoffe mit Stickereien au plumetis oder à la minute. Junge Mädchen erlauben sich für diese Gegenstände eine liebliche Phantase, indem sie diese Stickereien halb weiß, halb farbig ausführen. Man muß zu diesem Zwecke gutfarbige Baumwolle wählen, damit die Arbeit nicht nach den ersten Wäschen verloren ist. Roth und blau sind die dauerhaftesten Farben.

Ausgezeichnet schön sind die Points oder Shawls von schwarzem Taft mit reichen Stickereien von gedrehter Seide en relief bedeckt und mit 30 oder 40 Centimetres breiten Guipüre- oder Spitzenvolants garnirt. Ähnliche Shawls hat man auch von schwarzem Cachemire; die Stickerei derselben ist häufig mit Schmelz vermischt, wodurch sie noch eleganter werden, aber ein etwas trauerartiges Ansehen erhalten, was ohnehin bei Cachemire der Fall ist.

Die Hüte der Saison sind von Krepp, Tüll, italienischem, brüsseler oder Reiströh; sie werden mit Blumen, Federn, Paradiesvögeln u. s. w. verziert. Bei der Garnirung mit Samtblumen ist der Hut- und Bavoletrand auch mit dem gleichfarbigen Sammt einzufassen. Häufig wird ein leicht aufgefastes breites Taftband am Hutrande angenäht, welches unter dem Kinn geschlungen, in langen Enden herniederflattert, über die kürzeren Enden der Bindbandschleife. Diese Verzierung ist noch grazioser, wenn sie in Spitzen ausgeführt wird; eine lange schmale Spitzenbarbe umgibt dann den Hutrand, welcher, mit farbigem Taft eingefast, transparentartig zwischen der Spitze durchsleuchtet; man schlingt die Barbe unter dem Kinn und läßt die beiden Enden über den breiten Bindbändern flattern.

Diese Art Bindbänder von schwarzen Spitzen, welche über dem gewöhnlichen Bindband geknüpft werden, sind elegant und beliebt. Sehr oft ist eine solche Spitzenbarbe fançonartig über den Hut gelegt und die Enden unter dem Kinn zu einer Schleife gebunden.

Ein Hut von feinem Reiströh war am Rande mit schmalem grünem Sammtband eingefast; drei Rouleaux von grünem Sammt in verschiedenen Farben sind, von beiden Seiten des Hutes ausgehend, über den Kopf gelegt und vereinen sich über dem Bavolet etwas seitwärts unter einer hübschen Schleife von schwarzen Spitzen. Eine Touffe grün schattirter Federn ist sehr grazios auf der einen Seite des Hutes festgesteckt. Das Bavolet von weißem Taft hat eine Einfassung von grünem Sammt. Bindbänder von weißem Taft mit grünen Sammrändern; eine schöne schwarze Spitze umgibt zurückfallend den Hutrand und endigt in Spitzenbarben, welche unter dem Kinn über den Bindbändern von Band geknüpft werden. Innen im Hut ist eine kleine Halbquirlende von Blumen über die Stirne gelegt.

Die Blumen innen im Hut werden am häufigsten als Bandeau oder

Diadem in Guirlandenform getragen; Blondes sieht man nur unten an den Wangen. Sehr gut nimmt sich folgende Zusammenstellung aus: Ein Strohhut mit schwarzem, kirschrothem oder grünem Sammt eingefasst und garnirt, wird auf dem Stülpe zu beiden Seiten verziert mit gelben und grünen Kornähren, oben in der Mitte durch einen Zweig Feldblumen gehalten; dieselbe Anordnung in kleinerem Verhältniß bildet die innere Ausschmückung des Hutes.

Ferner erwähnen wir als etwas Ausgezeichnetes einen Strohhut mit braunem Band und gleichfarbiger Fahrenfeder.

Die grauen oder braunen Strohhüte nehmen sich sehr gut aus mit Band und Federn von der Farbe des Hutes garnirt. Das Innere dieser Hüte ist mit Blumen von grellen Farben in roth, rosa oder blau verziert.

Ueber Form, Schnitt und Verzierung der Kleider ist wenig Neues zu berichten; die Schoosleibchen sind entschieden entthront, dafür hat man Leibchen mit zwei, mit vier auch fünf Schneppen, Leibchen, vornen rund und hinten mit kleinen eckigen Schößen, oder runde aufgefasste Leibchen mit Gürtel; man sieht lange Ceintüren von Band, an leichten Kleidern auch vom Stoffe des Kleides, an den Enden mit einem schmalen geflochtenen Bolant garnirt.

Die Shawl-Verthen sind noch immer beliebt; an leichten Kleidern hat man ausge schnittene Leibchen mit Schneppen oder Gürteln, und um sie auch hoch und geschlossen tragen zu können, werden kleine Ueberkra-

gen vom Stoffe des Kleides, von Mousfeline, Tüll oder Spitzen dazu angefertigt, auch Fichu's Marie Antoinette u. s. w. (Die Schnittmuster zu einem solchen Uebertragen enthalten die Nrn. 45. und 46. der heutigen Lieferung.)

Die Form der Aermel ist häufig à la juive in Glockenform angeordnet, doppelt oder einfach, mit Puffen, Bolants, Aufschlägen u. s. w., je nachdem der Stoff mehr oder weniger leicht ist.

Die Doppel-Röcke haben unterschieden den Vorzug vor Bolants, obschon letztere bei gewissen Stoffen fast unerlässlich sind; die Röcke werden mehr oder weniger reich verziert, nicht allein der einfache, sondern auch der doppelte Rock erhält Seitenbesätze u. s. w. Die größte Gunst unter den Verzierungen besitzen gegenwärtig die Rüschen à la vieille, man garnirt damit Kleider, setzt sie rings um die Röcke, auch querüber oder in Zwischenräumen ringsum der Länge nach u. s. w.

Die Kleider von englischen Barèges in allen Farben, namentlich in grau, werden mit Bolants bedeckt, die bis an das runde Gürtelleibchen reichen. Die Leibchen sind aufgefasst, hoch oder ausgeschnitten. An den Barèges-Kleidern mit zwei Röcken erhält der untere Rock einen nur wenig aufgefassten hohen Bolant oder einen breiten Saum, welcher bis an den zweiten Rock reicht, um die Farbe mit dem oberen Rock auszugleichen, damit der untere Rock, wenn der Stoff nur einfach wäre, nicht zu blaß erscheint.

Offene Korrespondenz.

Fr. J. Solde Sch. in R. Die Namen und Buchstaben sind vorgemerkt und werden möglichst bald erscheinen.

Fr. A. B. in L. Von mehreren Seiten wurden wir, übereinstimmend mit Ihrem Schreiben, um Schnittmuster zu Kinderkleidern gebeten; die heutigen Patronentafeln haben wir sogleich dazu besüßt; Sie erhalten dadurch eine größere Auswahl, als Sie wohl erwarten.

Fr. J. H. in B. Von dem uns gütigst zugesandten Aufsatze bedauern wir keinen Gebrauch machen zu können, da ohne ähnliche Fortsetzungen der Artikel zu vereinzelt dastünde und die Ausdehnung unserer Blätter nicht gestattet, diesem ergiebigen Gegenstand genügenden Raum anzuweisen. Einsendungen von Räthseln, Charaden, Gedichten u. d. gl. werden uns aber willkommen sein.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Die Folgen einer verfehlten Erziehung.

(Fortsetzung.)

In früherer Nachmittagsstunde und noch ehe das Haus ganz zu ihrer Aufnahme bereit war, trafen die Reisenden ein. Mr. Lyvett half seiner jungen Frau aus dem Wagen und eilte dann weg nach seines Vaters Bureau. Die Dienerschaft trug das Gepäck die Treppen hinauf und Mrs. Lyvett beschäftigte prüfend ihre neue Helmath, die sie noch nicht gesehen hatte. Die Wohnzimmer waren hübsch genug, um selbst sie zu befriedigen, und dies war nicht so leicht. Dann ging sie in das Schlafzimmer und befahl der Dienerschaft die Koffer aufzuschließen.

Diese gehorchte und zog sich dann zurück. Mrs. Lyvett kniete vor einem der Koffer nieder und war eben im Begriff, Etwas davon herauszunehmen, als sich an der Thüre ein Klopfen vernehmen ließ, und die Bäuerin eintrat. Sie führte den Knaben, der in ein blaues Röckchen mit einer Brustschürze darüber gekleidet war, und dessen helle Locken sorgfältig auf seinem Köpfchen geschüttelt waren, an der einen Hand, in der andern hielt sie den Bündel und die Mütze des Jungen. Mrs. Lyvett starrte die Ankömmlinge bestürzt an.

„Sie haben mich vergessen, wie ich sehe, aber gewiß haben Sie ihr eigenes Kind nicht vergessen. Randy gieb deiner Mutter die Hand und zeige dein hübsches Gesichtchen. Es ist Ihr leibhaftiges Ebenbild.“

Es wäre schwer, das Entsetzen zu beschreiben, in welches Mrs. Lyvett durch diesen Auftritt veretzt wurde. Der Athem stockte ihr, ihre Augen traten aus den Höhlen, kalter Schweiß bedeckte ihre Stirne und ihr Gesicht wurde so bleich wie das einer Leiche. Das von der Mrs. Thrupp geführte Kind streckte ihr seine Händchen entgegen, sie sprang aber mit einem Schrei des Abscheus von ihm weg.

„Warum sind Sie hieher gekommen? Weshalb haben Sie ihn mitgebracht?“ waren die ersten zusammenhängenden Worte, die sie hervorzubringen vermochte. Die Frau erzählte den Grund, den sie schon Mrs. Cooke mitgetheilt hatte.

Jetzt änderte sich Sophia's ganzes Wesen, und sie ließ ihrer satanischen Leidenschaft völlig den Zügel schießen. Drohungen, Vorwürfe, Bitten, Versprechungen wurden der Reihe nach versucht, um Mrs. Thrupp zu veranlassen, das Kind wieder fortzunehmen und bei sich zu behalten; es nach Australien mitzunehmen; es bei einer Pflegerin in London unterzubringen; wo es sei und wer es sei; mit ihm anzufangen, was sie wolle. Aber Mrs. Thrupp weigerte sich, nachdem ihr erstes Erstaunen über diese Aufnahme sich gelegt hatte, standhaft, ihr zu willfahren. Nicht, als ob sie sich nicht sehr ungern von dem

Knaben trennte, sagte sie, denn sie liebe ihn wie ihr eigenes Kind. Der Knabe verberg eingeschüchtert sein Gesicht im Gewande seiner Pflegerin und fing laut zu weinen an. Mrs. Lyvett, um ihn zum Schweigen zu bringen, sprang wie eine Tigerin auf ihn zu, faßte ihn und schüttelte ihn. Das Kind schrie jetzt nur um so lauter, worauf sie es an die Ohren schlug und so heftig schüttelte, daß ihm der Athem verging.

„Um Gottwillen!“ rief die Bäuerin, indem sie den Knaben Mrs. Lyvett entriß und ihn in ihren Armen barg, „Sie bringen ihn ja um. Haben Sie denn gar kein menschliches Gefühl! Selbst die wilden Thiere lieben wenigstens ihre Jungen.“

„Sie müssen ihn wieder mit fortnehmen,“ fuhr sie mit gedämpfter Stimme fort, in die Bäuerin zu bringen, aus Furcht, man könnte sie außen hören. „Sie müssen.“

„Ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich nicht kann,“ erwiderte diese; „wozu soll ich es deshalb fort und fort wiederholen; wir haben uns selbst über die See verdingt zu Handarbeiten, und deshalb ist es nicht möglich.“

„So bringen Sie ihn wenigstens in London unter,“ fuhr Mrs. Lyvett in höchster Aufregung fort. „Finden Sie Jemand auf, der ihn aufnimmt; ich will Sie gut dafür bezahlen. Sehen Sie hieher,“ setzte sie, eine Börse öffnend hinzu, aus welcher sie eine Menge Goldstücke in die Hand der Bäuerin gleiten ließ, „dies Alles sollen Sie haben. Hier ist auch eine Banknote.“

„Ich danke Ihnen für alles, aber ich habe keine Minute zu verlieren und wir kennen in dieser ungeheuren Stadt auch nicht eine einzige Seele. Für die Zeit, die ich bei Ihnen verliere, wird mich am Ende mein Mann schlagen. Geld hat jetzt für uns keinen so großen Werth, da wir an einen Ort hingehen, wo wir genug davon bekommen werden. Und nun muß ich Ihnen und Randy Adieu sagen. Gott steh Dir bei, Du armes Kind und schenke Dir einen Freund in Deiner Noth.“ Sie suchte ihre Arme loszumachen, aber das Kind schluchzte und weinte und hing sich an sie. „Ich vermags nicht,“ schluchzte sie. „Ich will ihn zuvor einschläfern und dann erst weggeben.“ Dies gelang ihr bald, indem sie das Kind singend auf ihren Armen hin und herwiegte, worauf sie es sanft auf ein Bett legte und mit dem Couvert zudeckte.

Als sie wegging, empfahl ihr Mrs. Lyvett leise aus dem Hause sich zu entfernen, und daß Niemand sie sehe, solle sie selbst die Hausthüre öffnen. Die Frau gehorchte ihren Wünschen. Die Hausthüre war aber etwas schwer aufzumachen, und als sie durch das vor dem Hause befindliche Gärtchen ging, wandte sie sich nochmals um, um zu sehen, ob sie sie nicht offen gelassen habe. Mrs. Cooke stand unter dem Fenster ihres Wohnzimmers und sah ihr von da aus nach. Frau Thrupp machte daher eine Verbeugung und dankte ihr nochmals dafür, daß sie ihr erlaubt hatte, im Hause zu verweilen. Mrs. Cooke nickte ihr zu und als die Bäuerin ihren Weg weiter fortsetzte, schlug es eben vier Uhr.

Wir können jetzt dem nicht folgen, was Mrs. Lyvett that; was in dem Zimmer vorging, nachdem die Bäuerin weg war, hat Niemand gesehen. Daß sie in einer furchtbaren Aufregung sich befand, war nicht zu läugnen. Zwischen jetzt und sechs Uhr konnte ihr Gatte jeden Augenblick nach Hause kommen. Wenige Tage zuvor, als sie vor dem Altar gekniet und der Geistliche sie feierlich aufgefordert hatte zu erklären, ob irgend ein Hinderniß bestehe, welches der ehelichen Verbindung im Wege stehe, und daß sie darauf so gewissenhaft antworten solle, wie am Tage des jüngsten Gerichts, hatte sie geschwiegen. War dieß aber kein Hinderniß? Wie konnte sie mit ihrem Gatten zusammentreffen und ihm das Kind zeigen? Sie mußte erwarten, daß er sie der Verachtung der Welt Preis gebe, sie heute Nacht noch mit Verwünschungen aus dem Hause jage und dann verfiel sie einem weit schlimmern Geschick als

dem, welchem er sie entrißten hatte! Wahrscheinlich kam ihr wohl auch der Gedanke in den Sinn, ihre frühere Ehe und unter welchen Umständen diese eingegangen worden war, zu bekennen. Aber wer konnte wissen, wie ihr Gatte die Sache aufnehmen, ob er ihr überhaupt Glauben schenken würde, daß sie sich auf so gräßliche Weise durch eine Scheintrauung habe hintergehen lassen. Jedenfalls hatte er das Recht, sie der größten Täuschung anzuklagen, die sie sich gegen ihn hatte zu Schulden kommen lassen, denn sie hätte ihm dieß früher anvertrauen müssen. Sie hatte ihm aber wiederholt zugeschworen, daß sie, fortwährend in Gedanken mit ihm beschäftigt, ihm unverbrüchlich treu geblieben sei, und keinem andern Mann Gehör geschenkt habe. So viel ist gewiß, daß sie sich in einem Zustand befand, der an Raserei grenzte, und daß sie vielleicht kaum mehr recht wußte, was sie that.

Frederick Lyvett war unterdessen nach dem Bureau seines Vaters gegangen, wo er aber zu seinem großen Erstaunen seinen Platz durch Mr. Jones besetzt fand, der jetzt an seiner Stelle Theilhaber am Geschäft geworden war, und bestürzt suchte Frederick seinen Vater in dessen Privatzimmer auf. Dieser erklärte ihm aber, zwar in kaltem und gelassenem, aber darum nicht minder festem Tone, daß er, nach Eingehen einer Ehe mit einer Person, durch welche seine eigene Nützlichkeith Noth gelitten habe, nicht mehr Theilhaber der Firma sein könne. Um aber billig und gerecht gegen ihn zu verfahren, sollte Fred für jetzt eine Erbportion von sechstausend Pfund ausbezahlt erhalten. Diese genüge für seinen Unterhalt und auch für den seiner Frau, da diese in höchst bescheidenen Verhältnissen aufgewachsen sei. Auch werden die Eltern ihren Sohn jeder Zeit gern bei sich sehen, und zum Beweise dafür laße ihn der Vater auf morgen zum Mittagessen ein.

„Ich kann nicht versprechen, ob ich komme,“ antwortete Frederick, „weil man nur mich und nicht auch meine Frau einladet. Es würde mich aber sehr schmerzen, mit meiner Mutter auf gespanntem Fuße zu stehen, und deshalb werde ich um dieser willen, obgleich man mich in dieser Sache mißhandelt, nichts nachtragen.“

„Mein Sohn!“ rief Mr. Lyvett tief bewegt, „ich will Dir nur wünschen, daß die Kinder, die Dir geboren werden, Dir nicht so viel Kummer verursachen, wie Du uns.“

Frederick kehrte nach Hause zurück, wo er erst gegen sechs Uhr eintraf. Das Mittagessen stand bereit und er beüllte sich deshalb, seine Hände zu waschen. Die Zimmer waren noch in größter Unordnung und der Inhalt der Koffer lag überall herum zerstreut. Als großer Freund der Pünktlichkeit war ihm dieß höchst unangenehm, doch sagte er nichts darüber, sondern küßte freundlich seine schöne junge Frau und meinte, sie müsse recht ermüdet sein. Diese hatte noch ihr Reisekleid an, was in sofern auffallend war, als sie sich sonst gerne putzte.

„Sophia!“ rief er plötzlich, als sie mit dem Essen beginnen wollten, „fühlst Du dich unwohl?“

Sie versuchte von dem vor ihr stehenden Tische zu genießen, aber ihr Gesicht war freideweiß geworden und ein heftiges Zittern schien sie ergriffen zu haben.

„Es ist nur die Ermüdung von der Reise,“ sprach sie, während ihre Zähne klapperten, „und das Auspacken hat mich vollends erschöpft.“

„Du hättest Dich heute gar nicht damit befassen sollen. Ich sehe, daß Du außer Stand warst, etwas aufzuräumen.“

„Ich fühle mich zu unwohl,“ murmelte sie.

Frederick stand auf und näherte sich seiner Frau, deren Stuhl unter ihr zu wanken schien. Einige Tropfen Kirschwasser auf Zucker, den er ihr in den Mund steckte, schien ihr gute Dienste zu leisten, und sie erholte sich von ihrem

Anfall, doch blieb sie matt in ihren Stuhl zurückgelehnt sitzen, ohne einen Bissen anzurühren, während Frederick sein Mittagessen beendigte. Nachdem die Dienerin aufgeräumt hatte, erschien sie wieder unter der Thüre.

„Kann ich Sie auf einen Augenblick sprechen, Madame,“ fragte sie.

„Mich?“ fragte Mrs. Lyvett. Zugleich stand sie auf und näherte sich unter heftigem Zittern der Thüre.

„Meine Frau möchte gern wissen, ob sie für das Kind Brod und Milch zum Nachtessen herausschicken soll.“

„Zum — Nachtessen — für das Kind?“ stammelte sie.

„Oder ob Sie vielleicht etwas Anderes wünschen?“

Mrs. Lyvett hielt sich mit Mühe an einem Stuhle aufrecht. „Die Frau nahm ihr Kind wieder mit sich,“ brachte sie mühsam hervor.

„Nahm es wieder mit sich, — ja dann,“ setzte das Mädchen hinzu, ihren Satz abbrechend, „muß meine Frau sich geirrt haben. Sie glaubte es sei da geblieben.“

Frederick Lyvett hatte ein scharfes Ohr. „Was war denn das für eine Anfrage wegen des Kindes, Sophia,“ sprach er, als seine Frau ihren Sitz wieder einnahm. „Du hättest ihr sagen können, daß wir keines besitzen.“

Mrs. Lyvett bemühte sich zu lächeln, aber ihre Lippen verzerrten sich zur Frage. „Die Leute richten so sonderbare Mißverständnisse an,“ bemühte sie sich zu murmeln. „Eine Frau — die meine Mutter kannte — war heute Nachmittag hier — mit ihrem Kinde — und die Magd meinte — sie sei nicht wieder fortgegangen.“

Die Sache hatte keine weitere Folge. Sophia legte sich wieder in ihren Armstuhl und Frederick erzählte ihr, was sich auf dem Bureau zugetragen, doch verschwieg er ihr, daß seine Eltern durchaus nichts von ihr wissen wollten. „Sie sind im Augenblick noch sehr aufgebracht,“ schloß er, „aber es wird sich alles mit der Zeit geben. Betrübe Dich nicht darüber.“

Sophia rebete ihm zu, der Einladung auf morgen Abend Folge zu geben, und zwar auf eine so eindringende, ja fast leidenschaftliche Weise, indem sie namentlich hervorhob, daß ein in Ungnade gefallenes Kind nur durch sein gutes Benehmen sich wieder in Gunst zu setzen vermöge, daß Frederick endlich einwilligte.

Am folgenden Morgen befand Sophia sich wieder ziemlich wohl und war schon nahezu angekleidet, als sie im Zimmer neben sich ein heftiges Geräusch hörte. Entsetzt sprang sie hinein und erblickte ihren Gatten, der mit einigen Kleidern, die über seinem Arm hingen, die Thüre eines Wandkastens öffnen wollte.

„D ihue dieß nicht!“ schrie sie, seinen Arm fassend, „Du beschädigst ja auf diese Weise das Schloß.“

„Liebe Sophia, wo denkst Du hin? ich versuchte nur die Thüre zu öffnen, weil dieser Wandschrank besonders passend zur Aufbewahrung meiner Kleider ist. Ich bemerkte dieß schon gestern. Wo ist denn der Schlüssel dazu?“ fragte er die Dienerin, die auf sein Läuten erschien.

„Ich weiß es nicht, Herr,“ erwiderte diese, „er steckte im Schloß als wir die Zimmer in Ordnung brachten.“

„Jetzt fehlt er aber,“ bemerkte Mr. Lyvett.

„Ich habe ihn nicht genommen, Herr; gestern Nacht bemerkte ich, daß er noch da war.“

„Ich muß ihn aber haben,“ sagte Mr. Lyvett.

„Vielleicht habe ich ihn abgezogen,“ sprach Mrs. Lyvett, ihn unterbrechend, „ich will ihn nach dem Frühstück suchen.“

Während sie dieß sagte, hatte sie ihr Gesicht tief in eine Schieblade versenkt, daß man dessen Lobtenblässe nicht sehen konnte.

Nach dem Frühstück erinnerte Mr. Lyvett seine Frau wieder an ihr Versprechen.

„Ich will den Schlüssel gelegentlich suchen,“ erwiderte diese.

„Ich möchte aber jetzt gern meine Sachen aufheben.“

Sophia stand auf und verließ das Zimmer. Aber so bald sie sich in ihrem Schlafzimmer befand, sank sie händeringend im Zustande höchster Aufregung auf einen Stuhl. Ihr Gatte, der unerwartet die Thüre öffnete, rief erschrocken: „Meine liebe Sophia, was ist Dir?“ Ein Anfall von Zittern, ebenso heftig wie am Abend zuvor, hatte sich wieder eingestellt. „Man muß nach einem Arzte schicken,“ fuhr er fort.

„Es ist nichts — durchaus nichts,“ stöhnte sie, „schon vor einigen Jahren hatte ich ähnliche Anfälle. Sie gehen immer von selbst wieder vorüber. Aber quäle mich nur jetzt nicht um den Schlüssel, Du sollst ihn gewiß haben, wenn Du heute Abend nach Hause kommst.“

„D was liegt jetzt an dem Schlüssel. Ich will lieber Mrs. Cooke bitten, daß sie nach einem Arzte in der Nachbarschaft schickt.“

Zugleich wollte er eiligst das Zimmer verlassen, aber Sophia stöhnte ihm nach: „Rufe doch keinen. Gönn mir nur Ruhe und es wird von selbst vergehen. Es ist nur ein Nervenanschlag in Folge der Ermüdung.“

„Soll ich heute ganz bei Dir bleiben?“

„Nein, ach nein,“ erwiderte sie hastig, „Du könntest mir doch nichts nützen, ich bedarf bloß der Ruhe. Du hast vielerlei zu ordnen und verschiedene Personen zu sprechen; ich bitte Dich, vernachlässige diese nicht wegen mir.“

„In meiner Eltern Hause werde ich aber heute Abend nicht gehen.“

„Du mußt gehen — Du sollst gehen!“ rief sie mit einer Leidenschaftlichkeit, die ihren Mann erschreckte. „Ich sage Dir Frederick, jede Betrübniß würde nur meinen Zustand verschlimmern und es würde mich aufs Tiefste schmerzen, wenn Du die erste Einladung in Deines Vaters Haus unbeachtet lassen würdest. Dieß könnte den Bruch unheilbar machen.“

„So lebe also wohl,“ sprach er, im Begriff wegzugehen. „Aber ich sage Dir, es hängt alles davon ab, ob Du dich besser befindest.“

Mit diesen Worten ging Mr. Lyvett die Treppen hinab, wo er auf dem Vorplage Mrs. Cooke traf, die er schon seit vielen Jahren kannte.

„Ich höre mit Bedauern, daß Mrs. Frederick Lyvett sich nicht wohl befindet,“ sprach diese.

„Nicht ganz; wahrscheinlich in Folge der Reiseermüdung. Sie sagt, es werde bald vorüber gehen. Es wäre mir aber lieb, wenn Sie nach ihr sehen und, wenn es nothwendig werden sollte, nach einem Arzte schicken würden. Sagen Sie aber meiner Frau nicht eher etwas davon, bis er hier ist,“ setzte er in flüsterndem Tone hinzu.

Kurz darauf ging Mrs. Cooke in das obere Stockwerk. Mrs. Lyvett schien sich jetzt wieder sehr wohl zu fühlen. Sie nahm die Hausfrau stolz, wenn nicht gar unartig auf, und sprach in ärgerlichem Tone über die Aengstlichkeit ihres Gatten, der ihr durchaus einen Beistand aufdringen wolle.

„Nahm denn die Bäuerin das Kind gestern wieder mit sich fort,“ fragte Mrs. Cooke in freundlichem Tone.

„Allerdings,“ erwiderte Mrs. Lyvett, sie fest fixirend; plötzlich besiel sie aber ein starker Husten, der sie nöthigte, ihr Gesicht mit ihrem Sackuche zu bedecken.

„Mein Mädchen theilte mir dieß mit, als ich sie wegen seiner Nahrung herausschickte. Aber — ich weiß nicht, wie mein Gesicht mich so hatte täuschen können. Ich sah doch die Bäuerin weggehen und es schien mir, als wenn sie Niemand bei sich gehabt hätte. Es ist mir unbegreiflich, wo sie das Kind verborgen hatte.“

„Es schlief in ihren Armen unter ihrem Halbtuch.“

„Das konnte nicht wohl sein. Ihre beiden Arme hingen herab, denn ich sah deutlich ihre Hände.“

„Ich glaube kaum, daß sie das Kind mir zum Geschenk zurückgelassen haben wird,“ entgegnete Mrs. Lyvett mit erzwungenem, schallendem Gelächter.

Mrs. Cooke räusperte sich und versuchte einen andern Weg, indem sie hastig sprach: „Die Frau hat mir Einiges erzählt und gesagt, sie bringe das Kind von Hause, um es hier zu lassen. Sie sprach überhaupt noch Mehreres, da es aber nicht meine Sache ist, mich in anderer Leute Angelegenheiten zu mischen, so kann ich Sie versichern, daß ich gegen Niemand ein Wort von dem äußern werde, was sie gesagt hat.“

„Ich weiß nicht, was sie Ihnen gesagt haben kann,“ lautete die Antwort in kurz angebundenem Tone; „auch liegt im Ganzen nichts daran. Sie ist zuweilen nicht recht bei Verstand und spricht dann ungereimte Dinge, auf die aber Niemand achtet. Ich gab ihr von Zeit zu Zeit Almosen und das ist der Grund, der sie gestern hieher geführt hat. Das Kind gehört ihr, aber wenn sie ihre Narrheit anwandelt, so verläugnet sie es jedesmal.“

Mrs. Cooke wußte nicht recht, was sie von der Sache denken sollte. Sollte sie der Angabe der Bäuerin oder der der Mrs. Frederick Lyvett Glauben schenken? Sie war eher zu dem erstern geneigt, denn die Frau schien ihr nicht nur vollkommen bei Verstand, sondern die Ehrbarkeit stand ihr auch auf dem Gesicht geschrieben, was bei Mrs. Lyvett nicht der Fall war. Ueberdies hätte sie im Nothfall fast darauf schwören können, daß die Frau das Kind nicht bei sich gehabt habe, als sie wegging.

Mr. Frederick Lyvett kam in seinem Cab nach Hause, um sich umzukleiden. Er fand den Wandschrank offen und alles auf's Pünktlichste darin aufgeräumt. Seine Frau hatte dieß besorgt. Sie schien wieder ganz hergestellt und drang in ihn, heute Abend ja nicht nach Hause zu eilen, denn sie erwarte ihn nicht vor elf Uhr. Beruhigt über ihr Befinden bestieg er um halb sechs Uhr wieder sein Cab, das unter der Hausthüre hielt.

Kurz nach neun Uhr, als es schon ziemlich dunkel geworden war, stieg eine in einen großen Shawl gehüllte Gestalt, unter dem sie ein schweres Bündel verbarg, die Treppen herab, schlich sich vorsichtig durch den Hausöhrn, dessen Lampe noch nicht angezündet war und zur Thüre hinaus, die sie aber nicht wieder zuschloß, wahrscheinlich um kein Geräusch dadurch zu verursachen, eilte dann durch das Gärtchen vor dem Hause und wandte sich hierauf links. Das Licht der Straßenlaterne fiel auf ihr Gesicht, dessen Farbe kreideweiß war, obgleich ein Schleier es bedeckte und ihr Mund stand offen, als wenn sie nach Athem schnappte. Auf der Straße schleppte sie sich mühsam fort, weil sie nicht gewöhnt war, eine so schwere Last zu tragen, die sie auch nöthigte, von Zeit zu Zeit niederzustoßen oder wenigstens an eine Mauer oder an einen Pfosten sich zu lehnen. Erschrocken sprang sie ein paarmal auf, als der Zufall einen Polizeimann an ihr vorbeiführte. So gelangte sie endlich nach Regent's Park, der nicht allzusehr entfernt war und sie wandte sich dem Theile zu, wo der See war. Um diese Zeit war fast Niemand um den Weg. Endlich stand sie an der Einfassung um den See still; sie lehnte darüber weg und blickte in den Spiegel unter ihr. Nach einigen Minuten trat sie den Rückweg wieder an, vorsichtig spähend, ob Niemand sie gesehen habe, und eilte dann so schnell als möglich ihrer Wohnung zu, indem sie mehrmals den Kopf umwandte, wie wenn sie sich vor irgend einer Gestalt fürchtete, die sie verfolgen könnte. Ihre Bewegungen waren jetzt frei und ihr Gang leichter, denn sie trug die Bürde nicht mehr, die sie mit sich genommen hatte. Wo hatte sie dieselbe gelassen?

Um schneller fortzukommen miethete sie ein eben vorüberfahrendes Cab, dessen Führer sie aber nur im Allgemeinen die Richtung angab, die er einzuschlagen hatte, indem sie ihm bemerkte, sie wolle ihm schon sagen, wann er

halten sollte. Sie saß fast athemlos und mit laut pochendem Herzen darin in einem Zustande, der dem von gestern ziemlich ähnlich war. Sie ließ den Kutscher über ihr Haus hinausfahren, worauf sie ihm zu halten befahl, ihm aber statt der Kleinigkeit, die sie schuldig war, eine halbe Krone in die Hand drückte, worauf sie in einer von ihrer Wohnung entgegengesetzten Richtung zu Fuß weiter ging. Die Cabführer sind in der Regel argwöhnische Leute, die ihre Augen weit offen halten, deshalb hatte er ihr trotz ihres Schleiers fest ins Gesicht geblickt und ihr nachgesehen. Dann wandte er sein Cab und fuhr langsam weiter seiner Station zu.

Sobald das Cab nicht mehr sichtbar war, wandte sie sich um und ging auf ihr Haus zu. In den Zimmern war kein Licht, ein Beweis, daß ihr Gatte noch nicht zurückgekehrt war. Dieß war ein glücklicher Umstand, dafür traf sie ein anderes Mißgeschick, indem sie die Hausthüre, die sie nur angelehnt hatte, jetzt verschlossen fand, weshalb sie nicht ungesehen in das Innere gelangen konnte. Sie wußte nicht, wie viel Uhr es sei, aber nach ihrer Rechnung mußte es etwa halb elf Uhr sein. Unter diesen Umständen blieb ihr nichts übrig, als so lange zu warten, bis ein Zufall ihr aus dieser Verlegenheit helfe. Während sie so unschlüssig da stand und das volle Gaslicht auf ihre Gestalt fiel, fuhr das Cab, das sie gemiethet gehabt hatte und unterdessen von anderen Personen wieder besetzt worden war, an ihr vorüber. Sie erkannte den Führer nicht, er aber erkannte sie und wandte sich deshalb auf seinem Bock um, um sich die Hausnummer zu merken.

Unmittelbar darauf kam ein anderes Cab angefahren und hielt vor dem Gartenthor. Mr. Lyvett stieg aus und sein Groom lenkte sogleich der Remise zu.

„Wie, Sophia!“ rief Frederick höchlich erstaunt, als er seine Frau in dem Gärtchen traf. „Du bist es?“

Sie lachte laut auf. „Ich legte meinen großen Shawl um und ging auf und ab, um auf Dich zu warten. Es war in den Zimmern so heiß und die Nacht ist so schön.“

Frederick schien die Sache nicht zu gefallen und er ersuchte sie, dieß nicht wieder zu thun. Sophia meinte, die Dienstboten sähen sie mit sonderbaren Blicken an, ohne daß jedoch eine Bemerkung gewagt hätte. Beide waren um den Weg; die eine öffnete die Hausthüre, die andere war im Dehru. Mrs. Coofe kam aus ihrem Zimmer, als das Ehepaar vorbeiging.

„Sie haben uns großen Schrecken verursacht,“ sagte sie zu Mrs. Lyvett, welche schleunig die Treppe hatte hinaufellen wollen. „Als Anna die Dehrlampe anzünden wollte, traf sie einen verdächtig aussehenden Burschen, der angeblich um zu betteln sich hereingeschlichen hatte, welcher aber heute Nacht uns alle hätte ermorden können.“

„Wie kam er denn herein?“ rief Mr. Lyvett.

„Wir konnten es uns gar nicht erklären, bis wir bemerkten, daß Mrs. Lyvett ausgegangen war. Sie müssen die Hausthüre offen gelassen haben,“ setzte sie, gegen diese gewendet hinzu. „Ich bitte Sie, wenn Sie wieder ausgehen, gefälligst zu läuten, damit eine der Dienerinnen Ihnen aufmacht und die Thüre hinter Ihnen wieder verschließt.“

„Die Polizei ist übrigens am meisten zu tadeln, bemerkte Mr. Lyvett, welche es duldet, daß Gesindel dieser Art noch Nachts gegen elf Uhr in den Straßen herumschleicht.“

„D,“ sagte Mrs. Coofe, „der Mensch war schon vor anderthalb Stunden da.“

Sophia eilte jetzt die Treppe hinauf und ihr Gatte folgte ihr. „Sophia,“ sprach er, als das Mädchen, das sie mit Licht versorgt hatte, wieder weggegangen war. „Du mußt lange abwesend gewesen sein. Wo warst Du denn?“

„Ich sagte Dir ja, daß ich spazieren gegangen war, um auf Dich zu warten.“

„Thue dieß ja nicht wieder, meine Liebe, auf so heimliche Weise, sondern läute, daß man Dich herausläßt. Es ist hier anders als in Brompton. Mrs. Cooke ist eine anständige Frau wie Du weist, und hält auf Ordnung. Ueber dieß bist Du jetzt Mrs. Frederick Lyvett; gieb daher keine Veranlassung zur Unzufriedenheit.“

Am folgenden Tage erfuhr London durch die Blätter ein fürchtbares Verbrechen. Aus dem See von Regent's Park hatte man ein Kind herausgezogen, das erwürgt worden war; wenigstens fand man die Schnur, mit welcher die That geschehen, noch um seinen Hals festgeschürzt. Die Polizei legte sich sogleich mit aller Energie auf die Fährte, um herauszubringen, wem das Kind gehöre und wer den Mord begangen habe.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Photo-Galvanographie nennt man das neu erfundene Verfahren, durch welches Bilder durch das Licht gezeichnet und hernach durch Electricität oder Galvanismus gestochen werden. Mittelfst dieses Verfahrens kann man von jeder Person ein Portrait als Lichtbild nehmen und es dann als Kupferstück durch die Presse vervielfältigen lassen. Durch Anwendung der camera obscura lassen sich die Bilder in jeder Größe copiren. Die nach diesem Verfahren erzielten Bilder sind außerordentlich schön im Detail und zeigen, wenn sie Landschaften zum Gegenstand haben, einen bewunderungswürdigen Lufteffekt, weil die mittleren Töne ganz beibehalten sind.

Kleine Tageschronik.

Die Königin von England besitzt ein Armband mit vier der seltensten, und historisch höchst merkwürdigen Diamanten geziert. Einer gehörte einst der Prinzessin Charlotte Auguste, welche, wenn sie am Leben geblieben wäre, den englischen Thron bestiegen hätte, zwei der unglücklichen Marie Antoinette und einer der Königin Maria Stuart. — Für die Kaiserin von Oesterreich sind täglich ein Paat neue Stiefelletten zu verfertigen, welche sie nach einmaliger Benützung ihrer Dienerschaft überläßt. Die hohe Frau zieht es aber jetzt vor, um dieser Unbequemlichkeit zu entgehen und ihre Dienerinnen aber deshalb nicht um einen gewohnten Vortheil zu bringen, ihre ältere Fußbekleidung länger zu tragen, die neue aber unbenützt abzugeben, damit nicht sie dieselbe für Andere auszuweiten genöthigt ist. — Der berühmte Maler und Reisende Moriz Rugendas aus Augsburg, am 29. Mai in Weilheim in Oberbayern gestorben, verweilte lange in Amerika, wo er häufig sich genöthigt sah, seinen Lebensunterhalt durch Portraitsiren der Wilden, in deren Landereien er sich seiner Studien willen aufhielt, zu gewinnen. — In Stuttgart wurde durch Zufall das Portrait des Herzogs Eberhard

im Park, geb. 1445, gest. 1496, in der Sammlung eines Privatmanns aufgefunden. Das Standbild dieses Fürsten, von Bildhauer Hofer modellirt, wird, in Erz gegossen, künftiges Jahr im Schloßhof dieser Residenz aufgestellt werden. — In England existirt eine Gesellschaft weiblicher Künstlerinnen, welche dieses Jahr ihre zweite Kunstausstellung eröffnet hat. Im vorigen Jahre theilnahmen sich 145 Frauen daran, dieses Jahr sind es schon deren 276. Der Bund zählt auch viele ausländische Mitglieder. — In Paris sind jetzt Visitenkarten in Mode, welche das photographirte Bild der besuchenden Person in der Größe eines Stückes Kupfergeld in der Mitte haben. Auch Briefoblaten mit photographischen Portraits sind jetzt an der Tagesordnung. Eine Oblate dieser Art hat die Größe eines halben Kupferkreuzers; doch gibt es auch noch kleinere.

Die Heimath. *)

Was ist die Heimath? Ist's die Scholle,
D'rauf deines Vaters Haus gebaut?
Ist's jener Ort, wo du die Sonne,
Das Licht der Welt, zuerst gesehnt?

O nein, o nein, das ist sie nimmer!
Nicht ist's die Heimath, heißgeliebt.
Du wirst nur da die Heimath finden,
Wo's gleichgestimmte Herzen giebt!

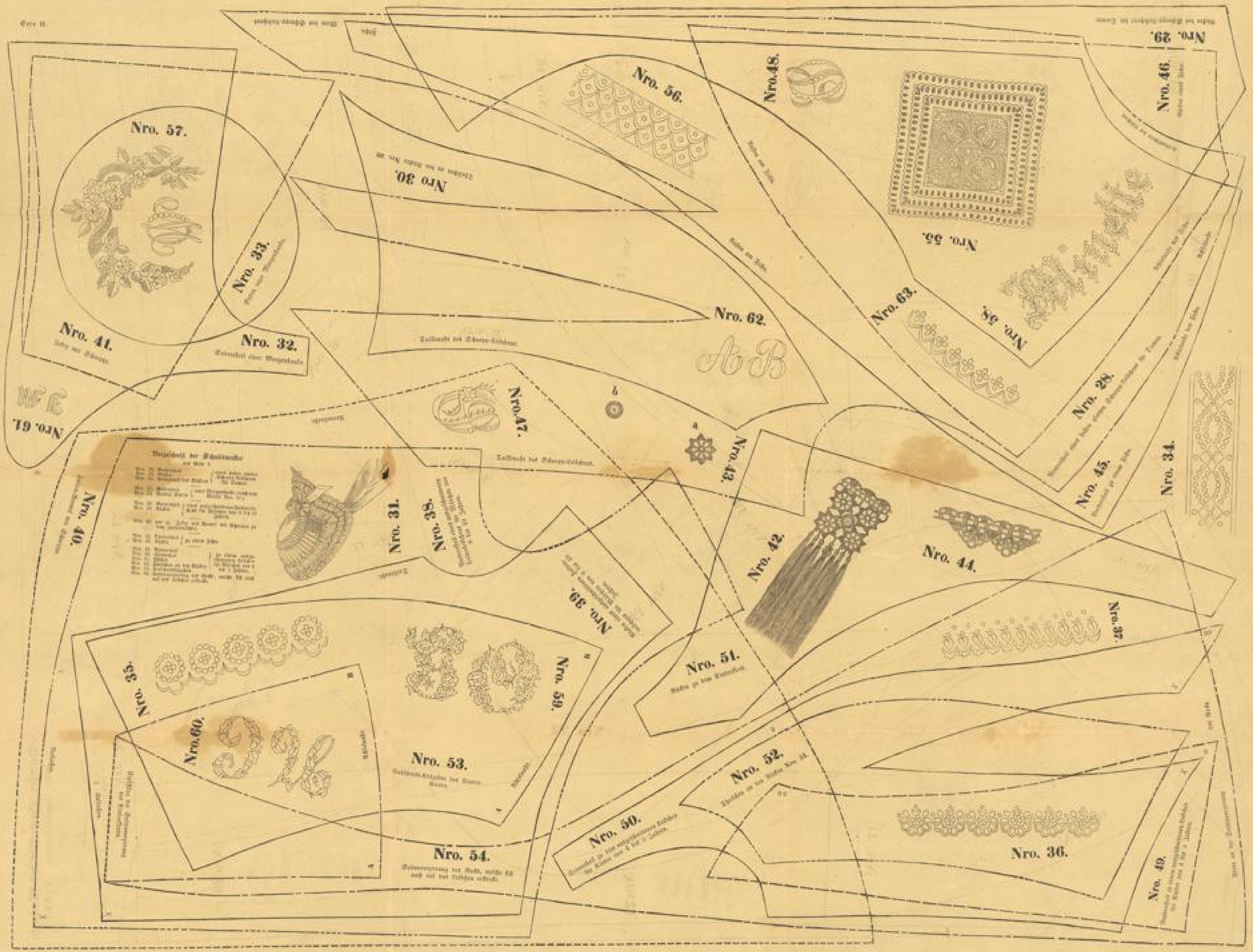
Die Heimath ist, wo man dich gerne
Erscheinen, ungerne wandern sieht.
Sie ist's, ob auch in weiter Ferne
Die Mutter sang dein Wiegenlied.

*) Gedichte von Emil Ritterhaus. Eberfeld. Bädeler'sche Buch- und Kunsthandlung. 1855.

Auflösung des Räthfels in der Juli-Lieferung: Vergißmeinnicht.

Druck und Verlag von Karl Erhard in Stuttgart. Redigirt unter dessen Verantwortlichkeit.

Karl Erhard



Nro. 57.

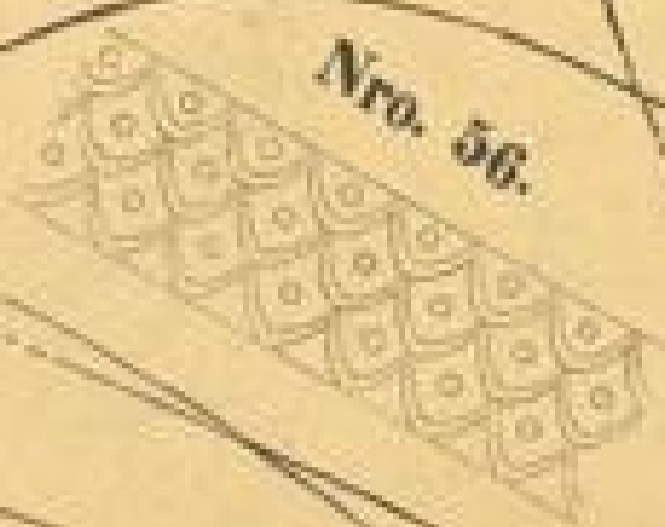


Nro. 41.

Nro. 33.

Nro. 32.

Nro. 56.



Nro. 48.



Nro. 29.

Nro. 46.



Nro. 55.

Nro. 58.



Nro. 62.

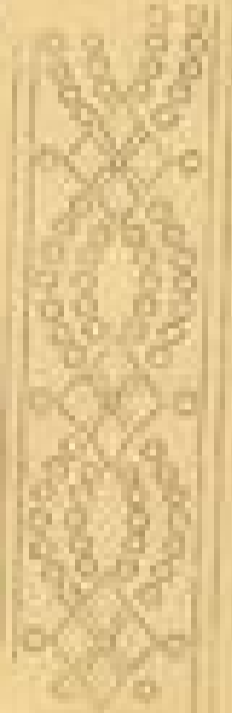


Nro. 63.

Nro. 28.

Nro. 45.

Nro. 34.



Nro. 61.

Instructions for Nro. 40.

Nro. 40.

Instructions for Nro. 40. This block contains detailed text instructions for assembling template Nro. 40, including steps for cutting and gluing the pieces together.



Nro. 31.

Nro. 38.

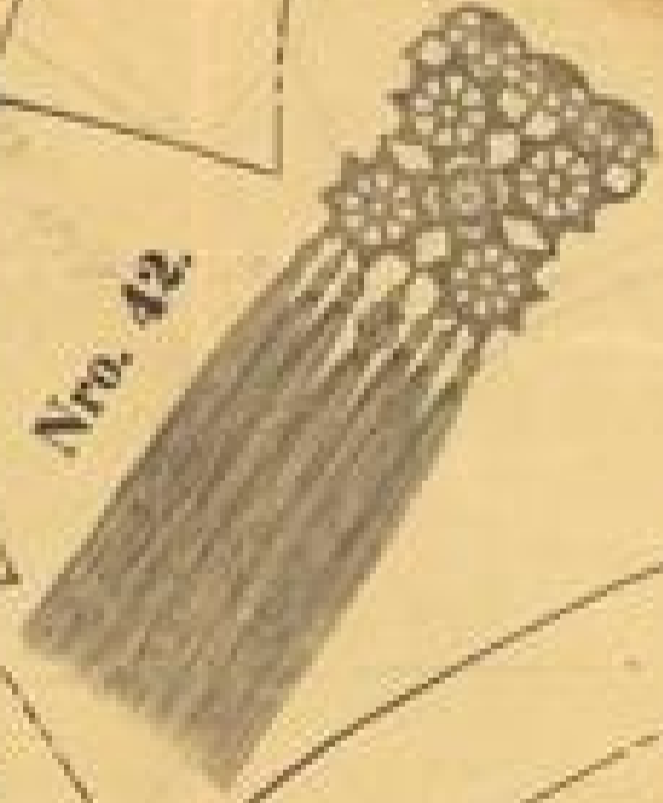
Instructions for Nro. 39.

Nro. 39.



Nro. 43.

Nro. 42.



Nro. 44.



Nro. 26.



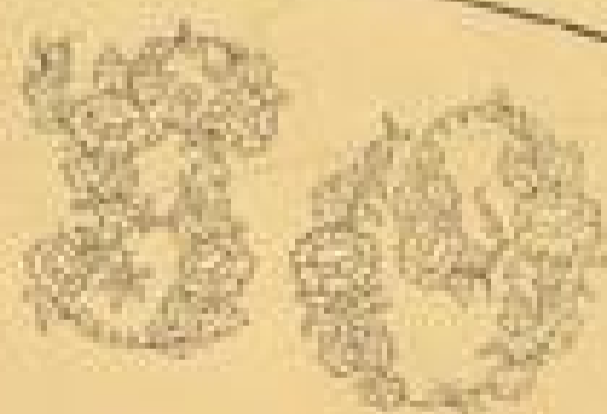
Nro. 35.



Nro. 60.



Nro. 59.



Nro. 53.

Instructions for Nro. 53.

Nro. 54.

Instructions for Nro. 54.

Nro. 50.

Instructions for Nro. 50.

Nro. 52.

Instructions for Nro. 52.

Nro. 36.



Nro. 49.

Instructions for Nro. 49.

Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Zwei Moden-Bilder mit mindestens sechs Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 9. Fünftes Jahrgang. September-Lieferung. 1858.

Uebersicht der in der Lieferung Nro. 9. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. bis 3. Muster zu einer **Negligé-Jacke**; Vordertheil, Rücken, Aermel.
 Nro. 4. **Aermel**, oben und unten in Falten zu legen, in ein **Damenkleid**.
 Nro. 5. **Preis** zu diesem **Aermel**.
 Nro. 6. und 7. **Aermel** mit **schmalem Preis** in eine **Nachtjacke**.
 Nro. 8. und 9. Muster zu einer **Chemisette** und **Mauschette** mit **Steppsaum**.
 Nro. 10. **Modell** eines **Arbeitskörbchens**.
 Nro. 11. bis 13. **Muster** nebst **Stickerdessin** zu diesem **Körbchen**.
 Nro. 14. **Modell** von einem **Halb-Handschuh**; **Häkelarbeit**.
 Nro. 15. **Abbildung** von einem mit **Leberblumen** verzierten **Rahmen** um **Kalender** u. s. w.
 Nro. 16. **Amande**.
 Nro. 17. **Modell** einer **faltigen Unter-Chemisette** für **junge Mädchen**.
 Nro. 18. und 19. **Muster** zu dem **faltigen Theil** dieser **Unter-Chemisette**.
 Nro. 20. und 21. **Muster** einer **glatten Unter-Chemisette**; **Vordertheil**, **Rücken**.
 Nro. 22. **Stickerdessin** zu einem **Teppich** oder **Kissen** zu dem **Modell** Nro. 55. der **August-Lieferung**.
 Nro. 23. **Abbildungen** einer **Mosaik-Arbeit** aus **Stoffresten** zu einem **Teppich**, **Schemelüberzug** u. s. w.

- Nro. 24. und 25. Abbildungen von den einzelnen Theilen dieses **Mosaik-
dessins**.
- Nro. 26. **Signette** mit den Buchstaben **W G**.
- Nro. 27. Die Buchstaben **F L**.
- Nro. 28. Stickereidessin zu einer schmalen **Bordüre**.
- Nro. 29. Modell einer **Neglige-Haube**.
- Nro. 30. und 31. Muster zu diesem Modell; Seitentheil, Boden der Haube.
- Nro. 32. Stickereidessin zu der **Einfassung** eines **Taschentuchs**.
- Nro. 33. Stickereidessin zu ähnlichen Zwecken, oder zu der **Verzierung**
von **Schleiern, Schürzen, Unterkleidern** u. s. w.
- Nro. 34. bis 36. Muster zu einem **Shawl-Mantelet** mit **Kapuze**;
Mantelet, Kapuze, Umschlag der Kapuze
- Nro. 37. und 38. Modell eines **Mantelets** und dazu gehörendem **Är-
mel** aus weißem Woll.
- Nro. 39. Modell einer weißen gefältelten **Ueber-Chemisette**.
- Nro. 40. Modell eines **Vorärmels**.
- Nro. 41. bis 47. Muster zu einem **Corsett** für Damen; Vordertheil,
Rückentheil, zwei Brustspickel, drei Hüftspickel.
- Nro. 48. und 49. Modelle eines **Hutes** von der Vorder- und Rückseite.
- Nro. 50. Modell einer **Coiffüre**.
- Nro. 51. und 52. Zwei Modelle von **Gauben**.
- Nro. 53. **Extra-Beilage**. Modebild mit neun Figuren.

Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. bis 3. enthalten die Muster zu einer **Neglige-Jacke** für Damen; sie bestehen in Vordertheil, Rücken, Ärmel, letzterer wird nur ungefähr 12 bis 15 Centimetres in der Naht zusammenge-
näht, das übrige hängt frei. Man kann diese Jacke vom gleichen Stoffe des Kleides anfertigen, namentlich bei Morgenröcken, oder von Taft, Sammt oder grauem Flanell, und die Verzierung in beliebiger Weise wählen; eine einfache oder reichere Spitzenstickerei in abweichender Farbe nimmt sich besonders gut dazu aus; bei einer Jacke vom gleichen Stoffe des Kleides muß natürlich die Verzierung mit der des Kleides harmoniren.

Man kann auch nach diesen Mustern eine einfache Nachtsacke von weißem **Piqué** ausführen und dazu als Ärmel die Muster Nro. 4. und 5. oder Nro. 6. und 7. benutzen. Als Verzierungen der Nachtsacken sind noch immer Festons oder gestickte Volants und Einfäße beliebt.

Nro. 8. Muster zu einem Ärmel in ein Damenkleid oder eine Jacke;

er wird oben in drei tiefe Doppelfalten und unten in kleine Falten gelegt und an das Preiß Nro. 5. gesetzt, welches man mit Knöpfen und Schlingen schließt.

Nro. 6. Muster zu einem Ärmel in eine **Nachtsacke**; er ist unten in seine Fältchen zu fassen und an das schmale Preiß Nro. 7. zu nähen.

Nro. 8. und 9. geben die Muster zu einer **Chemisette** und **Manschette** mit Steppsaum, zu Neglige-Toiletten passend.

Nro. 10. Modell eines **Arbeits-Körbchens**, zu welchem die einzelnen Theile zu der Anfertigung unter Nro. 11. bis 13. enthalten sind; man schneidet dieselben aus Kartenpapier; zu der Außenseite des Körbchens kann man **Noire** oder **Stickleber** nehmen und die Stickereidessin auf demselben mit feinen Spitzen oder dem **Lamboursische** ausführen; zu der inneren Seite wird farbiger **Seidenstoff** mit feiner Watte belegt und in kleinen **Carreaux** abgenäht, wie an der Abbildung unseres Modells zu sehen ist.

Man vereinigt die einzelnen Theile mit Ueberwendlingsstichen nach den angegebenen Zeichen und bedeckt die Nähte mit einer gedrehten Schnur. Der Halter oder Hentel des Körbchens wird aus einem 4 bis 6 Centimetres breiten Streifen gebildet und auch zu beiden Seiten außen mit gedrehten Schnüren besetzt. Das Körbchen zeichnet sich durch seine elegante und gefällige Form aus und ist zu einem kleinen Geschenk für Freundinnen sehr passend.

Nro. 14. Modell eines gehäkelten **Halb-Handschuhs** für Damen; die Angabe zu der Anfertigung folgt in den Miscellen.

Nro. 15. Abbildung eines mit Lederblumen verzierten **Rahmens** für **Kalender** u. s. w. Noch immer findet die Verwendung von Lederblumen bei den verschiedensten Gegenständen vielen Beifall; ihre Anfertigung ist so allgemein bekannt, daß wir nichts mehr darüber sagen wollen; die Arbeit derselben wird in neuerer Zeit sehr vereinfacht und erleichtert, indem man ganze Zweige an Einem Stück ausschneidet, wodurch das mühevoll Befestigen und Verbergen der vielen einzelnen Stiele bei dem Gruppiren der Blumen wegfällt.

Nro. 16. Der Name **Amande** in **Blumenschrift**.

Nro. 17. Modell einer faltigen, hochheraufgehenden **Unter-Chemifette** für junge Mädchen; diese Chemifette nimmt sich zu ausgeschnittenen Kleiderleibchen sehr gut aus; die nächstfolgenden Nummern (Nro. 18. bis 21.) enthalten die Schnittmuster zu einer solchen Chemifette. Bei unserem Modell war der untere glatte Theil von gewöhnlichem weißem Tüll und der faltige Theil aus gesticktem Tüll angeordnet, den Halsauschnitt umgab eine Tüllkrüse; die Chemifette wird auf dem Rücken mit einigen Knöpfen geschlossen.

Nro. 18. und 19. geben die Muster zu dem oberen faltigen Theil der **Chemifette**; man faßt diese Theile unten und oben (am Halsauschnitt) und auf der Achsel in seine Fältchen, vereinigt die Achseln mit einem Passepoil; man

zieht die aufgefaßten Fältchen so zusammen, daß diese faltigen Theile genau die Form bekommen, welche an dem glatten Muster der Chemifette (Nro. 20. und 21.) angegeben ist; der untere mit einer Linie bezeichnete Theil wird glatt an die faltigen Theile des Rückens und Vordertheils angenäht. Die Chemifette erhält unten herum einen Zug, um sie an der Taille festanschließend binden zu können.

Das Muster der glatten **Unter-Chemifette** kann auch für sich bestehend benützt werden, um einen gestickten Kragen daran zu setzen.

Nro. 22. **Stickeredesin** zu einem **Teppich** oder **Kissen** zu dem Modell Nro. 55. der August-Lieferung. Die Arbeit wird auf dunklem Tuch ausgeführt; man schneidet die einzelnen Theile der Zeichnung aus hellerem Tuch und Sammt, das was in Einer Farbe angeordnet werden sollte, ist mit den gleichen Zeichen im Dessin versehen, z. B. mit Kreuzen oder Strichen.

Die ausgeschnittenen Theile befestigt man pünktlich der Zeichnung nach mit feinen Stichen auf das viereckige Tuchstück und bedeckt diese Stiche mit einer Pize oder dem Kettenstich. Zu den kleinen und größeren Rundungen kann man Perlen oder Glittern verwenden oder sie mit Seide im Plattstich ausführen. Die Farbenzusammensetzung bleibt dem eigenen Geschmack überlassen; grell von einander absteckende Farben sind gegenwärtig modern, z. B. vereinigt man gelb, hellblau, grün, orange, hochroth und weiß auf dunklem Grund von braun, blau oder schwarz und bringt dazwischen Gold- und Silberlitzgen an.

Nro. 23. ist die Abbildung einer **Mosaiikarbeit** aus verschiedenen Stoffresten; man kann in dieser Art **Sophakissen**, **Bettvorlagen**, **Boden- und Lambris-Teppiche** u. s. w. anfertigen. Die Arbeit ist zwar etwas mühsam, aber sehr lohnend durch den günstigen Effekt, den sie hervorbringt, und die wenigen Auslagen für das Material, da man auch die kleinsten und verschiedenartigsten Ueberreste von Stoffen und

Bändern dazu benützen kann. Man muß bei dem Zusammensetzen eine gewisse Ordnung in der Wahl der Farben und Stoffe beobachten; z. B. gehört zu den kleinen schwarzen Carreaux in unserer Abbildung dunkler Sammt, doch müssen sie nicht alle von Einer Farbe Sammt sein, nur wechselt man regelmäßig mit den verschiedenen Farben von Sammt ab, welche man zu dieser Arbeit bestimmt hat; das Gleiche ist auch bei den länglichten Sechsecken der Fall. Zu den schraffirten Sechsecken nimmt man façonnirten Seidenzeug von verschiedener Art und zu den hellen Sechsecken weiß, hellblau, rosa oder gelb; man kann in jede Reihe Eine dieser Farben und dazwischen die façonnirten Seidenstücke auch wieder nach einer entsprechenden Auswahl anbringen.

Nro. 24. und 25. geben die Muster zu der **Mosaikabbildung**; man schneidet sie aus Kartenpapier, heftet die Stoffreste mit einigen Stichen darauf, daß der Stoff ringsum einige Linien darüber eingebogen ist, näht die einzelnen Theile des Dessins mit feinen Ueberwendlingsstichen aneinander und löst dann erst, wenn die ganze Arbeit fertig und überbügelt ist, das Kartenpapier wieder weg; die Nahten werden nach dieser Verfahrensart sehr pünktlich und glatt und passen an den Ecken genau auf einander.

Nro. 26. **Biquette** mit den verschlungenen Buchstaben **WG** in ein **Taschentuch**.

Nro. 27. Die Buchstaben **FL** in ein **Taschentuch** oder auf ein **Stui, Servietteband** u. s. w. anzubringen.

Nro. 28. **Stickerdessin** zu einer **schmalen Bordüre an Aermel, Hauben, Jacken** u. s. w.

Nro. 29. **Modell eines Häubchens**, das sich zu Morgentouilleten reizend ausnimmt. Boden und Seitentheil sind von weißem, glattem Tüll und ganz bedeckt durch das über den Kopf gelegte und in Barben zum Binden endigende breite Band, welches zu beiden Seiten mit aufgefastem schmalen Band garnirt ist. Vornen und im Nacken befinden sich abwechselungsweise Reihen von aufgefastem

Tüll und Band. Die Muster zu diesem Häubchen sind unter

Nro. 30. und 31. aufgezeichnet, bestehend aus Seitentheil und Boden; man schneidet diese Theile aus weißem oder schwarzem glattem Tüll, vereinigt sie in der auf dem Patronenbogen bezeichneten Weise, legt im Nacken auch einige kleine Fältchen, daß der Boden leicht und grazios als Fançon über die Frisur fällt; kein Drahtband wird angebracht. Ist das Häubchen so weit vorbereitet, dann garnirt man es vornen herum mit zwei Reihen leicht aufgefasten, zwei fingerbreiter Streifen von glattem Seidentüll und setzt dazwischen eine Reihe ebenso schmaler rosa oder hellblauer aufgefasten Bänder. Im Nacken wird die Garnirung in gleicher Weise angeordnet, nur sind es da vier Tüllreihen und drei Bandreihen. Statt der Tüllstreifen kann man auch schmale Valenciennes nehmen. Das breite Band, welches über den Kopf gelegt und unter dem Kinn zur Schleife gebunden wird, ist ringsum mit einem schmalen aufgefasten Bande umgeben.

Nro. 32. **Reiches Stickerdessin zu der Einfassung eines Taschentuchs**.

Nro. 33. **Dessin zu ähnlichem Zwecke oder zu Schleiern, Schürzen, Unterkleidern** u. s. w.

Nro. 34. bis 36. enthalten die Muster zu einem **Shawl-Mantelet** mit **Kapuze**; der Umschlag der Kapuze verleiht dieser einen eigenthümlichen Ausdruck und zeichnet sie vortheilhaft aus vor den vielen verschiedenen Kapuzen, welche man gegenwärtig auf Mantelets anbringt. Das Modell des Mantelets war in grauem Sommer-Belours ausgeführt, mit schmalen grauen Borten eingefast und besetzt, es hatte an der Kapuze und unten an den zwei vorderen Enden schöne graue Quasten.

Wenn der Stoff des Mantelets nicht breit genug ist, so erhält es hinten herunter eine gerade Naht; auf der Achsel bringt man eine Falte an. Die Kapuze wird nach dem gleichen Fadenlauf des Mantelets geschnitten, also hinten faden gerade in der Mitte herunter; auch den Umschlag hat man in dieser Weise zu

legen; bei den Zeichen 00 muß der gerade Fadenlauf sein.

Der Umschlag und die Kapuze ist auf dem Patronenbogen mit vielen Zeichen versehen, welche beim Zusammenfügen genau mit einander harmoniren müssen; man näht den Umschlag außen herum an die Kapuze, schlägt ihn dann herauf und näht die Naht hinten zu, wodurch sich zwei Ecken übereinander bilden; der Umschlag wird oben herum auch mit einer Vorie eingefast, wie das Mantelet.

Nro. 37. Modell eines **Mantelets** von weißer Mouffeline, umgeben von einer Rüsche à la vieille desselben Stoffes mit rosa Band unterfüttert und unten herum mit einem breiten Volant von Mouffeline mit rosa Band im Saume garnirt; auch der Halsauschnitt ist in ähnlicher Weise verziert und mit einer rosa Bandschleife mit sehr langen Enden geschlossen.

Nro. 38. Modell eines **Vorärmels**, zu dem eben besprochenen Mantelet passend; er ist von weißer Mouffeline, mit zwei Rüschen à la vieille garnirt, welche mit rosa Band unterlegt sind. Schleifen von schmalem rosa Band befinden sich über dem ersten Volant.

Nro. 39. Modell eines hohen geschlossenen **Fichu** von gestreiftem Tüll, Spitzen und Taftband. Der Leib des Fichu ist aus Tüll mit schmalen eingewebenen Streifen angeordnet. Oben am Ausschnitt befindet sich ein kleiner Spitzenträger. Das Fichu und die Flügel sind ringsum mit einer Reihe breiter Spitzen garnirt; über der Spitze auf dem Saum ist ein breites blau und weiß gezeichnetes Band gesetzt, das auf den Flügeln in zwei Schleifen mit flatternden Enden schließt. Auf jeder Achsel befindet sich ebenfalls eine Schleife mit flatternden Enden.

Diese Chemisette kann auch von sehr klarer Mouffeline angeordnet und mit gestreiften Mouffelinestreifen garnirt werden, alsdann wird der Leib des Fichu's mit schmalen Säumchen genäht.

Nro. 40. Modell eines **Ärmels** zur Halbtoilette; die Verzierung desselben besteht in einem einfachen Bouillon

von weißer Mouffeline, durch schmale Schleifen von Band Nro. 1. gehalten. Der breite Volant von weißer Mouffeline hat am Rande vier Säumchen von demselben Bande Nro. 1. durchzogen; eine breite gleichfarbige Bandschleife deckt die Naht des Bouillons.

Nro. 41. bis 47. Muster zu einem **Corsett** für Damen; es ist für eine schlanke, mittelgroße Figur berechnet und besteht aus Bordertheil, Rücken, zwei Brustspickeln und drei Hüftspickeln; an allen diesen Theilen ist angegeben, nach welcher Richtung der Fadenlauf des Stoffes genommen werden muß und an welchen Stellen Fischbeine anzubringen sind. Das Corsett schließt vornen herunter mit Mechanik oder mit Haken und Schleifen; auf dem Rücken werden Schnürlöcher angebracht, um das Corsett nach Bedürfniß weiter oder enger richten zu können; bei den zwei einzeln stehenden Schnürlöchern läßt man die Schnüre zum Ziehen heraushängen; hat man die Taille etwas länger zu richten, so werden auch diese zwei einzelnen Schnürlöcher etwas weiter unten angebracht.

Man kann das Bordertheil und den Rücken des Corsetts mit feinem Shirting füttern, natürlich muß dieser nach dem gleichen Fadenlauf des Corsettzeugs gelegt werden, die Spickel bleiben einfach, ungefütert. Wird das Corsett gefüttert, so ist es dauerhafter, behält länger die Form und die Fischbeine sind leicht anzubringen, nur ist es etwas dicker, welches viele Damen nicht lieben.

Nro. 48. und 49. Modelle eines **Hutes** von der Vorder- und Rückseite; er ist von Strohspeizen, grünem und weißem Taftt zusammengesetzt. Der Hutrand und das Bavolet ist mit einer grünen Tafttschraube eingefast; auch der Hutboden besteht aus grünem Taftt; zwischen die fünf breiten Strohspeizen, aus welchen der Hut gebildet ist, sind weiße Tafttschrauben angebracht. Das Bavolet besteht aus zwei Strohspeizen, durch weiße Tafttschrauben getrennt, die Randeinfassung aus grünem Taftt. Auf einer Seite des Huts, sehr weit vornen am Rande, ist ein Bouquet von weißem

und grünem Schilfgras gesteckt. Innen im Hute sind dicke weiße Blondenrüschen angebracht, auf den Seiten durch rothe Blumen unterbrochen; über der Stirne vor den Blondenrüschen ist eine breite platte grüne Taffischleife gesetzt, welche den oberen Theil des Kopfes einschließt und dicht auf den Haaren liegt. Grüne Bindbänder, auf einer Seite mit schmalem weißem Band eingefast oder garnirt.

Nro. 50. Modell einer *Soireen-Coiffüre*. Der Hintertopf ist mit einem spanischen Netze aus farbiger Seide oder Chenillen bedeckt. Kleine hängende Knöpfchen sind an jedem Filetknoten angebracht. Ueber dem Kopf liegt ein Bandeau, aus einer Bandschleife von der Farbe des Netzes bestehend; zu beiden Seiten sind Bouffes von Rosen und Bandschleifen befestigt; auch das Netz ist mit einer Schleife verziert.

Nro. 51. und 52. Zwei Modelle von Hauben; das erste Modell, Dinerhäubchen, ist abwechselnd aus einer Reihe weißer gekrauster Guipürespitzen und einer Reihe gezogener rosa Bändchen arrangirt. Oben auf dem Kopfe und hinten im Nacken befinden sich Bandschleifen von dem gleichen Band der Bindbänder. Der Boden des Häubchens ist von Guipürespitzen.

Das andere Modell, Haushäubchen, hat als Verzierung einen Stern aus gestickten und Valenciennes-Einsätzen; in jede Höhlung der Zacken wird eine Schleife von lila Band Nro. 4. gesetzt. Vornen und im Nacken ist das Häubchen mit Valenciennes garnirt, an den Ohren mit Bandschleifen vermischt. Im Nacken befindet sich eine Schleife mit flatternden Enden. Bindbänder von lila Taffiband.

Nro. 53. *Extra-Beilage*, Modell mit neun Figuren.

Toilette der ersten Dame. *Graziöse Pelisse* (Mantel *Touti*) mit breiten Falten und einer Kapuze ohne Schleife; der Umschlag der Kapuze bildet hinten drei hohle Falten, am Rande mit einer schmalen Spitze bordirt. Rings um den Mantel ist ein ausgeschlagenes Sammtband zwischen zwei schmale Sammtbänder gesetzt und am Rande eine Franse. Der

Armel hat Zacken und ist so lang, daß die Oeffnung desselben sich bis an den Rand des Mantels erstreckt. Der Armel ist mit Sammtband besetzt und mit einer schmalen Spitze bordirt. Kleid von schottisch carrirtem Stoffe. Brüsseler Strohhut am Rande mit einer Spitze garnirt. Die eine Seite des Hutes ist mit einer Bandschleife, die andere mit Blumen verziert. Die innere Ausschmückung besteht in Blumen und Blonden.

Zweite Dame. Mantel *Trianon* mit Kapuze, garnirt mit einer breiten Rüsche à la vieille desselben Stoffes und einer schmalen Franse. Die Kapuze hat einen gezogenen Umschlag und ist hinten mit einer großen Schleife verziert; ein Einschnitt, mit einer Rüsche garnirt, bildet den Armel. Kleid von Mousseline mit kleinem Grunde; es hat zwei Röcke, welche am Rande mit großen in den Stoff gedruckten Medaillons verziert sind. Hut von Piqué, am Rande und am *Basvolet* mit schmaler Spitze bordirt. Der Hut ist mit einer um den Kopf gelegten Blumenguirlande verziert, die auf beiden Seiten zu großen Zweigen sich verbreitert; innen im Hute befinden sich dieselben Blumen in Blondenrüschen.

Dritte Dame. *Besuchs-Toilette*. Kleid von grau und rosa hangirtem Tafft, mit großen Knöpfen am Leib, Rock und den Ärmeln verziert; Reissprohhut mit Schilfgras und Früchten garnirt.

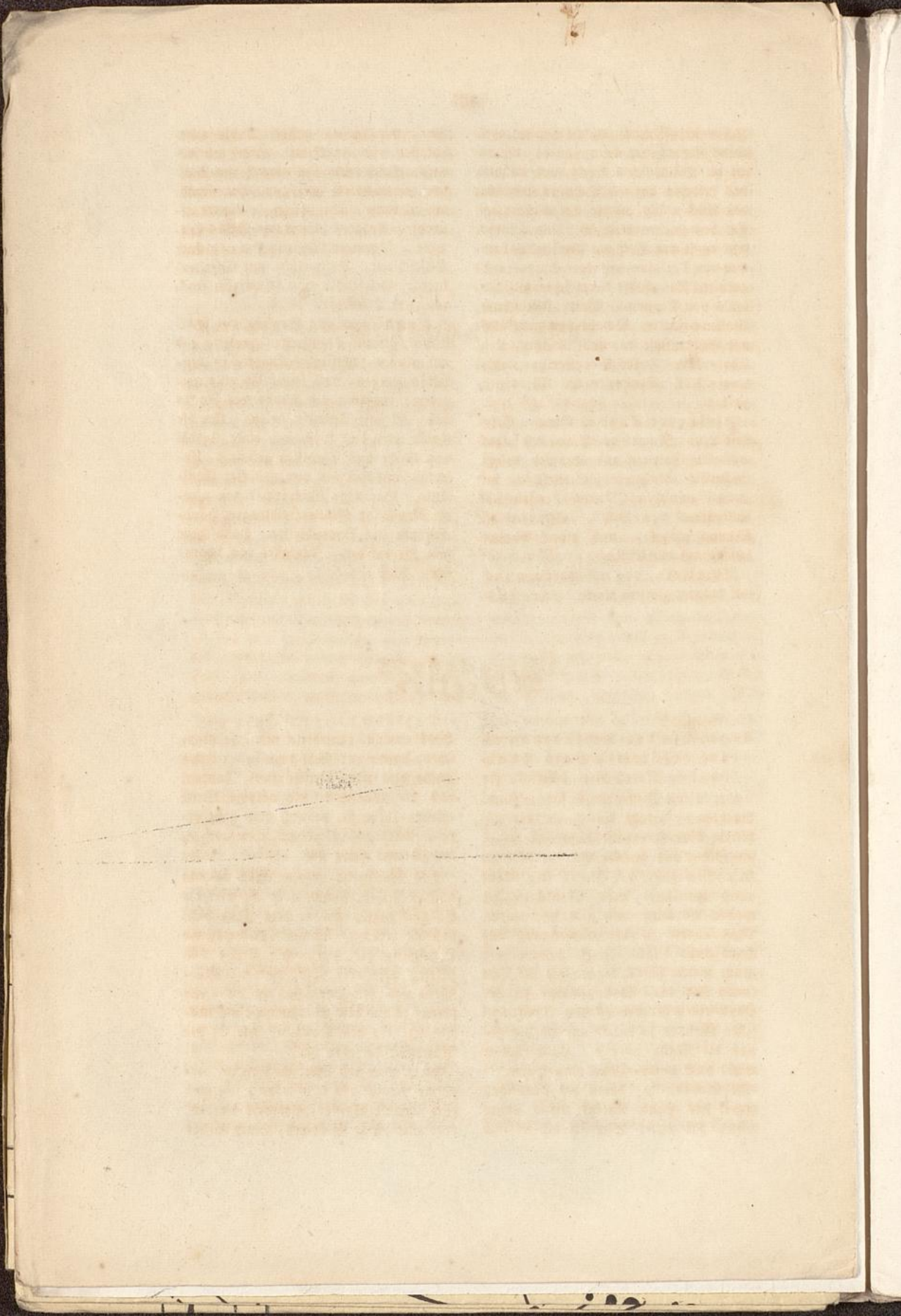
Kleiner Knabe. *Matrosenkostüm*: Dunkelblaues Zäckchen mit schwarz eingefast; graue Beinleider; schwarzer runder Hut, mit rosa Band um den Kopf. (Die Muster zu den Beinleidern befinden sich auf dem nächsten Patronenbogen.)

Kleines Mädchen. Kleid von *Poil de chèvre* mit kleinen abgestuften *Bolants* als *Quilles*; Leibchen ohne Schöße mit Schnepfen.

Balltoilette. Kleid von rosa Tafft mit zwei Röcken von sehr leichtem, duftigem *Tarlatan* bedeckt. Der untere Rock ist mit fünf *Bouillons* von *Tarlatan* verziert; der zweite Rock in *Tunique*-Form ist mit einem ähnlichen *Bouillon* begrenzt, und auf der Seite mit einer *Agraffe* von



Pariser Damenkleider - Magazin.
Extrablatt September 1858.



Rosen gehalten, an welche sich eine reizende Rosenguirlande anschließt, die bis an die Taille sich erstreckt, von da über das Leibchen auf die Schulter und über den Rücken bis an die Taille sich legt. Auf den zweiten Rock fällt eine Tunique von englischen Spitzen. Gefältestes Leibchen von Tarlatan, mit einer Spitzenrüsche garnirt. Aufgefaßte Aermelchen mit Volants von Tarlatan. Weiße Handschuhe. Watteau-Fächer. Schuhe von rosa Taft mit Spitzenschleifen und Absätzen à la Louis XV. Frisur à la Sérigné, Styl Louis XIV. Die Locken mit Rosen verziert.

Kleinerer Knabe. Blouse, Weinleider und Mantel von Piqué mit baumwollenen Galonen und Knöpfen besetzt. Gestreifte Strümpfe; Stiefelchen mit Zeug-Gamassen; Pierrot-Kragen und Unterärmel von Batist. Strohput mit Sammt eingefasst und einer Samtschleife auf der Seite.

Reitkleid, von russischgrünem Tuch, mit langem glattem Rocke. Schneppleib-

chen, mit großen grünen Knöpfen geschlossen. Glatte Aermel, unten mit Revers. Geschlossene Unterärmel von Mansout mit schmalem Preischen. Handschuhe mit schwarzen Manschetten. Glatter gesteppter Kragen. Schwarze Atlas-Cravatte, schwarzer Castor-Hut; grüner Gazeschleier. Reitpeitsche mit Corallenknopf. Stiefelchen von schwarzem französischem Atlas.

Hauskleid von Nanling mit schottischen, grünen Taffistreifen garnirt, und mit großen schottischen Knöpfen in denselben Farben, mit feiner Chenille umgeben, ringsum am Rande des Rockes und auf den Aermeln besetzt. Um die Taille wird das Kleid mit einer Cordel von Seide und Chenillen geknüpft. Unterkleid mit Volants von gestickter Mousseline. Bauschige Unterärmel von glatter Mouffeline. Glatter Halskragen. Häubchen mit lila Bandschleifen. Handschuhe von Ziegenleder. Pantoffel von schottischem Taft.

Miscellen.

Angabe zu der Ausführung eines gehäkkelten Halb-Handschuhs; Modell No. 11.

Bei kühlem Wetter ist ein solcher Halb-Handschuh sowohl im Haus als auf Reisen über Lederhandschuhe angezogen, angenehm und zweckmäßig; er läßt die freie Bewegung der Finger zu, schon durch die lange weite Manschette die weißen Vorärmel und gibt sehr warm. Man nimmt zu der Anfertigung des Handschuhs dunkle, z. B. braune oder graue weiche Wolle, sogenannte sächsishe (oder Mitteltes-) Wolle, fängt zu der Hand einen geraden offenen Streifen in festen Maschen zu häkeln an, welcher genau die Weite über die Hand haben muß, nach unten nimmt man später einige Maschen ab, damit der Handschuh gegen das Hand-Gelenk etwas enger wird; hat dieser Streifen die nöthige

Höhe erreicht, so arbeitet man die Manschette daran und sticht dazu in der ersten Reihe aus jeder Masche zwei Maschen, daß die Manschette die nöthige Weite erhält; sollte sie dadurch noch nicht erreicht werden, so nimmt man auch in der zweiten Reihe auf.

Die Manschette arbeitet man auch in glatten Reihen, nimmt aber ein stärkeres Häkchen dazu, als zu dem Handschuh, daß sie locker (lose) ausfällt. Hat die Manschette die gewünschte Breite, so häkelt, näht oder strickt man die Manschette und den Handschuh an der Seite herauf zu und läßt in letzterem ein Stückchen frei für den Daumen, wie an der Abbildung zu sehen ist.

Wenn man den Handschuh etwas verzierter wünscht, so kann oben und unten eine schmale Spitze angebracht werden, oder eine Reihe Stäbchen, durch welche

man ein Laffbändchen zieht und mit kleiner Schleife befestigt; auch an dem Handgelenk kann man eine durchbrochene Reihe arbeiten, um ein Gummi- oder Laffband durchziehen, und oben auf die Hand eine größere Schleife von breiterem Band setzen zu können.

Gans-Rezepte.

Vorrichtung, Haarlocken aufzuzwickeln. Bisher wurden zu diesem Zweck die sogenannten „Wickel“ gebraucht, welche gewöhnlich aus Leder gemacht sind und ziemlich theuer zu stehen kommen. Die hier gegebene Vorrichtung ist wohlfeiler und bequemer. In einem dünnen Röhrchen von lackirtem Blech ist an dem obern Ende ein Streifen dehnbaren Gummizug fest eingeklebt. Am untern Ende des Streifens ist ein Stift so angebracht, daß er in das untere Ende des Röhrchens eintreten kann, wenn der Gummistreifen so weit ausgehnt wird. Die

Haarlocke wird um das Röhrchen gewickelt, hernach wird der Gummistreifen darüber hergezogen und der Stift in das untere Ende des Röhrchens gesteckt. Dadurch wird der Gummistreifen straff über der Haarlocke angespannt gehalten und die letztere somit am Aufrollen verhindert.

Neuer Kitt. Man rühmt einen neuen Kitt, welchen Edm. Davy auf die Art bereitet, daß er gleiche Theile gewöhnliches Pech und Gutta Percha in einem eisernen Gefäß schmelzen läßt. Dieser Kitt wird entweder flüssig unter einer Wasserschicht aufbewahrt, oder getrocknet und erhärtet, um ihn beim Bedarf schmelzen zu lassen. Er wird vom Wasser nicht angegriffen und haftet sehr fest auf Holz, Stein, Glas, Porzellan, Elfenbein, Leder, Pergament, Papier, Federn, Wolle, Kattun, Leinwandzeugen, und selbst auf Firnis, wodurch er sich für eine Menge von Anwendungen eignet. (Gew.Bl.)

Modebericht.

Eine neue, sehr zweckmäßige Erfindung sind die Pompadour-Rockhalter, welche wir nicht ermangeln wollen, unsern Leserinnen näher zu beschreiben. Die Anordnung des Rockhalters ist sehr einfach; er besteht in einem Unterrocksgürtel von Piqué, Moire, Taft oder dergl., welchen man unter dem Kleide, um die Taille trägt. In der Mitte dieses Gürtels sind zwei Knöpfe, von welchen jeder zwei lange Cautchoucbandchen von Seide oder Baumwolle oder seidenen Schnürchen hält. Das Ende jedes dieser vier Bandchen ist mit einem Knopfe und mit einer Schlinge versehen. Nun näht man etwa 30 Centimetres vom Rande entfernt im Innern des Kleides ebenfalls vier Schlingen in entsprechenden Entfernungen an; der Unterrock erhält gleichfalls vier Knöpfe, diese aber auf der äußeren Seite derselben. Die Bandchen mit den Schlingen und Knö-

pfen werden nun in die Schlingen und Knöpfe des Kleides und Unterrockes eingehängt und will man nun das Kleid hinaufnehmen, sei es bei schmutziger Witterung, auf staubigem Wege oder auf Promenaden, rechts oder links oder auf beiden Seiten des Rockes zugleich, so hat man nur an den zwei Knöpfen oben am Gürtel, welche die Bandchen halten, zu ziehen, und das Kleid ist hinaufgenommen, ohne daß man durch das Halten desselben belästigt wird. Ein einziger Rockhalter genügt für alle Kleider, denn man hat nur in die verschiedenen Kleider die nöthigen Schlingen anzunähen und man kann sich desselben immer bedienen. Soll der Unterrock nicht mit hinaufgezogen werden, so unterläßt man das Einhängen desselben in die Schlingen.

Das Innere der Hüte ist häufig in der Mitte über der Stirne mit einem Halbfranz von Blumen, einem kleinen

Bouquet, oft auch nur mit einer einzelnen Blume, einer Rose u. s. w. geschmückt.

Ein neuer, zwar nicht alle Gesichter gut kleidender, aber äußerst hübscher und koketter Schmuck ist die Rose impératrice. Diese Rose wird auf die Mitte der Stirne gesetzt, oft ist sie in einem Hute und bildet den ganzen inneren Auspuß, oft sind auch an den Wangen noch Blondentrübschen, je nachdem die Haare frisiert sind. Die Rose impératrice wird auch als Coiffüre getragen, denn häufig wird sie, mit zwei Rosenknospen in die Mitte der Scheitel gesetzt; oft bildet sie die Mitte einer Guirlande, die sich über der Stirne verbreitert. Die Kaiserin von Frankreich erscheint sehr häufig mit dieser Rose über der Stirne, daher dieselbe den Namen „Rose impératrice“ erhalten hat, um daran zu erinnern, daß diese Mode von der Kaiserin kommt; oft besteht diese „Rose impératrice“ in einem Bouquet Kornblumen, Nelken u. s. w. Das eigentliche Wesen und Gepräge dieses Schmuckes ist ein Blumenbouquet, gleichviel welches, das über die Mitte der Stirne gesetzt wird. Rosen und Camellien werden bevorzugt, weil sie am

leichtesten auf diese Weise zu benützen sind.

Der Mantel für die kühlen Abende und auf Reisen ist die Burnusform; er wird aus leichtem Tuch, gestreift, chinirt, grau oder braun, gemacht. Andere zu diesem Zwecke zu verwendenden Stoffe sind feiner Flanell und blau und grüner schottischer Epingle.

Die runden Pelertinen sind unterschieden in der Mode und dieß mit Recht, die runden Krägen kleiden hübsch und jugendlich. Sie sind gewöhnlich von gestickter Mouffeline oder von doppeltem Tarlatan. Der Tarlatan ist eleganter. Die kleinen Fichus Maintenon, Louis XV, Watteau, Marie Antoinette u. u., sind eleganter als die Pelertine und passen besser zu großer Toilette. Die Ärmel müssen immer mit den Fichus harmoniren. Man macht große, in ein Bündchen geschlossene Ärmel von der Achsel ausgehend und mit Bandstreifen mit dem Kleide harmonirend, verziert, diese sind für junge Mädchen. Für Frauen sind Garnituren von Spitzen oder Ärmel von schöner Mouffeline beliebt, welche als große Puffen angeordnet, den Arm nur wenig bedecken. Auch diese Ärmel werden mit Bandschleifen verziert.

Offene Korrespondenz.

Hrn. R. U. v. S. in W. Die Ihnen fehlende April-Lieferung werden Sie nun durch das dortige Postamt erhalten haben; sollte Ihnen wieder eine Lieferung nicht zukommen, so bitten wir Sie, sich nur an das Postamt zu halten, bei welchem Sie die Bestellung gemacht haben, indem solches verbunden ist, die fehlende Nummer zu reklamiren.

Frl. B. B. in M. Ihr werthes Schreiben nebst Zulage haben wir erhalten und nehmen Ihr freundliches Anerbieten, uns auch die Beschreibung dazu senden zu wollen, mit Dank an. Sie ersparen uns dadurch viele Mühe, denn es ist immer schwierig, nach einer vollendeten Strickerei mit Dessins die Maschen genau abzuzählen und die Angaben darnach zu richten.

Die überschickte Arbeit hat großen Beifall erhalten und es würde uns sehr angenehm sein, wenn Sie auch in Zukunft ähnliche Beweise Ihrer Kunstfertigkeit zu der Mittheilung durch unser Journal bestimmen und uns zusenden. Der gewünschte Name erscheint im nächsten Heft für dieses waren schon die Zeichnungen ausgewählt.

Frl. A. B. in J. In der nächsten Lieferung werden Sie eine neue Arbeit finden, welche gewiß Ihrem Zwecke entspricht. Von den übersandten Dessins eignen sich die meisten zur Aufnahme in unser Journal; wir sind Ihnen sehr dankbar dafür und erwarten das noch weiter Versprochene mit Spannung.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Die Folgen einer verfehlten Erziehung.

(Fortsetzung.)

IX.

An einem Dienstag Abend im Monat Juni sah eine Anzahl Landleute, Männer und Weiber, in einem Zimmer in Rotherhithe. Sie waren aus Suffolk und als Auswanderer nach Sidney unter Wegs, wohin sie schon am Samstag zuvor hätten absegeln sollen; durch widrige Umstände waren sie aber zurückgehalten worden, indem das Schiff erst eine ganze Woche später abging. Begreiflicherweise erregte dieß allgemeine Unzufriedenheit.

„Da hält man uns hin in diesem heillofen Lande, das von Mördern und Räubern wimmelt!“ rief eine Frau, die ein Zeitungsblatt durchbustabirt hatte. „Da haben sie so ein armes unschuldiges Lamm, einen hübschen kleinen Knaben mit blonden Lockenhaaren, ermordet. Man hat ihn an einem Ort gefunden, den man Regent's Park nennt. Ein Herr war vorübergegangen, dessen Hund in's Wasser sprang und mit einem Bündel zurückkam, das er dort aufgefangen hatte, weil es an einem Baumstumpfen hängen geblieben war und nicht hatte untersinken können. Wie man das Zeug öffnete, fand man einen kleinen Jungen darin, der erwürgt worden war.“

„Wann war dieß? Wie groß war er?“ fragte Jemand aus der Gesellschaft.

„Es war am Freitag Morgen und er sah etwa wie zweijährig aus. Sein Rock und Schürzchen waren von blauem Kattun.“

„Steht noch weiter in dem Zeitungsblatt,“ fragte eine am Fenster sitzende Frau rasch, indem sie den Kopf umwandte.

„Allerdings steht noch mehr darin. Es heißt, daß wer den Mörder entdeckt, zwanzig Pfund Belohnung erhalten soll, und daß im Hemd und Kleidchen des Kindes die Buchstaben R. P. mit grauer Wolle eingenäht seien.“

Als die Frau dieß hörte, die keine andere als Frau Thrupp war, stand sie entsezt auf. „Gott verzeihe mir, wenn ich Unrecht habe!“ stöhnte sie, „aber diese Beschreibung paßt ja ganz auf den kleinen Randy.“

Ihr Mann lachte sie aus, indem er bemerkte, daß sie Tag und Nacht keinen andern Gedanken mehr habe, als an den kleinen Jungen, und daß diese beiden Buchstaben alle mögliche Namen bedeuten können; sie aber blieb dabei, daß das R. Randy und das P. Pennryn bedeuten müsse und daß keine Vorstellungen in der Welt sie abhalten sollten, sich auf das Polizeibureau und den Ort, wo das Kind ausgestellt sei, zu begeben. Ihr Mann gab endlich brummend seine Einwilligung hierzu.

Am demselben Abende, an welchem dieß in Notherblicke vorging, fand sich ein schlau aussehender Mann auf der Polizeistation ein, von welcher aus die Anzeige des Verbrechens ergangen war, und verlangte den Inspektor zu sprechen. Bei diesem wies er sich als einen Cabführer mit Namen John Mipley aus, und sagte, daß er Angaben zu machen im Stande sei, die ohne Zweifel auf das begangene Verbrechen Bezug hätten, vorausgesetzt, daß ihm die Belohnung von zwanzig Pfund, die für die Entdeckung ausgesetzt seien, ausbezahlt würden.

Nachdem ihm dieß zugesichert worden war, erzählte er auf das Umständlichste, wie er am Donnerstag Abend eine aus Regent's Park kommende Dame, die trotz der Hitze dicht in einen Shawl und Schleier gehüllt gewesen sei, und in einem höchst aufgeregten Zustande sich befunden habe, nach St. John's Wood habe führen müssen, wo sie aber nicht an ihrer Wohnung ausgestiegen sei. Erst später, als er wieder vorübergefahren sei, habe er sie unter ihrem Hause stehen sehen; es möge etwa um halb elf Uhr Nachts gewesen sein. Es sei ihm sogleich aufgefallen, daß sie ihn nicht habe wissen lassen wollen, wo sie wohne. Das Haus selbst könne er zwar nicht beschreiben, doch wäre er im Stande, an Ort und Stelle es sogleich zu bezeichnen. Auf die Frage, ob er die Person wieder erkennen würde, erwiderte er, daß dieß allerdings der Fall wäre, wenn sie dieselbe Kleidung trüge, denn ihr Gesicht habe er nicht sehen können, doch wisse er, daß sie jung sei und den höheren Ständen angehöre.

Diese Angaben genügten dem Inspektor, der, ohne sich zu äußern, ob er ihnen Glauben schenke oder nicht, die Glocke zog, worauf ein Polizeiagent erschien, dem er den Befehl erteilte, den Cabführer in die Straße zu begleiten, in welcher das fragliche Haus sich befinden solle. Ohne übrigens nur einen Augenblick davor zu verweilen, sollten sie bloß vorübergehen und die Nummer sich merken.

Es ist wunderbar, welche Mittel und Wege die Polizei der Hauptstadt einzuschlagen weiß, um genau Aufschlüsse zu erhalten. Niemand kennt sie und weiß, wann es geschieht, außer ihr selbst, denn ihre Nachfragen geschehen so geheim, wie ehemals die der Inquisition. Um elf Uhr des folgenden Tages wußte die Polizei Alles in Betreff des verdächtigen Hauses, welcher Art es sei, und wer darin wohne.

Um zwölf Uhr fand sich ein gut gekleideter Herr von mittlerem Alter und höchst anständigem Benehmen davor ein, der entfernt nicht einem so sehr fürchteten Aufspürungsbeamten gleich sah. Als man ihm die Thüre öffnete, ging er ohne Umstände auf das Zimmer der Mrs. Cooke zu, indem er dem Mädchen sagte, sie solle ihrer Frau melden, Mr. Smith wünsche sie zu sprechen.

Zufällig befand sich unter den Bekannten der Mrs. Cooke ein Herr dieses Namens und sie ging daher dem Fremden entgegen, in der Meinung, daß es dieser sei.

„Madame,“ hub der Fremde in leisem, vorsichtigem Tone an, indem er unaufgefordert einen Stuhl neben den ihrigen schob und sich darauf niederließ, „ich komme in der Absicht, von Ihnen einige Privatmittheilungen zu erhalten. Ich bin ein Mitglied der Entdeckungspolizei.“

Mrs. Cooke glaubte vor Schrecken in die Erde zu sinken und fing heftig an zu zittern.

„Entschrecken Sie nicht Madame,“ sprach er mit lächelnder Stimme, „mein Besuch hat nichts Schreckbares für Sie. Betrachten Sie mich als einen alten Bekannten, der zu Ihnen auf eine halbe Stunde zum Besuch gekommen ist.“

„Mein Herr,“ erwiderte sie, „ich bin sechsundsünfzig Jahre alt geworden, und hatte nie in meinem Leben etwas mit der Polizei zu schaffen, so wenig

wie mein verstorbener Gatte. Alle Welt darf wissen, was wir je gethan und gesagt haben."

"Wenn Sie die Aufmerksamkeit der Polizei auf sich gezogen hätten, so wäre ich zu keiner Privatunterredung zu Ihnen gekommen," erwiderte der Defizient gelassen. "Ich wünsche etwas von Ihnen zu erfahren, worüber Sie mir Aufschluß geben können. Wohnen Sie mit Ihren beiden Dienerrinnen in diesem Hause allein."

"Bis vor wenigen Tagen wohnte ich allein. Ich weiß aber nicht, ob ich genöthigt bin, Ihnen Rede und Antwort zu stehen."

"Allerdings sind Sie das; außerdem würden Sie eine gerichtliche Vorladung erhalten, was Ihnen gewiß weniger angenehm wäre. Wer wohnt denn jetzt noch weiter in ihrem Hause?"

"Ein junges Ehepaar, das am Mittwoch eingezogen ist."

"Achtbare Leute ohne Zweifel?"

"Gewiß, Herr. Es ist Mr. Frederick Lyvett, ein Sohn des Advocaten Lyvett, des Hauptes einer der angesehensten Geseßesfirmen in London. Die Familie lebt auf großem Fuße in West-end."

"Ich kenne sie," bemerkte der Policist. "Es ist also ein ganz jung vermähltes Paar? Welcher Art ist denn die Frau?"

"Ich weiß nur so viel von ihr, daß sie von niedrigerem Stande ist wie ihr Gatte, und daß deshalb seine Familie gegen die Partie war. Sie hieß früher Miß May und wohnte in Brompton. Aber mein Herr," setzte Mrs. Cooke hinzu, als sie bemerkte, daß der Fremde sich einige Notizen machte, "ich fühle, daß ich etwas Unedles und Gemeines thue, indem ich von den Angelegenheiten anderer Leute spreche. Ich bin dergleichen nicht gewöhnt?"

"Es ist aber durchaus nothwendig, daß Sie es thun," antwortete er in ungeduldigem Tone und als ob er ihre Scrupel nicht verstünde.

Durch das entschiedene Auftreten des Policisten eingeschüchtert, theilte die erschrockene Frau auf die Kreuz- und Querfragen desselben alle die Einzelheiten mit, die wir bereits kennen; sie erzählte, daß eine Bäuerin aus Suffolck mit einem Kinde zu ihr gekommen sei, das Mrs. Lyvett aus einer früheren Ehe gehöre und daß sie nach ihrer Angabe bis jetzt auferzogen habe. Die Bäuerin habe durchaus das Kind bei ihr lassen wollen, was sie deshalb abgelehnt, weil sie das Ganze für eine Erfindung gehalten habe. Doch habe sie endlich der Frau erlaubt, im Hause zu bleiben, bis Mrs. Lyvett angekommen sei, worauf sie mit dem Kind sich zu dieser begeben habe. Mr. Lyvett sei nicht zugegen gewesen. Die Bäuerin habe sich ziemlich lang im Schlafzimmer der Mrs. Lyvett aufgehalten, wo man das Kind heftig habe schreien hören. Bald darauf habe die Bäuerin das Haus wieder verlassen. Was aus dem Kinde geworden sei, wisse sie nicht; Mrs. Lyvett habe gesagt, die Frau habe es wieder mit sich fortgenommen. Dieß müsse wohl der Fall gewesen sein, denn man habe seither nichts mehr von dem Kinde gesehen noch gehört.

"Nun Madame, erinnern Sie sich genau, wenn ich bitten darf, was am Donnerstag Abend vorging," sagte der Polizeiagent, nachdem Mrs. Cooke mit ihren Angaben zu Ende war, "und sagen Sie mir, ob Mr. und Mrs. Lyvett zu Hause speisten?"

"Nur Mrs. Lyvett speiste am Donnerstag zu Hause, ihr Gatte war bei seinen Eltern zu Tisch."

"Sie war also allein?"

"Ja."

Der Agent hielt eine Minute überlegend inne, dann sagte er mit tiefer und ernster Stimme, im Bewußtsein, daß er eine sehr gewichtige Frage stelle: "Wissen Sie zufällig, ob Mrs. Lyvett in jener Nacht ausging?"

"Allerdings that sie dieß, und zwar, ohne daß Jemand darum wußte, und

weil sie die Hausthüre offen ließ, so schlich sich ein Bettler herein, der mich sehr erschreckte."

"Um welche Stunde war dieß?"

"Das kann ich nicht genau angeben; ich weiß nur so viel, daß wir etwa gegen halb zehn Uhr den Menschen im Deyrn fanden."

"Um welche Zeit kam sie zurück?"

"Sie kam mit ihrem Gatten; dieß mochte etwa gegen elf Uhr gewesen sein."

"Mit ihrem Gatten?" wiederholte Mr. Smith, mit einigem Erstaunen. "Sie kann vielleicht vor dem Hause mit ihm zusammengetroffen sein," murmelte er vor sich hin. "Bemerkten Sie, wie sie gekleidet war?"

"Ich erinnere mich nur noch, daß sie einen großen Shawl umgeworfen hatte, der ihr in der schwülen Nacht sehr heiß gemacht haben mußte. Auf dem Kopfe hatte sie einen Schleier, den sie herabgelassen hatte."

Der Polizeimann warf einen Blick in sein Notizbuch. "Ich habe eine Frage vergessen, die hierher gehört," sprach er. "Wie war das Kind gekleidet?"

Die Stimme der Mrs. Coote sank zum Flüstern herab. "So viel ich bemerken konnte, trug es ein blaues Röckchen und Schürzchen."

"Hiel Ihnen in dem Benehmen der Mrs. Lyvett zwischen Mittwoch, nachdem die Bäuerin da gewesen war und Donnerstag Abends nichts auf?" fuhr er fort.

"Nichts besonderes. Ein oder zweimal befiel sie ein Unwohlsein, das man der Ermüdung von der Reise zuschrieb. Mein Dienstmädchen Anna war bei ihr im Zimmer und behauptet, sie habe in ihrem Leben noch nie Jemand so krampfhaft zittern sehen."

Der Beamte ließ ein eigenthümliches Hüsteln hören. "Die Zimmer, in welchen das junge Ehepaar jetzt wohnt, waren wahrscheinlich am Mittwoch und Donnerstag für Ihre Dienerschaft offen?"

"Allerdings. Sie sind es noch; denn Anna bedient dasselbe."

"Erlauben Sie mir, dieser zu läuten," sprach der Beamte. Und ohne die Erlaubniß abzuwarten, stand er auf und zog die Glocke.

Auf dieses Zeichen erschien Anna, und sobald sie das Zimmer betreten hatte, stand der Polizeiamt auf und schloß die Thüre hinter ihr ab, was das Mädchen nicht wenig erschreckte. "Anna," sprach ihre Gebieterin, "dieser Herr wünscht etwas von Ihnen zu erfahren. Stehen Sie Rede und Antwort."

"Sie bedienen Mr. und Mrs. Lyvett?" hub er an.

"Ja Herr."

Der Agent stellte nun ebenso wie zuvor bei ihrer Gebieterin die nöthigen Kreuz- und Querfragen, durch die er herausbrachte, daß der Schlüssel zu einem der großen Wandschränke, der zuvor vorhanden gewesen, unerklärlicher Weise am Mittwoch Abend gefehlt habe und erst am Donnerstag wieder zum Vorschein gekommen sei, obgleich Mr. Lyvett sehr angelegentlich darnach gefragt habe. Mrs. Lyvett habe sich während dieser Zeit sehr unwohl befunden, und auffallend bleich und zerstückt ausgesehen, was man der Ermüdung von der Reise zugeschrieben habe.

Nachdem der Beamte alles erfahren hatte, was er wissen wollte, stand er von seinem Stuhle auf und legte seine Hand auf die Schulter des Mädchens. "Nun sollen Sie auch wissen, wer ich bin. Ich bin bei der Entdeckungspolizei angestellt und Sie haben so eben ein Verhör bestanden. Ueber das, was hier in diesem Zimmer vorging, müssen Sie das tiefste Stillschweigen beobachten. Soll ich Ihnen darüber einen Eid abnehmen?"

Das Mädchen sank vor Schrecken fast zusammen und blickte ängstlich nach

ihrer Gebieterin. Er sah, daß er seinen Zweck erreicht hatte und gar nicht nöthig habe, sie schwören zu lassen.

Als der Polizeibeamte, nachdem er Mrs. Coote verlassen hatte, wieder nach seiner Station zurückkam, traf er eine Bäuerin, die ihn erwartete. Auch sie war des Mordes wegen gekommen. Sie sei aus Suffolk, sagte sie, und habe ein Kind auferzogen, welches große Aehnlichkeit mit dem in der Zeitung ausgeschrieben habe. Ob sie es sehen könne? Dieß wurde ihr begreiflicher Weise zugestanden. Es lag da in seinem blauen Kleidchen und die Schnur um den Hals, gerade wie man es gefunden hatte. Die Bäuerin fiel bei diesem Anblick vom tiefsten Schmerz ergriffen zu Boden. Es war wirklich das Kind, das sie fast zwei Jahre lang gepflegt hatte. Der Beamte wartete ruhig den ersten Ausbruch ihres Schmerzes ab, worauf er sie wegführte, um sie über Einzelheiten zu vernehmen.

„Wer ist seine Mutter? Kennen Sie sie?“

„In Suffolk nannte sie sich Mrs. Pennryn, wir erfuhren aber, daß sie in London Miß May geheißten habe.“

„Sie ließen also das Kind am Mittwoch bei dieser zurück?“

„Ja wohl. Ich brachte es nach London und hatte schwere Mühe sie zu finden, denn sie hat sich wieder verheirathet und ihren früheren Wohnort verlassen. Sie und ihr Mann waren nicht zu Hause, und ich wartete, bis sie heimkamen. Sie war sehr aufgebracht darüber, daß ich ihr das Kind brachte und bot mir viel Gold an, wenn ich es nach Australien mitnehmen oder irgendwo in London unterbringen wolle. Ich sagte ihr aber, daß ich dieß nicht könne und ließ es mit seinen Kleidern bei ihr.“

„Das Kind lebte also noch, als Sie weggingen?“

„Gewiß lebte es und schlief ganz ruhig auf dem großen Bett, auf das ich es gelegt hatte. Seine Wangen waren noch von seinen Thränen feucht, denn seine Mutter hatte es in ihrem Zorn fast zu Tod geschüttelt; aber dieß wäre alles vergessen gewesen, wenn es wieder aufgewacht wäre.“

Nachdem der Beamte alles erfahren hatte, was er zu wissen nöthig hatte, sagte er der Bäuerin, sie könne für jetzt gehen. „Doch muß ich Ihnen bemerken, setzte er hinzu, „daß Sie nicht die erste Person sind, die auf die ausgesetzte Belohnung Anspruch zu machen hat.“

„Die Belohnung,“ rief die arme Frau entsetzt, welcher nicht augenblicklich die in dem Zeitungsblatte enthaltene Bemerkung eingefallen war. „Herr, glauben Sie denn, ich würde nur einen Schilling als Belohnung wegen des Mordes des kleinen Randy annehmen? Nein, niemals. Es mag sie der in Empfang nehmen, dem die Sache nicht so zu Herzen geht, wie mir, aber mein Mann und ich wollen nichts davon wissen.“

X.

Nicht lange nachdem der Polizeibeamte Mrs. Coote verlassen hatte, wurde im obern Stockwerk geschellt, und Anna ging hinauf, um zu fragen, was befohlen werde. Mrs. Lyvett saß an ihrem Piano und übte ein neues Musikstück ein. Sie ließ die Dienerin einige Minuten unter der Thüre warten, bis sie sich den Anschein gab, sie zu bemerken. Es war dieß die Art, wie sie sich gewöhnlich benahm.

„D!“ sprach sie, als es ihr endlich beliebte, sich umzublicken, „ich vergaß bei Bestellung des Mittagessens zu sagen, daß wir heute um fünf Uhr speisen wollen.“

Sophia beabsichtigte mit ihrem Gatten ins Theater zu gehen, der am Tage zuvor eine Loge gemiethet hatte. Während des Nachmittags ging Mrs. Lyvett aus, besuchte einige Läden, um verschiedene Putzgegenstände einzukaufen, ging in eine Buchhandlung, wo sie auf ein neu erschienenes, kostbares Werk subscribirte, und in der Leihbibliothek durch Vorausbezahlung von fünf Guineen

auf das laufende Jahr sich abonnrte. Sie schien entschlossen zu sein, ihres Gatten Geld in Umlauf zu bringen. Zugleich sagte sie, sie werde jeden Tag die Bücher wechseln, die stets in Bereitschaft sein müßten, sobald sie darnach schickte, wählte sich sogleich sechs oder acht Bände aus, die sie mit sich nehmen wollte, ließ ein Cab vorsehren und begab sich in diesem nach Hause.

Es war jetzt nahezu halb fünf Uhr. Sie begab sich sogleich in ihr Schlafzimmer, um sich vor Tisch für das Theater anzukleiden, setzte sich vor den Spiegel, um ihr Haar zu ordnen und sich mit den Blumen zu schmücken, die sie soeben gekauft hatte. Anna mußte ihr dabei helfen. Als Mr. Lyvett nach Hause kam, kleidete auch er sich an, und so wurde es nahezu halb sechs Uhr, als sie sich zu Tisch setzten. Nach vollendeter Mahlzeit brachte Anna den Kafe, indem sie die Schaalen und die silberne Kanne vor Mrs. Lyvett hinstellte.

„Und nun Anna,“ sprach Mrs. Lyvett, „müssen Sie fortgehen und uns ein Cab besorgen. Wir werden sogleich bereit sein.“

Anna ging weg und kehrte mit dem Cab zurück. Als sie ausstieg, bemerkte sie den Herrn, der ihr heute Morgen so große Angst eingejagt hatte, vor dem Gartenthore. Jetzt trug er aber eine Art von Uniform. Zugleich sah sie auch ein Paar Polizeidiener, die in der Nähe lauerten, und ihr Herz fing an laut zu pochen.

„Für wen haben Sie das Cab gemiethet?“ fragte der fremde Herr.

„Für Mr. und Mrs. Lyvett, Herr,“ antwortete Anna erschrocken. „Sie wollen ins Theater fahren.“

„Gut. Wir können es vielleicht brauchen. Betrachten Sie sich als von mir gemiethet,“ setzte er gegen den Cabführer gewendet hinzu.

Anna eilte der Hausthüre zu, die sie mit dem Hauptschlüssel öffnete. Als sie aber Miene machte, die Thüre wieder zu verschließen, um dem gesürchteten Beamten den Eingang zu versperren, befahl ihr dieser, dieselbe angelehnt zu lassen. Sie wußte zwar nicht, um was es sich handle, aber ein instinktartigcs Gefühl sagte ihr, daß Mr. und Mrs. Lyvett dabei im Spiele seien. Mrs. Cooke sah von ihrem Fenster aus das Kommen des Beamten; auch die Köchin hatte ihn von der Küche aus bemerkt, und so erschien die erstere aus ihrem Zimmer und die letztere kam die Treppe heraufgeschlichen. „Mr. und Mrs. Lyvett sind wohl zu Hause?“ fragte er Mrs. Cooke.

„Ja!“ antwortete diese, indem sie sich krampfhaft die Hände rieb, „ich glaube so.“

Hierauf wandte er sich an Anna. „Gehen Sie hinauf und melden Sie mich. Mr. Smith. Ich folge Ihnen.“

„O, Herr — muß ich dieß thun?“ stammelte diese leichenblaß und mit klappernden Zähnen.

Der Beamte blickte sie an. „Nein. Sie würden der Sache mehr Schaden als nützen. Ich will mich selbst melden.“ Zugleich stieg er gelassen die Treppe hinauf und die erschrockenen Frauenzimmer klammerten sich an dem Geländer an und blickten ihm nach. Mit einemmale umfaßte die Köchin ängstlich ihre Herrin, indem sie einen erstickten Schrei ausstieß. Sie hatte die zwei Polizeidiener entdeckt, die unbemerkt in das Haus eingetreten waren.

(Fortsetzung folgt.)

Al l e r l e i.

Kleine Tageschronik.

Das größte Evangelienbuch der Welt befindet sich in der Kathedrale zu Moskau, ein Geschenk

der Mutter Peter's des Großen. Es wiegt 160 Pfund, und ist so reich mit Gold und Edelsteinen verziert, daß sein Einband allein 1,200,000 Rubel kostete. Von den daran befindlichen Ema-

ragden haben einige die Größe eines Zolls im Durchmesser. — New-Yorker Blätter warnen die Damenwelt vor dem Ankauf grüner Shawls und Kleiderstoffe, welche, aus Drydgrün angefertigt, neuerdings aus Paris eingeführt wurden und ihrer giftigen Farbe willen die Gesundheit gefährden. — Der bekannte Humorist Saphir ist in Baden, bei Wien, so schwer erkrankt, daß man an seinem Aufkommen zweifelt. — Der noch immer in einem Irrenhause in Wien befindliche Bassist Staudigl trug kürzlich in einem von den Reconaleszenten veranstalteten Concert Schuberts Wanderlied „Ich komme vom Gebirge her“ mit gewohnter Meisterschaft vor. — An der großen Oper in Paris ist eine Oper von Felicien David in Vorbereitung, welche den pompösen Titel führt: „Das Ende der Welt.“ — Die Herrschaft der Mode der Grinoline beschränkt sich jetzt nicht mehr bloß auf die civilisirte, sondern selbst auf die halbcivilisirte Welt, indem man in der Kapstadt die Schönen der Hottentotten, Neger und Malayen damit umherstolzieren sieht. — In Wien hat sich ein Neger aus Central-Afrika als Lehrer der französischen Sprache etablirt. — In Berlin soll in den königlichen Theatern den weiblichen Mitgliedern das Tragen der Grinolinen untersagt worden sein. Auch in Wien ist damit der Versuch gemacht worden. — Jenny Lind-Goldschmidt ist von Dresden, wo sie bis jetzt ihren Wohnsitz hatte, nach England, auf eine Villa in der Nähe Londons, übergesiedelt. Sie soll an Stimme verloren haben und körperlich Leidend sein. — Am 29.

Juni ging die neue Oper von G. Schmidt „Weibertreue, oder Kaiser Konrad vor Weinsberg,“ mit entschiedenem Erfolg in Mannheim über die Bühne.

Räthsel.

Ohne Scepter, ohne Krone,
 Uebe ich die größte Macht,
 Keiner Fürstin auf dem Throne,
 Wird wie mir die Cour gemacht.

Alle Welt sucht meinen Willen,
 Scheinet er auch thöricht ihr,
 Als Geseß treu zu erfüllen,
 Ohne Zwang gehorcht man mir.

Wer sich gegen mich empöret,
 Wird verschont nicht mit Sathyr',
 Die sich gegen das auch lehret,
 Was ich öfters selbst dittir'!

Titelm Stolz hab' ich's zu danken,
 Daß ich herrsche unumschränkt,
 Meine Achtung kann nicht wanken,
 Wenn mich Wig und Spott auch kränkt.

Und zum Schluß will ich Euch sagen,
 Daß sich Jeder an mich hält,
 Alles will um Rath mich fragen,
 Raub' ich gleich nur Gut und Geld.

S. 5.

Ein Impromptu Rogers.

Während seines Gastspiels in Dresden besuchte der Tenorist Roger den an dortigem Hoftheater engagirten Emil Devrient, der ihn um einige Zeilen in seine Autographensammlung berühmter Zeitgenossen bat. Gerne willfahrte Roger dieser Bitte und schlug das Buch auf. Der Zufall wollte, daß auf dieser Seite Jenny Lind sich, und zwar mit folgenden Worten, eingeschrieben hatte.

Tout lasse; „Alles ermüdet;
 Tout se casse; Alles zerbricht;
 Tout passe! Alles lauft ab.“

Jenny Lind.

Ohne sich lange zu besinnen ergriff nun Roger die Feder und schrieb nachstehende Verse darunter, die wir unseren Lesern in deutscher Uebersetzung mittheilen, wobei wir aber bemerken, daß wir den Ausdruck „passe“ des Doppelsinns wegen, den es in unserer Sprache nicht hat, nicht mit vergehen geben konnten.

Alles ermüdet? O nein, mein Herr; wenn Ihr Hof es nicht wüßte,
 Sage ich ihm: Für die Kunst und das Gute erkalten wir nimmer.
 Rachel und Devrient, verehrt von Kennern und Freunden,
 Würde man sie wohl zu seh'n und zu hören so flugs sich beilen,
 Wenn, wie Jenny uns sagt, auf Erden Alles ermüdet?

Alles zerbricht? Nur zu wahr, ich muß es mit Schmerzen bekennen,
 Denn verneinen läßt es sich nicht, und bräche das Herz mir.
 Schönheit, Jugend selbst das Gute, das sie mit sich führt,
 Ja, mein Porzellan selbst zerbricht, wie meine Tenorstimm';
 Und so muß eines Tages denn Alles, ja Alles zerbrechen.

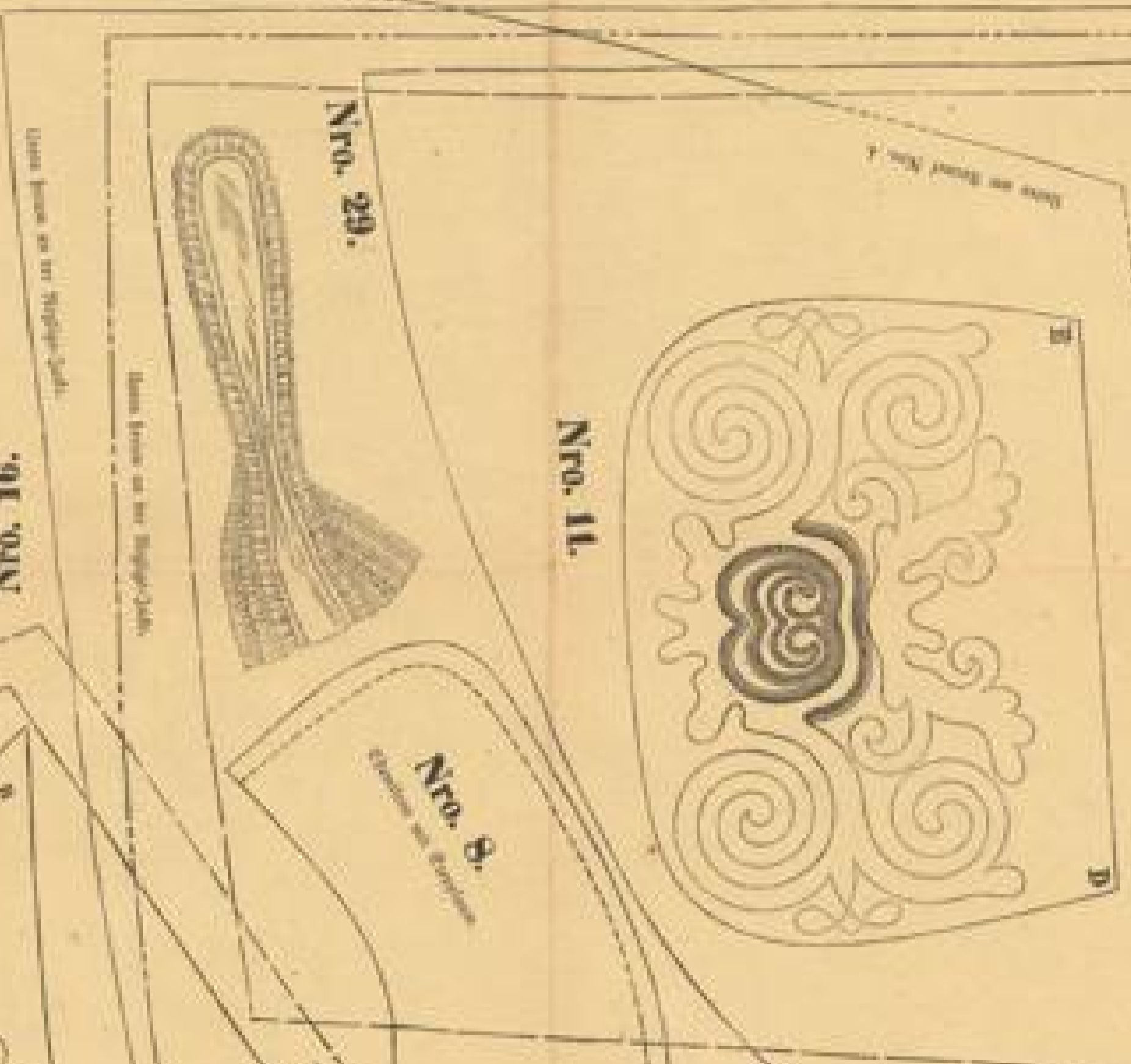
Alles lauft ab? O möchte auch dieses Wort treu sich bewahren!
 Dann bemühte ich mich, mit Sorgfalt in meinen Koffer
 Ihre Produkte von Weissen, dem deutschen Sevre, zu packen,
 Um die Douanen zu täuschen und gar keinen Zoll zu bezahlen,
 Wenn hier Alles abließe und ungehindert passirte.

Druck und Verlag von **Karl Erhard** in Stuttgart. Redigirt unter dessen
 Verantwortlichkeit.

Friedr. Hüll



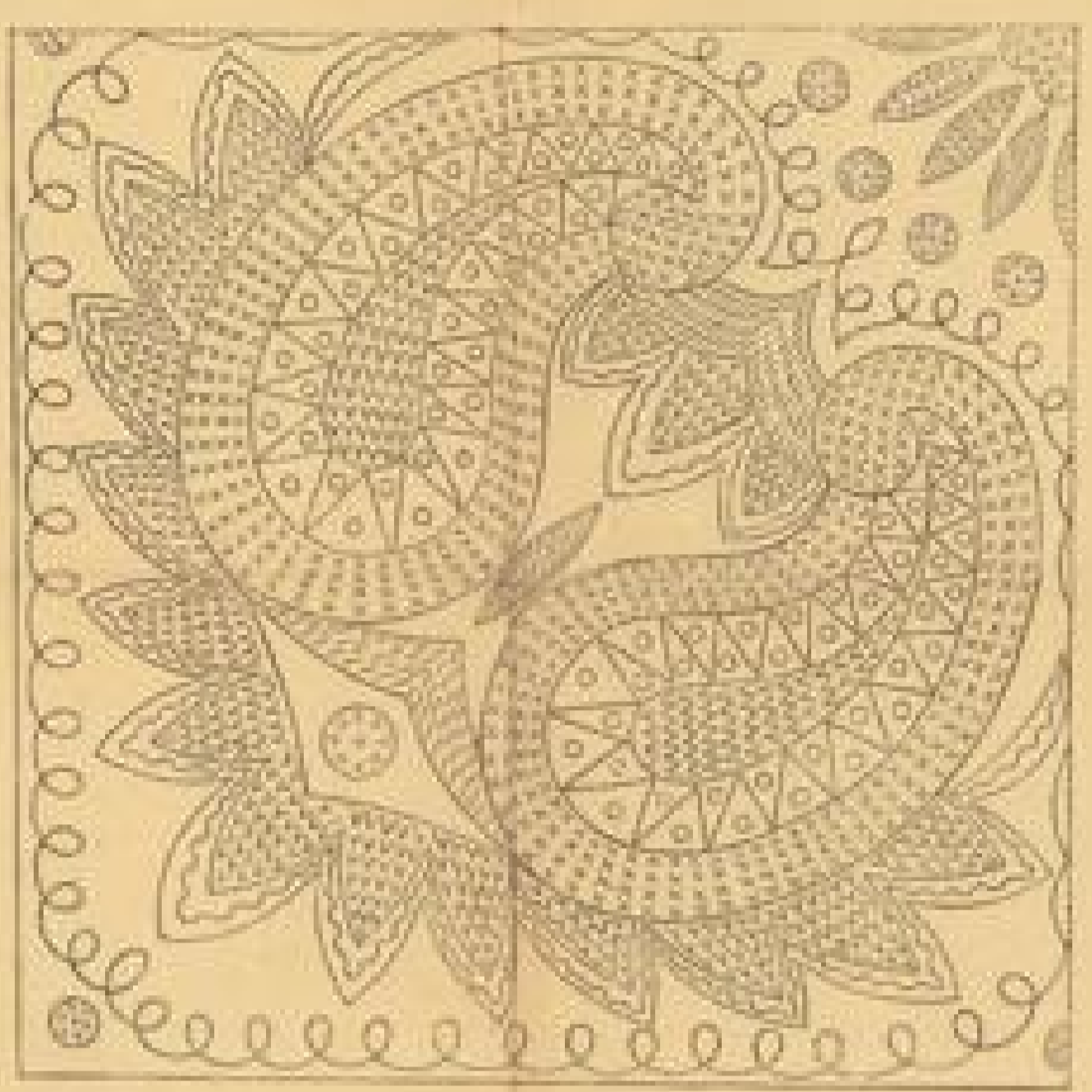
Nro. 16.



Nro. 29.



Nro. 11.



Nro. 22.

Nro. 3.

Stück für Brust-Teil.

Nro. 9.

Stück für Brust-Teil.

Nro. 7.

Stück für Brust-Teil.

Nro. 21.

Stück für Brust-Teil.

Nro. 27.



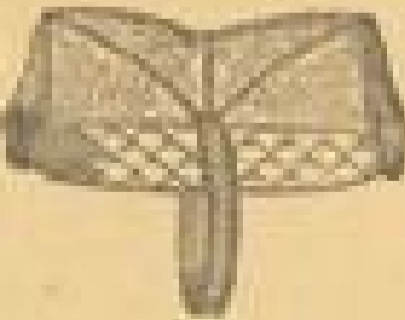
Nro. 5.

Stück für Brust-Teil.

Nro. 4.

Stück für Brust-Teil.

Nro. 10.



Nro. 20.

Stück für Brust-Teil.

Nro. 6.

Stück für Brust-Teil.

Nro. 2.

Stück für Brust-Teil.



Nro. 11.

Nro. 1.

Stück für Brust-Teil.

Nro. 12.

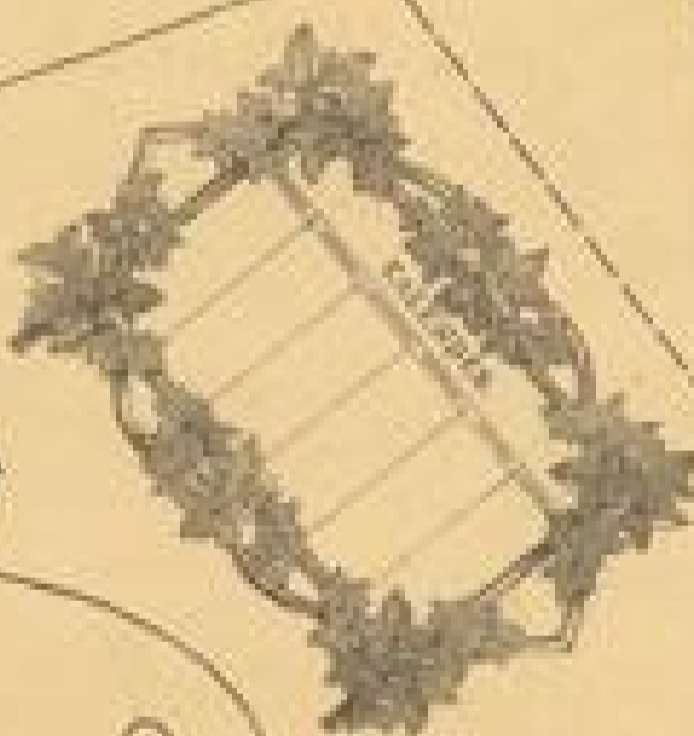


Stück für Brust-Teil.

Nro. 28.



Nro. 15.



Nro. 8.



Nro. 13.



Nro. 24. 25.



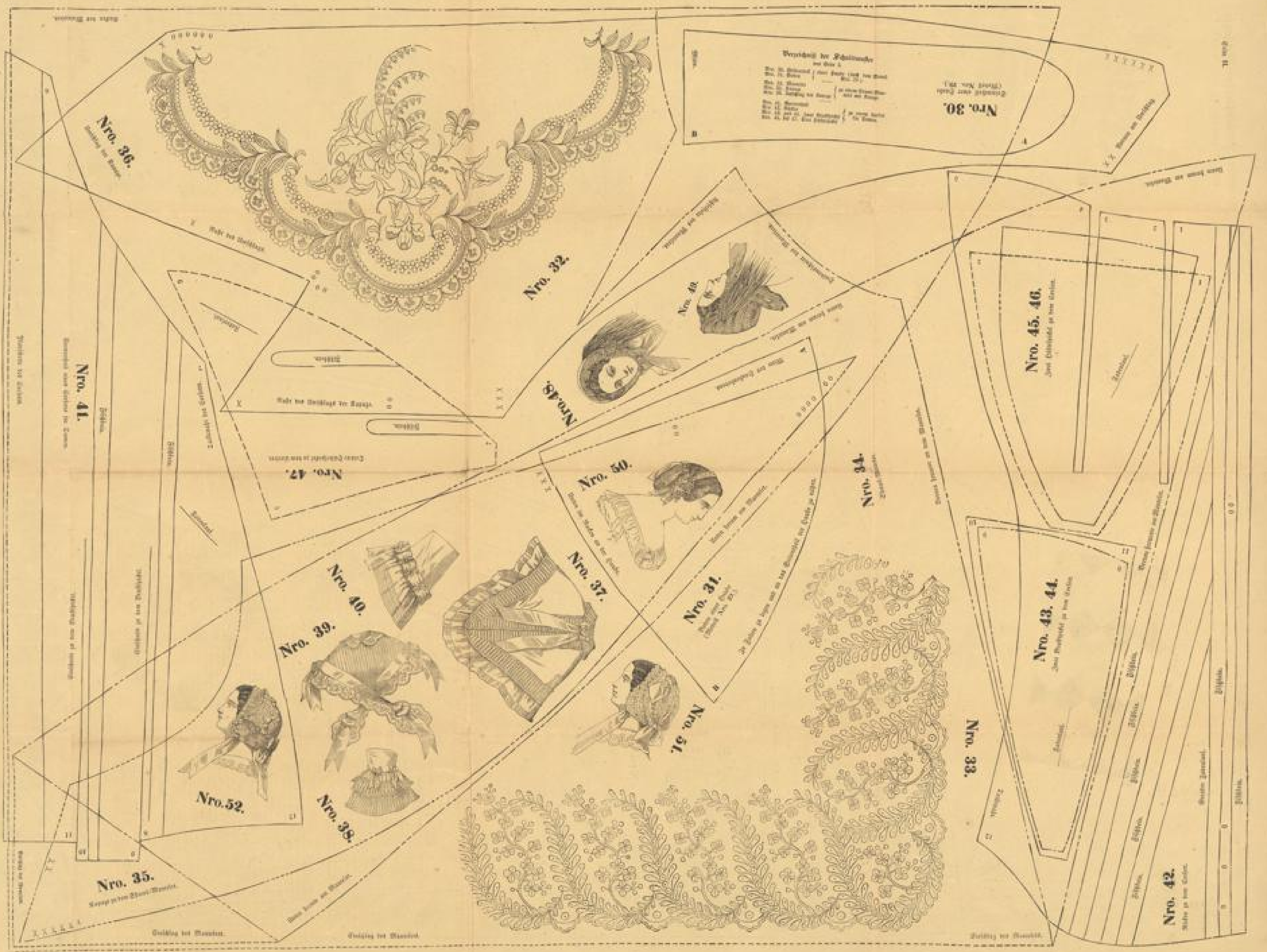
Nro. 18.

Stück für Brust-Teil.

Nro. 19.

Stück für Brust-Teil.

Vertical text block containing technical details or instructions for the patterns.



Nro. 36.
Bijoux en Or et Argent.

Nro. 32.

Nro. 30.
Bijoux en Or et Argent.
Grandes perles fines.
Grandes perles fines.
Grandes perles fines.
Grandes perles fines.
Grandes perles fines.
Grandes perles fines.
Grandes perles fines.
Grandes perles fines.
Grandes perles fines.

Nro. 41.
Bijoux en Or et Argent.
Grandes perles fines.

Nro. 47.

Nros. 48.

Nro. 40.

Nro. 34.

Nro. 45. 46.
Bijoux en Or et Argent.

Nro. 50.

Nro. 40.

Nro. 37.

Nro. 31.

Nro. 43. 44.
Bijoux en Or et Argent.

Nro. 52.

Nro. 38.

Nro. 31.

Nro. 33.

Nro. 35.
Bijoux en Or et Argent.

Nro. 42.
Bijoux en Or et Argent.

Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Zwei Moden-Bilder mit mindestens sechs Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 10. Fünftes Jahrgang. Oktober-Lieferung. 1858.

Uebersicht der in der Lieferung Nro. 10. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. bis 3. Muster zu einem glatten, hohen Leibchen für Damen; Vordertheil, Rücken, Theilchen an denselben.
 Nro. 4. Vordertheil zu einem in Falten gezogenen Morgenrock für Damen.
 Nro. 5. und 6. Stickereibessin zu einer Herrnkappe.
 Nro. 7. bis 9. Muster zu einem Beinkleid für Knaben (Modell auf dem Modellebild der September-Lieferung); Vorderseite, Rückseite, Bund.
 Nro. 10. bis 12. Die Namen Alexandrine, Alice, Gertrude.
 Nro. 13. und 14. Zwei Muster zu Hutstülpen.
 Nro. 15. bis 18. Die Buchstaben A S B M B E.
 Nro. 19. bis 25. Muster zu einem Morgenrock für Puppen; Vordertheil des Leibchens mit der Hälfte des Rocks, Rücken, Theilchen an den Rücken, kleiner Kragen, Aermel, Taillebund, Gürtelschleife.
 Nro. 26. Stickereibessin zu einer Uhrentasche.
 Nro. 27. und 28. Zwei Stickereibessin zu Knopflöchern.
 Nro. 29. Bigarette mit den Buchstaben G B L.
 Nro. 30. Stickereibessin zu einem Geldtäschchen.
 Nro. 31. Der Name Ariadne.
 Nro. 32. Muster zu einem Mantelet in Halstuchform.
 Nro. 33. Blumenbouquet; Stickereibessin auf ein Etui u. s. w.
 Nro. 34. Muster und Stickereibessin zu einem Vortuch für kleine Kinder.
 Nro. 35. und 36. Die verschlungenen Buchstaben E E und O L.

- Nro. 37. und 38. Zwei verschiedene Muster zu **Berthen** an ausgeschnittene **Kleiderleibchen**.
- Nro. 39. bis 43. Die Namen Rosa, Jeanne; Marie, Bernhardine, Camilla.
- Nro. 44. Stickerdessin zu einer **Gekbordüre** an **Taschentücher** u. s. w.
- Nro. 45. und 46. Muster zu einem **Beinkleid** für kleine Kinder; Vorder- und Rückseite in Einem Theil aufgezeichnet, Bund an das Beinkleid.
- Nro. 47. Die Buchstaben S T U V W X, als Schluß des angefangenen **Alphabets**.
- Nro. 48. Stickerdessin zu **Spigen** oder **Schleiern**.
- Nro. 49. bis 53. Muster zu einem ausgeschnittenen **Unterleibchen** über **Corsette** für Damen; Vordertheil, Seitentheil, Rücken, Theilchen an den Rücken, kurzer Ärmel.
- Nro. 54. und 55. Stickerdessins zu einer **Chemisette** und **Mauschette**.
- Nro. 56. **Colorirtes Modebild** mit neun Figuren.

Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. bis 3. geben die Muster zu einem hohen glatten **Leibchen** für Damen, bestehend in Vordertheil, Rücken, Theilchen an denselben. Das Vordertheil bekommt zwei Brustfalten; es bildet unten an der Taille eine kurze Schnepfe. Zu den Ärmeln zu diesem Leibchen kann man eines der verschiedenen Muster von Ärmeln wählen, welche in den letzten Lieferungen aufgezeichnet waren. Das Leibchen wird mit Knöpfen, Spangen, Sammtband oder Galonen verziert.

Nro. 4. Muster zu dem Vordertheil eines in Falten gezogenen **Morgenrocks**; man faßt es auf der Achsel in Fältchen und richtet dieselben nach der nöthigen Achselbreite. Unten an der Taille wird es auch in Falten gefaßt und an einen schmalen Bund gefest oder zum Ziehen gerichtet. Zu dem Rücken kann man den Faltenrücken Nro. 38. der April-Lieferung nehmen, oder den Rücken Nro. 2. und 3. der heutigen Lieferung.

Viele Damen lieben es, bei einem Morgenrock an das Vordertheil des Leibchens auch zugleich den Rock anzuschneiden, daß er nach dieser Anordnung den

Mustern des Puppen-Morgenrocks Nro. 19. gleich; auch die übrigen Muster dieses Puppen-Morgenrocks können als Modelle zu dem Morgenrock einer Dame dienen. (Siehe unten die näheren Angaben des Puppen-Morgenrocks Nro. 19. bis 25.)

Nro. 5. und 6. enthalten die Stickerdessins zu einer **Herrn-Mütze**, welche man im Plattsch oder mit seidenen Rippen in zweierlei Farben auf Sammt, Caschemir u. s. w. ausführt.

Nro. 7. bis 9. Muster zu einem **Beinkleid** für Knaben; das Modell derselben ist auf dem Modebild der September-Lieferung abgebildet.

Die Muster bestehen aus Vorderseite, Rückseite, Bund. Die Rückseite erhält oben einen Spizel oder Falte genäht, damit das Beinkleid der Taille zu fester anliegt; hinten bleibt in der Naht ein kleiner Schlitz frei; in den Bund wird an dieser Stelle ein Nestloch angebracht und ein schmales Band zum Binden eingezogen, um das Beinkleid an der Taille fest oder locker richten zu können. An die Vorderseite des Beinkleids näht man vornen einen Besatz an, um in demsel-

ben die Knöpfe und Knopflöcher verborgen anbringen zu können.

Nro. 10. bis 12. Die Namen Alexandrine, Alice, Gertrude, zu der Verzierung von Taschentüchern.

Nro. 13. und 14. Zwei Muster zu Sutstülpfen.

Nro. 15. bis 18. enthalten die Buchstaben A S B M B E, zu der Bezeichnung verschiedener Gegenstände, z. B. kann man die einfach gezeichneten auf Reisetaschen, Zeichenmappen u. s. w. anbringen.

Nro. 19. bis 25. geben die Muster zu einem Morgenrock für Puppen; sie bestehen aus Vordertheil mit der Hälfte des Rocks, Rücken, Theilchen an den Rücken, kleinem Kragen, Ärmel, Taillebund, Gürtelschleife. Die kleine Rosa E. in D. wünschte ihrer Lieblingspuppe einen Morgenrock selbst anzufertigen; wir erfüllten recht gerne ihre Bitte durch Aufnahme der vorliegenden Muster; vielleicht werden noch mehrere unserer kleinen Freundinnen dadurch veranlaßt, ein ähnliches Hauskleid auszuführen.

Die Muster können auch als Modelle zu dem Morgenrock einer Dame betrachtet werden, welchen man ganz in derselben Weise anordnen kann. An das Vordertheil des Leibchens (Nro. 19.) wird der Rock nach seiner nöthigen Länge zugleich mit angeschnitten und die anderen Bahnen des Rocks daran genäht. Man faßt das Vordertheil an der Achsel in Fältchen, wie auf dem Patronenbogen bemerkt ist; an der Taille wird es durch die Gürtelschleife zusammengehalten. Oben legt man den Rock auch in Falten und näht ihn an den schmalen Taillebund Nro. 24., welchen man doppelt aus dem gleichen Stoff des Kleides schneidet und nach der nöthigen Weite richtet; dieser Taillebund wird durch den Rücken Nro. 20. und 21. bedeckt, welcher unten eine kleine Schneppe bildet. An den Halsausschnitt setzt man den kleinen Kragen Nro. 22.; der Ärmel wird nach dem Muster Nro. 23. geschnitten.

Man kann zu diesem Morgenrock bei Damen auch eine große Pelerine rund oder in Halstuchform oder eine weite

Jacke anfertigen; doch sieht und trägt man ihn viel häufiger ohne diese; zu der Pelerine kann ein Talma-Muster oder das Mantelet Nro. 32. der heutigen Lieferung benützt werden, und zu der weiten Jacke eignen sich die Muster Nro. 1. bis 3. der September-Lieferung.

Nro. 26. gibt das Muster mit Stickerdeffin zu einer Uhrentasche; es kann mit dem Tambour- oder mit dem Kettenstich oder mit feinen Rundsnürchen auf Sammt u. s. w. ausgeführt werden. Der Einschnitt zum Einstecken der Uhr und die Rundung, welche ausgeschnitten wird, um das Zifferblatt der Uhr sehen zu können, muß in dauerhafter Weise mit dem Knopflochstich umgeben werden.

Nro. 27. und 28. Zwei Stickerdeffins zu Knopflöchern in Herrnhenden oder Damen-Chemisetten.

Nro. 29. Vignette mit den Buchstaben G B L in ein Taschentuch.

Nro. 30. Stickerdeffin zu einem Geldtäschchen oder einem Stui zu Visitenkarten, auf Sticleder auszuführen; in die Mitte kann in den leeren Raum die Namens-Chiffre angebracht werden.

Nro. 31. Der Name Ariadne in der gegenwärtig so häufig gesehenen modernen Verzierung mit kleinen einzelnen Zweigen unten an den Buchstaben, welche im Poststich ausgeführt werden.

Nro. 32. Muster zu einem Mantelet in Halstuchform; man kann es in schwarzem Taffet, Sammt oder in grauem Flanell anfertigen und mit Spitzen, Fransen, Galonen u. s. w. verzieren; vornen schließt es mit Knöpfen und Schlingen oder mit Posamentier-Verzierungen.

Nro. 33. Stickerdeffin zu der Geße einer Herrn- oder Damen-Kravatte, eines Stui's u. s. w.

Nro. 34. Muster und Stickerdeffin zu einem Vortuch für kleine Kinder, auf Viqué auszuführen.

Nro. 35. und 36. Die verschlungenen Buchstaben EE und OL, zu der Verzierung und Bezeichnung von Taschentüchern.

Nro. 37. und 38. Zwei verschiedene Muster zu Berthen an ausgeschnittene Kleiderleibchen; sie werden

außen herum mit Fests, Spitzen, Fran-
sen, Bouillons, Rüschen u. s. w. ver-
ziert, in der gleichen Weise wie die üb-
rige Ausschmückung des Kleides ist.

Nro. 39. bis 43. enthalten die Na-
men Rosa, Jeanne, Marie, Bernhardine,
Camilla, zu der Bezeichnung von Ta-
schentüchern.

Nro. 44. Stickereibessin zu einer
Gekbordüre, an verschiedene Gegen-
stände passend.

Nro. 45. und 46. Muster zu einem
Beinkleid für kleine Kinder; die Vor-
der- und Rückseite des Beinkleids ist in
Einem Theil aufgezeichnet; man näht
vornen herunter 8 Centimetres zu, faßt
das Beinkleid oben in der Mitte und
hinten zu beiden Theilen in feine Fält-
chen und setzt den Bund (Nro. 46.)
daran. Unten bringt man einfache Fe-
stons an oder kann ein schmaler oder
breiter Saum, oder mehrere schmale
Säumchen angeordnet werden und als wei-
tere Verzierung eine gestickte Garnirung.

Es können nach diesen Mustern sowohl
Beinkleider für Mädchen als auch für
kleine Knaben angefertigt werden.

Nro. 47. Die Buchstaben S T U V
W X als Schluß des in früheren Lie-
ferungen angefangenen Alphabets.

Nro. 48. Stickereibessin zu schwarzen
oder weißen Spitzen.

Nro. 49. bis 53. Muster zu einem
ausgeschnittenen Unterleibchen über
Corsette für Damen; die Muster be-
stehen in Vordertheil, Seitentheil, Rücken,
Theilchen an den Rücken, kurzem Aermel;
man schneidet sie aus weißem feinem
Spiriting, näht die einzelnen Theile zu-
sammen, verheft die Nahten mit kurzen
Fischbeinen, schließt den Rücken mit Pa-
ken und Schlingen und setzt an die Aer-
mel und an den Ausschnitt des Leibchens
eine schmale Spitze oder einen gestickten
Streifen.

Das Tragen dieser Unterleibchen ist
außerordentlich angenehm, indem man
dadurch das Corsett lange Zeit rein er-
hält; man hat natürlich zwei oder drei
solcher Unterleibchen nöthig, um mit ih-
nen beim Waschen abwechseln zu können.

Nro. 54. und 55. Stickereibessin

zu einer Chemisette und Manschette.
Die Chemisette wird nach vollendeter
Stickerei an eine glatte Unterchemisette
und die Manschette an einen halbweiten
Vorärmel von Noll oder Jaconnet ge-
setzt. Der Vorärmel erhält oben und
unten ein schmales, glattes Bündchen,
welches unten nach der Weite des Hand-
gelenks und oben nach der Weite des
Arms berechnet ist.

Nro. 56. Colorirtes Modebild
mit neun Figuren.

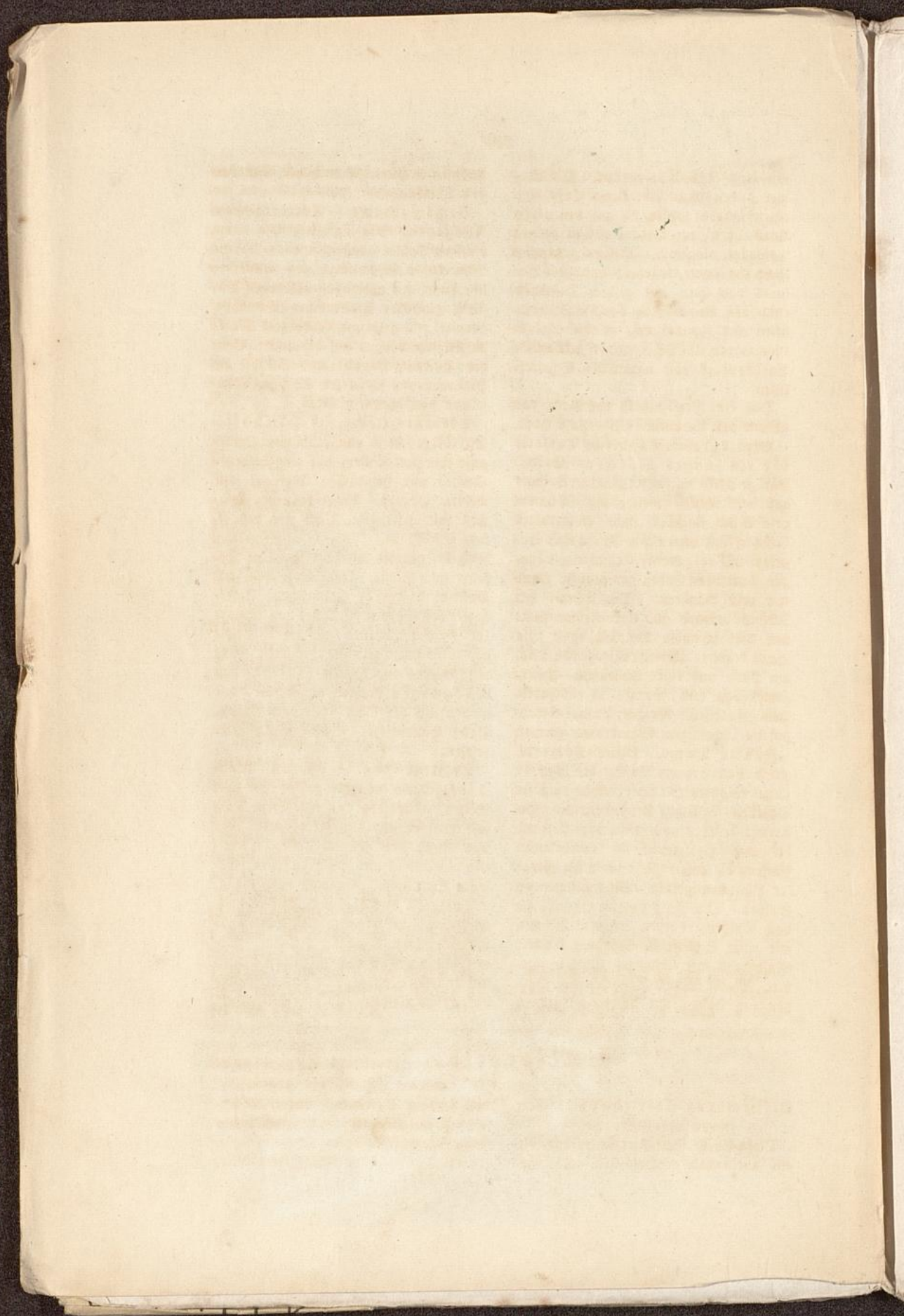
Toilette der ersten Dame rechts.
Kleid von Taft mit drei Röcken, jeder Rock
hat am Rande einen breiten carrirten
in den Stoff eingewobenen Streifen;
Mantelet Contati (kurzer Burnus) von
schwarzem schwerem Taft mit Kapuze,
am Rande und an der Kapuze mit einer
breiten Rüsche à la vieille von Taft
garnirt; vornen ist das Mantelet lang
und wenig abgerundet. Die Kapuze zielt
eine große Schleife vom Stoff des Man-
telets mit langen auf den Rücken flat-
ternden Enden, welche mit schmalen Spitzen
besetzt sind. Hut von Crepp, mit Blumen,
Blonden und Rüschen ausgeschmückt.

Zweite Dame. Stadt-Toilette.
Taftkleid mit zwei Röcken mit Rüschen
à la vieille in Grecqueform verziert.
Hohes Leibchen ohne Schöße mit Rüs-
chen garnirt. Kurze Jokyärmel mit
Rüschen besetzt, darunter ein weiter weißer
Aermel von Mousseline, am Hand-
gelenke in ein Bündchen gefaßt. Dieser
weiße Aermel ist der Länge nach mit
Rüschen vom Stoffe des Kleides besetzt.
Italienischer Strohhut mit Federn gar-
nirt; das Innere besteht in einer Blon-
denrüsche, oben auf der Stirne mit ei-
ner Rose à l'Impératrice geschmückt (der
letzte Modebericht erwähnte dieser neuen
mit besonderem Beifall von den moder-
nen Damen aufgenommenen Garnitur
in ausführlicher Weise).

Dritte Dame. Balltoilette. Kleid
von weißer Gaze mit neun schmalen Bo-
lants, jeder derselben ist mit einer Schräge
von maigeblichem Taft bordirt. Ueber
diesen Bolantrock fällt eine Tunique
von gelbem Taft, auf den Seiten offen.
Ausgeschnittenes Leibchen, am Ausschnitt



Revue de la mode - Octobre 1858



mit einer Tüllkrüsche garnirt. Die Ärmel bilden oben eine kleine Puffe und einen langen weiten Volant innen am Arme offen; der Volant ist mit gelbem Taffband eingefaßt. Kleines gekreuztes Fichu Antoinette, bestehend aus zwei Volants von Gaze mit gelbem Taffband eingefaßt. Brustbouquet von lila Schwertlilien und Farrenkraut. Coiffüre à la Phidias mit lila Schwertlilien geschmückt. Handbouquet von natürlichen Schwertlilien.

Das eine Armband ist von Gold, das andere von Corallen. Gelbe Taffschuhe.

Vierte Dame. Ländliche Toilette für ein junges Mädchen. Graues Barège-Kleid mit eifschmalen Volants auf dem Rocke, welche mit schmalen rosa Band eingefaßt sind. Aufgefaßtes Leibchen mit viereckigem Ausschnitt, eingefaßt mit rosa Band; Ceintüre mit langen flatternden Enden von grauem Band mit rosa Rändern. Die Ärmel des Kleides bestehen aus einer kleinen Puffe und drei schmalen Volants, mit rosa Band bordirt. Unterschmiffette von Tüll, am Halse mit einer Tüllkrüsche. Unterärmel von Tüll, vornen in ein Preißchen geschlossen. Runder, grauer Strohhut mit schwarzem Sammitband garnirt.

Fünfte Dame. Haus-Toilette. Kleid von grauem Taff; der Rock ist unten ringsum mit zwei Reihen schmaler Bouillons desselben Stoffes garnirt. Die Ärmel bestehen aus sieben vom Armloch bis zum Handgelenk sich erstreckenden Puffen; die untere Puffe ist in ein schmales Bündchen gefaßt. Manschetten von Spitzen. Den Hals umgibt eine Krüsche von Spitzen, vornen an dem Leibchen mit einer Schleife befestigt von blauem Noireband mit schwarzen Spitzen garnirt. Maria Stuart-Häubchen von Spitzen und Band, mit kleinen hängenden

Knöpfen verziert. Schuhe mit Schleifen und Absätzen.

Sechste Dame. Toilette zum Ausgehen. Lila Taffkleid mit einem einzigen hohen ausgeschlagenen Volant. Mantelet in Shawlform von demselben lila Taff, mit zwei ausgeschlagenen Volants garnirt. Italienscher Strohhut, garnirt mit gelb und schwarzem Mais; die Blätter hängen auf die andere Seite des Hutes. Bavolet und Krüsche am Hutrande von schwarzen Spitzen. Stiefelchen von braunem Atlas.

Siebente Dame. Gesellschafts-Toilette. Kleid von hellblauer Seidengaze mit zwei Röcken, mit eingewobenen Quilles von schottischen Carreaur auf weißem Grunde. Ausgeschnittenes Leibchen mit gekreuztem Fichu von demselben Stoff, mit langen abgerundeten Flügeln, garnirt mit zwei schmalen Volants vom Stoffe. Sehr kurze aus zwei Volants bestehende Ärmelchen; Unterärmel von Spitzen. Coiffüre von schwarzen Spitzen, vornen mit einer Flechte von hellblauem Sammit verziert; unter den Spitzen im Nacken sind Schleifen von schwarzem Sammit angebracht, mit langen auf den Hals flatternden Enden. Gelbe Handschuhe. Schwarze Taffstiefelchen.

Toilette des größeren Mädchens. Kleid von Bengaline mit zwei Röcken. Basquine von schwarzem Taff mit Knöpfen und Sammit verziert. Hut von Stroh und grünem Taff. Chmiffette und Unterärmel von Mouffeline. Gestickte Beinkleider. Schwarze Stiefelchen.

Toilette des kleinen Mädchens. Kleidchen von Piqué; ausgeschnittenes Leibchen; kurze Ärmel. Leibchen, Ärmel und der Rock sind zu beiden Seiten mit Knöpfen verziert; eine schmale Spitze bordirt das Kleidchen. Farbige Stiefelchen.

Miscellen.

Beschreibung einer ganz hübschen gehäkeltten Spitze.

Diese Spitze stellt Kleeblätter dar, die alle aneinander gehäkelt sind. Sie eig-

net sich zur Verzierung vieler Gegenstände; hauptsächlich an Lingerie würde sie uns gefallen.

1ste Tour: Man schlägt eine belie-

bige Zahl Maschen auf, die der Länge des zu verzierenden Gegenstandes entspricht.

2te Tour: † 15 Luftmaschen, 1 feste Masche in die 7te Luftm. zurückgestochen, 6 Luftm., 1 feste M. in die ebenvollendete Rundung, 6 Luftm., 1 feste M. in die Rundung, wieder 6 Luftm., 1 feste M. in die Rundung.

3te Tour: 1 Masche durchziehen durch die 1ste Rundung, 12 Stäbchen und so noch 2 Mal wiederholt, so daß in jede Rundung 12 Stäbch. kommen.

4te Tour: 5 feste M., 1 M. an die vorige Zacke anhäkeln, 2 glatte M., 1 M. anhäkeln, wieder an die vorige Zacke, dann ringsum 1 Reihe feste M. häkeln; 3 feste M. am Stiel herunter, 3 feste M. auf die Luftm. der Anfangsreihe, 3 M. der Zacke an die Bordüre (Anfangsreihe) anhäkeln; am Zeichen der 2ten Tour anfangen.

Anleitung zu der Anfertigung zweier Spitzen, die beide die Annehmlichkeit haben, daß sie der Breite nach in Zacken gehäkelt werden; man kann sie deshalb beliebig länger oder kürzer anfertigen (durch Hinzusetzung oder Weglassung einiger Zacken).

Erste Spitze. 1ste Tour: 15 Maschen anfangen.

2te Tour: 1 Stäbch., 1 Luftm., 1 Stäbch., 6 Luftm., 6 M. liegen lassen, 1 Stäbch., 1 Luftm., 1 Stäbch., 5 Luftm.; hierauf wendet man die Arbeit um und häkelt:

3te Tour: 9 feste M. in die 5 Luftm. der vorigen Tour, 2 Luftm., 1 Stäbch., 1 Luftm., 6 Stäbch. um die 6 Luftm. der vorigen Tour, 1 Luftm., 1 Stäbch., 1 Luftm., 1 Stäbch.; nun wendet man die Arbeit um und beginnt wieder an der 2ten Tour zu häkeln.

Angabe zur Verfertigung der zweiten Spitze, die ebenfalls der Breite nach gehäkelt wird und sich zur Verzierung vorzugsweise an Lineriegegenstände eignet, die sich aber auch sonst noch verwendet, ebenso

hübsch ausnimmt. Nach jeder Tour wende man die Arbeit um.

1ste Tour: 7 Luftm. anfangen, 1 Stäbch. in die 5 Luftm. zurückgestochen, 1 Luftm., 1 Stäbch., 1 M. liegen lassen, † 5 Luftm.; nun wende man um und häkle:

2te Tour: 2 Stäbch. in das 1ste Stäbch. der vorigen Tour, 2 Luftm., 5 Stäbch. in die 5 Luftm. der vorigen Tour, 3 Luftm., 5 Stäbch. in die 5 Luftm. der vorigen Tour; hierauf wende man die Arbeit um.

3te Tour: 17 Stäbch., 1 Luftm., 1 M. liegen lassen, 1 Stäbch., 1 Luftm., 1 Stäbch.

4te Tour: 3 Luftm., 1 Stäbch. (so daß es 2 Stäbch. neben einander zu sein scheinen), 3 Luftm., 2 M. liegen lassen, 1 Stäbch.; dies wird noch 3 Mal wiederholt, dann: 3 Luftm., 1 M. liegen lassen, 1 Stäbch., und dies ebenfalls noch 3 Mal wiederholen; dann: 3 Luftm., 1 Stäbch. auf das 2te Bögchen der vorigen Zacke (die neue Zacke und die zuletzt gehäkeltete Zacke wird mit diesem Stäbchen zusammengehäkelt).

5te Tour: 1 feste M. auf das Stäbch. der vorigen Tour, 7 Stäbch. in das letzte Bögchen der vorigen Tour, 1 feste M.; auf das Stäbch. der vorigen Tour, 5 Stäbch., 1 feste M. u. s. fort, daß es im Ganzen 7 solcher Bögchen sind; 2 Luftm., 1 Stäbch., 2 Luftm., 1 Stäbch., 1 Luftm., 1 Stäbch.

6te Tour: 1 Stäbch., 1 Luftm., 1 Stäbch., 3 Luftm., 1 Stäbch.; am Zeichen der 1sten Tour anfangen.

Gans-Rezepte.

Pariser Wasser gegen Sommersprossen ist leicht selbst zu bereiten, wenn man eine Unze Maun in einer Unze Citronensaft und einem Schoppen Rosenwasser auflöst.

Bereitung eines braunen Buchbinderlacks. Man löst 5 Loth gepulverten Schellack, gepulverten Sandarak, Mastix und Benzoe, von jedem 2½ Loth,

in 1 Pfund Zolgewicht absolutem Alkohol auf; nach erfolgter Auflösung setzt man $2\frac{1}{2}$ Loth venetianischen Terpentins hinzu und filtrirt den nun fertigen Lack. Die Gegenstände werden damit ein Mal bestrichen. Der Lack trocknet sehr schnell

und erzeugt einen sehr schönen Glanz. Auch dient derselbe für geschwärzte Lederzeuge, wenn man solche vorher mit einer ziemlich trockenen Speckschwarte bestrichen hat.

Modebericht.

In den letzten Wochen und Monaten waren die Veränderungen und Neuerungen der Toiletten nicht in den Städten zu sehen, sondern man mußte die forschenden Blicke nach den Villen, Sommeraufenthalten, Badeorten richten, überhaupt nach den Orten, wohin die elegante Welt, dem Stadtgetümmel zu entfliehen, gesüchtet war.

In den Modemagazinen schien Ruhe eingetreten zu sein, d. h. eine Ruhe nach Außen. Nachdem zuvor, ehe die Reisenden ihre verschiedenen Routen angetreten hatten, noch vieles Neue, Schöne geschaffen und manche reiche Sendung nachgeschickt wurde, so ist jetzt die Thätigkeit für die Sommersaison beendigt, und der schöpferische Geist sinnt auf Neues für die Herbstsaison. Wenn die Sommer Sonne ihre letzten warmen Strahlen auf die Erde senden wird, und feuchte Nebel, kühle Morgen- und Abendwinde den Herbst ankündigen und die Damen nöthigen, den lieblichen sommerlichen Landhüß oder Badeort wieder mit der Stadt zu vertauschen, so finden sie auch schon in reicher Auswahl die wärmeren Herbsttoiletten vorbereitet, damit sie die Stelle der leichten luftigen Sommertoiletten einnehmen.

Ein neuer Stoff für die Herbstsaison hat das Ansehen, als wäre er wie die Bordüren und Mantelfutter in kleinen Carreaux abgenäht; so ist dieser Stoff z. B. weiß mit lila Futter, blau mit weiß gefüttert, weiß mit rosa Futter, schwarz mit schottischem Futter u. s. w. Als Sorties de bals, Burnus und kleinen Mäntelchen kann man sich unmöglich etwas Hübscheres denken. Der

schwarze Stoff mit schottischem Futter wird zu reizenden Morgenröcken mit breiten Revers angewendet.

Als Reifemantel sahen wir einen sehr zweckmäßigen Pardessus von gestrigtem Cashemir-Tuch, mit einer violetten Rüsche bordirt. Gewöhnlich sind Reifemäntel leicht wattirt, mit Seide gefüttert, und haben alle eine Kapuze; die Form ist weit, ohne Aermel; viele Mäntel sind von sehr feinem aber dünnem Cashemir-Tuch; gewöhnlich ist der Stoff gestreift, z. B. weiß und schwarz, lila und weiß, holzfarben und weiß u. s. w. Sie haben meistens Kapuzen und sind mit einem Sammtband und einer vorstehenden Rüsche garnirt.

Die Toiletten der Damen erinnern in ihrer gegenwärtigen Anordnung sehr häufig an die Toiletten vergangener Zeiten; man findet z. B. den Geschmack Ludwigs XVI. Tonangebend für die Wahl der Meubles, der Drapirungen, Kunstgegenstände, für die Bänder und Falbeln der Kleider, ja sogar für die Coiffüren; denn die Mode, die Bänder, Blumen u. s. w. über die Mitte der Stirne zu setzen, schreibt sich von Marie Antoinette her. Die Anordnung dieser Coiffüre hat etwas Imposantes, Eigenthümliches, kleidet aber deshalb nicht alle Gesichter; bei vielen Damen sieht die Coiffüre häßlich aus, überhaupt darf bei Anwendung einer Frisur, Coiffüre u. s. w. nicht allein die herrschende Mode, sondern auch die Persönlichkeit und der Gesichtsausdruck beachtet werden.

Kleider, Hüte, Mäntelchen, Coiffüren und kleine Häubchen garnirt

man häufig mit Falbalas Ludwigs XVI., bestehend in einem kleinen Bolant, an den Rand eines Bouillons gesetzt.

Geschmeide von Edelsteinen, wie man zur Zeit Ludwigs XVI. trug, ist auch gegenwärtig wieder sehr beliebt. Es erfordert eine große Mannigfaltigkeit der Formen und der Emaillirung. Zu einer Toilette Ludwigs XV. gehört ein Schmuck aus farbigen Edelsteinen, und zu einer Toilette Ludwigs XVI. gehören einige Reihen Perlen mit einem diamantenen Schlüsselchen.

Die Bracelets in Form eines goldenen Bandes, wovon das eine Ende auf den Arm zurückfällt, sind sehr in Gunst, doch nur für die Promenade-Toiletten.

Nach den Anforderungen der Eleganz muß man für jede Toilette der verschiedenen Tageszeiten einen andern Schmuck haben.

Mit der Lingerie ist es derselbe Fall; sie erfordert die nämliche Mannigfaltigkeit; die Lingeriegegenstände müssen alle im Einzelnen gut ausgeführt sein.

Die Weite der Röcke nimmt nicht ab; es scheint, als ob man damit auf einem Punkte der Uebertreibung angelangt sei, den man nie für möglich gehalten hätte. Man tadelt dies, obgleich man genöthigt ist, die Mode mitzumachen; aber, wie es überall einen Mittelweg gibt, so suche man auch hier das richtige Maas zu treffen; die zu weiten Röcke sind eben so häßlich, wie die zu engen.

Zu leichten Toiletten sind Urterröcke von gestreifter, carrirter, oder auch ganz glatter Mousseline anzurathen, da diese den nöthigen Halt zu geben im Stande sind, und sich am Graziösesten ausnehmen.

Als Fußbekleidung wählt man beinahe ausschließlich Schuhe; sie sind pantoffelartig, ziemlich offen, von französischem Satin oder von Ziegenleder in allen Farben; sie werden geschmückt mit schmalen Rüschen, mit Stahlschnallen, Rosetten von Band und Spitzen u. s. w. Auch die Stiefelchen verfertigt

man aus Satin oder aus Ziegenleder in allen Farben.

Um den Damen das lästige Anprobiren neuer Leibchen u. s. w. zu ersparen, haben viele Modistinnen in ihren Ateliers verschiedene Corsetts aufgestellt, welche man vermittelst einiger Schnallen und Riemen nach jeder Figur richten kann, und nach diesen Vorrichtungen wird nun das Maas genommen.

Zu der Ausschmückung von Ballkleidern verwendet man vorzugsweise Hortensia's; bis jetzt war die rosa Hortensie allein beliebt, jetzt ist es auch die blaue.

Beinahe alle Leibchen werden ausgeschnitten, mit einem Fichu Marie Antoinette und mit Gürteln angeordnet; auch sieht man viele Leibchen mit viereckigem Ausschnitt. Sehr häufig erhalten die Kleider zwei verschiedene Leibchen, ein hohes geschlossenes für gewöhnliche Toilette und ein ausgeschnittenes für Soireen und Gesellschaften. Beliebt sind zu größerer Toilette Berthen aus Tüll und Spitzen, oder kleine Fichu's mit Aermeln, auch aus Tüll oder gestickter Mousseline.

Die Verzierungen der Kleider sind noch immer als sehr mannigfaltig und reich zu nennen, eine eigentliche Neuerung kann nicht angegeben werden, der eigenen Phantasie bleibt viel überlassen bei der Anordnung derselben. Die hübschen Toiletten der Modebilder von der September- und Oktober-Lieferung beschäftigen in anschaulicher Weise das eben Gesagte, auch die verschiedenartige Ausführung der Aermel ist an diesen Toiletten abzusehen.

Kleider, von schmalem Taft gefertigt, werden in der Weise angeordnet, daß zwischen die Bahnen des Rocks je ein schmales farbiges Passepoil oder Sammtbändchen gesetzt wird; der Rock erhält dann auch am Rande ein gleichfarbiges Rouleau. Aermel und Leibchen verzieren man in gleicher Weise. Diese Ausschmückung ist namentlich an grauen Stoffen sehr hübsch.

Die Coiffüren stehen den Kleidern nicht nach an Coquetterie und Reich-

tigsteit der Anfertigung. Die Hüte sind kleine Wölkchen von Tüll, Crepp, Tarlatan, Tafft u. s. w.; manchmal verbergen Barben von Spitzen, Blonden und Tüll die Bouquets, Blüten- und Blumenbüschel. Auf einige Hüte setzt man die kaiserlichen Veilchen (violettes de l'impératrice) zu je drei kleinen Büschelchen auf eine Seite des Hutes in gleicher kleiner Entfernung. Kränzchen von Blüten, ohne Laub, rings um die Kopfform, bilden eine hübsche Garnitur. Man verziert auch viele Hüte mit Früchten, Blumen, Reiher- und Pahnensfedern, Aehren von lila Crepp werden ziemlich oft angebracht. Aber viele Damen lieben die Fantasie-Blumen nicht; ihnen erscheint nichts unnatürlicher, als ein Bouquet lila Aehren. Unter den verschiedenen Rosen, welche zur Ausschmückung verwendet werden, sind namentlich die halbenblättrigen Rosen in Gunst, sie sehen aus, als wenn der Wind sein Spiel mit den Blättern triebe.

Von vielen ausgezeichnet hübschen Toiletten wollen wir nachstehendes besonders hervorheben.

Ein Kleid von braunem Tafft auf den Seiten mit Lizen- und Plattstickerei in derselben Farbe verziert. Große, einen zweiten Rock bildende Jacke; auf der Brust und rings um die Jacke mit derselben Stickerei versehen. Weiße Aermel, ebenfalls gestickt. Kragen und Aermel von gestärktem Batist mit doppelten Perlenknöpfen geschlossen. Stiefelchen von gleichfarbigem Tafft.

Kleid von weißem Tafft, mit Bouquets und Streifen à la Pompadour, hatte fünf Volants; jeder Volant ist mit einer breiten lila Tafftschärpe bordirt. Das Mantelet, von gleichfarbigem Tafft wie das Kleid, war mit zwei breiten Volants von englischen Spitzen garnirt. Hut von denselben Spitzen, verziert mit Zweigen von lila Pfirsichblüthen. Breite Spitzenbarben fielen auf die Bindbänder von lila Tafft und schienen mit einem kleinen Bouquet rosa Masliebchen gehalten zu sein.

Hut von lila Crepp mit hauchigem Boden mit einer Draperie von Tüll, auf einer Seite eine Echarpe bildend, verziert. Diese Draperie ist auf der andern Seite mit einer leichten Touffe von Marabouts gehalten.

Ein Hut von weißem Crepp. Hut- und Bavolettrand mit purpurrothem Sammt eingefaßt. Oben auf dem Hute ist eine große Blume von rothem Sammt mit denselben Blättern zwischen Spitzen gesetzt. Innen ist eine einzige rothe Blume à l'impératrice mitten über die Stirne gesetzt. Weiße Bindbänder mit rothem Sammt bordirt.

Mantel von leichtem, hellgrauem Tuche mit Kapuze. Der Mantel und die Kapuze sind ringsum mit einer Rüsche desselben Stoffes und einem schwarzen Sammtband garnirt. Die Kapuze ist noch mit einer schwarzen Sammtschleife verziert.

Offene Korrespondenz.

Frl. B. F. in W. Freundschaftlichen Dank für Ihre Zuschrift. Das Vordertheil No. 4. wird in der gewünschten Weise sein. Der Poststich ist zu der bewußten Arbeit nicht geeignet. Die Zeichnung der Altarpishe kommt auf die nächste Extra-Beilage. Die beigelegte kleine Probe der Knüpfarbeit nimmt sich an der Chemise recht hübsch aus und verdient Nachahmung.

Frl. B. F. W. in S. Die gewünschten Namen bringt die nächste Lieferung.

Frl. E. S. in L. Die drei gehäkelten Spitzen, zu welchen die Anleitungen in den heutigen Miscellen gegeben sind, eignen sich zu der Verzierung von Kinder-Garderobe. Die Strickarbeit folgt in der nächsten Lieferung.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Die Folgen einer verfehlten Erziehung.

(Fortsetzung.)

Mr. Lyvett saß am Tisch an seinem Plage. Mrs. Lyvett saß etwas entfernt davon nachlässig in einen Lehnstuhl geworfen. Der Polizeibeamte musterte sie mit prüfenden Augen. Er sah eine hübsche junge Frau vor sich in reicher Abendtoilette, mit goldenem Schmuck um den schönen Hals und an den Armen, das reiche Haar mit weißen Blumen geziert.

Mr. Lyvett stand erstaunt auf, als er einen Fremden, ohne Umstände eintreten und die Thüre hinter sich verschließen sah. „Ich bedaure sehr, daß ein Auftrag wie der meinige mich hieher führt,“ sprach der Beamte, „und bitte um Entschuldigung, daß ich nur so ohne Weiteres eingetreten bin, aber das Gesetz gestattet keine Ausnahme. Mein Geschäft führt mich zu dieser Dame.“

„Welches Geschäft?“ fragte Frederick Lyvett stolz.

„Es thut mir leid, zu sagen, daß ich einen Verhaftsbefehl gegen Sie in der Tasche habe.“

„Was sagen Sie da,“ rief Mr. Lyvett nach einer Pause der Bestürzung.

„Diese Dame ist meine Gattin.“

„Ich weiß es und wünsche nur, daß das, was gegen Sie vorliegt, sich so aufklärt, daß Mrs. Frederick Lyvett ihren Freunden wieder zurückgegeben wird.“

Frederick Lyvett unterbrach den Agenten mit einem Fluch, indem er in leidenschaftlichem Tone hinzusetzte, wie ein Straßenpolizeimann es wagen könne, in sein Haus zu dringen und Mrs. Lyvett zu beleidigen.

„Ich bin kein Straßenpolizeimann, Mr. Lyvett,“ lautete die gelassene Antwort. „Hier ist meine Karte; Sie werden daraus ersehen, wer ich bin. Ich habe das Vergnügen, Ihren Herrn Vater zu kennen und deshalb kam ich selbst hieher, anstatt meine Untergebenen zu schicken, damit diese Verhaftung — die, verstehen Sie mich wohl, vor sich gehen muß, — auf die schonendste Art vollzogen werde.“

Die Worte, wie das Benehmen des Beamten waren so gemessen und gemäßig, daß Frederick nach und nach etwas ruhiger wurde.

„Sollte meine Frau als Miss May vielleicht Schulden contrahirt haben,“ sprach er, wie von einem plötzlichen Gedanken erfaßt, „so haben Sie sich jetzt an mich und nicht an sie zu halten.“

„Es handelt sich nicht um Schulden,“ antwortete der Beamte, „ich wollte, es wäre so. Der Verhaftsbefehl ist wegen eines Criminalverbrechens erlassen.“

„Pah,“ erwiderte Mr. Lyvett verächtlich. „Da muß ein Mißverständnis im Spiele sein. Sie verwechseln wahrscheinlich meine Frau mit Jemand anderem.“

Der Beamte zog ein Papier aus der Tasche und öffnete es. „Der Verhaftsbefehl lautet,“ sprach er, „gegen Sophia Lyvett, früher May, dann Pennryn genannt.“

Mr. Lyvett, der etwas zweifelhaft geworden war, blickte nach seiner Frau, die todtenbleich, mit schwarzen Ringen um die Augen, wie in voriger Woche, und eingefallenen Gesichtszügen, gleich einer Leiche dafaß.

„Folgen Sie mir, Madame, sprach der Beamte, „je rascher die Sache abgemacht wird, um so weniger Weh verursacht sie. Ich gebe Ihnen mein Wort, daß Sie mit der größten Rücksicht behandelt werden sollen; Niemand soll zu Ihnen in das Cab hineinsetzen als ich oder Ihr Gemahl, wenn Sie wünschen, daß dieser Sie begleite. Erlauben Sie mir, daß ich schelle, damit man Ihnen Shawl oder Mantel bringt.“

„Ich werde nimmermehr mit Ihnen gehen,“ stöhnte Sophia. „Wagen Sie es nur mich zu arretiren.“

„Madame, Sie sind bereits arretirt und Sie werden wohl daran thun, mir augenblicklich zu folgen. Es sind Polizeidiener in der Nähe, aber ich möchte diese nicht gern zum Beistand herbeirufen, außer Sie würden mich dazu nöthigen.“

Sie versuchte aufzustehen, wahrscheinlich um Widerstand zu leisten, sank aber sogleich bewusstlos wieder zurück.

„Sie haben sie getödtet,“ rief Frederick bestürzt aus. „Wie konnten Sie es auch nur wagen, mit ihren schändlichen und unsinnigen Geschichten hieher zu kommen? Hülf! Hülf!“ setzte er hinzu, die Glocke ziehend.

„Still,“ unterbrach ihn der Beamte rasch, „locken sie doch keine Leute in das Zimmer, um Ihrer Gattin und um Ihetwillen. Heben Sie ihr den Kopf etwas in die Höhe. Nur ein wenig Wasser,“ fuhr er fort, indem er an die Thüre eilte und die Treppe hinabsah. „Es bringe Jemand Wasser herauf.“

Mrs. Cooke erschien damit, vielleicht aus Neugierde, oder wahrscheinlicher aus Rücksicht um Mrs. Lyvett nicht den Blicken der Dienerschaft auszusetzen. Der Beamte schloß unmittelbar hinter ihr die Thüre wieder ab.

„Das ist eine schöne Geschichte,“ rief ihr Mr. Frederick zu, „daß Polizeibeamte nur so ohne Weiteres Ihr Haus betreten dürfen.“

„Ich würde viel darum geben, wenn es nicht passiert wäre,“ erwiderte Mrs. Cooke, „denn es wird für immer ein Mackel für mein Haus bleiben.“

Diese Worte, oder vielmehr der Ton, in welchem sie gesprochen wurden, machten einen eigenthümlichen Eindruck auf den verwirrten Geist Frederick's. „Wessen ist denn meine Frau angeklagt?“ fragte er, an den Beamten sich wendend.

„Des Mords.“

„Des Mords!“ wiederholte der junge Mann.

„Des absichtlichen und überlegten Mordes.“

Er taumelte zurück und fiel in einen Stuhl gegenüber von dem seiner Frau, mit Lippen so bleich wie die ihrigen.

„An wem soll denn dieser begangen worden sein?“ brachte er endlich mühsam hervor.

„An ihrem eigenen Kinde, wie bereits erwiesen ist,“ flüsterte der Beamte.

„Frederick Lyvett starrte ihn an und brach dann in ein lautes Gelächter aus. „Warum sagten Sie dies nicht gleich? Die Widerlegung findet sich in sich selbst. Sie hat gar kein Kind. Wir sind erst seit vierzehn Tagen verheirathet.“

„Ich weiß es,“ antwortete der Beamte. „Das Kind war nahezu zwei Jahre alt.“

Es wurde Frederick bald heiß, bald kalt. Mit seinem Sacktuche fuhr er über seine brennende Stirne. „Theilen Sie mir die Einzelheiten dieser lächerlichen Geschichte mit,“ sprach er, bemüht, sich ungezwungen auszudrücken. „Ich will alles hören.“

„Vergangenen Freitag wurde in Regent's Park ein Bündel gefunden, in welchem sich der Leichnam eines Kindes befand. Dieses Kind war vergangene Woche lebend und wohl hieher gebracht und bei Mrs. Lyvett gelassen worden.“

„Wie abgeschmact,“ sagte Frederick Lyvett. „Ich denke Mrs. Cooke kann dieß aufs gründlichste widerlegen. Wer sollte ein Kind hieher gebracht haben.“

„Ich fürchte, daß ich es bestätigen muß, anstatt widersprechen zu können,“ antwortete Mrs. Cooke, die sich alle Mühe gab, die unglückliche Mrs. Lyvett wieder zu sich selbst zu bringen. „Die Frau wartete mit demselben hier, als Sie am Mittwoch eintrafen.“

„Wem gehörte das Kind?“

„Ich weiß bloß was die Frau sagte. Diese sagte, es gehöre Mrs. Lyvett — aber nicht, daß sie Mrs. Lyvett unter ihrem jetzigen Namen kenne.“

„Fahren Sie nur fort. Erzählen Sie alles,“ stöhnte Frederick Lyvett. „Mag die Geschichte wahr oder falsch sein, irgendwo muß sich ein Zusammenhang finden.“

„Sie sagte, das Kind gehöre einer Mrs. Pennryn, einer sehr jungen Wittve, die früher in London den Namen Sophia May geführt und Musikunterricht gegeben habe. Daß sie das Kind seit seiner Geburt gepflegt habe, es aber nicht länger behalten könne und aus diesem Grunde seiner Mutter gebracht habe. Sie trug es die Treppe hinauf zu Mrs. Lyvett.“

Hier hielt Mrs. Cooke inne; Frederick gab ihr aber durch ein Zeichen zu verstehen, daß sie fortfahren solle.

„Ich sah die Frau weggehen und zwar wie ich meinte, ohne das Kind, und deßhalb schickte ich nach Ihrem Mittagessen Anna hinauf, um anfragen zu lassen, ob ich für dasselbe etwas zubereiten solle. Mrs. Lyvett's Antwort war, daß das Kind mit der Frau wieder fort sei. Ich hätte mit Sicherheit behaupten können, daß dieß nicht der Fall gewesen sei.“

„Wo befand sich dann aber das Kind?“ rief Mr. Lyvett.

„Das ist eben der Punkt,“ erwiderte der Polizeibeamte, „auf welchen Mrs. Cooke keine Antwort zu geben vermochte. Das Kind scheint in dieses Haus gebracht worden zu sein, und dasselbe nicht mehr lebendig verlassen zu haben. Die Frau behauptet, dasselbe eingeschläfert und auf Mrs. Lyvett's Bett gelegt zu haben; dann wurde es nicht mehr gesehen, bis es, vermittelt eines Strickes erdrosselt, im Park gefunden wurde.“

„Die Stricke von Mrs. Lyvett's Koffer lagen Nachmittags noch auf dem Boden,“ bemerkte Mrs. Cooke mit schüchternen Stimme. „Es ist möglich, daß sie in einem Augenblick der Versuchung — der Verlegenheit — ein Kind zu haben, über dessen Ursprung sie vielleicht nicht gerne Auskunft geben möchte, Hand an dasselbe legte —“

Mr. Lyvett stöhnte. „Auf welche Weise bringt man aber das im Parke gefundene Kind mit dem hier zurückgelassenen in Zusammenhang?“ fragte er den Kopf erhebend.

„Das that die Bäuerin,“ sprach der Beamte; „sie kam heute und erkannte das Kind. Ein Gabsführer war übrigens der erste Zeuge; er hatte eine Dame vom Eingang in Regent's Park bis hier in die Nähe geführt, und sie sodann später innerhalb des Gartenthors gesehen. Das war Donnerstag Nachts.“

„Sie und Mrs. Lyvett kamen ja zusammen nach Hause,“ sprach Mrs.

Cooke, Mr. Lyvett anblickend. „Sie speisten in Ihrem elterlichen Hause zu Mittag.“

„Wir, ja! Ich —“ traf sie an der Gartenthüre, wollte er hinzusetzen, als er noch zur rechten Zeit inne hielt. Es war nicht seine Sache, seine unglückliche Frau noch mehr zu graviren. „Mrs. Lyvett kam mit mir,“ setzte er hinzu. „Dieß war aber Donnerstag Nachts und Sie sagen, das Kind sei schon am Mittwoch hier gelassen worden. Ich bin fest überzeugt, daß kein Kind eine Nacht und einen Tag ohne mein Wissen hätte hier sein können.“

„Ein lebendes Kind allerdings nicht,“ bemerkte der Polizeibeamte. „Der Wundarzt, welcher den Leichnam am Freitag Morgen inspicirte, war der Ansicht, daß das Kind mindestens vierzig Stunden schon todt sei, was also zu ließe, daß die That am Mittwoch Nachmittag oder Abend begangen worden war. Es ist nicht schwer, ein todttes Kind eine Nacht und einen Tag zu verbergen.“

Frederick Lyvett schien ein Licht aufzugehen. Es fiel ihm das Verschwinden des Schlüssels zum Wandtschrank und die Aufregung seiner Frau ein, als er nach demselben fragte. Was befand sich in diesem Wandtschrank? Aber noch ein anderer Gedanke drängte sich ihm auf; eine schwere und fürchterliche Ueberzeugung von der Schuld seiner Gattin, denn mit einemmale erschien ihm ihr Benehmen damals und jetzt unter der Anklage nicht als das einer schuldlosen Frau.

Man gestattete Mrs. Lyvett die Kleider zu wechseln. Mrs. Cooke und ihr Gatte waren behülflich, sie mit einem passenderen Anzug zu versehen. Während dieser Prozedur schrie sie bald laut auf, bald warf sie sich wie todt zu Boden. Nachdem auch ihr Kopfsputz entfernt worden war, legte man ihr einen Shawl um, setzte ihr einen Hut auf und brachte sie in das Cab, in das sich der Beamte und Mr. Lyvett setzten. Ein Polizeidiener nahm neben dem Kutscher auf dem Boocke Platz, um sie für heute Nacht in Verwahrung zu bringen. Am folgenden Morgen, sowie an den zunächst folgenden Tagen wurde sie von dem Verhörrichter vernommen und sodann bis zu ihrer Aburtheilung ins Gefängniß gebracht.

Am Abend des letzten Verhörs suchte Frederick Lyvett sein elterliches Haus auf. Er sprach nur seine Mutter, die er auch allein hatte sehen wollen. Es war eine fürchterliche Schmach, welche diese stolze Familie betroffen hatte, daß eine Person, welche deren Namen trug, zum Sprüchwort im Munde der Leute werden sollte.

„O Mutter, Mutter!“ schluchzte Frederick, ganz außer sich vor Schmerz, „verzeihen Sie mir, daß ich dieß über Sie gebracht habe! Meine größte Strafe besteht aber in dem Bewußtsein, daß dieses Elend, diese Schmach nicht allein auf mich fällt.“

Welche Mutter vermag der Neue, den Thränen ihres Sohnes zu widerstehen? Sie lehnte ihren Kopf an seine Schultern und weinte mit ihm. „Mein Lieber, ich beabsichtige nicht, Dir Vorwürfe zu machen; aber wie ganz anders wäre alles gegangen, wenn Du auf Deinen Vater gehört hättest, als er Dir sagte, daß diese Person als Gattin nicht für Dich taue! Hättest Du nur wenigstens auf mich gehört, als ich Dich bat, so lange zu warten, bis die Zeiten sich ändern; Geduld zu haben; keine Ehe gegen den Willen Deiner Eltern einzugehen. Ich sagte Dir damals, daß dieß keinen Segen bringen könne. Mein lieber Sohn, es hat sich dieß nur zu sehr gerechtfertigt.“

Frederick stöhnte vor Jammer, denn Gewissensbisse und Beklemmung schwellten sein Herz und in Verzweiflung verhüllte er sein Gesicht.

XI.

Der richterliche Spruch gegen Sophia Lyvett war gefällt und hatte auf Lob durch Henkershand gelauret. Es fehlten nur noch drei Tage bis zu die-

fem verhängnißvollen Momente, und die unglückliche Gefangene faß bereits in der für die Verurtheilten bestimmten Zelle. Seitdem der Spruch erfolgt war, hatte sie sich düster und in sich gekehrt gezeigt, und wie groß auch ihre innere Angst sein mochte, so verrieth sie sie wenigstens gegen Niemand in ihrer Umgebung. Der Geistliche vermochte durchaus keinen Eindruck auf sie zu machen; sie duldete zwar seine Besuche und seine Ermahnungen, aber sie zeigte sich gleichgültig dabei, und selbst ihre Eltern, denen der Zutritt zu ihr gestattet worden war, hatte sie auf gleich mürrische und verstockte Weise aufgenommen. An diesem Tage aber, es war ein Freitag, änderte sich mit einemmale ihr ganzes Wesen. War es die Nähe ihres Endes, das ihre bessern Gefühle aufrüttelte, oder zeigte sich ihr vielleicht mit einemmale ein Hoffnungsstrahl der Rettung? Niemand weiß es. Nur so viel ist gewiß, daß sie an diesem Tage plötzlich und zwar mit höchster Leidenschaftlichkeit verlangte, daß man nach ihrer Mutter schicke. Der Bitte war willfahrt worden und die alte Frau erschien noch in früher Morgenstunde. Wahrscheinlich theilte ihr die Gefangene einige Einzelheiten aus ihren früheren Erlebnissen mit, und beschwor sie dann einen sie betreffenden wichtigen Schritt zu thun.

Nach einigen Einwendungen, welche aber Sophia alle zu heben wußte, versprach die Mutter alles zu thun, was sie vermöge, und mußte sie deshalb selbst zu den höchsten Personen bringen. In Folge dieser Unterredung finden wir daher Mrs. May ein paar Stunden später in der Nachbarschaft von Belgrave-square. Sie hatte endlich die Adresse aufgefunden, welche ihre Tochter ihr angegeben hatte und stieg ohne zu zögern die Stufen eines daselbst stehenden Hauses hinauf, wo ein wohlgepudertes Lakai in glänzender Livree ihr die Thüre öffnete. Auf ihr Verlangen, den Kapitän Devereux zu sprechen, erklärte dieser aber, derselbe wohne gar nicht hier, sondern Oberst Devereux, der aber nicht zu sprechen sei.

„Vielleicht ist der ehemalige Kapitän Devereux und der jetzige Oberst ein und dieselbe Person,“ meinte Mrs. May, was der Lakai brummend zugab. Während sie mit dem Diener unterhandelte und diesen unter Thränen beschwor, sie einzulassen, kamen zwei Damen, die so eben angefahren waren, die Stufen herauf.

„Ist hier etwas vorgefallen?“ fragte die eine derselben, indem sie ihr nicht schönes aber freundliches Gesicht der Bittstellerin zuwandte.

„Diese Person will den Herrn Obersten sprechen, Mylady. Ich sagte ihr, er sei abwesend, aber sie will mir nicht glauben.“

„O Mylady,“ rief Mrs. May, indem sie, ohne zu wissen was sie that, den Arm der Lady Harriet Devereux faßte, „machen Sie doch, daß ich den Obersten Devereux sprechen kann, ich werde Sie dafür jeden Tag ins Gebet einschließen; es handelt sich um Leben und Tod.“

„Oberst Devereux ist gegenwärtig nicht hier,“ entgegnete Lady Harriet; „aber vielleicht kann ich Ihnen helfen? Kommen Sie herein, Sie scheinen in großem Jammer zu sein.“ Zugleich ging sie in ein Zimmer, wohin ihr die andere Dame und die Bittstellerin folgte. „Worin besteht Ihr Anliegen an Oberst Devereux?“ fragte sie nun, nachdem sie den Hut abgenommen und sich niedergelassen hatte.

„Ich muß ihn durchaus sprechen. O Mylady gestatten Sie mir doch, daß ich ihn sprechen kann.“

„Oberst Devereux ist im Augenblick nicht in England,“ erwiderte Lady Harriet ruhig; „doch erwartet man ihn und er trifft vielleicht noch heute, vielleicht aber auch erst in nächster Woche ein.“

„In nächster Woche,“ stöhnte Mrs. May; „dann ist es zu spät, denn dann liegt sie schon im Grabe.“

„Können Sie mir denn Ihr Anliegen nicht mittheilen?“ fuhr Lady Harriet,

ergriffen von diesen Worten und gerührt von dem augenscheinlichen Jammer dieser Frau fort. „Wer sind Sie?“

„Ach Mylady,“ wenn ich Ihnen dies sage, so werden Sie mich vielleicht mit Abscheu durch Ihre Dienerschaft aus dem Hause jagen lassen,“ erwiderte sie, indem ihr die hellen Thränen über die Wangen flossen.

„Das wird nicht geschehen, denke ich,“ sagte Lady Harriet. „Ich nehme Theil an dem Unglück Anderer, gleichviel wodurch sie es sich zugezogen haben.“

„Da ist ein armes Geschöpf — Sie müssen davon in den Zeitungen gelesen haben, die ja so viel davon zu erzählen wissen, als ob es sonst gar nichts Neues mehr gäbe — das im Gefängniß sitzt, um gehängt zu werden,“ wimmerte Mrs. May, indem sie ihr Gesicht mit den Händen bedeckte.

„Sophia Lyvett,“ unterbrach sie Lady Harriet, und die andere jüngere, und weit hübschere Dame, die am Fenster stand, sah sich rasch um.

„Ich bin die unglückliche Mutter derselben — o Mylady! verachten Sie mich deshalb nicht allzusehr. Mein Mann und ich, wir sind bis jetzt immer ehrbare Leute gewesen, und wir würden gerne sterben, wenn wir dadurch das Verbrechen unserer Sophia ungeschehen machen könnten.“

„Ich achte Ihren Jammer, arme Frau,“ bemerkte Lady Harriet nach einer Pause des Erstaunens, „aber ich sehe nicht ein, wie ich oder irgend Jemand etwas in dieser Sache zu thun vermag. Was führt Sie denn eigentlich — zum Obersten Devereux?“

„Ich habe einen Auftrag von meiner Tochter an ihn. Wenn ich ihn ausrichten kann, so kann ihr Leben dadurch gerettet werden. Sie war in einem vornehmen Hause Gouvernante und lernte ihn dort kennen.“

„Bei Lady Tennygal?“ unterbrach sie die jüngere Dame, indem sie ihrer Freundin einen Blick zuwarf.

Mrs. May wandte sich um, denn sie gewahrte wahrscheinlich jetzt erst, daß noch Jemand im Zimmer sei. „Ich glaube, so hieß die Dame, aber Sophia hat stets ein Geheimniß vor uns daraus gemacht, wo sie gewesen war. Oberst Devereux — Sophia nannte ihn diesen Morgen Kapitän — war ein Bruder der Dame und hielt sich damals bei dieser auf.“

„Nun?“ fragte die jüngere Dame, die Niemand anders als die Gräfin Tennygal selbst war.

„Sie sagt, er könne ihr helfen. Er müsse es thun, denn seine Schuld sei es, daß sie sich jetzt in dieser Lage befinde.“

„Seine Schuld!“ rief Lady Harriet verwundert und im Tone des Unglaubens. „Was wollen Sie damit sagen?“

„Mylady, der Knabe war sein Kind.“

„Welches Kind?“

„Das Kind, um dessen willen sie den Tod erleiden soll.“

Lady Harriet Devereux wollte aufstehen, sank aber alsbald wieder, ein Bild des tödtlichsten Schreckens, in ihren Stuhl zurück. Lady Tennygal biß sich auf die Lippen und ein brennendes Roth färbte ihr ganzes Gesicht.

„Meine Damen, ich weiß nicht, in welchem Verhältniß Sie zu ihm stehen,“ fuhr die alte Frau schluchzend fort, „vielleicht sind Sie Verwandte, oder gar Schwestern von ihm; so viel ich weiß, hat er keine Frau. Aber wer Sie auch sein mögen, so muß ich Ihnen sagen, daß er ein schlechter Mann ist, denn sonst würde er an einer armen Gouvernante nicht so schändlich gehandelt haben.“

„Wir können uns über des Obersten Devereux gute oder schlechte Handlungsweise nicht weiter einlassen,“ rief Lady Tennygal hastig. „Wenn er auch hier wäre, so vermöchte er doch nicht Ihnen zu helfen, wenn er auch den besten Willen dazu hätte. Das ganze Land vermöchte Ihre Tochter nicht zu retten.“

„Vielleicht vermöchte er es doch Mylady. Sophia sagt es wenigstens. D lassen Sie mich den Versuch wagen!“ setzte sie mit gefalteten Händen hinzu. „Meine Damen, wenn Sie ein Kind hätten, das zum Tod verurtheilt wäre, so würden Sie gewiß nichts unversucht lassen. Wenn Oberst Devereux zu rechter Zeit heimkommt, so versprechen Sie mir wenigstens, daß ich ihn sehen darf.“

„Ja,“ versetzte Lady Harriet Devereux aufstehend, „ich verspreche Ihnen dieß, obgleich ich nicht einsehe, worin seine Hilfe bestehen soll und Ihre Hoffnung wahrscheinlich auf einem Mißverständnisse beruht. Arme Frau! Jedenfalls sind Sie an dem was geschehen ist, schuldlos.“

„O Mylady! Wir sind allerdings schuldlos! Denn glauben Sie mir, daß wir bis zum Tage, als unser Kind gefangen gesetzt wurde, keine Ahnung hatten, daß sie irgend etwas Böses angestellt habe, und daß wir bis zum heutigen Tage nie den Namen des Obersten Devereux hörten, und daher gar nicht wußten, daß ein solcher existire.“

(Schluß folgt.)

Al l e r l e i.

Ein Theater-Enthusiasmus. Aus Havana berichtet man von dem Ausbruch eines Theaterenthiasmus, der selbst dort ohne Beispiel war. Der Tag der Benefizvorstellung der divina Marietta Gazzaniga in der „Traviata“ war ein Festtag; das Theater faßte 4000 Menschen; beim Aufgehen des Vorhanges bedeckten bald Kränze und Bouquets die Bühne und 25 weiße Tauben mit bunten Bändern flogen auf die Scene; an Geschenken folgten ein goldener Pokal, ein Paar Ohrringe, jeder eine einzige ächte Perle, eine Broche, ein Armband von Brillanten und 16 Kronen der feinsten künstlichen Blumen. Die Einnahme betrug mit Geschenken nahe an 12,000 Dollars.

Schmerzloses Zahnausziehen. In Frankfurt will Dr. Rottenstein die, schon von Amerika aus angeregte, Erfindung gemacht haben Zähne mittelst Galvanismus schmerzlos ausziehen. Der Patient soll dabei nur die leichte Empfindung eines schwachen galvanischen Stroms haben.

Kleine Tageschronik.

Von dem in dem berühmten Bremer Rathskeller seit 234 Jahren lagernden Rosenwein, berechnen sich die Kosten für einen Tropfen desselben auf mehr als 150,000 Thaler, das Stückfass selbst aber, in dem er sich befindet, auf etwa 2 Billionen. — In Moskau erbietet sich eine Dame zum Unterricht in der Kunst, mit fünf Nadeln zwei Strümpfe auf einmal zu stricken. — In Oesterreich gibt es derzeit 59 Theater mit 47 Direktoren und 2360 Bühnenmitgliedern. Das lombardisch-venetianische Königreich ist aber in

dieser Berechnung nicht mit inbegriffen. — In München ist gegen Mitte Juli der berühmte Bassist Pelegrini im zweiundfünfzigsten Lebensjahre gestorben. Früher bei der italienischen Oper in München angestellt, lernte er nach deren Auflösung im Jahr 1825 deutsch, und blieb bis zu seiner Pensionirung im Jahr 1855 ein hervorragendes Mitglied der deutschen Oper. — Der Eigenthümer des Pré catelan, dem renommirten Belustigungsort im Boulogner Gehölz bei Paris, hat den großartigen Gedanken gefaßt, spätestens im nächsten Jahre in seinem Garten ein Monströ Concert zu veranstalten, bei welchem die Musikkorps sämtlicher Regimenter Europa's mitwirken sollen.

Tag und Nacht. *)

Mag auch durch die Himmelsfern
Nacht den Sternenscheiter weben,
Ach, es wird kein einz'ger Stern
Wärme dir und Leben geben!

Sieh, der Tag ist sternener,
Aber reich an Luft und Sonne.
Besser, als ein Sternenmeer
Eine lichte Lebensform!

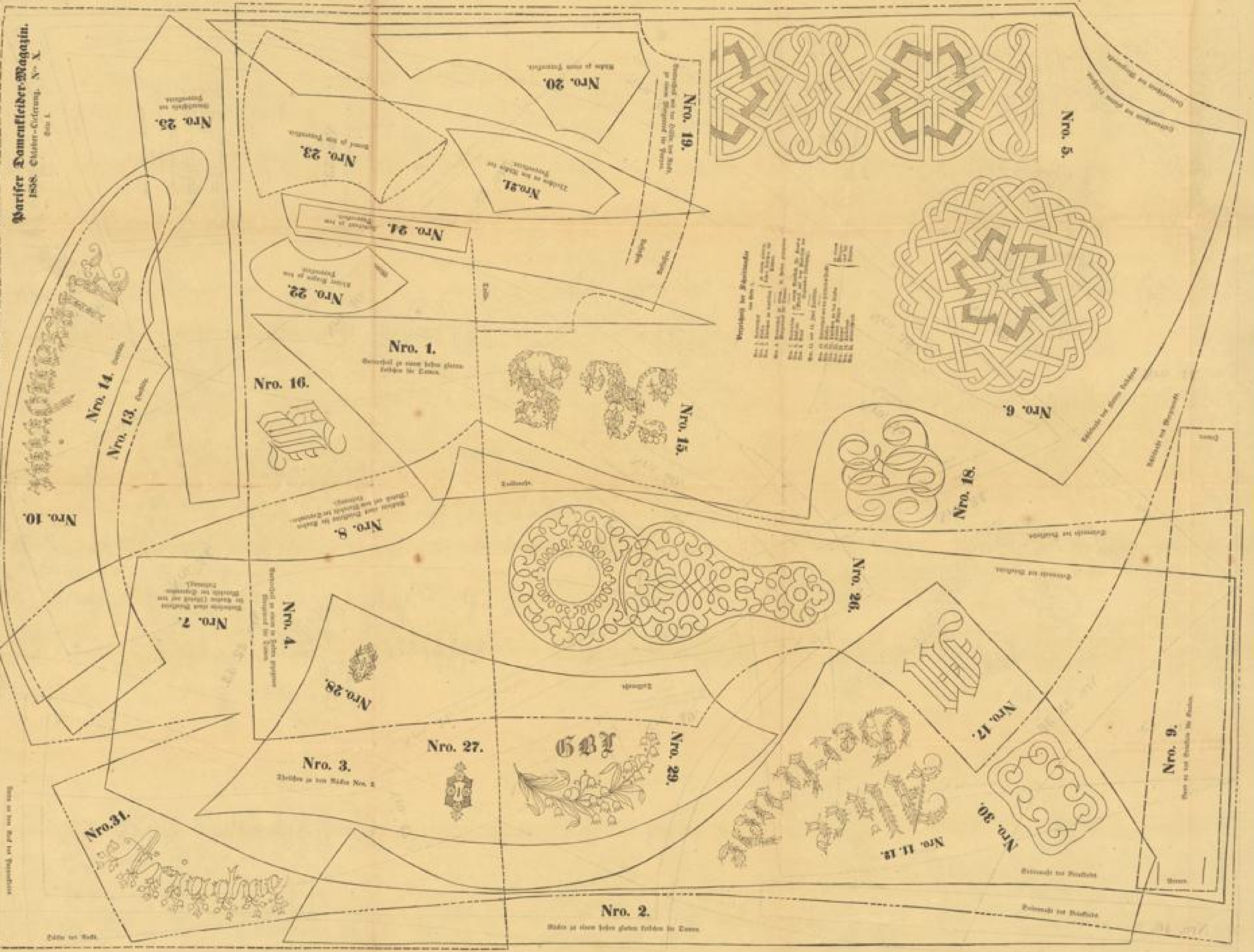
Ninnen um verlor'ne Lust
Thränen aus den Augen nieder,
Such' dir eine treue Brust
Und du haß den Himmel wieder!

*) Gedichte von Emil Ritterhaus. Oberfeld. Wädeler'sche Buch- und Kunsthandlung. 1855.

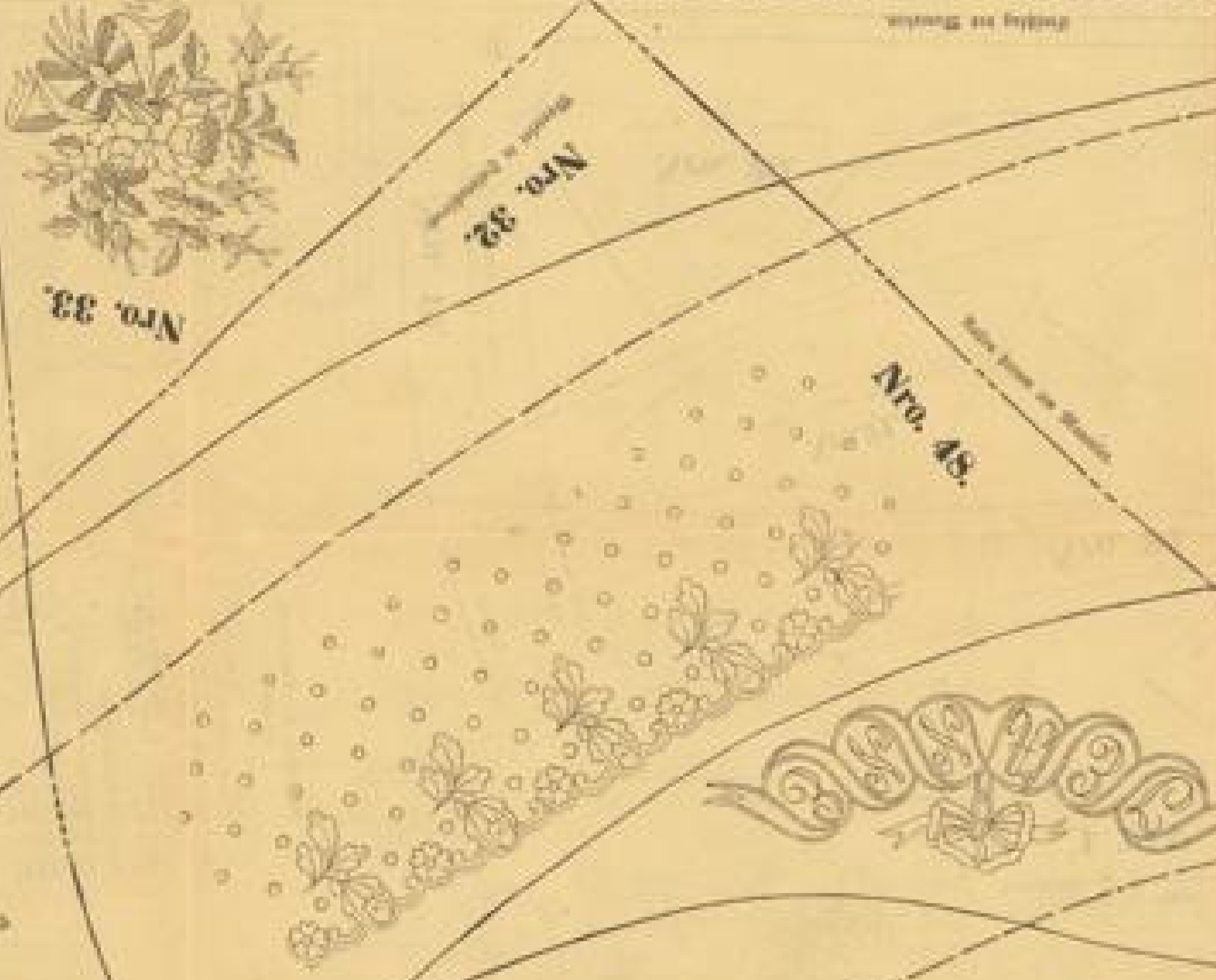
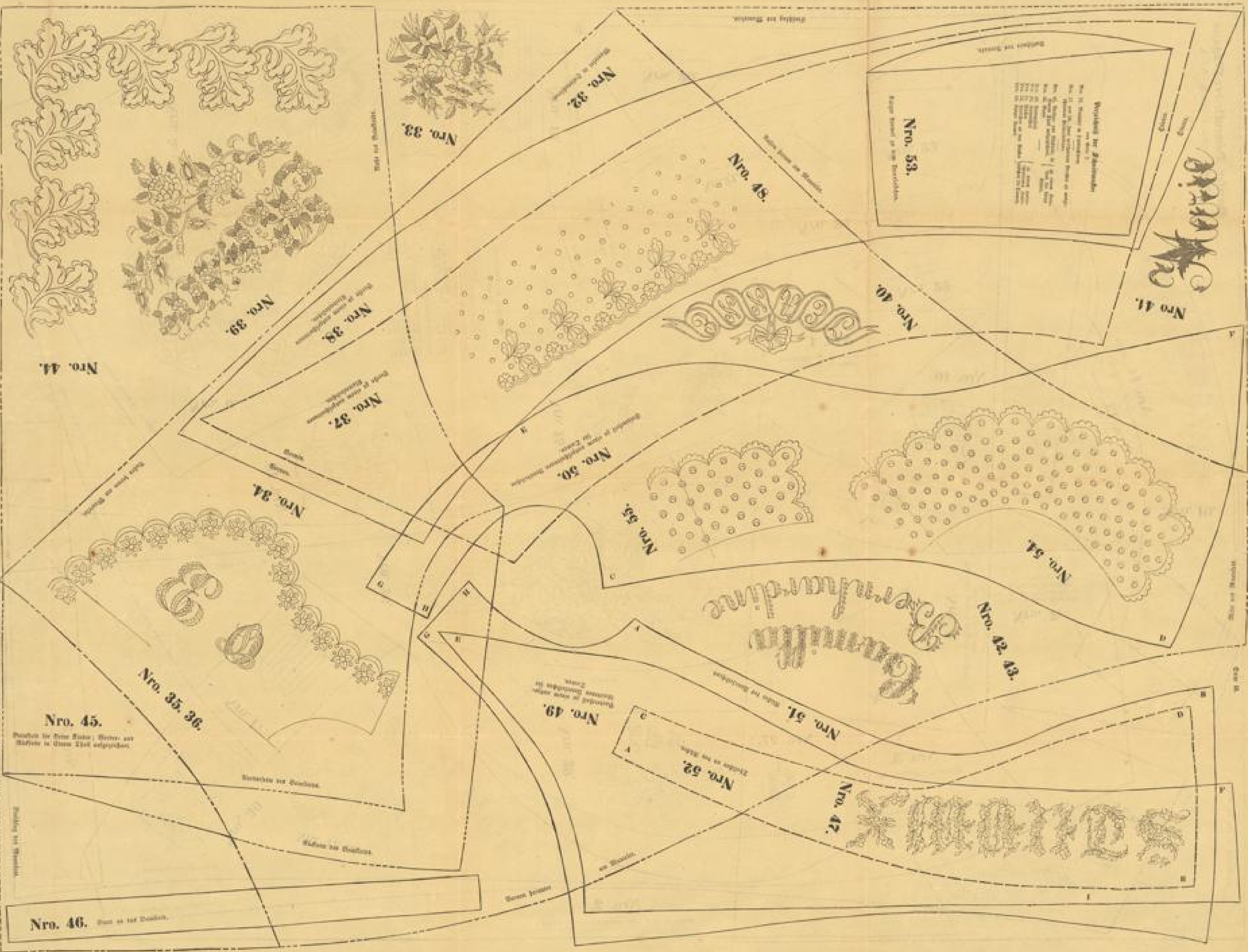
Auflösung des Räthfels in der September-Lieferung: Die Mode.

Druck und Verlag von Karl Erhard in Stuttgart. Redigirt unter dessen Verantwortlichkeit.

Franz H. Beck



Verzeichnis der Schnittstücke
in No. 1.
Nro. 1. Bodice vorne
Nro. 2. Bodice hinten
Nro. 3. Rock vorne
Nro. 4. Rock hinten
Nro. 5. große Dekoration
Nro. 6. runde Dekoration
Nro. 7. kleine Dekoration
Nro. 8. kleine Dekoration
Nro. 9. kleine Dekoration
Nro. 10. kleine Dekoration
Nro. 11. kleine Dekoration
Nro. 12. kleine Dekoration
Nro. 13. kleine Dekoration
Nro. 14. kleine Dekoration
Nro. 15. kleine Dekoration
Nro. 16. kleine Dekoration
Nro. 17. kleine Dekoration
Nro. 18. kleine Dekoration
Nro. 19. kleine Dekoration
Nro. 20. kleine Dekoration
Nro. 21. kleine Dekoration
Nro. 22. kleine Dekoration
Nro. 23. kleine Dekoration
Nro. 24. kleine Dekoration
Nro. 25. kleine Dekoration
Nro. 26. kleine Dekoration
Nro. 27. kleine Dekoration
Nro. 28. kleine Dekoration
Nro. 29. kleine Dekoration
Nro. 30. kleine Dekoration
Nro. 31. kleine Dekoration



Nro. 41.

Nro. 45.
Printed in two colors; three and
four in three different colors.

Nro. 46. Part of the design.

Nro. 41.
Marie

Nro. 42, 43.
Guillaume
Perpignandine

Nro. 47.
Marie

Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Zwei Moden-Bilder mit mindestens sechs Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 11. Elfter Jahrgang. November-Lieferung. 1858.

Uebersicht der in der Lieferung Nro. 11. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. bis 5. Muster zu einer **Jacke** mit sehr langem Schoos; Vordertheil, Rückentheil, zwei Theile an dasselbe, Aermel.
- Nro. 6. Stickereibessin zu **Volants** u. s. w.
- Nro. 7. und 8. Stickereibessin zu einer **Chemisette** und **Manschette**.
- Nro. 9. Modell eines **Pantoffels**.
- Nro. 10. Modell einer kleinen **Tasche** zum Anhängen.
- Nro. 11. bis 15. Die Namen **Helene**, **Tyalda**, **Bertha**, zweimal **Ariadne**.
- Nro. 16. bis 18. Drei **Biquettes** mit den Namen **Mario**, **Louise**, **Albina**.
- Nro. 19. bis 22. Stickereibessin zu vier schmalen **Bordüren**.
- Nro. 23. Modell eines **Vorärmels**.
- Nro. 24. bis 26. Drei Modelle von **Gauben**.
- Nro. 27. bis 31. Muster zu einem **Täckchen** für ein kleines Mädchen; Vordertheil, Rücken, Aermel, Krägchen, Tasche zum Schließen.
- Nro. 32. Stickereibessin zu der **Verzierung** des **Täckchens** oder anderer Gegenstände.
- Nro. 33. Modell eines **Mantelets**.
- Nro. 34. Modell einer **Pelevine**.
- Nro. 35. Muster zu einem **Gutstülp**.
- Nro. 36. bis 38. Die Namen **Emma**, **Philippine**, **Gertrude**.
- Nro. 39. bis 42. Muster zu einem ausgeschnittenen **Schneppleibchen** für Damen; Vordertheil, Theilchen an dasselbe, Rücken, Theilchen an denselben.

- Nro. 43. bis 45. **Aermel** mit zwei Volants, in ein Damenkleid.
 Nro. 46. Griechischer **Aermel** in ein Kleid oder eine Jacke.
 Nro. 47. und 48. Stickereibessin zu einer **Herrn-Mütze**.
 Nro. 49. Muster zu einer **Manschette** in ein Knabenhemd.
 Nro. 50. und 51. **Kragen** nebst **Bündchen** zu einem Knabenhemd.
 Nro. 52. Stickereibessin zu einem **Einsatz**.
 Nro. 53. Stickereibessin zu einer **Bordüre**.
 Nro. 54. und 55. Zwei Modelle von **Hanben**.
 Nro. 56. Modell eines **Vorärmels**.
 Nro. 57. **Taschentuch-Einfassung** mit dem Namen Lillie.
 Nro. 58. Der Name Clemence.
 Nro. 59. Die Buchstaben C M.
 Nro. 60. **Extra-Beilage**. Großes Dessin zu einer **Serviette** u. s. w., als Häkel- oder Filatarbeit auszuführen.

Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. bis 6. Muster zu einer **Jacke** mit sehr langem Schoos; sie ist sowohl vom gleichen Stoffe des Kleides als auch von weißem Piqué oder schwarzem Taft, Tuch oder Sammt anzufertigen; man kann sie mit einer schmalen Galone einfassen oder mit Rüschen verzieren; vornen herunter wird sie gewöhnlich mit Knöpfen und Knopflöchern geschlossen. Bei jungen, schlanken Damen sind diese langen Jacken besonders beliebt; die vorliegenden Muster bestehen aus Vordertheil, Rückentheil, zwei Theilen an dasselbe, wodurch der Schoos sehr weit und faltenreich wird; der Aermel kann entweder nach dem Muster Nro. 3. oder nach dem Muster Nro. 46. geschnitten werden. Das Vordertheil erhält eine Brustfalte; unten in den Schoos kann man vornen zu beiden Seiten eine kleine Tasche mit Patten anbringen. Die Knopflöcher läßt man gewöhnlich durch einen Schneider ausnähen, sie werden viel schöner und dauerhafter. Auf dem Aermel Nro. 3. kann man mit Galonen einen Aufschlag bezeichnen. Wenn man die Jacke in weißem Stoffe ausführt, so wird sie sehr häufig unten herum und außen an den Aermeln ansteckennirt, es würden sich dazu die Bogen des Dessins Nro. 6. eignen, welches

in seiner ganzen Breite zu der Verzierung von Volants, Röcken u. s. w. bestimmt ist.

Nro. 7. und 8. Stickereibessin zu einer **Chemisette** und **Manschette**, auf klarem Tüll in Applikation auszuführen.

Nro. 9. Modell eines **Hantoffels** für Damen, geziert mit einer hellblauen Taffirüsche und einer großen Rosette.

Nro. 10. Muster nebst Stickereibessin zu einer kleinen **Tasche**, an welche eine Kette mit Haken befestigt wird, zum Anhängen. Man führt das Dessin auf Tuch, Sammt oder Leder mit feinen Schnürchen oder dem Kettenstich aus; die Rückseite der Tasche wird nicht mit Stickerei geziert. Zwischen die Vorder- und Rückseite der Tasche kommt unten herum ein schmaler gerader Streifen, damit der innere Raum der Tasche vergrößert wird.

Nro. 11. bis 15. Die Namen Helene, Tyalda, Bertha, zweimal Ariadne, zu der Bezeichnung von **Taschentüchern**.

Nro. 16. bis 18. Drei **Bignetten** mit den Namen Marie, Louise und Albina.

Nro. 19. bis 22. Vier Dessins zu schmalen **Bordüren** an Aermel, Chemisetten, Beinkleider, Nachtiacken

u. s. w.; man kann bei diesen Dessins theilweise den Postitch (Stich à la Minute) anwenden.

Nro. 23. Modell eines Vorärmels, bestehend aus drei sich vergrößernden Tüllpuffen, die oberste ist die größte; am Handgelenke wird der Ärmel mit einem farbig unterlegten Tüllbouffon geschlossen, welches auch mit einer kleinen Bandschleife wie die Puffen geziert ist.

Nro. 24. bis 26. Drei Modelle von Hauben. Das erste Modell, Haushäubchen, ist mit blauen Taftschleifen und ähnlichen Bindbändern geziert. Ein großes Fançon aus Tüll- und gestickten Molleinsätzen gebildet, ringsum mit einer Rüsche aus gestickten Streifen umgeben, fällt im Nacken auf eine weite Bausche von Tüll, oder kann man sie aus Tarlatan anordnen. Das Häubchen kleidet sehr gut und ist für ältere und jüngere Damen passend.

Das zweite Modell ist eine elegantere Haube, wie die ebenbeschriebene; sie besteht aus kleinpunktirtem Seidentüll; der sehr weit und faltig angeordnete runde Boden wird über den Kopf herüber durch ein rosa Rouleau zusammengehalten, und etwas tiefer unten durch vier Bandenden, vereinigt mit einer Bandagraffe. Vornen ist das Häubchen durch ein in Falten gezogenes breites rosa Band garnirt, an welchem sich aufsen an den Rändern, wie auch an der übrigen Bandausschmückung schmale weiße Blondentrüschchen befinden; das Bavolet aus rosa Band zieht sich zu beiden Seiten gegen die Schläfe hinauf.

Das dritte Modell, Häubchen für Theater und Soiréen, besteht aus einem gestickten Blondensboden, welcher nach vornen in tiefen Zacken endigt, die auf eine ähnliche gezackte Spitze fallen. Zu beiden Seiten des Gesichts sind drei volle Rosen zwischen gelockte Spitzen gesetzt; im Nacken befindet sich eine Schleife ohne und eine Schleife mit Enden. Lange flatternde Bindbänder vollenden die Ausschmückung des Häubchens.

Nro. 27. bis 31. Muster zu einem Täschchen für ein kleines Mädchen, bestehend aus Vordertheil, Rücken, Ärmel,

Äräßchen, Tasche zum Schließen. Man kann das Täschchen aus grauem Flanell, aus weißem Cashemir oder einem andern Stoff anfertigen und zu diesem passend die Verzierung wählen, welche in einer schottischen Einfassung, einem Noireband u. s. w. bestehen kann.

Wenn man das Vordertheil und den Rücken nach unten länger schneidet, so kann man nach diesen Mustern auch eine Blouse für Knaben anfertigen.

Nro. 32. Stickereibestn zu der Verzierung verschiedener Gegenstände; es ist auch zu dem eben beschriebenen Täschchen passend anzubringen.

Nro. 33. Modell eines Mantelets, Talma mit kleiner Kapuze. Man kann dasselbe in weißem Piqué, Cashemir, Velours oder Damentuch anfertigen, und mit schmalen Rüschen und Posamentierarbeit verzieren.

Nro. 34. Modell einer Pelerrine, ausgeführt in weißem Jakonnet, mit gestickten Streifen und Einsätzen geziert. Sehr häufig fertigt man ähnliche Pelerrinen vom gleichen Stoffe des Kleides, zu ausgeschnittenen Leibchen, um sie auch als hohe, geschlossene Leibchen tragen zu können; man kann durch diese Anordnung mit einem Kleide beliebige Abwechslung in die Toilette bringen; wir haben zu solchen Pelerrinen oder Ueberchemisetten schon mehrmals Schnittmuster in früheren Lieferungen gegeben.

Nro. 35. Muster zu einem Hutstülps der nächsten Saison; in den äußeren Rand kommen die bezeichneten Einschnitte, um ihn nach Bedürfnis mit dem Draht ausdehnen zu können.

Nro. 36. bis 38. Die Namen Emma, Philippine, Gertrude in Taschentücher.

Nro. 39. bis 42. liefern die Muster zu einem ausgeschnittenen Schneppleibchen für Damen, bestehend aus Vordertheil, Theilchen an dasselbe, Rücken, Theilchen an denselben. Der Rücken kann zum Schnüren gerichtet werden; bei gestreiftem oder karrirtem Dessin legt man den Stoff beim Zuschneiden etwas schräge an dem Rücken und dem Vordertheil. Zu den Ärmeln kann man die Muster Nro. 43. bis 45. nehmen oder

den griechischen Ärmel No. 46.; die Ausschmückung der Ärmel muß mit der übrigen Ausschmückung des Kleides harmoniren.

Sowohl durch die Anordnung der Ärmel als durch Anbringen einer Ueberchemifette oder Pelierine vom gleichen Stoffe des Kleides kann man dieses Leibchen zu einfacher Toilette, hoch mit langen Ärmeln, als auch zu eleganter Gesellschafts-Toilette, ausgeschnitten mit kurzen Ärmeln, tragen; man setzt dann, um die Ärmel kurz zu bekommen, in das Leibchen kleine Jockey's, unter welche man einen langen weiten Volant einbinden oder einknöpfen kann, um die Ärmel nach Belieben kurz oder lang tragen zu können. Diese Anordnung findet viele Nachahmung.

No. 43. bis 45. enthalten die Muster zu einem Ärmel mit zwei Volants; man legt letztere oben in tiefe Doppelfalten und setzt den ersten breiten Volant zugleich mit dem glatten kurzen Ärmel (No. 43.) in das Armloch des Kleides; der zweite schmalere Volant wird unten an den glatten Ärmel angenäht. Außen herum garnirt man beide Volants mit Rüschen oder Galonen u. s. w., zu der übrigen Garnirung des Kleides passend.

No. 46. Muster zu einem griechischen Ärmel in ein Damenkleid oder eine Jacke; man näht den Ärmel von der Zahl 1 bis 2 zu, das übrige hängt frei und offen über den Arm. Zu der Jacke (No. 1. bis 5.) in unserer heutigen Pefierung könnte dieser griechische Ärmel auch angewendet werden.

No. 47. und 48. Stickerdessins zu einer Herrn-Mütze, auf Sammt oder Caschemir mit dem Ketten- oder Tambourstich auszuführen. Beide Dessins könnten auch noch zu verschiedenen anderen Zwecken benützt werden, das runde Dessin zu Unterplättchen u. s. w. und das lange zu der Verzierung von Mantelets oder Ballkleidern u. s. w.

No. 49. Muster zu einer Manschette an ein Knabenhemd; man schneidet sie doppelt aus dem dazu be-

stimmten Stoff, Leinwand oder Shirting, umgibt sie außen herum mit einer Reihe Steppstiche und setzt sie an den in feine Fältchen gefasteten Hemdärmel.

No. 50. und 51. geben die Muster zu einem Kragen nebst schmalem Bündchen an ein Knabenhemd; beide Muster schneidet man doppelt aus dem Stoff, umgibt den Kragen mit einer Reihe Steppstiche, näht ihn an das schmale Bündchen und setzt dieses dann an das Hemd.

No. 52. Stickerdessin zu einem Einsatz an Ärmel, Hauben u. s. w.

No. 53. Stickerdessin zu einer Bordüre, als Verzierung verschiedener Gegenstände passend, z. B. an Jacken, Ärmel und Hauben.

No. 54. und 55. Zwei Modelle von Hauben zu eleganter Haustoilette. Das Häubchen No. 54. hat eine ziemlich große Fanchon, aus Füll- und gestickten Einsätzen zusammengesetzt; nach der Fanchon ein kleines faltiges Nackenstück, an welches sich das Bavolet anschließt; das Häubchen ist reichlich mit Valenciennes und blauen Bandschleifen garnirt.

Das Häubchen No. 55. besteht aus einem schmalen glatten Seitentheile, welches ganz bedeckt wird durch zwei reich gelockte Reihen gestickter Garnirungen; an den haushförmigen runden Boden schließt sich das ziemlich breite Bavolet an, welches mit zwei schmalen gestickten Garnirungen besetzt ist. Oben auf der Mitte der Haube befindet sich eine Schleife von lila Taffiband; die Knüpfbänder sind aus ähnlichem, nur breiterem Bande angeordnet.

No. 56. Modell eines Vorärmels aus weißem Füll, eine Puffe und breiten offenen Volant bildend; der Volant ist mit vier Reihen schmaler schwarzer Sammtbänder und einer schönen Spitze besetzt.

No. 57. Stickerdessin zu der Einfassung eines Taschentuchs nebst dem Namen Lillie; die Arbeit kann mit dem Knoten- und dem Poststich ausgeführt werden.

Nro. 58. Kleine Bignette mit dem Namen Clemence.

Nro. 59. Die Buchstaben C M in ein Taschentuch.

Nro. 60. Extra-Beilage. Großes Dessin zu einer Serviette u. s. w., in Häfel- oder Filletarbeit auszuführen.

Miscellen.

Anleitung zu einem gestrickten Kinderhäubchen.

Die gestrickten Häubchen werden durch ihre Elasticität für kleine Kinder noch immer für praktisch und zweckmäßig erkannt und haben deshalb auch vor den gehäkelten den Vorzug, namentlich zu Nachthäubchen wählt man sie sehr gern; man führt sie zu diesem Zwecke gewöhnlich in einem dichteren Dessin aus, bestehend aus linken und rechten Maschen, umgibt sie vornen herum mit einer lichten Vorbüre und garnirt sie mit gestrickten, gehäkelten oder leinenen Spitzen. Die nachstehende Angabe ist zu einem Häubchen der ersten oder kleinften Sorte berechnet, wenn man sehr feines Garn zu der Ausführung nimmt, bei größerem Garn fällt es größer aus; in einer der nächsten Lieferungen folgt die Beschreibung zu noch einem anderen gestrickten Häubchen; beide Arten von Häubchen haben eine gleich gute Form und sind nur in ihrer Ausführung verschieden. (Zur Notiz für die betreffenden Damen, welche uns schriftlich um Angaben zu gestrickten Häubchen baten.)

Man fängt das Häubchen mit 8 Maschen an und strickt in der Rundung herum, wie bei einem Strumpf.

1ste Reihe: 1 glatte Masche, 1 aufnehmen u. s. w.

2te Reihe: wird glatt gestrickt.

3te Reihe: 1 aufn., 2 glatte M. u. s. w.

4te Reihe: wird glatt gestrickt.

5te Reihe: 1 aufn., 3 glatte M. u. s. w.

6te Reihe: wird glatt gestrickt.

7te Reihe: 1 aufn., 4 glatte M. u. s. w.

8te Reihe: wird glatt gestrickt.

9te Reihe: 1 aufn., 5 glatte M. u. s. w.

10te Reihe: wird glatt gestrickt.

11te Reihe: 1 aufn., 6 glatte M. u. s. w.

12te Reihe: wird glatt gestrickt.

13te Reihe: 1 aufn., 7 glatte M. u. s. w.

14te Reihe: wird glatt gestrickt.

15te Reihe: 1 aufn., 8 glatte M. u. s. w.

16te Reihe: wird glatt gestrickt.

17te Reihe: 1 aufn., 9 glatte M. u. s. w.

18te Reihe: wird glatt gestrickt.

19te Reihe: 1 aufn., 10 glatte M. u. s. w.

20ste Reihe: wird glatt gestrickt.

21ste Reihe: † 1 aufn., 1 glatte M., 1 aufn., 8 glatte M., 1 abnehm.; am Zeichen wiederholen.

22ste Reihe: wird glatt gestrickt.

23ste Reihe: † 1 aufn., 3 glatte M., 1 aufn., 7 glatte M., 1 abnehm.; am Zeichen wiederholen.

24ste Reihe: wird glatt gestrickt.

25ste Reihe: † 1 aufn., 5 glatte M., 1 aufn., 6 glatte M., 1 abnehm.; am Zeichen wiederholen.

26ste Reihe: wird glatt gestrickt.

27ste Reihe: † 1 aufn., 7 glatte M., 1 aufn., 5 glatte M., 1 abnehm.; am Zeichen wiederholen.

28ste Reihe: wird glatt gestrickt.

29ste Reihe: † 1 aufn., 9 glatte M., 1 aufn., 4 glatte M., 1 abnehm.; am Zeichen wiederholen.

30ste Reihe: wird glatt gestrickt.

31ste Reihe: † 1 aufn., 11 glatte M., 1 aufn., 3 glatte M., 1 abnehm.; am Zeichen wiederholen.

32ste Reihe: wird glatt gestrickt.

33ste Reihe: † 1 aufn., 13 glatte

M., 1 aufn., 2 glatte M., 1 abnehm.; am Zeichen wiederholen.

34te Reihe: wird glatt gestrickt.

35te Reihe: † 1 aufn., 15 glatte M., 1 aufn., 1 glatte M., 1 abnehm.; am Zeichen wiederholen.

36te Reihe: wird glatt gestrickt.

37te Reihe: † 1 aufn., 17 glatte M., 1 aufn., 1 abnehm.; am Zeichen wiederholen.

38te Reihe: wird glatt gestrickt.

Nach dieser Reihe ist der Stern beendet und man wird 160 Maschen haben; nun strickt man 3 linke Reihen, ehe man das Dessin des Häubchens beginnt; man kann diese linken Reihen auch mit einem stärkeren Garne stricken. Zu der Haube selbst wählt man ein dichtes oder liches, durchbrochenes Dessin, das nicht zusammenziehen darf, sondern locker und elastisch ausfallen muß; bei einem Nachhäubchen kann man das Dessin ausführen mit zwei Reihen zwei linke, zwei rechte Maschen, welche in den zwei nächsten Reihen versetzt übereinander zu stehen kommen u. s. f.

Man strickt mit dem Dessin 24 Reihen in der Rundung herum und läßt dann zum Nacken ein Fünftel der Maschen liegen, also 32 Maschen, welche man an einen starken Faden reißt, um sie später wieder leicht auf eine Nabel fassen zu können; mit den anderen Maschen wird das angefangene Dessin noch 82 Reihen offen (also nicht in der Rundung) fortgestrickt; hierauf faßt man von diesem Stück die Randzöpfchen oder Randmaschen zu beiden Seiten auf, wie bei der Ferse eines Strumpfs, und strickt mit diesen und den Maschen des Nackens 3 linke Reihen; man muß im Ganzen hinten herum, ohne die vordern Maschen ungefähr 94 Maschen haben, alle etwaigen überzähligen Maschen nimmt man in einer Weise ab, daß es nicht sichtbar ist.

Man strickt nun rings um das Häubchen eine fingerbreite lichte Bordüre und nimmt dabei an den Ohren stets in jeder anderen Reihe um einige Maschen auf, um eine hübsche Rundung über die Ohren zu bekommen.

Nach Beendigung der Bordüre werden

2 linke Reihen ringsum gestrickt und das Häubchen hierauf locker abgefettet. Man garnirt das Häubchen mit einer schmalen krausen Spitze und setzt Bindbänder an.

Die Bordüre des Häubchens kann in folgender Weise gestrickt werden:

1te Reihe: 1 auflegen, 1 geschränkt (gedreht) abnehmen u. s. w. 2te Reihe wie die erste und so fort, bis man 12 Reihen oder noch einige Reihen mehr gestrickt hat, wenn man die Bordüre etwas breiter wünscht.

Gaus-Rezepte.

Auf schmerzlose Weise Zähne ausziehen. Nachdem schon öfter Personen, die von Zahnärzten chloroformirt worden waren, nicht wieder zum Leben erwacht sind, wird eine neue, in Amerika mit gutem Erfolg angewandte Methode, lokale Empfindungslosigkeit durch Elektrizität zu erzeugen, mit großem Interesse besprochen. Das Verfahren ist ein sehr einfaches. Der Apparat besteht aus der von Ärzten gewöhnlich angewandten Elektrifizmaschine, einer Smee'schen Batterie und einem kleinen elektro-magnet. Knäuel sammt Supplementardrähten, um die Stärke des Stromes zu steigern. Ein Ende des dünnen Drahtes, der den sekundären Strom leitet, ist an die Handhabe der Zange befestigt, und das andere Ende wird mit einer Metallkugel, die der Patient in die Hand nimmt, in Verbindung gebracht. So wie das Instrument den Zahn berührt, ist der Kreis geschlossen, und der Strom geht durch den leidenden Zahn. Der an der Zange befestigte Draht sollte zweckmäßig durch einen Unterbrechungsschemel geleitet werden, so daß es in der Macht des Operateurs stehe, mit seinem rechten Fuß den Strom beliebig zu unterbrechen. Dadurch wird es ihm leicht, das Instrument in den Mund einzuführen, und es mit den Lippen oder der Zunge des Patienten in Berührung zu bringen, ohne diese durch elektrische Stöße in Zuckungen zu versetzen. Die Empfindungslosigkeit soll rasch eintreten und für den Zweck vollkommen ausreichen.

Holzkohle als wirksames Mittel gegen Brandwunden. Man lege auf die gebrannte Stelle ein Stück kalter Kohle und der Schmerz nimmt sofort ab. Nach einer Stunde ist, wie mehrere Versuche zeigten, das Uebel verschwunden.

Frostsalbe. Man nehme Hammeltalg und Schweinefett, von jedem 12 Loth, und bringe dasselbe mit 2 Loth Eisenoxydhydrat in ein eisernes Gefäß, in welchem man es unter fortwährendem Umrühren mit einem eisernen Stäbchen so lange kocht, bis das Ganze schwarz geworden ist. Alsdann läßt man es halb erkalten und fügt nun noch bei: 2 Loth venetianischen Terpentin, 1 Loth Bergamotöl und 1 Loth armenischen Bolus. Letzterer wird vorher mit etwas Olivenöl gerieben, und das Ganze nun genau und sorgfältig gemischt. Die so entstandene Salbe wird auf Leinwand oder Charpie gestrichen und die frankten Stellen werden täglich dreimal damit belegt. Die-

ses einfache Mittel, das ein Jedes nach obiger Vorschrift leicht selbst bereiten kann, ist namentlich bei den höchst schmerzhaften offenen Frostgeschwüren von ausgezeichneter Wirkung.

Polirwachs, um Möbeln einen hohen Glanz zu ertheilen. 4 Loth Wachs, 1 Loth helles Colophonium werden über sehr mäßigem Feuer zusammengesmolzen; wenn es etwas abgekühlt, werden 2 Loth Terpentinöl, oder, wenn dieser Geruch nicht beliebt ist, 1 Loth Terpentinöl und ebenso viel Rosmarinöl darunter gerührt und später nach dem völligen Erkalten mittelst eines wollenen Lappens auf die hölzernen Gegenstände gerieben. In einigen Tagen erscheint der damit eingeriebene Gegenstand wie lackirt. Wenn unter diese Composition etwas Ruß gerührt wird, so ist sie, auch dünn aufgetragen, mit Vortheil auf Gegenstände von Leder, als Stiefel u. s. w. sehr brauchbar und empfehlenswerth.

Modebericht.

Die Confectionen für den Herbst haben eine reizende Form; sie gleichen ein wenig, ohne ihn gänzlich nachzuahmen, dem Mante Brétanne, welcher so günstige Aufnahme fand; sie sind von glattem, gestreiftem oder carrirtem Wollstoff angefertigt, und haben eine glatte oder aufgefasste Kapuze.

Die leichten kleinen Ueberwürfe (Mantelet Arabe), von schmal gestreiftem, weiß und schwarzem, oder weiß und pensée Wollstoff, mit einem schwarzen Vassepoil, einer Einfassung oder Rüsche von pensée oder weißem Tshibet, sind recht hübsch im Theater, Concerte oder zu Wagen; sie haben gewöhnlich Falma- oder Shawlform, mit ziemlich spitziger Ecke hinten und vornen; ihre Kapuzen werden mit langen Angora-Quaßen geziert.

Die grün und blau carrirten

Stoffe finden auch, zu Kleinen Mänteln verwendet, großen Beifall. Die schottisch carrirten Stoffe werden zu jeder Art Toilettengegenständen gewählt; ist der Mantel nicht von diesem Stoffe, so besteht sehr häufig die Verzierung aus demselben; das Gleiche ist auch bei Kleidern und Hüten der Fall.

Die langen Basquinen vom gleichen Stoffe des Kleides oder von schwarzem Tuch, steht man noch immer sehr häufig, sie bilden den Uebergang zu wärmeren Toiletten. Unsere heutige Lieferung enthält die Schnittmuster zu einer solchen Jacke.

Die Mäntel für die Winteraison sind lang und weit, meistens mit glatter, auf dem Rücken sehr langer und spitziger Kapuze, welche verziert ist mit einer oder mehreren Quaßen. Die Mäntel

haben häufig rings um und an der Kapuze eine Einfassung von schwarzem, braunem, schwarz und weiß gestreiftem oder schottischem Sammt, oder werden sie mit einer Rüsche vom gleichen Stoff des Mantels garnirt.

Die beliebtesten Formen der neuen Mäntel sind die Burnusse, oder haben sie lange, weite Ärmel oder nur ein ärmelähnliches Theil; sie lassen eine freie Bewegung der Arme zu, und man kann bequem einen Muff dazu nehmen. Bei den Mänteln mit den langen weiten Ärmeln sind häufig kleine kurze Ärmelchen verborgen angebracht, von Außen nicht sichtbar, welcher man sich zur größeren Wärme beliebig bedienen kann. Die Stoffe der Mäntel bestehen gewöhnlich aus dickem Flanell, Doppelstuch, Ours u. s. w.; sie erhalten kein Futter, da sie hinlänglich warm geben. Die beliebtesten Farben sind grau und bräunlich in verschiedener Nuancirung.

Unsere nächste Lieferung bringt eine reiche Auswahl von Modellen neuer Mäntel und verschiedene Schnittmuster zu denselben.

Reizende neue Hüte in den verschiedensten Farben und Stoffen werden für die beginnende Saison vorbereitet. Die Stoffe dabei sind ausgezeichnet schön; wir nennen vorerst den Sammt in allen Farben, von schwarz bis weiß; besonders gut läßt sich auch die neueste Modefarbe verwenden, *groseilles des Alpes* oder *girosée* genannt, eine bläuliche Carmoisin-Farbe, welche bei Licht außerordentlichen Effect hervorbringt und in Sammt wundervoll brillant erscheint; auch in Taft nimmt sie sich sehr schön aus bei Hüten und Coiffüren. Neben dem einfarbigen Sammt verwendet man auch zu Hüten carrirtten Sammt und Plüsch in außerordentlich schöner Anordnung von Glanz und Farbenfrische, die *velours frisés*, die gerippten Seidenstoffe von allen Farben, die einfarbigen glatten und die *façonnirten* Taftte, die verschiedenen Plüsch u. c.

Die Hüte werden sehr häufig in zweierlei Stoffen angeordnet, glatt und gerippt, oft auch in zwei verschiedenen

Farben, grau und blau, grau und groseilles des Alpes, schwarz mit *pensee*, schwarz mit schottisch, weiß mit schottisch, weiß mit blau, weiß mit grün u. s. w.

Theilweise sind die Hüte mit Federn, dicken Blumenbüscheln, Draperien vom Hutstoffe, mit langen Quasten u. s. w. verziert; sie werden verschiedenartig angeordnet, sowohl ganz gezogen, als auch halb glatt, halb gezogen, glatt mit Säumen, oder mit *Rouleaux* u. s. w. Die innere Aus schmückung ist ebenso verschiedenartig; oft besteht sie nur aus einem einzigen Blumenzweig auf einer Seite, oder einer einzelnen Blume, einer Rose oder dergl., mit wenigen grünen Blättern, mitten über die Stirne gefest, oder ist eine leichte Blumenguirlande über die Stirne gelegt, oder ein Diadem von Sammt, Blonden, Bandrüschen angebracht u. s. w.

Die Coiffüren sind in mannfaltiger Auswahl zu sehen; zu einfachen Coiffüren verwendet man sehr gerne *Chevnillen*.

Unter den Fingerringen Gegenständen bemerken wir kleine Häubchen mit Barben von gestickter Mouffeline, mit rosa, biquem oder gelbem Taft gefüttert und reizende Häubchen von brodirtem Organdi mit einem Kränzchen kleiner farbiger Bandschleifen verziert oder hatten sie ein *Fanchon*.

Zu Kleidern für einfache Toilette wählt man sehr gerne die neuen glatten *Popelines* in dunkeln Farben, namentlich eisengrau, die *Phantastetafte* mit Quersstreifen oder mit weißgeblühtem Grunde, mit *Carreaux* oder die glatten Stoffe mit schottischen Mantants auf dem Nocke.

Die Leibchen zur Stadt-Toilette trägt man an seidenen Kleidern hoch und mit Knöpfen geschlossen, an anderen Stoffen oft mit sehr langen Schößen. Einige Leibchen haben einen kleinen Revers zu jeder Seite, sie bilden *Bretelles* oder eine Art *Berthe* vom gleichen Stoffe; diese Verzierung, welche vornen in der Taille verschmälert ausläuft, kann hinten rund oder spitzig sein.

Die Gesellschaftskleider von leichten oder seidenen Stoffen erhalten ein

ausgeschnittenes Leibchen und darüber ein kleines Phantastie-Fischu mit langen oder kürzeren Enden.

Die Ärmel werden in der verschiedensten Weise angeordnet; mit Puffen, mit Jockey, mit mehreren Volants, oder mit einem breiten offenen Volant und einer kleinen Puffe, in griechischer Form u. s. w. Auch wird man an den Winterkleidern viele geschlossene Ärmel mit kleinen weißen Manschetten tragen.

Zu den runden Leibchen ohne Schneppe werden öfters Gürtel mit Schnallen getragen. Die auf der linken Seite geknüpften Ceinturen mit langen flatternden Enden sind eleganter, als die ersten. Für kurze Tail-

len ist der Gürtel mit Schnalle weniger gut kleidend, als die auf der Seite geknüpften Ceinture.

Zu hübschen, einfachen und doch eleganten Toiletten sind die Stoffe mit großen oder kleinen, grünen und blauen Carreaux, sehr in Gunst. Man verfertigt sie mit doppeltem Rocke und mit einem geglockten Bande am oberen Rock. Leibchen und Ärmel wird harmonirend besetzt. Die Passenterie-Verzierungen werden bei den Wintertoiletten vielfach angewendet. Sie sind sowohl als Brandebourgs, Montants, in Schürzenform u. s. w. angeordnet.

Offene Korrespondenz.

Frl. Emilie P. in M. und Fr. Barbara F. in W. Dessins zu den gewünschten Zwecken konnten wir leider nicht ganz in der Weise auffinden, daß sie Ihnen genügend entsprochen hätten. Wenn Sie sich bis zu der nächsten Extra-Beilage gebulden können, so sind wir gerne bereit, Ihren Wünschen in möglichster Ausdehnung nachzukommen. Bis jetzt wurde nur sehr selten ein Dessin zu dieser besonderen Art von Arbeiten von uns gewünscht, so daß wir annehmen, man erwarte dergleichen Zeichnungen nicht in unserem Journal; wir werden aber von nun an von Zeit zu Zeit Passendes aufnehmen.

Frl. B. B. in J. bei S. Eine längere Abwesenheit von Stuttgart war Veranlassung, daß wir Ihren letzten Brief verspätet erhielten. Die innlicgende Arbeits-Beschreibung ist sehr genau und deutlich abgefaßt und wird benützt werden; erfreuen Sie uns bald wieder mit Aehnlichem.

Frl. M. E. Wir können Ihnen zu

unserem Bedauern keine Auskunft über das Bestehen der fraglichen Fabrik erteilen. In den nächsten zwei Lieferungen findet die Jacke wohl keinen Raum, da dieser durch die Muster zu neuen Mänteln sehr beschränkt ist. Die Jacke kann nach den Mustern eines Schoosleibchens zugeschnitten werden und sind solche Muster schon viele in früheren Lieferungen enthalten.

Der Raum erlaubt uns nicht, zu allen gegebenen Modellen und Modelbildern die Schnittmuster aufzuzeichnen, so sehr wir uns auch bemühen, jeden Patronenbogen möglichst gedrängt einzurichten.

Die moderneren kleinen gestickten Chemisetten sind für Erwachsene theilweise so klein, daß man sie allerdings für Kinder-Chemisetten halten könnte, aber sie dürfen nicht größer sein und deshalb haben auch die aufgenommenen die ganz richtige Größe. Die nächste Lieferung bringt Dessins zur Anwendung des beliebten Postfisches.

Wir finden uns veranlaßt, die Redaktion eines auswärtigen deutschen Journals für Mode und weibliche Arbeiten zu ersuchen, wenn sie wieder Originalarbeiten und Originalbeschreibungen unserem Journal entnehmen will, wie dies in ihrer September-Lieferung mit zwei Arbeiten der Fall war, auch die schuldige Rücksicht gegen uns zu beobachten, die Quelle, aus welcher sie schöpfte, zu nennen.

Die Redaktion.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Die Folgen einer verfehlten Erziehung.

(Schluß.)

Nachdem die unglückliche Mutter das Zimmer und Haus verlassen hatte, trat Lady Tennygal hinter den Stuhl ihrer Schwägerin, lehnte sich über sie, drückte ihre brennende Stirne an Lady Harriet's Ohr, in welches sie die Worte flüsterte: „Theuerste Harriet, nehmen Sie sich die Sache nicht zu sehr zu Herzen. Sie ist zwar an und für sich entsetzlich, aber vergessen Sie dabei nicht, daß Theodor damals noch nicht ihr Gatte war. Ich denke nicht daran, ihn zu vertheidigen, aber um Ihrer selbst willen mache ich Sie darauf aufmerksam, daß er sich wenigstens nicht gegen Sie veründigt hat, weil Sie damals noch nicht seine Gattin waren.“

Lady Harriet Devereux vermochte nur durch ein leises Murmeln, das man halb für Zustimmung, halb für einen Seufzer halten konnte, zu antworten. „Er hat sich nicht an Ihnen veründigt, denn Sie waren damals noch nicht seine Frau.“ Diese Worte tönten fortwährend in ihrem Ohre. Sie allein wußte, was sie seitdem durch ihn erduldet hatte, allein sie ertrug ihr Schicksal stillschweigend; um ihrer beiden Kinder willen wollte sie es nicht zum offenen Bruch mit deren Vater kommen lassen, wie so manche andere beleidigte Frau es gethan hätte.

Am demselben Tage landete Oberst Devereux in Deal. Nach seiner Verheirathung hatte er sich wieder in die Armee eingekauft, daher seine Rangerhöhung. Er und mehrere seiner Freunde hatten eine lustige Kreuzfahrt auf dem atlantischen Meere gemacht und waren deshalb schon seit mehreren Wochen, weil sie keinen Hafen berührt, ohne alle Neuigkeiten von Hause. Bis zum Abgang des nächsten Zuges nach London waren sie in einem Gasthause abgestiegen, wo sie sich so gut es ging, die Zeit zu vertreiben suchten.

„Halloh!“ rief der Viconte Dooham mit einem Zeitungsbblatt in der Hand, „am Montag wird eine Frau die ihr Kind umgebracht hat, gehenkt.“

„So!“ bemerkte Oberst Devereux gleichgültig, der über einen militärischen Artikel gähnte.

„Das muß ich mit ansehen,“ sagte der Viconte, denn ich habe noch nie einer Hinrichtung beigewohnt. Haben Sie nicht Lust mich zu begleiten.“

„Ich danke,“ erwiderte der Oberst; „ich habe die Geschichte schon öfter mit angesehen und es lohnt sich wahrhaftig nicht, Zeit und Mühe auf ein solches Schauspiel zu verwenden.“ Zugleich streckte er abermals gähnend Arme und Beine aus, ohne zu ahnen, wie nahe ihn die Unglückliche anging, die diesem Schicksale verfallen war.

Es war fast dunkel geworden, als Oberst Devereux in seiner Wohnung in London eintraf. Eine Frau, die in der Nähe des Hauses seit Nachmittag geduldig gewartet hatte, sah ihn anfahren. Er begrüßte seine Gemahlin mit Gleichgültigkeit, wie immer, und bemerkte gar nicht, daß diese ihn mit ungewohnter Kälte empfing, sondern befahl Licht in das Bibliothekszimmer zu bringen, wohin er sich sogleich begab. Lady Harriet blickte ihm nach, indem sie ihren Kopf, der sie heftig schmerzte, auf die Hand stützte. Mehr als je fühlte sie in diesem Augenblick das harte Loos, das sie getroffen hatte.

Ein Diener erschien und meldete, daß eine Frau sie zu sprechen wünsche, die behaupte, Mylady habe ihr zugesagt, sie solle den Oberst zu sehen bekommen, sobald er zurück sei.

„So ist es,“ erwiderte sie, „führen Sie sie sogleich in die Bibliothek. Die Gerechtigkeits verlangt, daß sie ihn spricht,“ murmelte Lady Harriet vor sich hin.

Oberst Devereux wurde durch das Erscheinen der Mrs. May überrascht. Der Diener sagte, während er die Thüre öffnete: „Eine Person, die Sie zu sprechen wünscht, Herr,“ denn sie hatte sich geweigert, ihren Namen anzugeben. Der Oberst war damit beschäftigt, Briefe zu lesen.

„Wer sind Sie, was wollen Sie,“ fragte er sie stolz.

„O Herr, seien Sie nicht hart gegen mich! Sie sollten dies nicht sein, denn Sie sind die Ursache von all diesem Unglück. Ich komme mit einem Auftrag von meinem armen Kind, von Sophia Lyvett, die in Newgate sitzt und hingerichtet werden soll.“

„Was geht mich diese Hinrichtung an!“ erwiderte Devereux zornig. „Sophia Lyvett! Ich kenne sie nicht.“

„Sie kennen sie allerdings,“ erwiderte Mrs. May, voll Unwillen über diesen Mangel an menschlicher Theilnahme. „Sie kannten sie, als sie noch Miß May hieß.“

„So—phi—a May!“ brachte er mühsam hervor. „Sophia May wird doch nicht die Verurtheilte sein.“

„Allerdings ist sie es, Herr,“ antwortete die Mutter in Thränen ausbrechend. „Sie hatte kaum zuvor Mr. Fred Lyvett geheirathet, als — das Ereigniß sich zutrug.“

Dicke Schweißtropfen traten auf des Obersten Stirn. Er ließ sich auf einen Stuhl nieder und wischte sie ab. „Sie meinen wohl — das Verbrechen eines Kindsmords, nicht wahr?“ fragte er in leisem Tone.

„Leider ja, Herr; der an Ihrem Kinde begangen wurde.“

„Unsinn!“ rief er aufspringend. „Mein Kind!“

„An Ihrem Kind, Herr. Sie hatte das Geheimniß tief bewahrt und keine menschliche Seele wußte darum. Erst heute Morgen theilte sie mir, ihrer Mutter, mit, daß sie geglaubt habe, Ihre rechtmäßige Frau zu sein, obgleich sie nur den Namen Pennryn habe führen dürfen, damit Ihre Verwandte die Sache nicht zur Unzeit erführen, bis Sie eines Tages ihr erklärt hätten, daß die ganze Trauungszeremonie nichts weiter als ein Possenspiel gewesen sei und Sie sich jetzt mit ihr absünden müßten. Sophia sagt, Sie könnten sie retten, Herr,“ fuhr sie in fast flüsterndem Tone fort. „Sie sagt, sie seien mit einem sehr einflussreichen Manne verwandt, Minister, glaube ich, nannte sie ihn, der Verbrecher begnadigen oder hängen lassen kann, wie es ihm gut dünkt, und bei diesem sollen und müßten Sie um Gnade für sie nachsuchen.“

„Das kann ich nicht,“ erwiderte Oberst Devereux ganz außer sich, denn sein schlummerndes Gewissen schien erwacht zu sein. „Der Mann, von dem Sie sprechen, würde nicht auf mich hören; ich weiß überhaupt nicht, wen Sie damit bezeichnen wollen.“

„O Herr, sie sagt, Sie kennen ihn. Ich sehe es an Ihrem ganzen Wesen,

daß Sie es können; und mögen Sie dafür in Ihrer Sterbestunde auch einmal Gnade finden, wenn Sie sie jetzt an meinem Kinde üben!"

"Schweigen Sie mit diesem Unsinn," unterbrach Devereux sie barsch, indem ihm wohl eine Erinnerung an diese Stunde höchst unangenehm war. "Es ist unmöglich, daß ich etwas thun kann, was sie rettet."

"Dann soll ich also morgen wieder in das Gefängniß zurückkehren und der Unglücklichen sagen, daß Sie sich geweigert haben, ihr zu helfen? Herr! ich habe den ganzen Nachmittag in der brennenden Sonne auf Sie gewartet in der Hoffnung, daß Sie zurückkehren würden. Eine Dame, die mit mir sprach, sagte mir, daß Sie möglicher Weise noch heute Nacht nach Hause kämen und wenn dieß nicht der Fall gewesen wäre, so hätte ich auch noch morgen und die nächste Nacht gewartet."

"Was für eine Dame?" sagte er hastig.

"Sie kam gerade die Stufen herauf, als ich mit dem Lakaien sprach, der mich wegschicken wollte. Er nannte sie Mylady, sie führte mich in ihr Zimmer, war gütig gegen mich und erlaubte mir wieder zu kommen."

"Meine Gemahlin!" rief Oberst Devereux unwillkürlich in eigenthümlichem Tone aus.

"Ich glaube Sie seien nicht wieder vermählt, Herr. Wenn sie Ihre Gemahlin war, so muß ich Ihnen nur sagen, daß ich ihr alles erzählte, denn sie zeigte mir ein warmes Herz und Neugierkeiten dieser Art sind wohl im Stande dasselbe zu brechen. Es war aber noch eine andere, eine jüngere Dame mit ihr."

"Sie brauchten gar nicht in mein Haus zu kommen," rief der Oberst aufgebracht, indem er nach der Thüre deutete; "Sie können jetzt gehen. Es steht nicht in meiner Macht, Ihre Tochter zu retten. Wenn sie das meinte, so weiß sie nicht, was sie sagt. Theilen Sie dieß ihr mit."

"Herr!" rief Mrs. May, im Begriff wegzugehen. "Sie müssen dieß am besten wissen. Wenn Sie aber die mindeste Aussicht dazu haben und nicht allem aufbieten, um Sophia von einem schmählischen Tode zu erretten, so verdienen Sie ihn an ihrer Statt zu erleiden, und dieß werden auch die Leute sagen, wenn sie einmal die Wahrheit erfahren. Sie hat bis jetzt stillgeschwiegen, aber ich werde es nicht thun, wenn sie sterben muß. Ich werde es laut und öffentlich Jedermann sagen." Mit diesen Worten verließ sie das Zimmer. Sie hätte wohl noch einen Fußfall vor ihm gewagt, wenn nicht sein finsterner Blick und der zornige Ausdruck seines Gesichts ihr nicht zu deutlich gesagt hätten, daß diese Brust keiner menschlichen Rührung fähig sei.

Oberst Devereux schritt nach ihrem Weggehen in höchster Aufregung im Zimmer auf und ab, indem er leise Flüche ausstieß. Nachdem er aber nach und nach etwas ruhiger geworden war, fing er an, die Sache sich etwas näher zu überlegen. Seine Phantasie führte ihm das schreckliche Gebilde der Hinrichtung am Montag mit allen Nebenumständen vor Augen. Ein Schauer erfaßte ihn und seine Kniee schlotterten. Den tiefsten Eindruck hatten aber die letzten Worte der Mrs. May auf ihn gemacht, daß, wenn Sophia sterben müsse, die Welt die Wahrheit erfahren solle. Plötzlich raffte er sich zusammen, wie wenn er einen entscheidenden Entschluß gefaßt hätte und begab sich hastig in das Wohnzimmer, wo seine Gemahlin noch saß.

"Wissen Sie vielleicht, ob Sir Archibald in der Stadt ist!" fragte er in seinem gewohnten mürrischen Tone.

"Er ist hier," antwortete Lady Harriet, "weil ihn die vielen Geschäfte zurückhalten, wie mir Ihre Schwester sagte, die heute Nachmittag bei mir war."

Die zweite Dame, von der Mrs. May gesprochen, war also Lady Tennygal gewesen, und er hatte doch ihr und deren Gemahl geschworen, daß er in gar keinem Verhältniß zu der Gouvernante gestanden sei. Ungeduldig wandte

er sich ab, um das Zimmer zu verlassen und eilte nach seines Vaters Wohnung. Hier sagte man ihm, derselbe speise heute nicht zu Hause. Seine Mutter war aber daheim.

„Ist sie allein,“ fragte er.

„Nein Herr! Lady Lennygal ist bei ihr.“

Mit einem Fluch über diese wandte sich Oberst Devereux weg, um das Haus zu verlassen. „Sir Archibald frühstückt noch immer sehr zeitig?“

„Ja Herr!“

Früh aufzustehen gehörte nicht unter die Tugenden des Obersten Devereux. Er hatte eine sehr unruhige Nacht hingebracht und war erst gegen Morgen eingeschlummert. Als er erwachte, hatte es bereits acht Uhr geschlagen. Er kleidete sich mit ungewohnter Hast an und fuhr in einem Mietwagen nach Sir Archibald Devereux's Hotel. Dieser war aber schon seit zwanzig Minuten, nachdem er sich kaum Zeit zum Frühstück genommen hatte, ausgegangen. Vielleicht wußte sein Bruder Bescheid, der den Dienst als Privatsekretär bei Sir Archibald versah, wohin dieser sich begeben habe. Lionel wußte es aber nicht und der Oberst eilte wieder aus dessen Zimmer weg, ohne ihm auf seine Frage Antwort zu geben, seit wann er wieder in London eingetroffen sei. Mit zwei Sägen war er im obern Stockwerk, wo seine Mutter wohnte. Möglicherweise konnte diese Auskunft geben. Die alte Dame lag noch zu Bett, als er in ihr Zimmer trat und war höchlich erstaunt, anstatt ihrer Kammerjungfer, die sie erwartete, ihren Sohn Tod bei sich eintreten zu sehen. Ohne seine Mutter weiter zu begrüßen oder ihr ein freundliches Wort zu sagen, wie es nach längerer Abwesenheit wohl schicklich gewesen wäre, fragte er nach Sir Archibald, den er durchaus sprechen müsse. Lady Devereux versicherte ihn aber, daß ihr Gemüth sie nicht damit befehlige, ihr zu sagen, wohin er sich begeben und folglich wisse sie es auch diesmal nicht. Noch ehe sie ganz ausgerebet hatte, war der Oberst schon wieder die Treppe hinab und hatte seinem Mietkutscher befohlen, nach Downing-Street zu fahren. Sir Archibald war auch nicht dort. Nun fuhr er zum Premier-Minister, Lord Harroby. Dieser war den Tag zuvor auf's Land gereist. Der Mietkutscher machte einen guten Tagelohn, denn bis um Mittag mußte er fortwährend den Obersten von einem Ort zum andern fahren. Alles vergebens; nirgends war die Spur des Staatssekretärs zu entdecken. Entweder war des Obersten Devereux Gewissen ernstlich erwacht, oder trieb ihn die Angst vor den Enthüllungen, mit denen ihm Mrs. May gedroht hatte; so viel ist jedenfalls gewiß, daß er alles daran zu setzen schien, die Begnadigung der Verbrecherin zu erlangen. Nachdem alles vergebens gewesen war, fuhr er wieder nach seines Vaters Haus, wo er ganz erschöpft ankam. Sir Archibald war daheim und zwar schon seit zehn Uhr. Er war allein, als sein Sohn bei ihm erschien, und saß an einem mit Papieren bedeckten Tische.

„Ah Tod! Du bist wieder zurück.“

„Schon den ganzen Morgen durchrenne ich die Stadt nach Ihnen und bin halb des Todes. Haben Sie fünf Minuten für mich übrig?“

„Nein,“ antwortete Sir Archibald. „Ich bin mit Geschäften überhäuft.“

„Ich muß aber mit Ihnen sprechen — ich muß,“ versetzte der Oberst aufgeregter.

„Es sei, also ein paar Minuten. Mehr kann ich Dir nicht gewähren,“ erwiderte Sir Archibald, indem er seinen Sohn erstaunt anblickte.

„Da ist eine Person, die am Montag in Newgate gehängt werden soll.“

„Ich weiß es,“ antwortete Sir Archibald, in der Meinung, der Oberst wolle trotz des Bescheids, den er ihm gegeben, ein einleitendes Gespräch beginnen. „Eine fatale Geschichte. Es ist dieselbe Person, die einst in Bessie's

Hause durch falsche Zeugnisse als Gouvernante sich befand. Ich sagte Dir aber, daß ich sehr beschäftigt sei.“

„Ist es denn gewiß, daß sie sterben muß?“

„Gewiß! Wie meinst Du das.“

„Sie ist zu jung, um — dem Gesetze den Lauf zu lassen, wie man sich auszudrücken pflegt.“

„Jung an Jahren, alt an Verbrechen. Gewiß muß sie sterben. Tod,“ fuhr Sir Archibald in befehlendem Tone fort, „ich habe keine Zeit zu verlieren. Worin besteht Dein Anliegen?“

„Darin besteht ja eben mein Anliegen,“ antwortete Oberst Devereux, gerade auf den Punkt losgehend. „Ich kam hieher Sie zu bitten, sie zu retten.“

„Sie zu retten!“ wiederholte Sir Archibald, „Du weißt nicht was Du sagst. Ich könnte und möchte ihr Leben nicht retten, und wäre sie meine eigene Tochter. Was fällt Dir denn ein, eine solche Bitte an mich zu stellen? Was geht es denn Dich an, ob eine Verbrecherin gehenkt wird oder nicht.“

„Allerdings geht es mich etwas an,“ erwiderte Oberst Devereux, sein glühendes Gesicht in Papieren verbergend, und indem er seine Stimme zum Flüstern herabstimmte. „Das Kind, um dessen willen sie verurtheilt ist —“

„Nun.“

„Gehörte mein.“

Sir Archibald blickte seinen hoffnungsvollen Sohn erstarrt an.

„Wenn Sie mir auch nie wieder eine Bitte gewähren, so müssen Sie dieser willfahren,“ fuhr Oberst Devereux dringend fort. „Sie hat aus Newgate zu mir geschickt, ihr Leben zu retten; sie sagt, ich sei es ihr schuldig. Vielleicht hat sie nicht Unrecht.“

„Die Sache ist unmöglich,“ erwiderte Sir Archibald, indem sich seine Stirne etwas entrunzelte.

„Es steht in Ihrer Macht, sie möglich zu machen.“

„Das ganze Land würde einen Schrei des Unwillens gegen uns ausstoßen; der allgemeine Unwille würde uns treffen, denn das Weib wird auf eine Weise verabscheut, wie kaum noch eine andere Verbrecherin zuvor verabscheut worden ist. Und wenn das Publikum nachfragt — was gar nicht ausbleiben kann — aus welchem Grunde ich so gehandelt habe, so vermag ich keinen anzugeben. Nein, es würde uns zu sehr schaden.“

„Trogen Sie der öffentlichen Meinung,“ bat Oberst Devereux, seine heiße Stirne abwischend. „Ich wage es nicht, sie den Tod erleiden zu lassen. Was auch die Folgen sein mögen, willigen Sie ein, dieselben zu tragen. Uebrigens können sie im schlimmsten Fall nur höchst unbedeutend sein und niemals Sie persönlich treffen; die verfluchte Presse wird sich verwundern und sich tadelnd vernehmen lassen; dieß ist aber auch Alles.“

„Wenn dieses Weib begnadigt wird, so ist Jeder, der bis jetzt hingerichtet wurde, gemordet worden,“ rief Sir Archibald.

„Was liegt daran? Im andern Falle kommt mir aber ihre Familie auf den Hals und verlangt Entschädigung. Es läßt sich gar nicht absehen, was für gräßliche Geschichten sie erzählen und was sie dem Publikum durch die Journale alles mittheilen wird. Die öffentliche Meinung wird so bearbeitet werden, daß ich nicht mehr in England bleiben kann.“

„Wem hast Du aber alles dieß zu danken?“ fragte Sir Archibald Devereux barsch.

„Mir selbst, wollen Sie wohl sagen,“ erwiderte der Sohn.

„Allerdings. Du bist von jeher ein schlimmer Mensch gewesen, Theodor, und wenn Du Dich nicht gänzlich änderst, so wirst Du es bis zum Grabe bleiben. Verlaß mich jetzt; ich will über die Sache nachdenken.“

„Es ist nicht viel darüber nachzudenken, auch fehlt es dazu an Zeit,“ fuhr

der Oberst dringend fort. „Ich kenne zwar den Gang der Dinge nicht, aber wenn die Sache Ihrer Majestät vorgelegt werden muß, so ist kein Augenblick zu verlieren. Morgen ist ein Sonntag und man fängt schon an das Schaffot zu errichten.“

„Theodor!“ wiederholte Sir Archibald Devereux in etwas nachgiebigem Tone, „ich möchte mir lieber die rechte Hand abhauen, als dieß thun.“

„Geben Sie mir Ihr Versprechen, ehe ich weggehe,“ fuhr der Oberst dringend fort. „Es kostet Sie ja nichts weiter als einen Federstrich. Jedenfalls bleibt Ihnen der Trost, daß, wenn Sie sich getrrt haben, der Irrthum auf Seite der Menschlichkeit ist.“ In den letzten Worten lag ein schlecht verborgener Hohn, den aber Sir Archibald glücklicherweise nicht bemerkte. Zugleich verließ auch der Oberst Devereux das Zimmer.

Um sechs Uhr Morgens am Montag erschien vor den Pforten von Newgate ein Staatsbote. Er brachte für die unglückliche Frau Sophia Lyvett Auffschub und als die Sheriffs und die andern Beamten im Gefängnisse erschienen, um ihrer Pflicht gemäß der Hinrichtung beizuwohnen, gab es keine Hinrichtung. Der Böbel kam am schlimmsten dabei weg, sowie diejenigen, welche Fenster gemiethet hatten, unter welchen sich wahrscheinlich Vicomte Dooham befand; die einen verloren ihr Geld, die andern waren umsonst naß geworden, denn es regnete schon den ganzen Morgen. Als die Abendblätter ausgegeben wurden, wollte Jedermann sie lesen, weil man darin eine Erzählung der letzten Augenblicke der Sophia Lyvett, deren Anrede an das Volk und ihr Geständniß zu finden hoffte. Statt dessen stand nur kurz darin, daß sie Auffschub erhalten habe. Alle Welt sah sich erstaunt an. Auffschub! Die schändliche Verbrecherin. Welcher Wahnsinn hatte Sir Archibald Devereux befallen? So fragten auch die Journale. Sie erhielten keine Antwort und werden auch nie eine erhalten. Die Sache blieb in ein tiefes Geheimniß gehüllt und sollte auch so bleiben. Frederick Lyvett hatte zu dieser Frage den meisten Grund, denn er war jetzt nicht gefezlich von seiner Frau geschieden.

Was aber die unglückliche Frau anbelangte — war der Auffschub, um den sie so eifrig nachgesucht, für sie ein Glück? War die Deportation auf Lebenszeit, in welche der Spruch verwandelt worden war, ein leichter zu ertragendes Geschick? — Das lange Leben vor sich, mit seinen Erinnerungen an die Schuld, seinem ermüdenden Einerlei und seiner hoffnungslosen Verzweiflung? Es ist kaum zu glauben. Und doch ist die Gewohnheit des Lebens so süß.

Das Schicksal war aber milder gegen die unglückliche Kreatur als die Menschen, denn nach einer langen und durch anhaltende Stürme sehr beschwerlichen Fahrt, während welcher Sophia hinreichend Muße fand über ihre verfehlte Erziehung und den traurigen Lebensweg, den sie in Folge derselben eingeschlagen, reiflich nachzudenken und ihr Herz der Reue und Buße zu öffnen, verunglückte das Schiff Angesichts des Hafens von Sidney in Australien. Beim Einlaufen während der Nacht stieß es mit einem Dampfer so heftig zusammen, daß es plötzlich zu sinken anfing und viele der darauf befindlichen Personen in den Wellen ihr Grab fanden. Unter den Verunglückten war auch Sophia May, wie der Todtenschein bezeugte, der einige Monate nach der Katastrophe ihrem beklagenswerthen Gatten, Frederick Lyvett eingehändigt wurde.

A l l e r l e i .

Schein und Sein. Ein Herr N. war zum Besuch in einem Hause, in welchem vollkommener Wohlstand zu herrschen schien. Das Mobiliar war prächtig, die Dame vom Hause trug

eine so umfangreiche Krinoline, daß sich hundert Hühner darunter hätten verbergen können. Beim Abschiednehmen hat ihn das Kind der Dame, ein Junge von vier Jahren, um Bonbons.

„Ich habe keine bei mir,“ erwiderte der Besucher, „aber hier hast Du einen Groschen, dafür kaufe Dir etwas Naschwerk.“

„Ah!“ sagte das Kind, „den verstecke ich sogleich; denn das letzte Mal, als ich einen Groschen von Dir erhielt, hat ihn mir die Mutter genommen um Butter dafür zu kaufen.“

Die Mutter stand dabei und man kann sich vorstellen, welchen Eindruck diese Naivetät des Kindes auf sie und ihren Besucher hervorgebracht hat.

Kleine Tageschronik.

In Paris hat sich ein Toiletten-Reform-Klub gebildet, dem sich vorerst zwanzig junge Frauen angeschlossen haben. Dieselben haben sich verabredet, eine durchgängig einfache Toilette, Kleider ohne Volants, Hüte ohne Spigen, Hälse ohne Colliers, Sacktücher ohne Stickereien und Haare ohne Blumen, Federn und Bänder zu tragen. Wenn aber dieser Verein in der That nutzbringend werden soll, so müssen sich notwendig reiche, tonangebende junge Damen dabei beteiligen, wesshalb die Absichten des Klubs dahin gehen, einige derselben zum Beitritt zu bewegen. — Der Maire von St. Quentin in Frankreich hat eine Steuer auf alle Krinolinen von zu großem Umfang gelegt, welche von Damen auf öffentlichen Plätzen getragen werden. — In der Nacht vom 4. auf den 5. September ist der bekannte Humorist Saphir in Baden bei Wien im Alter von 63 Jahren gestorben. Von jüdischen Eltern aus Ungarn abstammend, war er im Jahr 1832 in München zum Christenthum übergetreten. — In London starb der berühmte Kochkünstler Soyer, noch nicht fünfzig Jahre alt. Während der Weltausstellung im Jahr 1851 hatte er in Hyde-Park eine großartige Speise-Anstalt errichtet, die er Symposium benannt hatte, und von welcher Zeit her auch der Ruhm seines Namens datirt. — Der kühne Luftschiffer Poitevin ist in Malaga gestorben, aber nicht, wie spanische Blätter meldeten, indem er mit seinem Ballon ins Meer fiel, sondern in Folge einer Krankheit. Diese zog er sich aber wahrscheinlich dadurch zu, daß er sich, um nicht Piraten in die Hände zu fallen, ins Meer, statt auf das Land bei seiner letzten Luftfahrt herabließ. — Der von der Mitte Septembers an dem bloßen Auge sichtbar gewesene Komet, von Donati in Florenz aufgefunden, ist der fünfte Stern dieser Art in diesem Jahre, der an unserem Horizont sich zeigte. Mit ihm zugleich waren der sogenannte Enke'sche, sowie der 1843 von Fajez entdeckte Komet sichtbar, beide jedoch nur durch Vergrößerungsgläser aufzufinden. — In Dugh in Siebenbürgen fungirt ein Fräulein Karoline Barbon mit vielem Geschick als Gemeindevorstand. — Der berühmte Violinist Viurtemps ist aus Amerika wieder in Europa

eingetroffen, nachdem er in jenem Welttheil sich etwa zweihundert Mal hat hören lassen. — In Berlin soll dem berühmten Komponisten Mendelssohn-Bartholdi ein Denkmal errichtet werden. — Der Schaden, welchen das furchtbare Erdbeben am 19. Juni d. J. in Mexiko im Umkreise von 150 Quadratmeilen angerichtet hat, wird in der Stadt Mexiko allein auf 12—14 Millionen Gulden berechnet. — In Burnside in Pennsylvanien lebt ein Ehepaar, das zusammen 218 Jahre alt ist. Der Gatte scheidet im 111. und die Frau im 107. Lebensjahre. Seit 90 Jahren sind sie verheirathet. In East-Hampton befindet sich ein noch älterer Peger, der 130 Jahre zählt und geistesmunter und gesund sein soll. — Der wandernde Besitzer eines Naturalienkabinetts zeigt gegenwärtig dem erhaunten Publikum unter seinen Schätzen eine Seltenheit eigener Art, nämlich eine Mumienhand, die einst Niemand Geringerem als König Pharaos Tochter gehörte, welche Moses als Kind aus dem Wasser zog. Wer ihm wohl dieses Geheimniß verrathen haben mag!

Neueste Unterhaltungslecture. *)

Mozart. Ein Künstlerleben. Kulturhistorischer Roman von Heribert Ran. Der Reichspostreiter in Ludwigsburg. Novelle auf geschichtlichem Hintergrund von Robert Heller.

Licht- und Schattenseiten des menschlichen Lebens. Volksroman von J. F. Smith. Aus dem Englischen.

*) Wir werden fortfahren, unter obiger Rubrik unseren verehrten Leserinnen zur Auswahl ihrer Lektüre an die Hand zu gehen.

Viersilbige Charade.

Ohne die Ersten, von Liebe geschwellt,
Gibt's keine kleine und kindliche Welt;
Sie ist dem Baum' gleich, der Früchte uns trägt,
Die er mit süßender Liebe bedeckt.

Zweite Silbe.

Sie sind die heiligste Flamme des Strebens,
Bilden den Maitag des menschlichen Lebens
Und suchen die Witzflamme zur Harmonie,
Damit sie den Himmel zur Erde zieh'.

Das Ganze.

Sahst du das Ganze beten in Schmerzen
Ueber des Kindes bethrüntem Herzen
Und über des Grabes bekränzten Höh'n,
So hast du das Schönste der Erde geseh'n.

Nicht zu schneiden

Nicht zu schneiden

Nicht zu schneiden

Nicht zu schneiden

Nicht zu schneiden

Nicht zu schneiden

Nicht zu schneiden

Nicht zu schneiden

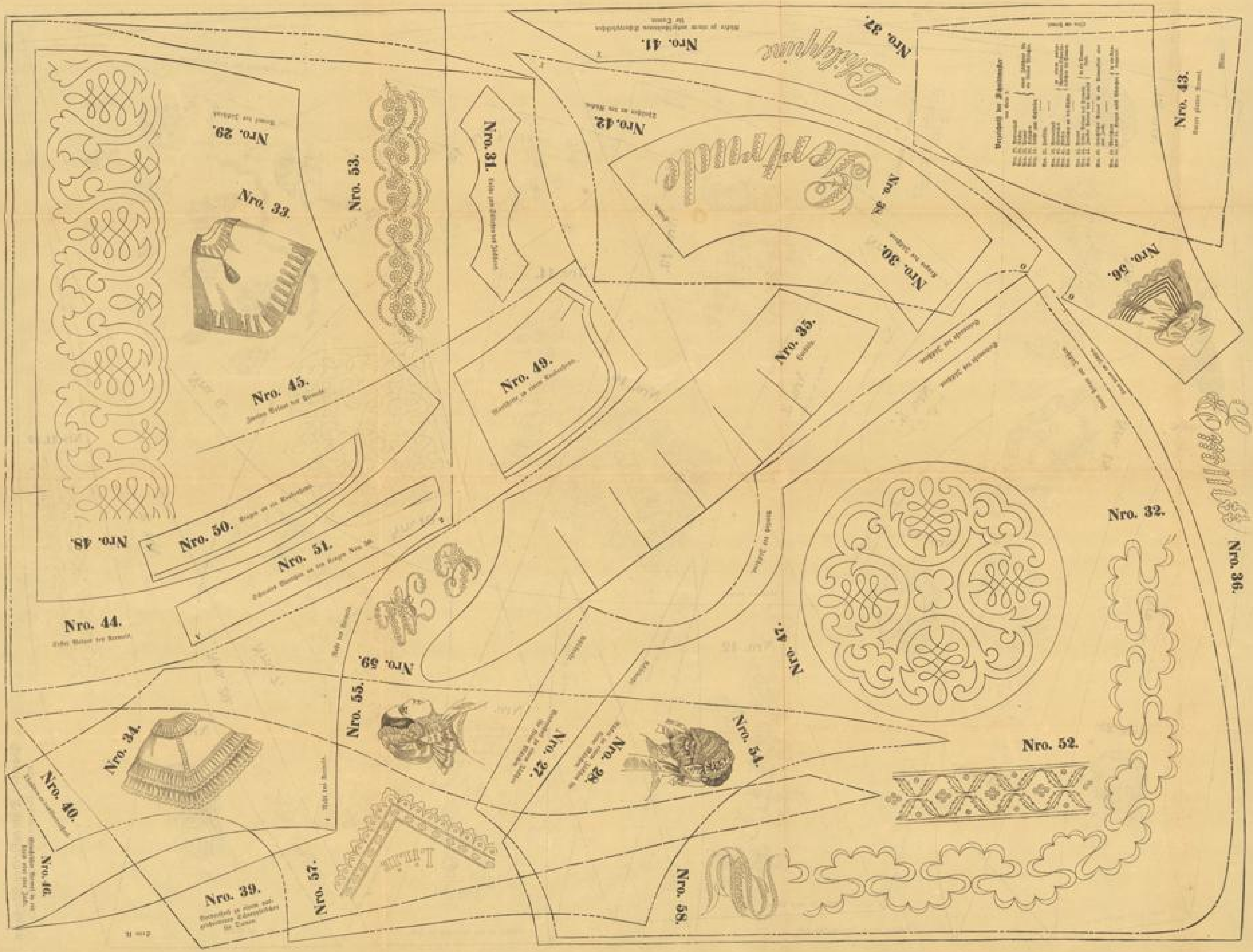
Nicht zu schneiden

Nicht zu schneiden

Nicht zu schneiden

Nicht zu schneiden

Nicht zu schneiden



Papierarbeiten

Nro. 41. Wiederholte in dem Buche

Nro. 42. Wiederholte in dem Buche

Nro. 37.

Nro. 38.

Nro. 30.

Nro. 35.

Nro. 36.

Nro. 43.

Nro. 29.

Nro. 33.

Nro. 53.

Nro. 31.

Nro. 45.

Nro. 49.

Nro. 50.

Nro. 51.

Nro. 48.

Nro. 44.

Nro. 59.

Nro. 55.

Nro. 27.

Nro. 28.

Nro. 54.

Nro. 47.

Nro. 32.

Nro. 52.

Nro. 34.

Nro. 40.

Nro. 39.

Nro. 57.

Nro. 58.

Nro. 36.

Verzeichnis der Zeichnungen

Nro. 1.	ein Blatt Papier
Nro. 2.	ein Blatt Papier
Nro. 3.	ein Blatt Papier
Nro. 4.	ein Blatt Papier
Nro. 5.	ein Blatt Papier
Nro. 6.	ein Blatt Papier
Nro. 7.	ein Blatt Papier
Nro. 8.	ein Blatt Papier
Nro. 9.	ein Blatt Papier
Nro. 10.	ein Blatt Papier
Nro. 11.	ein Blatt Papier
Nro. 12.	ein Blatt Papier
Nro. 13.	ein Blatt Papier
Nro. 14.	ein Blatt Papier
Nro. 15.	ein Blatt Papier
Nro. 16.	ein Blatt Papier
Nro. 17.	ein Blatt Papier
Nro. 18.	ein Blatt Papier
Nro. 19.	ein Blatt Papier
Nro. 20.	ein Blatt Papier
Nro. 21.	ein Blatt Papier
Nro. 22.	ein Blatt Papier
Nro. 23.	ein Blatt Papier
Nro. 24.	ein Blatt Papier
Nro. 25.	ein Blatt Papier
Nro. 26.	ein Blatt Papier
Nro. 27.	ein Blatt Papier
Nro. 28.	ein Blatt Papier
Nro. 29.	ein Blatt Papier
Nro. 30.	ein Blatt Papier
Nro. 31.	ein Blatt Papier
Nro. 32.	ein Blatt Papier
Nro. 33.	ein Blatt Papier
Nro. 34.	ein Blatt Papier
Nro. 35.	ein Blatt Papier
Nro. 36.	ein Blatt Papier
Nro. 37.	ein Blatt Papier
Nro. 38.	ein Blatt Papier
Nro. 39.	ein Blatt Papier
Nro. 40.	ein Blatt Papier
Nro. 41.	ein Blatt Papier
Nro. 42.	ein Blatt Papier
Nro. 43.	ein Blatt Papier
Nro. 44.	ein Blatt Papier
Nro. 45.	ein Blatt Papier
Nro. 46.	ein Blatt Papier
Nro. 47.	ein Blatt Papier
Nro. 48.	ein Blatt Papier
Nro. 49.	ein Blatt Papier
Nro. 50.	ein Blatt Papier
Nro. 51.	ein Blatt Papier
Nro. 52.	ein Blatt Papier
Nro. 53.	ein Blatt Papier
Nro. 54.	ein Blatt Papier
Nro. 55.	ein Blatt Papier
Nro. 56.	ein Blatt Papier
Nro. 57.	ein Blatt Papier
Nro. 58.	ein Blatt Papier

Verzeichnis der Zeichnungen

Nro. 46.

Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält zwei Moden-Bilder mit mindestens sechs Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonnirt bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

N^{ro}. 12. Ciltster Jahrgang. December-Lieferung. 1858.

Uebersicht der in der Lieferung N^{ro}. 12. enthaltenen Patronen.

- N^{ro}. 1. bis 4. Muster zu einem Mantel (Modell auf dem Modebild an der ersten Dame links); Vordertheil, Rückentheil, welches auch zugleich ein ärmelähnliches Theil bildet, Kapuze, Umschlag der Kapuze.
- N^{ro}. 5. und 6. Stickereibessin zu einer Chemisette und Manschette.
- N^{ro}. 7. und 8. Muster zu einem hohen glatten Leibchen für kleine Mädchen; Vordertheil, Rücken.
- N^{ro}. 9. Ärmel zu diesem Leibchen.
- N^{ro}. 10. bis 12. Die Namen Angeline, Cora, Marie.
- N^{ro}. 13. bis 17. Muster zu einem Mantelet in Paletotform für Puppen; Vordertheil, Rückentheil, Tasche zum Schließen des Mantelets, kleiner Kragen, Ärmel.
- N^{ro}. 18. Verzierung eines Knopflochs in Herrnhemden u. s. w.
- N^{ro}. 19. Stickereibessin zu einer schmalen Bordüre an Beinkleider, Kinderröcke u. s. w.
- N^{ro}. 20. bis 25. Sechs Modelle von Mänteln.
- N^{ro}. 26. Die Buchstaben M V.
- N^{ro}. 27. Modell des Mantels Victoria.
- N^{ro}. 28. bis 34. Muster zu diesem Mantel; Vordertheil, Rückentheil, zwei Theile zu dem äußeren großen Ärmel, kleiner Ärmel auf der inneren Seite des Mantels anzubringen, Kapuze, Umschlag der Kapuze.

- Nro. 35. Dessin zu einer **Eigen-** oder **Tambourstickerei**.
 Nro. 36. und 37. Stickereidessin zu einer **Chemisette** und **Manschette**.
 Nro. 38. Schluß des angefangenen **Alphabets**.
 Nro. 39. Muster zu einem **Sutstülp**.
 Nro. 40. Dessin zu einem gehäkelten **Einsatz**.
 Nro. 41. bis 43. Drei Modelle von **Gauben**.
 Nro. 44. Modell eines **Kleidchens** für kleine Kinder.
 Nro. 45. Modell eines **Mantels**.
 Nro. 46. Die Buchstaben C P mit Verzierungen.
 Nro. 47. bis 50. Henriette, Alexandrine, Constanze, Clementine.
 Nro. 51. und 52. Zwei **Bignetten** mit E B und R E.
 Nro. 53. bis 55. Drei **Bordüren** an **Beinkleider** u. s. w.
 Nro. 56. **Gytra-Beilage**. Modelld mit neun Figuren; die erste Dame links ist mit dem Modell des Mantels zu den Schnittmustern Nro. 1. bis 4. abgebildet.

Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. bis 4. Muster zu einem **Mantel**, das Modell desselben befindet sich auf dem heutigen Modelld an der ersten Dame links; er war in grün und blau farvirtem dickem Wollenstoff angefertigt, mit einer schmalen Einfassung und schönen Quasten geziert; der Mantel ist sehr lang und weit, er hat von dem Rückentheile ausgehend ein ärmelähnliches Theil, unter welchem man, auf der inneren Seite des Mantels, kleine Ärmelchen vom gleichen Stoffe des Mantels anbringen kann. Man schneidet diese Ärmelchen nach dem Muster Nro. 32., heftet oben ein schmales dunkles Band an dieselben und befestigt sie an der Achselnaht mit einigen Stichen; sie sind von außen gar nicht sichtbar und man bedient sich ihrer nur zum Heraus-schlüpfen, wenn man den Arm wärmer bekleiden will. An den meisten neuen Mänteln befinden sich solche kurze Ärmelchen auf der inneren Seite des Mantels.

Die Muster des Mantels bestehen aus Vordertheil und Rückentheil, man vereinigt sie in der Achselnaht mit einander; seitwärts fällt das ärmelähnliche Theil über das Vordertheil und ist an dieser

Stelle auf der inneren Seite des Mantels mit feinen festen Stichen auf einander zu heften, man schiebt diese Stiche auf der äußeren Seite des Mantels nicht; bei dem Anprobiren des Mantels gibt es sich, wie weit das Rückentheil über das Vordertheil zu heften ist, unten an der Einfassung sind die beiden Theile gleich lang zu richten, wie an dem Modelld zu sehen ist.

Die Kapuze schneidet man nach dem Muster Nro. 3. und setzt den Umschlag Nro. 4. den beigefügten Buchstaben nach an; sie wird hinten mit drei Quasten geziert.

Die Größe und Breite des Mantels machte es nöthig, daß man die Muster beim Aufzeichnen an einigen Stellen einschlagen mußte; bei dem Abschneiden dieser Muster ist es nun besser, die eingeschlagenen Stellen einzeln für sich abzuschneiden und sie dann an die Muster bei den richtigen Stellen anzunähen oder anzukleben.

Nro. 5. und 6. enthalten Stickereidessin zu einer **Chemisette** und **Manschette**, mit dem Postlich auszuführen.

Nro. 7. und 8. Vordertheil und Rücken zu einem hohen glatten Leib-

hen für kleine Mädchen; man näht in das Vordertheil eine Brustfalte und besetzt das Leibchen mit Knöpfen oder Sammtspangen; der Rücken kann zugeschnürt oder mit Faden geschlossen werden.

Nro. 9. gibt den Ärmel zu diesem Leibchen, welchen man in Uebereinstimmung mit dem Leibchen verziert; er kann in der Naht offen bleiben oder durch Knöpfe und Schnüre zusammen gehalten werden.

Nro. 10. bis 12. Die Namen Angelina, Cora, Marie in verzierter Schrift, zum Bezeichnen von Taschentüchern.

Nro. 13. bis 17. Muster für einem Mantelet in Paletotform für eine Puppe; sie bestehen aus Vordertheil, Rückentheil, Tasche zum Schließen des Mantelets, kleinem Kragen, Ärmel.

Die freundlich ausgesprochene Bitte unserer kleinen Freundin erfüllen wir recht gerne durch die Aufzeichnung des Puppen-Mantelets; ist doch das bescheidene Plätzchen, welches es auf unserem großen Patronenbogen einnimmt, keine Beeinträchtigung für unsere übrigen Muster und Dessins.

Border- und Rückentheil des Puppen-Mantelets vereinigt man auf der Achsel und in der Taillennaht; der Ärmel wird nur einige Centimetres lang zusammengenäht, dann fügt man ihn in das Armloch des Mantelets. Der kleine Kragen umgibt den Halsausschnitt und die Tasche ist zum Schließen des Mantelets bestimmt. Man kann das Mantelet vom gleichen Stoffe des Kleides oder von schwarzem Taft anfertigen und mit schottischem Stoff einfassen; nach diesem Mantelet kann auch eine Haus-Jacke für Puppen angeordnet werden, passend zu dem Puppenmorgenrock, zu welchem die Schnittmuster in der Oktober-Vieferung aufgezeichnet sind.

Nro. 18. Verzierung zu einem Knopfloch in Herrnhenden oder Chemisetten.

Nro. 19. Stickereldessin zu einer schmalen Bordüre an Beinkleider, Kinderröcke u. s. w.

Nro. 20. bis 23. Sechs Modelle

von Mänteln, welche uns einen Ueberblick über die verschiedenen Anordnungen der dießjährigen Mäntel gewähren.

Erstes Modell (Nro. 20.), Manteau Troubadour, ein sehr weiter langer Paletot, mit langen weiten Ärmeln und einer großen, spitz zulaufenden Kapuze, geziert mit fünf schönen Quasten; der Mantel war aus braunem langhaarigem Plüsch angefertigt und ringsum mit einer schmalen braunen Borte eingefasst.

Zweites Modell (Nro. 21.), Mantelet Arabe, weiter, langer Radmantel mit glatter Kapuze, welche am Umschlag einige zusammengezogene Falten erhält und mit drei schönen Quasten geziert ist. Der Mantel besteht aus schwarz und weiß gestreiftem Flanell, ist mit einem schwarzen Sammtband eingefasst und nach diesem mit einer einfachen Rüsche aus weißem Tzibet umgeben; diese Anordnung ist originell und sehr hübsch.

Drittes Modell (Nro. 22.), Mantelet Fenedor, es ist von der Rückseite abgebildet und von der Vorderseite unter Nro. 43. aufgenommen. Der Mantel ist in grauem Flanell ausgeführt und mit braunem Sammt eingefasst; seine Form gleicht dem Modell zu den Schnittmustern Nro. 1. bis 4., nur in etwas kleinerem Maßstabe. Die obere Verzierung des Mantels, einer Kapuze ähnlich, wird durch einen Stoffstreifen gebildet, welcher in vier Falten gelegt und mit einer Stoffrüsche umgeben ist; ein leicht geschlungener Knoten mit langen Enden ist als weitere graziose Verzierung auf die Mitte des Rückens gesetzt.

Viertes Modell (Nro. 23.), Talma. Dieser Mantel, sehr weit und lang, ist aus braunem langhaarigem Plüsch angefertigt, mit einer schmalen braunen Borte eingefasst, mit einer großen Kapuze versehen, welche einen doppelten Umschlag hat, der mit drei schönen langen Quasten geziert ist.

Fünftes Modell (Nro. 24.), Mantelet Valois. Bester Ueberwurf oder Radmantel von graublauem feincarrirtem Tuch, mit Rüsche und Schleife von demselben Stoff. Die Kapuze hat keinen besonders angenäherten Umschlag, sondern

wird durch eine in die Kapuze gelegte Falte gebildet.

Sechstes Modell (Nro. 25.), Mantel Cabyl, als Ball- Ueberwurf oder für Theater und Concerte sehr hübsch; Falstuchform mit sehr spitziger Kapuze; es ist in weiß und blau gestreiftem feinem Flanell ausgeführt, mit blauem Ehibet eingefast und an der Kapuze mit einer Rüsche vom Stoffe des Mantels und mit zwei Quasten geziert.

Nro. 26. Die Buchstaben M V sind zu der Bezeichnung eines Taschentuchs bestimmt.

Nro. 27. Modell des Mantels Victoria, zu welchem die Schnittmuster unter Nro. 28. bis 31. aufgezeichnet sind; sie bestehen aus Vorderteil, Rückenteil, zwei Theilen zu dem äußeren großen Ärmel, kleiner Ärmel auf der inneren Seite des Mantels anzubringen, Kapuze, Umschlag der Kapuze.

Unser Modell war in grauem Flanell ausgeführt, mit braunem Sammt eingefast, mit grauen Knöpfen und schönen Quasten geziert.

Das Vorderteil wird mit dem Rückenteil auf der Ähse und durch die Seitennaht mit einander vereinigt; die beiden Theile zu dem äußeren großen Ärmel (Nro. 30. und 31.) werden an den Stellen, wo sich das X und die O befinden, zusammengenäht, oder befestet man das Papiermuster an dieser Stelle übereinander und schneidet es als Ein Theil aus dem Stoff des Mantels, wenn es die Breite des Stoffs gestattet; hierauf näht man an dem Ärmel das kleine Stückchen zusammen zwischen den Zeichen X X und O O.

Man probirt den Mantel an und befestet den Ärmel in das Armloch, daß er sich recht hübsch der Figur anpaßt; die Naht des Ärmels darf weder zu weit vor-, noch zu weit zurückkommen; die Verzierung auf dem Ärmel besteht aus einem nach oben etwas verschmälertem Streifen vom Stoffe des Mantels. Dieser Streifen ist in flache Falten gelegt, welche durch kleine Posamentirknöpfe gehalten sind, an den Seiten ist er mit

braunem Sammt eingefast, wie der Ärmel und der Mantel unten herum.

Die Kapuze schneidet man nach den Mustern Nro. 33. und 34. und verzert sie auch, in der gleichen Weise wie den Ärmel, mit einem in Falten gelegten Stoffstreifen und einer Quaste.

Der kleine Ärmel Nro. 32. wird zusammengenäht, unten mit braunem Sammt eingefast, oben schmal eingesäumt und an ein langes, schmales, dunkles Band befestigt, welches man an das Ende der Ähse naht des Mantels näht, in der Weise, daß der kleine Ärmel auf der inneren Seite des Mantels lose herunterhängt, von Außen gar nicht sichtbar und man bedient sich seiner nur, wenn man den Arm wärmer bedecken will, z. B. Abends beim Nachhausegehen vom Theater u. s. w.

Nro. 35. Dessin zu einer Eigen- oder Tambourstickerei, an Mantellets, Kinderkleidern, oder an Volaunts von Ballkleidern zu benutzen.

Nro. 36. und 37. Stickereidesigns zu einer Chemisette und Manschette.

Nro. 38. Schluß des angefangenen Alphabets zum Hochsticken.

Nro. 39. Muster zu einem Hutstülpl.

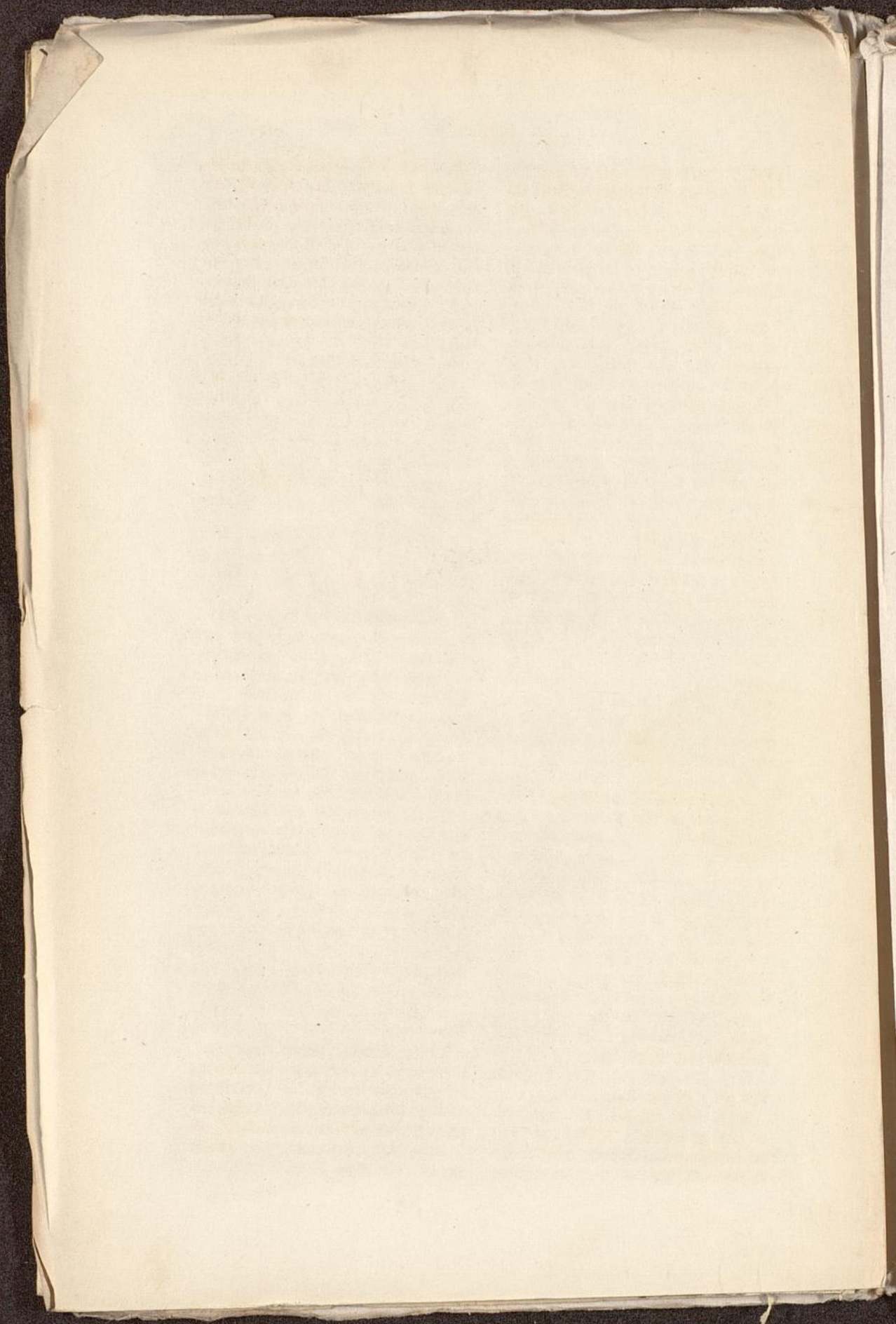
Nro. 40. Abbildung eines gehäkelten Einsäzes mit Verwendung einer gezackten Liße; nähere Angaben enthalten die Miscellen.

Nro. 41. bis 43. Drei Modelle von Hauben. Das erste Häubchen (Nro. 41.) besteht aus Mouffeline, mit einem gezogenen Boden und Einsäzen dazwischen. Breites Bavolet mit einem Mouffelinebouillon, unterfütert mit blauem Taftband und umgeben von einer gestickten Garnitur. Das Seitenteil des Häubchens wird ebenfalls mit einem mit blauem Band unterfütertem Bouillon bedeckt, welches zu beiden Seiten mit einem gestickten Streifen garnirt ist und in langen Barben endigt. Ueber dem Bavolet befindet sich eine blaue Bandschleife.

Zweites Modell (Nro. 42.), Häubchen von weißen Blonden, mit schwarzen Blonden vermischt. Der Boden, von



Pariser Damenkleider - Magazin.
Extrablatt December 1858.



glattem Tüll, ist der Länge nach mit rosa Bandrouleaux besetzt, welche mit schwarzen Blonden bordirt sind. Im Nacken eine schwarze Sammitschleife. Eine breite reiche Blonde fällt auf das Häubchen zurück; vornen ist es mit Blondenrüschen und einem Diadem von Rosen garnirt; rosa Bindbänder.

Das dritte Häubchen (No. 43.) ist mit schwarzen und weißen Spitzen garnirt. Auf dem Boden sind kleine Agraffen von goldgelbem Taffiband gesetzt, bordirt mit weißen und schwarzen Blondenrüschen. Eine ähnliche Rüsche garnirt franzartig von hinten das Häubchen. Ueber die Stirne ist als Diadem eine schwarze Bandschleife angebracht (in der gleichen Weise, wie man gegenwärtig so gerne die innere Ausschmückung von Hüten anordnet).

Bindbänder von gelbem Taffi, mit schwarzem Sammt bordirt. Die gelbe Bandschleife auf der Seite kann ebenfalls mit schwarzem Sammt eingefast werden, um eine vollständige Harmonie in der Garnitur zu bilden.

No. 44. Modell eines langen Kleides für ein halbjähriges Kind; es war in weißem Cashemir ausgeführt, mit rosa abgestreuptem Taffi bordirt und mit rosa Quasten verziert.

Als Kopfbedeckung gehört zu diesem Kleid eine in ähnlicher Weise angeordnete Kapuze von weißem Cashemir mit rosa Ausschmückung und rosa Bindbändern.

No. 45. Modell eines Mantelets; es ist die Vorderseite zu der unter No. 22. gegebenen Rückseite des Mantelets Fenedor, und ist das darauf Bezügliche auch dort (Seite 179) zu lesen.

No. 46. Die Buchstaben C P, umgeben von Verzierungen, eignen sich zu der Bezeichnung eines Taschentuchs.

No. 47. bis 50. Die Namen Henriette, Alexandrine, Constanze, Clementine, zum Hofstücken.

No. 51. und 52. Zwei Bignetten mit E B und R E.

No. 53. bis 55. Drei Stickereibeffins zu schmalen Bordüren oder Einfassungen an Beinkleider, Nachtjacken u. s. w.

No. 56. Extra-Beilage. Modebild mit neun Figuren. Erste Dame links. Mantel von carrirtem Flanell nach den Schnittmustern No. 1. bis 4., er ist mit schwarzem Sammt eingefast und mit schönen Quasten geziert. Hut von weißem Velours royal mit gekräuselten weißen Federn verziert; innen ein Diadem von Rosen. Chemisette und Unterärmel von Mouffeline mit Spitzeneinsätzen. Kleid von Noire.

Zweite Dame. Mantel in Shawlform (Chale Pamela) von schwarzem Sammt, verziert mit einer Plattstickerei in schwarzer Seide, vermischt mit schwarzen Perlen. Schwarze Sammtkapote mit weichem Boden, garnirt mit Spitzen und Sammtblumen. Kleid von glatter dunkelgrüner Popeline.

Dritte Dame. Haustoilette. Kleid von braunem Taffi, reich verziert mit Soutasche- und Plattstickerei in derselben Farbe, auf dem Rocke Duilles. Die große, einen zweiten Rock bildende Jacke, ist ringsum und vornen herunter mit Stickerei versehen, gleich den weiten, hinten sehr langen Ärmeln. Kragen und Manschette von doppeltem Batist, mit doppelten Bijouterieknöpfen geschlossen. Ärmel von Mouffeline. Pantoffeln von braunem Ziegenleder mit blauem Taffifutter, geziert mit Abfäßen und Bandschleifen Louis XV.

Vierte Dame. Stadttoilette. Taffikleid mit zwei Röcken; der obere Rock hat Duilles aus Sammtbändern und hängenden Knöpfen arrangirt. Hohes Schneppleibchen mit Brandebourgs von Sammtband und Knöpfen. Die Ärmel bestehen aus einer großen Puffe und doppeltem Jockey; sie sind auch mit Sammtband und Knöpfen besetzt; Mustertieraufschläge von Sammt. Weißer Hut mit langer Feder; als innere Verzierung eine Rose impératrice; weiße Bindbänder.

Fünfte Dame. Promenade-Toilette. Dunkelgrünes Taffikleid mit drei Volants mit gestreiften Dispositionen; über jeden Volant ist eine Reihe platter Knöpfe gesetzt. Burnus von schwarzem Satin, mit schottischem Sammt bordirt; die Kapuze ist mit ähnlichem Sammt besetzt und

hinten mit einer Schleife mit langen Enden verziert. Hut von blauem Atlas und schwarzem Sammt, mit Federn und schwarzen Spitzen garnirt. Der innere Auspuß besteht zu beiden Seiten aus weißen Blondenrüschen und obenherüber aus einem Blumenzweig.

Sechste Dame. Besuch-*Toilette*. Manteau espagnola von schwarzem Sammt, geschmückt mit venetianischer Guipüre und reicher Stickerei. Kleid mit zwei Volants mit in den Stoff eingewobenen Basaderenstreifen von Sammt. Hut von hellblauem Crepp mit gleichfarbigem Sammt verziert; über der Stirne eine blaue Sammtflechte. Kragen und Aermel von Spitzen.

Das kleine Mädchen rechts trägt ein Kleidchen von blauem Cashemir mit einer Grecquestickerei von schwarzen Soutaschen über dem Rocksaum und außen an der großen Pelertine. Beinkleider mit Stickerei. Stiefelchen vom Stoffe des Kleides, auf der Seite durch Knöpfe und

Knopflöcher geschlossen. Hut Louis XIII. von schwarzem Sammt mit einer Feder und Schleife geziert.

Das größere Mädchen ist mit einem großcarrirten Popelinetkleid abgebildet. Lange Jacke (*Basquine*) von schwarzem mit langen hängenden Aermeln, mit vielen Reihen schmaler seidener Vorten besetzt. Weißer Taffthut mit rothem Sammt verziert; über dem Basvolet befindet sich eine rothe Samtschleife; weiße Bindbänder mit rothem Sammt besetzt; der innere Auspuß ist aus rothen Samtblumen und weißen Blondenrüschen angeordnet.

Der Anzug des kleinen Kindes besteht in einem Kleidchen mit zwei Röcken; aufgefastes Leibchen mit viereckigem Ausschnitt; kurze Puffärmel; Ceintüre von breitem, carrirtem Band, mit großer Schleife und langen Enden, auf der linken Seite geknüpft; von demselben Band, nur schmaler, sind auch Schleifen auf die Achseln gesetzt.

Miscellen.

Beschreibung zu der Abbildung *Nro. 10.*, gehäkelter Einsatz, mit Verwendung von gezackten Lizen.

Man nimmt eine weiße gezackte Lize, von derselben Art, wie man sie als Verzierung auf waschbare Kleider setzt, häkelt in jede Jacke dieser Lize 3 Stäbchen, 3 Luftmaschen, und arbeitet in der darauffolgenden Reihe 3 Stäbchen auf die 3 Luftmaschen der unteren Reihe, 3 Luftmaschen u. s. w., wie an der Abbildung zu sehen ist.

Bei der unteren Jackenreihe der Lize wird ebenso verfahren; man erhält durch die Verwendung der Lize eine dauerhafte und wenig Zeit erfordernde Arbeit, welche sich recht gut zu der Verzierung von Beinkleidern, Hemden u. s. w. eignet.

In der gleichen Weise können auch

schmale Spitzen ausgeführt werden, wenn man die Jacken der Lize unten ohne Häkelarbeit läßt.

Ebenso beliebt sind als Verwendung zu Häkelarbeiten schmale, sogenannte Reutlinger Spitzen; man wählt diese Spitze ganz schmal, nur mit einer Reihe Löchelchen, und benützt diese Löcher als Anfangsreihe einer Häkelarbeit zu Spitzen und Einsätzen, wodurch man sich den nicht gerade mühevollen, aber doch etwas langweiligen Anfang der Häkelarbeit erspart; man arbeitet das Dessin, welches man zu häkeln wünscht, von diesen Spitzenlöchelchen aus.

Haus-Rezepte.

Zimmbrod. Ein Pfund geschälte und gröblich gestosene oder gehackte Mandeln

werden im Backofen gelb geröstet, hierauf 1 Pfund gestiebter Zucker mit 6 Eiern eine Stunde lang gerührt, die Mandeln nachher darunter gemischt, nebst der länglich fein geschnittenen Schale und dem Saft von 2 Citronen, 2 Loth Citronat, 2 Loth Zimmt, $\frac{1}{2}$ Loth Nelken und so viel Mehl, daß das Ganze einen lockern Teig gibt, der in lange Laibchen geformt werden kann. Diese werden auf einem mit Mehl bestreuten Blech gebacken und nach dem Erkalten in Schnitten zerlegt, die man im Backofen röstet.

Butterringe. $\frac{3}{4}$ Pfund Butter zu Schaum gerührt; dazu kommen nach und nach 6 Eigelbe, die abgetriebene Schale einer Citrone, $\frac{3}{4}$ Pfund gestiebter Zucker und 1 Pfund feines Mehl, beides löffelvollweise untergemischt. Zuletzt wird noch der Schaum von 6 Eiweißern leicht mit dem Kochlöffel in die Masse gezogen, aus der nun kleine Ringe auf Butterpapier gesetzt und mit Eiweißschnee, in welchem gestiebter Zucker gerührt ist, bestrichen werden.

Citronensaft durch Weintrauben zu ersetzen. In Griechenland verwendet man den Saft der Weintrauben statt des Citronensaftes zu verschiedenen Gerichten, und es wird versichert, er solle schwer von dem Saft der Citrone zu unterscheiden sein.

Alten Nüssen ihre ursprüngliche Frische und ihren Geschmack wiederzugeben. Sobald man sie fünf bis sechs Tage in reines Wasser legt, dringt die Feuchtigkeit allmählig durch die Poren der Nussschale in's Innere; der Kern schwillt davon an und wird wieder so frisch, daß man das gelbe und bittere Häutchen davon ablösen kann, wie es bei frisch eingesammelten Nüssen der Fall ist.

Dem Wasser kann man auch ein wenig Salz zusetzen, damit dasselbe nicht überriechend wird, und damit es den Nüssen den leicht adstringirenden Geschmack benimmt, den sie etwa beim Eintrocknen angenommen haben.

Herstellung missfarbig gewordener silberner Gegenstände. Man bringt eine gesättigte Lösung von Borax in Wasser in heftiges Sieden und taucht die in ein siebartig durchlöcheres Gefäß von Zink gelegten missfarbigen Gegenstände ein. Wie durch einen Zauber steht man da die grauen und schwarzen Stellen verschwinden und die Gegenstände im schönsten Silberglanze wieder hervortreten. In Ermanglung eines Zinksiebes kann man auch die in die siedende Flüssigkeit eingetauchten Gegenstände an verschiedenen Stellen mit einem Zinkstäbchen berühren.

Modebericht.

Abermals stehen wir im Begriff einen letzten Bericht eines Jahrgangs unseres Journals unseren geneigten Leserinnen mitzutheilen; mehr als je fühlt man sich in einem solchen Zeitpunkt gedrungen, noch Alles das auszusprechen, was für unsere werthen Abonnentinnen von Interesse sein könnte. Sind wir zwar auch stets bemüht, immer und in jeder Lieferung das Neueste und Zweckmäßigste nach bester Auswahl aufzunehmen, so ist der Schluß eines Jahrgangs

doch immer noch von besonderer Wichtigkeit, man wünscht, Jedes befriedigt zu haben, um einen neuen Jahrgang wieder mit frischem Muth und mit neuem Eifer beginnen zu können; unser vorliegender Bericht soll in möglichster Ausdehnung die Toilettenanordnung der gegenwärtigen Saison behandeln.

Wenden wir uns nun in unserem Bericht zuerst zu den neuen Mänteln, von welchen wir auf den heutigen Patronenbögen sowohl Schnittmuster als

auch Modelle der verschiedensten Arten aufgenommen haben, um einen deutlichen Ueberblick derselben zu geben. (Wir verdanken die Mittheilung dieser Pariser Modelle der Gefälligkeit der Herren Bilfinger und Hörner in Stuttgart, welche ihr Magazin aufs Reichhaltigste mit dem Neuesten und Geschmackvollsten zu Damengarderoben für die Saison versehen haben.)

Unter den Pariser-Modellen von Mänteln sind drei Formen bemerkbar; die eine Form, weiter langer Radmantel oder Burnus mit langer, spitziger Kapuze.

Die zweite Form ist ein langer, weiter Paletot mit langen weiten Ärmeln, welche sehr häufig gleich der Kapuze mit schönen Quasten am Schluß geziert sind.

Die dritte Form hat Aehnlichkeit mit der zweiten Form, nur ist der Ärmel als ein ärmelähnliches Theil an das Rückentheile des Mantels angefügt und legt sich vornen als fingerter Ärmel über den Arm, wie an dem Modell-Mantel an der Dame links auf unserem Modebild zu sehen ist. (Zu den beiden letzten Formen sind Schnittmuster in der heutigen Lieferung enthalten.)

An vielen dieser Mäntel sind auf der inneren Seite, von Außen nicht sichtbar, kleine Ärmelchen vom Stoffe des Mantels, an einem Bande hängend, angebracht, um sie nach Belieben benützen zu können, wenn man den Arm wärmer zu bekleiden wünscht.

(Das Schnittmuster zu einem solchen Ärmelchen ist unter No. 32. aufgezichnet.)

Kapuzen sind beinahe ausschließlich an allen dießjährigen Mänteln angebracht, oder ist eine Verzierung von Stoffkreisen, von schottischem Sammt oder Plüsch in Form einer Kapuze aufgesetzt und am Schlusse auch mit Quasten versehen; die Kapuzen haben unter sich große Aehnlichkeit; ihre Verschiedenartigkeit besteht hauptsächlich in der Anordnung ihrer Ausschmückung, wie an den Modellen der heutigen Lieferung zu sehen ist; nach den Schnittmustern der zwei Kapuzen,

welche auf dem Patronenbogen aufgezichnet sind, kann man so ziemlich alle diese verschiedenen Kapuzen ausführen; bei einigen ist es nöthig, daß man die Muster vornen und hinten etwas kürzer schneidet.

Die Stoffe sind außerordentlich mannigfaltig und schön; schottischer Sammt und Taft ist sehr beliebt, sowohl zu der Anfertigung von Kleidern, Mänteln und Hüten, als zu der Ausschmückung dieser Gegenstände; auch schottischer Plüsch wird viel verwendet.

Ein neuer, von uns schon früher erwähnter Stoff, dessen Rückseite einem abgesteppten Taftfutter gleich, ist in allen Farben zu haben; er wird zu Sortie de bal, zu Mänteln, Morgenkleidern u. s. w. sehr häufig benützt, z. B. schwarzer Taft mit schottischem Futter, blauer Taft oder Atlas mit lila, blau oder rosa Futter u. s. w.

Die Hüte sind leicht und grazios angeordnet; Sammt, einfarbig oder schottisch wird fortwährend, namentlich zu Herbsthüten mit leichten Stoffen vermischt, neben diesen sieht man für die Wintersaison Hüte von Velours royal und von glattem Sammt. Die Form der Hüte ist sehr jugendlich; an den Wangen ausgeschweift, gehen sie oben mehr nach vorne zu, eine kleine Schneppe bildend; das Bavolet ist schmaler als bisher. Als Verzierung bevorzugt man Sammtblumen. Hüte zu großer Toilette werden mit Federn garnirt.

Der innere Auspuß der dießjährigen Hüte ist besonders bemerkenswerth, von seiner Anordnung hängt viel von der Auszeichnung und Eleganz des Hutes ab. Das Arrangement der Blumen mitten über der Stirne fand so rasch entschiedenen Beifall und wurde so allgemein getragen, daß eine Beschränkung nothwendig erschien; diese Ausschmückung ist jetzt nur dann noch modern, wenn sie dem Gesichte gut ansteht und hübsch angebracht ist.

Die Coiffüren zur Abendtoilette sind nach hinten sehr umfangreich; man sieht sehr hübsche einfache Coiffüren von schwarzem Tüll und weißen Blonden,

mit auf den Schultern fallenden Barben und mit Blumentouffen auf den Seiten verziert; reicher geschmückte Coiffüren sind von Sammt mit Federn; fast immer werden Blondes dabei angewendet.

Die Häubchen sind in ihrer Art ebenso elegant, als die Abend-Coiffüren; wir sahen zwei, deren Boden einem Putzkopf sehr ähnlich war. Das eine Häubchen ist der Länge nach mit Tafftschragen in zwei Farben, dunkel- und hellgrün besetzt, das andere Häubchen mit schmalen Vandrüschen garnirt; ein drittes Häubchen hatte schöne Spitzenbarben, welche gleich dem Boden mit einem Geflechte von ponceau Sammitband umgeben sind; jedes Ende des Sammitbands schloß mit einer kleinen Schleife. Dieses Modell war von besonderer Auszeichnung.

Eine Coiffüre von schwarzem Tüll für Theater und Soireen hatte auf der linken Seite eine Touffe von mehreren Rosen, rechts eine Schleife mit langen Enden von chineesisch rosa Taffiband. Hinten, mitten auf dem Boden war eine Art Agraffe von Band zwischen zwei weiße Blondenschleifen gesetzt, welche als flatternde Barben auf die Schultern niederfallen.

Sehr häufig sieht man kleine Neze von Sammt, mit einer schwarzen Spitze

umgeben, welche hinten als Bavolet auf den Hals hängt. Eleganter sind diese Neze, wenn sie auf den Seiten mit Sammitschleifen, Schmelzquasten oder Blumentouffen garnirt werden.

Unter den Lingerie-Gegenständen für Kinder bemerkten wir viele mit farbigiger Stickerei, dieß nimmt sich gut aus; so sind namentlich kleine Kragen, Ärmel, Schürzen, Beinkleider nur mit einer Reihe oder mit zwei Reihen Dornen in rother, blauer, lila u. s. w. Baumwolle gestickt, sehr niedlich. Auch Kleidchen, Paletots, Burnusse werden in ähnlicher Weise gestickt oder mit Spitzen verziert, andere sind mit Rüschen à la vieille oder mit einer Borte in absteigender Farbe bordirt.

Für Damen sind als etwas Ausgezeichnetes zu nennen die Casaquen (Sacken) von Cashemir, Tuch oder Sammt mit Stickereien von Silber oder Gold; sie finden in den höheren Kreisen der eleganten Welt vielen Beifall.

Die Anordnung der Kleider bleibt sich noch immer gleich; in dem Modebericht der vorigen Lieferung wurde ausführliches darüber mitgetheilt; es läßt sich nichts Neues darüber sagen; für unseren nächsten Bericht wollen wir uns die Besprechung reizender Ball-Toiletten vorbehalten.

Offene Korrespondenz.

Hrl. M. N. in Z. In der Januar-Lieferung soll Ihrem Wunsche durch die Aufnahme einer sehr hübschen gestrickten Kapuze entsprochen werden.

Herrn C. B. in U. bei D. Wir bedauern, Ihnen nicht dienen zu können; aber es ist uns unmöglich, direkte Zusendungen von Schnittmustern in der Weise, wie Sie wünschen, auszuführen.

Hrl. A. v. A. in M. Der Lieblingswunsch des kleinen Schwesterchens konnte schon in dieser Lieferung berücksichtigt werden; das verlangte Puppen-Mantelet

ist aufgezeichnet worden. Die übrigen, schon in früheren Lieferungen aufgenommenen Schnittmuster zu Puppenoilletten finden Sie in dem Inhalts-Verzeichniß des Jahrgangs 1858 unter der Rubrik „Verschiedene Arbeiten“; sie haben dort wohl die passendste Stelle erhalten.

Hrl. W. Sch. in Z. Es wird uns freuen, wenn wir bald wieder Nachricht von Ihnen erhalten, erwähnen Sie dann auch gefälligst des Lampenschleiers, ob er nach Wunsch bei der Anfertigung ausgefallen ist.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Die Entwicklung einer Tragödie.

Unsere Zeitungen lesenden Abonnentinnen werden sich erinnern, daß Herr Lindalh, Redakteur des Fädrelandet vor einigen Monaten zur Todesstrafe durch das Beil, nach den Bestimmungen eines alten schwedischen Gesetzes, das nie abgeschafft worden, verurtheilt wurde, weil er Fräulein Henriette Mendelsohn, eine Schönheit von Stockholm, eines gräßlichen, gottlosen, unwahrscheinlichen Verbrechens in seinem Blatt beschuldigt hatte.

„Jedermann hier,“ sagt darüber eine Correspondenz aus Stockholm in einem belgischen Blatt, „kennt die junge Henriette: sie ist achtzehn Jahre alt, blond, anmuthig, mit ruhigen, etwas verschleierten blauen Augen. Sie schreibt sehr gute Prosa und macht auch keine übeln Verse; es gibt nichts reizenderes als ihre schlanke, zarte Gestalt! Vor dieser gräßlichen Anklage war sie munter, lachte gern, tanzte zum Entzücken; kurz sie ist eine wahre Bierde des Nordens, und schon ihre Sprache dringt tief zu Herzen. Aus diesem Grunde drehten sich alle Gedanken, alle Gespräche um Henriette Mendelsohn, welcher in dieser traurigen Lage alle Theilnahme und Achtung zugewendet blieb. „„Armes Kind, hieß es, theueres und poetisches Opfer!““ und Jedermann wandte sich mit Abscheu von dem Verbrecher Lindalh ab.

„Der 2. Juli, der Tag der Vollstreckung des Todesurtheils war gekommen. „„Ich werde den Tod erleiden, den ich verdient habe,““ sagte Lindalh zu den Freunden, die ihm im Gefängniß Gesellschaft leisteten, „man wird aber wenigstens bald sehen, daß ich ein Mann bin, der Herz besitzt.““

„Zugleich nahm er einige Papiere die auf dem Tische lagen und übergab sie seinem Beichtwater. Ein von seiner Hand geschriebener und schwarz gestellter Brief lag in der Bibel; diesen nahm er und barg ihn in seiner Brust: „„Man wird ihn hier finden, sprach er, wenn ich todt bin, und ihr werdet ihn pflichtgemäß an seine Adresse abgeben. Gehen wir, meine Herren.““

„„Wollen Sie nicht lieber Ihre Worte an Fräulein Mendelsohn richten,““ erwiderte der Direktor des Gefängnisses, „sie hat das Recht über Ihr Leben und Ihren Tod. Wenn sie Ihnen verzeiht, so sind Sie nach unserm Gesetze gerettet.““

„„Vorwärts meine Herren,““ versetzte Lindalh und reichte seinen Arm dem Beichtwater, mit dem er sich leise besprach, stieg die Treppe hinauf und durchschritt festen Schrittes den Hof Karls XII., der das Gefängniß von der Plattform des Blutgerüstes trennt, das dort aufgerichtet war. Der Block, das Stroh und Beil, sowie der Mann, welcher dasselbe handhabt, nichts fehlte.“

„„Ein Duzend Zuschauer waren, wie das Gesetz es vorschreibt, als Zeugen

der Vollstreckung des Urtheils ausgewählt worden. Am Fuße des Blutgerüsts blieb Lindalh stehen. Man knielte ihm die Hände und verband seine Augen."

"Leben Sie wohl, meine Herren; diejenigen, welche mein Leben kennen, bitte ich meinen Tod und meine Reue der Welt zu erzählen." Schon hatte er zwei Stufen des Gerüsts erstiegen, als er fühlte, daß die Bande, welche seine Hände zusammenhielten, gelöst und die Binde, welche seine Augen umschloß, ihm abgenommen wurde."

Es geschah dieß durch Fräulein Mendelsohn. "Herr Lindalh," sprach sie, "ich verzeihe Ihnen."

"Dieser warf sich ihr zu Füßen, zog den Brief aus seinem Busen, der noch feucht war von den Schlägen seines Herzens und rief: "Fräulein, ich nehme Ihre Verzeihung an, denn mein letzter Gedanke war dahin gerichtet, dieselbe von Ihrer Gnade zu erflehen, und ich war fest überzeugt, daß Sie mir dieselbe wenigstens im Grabe angeheißen lassen."

"In ganz Schweden spricht man von dieser Geschichte, in welcher das Gesetz sein Recht behauptet hat und in der von beiden Seiten die Ehre bewahrt wurde, dem jungen Mädchen die schöne Rolle des Verzeihens blieb und der begnadigte Mann sein Verbrechen durch seinen Muth und seine Reue gesühnt hat."

Unseren schönen Leserrinnen, welche vielleicht eine weitere romantische Entwicklung dieser ergreifenden Geschichte erwarten, müssen wir zu unserem Bedauern mittheilen, daß der ganze dramatische Vorgang von dem belgischen Correspondenten zwar recht anziehend und rührend geschildert wurde, aber gar nicht stattgefunden hat. Herrn Lindalh wurde die Todesstrafe zwar erlassen, dafür aber seiner Ehrenrechte für verlustig erklärt und zu öffentlicher Abbitte, sowie zu einer Gefängnißstrafe von 28 Tagen bei Wasser und Brod, und Tragung der Prozeßkosten von 100 Thalern Reichsmünze verurtheilt, auch soll die beleidigende Zeitungsnnummer confiscirt und vom Scharfrichter verbrannt werden. Fräulein Mendelsohn scheint also zuvor schon ihm verziehen zu haben, was ihrem weiblichen Charakter jedenfalls mehr zur Ehre gereicht, als wenn sie ihren Beleidiger hätte Todesangst ausstehen lassen.

Der Gläubiger vor der Thüre.

Frei nach dem Gedicht des Ch. Monselet.

Tof! tof! tof! — Man klopft an meine Thüre um 9 Uhr Morgens. Warum klopft man, wenn eine Schelle da ist? Ich ersuchte meine Freunde sich zu nennen und der alten Helena, meinem dienstbaren Geiste, an der Thüre zu fragen. Niemanden aber sagte ich, daß er klopfen solle. — Wer also in diesem Augenblicke klopft, ist ein Schlaukopf und ich muß auf der Hut sein. Stille! —

Tof! tof! tof! Ja klopfe nur zu. Klopfe, mein Entschluß ist gefaßt. Am Ende ist dieses Klopfen nicht ärger, als Klavierspiel, man kann sich daran gewöhnen. Hast Du die Ausdauer, so werde ich die Kraft haben und Du wirst mich, wie es im Liede heißt, nicht beslegen „weder zu Lande, noch zur See, noch durch Verrath.“ Uebrigens erkenne ich Dich, ohne Dich zu sehen. Du bist mager, Du hast unter dem Arm ein Paquet in schwarzer Sarfnette — Du bist der Gläubiger.

Tof, tof, tof! — Du bist der Gläubiger; läugne nicht. — Du bist der Mann ohne Vernunft, welcher mir Credit schenkte; der Verderber meiner Armuth. Es war eine Falle, die Du mir gestellt, als Du mir „Zeit“ gönntest.

test; Du wolltest mich zum Opfer jedes Tages, jeder Stunde machen. Ich durchschaute Deinen Plan und räche mich. Ich werde nicht öffnen. — Ich öffne Dir nicht, weil Du traurig bist und ich an meiner Traurigkeit allein genug habe, ohne die Deine zu brauchen. . . . Ich öffne Dir nicht, weil Du mich am Ende rühren könntest und ich Dich bezahlen würde, was in diesem Augenblicke sehr dumm von mir wäre. Du würdest von Deinen Verlegenheiten, von Deinen Zahlungen sprechen. Du brauchtest nur zu weinen und ich wäre verloren. Und das arme kleine Geld, Frucht meiner Arbeit, welches ich zu einer Vergnügungspartie aufbewahre, würde von meinen in Deine Hände übergehen. Ich werde Dir nicht öffnen.

Tof, tof, tof! Nein, schweige. Ich bin nicht zu Hause, will nicht zu Hause sein. Denn wenn Du es, zur Abwechslung, versuchen solltest, unverschämt zu werden, so könnte ich nicht für die Folgen meines Grimmes haften. Gehe, laß' mich in Ruhe. Ich will Dir nicht öffnen, um Dich fünf Minuten später hinauszujagen. Denn, glaube mir, dieß thäte ich beim ersten bösen Worte. — Beim zweiten würde ich Dich zum Fenster hinauswerfen. — Geh! sei vernünftig. Komm morgen wieder.

Tof, tof, tof! Hoffst Du mich zu ermüden. Unseliger, Du kennst mich nicht. Einstens, freilich, sah man mich zittern; z. B. bei meiner ersten Schuld, wie bei meinem ersten Stelldichlein. — Jetzt aber bebe ich nicht mehr. Bei zwei gegebenen Personen, einem Gläubiger und einem Schuldner, wäre es ein moralischer Pleonasmus, wenn Beide sich um derselben Sache willen beunruhigen wollten. Ich lasse Dir die Unruhe. Klopse: ich höre. Du bist ein Gläubiger aus Thon; ich bin ein Schuldner aus Stein. — Du kloppst übrigens schlecht. Die Monotonie verräth Deine Absichten. Welch' erbärmliches Fingerspiel. Eines Tages, wenn ich guter Laune bin, werd' ich Dir Unterricht geben. Du sollst sehen!

Tof, tof, tof! Und überdieß, wenn ich Dich zahlen würde? Hast Du wohl über all' die Folgen einer so unerwarteten „Einkassirung“ nachgedacht? Ist es gewiß, daß Du dieses Geld, auf welches Du zu zahlen nicht berechtigt warst, ganz für Dein Geschäft verwendest? Wirfst Du es nicht eher in einer Drgte vergeuden? Du bist nicht nur Gläubiger, — Du bist auch Mensch; Du hast Leidenschaften, Laster. Wer die Taschen voll hat, geräth gar zu leicht in Versuchung. Du würdest „mein Geld“ verschwenden — ich ahne es. Danke jetzt mit kaltem Blute über die Folgen Deiner Ausschweifung nach: ein Streit ist bald entstanden. Wenn dieß dann Deinem Rufe schaden, wenn man Dir ein Auge ausschlagen, ein Bein brechen würde? Oh schrecklich! Nein solche Dinge will ich mir nicht auf das Gewissen laden. Ich werde Dich nicht bezahlen. . . . Ich werde Dich nicht bezahlen! Ich stehe an der kritischen Periode des Lebens, wo Alles weicht und wankt. Wo die Liebe flieht; wo Ehrgeiz vergeht, wo das Haar ausfällt, der Rheumatismus sich einstellt. — Wie viele ach! sind nicht mehr da von allen Jenen, welche ich liebte. Noch einige Jahre und ich werde Niemand mehr um mich haben — als den Gläubiger.

Tof, tof, tof! Danke Freund, daß Du so gut über mich wachst. Du wirst Deine Mission bis an's Ende vollführen; Du wirst mich nicht aus den Augen verlieren, weil ich Dir zu viel schulde. — Du wirst mir meine Familie erzeigen, dich stets um mein Befinden, um meine Erfolge, um meine Mißthatsfolge kümmern. Sollte ich — was Gott verhüte — Selbstmord versuchen und mich in's Wasser stürzen wollen, dann wird mich eine kräftige Hand erfassen — und das wirst Du sein, o Gläubiger den ich nicht bezahle! — Nein ich werde Dich nicht bezahlen und wer kennt dann die Gränzen Deiner Hingebung? Dem Sclaven des Camoëns gleich, bist Du im Stande für mich an der Ecke der Straßen zu betteln. — Nein, ich werde Dich nicht bezahlen, denn nach

meinem Tode sollst Du meinem Sarge folgen, allein vielleicht, entblößten Hauptes, wie immer kummervollen Blicks, Dich mit meinem Nachlasse tröstend. — Und hinterlasse ich nichts! Wohl an, dann wirst Du allein beklagen, daß ich nicht länger lebte. —

Allerlei.

Kleine Tageschronik.

Doktor Helmholz in Heidelberg hat einen Augenspiegel erfunden, vermittelt welchem man die feinsten Nerven und Aderchen, sowie alles was die Sehraft stört, entdecken und der Arzt darnach seine Behandlung einrichten kann. — Vermittelt des Arago'schen Polariskops ist jetzt mit ziemlicher Zuversicht der lange Streit entschieden worden, daß die Kometen kein eigenes, sondern bloß ein von der Sonne reflektirendes Licht besitzen. — Nach den beim Wiederaufbau des durch Pulverexplosion zerstörten Kästrichs in Mainz aufgefundenen Säulenstücken zu schließen, scheint einst in dieser Stadt ein römisches Theater gestanden zu haben. — In Neustadt, unweit von Danzig, hat ein Bernsteinhändler ein Stück Bernstein von 12 Pfund gefunden, das den Werth von 10,000 Thalern hat. — In Paris lebt heute noch die Kleidermacherin der berühmten Du Barry. Dieselbe ist 1753 geboren und arbeitete für Ludwigs XV. Geliebte bis 1793, in welchem Jahre diese guillotiniert wurde. — In Paris geht man damit um, eine Wasserleitung aus der Champagne bis nach der Hauptstadt zu führen, um diese reichlich mit gutem Trinkwasser zu versehen. — In Georgien wird nach der Mahlzeit auch das Tisch Tuch verpeist, das jedoch nicht aus Linnenzeug, sondern einer Art dünner Kuchen besteht, der zu diesem Zweck eigens versertigt wird. — Wie selten die Gattung der Mösse geworden ist, die man zu Anfang dieses Jahrhunderts noch überall sehen konnte, geht aus einer Aufforderung des Thierhändlers Staudinger hervor, der vergebens einen Preis von 100 fl. für zwei Exemplare dieser Species öffentlich ausgeschrieben hat. — Stoff zu einer Tragödie gibt ein Vorfall in Mailand, wo zwei Mädchen, denen ein und derselbe Liebhaber das Heirathen versprochen, unter dessen Fenster mit Schwefelsäure sich vergifteten. Man brachte sie in's Hospital, wo sie unter unsäglichen Schmerzen mit dem Tode ringend, dem Teufel verziehen. — Ein Zwerg-Künstler-Trifolium, das gegenwärtig unter Leitung eines Herrn Schwarz Deutschland durchreist, produziert sich mit vielem Beifall auf den Bühnen größerer Städte. Die Mitglieder desselben sind: Jean Nicolo, 24 Jahre alt, 34 Zoll groß; Jean Petit, 23 Jahre alt, 29 Zoll groß und Rip Jozsi, 17 Jahre alt, 25 Zoll groß. „Das Aufstehen der Zwerge“ heißt ein eigenes für diese kleinen Künstler geschriebenes Stück, in welchem sie namentlich ihr Talent für Komik zu entfalten Gelegenheit finden. — Im Hofburgtheater in Wien hat

ein neues Schauspiel von Gustav zu Putlig „Das Testament des großen Kurfürsten“ sehr gefallen. — In Hannover wird die neue Oper des Herzogs von Sachsen Gotha: „Diana von Solange“ mit großer Pracht in Scene gesetzt. — In Berlin amüsiert ein komisches Zauberballet von Tagliani „Klist und Flocks Abenteuer“, auf welches nicht weniger als 28,000 Thaler verwendet worden sind. — In Wien steht die Schwimmkunst bei den Damen so sehr in Gunst, daß die Zahl der Schülerinnen die der Schüler im verfloffenen Sommer überwog. — Die Polka ist ein Tanz böhmischen Ursprungs und erhielt ihren Namen wegen des in ihr vorwaltenden Galtschritts, was auf Böhmisches mit Polka oder die Hälfte bezeichnet wird. — Die Gesellschaft des Dampfschiffs Superiore wurde zu Anfang Septembers auf seiner Fahrt von Louisville nach Cincinnati unerwartet um fünf Passagiere vermehrt, indem eine amerikanische Dame plötzlich mit Zwillingen und unmittelbar darauf eine deutsche Dame mit Drillingen niederkam.

Neueste Unterhaltungslectüre.

Marianne oder um Liebe leiden. Roman von Heinrich König.
Das Haus der Hofrätin. Familiengemälde aus der modernen Welt von Paul Stein.
Wolkenkuckuckheim. Humoristisches Genrebild von Herrmann Bresler.
„Freud und Leid.“ Lieder und Bilder von C. Draxler-Mansfred. Hannover. Carl Rümpler. 1858.

Der Regenbogen. *)

Auf der grauen Wetterwolke
Ruhet der farbenhelle Bogen;
Aber mit der Sonne Strahlen
Fliehet auch sein ätherisch Leben.

Sanft verküßt des Weibes Anmuth
Jedes düstre Lebensschicksal!
Doch mit ihrer Seelenreinheit
Fliehet auch jener holde Zauber.

*) Licht und Schatten. Dichtungen von Friedrich Freihold. Frankfurt a. M. Druck und Verlag von Wilhelm Kähler. 1856.

Auflösung der vierstibigen Charade in der
November-Lieferung: Mutterliebe.

Inhalts-Verzeichniß

über den Jahrgang 1858.

I. Muster zu Mänteln und Mantillen.

- Januar-Lief. Nro. 6—10. Mantel (mit Abbildung). Nro. 29—32. Mantel.
 Februar-Lief. Nro. 2—4. Burnus (mit Abbild.). Nro. 13—15. Zwei Kapuzen auf Mäntel. Nro. 30—32. Mantel (Paletot).
 Mai-Lief. Nro. 3. und 4. Mantelet (mit Abbild.). Nro. 35—38. Mantelet.
 Juni-Lief. Nro. 1—6. Mantelet (mit Abbild.). Nro. 13. und 14. Mantelet (mit Abbild.). Nro. 29—33. Mantelet (mit Abbild.). Nro. 35—39. Mantelet (mit Abbildung).
 Juli-Lief. Nro. 2—5. Mantelet (mit Abbildung). Nro. 11. und 12. Kleiner Kragen und Tasche zum Schließen eines Mantelets (mit Abbild.). Nro. 25. Spitzen-Mantelet (mit Abbildung).
 September-Lief. Nro. 34—36. Shawl-Mantelet mit Kapuze.
 Oktober-Lief. Nro. 32. Mantelet in Falstuchform.
 December-Lief. Nro. 1—4. Mantel (mit Abbild.). Nro. 28—34. Mantel (mit Abbildung).

II. Muster zu Kleidern.

- März-Lief. Nro. 1—6. Schoosjacke (Basquine, mit Abbild.). Nro. 11. bis 13. Aermel in ein Kleid (mit Abbild.). Nro. 15—17. Aermel in ein Kleid. Nro. 19. und 20. Vorärmel (mit Abbild.). Nro. 42—44. Hohes glattes Leibchen. Nro. 52. und 53. Vorärmel mit gesteppter Manschette.
 April-Lief. Nro. 7—10. Hohes glattes Leibchen mit Schoos. Nro. 34. Pelierine (mit Abbild.). Nro. 37. und 38. Hohes Faltenleibchen. Nro. 39. bis 41. Hohes glattes Leibchen (mit Abbild.). Nro. 42. und 43. Aermel nebst Preisföhen in ein Damenkleid (mit Abbildung).
 Mai-Lief. Nro. 7. Berthe an ein ausgeschnittenes Leibchen. Nro. 10. Pelierine. Nro. 13—15. Ellbogen-Aermel mit Aufschlag.
 Juli-Lief. Nro. 30—32. Glattes Leibchen mit viereckigem Ausschnitt (mit Abbild.). Nro. 33—35. Aermel mit Volants. Nro. 36. Tasche in ein Kleid.
 August-Lief. Nro. 28—30. Hohes glattes Schnepfleibchen. Nro. 45. und 46. Föhu.
 September-Lief. Nro. 4. Aermel, oben und unten in Falten zu legen. Nro. 5. Preis zu diesem Aermel.
 Oktober-Lief. Nro. 1—3. Glattes hohes Leibchen. Nro. 4. Bordertheil zu einem in Falten gezogenen Morgenrock. Nro. 37. und 38. Zwei Verthen an ausgeschnittene Leibchen. Nro. 49. bis 52. Ausgeschnittenes Unterleibchen (über Corsett). Nro. 53. Kurzer Aermel.
 November-Lief. Nro. 1—5. Jacke mit sehr langem Schoos (Basquine). Nro. 39—42. Ausgeschnittenes Schnepfleibchen. Nro. 43—45. Aermel mit zwei Volants. Nro. 46. Griechischer Aermel.

III. Muster zu Hüten,

- Januar-Lief. Nro. 2. und 3. Watirte Kapuze (mit Abbild.). Nro. 33. und 34. Zwei Hutfüßle. Nro. 35. und 36. Zwei Bavolets zu Hüten. Nro. 37. und 38. Morgenhaube für Damen (mit Abbildung).
 April-Lief. Nro. 13—15. Morgenhaube.
 Juni-Lief. Nro. 16. und 17. Zwei Hutfüßle. Nro. 49. und 50. Zwei Hutfüßle. Nro. 51. und 52. Zwei Bavolets.
 Juli-Lief. Nro. 21. Hutfüßle.
 August-Lief. Nro. 5. und 6. Zwei
 Hauben, Chemisetten.
 Hutfüßle. Nro. 32. und 33. Morgenhaube (mit Abbildung).
 September-Lief. Nro. 8. und 9. Chemisette und Manschette mit Steppsaum. Nro. 17—19. Faltige Unterchemisette (Schweizer-Chemisette). Nro. 20. und 21. Glatte Unterchemisette. Nro. 30. und 31. Negligé-Haube (mit Abbildung).
 Oktober-Lief. Nro. 13. und 14. Zwei Hutfüßle.
 November-Lief. Nro. 35. Hutfüßle.
 December-Lief. Nro. 39. Hutfüßle.

IV. Muster zu Kinder-Anzügen.

- Januar-Lief. Nro. 49. und 50. Mantel mit Kapuze (mit Abbild.). Nro. 51. und 52. Kapuze auf einen Kindermantel.
 Februar-Lief. Nro. 37—39. Wattirte Kappe für Knaben (mit Abbild.). Nro. 43—45. Paletot mit Kapuze für Knaben (mit Abbildung).
 März-Lief. Nro. 35—37. Blouse für Knaben. Nro. 41. Bortuch für kleine Kinder. Nro. 47—49. Jäckchen.
 April-Lief. Nro. 1—4. Mantelet. Nro. 47—51. Hemd (mit Abbild.).
 Juli-Lief. Nro. 15. Leibchen für Kinder von 1—2 Jahren (mit Abbild.). Nro. 16. Aermel (mit Abbild.). Nro. 17. Koller zu einer Schürze. Nro. 19. und 20. Haube.
 August-Lief. Nro. 1—3. Schoosjacke. Nro. 4. Pagodenärmel. Nro. 7—9. Hohes glattes Leibchen. Nro. 10. und 11. Aermel, oben in Falten zu legen, Jockey. Nro. 38. und 39. Ausgeschnittenes Faltenleibchen. Nro. 40. und 41. Jockey und Aermel mit Schneppe. Nro. 45. und 46. Fichu. Nro. 49—54. Ausgeschnittenes Leibchen.
 Oktober-Lief. Nro. 7—9. Beinkleid für Knaben (mit Abbild.). Nro. 34. Bortuch für kleine Kinder. Nro. 45. und 46. Beinkleid.
 November-Lief. Nro. 27—31. Jäckchen. Nro. 49—51. Manschette und Kragen nebst Bündchen zu einem Knabenhemd.
 December-Lief. Nro. 7. und 8. Hohes glattes Leibchen. Nro. 9. Aermel.

V. Muster zu Weißzeug-Gegenständen.

- Mai-Lief. Nro. 18. Schlafhaube. Nro. 26—30. Negligé-Jacke (mit Abbild.).
 August-Lief. Nro. 32. und 33. Morgenhaube.
 September-Lief. Nro. 1—3. Negligé-Jacke. Nro. 6. und 7. Aermel mit schmalem Preis in eine Negligé-Jacke. Nro. 30. und 31. Negligé-Haube (mit Abbildung). Nro. 41—47. Corsett.
 November-Lief. Nro. 49—51. Manschette und Kragen nebst Bündchen zu einem Knabenhemd.

VI. Mode-Bilder.

- Januar-Lief. Nro. 66. Colorirtes Modebild mit acht Figuren.
 März-Lief. Nro. 61. Extra-Beilage mit neun Figuren.
 April-Lief. Nro. 63. Colorirtes Modebild mit sieben Figuren.
 Juni-Lief. Nro. 54. Extra-Beilage mit neun Figuren.
 Juli-Lief. Nro. 50. Colorirtes Modebild mit acht Figuren.
 September-Lief. Nro. 53. Extra-Beilage mit neun Figuren.
 Oktober-Lief. Nro. 56. Colorirtes Modebild mit neun Figuren.
 December-Lief. Nro. 56. Extra-Beilage mit neun Figuren.

VII. Modelle.

- Januar-Lief. Nro. 1. Wattirte Kapuze für Damen. Nro. 5. Mantel. Nro. 11—16. Sechs Hauben. Nro. 20. Borärmel. Nro. 21. Hut. Nro. 22. und 23. Zwei Mäntel. Nro. 39. Morgenhaube. Nro. 41. Gehäkelte Tasche. Nro. 43. Mantel für eine Puppe. Nro. 46. Abgestepptes Hütchen für eine Puppe. Nro. 53. Corallen-Körbchen. Nro. 56. Tabak-Etui. Nro. 57. Gestrichter Kindersocken. Nro. 58. Mantel. Nro. 59. Berthe. Nro. 60. Haube.
 Februar-Lief. Nro. 1. Burnus. Nro. 19. Borärmel. Nro. 20. Coiffüre. Nro. 21. und 22. Zwei Hauben. Nro. 33. und 34. Vorder- und Rückseite einer Schoosjacke. Nro. 35. und 36. Wattirte Kappe für Knaben. Nro. 42. Paletot mit Kapuze für kleine Knaben. Nro. 46. Stednadelkissen in Form eines Kaninchens. Nro. 49. Mantel. Nro. 50. Puppe. Nro. 61. Haube.
 März-Lief. Nro. 8. Lichtschirm. Nro. 9. Wandkorb. Nro. 10. und 14. Zwei Aermel in Damenkleider. Nro. 18. Borärmel. Nro. 21. Kinderkleid.
 April-Lief. Nro. 11. Hut. Nro. 12. Ueber-Chemifette. Nro. 18. Lampenschleier. Nro. 19. Gehäkelte Börse. Nro. 33. Pelerine. Nro. 35. Kinderkleid. Nro. 36. Borärmel. Nro. 44. und 45. Zwei Hauben. Nro. 46. Damenhemd. Nro. 52. und 53. Zwei Hauben. Nro. 54. Puppe im Kostüm einer französischen Bäuerin. Nro. 62. Haube.
 Mai-Lief. Nro. 1. und 2. Vorder- und Rückseite eines Mantelets. Nro. 8. Ueber-Chemifette. Nro. 24. Schlafhaube. Nro. 25. Negligé-Jacke. Nro. 43—46. Vier Hauben.
 Juni-Lief. Nro. 7. Körbchen zu Visitenkarten. Nro. 12. Mantelet. Nro. 22—26. Fünf Mantelets. Nro. 27. und 28. Vorder- und Rückseite eines Mantelets. Nro. 34. Mantelet. Nro. 40. Mantelet. Nro. 42. Shawl-Man-

- telet. Nro. 43. Hut. Nro. 44. Körb-
chen zu Visitenkarten.
Juli = Lief. Nro. 1. Mantelet. Nro.
6—10. Fünf Mantelets. Nro. 28. und
29. Zwei Hauben. Nro. 37. und 38.
Zwei Mantelets. Nro. 41. Mantelet
für Puppen. Nro. 45. Modell eines
Fichu.
August = Lief. Nro. 31. Morgenhaube.
Nro. 55. Kissen.
September = Lief. Nro. 10. Arbeits-
körbchen. Nro. 14. Halbhandschuh. Nro.
15. Rahmen mit Federblumen verziert.
Nro. 17. Schweizer-Chemifette. Nro.
29. Negligé-Haube. Nro. 37. Man-
telet. Nro. 38. Vorärmel. Nro. 39.
Ueber-Chemifette. Nro. 40. Vorärmel.
Nro. 48. und 49. Vorder- und Rück-
seite eines Huts. Nro. 50. Coiffüre.
Nro. 51. und 52. Zwei Hauben.
November = Lief. Nro. 9. Pantoffel.
Nro. 10. Tasche zum Anhängen. Nro.
23. Vorärmel. Nro. 24—26. Drei
Hauben. Nro. 33. Mantelet. Nro. 34.
Felerine. Nro. 54. und 55. Zwei Hau-
ben. Nro. 56. Vorärmel.
December = Lief. Nro. 20—25. Sechs
Mäntel. Nro. 27. Mantel. Nro. 41.
bis 43. Drei Hauben. Nro. 44. Kin-
derkleid. Nro. 45. Mantel.

VIII. Abbildungen und Beschreibungen von feineren weib- lichen Arbeiten.

Filet- und Häkelarbeiten.

- Januar = Lief. Nro. 42. Gehäkelte
Tasche.
Februar = Lief. Nro. 6. Gehäkeltes
Rondell über Tische u. s. w. Nro. 63.
Extra-Beilage mit Häkeldessins, ent-
haltend einen runden Teppich, zwei Ed-
verzierungen, eine breite Bordüre oder
Spitze.
April = Lief. Nro. 19. Gehäkelte Börse.
Nro. 26. Häkelarbeit zu einem Wästel-
band, Hosenträger u. s. w. Nro. 57.
Einsatz, als Häkel- oder Filetarbeit
auszuführen.
Mai = Lief. Nro. 47. Extra-Beilage mit
Dessins zu Häkel- und Filetarbeiten.
Juli = Lief. Gehäkeltes Haarnez mit
Seide und Perlen S. 103.
August = Lief. Nro. 42. und 43. Ge-
häkelte Franse. Nro. 44. Gehäkelte
Spitze. Nro. 64. Extra-Beilage. Großes
Dessin zu einem Teppich, als Häkel-
oder Filetarbeit auszuführen.
September = Lief. Nro. 14. Halb-
Handschuh (Häkelarbeit).
Oktober = Lief. Gehäkelte Spitze (Alee-
blätter) S. 149. Zwei gehäkelte Spitzen
S. 150.
November = Lief. Nro. 60. Großes
Dessin zu einer Serviette u. s. w., als
Häkel- oder Filetarbeit auszuführen.
December = Lief. Nro. 40. Gehäkel-
ter Einsatz.

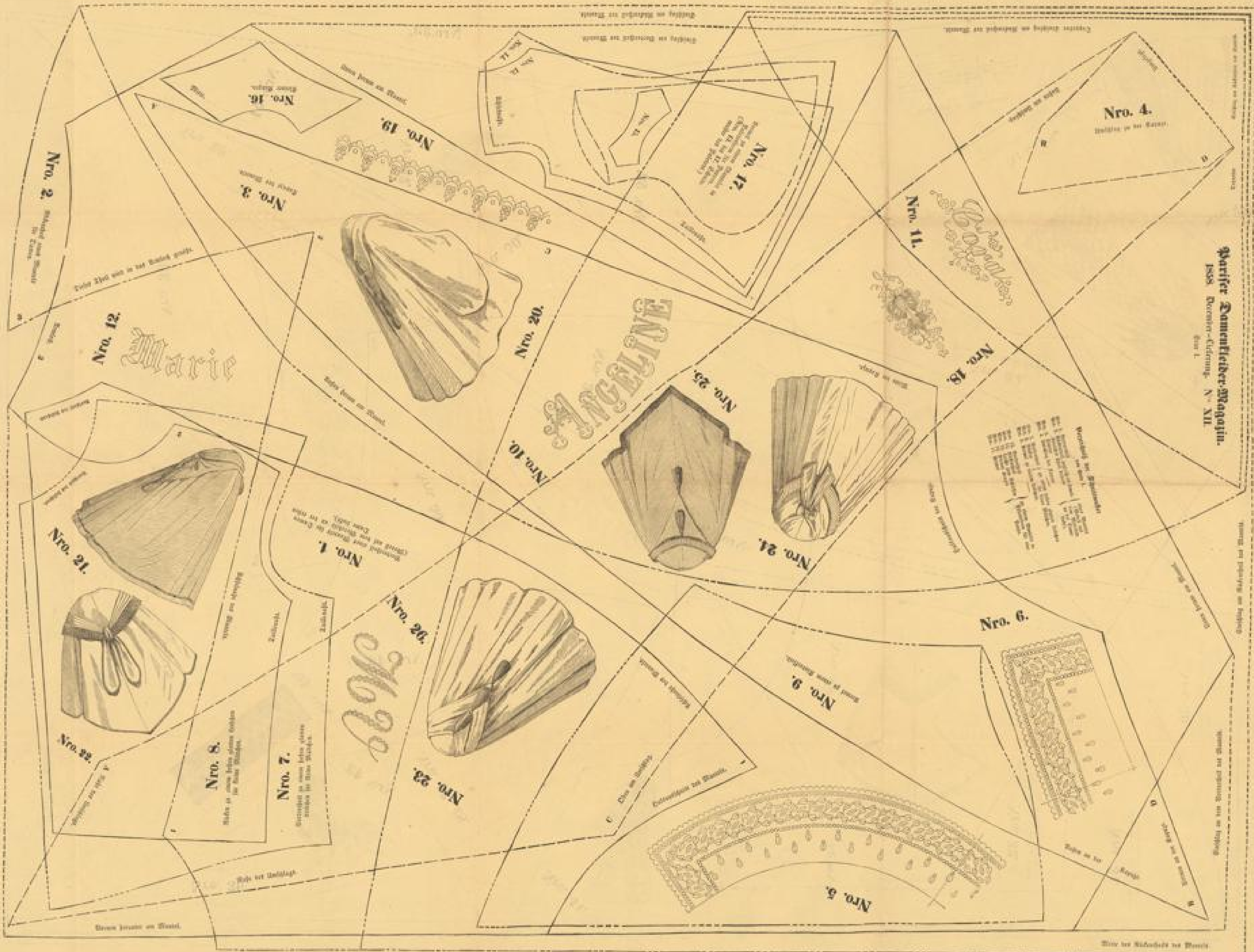
Strickarbeiten.

- Januar = Lief. Nro. 57. Kinder-
socken. November = Lief. Kinderhäubchen
S. 165.

Weißstickereien.

- Januar = Lief. Nro. 18. und 19. Che-
mifette und Manschette. Nro. 24—28.
Clemence, Henriette, Melanie, Vic-
torine, Marie. Nro. 40. Dessin zu
einer Haube. Nro. 61. CN verschlun-
gen. Nro. 62—65. Eva, Wally, Aline,
Henry.
Februar = Lief. Nro. 7. und 8. Des-
sin und Einsatz zu Ärmeln oder Hau-
ben. Nro. 9. I O. Nro. 10. M R.
Nro. 11. M P. Nro. 12. A P. Nro.
16. Bignette mit Aline. Nro. 17. Bi-
gnette mit E L. Nro. 18. Taschen-
tuch-Einfassung nebst den verschlun-
genen Buchstaben O M. Nro. 23—27.
Anna, Olga, Sidonie, zweimal Eva.
Nro. 28. G S unter einer Krone. Nro.
29. D B. Nro. 40. Chemifette. Nro.
41. C E. Nro. 60. Bignette mit D B.
Nro. 62. Einfassung eines Taschentuchs.
März = Lief. Nro. 7. Manschette. Nro.
22. Bignette mit Edgard. Nro. 23.
Taschentuch-Einfassung mit B E. Nro.
24—27. Vier kleine Bignetten mit R
M, Rosa, Louise, P O. Nro. 28—32.
Clara, Fanny, Hortense, Celine,
Emilie. Nro. 33. und 34. B E und
F B. Nro. 40. Chemifette. Nro. 41.
Bortuch für kleine Kinder. Nro. 45.
und 46. L M. Nro. 50. und 51. I L
und A P. Nro. 54—57. Kinderfächchen.
Nro. 58—60. Henriette, Clemence,
Philippine.
April = Lief. Nro. 5. und 6. Chemi-
fette und Manschette. Nro. 16. Strei-
fen zu einer Haube. Nro. 17. Kleiner
Grund in Hauben u. s. w. Nro. 20.
und 21. G C und I D. Nro. 22. E
S unter einer Krone. Nro. 23. und
24. Zwei Bignetten mit D H und I C.

Quarter Sewing-Magazin
 1888 Damen-Clothing, N. XII
 Part 1.



Verzeichnis der Größentafeln

Größe	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
Brustweite	32	34	36	38	40	42	44	46	48	50	52	54	56	58	60	62	64	66	68	70	72	74	76	78	80
Ärmellänge	50	52	54	56	58	60	62	64	66	68	70	72	74	76	78	80	82	84	86	88	90	92	94	96	98
Ärmelweite	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37	38	39	40
Ärmelweite	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37	38	39	40
Ärmelweite	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37	38	39	40

Marie

ANGELINE

Maggie

